Amerika

im Jahre 1831.

Herausgegeben

von

C.[arl] N.[icolaus] Röding, Ph. Dr.

Nur, wo das Recht als Sonne waltet,
Verbreitet sich der Freiheit Licht,
Wenn sich die neue Welt gestaltet —
Vergeht darum die alte nicht.

Zweiter Band.

[1832]
Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.

Inhalt

des

zweiten Bandes des Columbus oder der Amerikanischen Miscellen.

Jahrgang 1831.

Zeitgeschichte der Amerikanischen Staaten und Colonien. Actenstücke ꝛc.

Beiträge zur Erdbeschreibung und Völkerkunde.

Historische Notizen.

Statistik.

Biographische Beiträge.

Merkantilische Notizen.

Erzählungen und Poesien.

Amerikanische Charakterzüge.

Auszüge aus den in Amerika erscheinenden Blättern.

Dictator Francia.

Eine biographische Skizze aus Francis Lieber's Encyclopaedia Americana.

(Bearbeitung des Conservations-Lexicons für Amerika)
Vol. V. Philadelphia 1831.

Jose Gasparo Rodriguez de Francia, berühmt als Dictator des Landes Paraguay in Süd-Amerika, ist daselbst geboren; sein Vater wanderte dort aus Frankreich ein. Er war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, besuchte die Schule der Hauptstadt Asuncion, und sodann die Hochschule Cordova, wo er Theologie studirte und den Doctor-Grad erlangte. Doch das mit diesem Studium verknüpfte Kirchenrecht erweckte in ihm die Lust zur Rechtswissenschaft überzutreten; er setzte diesen Entschluß in Ausführung und ward Advocat; als solcher practisirte er in Cordova, und zeichnete sich nicht weniger durch Uneigennützigkeit und Edelsinn, als durch Geschicklichkeit und Redlichkeit aus. Mäßig in seinen Bedürfnissen und besonders fleißig und zurückhaltend, blieb er Junggesell, und seiner Abgeschiedenheit ist gewiß ein Theil seiner Unbeugsamkeit zuzuschreiben. Dabei war er zur Schwermuth, die oft an Geistes-Abwesenheit gränzte, vermöge seiner körperlichen Beschaffenheit geneigt, und gelegentlich zeigte er sich in seinem Benehmen als Sonderling. Zum männlichen Alter gelangt, ward er zum Mitglied des Stadtraths (cabildo) der Hauptstadt Asuncion erwählt, und verwaltete eine Zeitlang das Amt eines Alcalden; auch in diesen Aemtern erwarb er sich durch seine Aufrichtigkeit, Entschlossenheit und Unbefangenheit die Achtung seiner Landsleute.

Als 1811 das Land Paraguay sich von der Herrschaft Spaniens lossagte, und durch eine Revolutions-Junta ein

Convent berufen ward, wählte dieser den Dr. Fulgencio de Yegros zum Präsidenten und den Dr. Francia zum Secretair. Diese Organisation dauerte zwei Jahre, während welcher Zeit Francia die Regierung verwaltete, weil er der einzige Geschäftsmann in der Junta war, deren übrige Mitglieder weder Geschmack noch Talent für Staats-Angelegenheiten besaßen. Doch traf es sich oft, daß sie sich den Wünschen und Entwürfen Francia's widersetzten. Bei solchen Veranlassungen zeigte er sich unbeugsam; er wandte dann das Mittel an, sich auf seinen Landsitz zurückzuziehen, und zu erklären, daß er nichts mehr mit der Regierung zu schaffen haben wolle. Seine Amtsgenossen, die wohl einsahen, daß sie nichts ohne ihn ausrichten konnten, waren dann genöthigt, seine Rückkehr durch Willfährigkeit zu erkaufen. Im Jahre 1813 ward, wahrscheinlich auf Francia's Antrieb, ein zweiter Convent berufen, wo sich der Doctor abermals fast als das einzige belesene, in Geschäften bewanderte Mitglied bewies, und daher einen großen Einfluß auf die Verhandlungen übte. Er machte den Vorschlag, die Junta aufzuheben, und die Regierung zweien auf ein Jahr erwählten Consuln anzuvertrauen. Yegros und Francia wurden zuerst als Consuln erkohren, und es ward unter ihnen festgesetzt, daß jeder die höchste Gewalt abwechselnd vier Monate hinter einander verwalten sollte. Dem Doctor Francia traf die Reihe zuerst, und also regierte er in dem Jahre acht Monate hindurch. Damit nicht zufrieden, versammelte er nach Ablauf des Consular-Jahres den Congreß von Neuem, und überredete denselben, die Regierungsform noch einmal zu ändern, das Consulat abzuschaffen, und die vollziehende Gewalt einem Dictator zu übergeben. Diese ersten Gesetzgeber des Landes Paraguay entlehnten ihre politischen Lehren aus Rollin's römischer Geschichte, welche Doctor Francia ihnen vorlegte, und aus diesem Werke, welches bei ihnen im höchsten Ansehn stand, borgten sie die Amtsbefugnisse und Namen ihrer Obrigkeiten. Der Congreß ließ sich bereitwillig seinen Entwurf gefallen, und schien gar nicht zu ahnden, daß Francia selbst Dictator zu werden wünschte oder erwartete.

Dem gemäß erwählte der Congreß gleich in der Einfalt seines Herzens den Doctor Yegros zum Dictator, und dieser würde das Ehrenamt erlangt haben, hätte Francia nicht zweimal die Abstimmung aufzuschieben gewußt, und also die Gelegenheit wahrgenommen, jene Herrn ein wenig in ihrem Dienste zu üben. So ward er dann selbst auf drei Jahre zum Dictator erkohren, und obgleich sein Mitbewerber sich anschickte, der Machtvollkommenheit des neuen Cäsars zu widerstreben, so gelang es doch diesem den Sturm zu beschwören, und er trat geruhig das Amt an. Francia richtete nun seine Residenz im spanischen Gouvernementshause zu Asuncion ein; ordnete seine Lebensweise, die bis dahin etwas unordentlich gewesen war, und fing nun an, die Strenge des Charakters zu beweisen, die ihn seitdem ausgezeichnet hat. Durch die verschiedenen Kunstgriffe, welche von jeher alle Usurpatoren geübt haben, glückte es ihm, seine Gewalt zu festigen, und seine Landsleute an den Gedanken zu gewöhnen, daß er sie nie werde wieder aus den Händen geben. Unleugbar ist es, daß er ungemeinen Scharfblick und Schlauheit zeigte, Klugheit beim Entwerfen, und Vollkraft bei der Ausführung seiner Maaßregeln, und der Congreß erhob ihn 1817 ohne alle Widerrede auf Lebenszeit zum Dictator. Nun warf er die Larve vollends ab, und suchte gar nicht mehr die schwarzen Züge seines Charakters zu verbergen. Die angesehensten Einwohner stifteten Verschwörungen gegen ihn, um seiner Macht ein Ziel zu setzen, und mit dem gewöhnlichen Glücke solcher Gewalthaber, ward immer die Verschwörung entdeckt, ehe sie zum Ausbruche kam, und nun opferte der Dictator eine beträchtliche Anzahl würdiger Bürger auf, um der Werkstatt seiner Zwangsherrschaft mit dem edelsten Blute Dauer zu verschaffen. Seitdem ward die innere Regierung des Dictators blos das Getriebe eines scheelsüchtigen Tyrannen, welcher das Land mit einer Mischung eines launenhaften, fantastischen Despotismus beherrscht, verbunden mit einer besondern Gewandheit und der abgefeimtesten List bei der Betreibung der öffentlichen Angelegenheiten. Eine unausgesetzte Reihenfolge willkührlicher Anordnungen mit gewissenloser Grausamkeit verfolgt, brach endlich den Geist des Volks, so daß dieses vor Furcht nicht mehr an

Befreiung zu denken wagt. Alle Staatsfunctionen vereinigte er in sich selbst, und indem er sich den Gehorsam und die Anhänglichkeit einer trefflich bewaffneten und disciplinirten Armee von 5000 Mann sicherte, blieb er unangefochtener Herr und Meister in Paraguay. Das Volk, welches er regiert, ist ruhig, aber knechtisch verworfen; gegen auswärtige Staaten weiß er sich und seiner Regierung ein mystisches Ansehn zu geben. Strenge hat er allen Verkehr zwischen Paraguay und den benachbarten Ländern verboten. Die Republik der Provinzen des Rio de la Plata machte bereits 1811 einen Versuch, die Provinz Paraguay zu zwingen, sich ihren Staaten anzuschließen, doch ihre Truppen unter Don Manuel Belgrano wurden genöthigt, sich mit Schimpf und Schande zurückzuziehen, *) und seitdem ist kein Versuch gemacht, die Ruhe der Provinz noch einmal zu stören. Keinem Fremden ist erlaubt, das Land zu bereisen, und erst im Februar 1831 ist es Herrn Bonpland, der 1821 zufällig in seine Hände gerieth, erlaubt worden, in dessen Heimath zurückzukehren.

Eröffnung der gesetzgebenden brasilischen National-Versammlung zu Rio de Janeiro, am 3. Mai 1831.

(Aus dem Diario di Governo.)

Am 3. Mai fand die Eröffnung der General-Versammlung statt. Die Zahl der Zuschauer war sehr groß, und die im Namen des Kaisers vom Marquis de Caravellas an die Repräsentanten der Nation gehaltene Rede der provisorischen Regierung brachte in den Gemüthern der Brasilier eine große Wirkung hervor. Am Morgen und am Abend des Tages wurden von allen Forts beim Aufziehen und Herablassen der Flaggen 21 und Mittags 101 Kanonenschüsse abgefeuert. Abends ward ein auf den Tag bezügliches Schauspiel gegeben. Nachstehendes ist die obenerwähnte Rede im Namen der provisorischen Regierung:

---

*) M. s. Rödings Freiheitskampf in Süd-Amerika, S. 33.

„Hohe, erlauchte Repräsentanten der Nation! Ihre Zusammenkunft ist jederzeit eine Quelle allgemeiner Freude, die unter den dermaligen Umständen bei Ihrem Anblick noch durch das Vertrauen des Reiches auf Ihre Weisheit und Ihre anerkannte Vaterlandsliebe verdoppelt wird, welche letztere, von dem Ruhme des Landes und von der Wohlfahrt der Nation beseelt, durch Widerwärtigkeiten nicht entmuthigt werden konnte. Die Ereignisse sind bekannt genug, die sich in dieser Hauptstadt vom 12. März bis zum 7. April zutrugen, einem für Brasilien denkwürdigen Tage, wegen des Heldenmuthes seiner Söhne, des Triumphes der verfassungsmäßigen Freiheit und der Niederlage der Feinde der Unabhängigkeit, des Ruhmes und der Nationalität Brasiliens. Wir wollen der entfernteren und näheren Ursachen, welche die Gemüther unserer braven Mitbürger entflammten, nicht erwähnen; sie sind Ihnen hinlänglich bekannt. Wir wollen sie mit Stillschweigen übergehen, um keine trübe Erinnerungen mit den Gefühlen der Freude zu vermischen, die uns Allen Ihr erwünschtes Erscheinen einflößt. Lassen Sie uns nur darauf hinblicken, wie gütig die Vorsehung gegen uns war, daß sie unsere Anstrengungen für die Freiheit mit dem kostbaren Resultat der freiwilligen Abdankurg Don Pedro's I. zu Gunsten seines erhabenen Sohnes, unseres jetzigen verfassungsmäßigen Kaisers Pedro II., den Gott erhalten möge, gekrönt hat. Eine eben so wichtige als unerwartete Revolution erforderte außerordentliche Maaßregeln, und da die General-Versammlung damals keine Sitzungen hielt, um diese Maaßregeln dem Artikel 123 der Verfassung gemäß zu treffen, es auch nicht thunlich war den Artikel 124 in Kraft zu setzen, weil an dem glücklichen Tage der Abdankung kein Ministerium vorhanden war; so beriefen der Genius Brasiliens, die Vaterlandsliebe und die Liebe zur Ordnung, die in der Hauptstadt befindlichen erhabenen Repräsentanten der Nation zusammen, die durch den Drang der Umstände genöthigt und durch den Willen des Volks und der Truppen beseelt, eine aus drei Mitgliedern bestehende provisorische Regierung ernannten, um die Zügel der Herrschaft in Händen zu behalten und den schrecklichen Folgen der Anarchie vorzubeugen. Nach ihrer Ernennung

und Eidesleistung schritt die Regentschaft zur Bildung eines Ministeriums und gebrauchte alle in ihrer Macht stehende Vorsichts-Maaßregeln, um die Leidenschaften zu zähmen, die Gemüther des Volks zu beruhigen und die öffentliche Ruhe sicher zu stellen; während sie es zu gleicher Zeit als eine ihrer wichtigsten Pflichten ansah, dem Allmächtigen zu danken für den blutlosen und um so ruhmvolleren Sieg der Freiheit, so wie für die Thronbesteigung Don Pedro's II. Am 9. April fand diese religiöse Feier statt, der Sr. Majestät in Begleitung der Regentschaft beiwohnte. Nicht nur feierlich war dieser Tag, sondern auch denkwürdig durch die allgemeine Zufriedenheit und durch die unzweideutigen Beweise aufrichtiger Liebe und Achtung, mit denen das Volk seinen neuen Monarchen begrüßte, der zwar noch minderjährig, jedoch ein geborener Brasilier und der geheiligte Gegenstand unserer patriotischen Verehrung ist. Die provisorische Regierung hat nun die Freude, im Namen des Kaisers, die gewöhnliche gesetzgebende Sitzung zu eröffnen, indem der Mangel einer gesetzlichen Anzahl von Repräsentanten das Zusammenberufen einer außerordentlichen Sitzung unmöglich machte. Auf Ihre Weisheit vertrauend, hofft sie, daß Sie, in Erwägung der höchst dringenden Nothwendigkeit und der gebieterischen Umstände, welche ihre Ernennung herbeiführten, letztere so wie ihre provisorische Existenz, bestätigen werden. Was die Berichte der Minister und Staats-Secretaire hinsichtlich der verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung betrifft, so wagt die Regentschaft es nicht, in dieser Sitzung Ihrer Aufmerksamkeit irgend welche interessante oder gemeinnützige Gegenstände anzuempfehlen, indem sie von Ihrer besseren Kenntniß der dem Volke nöthigen legislativen Maaßregeln auf das tiefste überzeugt ist. Hohe und sehr erlauchte Repräsentanten der Nation! Der 7. April wird in den Annalen Brasiliens ein ewig denkwürdiger Tag seyn. Er räumte die Verlegenheiten aus dem Wege, die angemaßter Einfluß und Unkenntniß der Dinge nur zu häufig Ihren weisen Berathungen zum Besten des Landes entgegenstellten; er brachte die Morgenröthe des Tages der Glückseligkeit. Die Provinzen St. Paulo und Minas Geraes empfingen mit beifälligen Freudenbezeugungen und mit

Enthusiasmus die Nachricht vom Triumphe der Freiheit. Es ist zu hoffen, daß die den anderen Provinzen zugesendeten Mittheilungen gleiche Resultate liefern werden, selbst in Bahia, wo die ersten Ereignisse in der Hauptstadt an den unglücklichen Märztagen ungünstig einwirkten und die Gemüther einiger Patrioten dergestalt erhitzten, daß sie die ausschweifendsten Forderungen und Handlungen veranlaßten, denen die größten Anstrengungen der Behörden bisher noch nicht Einhalt thun konnten. Es bleibt jetzt Ihrer Vaterlandsliebe und Weisheit überlassen, den außerordentlichen Umständen, in denen wir uns befinden, angemessene Maaßregeln zu treffen, die Regierung auf ihrer verfassungsmäßigen Bahn kräftig zu unterstützen und das große Werk der National-Wiedergeburt zu vollenden. Der göttliche Schutz, der aus allen großen Ereignissen Brasiliens hervorleuchtete, wird mit seinem wohlthätigen Einfluß über Ihren unermüdlichen Eifer für die Wohlfahrt des Landes walten und Ihren parlamentarischen Arbeiten jenen wahren Ruhm sichern, der über den Vertheidigern der heiligen Volksrechte, über den Freunden der Menschheit und über den weisen Bewunderern der Vernunft und der Freiheit schwebt.

Marquis de Caravellas.
Nicolau Pereira de Campos Vergueiro.
Francisco de Lima e Silva."

Notizen aus Nord-Amerikanischen Blättern,

Das alte englische Volksspiel, der Hahnenkampf, findet in den südlichen Ver. Staaten noch immer viele Liebhaber. Ein Carolina-Blatt enthält folgende Anzeige: Ein Hahnenkampf wird gehalten in Northhampton's Gerichtshause, Staat Nord-Carolina; jede Schlacht (battle) für 2000 Doll. und 100 Doll.; beginnt am 14. April und dauert 4 Tage. In jeder Partie treten 25 Hähne auf.

In Florenz (in Italien) lebt jetzt ein ausgezeichneter Bildhauer, aus New-York gebürtig; sein Name ist Greenough, und, wie es heißt, wetteifert er mit Thorwaldsen.

Ueberdies reis't eine Anzahl junger Amerikaner in Italien, um sich für die Malerei zu bilden.

Bis zum 3. Juni sind in diesem Jahre 19,874 Einwanderer aus Großbritannien und Irland in Canada's Hauptstadt Quebec angelangt; aus Sligo, an Irlands Westküste, allein 14 Schiffe mit Einwanderern, welchen bald noch 11 Schiffe folgen werden. In frühern Jahren kam kein Schiff mit Auswanderer aus dieser Gegend von Irland.

Der sehr lebhafte Ort: Fayetteville, (297° 36′ L. 35° 3′ N. Br.) im Staate Nord-Carolina, (460 Häuser, 3775 Einwohner) 32½ deutsche Meilen nördlich von Charleston, ist am 29. Mai ganz abgebrannt. Das Feuer entstand in einem Schornstein eines Hauses in der Mitte des Städtchens, und verbreitete sich schnell. Beide Kirchen wurden ein Raub der Flammen; viele Menschen wurden beschädigt, doch keiner büßte das Leben ein.

Levi Lincoln ist als Gouverneur des Staats Massachusetts wieder erwählt.

Im Monroe-Canton, Hauptort Tompkinsville, auf der Südgränze gegen den Staat Tennessee, Staat Kentucky, lebte ein General Wilson, ein reicher Gutsbesitzer, der viel Land verpachtet hatte; ein gewisser Mitchell hatte auch ein Stück in Pacht, vergaß aber fortwährend die Pacht zu zahlen. Im April d. J. ging der General Wilson zu ihm, und erklärte, wenn er die Pacht nun nicht in bestimmter Frist abtrage, so werde er ihn müssen aussetzen lassen. Da ergriff Mitchell eine Axt, und schlug den alten General auf der Stelle todt; sogleich wollte man den Mörder verhaften; doch dieser war mit reichlichem, geladenen Feuergewehr versehen, schlug den ersten Angriff ab, wobei 5 seiner Nachbaren verwundet wurden, und bewirkte dann bei Nacht seine Flucht.

Die Blätter der südlichen Staaten erklären sich fortwährend laut gegen den hohen Zolltarif, vornämlich der Charleston Courier und Charleston Mercury.

Der Savannah Georgian vom 1. April berichtet: James Aldrich, ein gemeiner Soldat, der im Juni verwichenen Jahrs den Corporal Winchester im Arsenal Augusta erschoß, und vor

einiger Zeit vom Präsidenten Jackson begnadigt, aber zur Bezahlung der Gerichtskosten (300 Dollars) verurtheilt ward, ist am 31. März durch den Marschall der Ver. Staaten seiner Haft entlassen, weil der Präsident ihm auch von dieser Strafe befreit hat. (???)

Dasselbe Blatt erzählt: Vor dem Obergericht des Tatnall-Cantons in Georgien, ward im April d. J. ein gewisser Joseph Bell wegen eines verübten Mordes zur Haft beordert; es giebt aber kein Gefängniß im Canton Tattnall, der Angeklagte mußte also nach Darien, einen 11 deutsche Meilen davon liegenden Seehafen, wo sich ein Gefängniß befindet, transportirt werden. Er langte dort an; daß Gefängniß liegt einsam eine Stunde von dem Orte, und der Gefangenwärter wohnt in der Stadt; der schließt das Gefängniß und läßt dann den Gefangenen sitzen; Leute, die in einer Hütte etwas näher wohnen, bringen ihnen durch eine Klappe der Thüre das Essen zu. — Joseph Bell aber hatte gute Freunde, diese erbrachen am 9. Mai Nachts das wohlverwahrte, aber gar nicht bewachte Gefängniß, und führten den Mörder fort, welcher aber seitdem wieder eingefangen ist.

In Georgetown, einem nahrhaften Orte unweit der Unions-Hauptstadt Washington am Potomac, besteht ein römisch-katholisches Nonnen-Kloster, mit einer trefflich eingerichteten Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt für junge Mädchen. Die Vorsteherin dieser Anstalt, Schwester Gertrude, aus den Niederlanden verschrieben. und ungefähr ein Jahr dort, gab am 9. Mai das böse Beispiel, verkleidet, aber bei hellem Tage aus dem Kloster zu entweichen, und in die Famimilie des Generals Van Neß, Mayors der Stadt, dessen Gattin ihre nahe Verwandtin ist, Zuflucht zu suchen. Sie hat in Brüssel das Klostergelübde abgelegt, ist aber jung und schön, und mag nicht mehr Nonne seyn. Da sie eine geschickte Lehrerin ist, so befindet sich das Kloster ihretwegen in großer Verlegenheit; doch alle Bitten konnten sie nicht vermögen, zurückzukehren, und Zwangsmittel dürfen in solchem Falle in Nord-Amerika nicht angewandt werden.

(Episcopal Recorder.)

Vor etwa zehn Jahren, als die Percussions-Flintenschlösser eine noch ganz neue, vielen unbekannte Erfindung war, lag ein Schiff aus Boston eingefroren an der Küste von New-Jersey. Die Lebensmittel waren erschöpft, und der Capitain, Bobstay ist sein Name, ging an den Strand, um einzukaufen. Auf dem Landsitz einer alten geizigen Dame, Barbara Simons, berühmt, weil keine mehreres und besseres Federvieh zog, als sie, wollte der Capitain einkaufen, aber die alte Dame, von seiner Verlegenheit unterrichtet, forderte enorme Preise. Endlich wurden sie einig, er solle für einen Silberdollar so viel Federvieh haben, als er mit einer Büchse ohne Flintenstein, welche sie selbst laden wolle, schießen könne. Der Capitain ging an Bord, holte eine alte starke Donnerbüchse, schon vor der amerikanischen Revolution gebraucht, um Schwäne auf dem Potomac-Strom zu schießen, aber vor Kurzem mit Percussion eingerichtet, und trug sie, von seinem Bootsmann und seinem Koch begleitet, an's Land. Die alte Dame, nachdem sie das Schloß versucht hatte, nahm bedächtlich einen kleinen Fingerhut, den sie als Pulvermaaß gebrauchte, voll Pulver, eine gleiche Portion Schrot und überreichte diesen Schießbedarf dem Capitain; er lud den alten Schießprügel und stellte sich hinter die Befriedigung; sämmtliches Federvieh ward mit vorgeworfenem Mais angelockt und bildete nun geruhig fressend, mehrere lange Reihen; der Capitain hinter der Hecke faßte mit seinem Geschütz die zahlreiche Colonne in die Flanke. Puff! ging der Schießprügel mit lautem Gekrache los. Huzza! schrie der Capitain, Huzza! der Bootsmann, Huzza! der Koch. Daß sich Gott erbarm! schrie die entsetzte Landwirthin; quackend eilten die Gänse und Enten, kollernd die Truthähne, kakelnd die Hühner von dannen. Aber 17 Truthähne, 9 Gänse, 5 Enten, 13 Hühnchen und sogar ein neugierig hinzugelaufenes Ferkel waren die Tropäen des Meisterschusses unsers braven Seemanns.

Die Chelicothe Post, ein im Staate Ohio erscheinendes Blatt erzählt:

In den ersten Tagen des Fekruars erschien hier in Chelicothe Herr James Francis vor dem Alderman Badger, und

deponirte, seine Gattin habe ihm ein herzzerreißendes Geständniß gemacht; sie habe ihr Ehegelübde verletzt unter Umständen, so entsetzlich, daß die äußerste Ahndung der Gesetze dadurch in Anspruch genommen würde. In Folge dieser Anzeige ließ Herr Badger Frau Francis und Herrn T. G., Herausgeber eines öffentlichen Blattes, vor Gericht fordern, weil derselbe, wie der Gatte behauptete, mit seiner Frau in verbrecherischer Verbindung stehe. Beide wurden durch den Gerichtsdiener Garrigue desselben Tages vor den Aldermann geführt. Aus dem Zeugenverhör ergab sich: Im Anfange des Jahrs 1829 ersuchte Herr Francis den Buchdrucker, Herrn G . ., ihm eine passende Ehegattin auszusuchen, und der letztere ging auf diese Bitte ein. Im Herbst brachte nun Herr G . . aus New-York, wo er einen Besuch gemacht hatte, seine junge, schöne, achtbare Nichte mit, empfahl dieselbe Herrn Francis, und setzte hinzu, wenn er die Verwandte heirathen wolle, so würde er ihn als Theilnehmer in sein Zeitungsgeschäft aufnehmen. Herr Francis bewarb sich um die Hand der jungen New-Yorkerin, fand Gehör, aber von der Aufnahme ins Geschäft war nicht weiter die Rede. Die Hochzeit fand im April 1830 statt. Sie lebten glücklich bis im Februar d. J., wo der Mann bemerkte, daß die Frau fortwährend ohne Grund schwermüthig und niedergeschlagen war. Einst fand er sie in Thränen, er bestürmte sie, ihm die Ursache zu sagen, und endlich gestand sie, der Oheim, der Buchdrucker G . ., habe sie längst mit seinen verführerischen Anträgen verfolgt, es sey ihm gelungen, sie schon auf der Reise zu verführen, und nun sey sie von ihm schwanger. Herr G . . läugnete alles ganz und gar; er behauptete, das Ehepaar habe diese Ehebruchsgeschichte blos ersonnen, um ihm den Beutel zu fegen; da beide höchst verschwenderisch wären, so habe er den Mann nicht als Theilnehmer bei seinem Geschäfte aufnehmen können. — Herr Francis behauptete hingegen, seine Frau sey erbötig zu schwören, daß G . . Ehebruch mit ihr getrieben habe. Frau Francis leistete freiwillig diesen — Eid — und nun wurde Herr G . . dem Gefängniß überantwortet, woraus er indeß bald nach geleisteter Bürgschaft befreit ward. Viele in Chelicothe sind der

Meynung, daß die Anklage wirklich wohl nur eine Geldschneiderei seyn könne, da der Buchdrucker G . . als ein Ehrenmann bekannt ist, der aber Feinde hat, weil er sich in seinem Blatte gegen das Missions-Unwesen ꝛc. oft und laut erklärte.

Durch eine Congreß-Acte vom 2. März 1831 ist die Ortschaft Nr. 5, Norder Reihe Nr. 1, West. Canton Fayette, im Staat Illinois zur Anlegung und Unterhaltung einer Gelehrten-Schule (Seminary of learning) angewiesen.

Die Hafen des Kennebunk im Staate Maine und Middletown im Staate Connecticut sind durch eine Congreß-Acte vom 2. März 1831 zu Einfuhrhafen erhoben.

Am 23. Mai fiel ein Mann, Namens James Brown, der zu Cold Spring, in Putnam-Canton (Staat New-York) lebt, ohne alle Veranlassung im Zustande der Trunkenheit, mit einem Stock einen achtbaren, ruhigen Mann, Namens Laforge, an. Dieser leistete Widerstand, warf den Trunkenbold zu Boden, und ließ ihn gehen, als er versprach, sich ruhig zu halten. Brown lief nun von einem Hause in das andre, um eine Axt zu suchen. Endlich erhielt er eine, sprang auf die Straße, und die erste Person, die er sah, war James M'Clelland, der gebückt stand, um Wasser zu schöpfen. Brown rannte auf ihn zu, und ehe M'Clelland ihn bemerkte, hieb er diesen mit der Axt in den Hals, den untern Theil des Ohrs ab, und versetzte ihm eine zolltiefe Wunde, die vom Halsknochen bis an die Hauptbals-Ader reichte, diese entblößte, aber glücklicherweise nicht verletzte. Die Wunde ward sogleich verbunden, und der Arzt hoffte den Mann zu retten. Brown, ein alter Uebelthäter, aus der Stadt New-York, ward sogleich ins Gefängniß geführt; auch M'Clelland hatte ihn durchaus nicht beleidigt.

Im März bereis'te ein Herr Daniel Hewitt das Thal des Connecticut-Flusses, wie er angab, um Materialien zu einem geographischen Werke: der Universal-Reisende (Universal Traveller) zu sammeln. Er bewies sich aber als ein Universal-Schurke. Zu Dummerston, im Staate Vermont, bewog er ein junges schönes, argloses Mädchen, ihm, unter dem

Vorgeben, er wolle sie heirathen, nach Windsor, und von dort mit der Post nach Boston zu folgen; dort bekannte er ihr, er habe bereits eine Frau in New-York. Um aber seinen Fehltritt gut zu machen, versprach er, sie in einer sehr angesehenen Schule in New-York erziehn zu lassen, und schickte sie in dem Dampfbote dahin; er selbst verweilte noch ein Paar Wochen in Boston. In New-York fand sich die Unglückliche vollends betrogen; statt in einer der stattlichsten Erziehungs-Anstalt', hatte er sie seiner Frau empfohlen, welche sie in einer Dachkammer einsperrte, und sie mehr als einmal mit Ruthe und Peitsche derbe züchtigte. Als Hewitt ihr nachkam, zeigte dieser sich förmlich als Teufel, er schimpfte auf das fürchterlichste, und drohte mit einem entblößten Dolche sie umzubringen, wenn sie ihm nicht nach New-Orleans folge. Doch sie erkrankte von den Kinderblattern, und war dem Tode nahe, und als nun ihr Verführer glaubte, nun werde sie ihm gewiß folgen müssen, erschien ihr Vater, der mit vieler Mühe den Schlupfwinkel, wo sie versteckt war, aufgefunden hatte, und rettete sie aus den Krallen des Ungeheuers. —

Im April ging die achtzehnjährige Tochter sehr achtbarer Eltern Abends 10½ Uhr aus dem Hause eines Bekannten in einer der angesehensten Straaßen (Pearlstreet) in New-York; ihre Eltern und einige Bekannte folgten ihr; sie ging etwa 100 Schritte voran. An der Ecke der Elm- und Pearlstraße sprang ein Kerl aus einer großen Kiste, warf ihr von hinten einen Strick um den Hals, und entfloh, während andere Kerle das andere Ende des Stricks gefaßt hatten, und denselben schnell nach der Elmstraße hinzogen. Das junge Mädchen stürzte nieder, ward einige Schritte fortgeschleppt, doch glücklicherweise wich der Hut, den der Strick gefaßt hatte: ihre Bekannten eilten auf das Geschrei nach dem Ort zu; die Kerle entflohen, ließen aber den Strick liegen. Die auf den Tod Erschreckte war ohnmächtig. Der Strick war mit einer Oese an den Hut befestigt, und auch ihr Arbeitsbeutel ward gefunden, denn dieser war, als sie die Hände empor hielt, um den Hals vor dem Strick zu schützen, mit in die Schlinge gerathen. Der ganze Vorfall war das Werk eines Augenblicks; wäre

die Schlinge ihr an den Hals gerathen, so wäre sie wahrscheinlich erdrosselt. Der Strick, 20 bis 25 lange englische Ellen lang, an jedem Ende mit einer Oese, ist auf die Polizei gebracht. Diese scheusliche That war um so merkwürdiger, da einige Wochen früher zwei junge Mädchen, ein Mann, und ein kleiner Knabe plötzlich verschwunden sind, ohne daß sich eine Spur entdeckt hat, wo sie hingekommen. Für eine New-York-Polizei eine böse Aufgabe.

Durch eine Congreß-Acte vom 2. März, ist die Erbauung eines Gerichtshauses zu Little Rock, dem Sitze der Regierung des Arkansas-Gebietes, verordnet worden. (Little Rock liegt am Arkansas-Fluß, 15 deutsche Meilen von dessen Mündung in den Mississippi, 34° 28′ N. Br., 75 deutsche Meilen nordöstlich von New-Orleans.)

Durch die Congreß-Acte der Ver. Staaten vom 2. März wurden folgende Summen für Leuchtthürme ꝛc. bewilligt:

1. Staat Maine. 4000 Dollars für einen Leuchtthurm am westlichen Eingange der Fox Insel-Durchfahrt.— 2000 Doll. für einen Leuchtthurm nahe oder auf Cap Porpoise. — 4000 Doll. um den Leuchtthurm auf Boon Eiland eine größere Höhe zu geben. — 4000 Doll. für einen Leuchtthurm auf- oder nahe bei Marschall's-Point, in der Ortschaft St. George. — 6000 Doll. für den Wieder-Aufbau des Leuchtthurms bei White head. — 6000 Doll. für den Wieder-Aufbau des Leuchtthurms auf Franklin Eiland. — 510 Doll. für Spindeln (Spindles) und Boyen im Penobs'cot-Fluß.

2. Staat Massachusetts. 5000 Dollars für die Erbauung eines Leuchtthurms bei dem Monument auf Gloucester-Point. — 1000 Doll. für Errichtung eines Monuments (Merkzeichen, Baake) an oder bei den Cohasset-Klippen. — 250 Doll. für Errichtung einer Spindel-Baake (Spindle beacon) auf Minots Ledge (Strandrand einer Klippenreihe) und für die Hinlegung einer Merktonne (Boye) bei George's Eiland. — 1200 Doll. für die Errichtung eines Monuments auf einer Klippenreihe im äußern Theil des Hafens Swampscut. — 1000 Doll. für zwei Monumente,

eine auf Sunken Eiland, und die andere auf den Pig-Klippen in der Braintree Bay. — 500 Doll. für die Hinlegung von 10 Boyen in den Norder-Canal, durch den (St. Martha's) Vineyard-Sund an folgenden Stellen: eine an Point-Rips, eine auf den Shovel-Untiefen bei Monomoy-Point; 3 auf der Schnupftuch-Bank (the Handkerchief) im Nord-Osten, Süd-Osten und Süd-Westen; eine auf eine Klippe beim Hyannis-Hafen im Canal, und zwei auf der breiten Untiefe, ostwärts von Falmouth, auf dem östlichen und auf dem westlichen Theile der Untiefe. — 5000 Doll. für den Wieder-Aufbau des Leuchtthurms am Cape Cod, wenn der Schatzsecretair es für nöthig erachtet. — 500 Doll. für die Hinlegung von 6 Boyen auf Klippenreihen und Klippen an einer Stelle, genannt: Wood's Hole bei Falmouth, und für die Errichtung einer Spindel auf der Lone-Klippe bei demselben Hafen.

3. Staat Rhode-Island. 3000 Dollars für ein Baaken-Licht am oder beim Eingange des Wickford, in der Ortschaft Nord-Kingston. — 50 Doll. für eine Spindel auf der Klippe, die auf halben Wege zwischen den Rhode-Island-Inseln und dem Flusse Connecticut liegt.

4. Staat Connecticut. 5000 Dollars für die Erbauung eines Leuchtthurms auf oder bei Morgans-Point, auf der Nordseite der Fisher-Insel-Sundes, in der Ortschaft Groton. — 400 Doll. zur Errichtung einer Spindel auf der Wallfisch-Klippe, am Eingange des Mystic-Flusses, und für eine am Turners-Riff gelegen, etwa im Drittel der Entfernung der Fisher-Insel vom Festlande. — 3000 Doll. für Errichtung einer Baake am Strande, nahe der Westseite des New-Haven Hafens, und 250 Doll. für Boyen an der Pardee Barre, Black-Rock Barre und den Shag Bänken im besagten Hafen. — 6000 Doll. für Errichtung eines Monuments oder einer Baake am Brandford's Riff im Long-Island-Sunde. — 250 Doll. für Hinlegung von Boyen: 1) am Nord-Ende des Hatchet's Riffs in dem Sunde. 2) Am Süd-Ende besagten Riffs. 3) An der Südost-Spitze (tail) der Saybrook Barre, an der Mün-

dung des Connecticut-Flusses. 4) Am Süd-Ende des Crane Riffs westlich von Saybrook.

5. Staat New-York. 3190 Dollars für den Wieder-Aufbau der Baake in Black Rock-Hafen, wenn der Schatzsecretair es für nöthig erachten sollte. — 4000 Doll. für die Errichtung eines Baakenlichts auf einer geeigneten Stelle im Sackett's-Hafen am Ontario-See. — 3000 Doll. für die Errichtung eines Baakenlichts an der Verbindung des Rondout-Creek und des Hudson-Flusses, auf oder nahe bei den Esopus-Wiesen, wie es der Schatzsecretair für das zweckdienlichste erachtet. — 1000 Dollars für die Errichtung einer Baake auf dem Mittelgrund zwischen Stratford und Crane Neck, im Long-Island-Sunde. — 12,512 Doll. für die Errichtung eines Leuchtthurms im Buffalo-Hafen.

6. Staat Pennsylvanien. 2500 Dollars für Errichtung eines Baakenlichts am Ende des Molo (pier), welche den Eingang des Hafens Erie am Erie-See bildet.

7. Staat Delaware. 1500 Dollars für Errichtung eines Baakenlichts nahe an der Mündung des Mispillions Creek. — 10,000 Doll. für die Erbauung eines Leuchtthurms am Mahon's Ditch, statt desjenigen, der am Duck Creek errichtet werden sollte.

8. Staat Maryland. 5000 Dollars für die Erbauung eines Leuchtthurms auf oder bei Turkey-Point an der Mündung des Elk-Flusses. — 2500 Doll. für die Errichtung eines Baakenlichts an Lazaretto Point am Eingange des Hafens von Baltimore, oder auf der Landspitze, wo Fort Mac Henry liegt, nach dem Gutachten des Schatzsecretairs. — 12,000 Doll. für ein schwimmendes Licht am Wolf Trap in der Chesapeake-Bay. — 400 Doll. für die Hinlegung von Boyen am Eingange des Hafens von Annapolis.

9. Staat Virginia. 750 Doll. für den Bau eines Leuchtthurms auf eine der Chingoteague-Inseln. — 500 Doll. für die Hinlegung von 3 Boyen auf den Kettle-Gründen: eine auf den Port Tobacco-Untiefen; eine an

Nanjemoy Reach; eine auf Rugger-Point Barre, und eine an der Parsimon Barre.

10. Staat Nord-Carolina. 11,000 Dollars für die Erbauung eines Leuchtboots, welches stationirt werden soll auf oder bei der Brant-Insel Untiefen im Pamlico-Sund. — 200 Doll. für die Hinlegung einer Boye bei der Harbour-Insel. — 1200 Doll. für die Hinlegung von drei Boyen in dem Flusse und den Einfahrten des Cape Fear-Stroms.

11. Staat Süd-Carolina. 1500 Dollars für den Bau dreyer hohlen Boyen, und für deren Aufstellung auf der Barre nahe am Eingange des Georgetown's Hafen. Höchstens 6000 Doll. für den Ankauf von Land und der Abtragung einer Windmühle auf Cap Roman.

12. Staat Georgien. 3000 Dollars für eine Baake auf den White Oyster Bänken an der Mündung des Savannah-Stroms.

13. Staat Ohio. 5000 Doll. für den Bau eines Leuchtthurms auf Turtle-Eiland, an der Mündung des Maumee-Bay des Erie-Sees. — 1000 Doll. für die Errichtung eines Baakenlichts am Molo des Grand Rivers.

14. Staat Louisiana. 40,000 Dollars für den Bau zweier Leuchtthürme, der eine an der Mündung des Südwestpasses des Mississippi-Stroms, und der andre auf der Südspitze zwischen dem Südwest-Passe und Balize. — 7000 Doll. für einen Leuchtthurm bei den Rigolets.

15. Staat Mississippi. 7000 Dollars für den Bau eines Leuchtthurms auf S. Josephs Eiland, oder an einer andern passenden Stelle vor der Pascagoula-Bay. — 7000 Doll. für einen Leuchtthurm am Paß Christian, bei der S. Louis-Bay. — 400 Doll. für Boyen am Süd-Paß und am Paß der Dauphin-Insel.

16. Staat Alabama. 500 Dollars für die Hinlegung von Boyen in der Mobile-Bay.

17. Staat Illinois. 5000 Dollars für den Bau eines Leuchtthurms an der Mündung des Chicago-Flusses, Michigan-See.

18. Michigan-Gebiet. 5000 Dollars für den Bau eines Leuchtthurms am Zusammenfluß des St. Josephs-Flusses mit dem Michigan-See. — 5000 Doll. für einen Leuchtthurm am Outerthunder-Bay-Eiland im Huron-See. Höchstens 10,000 Doll. für die Erbauung eines Leuchtboots, welches stationirt werden soll an der Meerenge, welche die Seen Huron und Michigan verbindet. — 300 Doll. für Boyen und ihre Hinlegung auf den Untiefen im Hintergrunde des St. Clairs-Sees.

19. Florida-Gebiet. 11,400 Dollars für die Erbauung eines Leuchtthurms am Westende der St. George-Insel, nahe am Eingange des Apalachicola-Flusses. — 200 Doll. für die Hinlegung von Boyen in der Bay und dem Flusse S. Marks. — 160 Doll. für die Hinlegung von Boyen bei S. Augustine und im S. John's River. — 5000 Doll. für den Bau eines Leuchtthurms an einer passenden Stelle auf oder bei Port Clinton.

Errichtet sind bereits an den Küsten von Florida folgende Leuchtthürme:

Der Leuchtthurm am Cap Florida. Sein Licht ist fest; er liegt auf der Spitze des Key Bascayne, ungefähr 400 Klafter von der Küste; das Feuer ist 70 Fuß oberhalb der Meeresfläche, und ungefähr 7 Meilen vom Golfstrom. Die Schiffe, welche 10 Fuß tief ins Wasser gehen, können sich dem Leuchtthurm bis zwei und einer halben Meile nähern, 25° 47′ N. Br. 80° 42′ L. über Greenwich.

Schwimmendes Licht von Florida. Es liegt auf dem Riffe von Carysford, dem Orte nahe, wo der alte Leuchtthurm stand. 25° 8′ N. Br., 80° 27′ Westl. Länge von Greenwich. Man erkennt ihn leicht, da es zwei deutliche Lichter gewahr werden läßt, in einer Entfernung von 12 Meilen. Es dient, gefährliche Klippen und Untiefen, worauf derselbe erbaut ist, anzuzeigen.

Der Leuchtthurm von Key-West. Er liegt auf der südwestlichen Seite der Insel Key-West, genannt: Whitehead, 24° 25′ N. Br., 82° 4′ Westl. L. von Greenwich. Er dient, die Schiffe zu leiten, welche in den Hafen einlaufen.

Wenn man sich nach N. N. O. hält, passirt man den Riff in 5 Klafter Wasser. Die Höhe der Laterne beträgt 83 Fuß 6 Zoll oberhalb der Meeresfläche. Sein Licht ist fest.

Der Leuchtthurm von Sand-Key, bewegliches Licht. Es dreht sich in 54″ einmal herum. Es ist das beste Licht der Küste. Er ist unmittelbar auf dem Riffe S. O. ¼ Stunde vom Leuchtthurm Key-West in einer Entfernung von 10 Meilen errichtet. Seine Höhe ist 70 Fuß oberhalb der Meeres-Fläche.

Der Leuchtthurm auf der Tortugas-Keys, festes Licht, auf einer der Inseln Tortugas, an der westlichen Spitze des Riffs, 24° 34′ N. Br., 83° 10′ Westl. L.

Die Breiten und Längen, in dieser Anzeige mitgetheilt, weichen mehrere Minuten von den Lagen auf der Charte Floridas, von Blunt 1827 in Druck gegeben, ab, und diese scheint doch das Zutrauen der Schiffer zu verdienen. Die Länge des Leuchtthurms vom Cap Florida ist wenigstens 30 Minuten irrig. Die Entfernung des Leuchtthurms von Sand-Key von demjenigen des Key-West, ist nach Blunts Berechnung 7½ anstatt 10.

Beim Hafen Cleveland auf der Nordseite des Staats Ohio ist, Behufs der Schifffahrt auf dem Erie-See und dem Canal, eine trockne Docke angelegt. Auf dem Canal, welcher den Erie-See und den Ohio-Fluß verbindet, sind bis zum 15. Mai d. J. 13,034 Scheffel Waizen und 15,223 Faß Mehl nach Cleveland gelangt.

Erst am 30. Mai ward die Zählung der letzten Wards (Bezirks) der Stadt New-York (6tes und 8tes) vollendet; der 6te Bezirk erhält 13,596, der 8te 20,919 Einwohner, und die Stadt New-York ist also im Ganzen nicht mehr als 203,015 Einwohner.

Ein Schreiben des Herrn Thomas Spalding, des Patriarchen des Sea-Island Baumwollenbaus in Georgien, hat über die Einführung der sogenannten Sea-Island Baumwollen-Pflanze im New-York Mercantile Advertiser folgendes bekannt gemacht: In Georgien ward der Baumwollenbau im Jahre 1787 eingeführt; man baute die Pflanze (entweder mit Anwendung des Pflugs oder der Hacke) nach Art des

Mais; die Furchen wurden fünf Fuß von einander gehalten, man ließ an jedem Punkt des Einschnitts 2 Schößlinge stehn, und häufelte sie, so wie sie aufwuchsen. Man befolgte diese Methode mehrere Jahre hindurch, und obgleich auch mancher einen Versuch machte, das Land zu eggen, so ward die Pflanze doch immer abgesondert gepflanzt, in der Meynung, dieses Fernhalten sey nothwendig, um die Frucht zu vervollkommnen. Weil aber die Pflanze ungemein zart und vielen Zufällen unterworfen ist, so erlitten viele bei dieser Cultur schwere Verlüste. 1796 war ich noch ein sehr junger Mann und sehr junger Pflanzer; da besuchte mich ein Bekannter aus Westindien, der daselbst Baumwolle baute. Er bewies mir, wie viel Land für die Erndte verloren ginge, weil man die Pflanzen so weit auseinander pflanze. Meine Jugend begriff diesen Rath; ich ließ auf meinen Feldern Furchen, fünf Fuß von einander, ziehn, den Kamm der Furche 3 bis 5 Zoll tief eggen, und säete oder drillte einen Scheffel Einsaat längst der Spur auf jedem Acker Landes. Etwa am 15. Mai, als die Pflanzen die Gefahren des Windes, Frostes und des Wurms überstanden hatten, ließ ich sie gäten, bis die Pflanzen 8 bis 10 Zoll von einander standen. Diese Neuerung erweckte die Aufmerksamkeit meiner Nachbaren; meine Erndte fiel gut aus und dieses Verfahren ward bei dem Anbau der Sea-Island-Baumwolle auf der Insel St. Simons (31° N. Br., 15 deutsche Meilen südlich von Savannah, Staat Georgien) eingeführt, wo ich lebte, und wo seitdem zuerst die Baumwolle mit langem Faden mit Erfolg gebaut wird. — Die Baumwollestaude ist indeß in allen Perioden ihrer Entwickelungen eine sehr zarte Pflanze; Kälte, Wind, Regen, und der Wurm bedrohen sie mit Vernichtung von der Zeit, wann sie im Frühlinge keimt, bis man sie im Winter erndtet; man hat viel dabei zu wagen, wofür blos die große Ergiebigkeit einigermaßen entschädigt; oft muß man sie viermal von Neuem auspflanzen. (Dies war noch, wegen Hagelschlags, in der Gegend von Charleston in diesem Frühling (1831) der Fall.)

Der auf Kosten der Britischen Regierung angelegte Welland-Canal in Ober-Canada ist im Mai d. J. eröffnet und

bringt großen Nutzen. Von Queenstown nach Chippewa soll eine Eisenspurbahn angelegt werden; wahrscheinlich auch bei Niagara, britischer Seits.

An der Galveston-Bay (mexicanische Provinz Texas) ist von Nord-Amerikanern unter dem Obristen Bradburn, ein neuer Hafen-Ort Anahuac, angelegt; die mexicanische Regierung will aber diese Colonie nicht dulden, und hat bereits dem Obristen Befehle ertheilt, sich wieder zu entfernen. Eine an den mexicanischen Governador General Teran abgeschickte Deputation hat bei demselben nichts ausgerichtet. Jenes Verbot begründet sich auf eine Acte des mexicanischen Bundes-Congresses vom 8. April 1830, welche den Bürgern der Ver. Staaten untersagt, sich nordwärts vom eigentlichen Texas anzusiedeln.

Auf den großen New-York-Canal sind an der Zollstätte Rochester vom 15. April, dem Tage der diesjährigen Eröffnung des Canals bis zum 15. Mai, also in einem Monat, 32,486 Doll. 23 Cents eingenommen, d. h. 13,000 Doll. mehr als in demselben Monat vorigen Jahrs.

Seit Eröffnung der Schifffahrt bis zum 27. Mai in diesem Jahre sind in Quebec 13,400 Einwanderer aus Großbritannien und Irland angelangt, und zwar auf 291 Schiffen.

Wie der Detroit-Courier vom 26. Mai meldet, sind in der letzten Woche bis zum 25. Mai, 5 Uhr Nachmittags, für 20,700 Dollars Staats-Ländereien des Gebiets Michigan verkauft: der ganze Belauf der Verkauf-Summe in diesem Distrikt allein beträgt seit dem 1. März: 48,727 Doll. Bei Detroit wurden im letzten Jahre mit Erfolg gezogen: die Baumwollen-Pflanze, die Weinrebe, Carolina's süße Kartoffeln; die in Spanien so beliebten Tomatos, die Eyerpflanze, der Prunellen-Baum, und mit ganz besonderem Glücke: der Maulbeerbaum.

Zu Wallingford, 23 deutsche Meilen nordwestlich von Boston, Canton Rutland, im Staate Vermont, Ortschaft mit 1636 Einwohner, kamen in Folge eines Frevels, im Juni d. J., zwei junge Leute ums Leben. Es wohnte daselbst ein gewisser Wheeler, ein verheiratheter Mann, der sich, namentlich als Beförderer der Mäßigkeit-Gesellschaft, den Haß eines

Haufens wilder junger Leute in Wallingford und dem nahgelegenen Shrewsbury zugezogen hat. Sie beschlossen, nach einem alten, schon vor der Revolution üblichen Brauch, Volksrache an ihm zu üben. Man nennt dies Mobbing; der Brauch hat Aehnlichkeit von dem Burschen-Comment — jemanden die Hetzpeitsche geben. Nur ist er weit derber; ein Volkshaufe begiebt sich unter einem erwählten Anführer bei Nacht vor die Wohnung des Verhaßten, dringt ein, zerrt ihn aus dem Bette, reißt das Bett in Stücken, zerstreut die Federn, bringt einen Theil in einer Theertonne, dessen Theer benutzt ist, den Verhaßten nackt anzutheeren; nachdem man ihn also in einen Papageno verwandelt hat, läßt man ihn laufen. — Mit diesem entsetzlichen Unfug ward Wheeler bedroht, doch er rüstete sich zur Gegenwehr; sein Haus liegt an der Gränzscheide zwischen Wallingford und Shrewsbury; auf dasselbe rückte nun der Haufe an; vier brachen ins Haus und warfen sich auf das Bett, in welchem Wheeler mit seiner Frau und zwei Kindern lagen. Es entstand ein Faustkampf, Wheeler stieß während desselben einem jungen Manne ein Messer ins Herz, und verwundete zwei, von welcher einer bald darauf starb. So wie es Wheelern gelungen war, die Frevler aus dem Hause zu schaffen, hob er ein Brett aus dem Boden seiner Hinterstube, und versteckte sich in seinem Keller. Der Frevlerhaufe, als er die Todten und Verwundeten sah, zog sich ruhig zurück. Die Haupt-Anstifter sind entwischt.

(Sandy Hill-Herald.)

Am 20. Mai, Abends, ward Lexington, 38° 6′ N. Br., eine der bedeutendsten Städte im Staate Kentucky, mit 5673 Seelen (unter welchen 876 Negersklaven) Zeuge einer entsetzlichen Gräuelthat. Ein Neger, einem Herrn Rogers, im Canton Fayette, deren Haupt-Ort Lexington ist, gehörend, wollte ein weisses taubstummes Mädchen, Eliza Dodd, schänden. Sie lebte bei ihrer Großmutter, einer achtzigjährigen Wittwe, und außer ihnen beiden war nur noch eine kleine Negerin im Hause. Als das Ungeheuer ins Haus eindrang, und über die Enkelin herfiel, versuchte die alte Frau ihn zu verjagen, indem sie eine Axt ergriff, konnte ihm aber, so schwach wie sie war,

keinen Schaden zufügen. Indeß verhinderte sie doch eine Weile sein entsetzliches Vorhaben gegen die Taubstumme, daher wandte sich seine Wuth gegen die Alte; er schlug sie auf das fürchterlichste, und brachte ihr mehrere Stiche mit einem Schlachtmesser bei. Die Enkelin ward gleichfalls geschlagen, und bei der Schandthat auf das scheuslichste verletzt. Da ihre Hütte einsam liegt, so ward das Geschrei der Alten nicht vernommen, und erst am Sonnabeud wurden sie gefunden. Die Großmutter, und selbst die Enkelin erklärten, sie würden den Neger erkennen, wenn sie ihn wiedersähen, und sogleich beschlossen die sämmtlichen Einwohner, alle ihre Neger zu Hause zu halten, bis das Scheusal ausgefunden sey. Sie wurden nun sämmtlich vor die alte Frau geführt, mit den zunächst wohnenden Sklaven beginnend, und nachdem etwa 100 auf den Platz gebracht waren, gelang es, den rechten zu finden; er ward in Ketten gelegt, und erwartet sein Straf-Urtheil. Die alte Frau Dodd ist am 28. Mai an ihren Wunden gestorben.

(Lexington Observer, 28. Mai.)

Schreiben des aus der Haft in Paraguay entlassenen Naturforschers Aimé Bonpland an Herrn Roguin in Buenos-Ayres.

San Borja, den 16. Februar 1831.

Lieber, alter Freund!

„Ueberzeugt, daß Sie fortwährend lebhafte Theilnahme an meinem Schicksal nehmen, eile ich, Sie von meiner Abreise aus Paraguay zu berichten. Nach zwanzigmonatlichem Aufenthalt in der Gränzfestung Itapua, wo ich eine zweite Agricultur-Anlage stiftete und hinterließ, reis'te ich endlich, auf höherem Befehl, am 2. Februar, nach dem Parana-Strome ab. Am 8. Februar befand ich mich an den Ufern desselben, und am 15. Februar kam ich in San Borja an. — Der Ueberbringer dieses Schreibens, Herr Araujo, ist ein portugiesischer Kaufmann, den ich in Itapua kennen lernte. Ich ersuche Sie, ihm jeden Dienst zu erzeigen, zu welchem sie eine

günstige Gelegenheit darbieten sollte. Das außerordentliche Steigen der Gewässer dieses Stroms haben mir nicht gestattet, mein sämmtliches Gepäck mit fortzunehmen; sobald dies geschehen ist, werde ich die Ortschaften dieser Provinz der „Misiones" am linken Ufer der Uraguay besuchen; dann werde ich nach Corrientes gehen, wo ich alles zu finden hoffe, was ich dort zurückließ, vornemlich meine Bücher, die mir höchst nothwendig sind, weil ich in den ersten Wochen meines Aufenthalts in Paraguay viele Werke eingebüßt habe. Von Corrientes werde ich wahrscheinlich nach San Borja zurückkehren, um meine Angelegenheiten zu ordnen, und dann zu Lande nach Buenos-Ayres reisen, wohin ich mich so sehr sehne, und wo der Aufenthalt mir so noth thut. Um den traurigen Vorstellungen, welche Sie an alle meine Freunde, sich natürlich über meine Lage während der neunjährigen Haft in Paraguay bilden mußten, ein Ziel zu setzen, muß ich Ihnen sagen, daß ich ein so glückliches Leben geführt habe, wie es sich nur von einem Manne erwarten läßt, der aller Verbindung mit seinem Vaterlande, seiner Familie und seiner Freunde beraubt ist. Die Ausübung der Heilkunde verschaffte mir immer, was ich zu meines Lebens.Unterhalt bedurfte; doch diese nahm nicht meine ganze Zeit in Anspruch, und daher beschäftigte ich mich aus Neigung und Bedürfniß mit dem Landbau, der mir unendliches Vergnügen macht. Auch errichtete ich eine Brannt- wein- und Liqueur-Fabrik, und eine Zimmermanns- und eine Grobschmidts-Werkstatt, welche nicht nur die Anlegung meiner Landbau-Unternehmung erleichterte, sondern auch einige Vortheile aus den Arbeiten für Privatleute abwarf. Auf diese Weise erwarb ich mir meinen Lebens-Unterhalt auf die angenehmste Weise."

„Bereits am 12. Mai 1829 ward mir von den Behörden in Santiago, ohne irgend vorgängige Einleitungen, der Befehl des Ober-Dictators (Dictator supremo) mitgetheilt, das Land zu verlassen. Diese Anzeige war eine Mischung von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, über welche ich bis jetzt keinen genügenden Aufschluß geben kann. Kurz, ich ward vom 12. Mai 1829 bis zum 2. Februar 1831, also 20 Monate

und 20 Tage herumgetrieben, und passirte zuletzt den Gränzfluß Parana mit allen militairischen Ehrenbezeugungen. Dieser zweite Zeit-Abschnitt meines Lebens in Paraguay war eine wahre Pönitenz für mich. Ich hatte nie Ursache zur Klage gegeben; ich habe gestrebt, aller Achtung zu gewinnen. Auch hatte mir der Ober-Dictator von meiner Ankunft in der Republik bis zum 29. Mai 1829 die größte Freiheit verstattet, und die Oberhäupter des Departamentos (Santiago) wo ich wohnte, mich mit Freundlichkeit behandelt. Zuletzt, da jedes Ding ein Ende hat, decretirte er meine Abreise aus Paraguay, und that es auf die großmüthigste Weise. Ich bin frei, und hoffe, Sie bald zu umarmen. Haben Sie die Güte, tausend Grüße an alle meine Freunde, die sich meiner erinnern, und welchen ich zu schreiben keine Zeit habe, zu bestellen. Während meiner Haft habe ich keine vergessen, und ohne Landcharten bin ich bedeutend weit gereis't. Während einer Zeit von neun Jahre habe ich kein einzigesmal französisch gesprochen; Sie werden also die Fehler und Mängel dieses Briefes gütigst entschuldigen. Leben Sie wohl, lieber Roguin; ich schmachte Sie zu sehen, und ich werde sobald als möglich, die kleinlichen Angelegenheiten, die mich hier zurückhalten, beendigen. Ihr Landsmann und aufrichtiger Freund

Aimé Bonpland."

Fernere Beiträge zur Geschichte der Regierungs-Veränderung in Brasilien.

Nach Original-Quellen.

1.

Letzte Rechnungs-Ablage oder Budget des Herrn Don Pedro d'Alcantara, Ex-Kaisers des Kaiserreichs Brasilien, gerichtet an die erlauchte Regentschaft, 10. April 1831. (Ultimo Balanço, ou o Budjet do Senhor Don Pedro d'Alcantara, Ex-Imperador do Imperio do Brasil, dirigido a illustrissima Regencia 10 de Abril de 1831)

Rio de Janeiro na Typographia Imperial de E. Seignot Plancher. 1831. Flugblatt.)

Vorwort des Herausgebers.

Wenn Souveraine sterben, oder der Gewalt, mit welcher sie bekleidet waren, entsagen, so angehört ihr politisches Leben der Geschichte, welche dann über sie nicht nur mit Strenge, sondern auch mit Gerechtigkeit urtheilt. Wir beeilen uns also, die Rechnungs-Ablage oder das Budget Don Pedro's, des Ex-Kaisers von Brasilien, in die Presse zu senden, überzeugt, daß das erlauchte Publicum (a illuster Publico) dieses anziehende Actenstück mit Begierde empfangen werde. Don Pedro d'Alcantara, gab, als er dieses Document einem der ersten Bürger Brasiliens widmete, dieser Schrift, so wie sie ist, neues Leben, weil sie vielleicht sonst in den diplomatischen Mappen in Vergessenheit gerathen wäre. Dank sey es der Preßfreiheit, welche Alles den Augen des Publicums offenbart, und durch welche Alles einem Lande angehört, das durch eine freisinnige Verfassung heilbringend regiert wird. —

Die letzte Rechnungs-Ablage.

„Herrn Marquez de Caravellas.

Ich würde es als einen großen Beweis der Achtung betrachten, wenn Sie die Regierung von mir grüßen, und ihr Folgendes überreichen wollten. Ich wünsche, daß der Schatz mir zahle, was er mir schuldig ist, und daß er erwarte, die Zahlung dessen, was ich ihm schulde, bis mein Privat-Eigenthum und meine Mobilien, von welcher die Palläste, welche theils der Nation, theils mir gehören, voll sind, verkauft seyn werden, übrig lassend für meine Kinder, so viel nöthig ist, für ihre Privat-Bedürfnisse, vermöge der Erklärung derjenigen Personen, welche an der Spitze der verschiedenen Departementer standen, oder jetzt stehn, und durch die Person, welche ich oder meine Gattin bevollmächtigen, über alles zu disponiren; ohne Zweifel wird die Regierung sie kaufen, und daher lege ich hier eine Specification der Preise bei. (para a que deixo os preços declarados). Gleichfalls

wünsche ich, daß man, in Folge des Rechts, welches ich besitze, und welches aus der abschriftlichen Anlage sub Nr. 1 erhellt, deren Urschrift ich dem Marine-Minister vorgelegt habe, eine Ordre (huma ordem) nach London sende, wo 250,000 Pf. Sterl. deponirt sind, oder wenigstens deponirt seyn sollten, welche dahin gesandt seyn sollten, zur Verfügung des Senhor Don Joao IV., meines erhabenen Vaters, auf Advis des Schatzes vom 3. September 1825, von welchem Advis ich Ihnen sub Nr. 2 die Abschrift sende, und über welche er*) nie disponirt hat; ich wünsche, daß mir, oder was das bequemste wäre, dem Schatze die 50,000 Pf. St., auf welche ich jedes Recht habe, gezahlt würden, oder daß eine Zinszahlung (hum premio) (Leibrente?) gestiftet würde, wie schon hätte gestiftet werden sollen, ein Geschäft, über welches ich nie sprach, da ich nicht Richter und Partei zugleich seyn konnte, 5 pCt. mit 2½ pCt. Amortisation, oder wenn diese Weise der Abbezahlung bequemer gefunden würde, 3 pCt. und 5 pCt. Amortisation, nach deren Belieben."

„Obgleich die Urschrift des Advis besagt, daß die Zahlung in den Staatsschatz der Hauptstadt Lissabon geschehen soll — (do que se liquidar no Thesouro publico d'esta Cidade) so kann doch gegen die Auszahlung keine Schwierigkeit gemacht werden, weil Senhor Don Joao glorreichen Andenkens, nie über das Depositum verfügte, und folglich alles in London blieb, und aus Ursache, weil dies mein Privat-Eigenthum ist, ward es nicht in den Schatz jener Hauptstadt (Lissabon) gezahlt; um aber zu beweisen, ob Senhor Don Joao VI. die 250,000 Pf. Sterl. von der brasilischen Regierung empfing, kann man nur nachforschen, ob im Schatze eine Order existirt gegen den Advis vom 3. September 1825, welche fordert, daß das Depositum erhoben werden solle; wo nicht, bleibt der Schatz verantwortlich wegen der Ordre, daß deponirt bleiben solle, was ihm nicht gehört, und weil er nicht nachforschte, wer der Eigner sey; dieser ist genannt in den Vertrag vom 29. August

---

*) Nämlich der alte verstorbene König, der bereits den 26. März 1826 starb.

1825, und der Schatz ward durch das Decret vom Monat April 1826 beordert, diesen Punkt zu erfüllen; der Schatz bleibt also den Erben des Senhor Don Joao IV. verantwortlich; nun bin ich aber einer dieser Erben, und da mein Vater die 250,000 Pf. Sterl. nicht empfangen hat, so folgt, daß ich ein Anrecht an den fünften Theil habe; denn wir sind fünf Erben, so ward in Lissabon entschieden, durch einen Ausspruch des competenten Gerichtshofes. *) Ich bin der Meynung, oder richtiger zu sagen, ich weiß, daß kein Heller von diesem Depositum mehr vorhanden ist (que nem hum farthing existe no Deposto), weil der Marquez de Barbacena dasselbe völlig verspendete (tudo gastou) kraft seines ganz seltsamen Rechts-Ausspruchs, nach welchem er fand, was dem Großvater gehöre, gehe als Erbgut auf die Enkelin (Donna Maria II!) über, wie sich erweisen läßt, durch officielle Schriften, niedergelegt im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, so wie aus denen des Staatsschatzes, die ich Ihnen in beigeschlossener Abschrift Nr. 3 sende. Nun aber konnte die Enkelin wegen der Entsagung der Krone, die einem der Erben gehörte, diese Summe nicht erben, welche in solchem Falle auf die Erben übergeht, welche nicht entsagten; es kann also nicht zugegeben werden, daß Privat-Eigenthum, wie das eines der Erben des Senhor Don Joao IV. war, übergehe, auf die Person, zu deren Gunsten die Entsagung geschah, als wäre es Kron-Eigenthum. Daher nehm ich, ohne mit diesen Vorgängen das Mindeste gemein zu haben, nur mein Recht in Anspruch, und

*) Uns ist dieser Richterspruch unbekannt, welcher die Erbschaft des Joao VI. unter fünf Kinder vertheilt; der alte König hinterließ deren 7, nämlich Don Pedro, Maria Theresia, Princessin von Beira, Marie Francisco, beide mit spanischen Prinzen vermählt, Isabelle Marie (Regentin vor Don Miguel), Don Miguel; Marie Anna, unvermählt; Anna de Jesus Maria, vermählt den 1. December 1827 mit dem Marquez del Loulé. Wahrscheinlich ist diese wegen ihrer Mißheirath, und Don Miguel aus bekannten Ursachen für nicht erbfähig erklärt. —

ich kann dessen nicht beraubt werden, als durch einen Act des Despotismus, oder durch einen Frevel gegen die beschworne Constitution, welche, wie ich hoffe, dies Reich immer regieren soll. Ich hoffe, daß man meine Angelegenheiten werde in Erwägung ziehn, und daß ich Antwort empfange, welche mich in den Stand setzt, meine Anordnung zu meiner Abreise nach Europa zu machen."

„Ich würde nicht von meinen Geld-Angelegenheiten, besonders jetzt, nicht gesprochen haben, könnte ich nur mit Anstand in Europa erscheinen; denn, was ich besitze, ist folgendes: Ich und meine Gattin besitzen 1308 Apolices, jede von 1000 Milrees (de conto de réis), welche zu 72½ verkauft, in Papiergeld 941,760 Milrees machen; diese Summe zum gegenwärtigen Cours von 12 Milrees pr. Pf. Sterl. negociirt, bringen 78,480 Pf. Sterl., macht zu 3½ pCt. jährlich 2354 Pf. 8 Sh. St. jährlich, oder 8,474,400 Rees. Wir haben noch etwas Papier und Kupfergeld, doch das ist so viel als gar nichts. Ich habe 15,000 Milrees in Gold, ererbt von meinem Vater, nebst Diamanten, zum Belauf von 80,000 Milrees; 200 Milrees in Silber, auch Silbergeräth, Porcellan und viele andre Zierden der Palläste, welches alles von mir gekauft, und wovon vieles mir von meinem Vater geschenkt ward."

„Nach Cap. 8. Art. 179. Sect. 22 der Constitution, ist mir mein Eigenthum in seiner Fülle (a sua plentitudo) garantirt, so wie auch durch Section 6 desselben Capitels und Artikels. Jeder Bürger (und ich bin jetzt nur ein einfacher Privatmann) kann seinen Wohnplatz nehmen, wo er will, oder reisen aus dem Reiche, wohin er will, wenn dadurch ein Dritter keinen Schaden erleidet; dies tritt im gegenwärtigen Falle nicht ein, weil ich über das, was meinen Kindern gehört, nicht verfüge noch verfügen möchte, denn ich liebe sie sehr, und liebe die Ehre noch mehr, als alles andere. Ich spreche nur von dem, was m e i n ist und dessen Herr ich bin; während was ihnen durch Erbrecht von ihrer Mutter *) gehört

*) Die Erzherzogin Leopoldine, Pedro's Gattin erster Ehe, starb 11. December 1826.

und in ihren Händen bleibt, Juwelen, Apolices, und alles, was ich ihnen gekauft habe."

„Ich wünsche schnelle entscheidende Antwort an meine Adresse, und daß die Regierung zu der Entscheidung komme, anzubefehlen, damit das eingeschifft werde, was mein ist, und zurück bleibe, was ich meinen Kindern zugestehe, da ich glaube, daß die Regierung constitutionell ist, und daß sie sich nicht mit Dingen bemengen werde, worin sich einzumischen sie kein Recht hat."

Am Bord des Königl. britannischen Schiffs Warspite, April 10. 1831.

Pedro d'Alcantara.

2.

Proclamation des Kaisers Don Pedro an die Mineiros und im Allgemeinen an das gesammte Brasilische Volk. *)

„Mineiros! Zum zweitenmale **) habe ich das Vergnügen mich unter Euch zu befinden; zum zweitenmale hat die Liebe, welche ich dem Lande Brasilien widme, mich hergeführt."

„Mineiros! ich wende mich nicht ausschließend an Euch; ist das Interesse nicht allgemein? Ich rede also mit allen Brasiliern! Es besteht eine desorganisirte Partei (partido desorganisador), welche die ganz besonderen Verhältnisse in Frankreich benutzend, sich bestrebt, Euch mit Schimpfreden gegen meine unverletzliche, geheiligte Person und gegen die Regierung zu täuschen (pertende illudir-vos com invectivas contra a Minha Inviolavel e Sagrado Pessoa e contra o

*) M. s. Columbus 1831. I. S. 426. Sie war gleichsam der letzte Nothschuß der Kaiserl. Gewalt. Wir theilen sie nach dem Blatte: Astraea vom 15. März, aus dem Original übersetzt, mit.

**) Bald nach seiner Gelangung zur Gewalt (1822) machte der damalige Vertheidiger von Brasilien eine Reise durch Minas Geräes.

Governo), um in Brasilien Scenen des Schauders, des Mordbrands und der Trauer darzustellen, und in der Absicht, sich Aemter zu verschaffen, ihre Rache und Privatleidenschaften zu befriedigen, dem Wohle des Vaterlandes zum Trotz, welches diejenigen, die einen Revolutionsplan vorhaben, nie beachten."

„Sie schreiben ohne Hehl (sem rebuço), und rufen das Volk zu einer Föderation auf; sie suchen ihr Verbrechen mit dem 17ten Artikel der Constitution, die uns regiert, zu beschönigen. Dieser Artikel erlaubt aber nicht irgend eine wesentliche Umänderung jenes Grundgesetzes."

„Kann es einen größeren Frevel geben gegen die Constitution, die wir zu vertheidigen und zu unterstützen beschworen haben, als wenn man dessen wesentlichsten Bestandtheil zu ändern beabsichtigt! Ist dies nicht eine offenbare Verletzung des geheiligten Schwurs, welchen wir alle vor Gott ganz freiwillig geleistet haben? Ach! liebe Brasilier! ich rede jetzt nicht als Kaiser zu Euch, sondern als Euer herzlicher Freund (como vosso cordial amigo). Laßt Euch nicht durch Lehren verführen, die eben so trügerisch als gefährlich sind. Sie können nur Euer und Brasiliens Verderben herbeiführen; sie beabsichtigen nicht Euer und Eures Vaterlandes Glück. Helft mir die Constitution, ganz wie sie besteht (tal, qual existe) und wie wir sie beschworen haben, unterstützen. Ich rechne auf Euch; rechnet Ihr auf mich!"

Kaiserl. Stadt do Ouro preto (sonst Villarica, Hauptstadt von Minas Geräes), den 22. Februar 1831.

Constitutioneller Kaiser und immerwährender Vertheidiger von Brasilien.

3.

Die Thronentsagung Sr. Maj. des Kaisers Don Pedro I. von Brasilien, ward zu Angra auf der Azoren-Insel Terceira in den letzten Tagen des Juni's bekannt; sie hat, mit der Nachricht von der Räumung der Insel Fayal, der Garnison neuen

Muth zum Angriff auf S. Miguel gegeben, der durch ein Schreiben Don Pedro's an den Grafen von Villaflor, in welchem er die Sache der Regentschaft zu unterstützen verspricht, noch erhöht wurde.

Folgendes ist das Schreiben des Exkaisers, datirt am Bord der Fregatte Volage vom 30. Mai: „Mein theurer Graf und Freund! Nachdem ich in Folge einer, in der Hauptstadt Brasiliens stattgehabten Revolution der Truppen und des Volkes, zu Gunsten meines Sohnes, dermalen Don Pedro's II., der Krone entsagt habe, welche die Brasilier mir aus eignem Antriebe dargeboten hatten, und die ich vertheidigte, so lange meine Ehre und die Verfassung des Reichs es mir erlaubten, faßte ich zugleich den Entschluß, mich nach Europa zu begeben, und befinde mich jetzt, nach einer Reise von 14 Tagen, am Bord der Englischen Fregatte Volage, im Angesicht von Fayal. Hier empfing ich die erfreuliche Nachricht, daß es Ewr. Exc., beseelt von den reinsten Gesinnungen der Liebe für Ihr Vaterland und die erlauchte Person der Donna Maria II., meiner vielgeliebten und geschätzten Tochter, gelungen ist, der Sache der Gerechtigkeit und Vernunft einen neuen Sieg zu verschaffen, indem Sie die usurpirende Partei auf den Inseln S. Jorge und Pico bezwangen und letztere durch Tapferkeit und Muth den Klauen des Verraths und des Despotismus entrissen. Diese freisinnige und edle Handlung wird, wenn es möglich ist, Ewr. Exc. Ruhm noch vergrößern, wann einst der unparteiische Griffel der Geschichte einem freien Volke die Namen seiner Vertheidiger nennen wird. Die Königin von Portugal, die mit mir zugleich von Rio absegelte, befindet sich jetzt auf der Fregatte Seine, welche die Gesandtschaft der Französischen Nation zur Verfügung Ihrer Maj. stellte, auf Ihrer Reise nach Brest. Als natürlicher Beschützer meiner Tochter, als ein aufrichtiger Constitutioneller und ein alter inniger Freund von Ewr. Exc., benutze ich diese erfreuliche Gelegenheit, Ihnen einen Beweis meiner Achtung für so viel Tapferkeit und Ausdauer, so wie meiner Anerkennung so heldenmüthiger und unerschütterlicher Gesinnungen von Ehre und Treue für die erhabene Sache gesetzmäßiger Freiheit, zu ertheilen, und ermächtige Sie im

Namen J. Allergetreuesten Maj., allen tapferen Vertheidigern Ihrer unbezweifelten Gerechtsame die hohe Achtung zu erkennen zu geben, welche J. Maj. für solche wichtige und ruhmwürdige Dienste jederzeit hegen wird. Ich kann Ewr. Exc. und allen ehrenwerthen Portugiesen die Versicherung geben, daß der Vater, der nie aufhören wird, in Europa das Interesse seiner Tochter zu vertheidigen, als Privatmann eben so, wie er es als Souverain that, sein ganzes Herz der Beförderung der Sache der Legitimität und der Verfassung zu weihen fest entschlossen ist. Wenn sich mir keine andere Gelegenheit darbieten sollte, Ewr. Exc. meine Zufriedenheit und Achtung zu bezeugen, so möge dieses Schreiben ein authentischer Beweis der Dankbarkeit und Freundschaft seyn, die ich, so lange ich lebe, für Ewr. Exc. bewahren werde.

D. Pedro de Alcantara de Bragança e Bourbon."

Notizen aus Brasilien.

Im Jahre 1830 erschienen in Rio de Janeiro 18 Zeitschriften; im Anfange des Jahrs 1831 sind hinzugekommen: 1. Liceo liberal, ein trefflich geschriebenes Blatt, welches politische, literairische, philosophische und historische Aufsätze liefert. 2. Philantropico, ein gemeinnütziges für innere Verbesserungen, patriotische Vorschläge ꝛc., 3. Buscapé, eine ironische Production, aber höchst trivial und ausfallend abgefaßt. 4. Semanario de Saude (Gesundheitsschule) ein sehr nützliches, vornämlich diätetisches Blatt, auch für Fremde, denen ihre Gesundheit werth ist, ungemein brauchbar; 5. Simplicio, eine satirische Kritik der Maaßregeln der verschiedenen Regierungs-Behörden, so wie die Modenarren und Modenärrinnen, der Sitten der höhern und niedern Stände, kurzum wahre Pasquillen. 6. Novo Censor, im Geiste der Aristokraten, die sich dadurch zu retten suchten; dauert dennoch fort.

In Bahia erschienen 1830: 6 Blätter; Januar 1831 kamen noch zwei hinzu: Senteuella de Libertade na Gua-

rita de Pirapá und O National; das erstere: die Schildwache der Freiheit ward durch Herrn Cypriano Jose Barata d'Almeida herausgegeben, der viele Jahre lang wegen seiner politischen Meynungen in einem der Forts von Bahia gefangen saß; es wird gewiß eine sehr gute Zeitschrift, denn der Herausgeber ist ein sehr fähiger Mann und standhafter Vertheidiger der Freiheit.

Es ist gar kein Wunder, daß eine Revolution in Rio de Janeiro ausbrach; dort hält ein Rebell Schule, er heißt Manoel Rebello, wohnt Nr. 165 in der Rua de Cadeia, und will brasilischen und englischen Kindern die Anfangsgründe der englischen und portugiesischen Sprache beibringen, so daß sie correct übersetzen, schreiben und sprechen lernen. (M. s. die Anzeige in dem Litterary Intelligencer.)

Schon vor der Revolution gaben sich die meisten in Rio de Janeiro, Bahia ꝛc. erscheinenden Blätter Mühe, die Nation durch allerlei anzügliche Aufsätze aufzuregen; als da sind: Fabeln, Abhandlung über den Muth, den freie Bürger bewahren müßten, harte Ausfälle gegen Regierungs-Maaßregeln. Es ward von den Tod des Kaisers Paul erzählt ꝛc. Daher auch der Kaiser sich in Decreten und vor der gesetzgebenden Versammlung heftig gegen die Preßfrechheit erklärte.

In der Abhandlung über den Muth im „Intelligencer" vom 9. Februar heißt es: "Wahrer Muth ist eine reine, göttliche Eigenschaft; die hochsinnige Verachtung der Gefahr für die Behauptung des Rechts. Sie ist auf den einzelnen Bürger, wie auf eine ganze Gemeinde gleich anwendbar. Muthvoll ist der Mann, welcher der Bedrückung und Beschwerde Trotz bietet; und sich selbst in den Rachen des Todes stürzt, um dem Unterdrücker zu widerstehen, und den Schuldlosen zu retten. Muthvoll ist eine Nation, die ein eindringendes feindliches Heer bekämpft, und ihr Blut verspritzt für die Erhaltung des Rechts, der Gesetze und der Freiheit. Muth ist ein thätiges Princip, doch er geht unmerklich in das Gebiet der Passivität über; er harrt bis es Zeit ist!" —

In der Stadt Campos, nördlich von Cabo Frio, erscheinen zwei Blätter: Correio Constitutional Campista und Farol de Campos, beide höchst liberal.

„Die Sache der constitutionellen Freiheit, schreibt der in Rio de Janeiro erscheinende Litterary Intelligencer vom 3. März, gewinnt in Brasilien täglich mehr Grund und Boden, ungeachtet die Beobachtung der Gesetze nicht so strenge ist, als man wünschen könnte, und den Vertheidigern des Rechts zuweilen der Tod trifft, durch Meuchelmörder Hand. Dem Andenken des Dr. Badaro *) wird im ganzen Lande jeder Beweis der Hochachtung gewidmet; auch in Minas Geräes wurden in mehreren Städten und Ortschaften Todtenfeier für ihn angeordnet. In Campos ist eine Subscription für denselben Zweck eröffnet, und der Correio Constitutional Campista schreibt: „Einige Bürger wünschen, daß diese schöne, furchtbare Gegend Brasiliens beitragen sollte, das Andenken des Blutzeugen der Freiheit, des Dr. Badaro, dessen Meuchelmord allen Freunden der Freiheit Thränen auspreßten, der Nachwelt würdig überliefert werden möge; sein Tod hat ihren natürlichen Haß gegen Tyrannei in ihren Herzen erhöht; sie haben beschlossen, eine Subscription zu eröffnen, um einen Waisen zu versorgen, und denselben mit einer Person zu verheirathen, unter der Bedingung, daß sie ihren Kindern den Namen Badaro geben; dadurch wird der Campista (der Bewohner von Campos) einen auffallenden Beweis ablegen von der Dankbarkeit gegen ihn, der in der Vertheidigung der Sache starb, die wir beschworen haben vor dem Angesichte der Welt, daß nämlich hier Sklavensinn solle verabscheut werden.

Die Cartas ao Povo (Volksblatt) vom ersten April schreiben: Eine der größten Landplagen ist eine unwissende, bestochene obrigkeitliche Person, welche die Gerechtigkeit in ihren Quellen vergiftet, das Amt blos als eine Veranstaltung sich zu bereichern, betrachtet, und deren Sinn, ohne je an das allgemeine Beste zu denken, nur auf schändliche, rücksichtslose Selbstsucht gerichtet ist.

*) M. s. Columbus 1831. I. 149 flg.

Dem Herausgeber des Novo Censor vom 14. April, also nach der Revolution (siehe oben) begegnete ein Unheil, welches folgendes Blatt vom 12. April näher erklärt: Wir bitten das Individuum, welcher ein unbeschlagenes Pferd reitet, und unsere schriftstellerischen Arbeiten mit einer Donnerbüchse zu stören sucht, nicht mehr vor unserm Hause Posto zu fassen, und Klügerer zu beginnen; beharrt das Individuum, so geben wir demselben zu bedenken, daß der Krug so lange zum Brunnen geht, bis der Henkel bricht.

Uebrigens muß es doch in Brasilien mit der Herausgabe der Blätter, eine seltsame Wirthschaft seyn. Der Litterary Intelligencer vom 28. April entschuldigt sich, daß sein Blatt erst am 29. April erscheine, weil er die Uebersetzungen nicht zur rechten Zeit empfangen habe. Wer Uebersetzungen für dieses Blatt (wahrscheinlich aus dem Portugiesischen ins Englische) zu übernehmen geneigt sei, möchte die Güte haben, sobald als möglich, in der Expedition Nr. 126, Rua de Alfandeza, vorzufragen.

Dasselbe Blatt schreibt: Diese Hauptstadt ist keineswegs ruhig; die Erbitterung, welche zwischen den Brasiliern und Portugiesen herrscht, nnd der vielmehr tödtliche Haß, welchen die Portugiesen gegen die Brasilier nähern, offenbart sich täglich durch kleinliche Beleidigungen und Meuchelmorde, ohne gegründete Ursachen; wir fürchten, die Geduld der Brasilier wird bald erschöpft seyn. Wir müssen uns betrachten als ständen wir auf dem Punkte sehr ernstlicher Ruhestörungen, welche mit der Vertreibung der Portugiesen enden werden, und die mit Blutvergießen begleitet seyn könnten. —

Als die Brasilier, schrieb die Astrea am 14. März (also vor der Regierungs-Veränderung) den feierlichsten, ersten Nationaltag den 7. September zu feiern wünschten, den Tag, wo sie 1825 unter Vermittlung von Großbritannien für unabhängig von Portugal erklärt, und also für immer Portugal's Fesseln, die uns dreihundert Jahr bedrückten, gebrochen wurden, da ward jede Hemmung, jedes Hinderniß von der antinationalen Regierung und dem Feinde aller derjenigen, die von brasilischen Gesinnungen beseelt sind, in Kraft gesetzt,

um jene Festlichkeit zu beseitigen; man lese die Blätter von jenem Tage, und rufe die Antwort ins Gedächtniß zurück, die uns der General-Intendant der Polizei, ein geborner Brasilier, auf unsere Bittschrift ertheilte, so wie die Befehle, welche andere Behörden erließen; vergessen wir nicht den Frieden und die Ruhe, welche an jenem Tage herrschten, die Sicherheit, welche die bittern Feinde der Unabhängigkeit Brasiliens unter uns genossen haben. — Keiner ward gemißhandelt, jeder kehrte in sein Haus zurück, in dem Zustande, in welchem er dasselbe verließ; so groß, so mächtig ist der Einfluß jenes geheiligten, wahrhaften Nationaltags. — War dies auch der Fall, als am 12. März Portugiesen, deren Gesinnungen gegen die Brasilier entschieden feindselig sind so pomphaft die Rückkehr des Kaisers von einer bloßen Lustreise in die Provinz Minas Geraës feierten? Wir sahen, daß dieselbe Antinational-Regierung alles aufbot, jene Widersacher Brasiliens aufzumuntern; in Haufen von 600 Köpfen paradirten sie durch die Straßen, bewaffnet, die Brasilier, die Freunde des Vaterlandes, der Unabhängigkeit und Freiheit stolz verachtend; wir sahen die Militair-Polizei, welche ein Mann befehligt, der unglücklicherweise in Brasilien geboren, aber eine Schande für Brasilien ist, mit entblößten Säbeln die Nicht-Portugiesen schlagen, die friedlich und unbewaffnet, dem Schutze dieser Polizei vertrauend, durch die Straßen zogen, die gewohnte Vivas rufend, und Gesinnungen äußernd, die keine Gewalt und Macht in den Herzen der Brasilier auszulöschen fähig ist. Die schwärzeste Treulosigkeit stellte sich, als ob sie mit den Gesinnungen der Brasilier sympathisire, wiederholte ihre Vivas! — und lockte die nichts Arges ahnenden Brasilier auf den Platz, wo ein Ungeheuer, der größte, erste der unverbesserlichen Feinde Brasiliens den Angriff vorbereitet hatte, und wo Brudermord ein Pistol abfeuerte, als Signal zum Meuchelmord der Brasilier. Da gab es keine Sicherheit für irgend jemand, der nicht Portugiese ist; die Brasilier wurden von ihnen angegriffen, sowol ihre Person, als ihre Häuser; sie sollten geduldig und langmüthig seyn, und alle Beleidigungen und Mordthaten geschehen lassen, weil die brasilische Regierung

nicht Willens ist, uns gegen unsere Verfolger zu sichern. Brasilische Bürger sind ins Gefängniß geworfen, weil sie ihr Leben vertheidigten; es war ein Verbrechen, die National-Cocarde am Hut zu tragen, keiner trug sie ungestraft; kein Brasilier sollte in Brasilien existiren; morramos Cabras (tödtet die Schlangen, i. e die Brasilier) war das öffentlich ausgesprochene Todes-Urtheil. Das wünscht auch die Regierung, weil sie die schützt, welche das Schreckenswort ausstießen. Was sind die Ansichten dieser Regierung? die Zeit wird es lehren; doch welcher Funke für den Ausbruch der Flammen glüht, das haben wir schon erfahren.

Der in Rio de Janeiro in englischer Sprache erscheinende Rio Herald macht aus Mangel an Neuigkeiten seinem Herzen in folgenden Extra-Artikel Luft. „Das Leben eines Zeitungsschreibers öffentlicher Blätter hat ohne Zweifel manche angenehme Licht- und Schattenseiten, die sich in der Ferne wunderbar bezaubernd ausnehmen; sie stellen ein Gemälde der Unabhängigkeit und des Macht-Einflusses dar, und im Vogelperspectiv vornämlich erfreulich; doch alles zusammen genommen, ist er nicht viel besser als ein Stück Eis im hellen, kalten Mond, sehr lieblich anzuschauen, aber verzweifelt kalt für die Finger. Ich kann den Mann nicht tadeln, welcher ruft: Wäre ich doch ein Buttervogel! Wäre ich doch eine Bouteillenfliege! doch wenn ich ihm sagen höre: „Wäre ich doch ein Zeitungsschreiber," so möchte ich den Schluß ziehn, daß er ein Candidat der „Zwangsjacke" ist, und indem wir über seinen Wahnsinn seufzen, trösten wir uns, daß wir alles Elend besitzen, welches seines Herzens heißester Wunsch ist. Ein Zeitungsschreiber hat eben so gegründete Aussicht, daß er in Stücken gerissen wird, als ein Kalbsgekröse in den Zähnen hungriger Hunde, eine Ballkönigin im Ballsaal oder ein flatterndes Segel bei einem Orkan. Ein Spielball wird nicht so oft von der Raquete getroffen, der Kreisel nicht so oft von den muthwilligen Schuljungen herumgepeitscht, als der arme Teufel von Zeitungsschreiber von der Meynungs-Verschiedenheit seiner Leser. Liefert er einen Artikel ernster Art, berechnet um zu unterrichten oder aufzuklären, so heißt es gleich: Pfui!

welche lederne Prose! — Sie müssen bedenken, mein Herr, heißt es, wir wollen nicht erbaut, wir wollen amüsirt seyn. Liefert man Humoristisches und Lustiges, so nehmen es die Leutchen übel, oder finden den Witz matt und platt. Immer muß er Klagen hören, stets findet man Fehler oder Unpassendes in seinem Blatte, und so kommt sein Maulthier halbtodt von Windgallen und Schnupfen zur Stelle. Der Mann muß nicht allein lesen und corrigiren; er muß ganze Artikel abschreiben, vorher lesen, die Correcturen lesen, bis er vom Lesen ganz des Todes ist. Und das bei der tropischen Hitze, von Moskitos, Wanzen und Sandflöhen geplagt. Es ist eine Angst, ein Blatt zu füllen; er träumt von Druckfehlern und Beiträgen. Betritt er die Straße, so fragt ihn jeder Bekannte: Wie stehts mit ihrem Blatte? hat es vielen Absatz? Oder er muß sich schelten lassen, daß das Blatt nicht auf die Minute erschien oder abgeliefert ward, oder weil eine Einsendung einen Fehler enthielt. Ein Zeitungsschreiber gleicht einem Brauerpferd, er geht stets denselben Weg, so heute wie morgen, blos um einen Gährtrank zu bestellen, der nie allen mundet. Er muß darauf losschmieren, wie ein Schulknabe in einer Winkelschule, der nichts zu essen bekommt, wenn er nicht fertig wird. — Er muß — doch genug für einen Lückenbüßer! —

Neuentdeckte Sandbank.

Durch die Brigg Johanna von Greenock ist eine Sandbank entdeckt, dessen weißer Sand über die Meeresfläche sichtbar ist, etwa 387 englische Meilen nordwärts der Bermuda-Inseln im Atlantischen Meere, 30° N. Br. 64° 20′ W. L. von Greenwich.

Hauptstädte der Vereinigten Staaten.

Sitz der Regierung. Capital.	Metropol.	Breite.	Länge.	Bevölkerung d. Metropol.	Stiftungs-Jahr.	Tag zur Zusammenkunft der Gesetzgebung.	Tag der Hauptwahl.
Portland, Mne	Portland . .	43,39	6,39östl.	13,700	1819	Ersten Mittwoch im Juni.	Zweiten Montag im Sept.
Concord, N. H.	Portsmouth	43,04	6,11 =	9,200	1792	Letzten Mittwoch im Octbr.	= = = März.
Montpellier Vt	Bennington	42,53	3,45 =	3,100	1793	Zweiten Donnerst. im Oct.	Ersten Dienstag im Sept.
Bostor, Mss. .	Boston . . .	42,22	5,37 =	76,760	1780	Letzten Mittwoch im Mai.	= Montag im April, Gouverneur- und Senatorwahl zu Charleston.
Providence und Newport, R. J.	Providence .	41,49	5,28 =	18,400	1663	Ersten Mittwoch im Mai u. letzten Mittwoch im Oct.	Ersten Montag im März, Repräsentantenwahl.
Hartfort und N. Hav. Conn.	New-Haven	41,19	3,58 =	9,400	1818	Ersten Mittwoch im Mai.	Ersten Montag im April.
Albany, N. Y.	New-York .	40,43	2,55 =	213,000	1831	Ersten Dienstag im Juni.	= = = Nov.
Trenton, N. J.	Newark . .	40,44	2,45 =	8,700	1776	Vierten = = Octbr.	Zweiten Dienstag im Oct.
Harrisbury Pa	Philadelphia	39,57	1,47 =	170,000	1790	Ersten = = Dec.	= = = =
Davor, Del. .	Wilmington	39,44	1,23 =	11,300	1792	Ersten = = Jan.	Ersten = = =
Annapolis Md.	Baltimore .	39,18	0,26 =	88,940	1776	Ersten Montag im Dec.	
Richmond, Va.	Richmond .	37,32	0,26 =	20,700	—		Ersten Montag im Dec. für Delegaten. Ersten Montag im Sept. für Wähler des Senats.
Washington . Dist. Col.	Washington	38,53	—	19,400	—	= = = April.	

Raleigh, N.C.	New-Bern .	35,06	0,06 „	7,100	1776	— — —	Durch die Constitution ist kein Tag festgesetzt.
Colombia S.C.	Charleston .	32,45	2,53 „	30,000	1790	Vierten Montag im Nov.	Zweiten Montag im Oct. alle zwei Jahr.
Milledgeville G.	Savannah .	32,03	4,03 „	11,200	1798	Ersten „ „ Nov.	Ersten „ im Oct. dito.
Tuscaloosa, Al.	Mobile . . .	30,41	11,12 „	9,100	1819	Vierten „ „ Oct.	„ „ im Aug. do.
Jackson, Miss.	Natchez . . .	31,35	14,33 „	2,800	1817	Ersten „ „ Nov.	„ „ „ „ do.
Donaldsonville S.	New-Orleans . .	30,00	13,01 „	63,406	1812	„ „ „ Jan.	„ „ im Juli do.
Columbus, Oh.	Cincinnati .	39,06	7,31 „	24,600	1802	„ „ „ Dec.	Zweiten Dienstag im Oct. do.
Indianop. Ind.	Vincennes .	38,43	10,32 „	2,000	1816	„ „ „ Dec.	Ersten Montag im Aug. do.
Vandalia, Jll.	Vandalia . .	38,58	11,57 „	1,100	1818	Ersten „ „ Nov.	„ „ „ „ do.
						Zweiten „ „ Jan.	„ „ „ „ do.
Jefferson, Mi.	St. Louis .	38,37	13,14 „	10,000	1820	Ersten „ „ Nov.	„ „ „ „ do.
						Zweiten „ „ Jan.	„ „ „ „ do.
Frankfort, K.	Lexington . .	38,00	7,28 „	8,290	1799	„ „ „ Nov.	„ „ „ „ do.
Nashville, T.	Nashville . .	36,07	9,44 „	6.400	1796	Dritten „ „ Sept.	„ Dienstag „ „ do.
Detroit, Mich.	Detroit . . .	42,20	25,00 „	2,500	Die Vollziehungs- und gerichtlichen Behörden der Gebiets-Regierungen werden vom Präsidenten und dem Senate der Ver. Staaten ernannt.		
LittleRock, Ark.	Arkansas . .	34,00	14,21 „	900			
Tallahassee, Fl.	Pensacola .	30,23	10,21 „	3,100			

Probe brasilischer Beredsamkeit und Freimüthigkeit.

Rede des Deputirten Martin Francisco, in der General-Versammlung des Kaiserreichs Brasilien zu Rio de Janeiro am 4. December 1830, über den Antrag, dem Departement des Auswärtigen noch die Summe von 20,000 Milreis für diplomatische Ausgaben zu bewilligen.

„Meine Herren! Ungeachtet der Gegenstand fast erschöpft scheint, so wird man mir doch erlauben, meine Meynung zu äußern, welches ich für nothwendig erachte, um meine Pflicht, als treuer Abgeordneter der Nation, zu erfüllen. Ich beabsichtige nicht, zu erweisen, daß die dem Departement des Auswärtigen bewilligten Geldmittel, im Vergleich mit denen für das diplomatische Corps anderer Nationen, zureichend sind; denn jede Regierung hat ihre besonderen Ansichten, Interessen und Befähigungen; auch will ich nicht in arithmetische Erläuterungen eingehn, weil der Vorgänger des jetzigen Ministers des Auswärtigen in einer frühern Debatte vor diesem Kreise bereits klar erhärtet hat; daß 120,000 Milreis mehr als zureichend, wenn man nur einige unserer offenbar überflüssigen Legationen in Europa abruft, einige, die ohne zureichenden Grund getrennt sind, wieder vereinigt, und andern die Gehalte kürzt. Ich will blos die Zweckdienlichkeit und Nothwendigkeit dieser Reductionen in ein helleres Licht setzen. Es scheint das zarte Ohr eines Senators durch die Angriffe auf die heilige Allianz, welche sich einige Redner erlaubten, verletzt zu seyn, gewiß ist solche raffinirte Empfindlichkeit, oder vielmehr solche Klugheit unserer gegenwärtigen Staatsverwaltung würdig. Vielleicht hat der edle Senator, der sowohl in der Englischen und Französischen Literatur bewandert ist, die feurigen Reden vergessen, welche in den Parlamentern beider Nationen gegen die heilige — oder vielmehr finstere, höllische Allianz ausgesprochen wurden. Welches Vertrauen, oder welche Achtung können oder dürfen Regierungen von uns erwarten, verbündet, um ihre Gewalt auf das Unglück ihrer Unterthanen zu gründen? Regierungen, deren Tyrannei eine Unzahl Männer in die Verbannung trieb, Männer voll Verdienst und Tugend, die nun durch die weite

Welt wandern, jedem Elend und Leiden Preis gegeben! Gewiß wir wären ertödtet für jedes edlere Gefühl, wenn unser Tadel nicht jene Regierungen träfe, und wir sie nicht den kommenden Geschlechtern als eine Geißel der Menschheit, als ein Bannfluch für Volksveredlung und für das Heil der Welt aufstellten. Hat der edle Senator die giftigen, tiefdemüthigenden Sarcasmen Brougham's über unsere Regierung vergessen; des beißenden, zierlichen Witzes Cannings und das Hohngelächter der Englischen Gallerien, bei Gelegenheit unseres Anerkennungs-Tractats? Ja, dieser Tractat wird ein ewiges Denkmal des Vorwurfs und der Schande für den Brasilischen Namen bleiben, es ist ein Vertrag, der die unverbrüchlichsten Völkerrechte mit Füßen tritt; denn die Botmäßigkeit erstreckt sich nicht über die Gränzen des Gebiets hinaus; ein Tractat, in welchen die unedle, obwohl ohnmächtige Rachewuth athmet, selbst über unsere Gränzen hinaus reicht; ein Tractat, bei welchen unsere Unterhändler dem armen, unglücklichen Brasilier, den Flecken Erde zu versagen suchten, wo er seinen Körper hinstreckt, gebeugt von der Last der Verfolgung und des Elends. *) Sollte es nicht recht und billig seyn, jenen Regierungen mit gleicher Münze zu zahlen? Sind solche Wiedervergeltungen nicht für die allgemeine Wohlfahrt nothwendig, und sind wir nicht dadurch, daß sie uns abgezwungen werden, vollkommen gerechtfertigt? Wer darf das läugnen? Es ist der Gang oder vielmehr das Leben, und die Seele deliberirender Versammlungen, und unsere Freimüthigkeit hemmen wollen, heißt uns in Schatten oder Puppen eines Machthabers verwandeln, die blos seinem Winke folgen sollen.

Meine Herren! Die Liebe zur Menschheit führt mich von diesem Gegenstand ab. Was versteht man unter ein diplomatisches Corps? Eine Sammlung politischer Kundschafter oder

*) Der Kaiser von Brasilien, Don Pedro, forderte bei den Unterhandlungen über den Tractat vom 29. August 1825, daß den von ihm verbannten oder verfolgten Brasiliern ein Freistaat in Britannien versagt werde.

eine Polizei in gestickten Kleidern. Wir haben bereits ein System der Kundschafterei zu dulden, und ein trauriges Gleichgewicht herzustellen, stiftet Ihr noch eine auswärtige, selbst das Wort erfüllt mit Abscheu. Doch sind dann die Diplomaten, welche wir in Europa haben, Spione? Hören Sie nur einige meiner Amtsgenossen, die in Europa waren, gerade damals, wie ich dort verweilte, und sie werden Ihnen sagen, daß sie sich nur damit beschäftigen, zu veranlassen, daß ihre unglücklichen, ihnen lästigen Mitbürger aus den Ländern, wo jene beglaubigt leben, verbannt werden, unter dem Vorwande, sie hätten politische Verbrechen begangen, und sie andern europäischen Regierungen als Revolutionaire! zu denunciren. Revolutionaire! Guter Gott! Brasilier werden so genannt, die blos Unabhängigkeit wünschen, und die Aufrechthaltung der beschwornen Constitution; Brasilier! welche lieber millionenmale den Tod dulden, als einen Tag als Sklave leben möchten. Erstrecken sie Ihren Scharfblick jenseits des Cirkels solcher schmählichen Beschäftigung, so werden sie bloße Aufkäufer einiger Schiffe einiger Handelswaaren, kurz Männer, welchen die Verschwendung unserer Staats-Einkünfte anvertraut ist. Ich beabsichtige nicht, mich über die Maaßregeln unserer Regierung in Hinsicht dieses Zweiges der Staatsverwaltung satyrisch zu verlautbaren, doch so viel ist gewiß, daß die Breite, welche wir unserer Diplomatik verleihen, eine erbärmliche Nachahmung des Systems ist, welches den alten Hof, den wir so lange zu unserm Unheil angefügt waren, unterminirten, und daß die kleinlichen, niedrigen Beschäftigungen, zu welchen wir sie gebrauchen, blos aus Mangel an wichtigeren Geschäften erwächst, weil wir durch ein Weltmeer getrennt, wie wir es sind, und als eine wahrhaft amerikanische Macht, den Interessen und den Beweggründen, nach welchen das alte Europa regiert wird, entfremdet sind.

Dennoch behauptet ein edler Senator dies System um der Ehre willen aufrecht zu erhalten, und diese Redensart erinnerte an Franz I. Aeußerung: hars t'honneur! als er sich in der Schlacht bei Pavia den Kaiserlichen ergeben mußte. Er wollte damit wohl sagen, alles sey verloren, nur nicht die

Ehre; es ist aber doch immer ein trauriges Ding, diese Ehre, wenn man gar nichts anders übrig hat. Sie, meine Herren! wissen, welches Unheil über Frankreich waltete in Folge der verrückten Projecte zur Eroberung Italiens, welche diese nur nach Ehre, oder vielmehr nach ihrem Irlichtsschein strebenden Machthabern Franz I., Ludwig XIII und Carl VII. durchsetzen wollten. Und nun frage ich, hat die Beibehaltung eines nutzlosen diplomatischen Corps in Europa den Zweck, uns einen weit entlegenen, unnützen Gebietstheil, welchen wir doch nicht behaupten können, zu verschaffen? Berücksichtigen wir doch die schreckliche Lehre, die uns der Krieg im Süden (mit Buenos-Ayres) ertheilte, der treulos unternommen, mit Unwissenheit und Feigheit geführt und so geschlossen ward, daß er einen ewigen Schandfleck auf dem brasilischen Namen hinterließ! Ist das nicht zureichend? Meine Herren! die wahre Ehre einer Regierung besteht darin, ihre Ausgaben auf das Nothwendigste zu beschränken, mit steter Rücksicht auf die Hülfs-Quellen des Landes, die bei uns wahrlich nicht groß sind.

Ferner wird bemerkt, daß die Beibehaltung des gegenwärtigen diplomatischen Corps in Europa nothwendig sey, um die, dem Reiche gebührende Würde und Achtung zu erhalten. Ich frage die, welche also denken, welche Achtung gewinnen solche Agenten dem unglücklichen Spanien und dem verödeten Portugal bei den Ländern, wo sie beglaubigt sind? Keine! sie sind dort nur Gegenstände des Mitleids oder der Verachtung. Meine Herren! Die wahre Würde einer Regierung besteht in gebührender Verwaltung der Gesetze, welche das Volk einig erhält, die Wohlfahrt fördert, und die gesetzliche Freiheit beschützt. Laßt diese unsere Führer seyn, dann wird unser Land blühen, und wir werden geachtet seyn in der ganzen civilisirten Welt.

Derselbe edle Senator behauptet gleichfalls, das gegenwärtige diplomatische Corps müsse deshalb vollständig in Europa unterhalten werden, weil es als Mittel diene, alte europäische Civilisation auf uns zu übertragen. Wir wollen annehmen, daß ganz Europa überall gleichmäßig verfeinert sey, was nicht wahr ist, so frage ich doch, ob wir diesen Zweck

nicht auch wenige genügen würden? Doch wenn wir die Geschichte der Diplomatik aller Nationen durchforschen, so finden wir, daß sie, weit entfernt das Verbreitungsmittel der Erkenntnisse der gebildetesten Nationen gewesen zu seyn, sie vielmehr im Gegentheil der Canal der geheimsten Ränke, der Erbärmlichkeiten und Frivolitäten, welche die Aufmerksamkeit der Höfe beschäftigt, geworden ist. Meine Herren! gute Werke in jedem Zweige der menschlichen Wissenschaft, eine freie Mittheilung zwischen Nationen, sind die wahren Quellen der Volks-Veredlung.

Se. Excellenz, Minister des Auswärtigen, behauptet, die gegenwärtigen Agenten wären von Nöthen, als amtliche Vorposten, welche uns vornämlich von der allgemeinen Bewegung unterrichten könnten, die gegenwärtig ganz Europa aufregt. Recht gut, wir wollen dies einräumen, mag die diplomatische Neugierde befriedigt werden, obwohl sie für uns Amerikanern von keinem Nutzen ist. Es giebt gewiß erhabene Punkte in Europa, von wannen sich alles entdecken, alles erkennen läßt; diese Punkte sind Paris und London; halten wir dort zwei Agenten, und steige du herab, o Genius! der du in den früheren Tagen den Verfasser von Palmyra (Villney) leitetest, um von ihren Augen den Schleier zu ziehen, der ihre Sehkraft verdunkelt, damit sie befestigt werden, die mannigfaltigen Ursachen Leidenschaften, Interessen und Collision zu erforschen, welche diese Bewegung erweckten. So können diese allein die Neugierde befriedigen, um derentwillen so viele überflüßige Agenten in Europa gehalten werden.

Endlich behauptet besagte Excellenz, daß die dem Departement des Auswärtigen ausgesetzten 120,000 Milrees nicht zureichend wären, weil gewisse Staaten Verträge mit uns abzuschließen wünschten, für welche natürlich Sporteln oder Geschenke erforderlich wären, ein Umstand, der nicht in diesem Theile des Budgets aufgeführt werden könnte. Hierauf antworte ich, wenn es Staaten giebt, die solche Verträge mit uns einzugehen wünschten, so geschieht dies, weil der daraus für sie erwachsene Nutzen sehr groß, unser Schaden dabei aber wohlbekannt ist; auf diese Weise sollten wir uns aber schlechter-

dings mit ihnen nicht einlassen. Sind es Handels-Verträge? Desto schlimmer; Welche Gegenseitigkeit der Vortheile kann zwischen einem Welthandel, und einem Staat, der blos Küstenhandel treibt, bestehn? Zwischen einem Volke, daß Zwangsgesetzen unterworfen, und einem, welcher im vollen Genuß des Menschenrechts und Handelsfreiheit ist! — Durchaus keine! Warum läßt man denn dieses irrige System fortdauern? Meine Herren? Handels-Verträge sind Tractate, die nach der pfiffigen Idee eines verschmitzten Portugiesen abgeschlossen werden; wir wollen keine; wir wollen das System nicht dulden, welchem gemäß Sporteln und Geschenke der Agenten anderer Staaten gegeben werden; die dem Departement des Auswärtigen bewilligte Summe ist zureichend; daher stimme ich gegen jede Vermehrung!

Brasilische Zeitungen.

Die Aurora Fluminense vom 26. November, welche in Rio de Janeiro herauskommt, führt an, daß jetzt 54 Zeischriften in Brasilien erscheinen, nämlich

In der Provinz Rio de Janeiro:

1) Correio Mercantil. 2) Diario Mercantil. 3) Diario do Rio (Anzeigeblatt) 4) Astrea. 5) Republico. 6) Voz Fluminense. 7) Nova Luz. 8) Pirilampo. 9) Aurora Fluminense. 10) Beija Flor. 11) Diario Fluminense. 12) Moderador. 13) Imparcial. 14) O Verdadeiro Patriota. 15) Revue Brasilienne. 16) Litterary Intelligencer.

In Villa de Rezende.

17) O Genio Brasileiro.

In Minas Geräes.

18) O Pregoeiro de Porto Alegre. 19) O Astro de Minas. 20) O Mentor das Brasileiras. 21) O Universal. 22) O Novo Argos. 23) A. Estrella Mariannense. 24) A Sentinella do Serro. 25) O Echo do Serro.

26) O Semanario Mercantil. 27) O Telegrapho. 28) O Amigo da verdade.

In San Paulo.

29) O Farol Paulistano. 30) O Observador Constitucional. 31) Manual das Brasileiras. 32) Amigo das letras.

In Goyaz.

33) A Matutina Meiapontense.

In Rio Grande do Sul.

34) O Vigilante. 35) A Sentinella. 36) O Constitucional Rio Grandense. 37) O Amigo do Homem.

In Bahia.

38) O Bahiano. 39) O Escudo Constitucional. 40) O Despersador das Brasileiras. 41) A Gazeta Commercial. 42) A Gazeta da Bahia. 43) O Imperial Brasileira.

In Pernambuco.

44) O Constitucional. 45) O Diario de Pernambuco. 46) O Popular. 47) O Cruzeiro. 48) O Amigo do Povo.

In Ciará.

49) O Semanarrio Constitucional.

In Maranhaõ.

50) O Farol Marinhinse. 51) O Brasileiro. 52) A Labatina.

In Pará.

53) O Telegrapho Paraense. 54) O Saggitarrio.

Seit dem 1. December werden in Rio de Janeiro noch zwei neue Zeitschriften herausgegeben, nämlich: Le Messager und O Espelho do Justiça, so daß es im Ganzen 56 sind.

Vergleichende Uebersicht der jährlichen Ausfuhr an Kaffee, Zucker und Häute aus Rio de Janeiro, in den Jahren 1827 bis 1830.

Nach Stockmeyers Preis-Courant.

	1827.			1828.			1829.			1830.		
	Kaffee.	Zucker.	Häute.	Kaffee.	Zucker.	Häute.	Kaffee.	Zucker.	Häute.	Kaffee.	Zucker.	Häute.
	Säcke.	Kisten.		Säcke.	Kisten.		Säcke.	Kiste n.		Säcke.	Kisten.	
Januar	25971	1141	69173	21824	1579	15825	34102	1656	46665	38490	3224	8578
Februar	18687	1256	12548	20569	1887	12205	33236	1688	32473	24527	2737	18835
März	30614	3183	48477	34560	1463	33107	23599	3623	21562	31289	2076	24258
April	10013	1721	21958	14396	855	418	13089	2690	34242	22341	1318	31882
Mai	27105	2227	47038	29960	2078	18106	27511	1248	17467	20109	2310	44316
Juni	28518	1117	11737	32344	2789	15553	27250	1558	16883	24028	1796	30592
Juli	31066	1855	24558	37285	593	24888	36347	1279	45057	43717	1277	13389
August	40215	1484	29658	52160	1134	16300	47207	1377	36306	33959	671	16438
September	33588	908	12093	41395	1900	15559	33074	173	10567	45824	806	19274
October	41707	785	10743	28677	794	890	36891	1907	43130	28789	1781	4798
November	31415	876	31148	30562	456	21281	36029	553	30572	33815	2101	33316
December	32001	3091	10189	25415	3407	33133	26772	1111	16969	44897	2381	20513

Kaffee in Säcken in				Zucker in Kisten in				Häute			
1827.	1828.	1829.	1830.	1827.	1828.	1829.	1830.	1827.	1828.	1829.	1830.
350900.	369147.	375107.	391785.	19644.	19035.	18864.	22488.	329320.	207268.	351892.	266719.

In 1830 wurden ausgeführt: 397 gr. Kisten, 11,190 Fässer, 15,641 Säcke Zucker, 17,879 Rollen Toback, 1984 Seronen Baumwolle und 666,613 Stück Ochsen-Hörner.

Im Monat Januar 1831 wurden ausgeführt: 19,028 Säcke und Fässer Kaffee, 1912 Kisten, 28 gr. Kisten, 1060 Fässer, 6291 Säcke Zucker, und 162 Ballen Baumwolle.

Ueber Lotterien.

(Aus einer nordamerikanischen Zeitung.)

„Thue nichts Böses, damit Gutes daraus entstehe," ist ein Spruch von der höchsten Wahrheit und Wichtigkeit. Jedoch in manchen Fällen scheinen unsere Gesetzgeber ihn jetzt vergessen zu haben; und handeln nach dem Grundsatze „das Ende rechtfertigt die Mittel," dadurch sind manche Gesetze durchgegangen, wodurch augenblicklich manchem Uebel abgeholfen, die jedoch genau und streng betrachtet, verworfen hätten werden sollen, denn die Folgen, die sie mit sich bringen, sind unheilbringend und höchst schädlich für das allgemeine Beste. Hiezu gehören und zwar zur ersten Classe die Lotterien.

Es ist allgemein, daß Männer, die Hazardspiele bei strenger und entehrender Strafe verbieten, ein Etablissement ruhig zugeben, daß auch ganz auf Zufall beruht und während sie vorgeben, Gesetze für das allgemeine Beste zu erlassen, sie zu diesem Zwecke Lotterien authorisiren, dessen Tendenz ist, den gewöhnlichen Gang der Dinge zu übergehen, den Speculations-Geist zu reizen und die Stütze des öffentlichen Friedens und der Moralität zu untergraben.

Alles Spielen in der Lotterie ist Hazardspiel und vielleicht in dem ganzen Verzeichnisse von Civil- und Criminal-Verbrechen, findet sich nicht eines, welches so schnell einen gänzlichen Verlust des Characters, Verlust des Vermögens und aller Grundsätze herbeiführt, als Leidenschaft zum Spiel. Der fieberhafte Zustand der Erwartung, welches es mit sich führt, macht den Menschen unfähig für die täglichen Geschäfte des Lebens. Wer wird vom Spieltisch aufstehn, um seinen gewöhnlichen Geschäften nachzugehn; oder wer wird einem anerkannten Spieler Geschäfte anvertrauen? Außerdem läßt es immer den Menschen arm. Geld wird so leicht gewonnen und verloren, daß der wahre Werth desselben ganz vergessen wird. Wenn ein Mann gewohnt ist, den Besitz großer Summen von dem Wenden einer Karte oder dem Rollen eines Würfels abhängen zu sehen, wie kann ein Solcher sich zwingen, die Mühe mit Geduld zu ertragen, welche dazu gehört, eine gleiche Summe

auf einem redlichen gewöhnlichen Wege zu erwerben? Alle Lust zum gewöhnlichen sauren Erwerbe muß vernichtet werden; und als eine natürliche Folge muß sich das Vermögen vermindern und am Ende ganz verloren gehen. Das größte Vermögen muß verschwinden, vielleicht nach und nach, doch so gewiß, als des Winters Schnee und Eis vor den warmen Strahlen der Frühlings-Sonne. Die Dazwischenkunft von Fremden, die Aussicht des Mangels, der Einfluß des Unglücks, können keinen Spieler von seinem falschen Wege ableiten. Wenn diese unselige Leidenschaft Wurzel in seinem Herzen gefaßt hat, so erstickt sie alle kindlichen Gefühle und jedes Gute, was sonst darin gewohnt haben mag. Der Anblick einer leidenden Familie; die Stimme eines flehenden Weibes; weder Stolz, Zärtlichkeit, oder Interesse kann ihn von seinen Gefährten und seinen Karten losreißen. Er würde auf dem Grabe seines Vaters, auf dem Sarge seiner Mutter spielen.

Dies ist keine übertriebene Schilderung der gewöhnlichen Folgen fortgesetzten Spielens. Und wenn dies die Folgen sind, so muß jede Sache, die ihr verwandt ist, auch Theil haben an deren Verbrechen und Verdammungswürdigkeit. Nun ist jedes Zusetzen in der Lotterie Spiel. Dies ist so ausgemacht, daß es keiner weitern Erklärung bedarf, um den Leser davon zu überzeugen. Und es giebt besondere Nachtheile, welche diese Art mit sich führt, die Aussichten eines jeden, der sich ein Loos kauft, sind sehr gegen ihn. Diese Lotterien werden von Unternehmern geleitet, welche große Abgaben und vielen Risico dadurch haben, sich jedoch durch hohe Procente zu decken suchen. Dies wird durch einen Abzug von 15 Procent von allen Gewinnen bewirkt. Hiezu kömmt noch der Vortheil der Verkäufer, welcher gewöhnlich 25 Procent beträgt. So daß, zugegeben, die Lotterien werden ehrlich gezogen, noch immer 40 Procent zum Nachtheil des Spielers anzunehmen sind. Nahe zwei gegen eins. Wenn wir die Möglichkeit noch in Betracht ziehen, daß die Unternehmer einen Vortheil auf den Verkauf der Loose nehmen und daß die Wiederverkäufer auch minder noch Profit haben, so können wir sicher den Satz aufstellen, daß die Aussicht des Verlustes gegen den Spieler doppelt ist.

Wir haben dies nicht unwahr dargestellt. — Denn, es ist augenscheinlich, daß, wenn die Loose auch alle gleich, und zu dem Preise nach dem Plane, verkauft werden, und ein Mann sie alle auffaufen würde, er, wenn wir den Vortheil der Wiederverkäufer mit hinzunehmen, nahe an die Hälfte seines Geldes verlöre.

Fast in einer jeden Lotterie sind ein oder zwei große Gewinne, eine Anzahl kleinere und eine Mehrzahl von Nieten. Wenige werden dabei bereichert, jedoch bei weitem der größte Theil muß verlieren. Und dieses trifft im allgemeinen diejenigen, welche es am wenigsten zu tragen vermögen — auf die ärmere Klasse des Volks. Wenn der Wohlhabende im ganzen spielt, so geschieht es mehrentheils des Interesses wegen, welches Spielen gewöhnlich gewährt; und Lotterien bringen keine so große Spannung hervor, als andere Arten von Spiele. Es ist der arme Mann — er, der sein Brot im Schweiße seines Angesichts erwirbt, — der am meisten bei den Lotterien leidet. Unzufrieden mit der täglichen Arbeit, und deren Erfolg, setzt er seinen sauer verdienten Tagelohn oder vielleicht Wochenlohn auf einmal auf gutes Glück zu, und verliert Alles. Das Geld, welches er durch schwere und langwierige Arbeit erworben, ist so verschleudert, und Unglück, wenn nicht Verzweiflung, ist sein Loos. —

Laßt irgend Jemand der Ziehung einer Lotterie beiwohnen, und beobachte die Zuschauer. Er wird junge, arme und auch bemittelte Leute sehen, welche mit Schauder die Ziehung erwarten; und er wird dadurch diejenigen, welche in ihre Erwartungen betrogen worden, ihren Unmuth in Branntewein ersäufen sehen. Es ist wahr, einigen Wenigen glückt es, doch die größte Freude ihres Glückes macht sie blind gegen das Unglück und die Verzweiflung der Andern. In welcher Lage befinden sie sich aber? Ungewohnt im Besitze einer großen Summe Geldes zu seyn, wissen sie nicht, was sie damit anfangen sollen. Oft, beinahe immer, wenn ein armer Mann durch Lotterieglück einiges Vermögen erhalten, so ist es die Ursache seines gänzlichen Untergangs; er arbeitet nicht mehr, seine Ausgaben vermehren sich täglich; sein Geld vermindert

sich nach und nach, und verschwindet zuletzt gänzlich, er ist wieder arm, und seine Lust zur Arbeit ist dahin, so ist sein Ende schlechter wie sein Anfang. —

Und ist dies auch nicht das Resultat, so ist dennoch seine Lage nicht beneidenswerth. Wenn ein Mann den Abend seines Lebens, umgeben von dem Ueberfluß, welchen sein Fleiß und seine Unternehmungen ihn verschaft und gesichert haben, beschließen kann, der mag wahrhaft glücklich seyn. Es ist im Besitze des Segens, welcher ihn seine eigene Arbeit gewonnen, und erfreuet sich des stolzen Gefühls, durch ehrlichen und anständigen Fleiß, und mit ganz reinem Charakter sich und seiner Familie Ruhe und Glück erworben zu haben. Doch wer wird die Gefühle oder Lage eines glücklichen Lotterie-Spielers beneiden? Sein Geld kann ihn nie die Achtung seiner Nachbarn verschaffen, und lebt er immer wie einer, dessen Vermögen aus dem zusammengesetzt ist, was aus den Taschen von Tausenden gezogen, denen der Verlust schmerzlich, und die es oft und vielfältig ruinirt hat.

Wir können uns wegen der Richtigkeit dieser Bemerkungen auf die Erfahrungen vieler Personen beziehen. Viele kennen arme Leute, welche, unter der Aussicht zu gewinnen, ihr weniges Alles in der Lotterie zusetzten, ihre Arbeit vernachlässigten — und wenn sie sich in ihren Erwartungen betrogen sahen, entweder zu Bettler wurden, oder auch durch Verbrechen sich Unterhalt zu verschaffen suchten. Wer hat nicht junge Leute gekannt, welche in ähnlicher Absicht ihre Herrn um die Mittel, ein Loos zu kaufen, betrogen, und dadurch in tiefes Elend geriethen!!! — Und wer kennt nicht Leute die durch erfolgreiches Spielen ins Unglück geriethen?

Der Belauf des Geldes, welches die Lotterien in den Ver. Staaten in Umsatz bringen, ist unglaublich. Im Ganzen mehr denn eine Million Dollars. Den Belauf zu einer Million schätzend, finden wir, daß 150,000 Doll. davon von den Unternehmern zurück behalten werden, und 250,000 Doll. den Wiederverkäufern (oder Collecteurs) bleiben. Die nachbleibenden 600,000 Doll. sind zum Ausbezahlen der Gewinne da. Jedoch diese ganze enorme Summe wird meistens den unbe-

mittelten und es sauer verdienenden Theil der Bevölkerung entzogen, um damit die Unternehmer, Wiederverkäufer, und eine geringe Anzahl erfolgreicher Spieler, zu bereichern! Was würde von einer directen Abgabe von gleicher Größe gesagt werden? Wir sagten, die Armen leiden am meisten dadurch; jedoch tragen diese das Uebel nicht allein. Eben die, welche sich laut für die Besten der Welt bekennen, welche in den Straßen ausrufen: „Geh mir aus dem Wege, denn ich bin heiliger denn Du." welche alle Festlichkeiten zu verbannen suchen, und die Fröhlichkeit von unsern Gesellschaften, eben diese sind Theilnehmer an den Lotterien. Wirklich, dieses Laster hat sehr tiefe Wurzel geschlagen, und seine Zweige weit ausgebreitet, sein Schatten bedeckt das Land, und droht den Fleiß und das allgemeine Wohl zu verdunkeln. Sicher ist es die Pflicht eines jeden braven Bürgers, die Axt zur Hand zu nehmen, und so viel es nur in seinen Kräften steht, darnach zu streben, diesen unheilbringenden Baum bis auf die Wurzel auszurotten.

Jul. R.

Die Lustfahrt auf dem Hudson-Strome.

Leid und Freude, Freude will Leid heben.

Novelle aus dem „Dutchman's Fireside," von J. K. Paulding.

Es war ein so heitrer, lächelnder Morgen, als je mit seiner Sonne die reichen Ebenen des glücklichen Hudson-Stroms beschien, des glücklichen, weil auf seinem Rücken New-York's schöne Welt, lieblich und schlank, wie Najaden, sich erfreut; des glücklichen, weil an seinem köstlichen Gestade, in ländlicher Betriebsamkeit tausende zufriedene Wesen wohnen, die Früchte ihrer Arbeit unter den Ergebnissen eines fleckenlosen Wandels und ruhigen Herzens genießend. Es war ein wahrhaft poetischer Tag; die Sonne ergoß ihre Strahlen durch einen Gas-Schleyer halbdurchsichtigen Gewölks, welche ihre Gluth zur milden, belebenden Wärme linderte, freilich noch immer schwül-erschlaffend, doch so daß dadurch das Gemüth um so fähiger ward, gleichsam in Genuß und Feierwonne am Busen der Natur

hinzuschmelzen. An solchem Tage, in solcher Gegend erscheinen die Schönheiten der Schöpfung nur in ihren sanftesten Reizen; im freundlichsten Wechsel des Schattens und der Färbung; die Winde, wie eingelullt, die Gewässer als Spiegelflächen; das Laub wagt es kaum zu säuseln, die Hügel zeigen sich in schönster Form; die Berge in der Nebelform prangen mit den Gipfeln in der Himmelshöhe wie verschmolzen; die Schattirungen des Grüns, welches den Schooß der Erde deckt, werden unterscheidbar und doch lieblicher, als wenn der Glanz der Sonne sie bescheint; jeder Ton, der dem Ohre begegnet, jeder Gegenstand, den das Auge anzieht, hat Theil an der Harmonie, die ringsum herrscht. Solche Scenen spielen in stiller Erinnerung ins Nachleben hinein, in den Kampf der Hoffnungen und Täuschungen, welche die Laufbahn der Mannheit umtoben; wir werden fähig, unsere gegenwärtigen Sorgen mit früheren Genüssen in Vergleich zu stellen, und beide übertreibend, und die verschiedenen Altersstufen zu hoch anschlagend, sprechen wir zu unserer Seele! Jedes Alter, von der Wiege bis ans Grab, hat, auf rechter Wage gewogen, sein Leid, seine Freude, wenn der Sinn für die Natur offen, das Herz rein, der Geist, der ewig jugendlich, stark bleibt.

An der Spitze unserer kleinen Gesellschaft, stand der Oberbefehlshaber Ariel, der Betreiber und Schaffner, geschäftig wie eine Biene, lärmend geschwätzig wie eine Klappermühle, und lustig wie ein Eichhörnchen; unter seiner Leitung sammelte sie sich bei Tages-Anbruch im Amthause: Catalina, Sybrandt und etwa zwanzig Jünglinge und junge Mädchen aus Albany, alle nett und einfach gekleidet, wie es ein Spaziergang zwischen den wilden Rosen und den leichthaftenden Ranken des wilden Weins des glücklichen Eilandes erforderte. Dies kleine Paradies ist, um die Sprache der Gelehrten zu reden, eine Anschwemmung aus grauer Vorzeit, bestehend aus dem fruchtbaren Erdreich der umliegenden Ländereien, welche der Strom abgespühlt und dort abgesetzt hat. Er ist so flach, wie die Oberfläche des Stroms, der dasselbe umspühlt, mit einem Teppich üppiger Gräser bedeckt, welches, da es nicht abgeweidet wird, der Sichel dreimal im Jahre eine reiche Erndte darbeut.

Auf jeder Seite und ringsum sind die Ufer mit dem leichten Silberlaub der Wasserweiden eingefaßt, und dazwischen Rosengesträuche und eine wilde Blumenmenge von den mannigfaltigsten Farben lieblich duftend; hier und dort umranket wilder Wein die Stämme, der seine grünen Guirlanden ins sanft vorübergleitende Gewässer senkt. Innerhalb dieser laubigen Begränzung liegt nur Ein grüner Anger, hier und dort von den starken Riesen des angeschwemmten Bodens, Ulmen und Platanen, beschattet, oft von so emporragender Majestät, daß sie die sanften Anhöhen, welche die Flach-Ufer an jeder Seite des Stroms begränzen, übersteigen. Das bezaubernde Murmeln der Bäche, welche unter der Weidenzweigen und den Weinranken hinspielen, das Chor von tausend Vögel, die hier den ganzen Sommer ungestört ihre Nester bauen, das Geflüster des Laubes und das stolze Rauschen des Riesenstamms bilden in der Stille der sich selbst überlassenen Natur eine himmlische Musik.

Unter der geschickten Leitung des thätigen, unermüdlichen Ariel schritt die Gesellschaft auf das Eiland zu, wo Freuden sie erwarteten, alle froh und glücklich, bis auf unsern Freund Sybrandt, der, so wie er sich dem fröhlichen Kreise anschloß, den Ruf des Dämons, der quälend seine Seele meisterte, vernahm. Sein Frohsinn war unterdrückt, seine Mittheilungsgabe erschlafft, sein Jugendmuth in lastende Verstimmung verwandelt, durch die ihm eigene Schüchternheit und Unbehülflichkeit, Ergebnissen des Bewußtseyns, daß es ihm unmöglich sey, so sehr er sich auch mühte, seine Verstimmung zu bekämpfen. Er war der Gesellschaft bald voraus, bald blieb er hinter ihr zurück, gwöhnlich zu weit, um hören zu können, was man sprach. So oft die jugendliche Fröhlichkeit in ein munteres Gelächter aufloderte, flüsterte ihm der Dämon des Stolzes, des Argwohns und der Selbstsucht zu: „Man lacht über Dich! Die meisten von den übrigen jungen Männer waren allerdings ohne tiefe Bildung und Talente; dennoch spielten sie beifällige Figuren in der Gesellschaft, und zeigten die fröhliche, zuvorkommende Dreistigkeit, welche überall jungen Mädchen angenehm ist. Diese Jünglinge lebten in der Welt der Hauptstadt Albany,

trieben ihre Geschäfte und zerstreuten sich nach ihrer Weise, während Sybrandt von Jugend an der Quelle der Einsamkeit, Reizbarkeit, Stolz und Selbstsucht genährt hatte. Nur geselliger Umgang kann uns beglücken; Geselligkeit ruft uns vom Grübeln über uns selbst ab, nöthigt uns an die Bedürfnisse und Genüssen unserer Mitmenschen zu denken. Nur der Mensch ist glücklich, der ein Werkzeug der Beglückung anderer ist.

Als sie an das Strom-Ufer gelangten, wo der Kahn lag, der sie an das Eiland führen sollte, hatte Sybrandt sich zugeschworen, er wolle Catalinen die Hand bieten, um sie bei dem Besteigen des Schiffes zu unterstützen. Doch ehe er ihr nahe kommen konnte, um diese That auszuführen, kam einer der jungen Leute aus Albany, galanter und gewandter wie er, ihm schon zuvor, und half der Schönen. Ein schüchterner Mann gleicht dem Tieger, er macht nur einen Sprung, mißlingt er, so schleicht er wieder ins Rohrgebüsch, und wagt nicht den zweiten.

Die kleine Gesellschaft landete, und suchte die Freude in getrennten Gruppen oder paarweise, so wie Zufall oder Neigung es veranlaßte. Noch dürfen, dem Himmel sey Dank! in unserm glücklichen Lande, junge Leute beiderlei Geschlechts, der Freuden einer Landpartie genießen, in zahlreichern Gruppen oder paarweise, ohne daß es irgend jemand auffallend findet, oder sich darüber aufhält. In der Musik, der Ruhe, den erweckten und stillen Schönheiten der Natur liegt so viel, was Liebe anregt, milde, tugendhafte Liebe. Mitternächtliche Lustbarkeiten hingegen, blendender Lampenschimmer, künstlicher Glanz, verführerischer Tanz, hochgewürzte Speisen und reizender Wein betäuben die Sinne, und schwellen die Einbildungskraft für unlautere Genüsse, dem Rausche vergleichbar; sie führen uns, wir wissen nicht, wohin. — Solche Genüsse jungen Mädchen zu beschränken, mag weislich seyn; den Genuß der Natur soll man ihnen nicht schmälern.

Catalina, welche die Ursache war, daß Sybrandt an der Gesellschaft Theil genommen hatte, war freundlicher gegen ihn wie gewöhnlich. Sie neckte ihn auf mancherlei Weise, und erregte zuweilen ein Lächeln auf seine Unkosten. Die erste

feine Schneide des Gefühls wird zum Glück für die Menschheit durch die erste Freude oder das erste Leid abgestumpft. Sybrandt fühlte sich nach und nach, wie ein musikalisches Instrument, besser gestimmt, weil er gespielt ward, und, einigemal wandelte ihm wirklich die Lust an, der Scene und der Freudigkeit seiner Genossen sich hinzugeben. Der neckende Scherz weiblicher Wesen macht die Männer zuweilen nur dreister, zutraulicher; und selbst der Bescheidenste kann dadurch leicht aus den Schranken gelockt werden, und zwar nicht selten bis zum gerade entgegengesetzten Aeußersten. Ja, es giebt selten etwas unverschämteres als einen Schüchternen, der aus seiner Schüchternheit gerissen wird. Doch Sybrandt's Gemüth war zu lange streng gehalten, um mit einem Schlage sich befreien zu können.

Ich bemitleide den Unglücklichen, der für den Anhauch der balsamischen Luft, die Musik und das Lächeln der Natur keinen Sinn hat; denn ihm fehlt Gefühl und Einbildungskraft. Mit Sybrandt war dies nicht der Fall; obgleich anscheinend ein sehr untauglicher Zögling für die Schule der Romantik waren doch gewisse Saiten des Anklangs und gewisse unter Asche lodernde Feuer in seinem Kopfe und in seinem Herzen verborgen und begraben, die man nur zu berühren und anzufachen brauchte, um aus ihm einen ganz andern Menschen zu machen, als er so eben zu seyn schien. Als der Morgen verflossen war, ward sein Wesen unmerklich weniger steif und seine Schüchternheit verlor sich allmählig. Er wagte es endlich mit einigen jungen Damen zu sprechen und faßte sogar den Muth an der Seite seiner Nichte (Catalina) einen Spaziergang durch die Weiden und das Weinlaub am Ufer des Eilands zu unternehmen.

Nach und nach öffneten und entfalteten sich die Gefühle, welche die Natur seiner Seele eingepflanzt hatte, gleich dem Samen, der Jahrelang im tiefen Schatten des Waldes schlafend lag, bis die Baumstämme gefällt werden, und warme Sonnenstrahlen die Keime zum Leben und Wachsthum erwecken. Die Regungen seines Herzens übertäubten für eine Weile seine langgehegte Furchtsamkeit, und verliehn seiner Zunge eine Be-

redtsamkeit, welche Catalinen gefiel, sie aber überraschte. Die reichen Vorräthe höherer Ansichten, welche sein Geist durch vieles Lesen und Betrachten gesammelt hatte, und die bisher mit den eisigen Fesseln der Furchtsamkeit gekettet lagen, lös'ten sich an der neugebornen Wärme, die ihn durchschauerte, und ergossen sich ungekünstelt und ohne Anstrengung in Funken einer glühenden Phantasiefülle. Catalina lauschte mit Erstaunen der belebten Bildsäule, und sah ihm mit ihrem Zauberblick ins Angesicht, während er die Schätze des Geistes ergoß und ihm Vergöttlichung im Auge funkelte; ja mehr als einmal dachte sie, Sybrandt sey doch anziehender, wie die Männchen der Zeit, die sie gewöhnlich, wie Schmetterlinge, umflatterten. Er fühlte sich nun, durch den freundlichen Blick erhoben, zur Gesammtkraft und einer Selbstachtung; zum erstenmale in seinem Leben hörte er sich reden, ohne daß sein Herz banger klopfte, zum erstenmale war eine Stunde mit einem weiblichen Wesen verbracht — ihm Himmelsseligkeit. Endlich sprach Catalina: „Sybrandt! warum reden Sie nicht immer so, wie heute!" — Weil jeder Tag nicht diesem gleich ist, erwiederte er; und weil Sie, meine Nichte! nicht immer so sind, wie jetzt. — Es folgte ein Schweigen, unterbrochen vom lustigen Jubel Ariels, welcher verkündigte, das ländliche Mahl sey fertig, und dann alle umherschweifenden Jünglinge und Mädchen herbeirief, zu kommen und zu schauen, wie herrlich er alles geordnet habe. Ihm war Essen und Trinken das Wichtigste, und nie schloß er sich einer Geschäfts- oder einer Vergnügens-Partie an, ohne sich zuvor mit Gewißheit überzeugt zu haben, daß damit keine Entbehrung der leiblichen Nahrung verbunden sey; es glich fast einem Schwanen-Gesange, wenn er die traurige Geschichte erzählte von dem Untergange der köstlichsten Waldschnepfen, die je sein Auge sah, durch die verfluchte Dummheit und Einfalt seines Kochs, der sie nicht auf, sondern am Feuer gebraten hatte. Hier auf der Insel hatte der gute Ariel seine Vorräthe auf einem großen, schneeweißen Tischtuch aufgestellt; es lag auf dem üppigen Rasen unter einem Schirmdach von Epheu, der über eine Gruppe Sassafraß-Pflanzen, deren aromatische Knospen Wohlgeruch verbreiteten, hinklammerte. Ariel

zeigte hier sein Schaffnertalent mit großer Umsicht und Bescheidenheit, setzte die jungen Herren und Damen in bunter Reihe um das ländliche Mahl und anempfahl den Nachbaren die sorglichste Aufmerksamkeit für die Nachbarinnen. Er selbst nahm nicht Platz, so lange für ihn noch was zu schaffen war. Wie ein lustiges Windspiel umhüpfte er den kleinen Kreis, trieb Späße und lachte am lautesten, wenn niemand mitlachte; er nahm selbst von den Speisen und Getränken, aß, trank und schwatzte, alles zu gleicher Zeit mit einer so gutmüthigen Laune, und erheiternde Freimüthigkeit, daß sie sich, gleichsam ansteckend, der ganzen Gesellschaft mittheilte. Die Vögel jubelten über ihren Häuptern, Blumen blühten zu ihren Füßen, milde Sommerlüfte koseten um ihre Wangen, Hoffnung glühte in ihren Herzen und Jugend und Gesundheit waren ihre Genien; warum sollten sie nicht lachen und fröhlich seyn?

Doch Fluch über die Natur! Sie ist immerhin ein Weib und ihr ist nimmermehr zu trauen. Als die Gesellschaft so sorglos dasaß, blos mit sich und dem Genuß des Augenblicks beschäftigt, arbeitete die Natur, ohne daß die Fröhlichen es bemerkten, und sammelte einen starken Haufen dunkelrollender Wolken längs dem westlichen Horizont. Die mit dickbelaubten Bäumen und Gebüsch bewachsenen Ufern des Eilandes verhüllten im Innern den Anblick der entgegengesetzten Stromgestade, und bildeten dort eine kleine abgeschiedene Welt. Das schwere Gewitter, das sich im Westen thürmte, blieb mithin von der Gesellschaft unbemerkt, bis die laute Fröhlichkeit durch einen Blitzstrahl und ein stark schmetternder Donnerschlag unterbrochen ward. Der Schöpfer sprach — es schwieg die ganze Natur; ist doch, wie einige glauben, der Blitzstrahl das plötzliche Leuchten seines zürnenden Blickes und der Donner das Drohen seiner Stimme; kein Wunder, daß jeder Laut verstummt, wenn sie ausbrechen aus der pechschwarzen Finsterniß des Himmels. Das Lachen verhallte; die Vögel verbargen sich schweigend in ihr laubiges Obdach, das Laub hörte auf lieblich zu säuseln, kein Insekt zirpte, der Strom murmelte nicht mehr. Es war eine Todespause in der Luft, auf Erden, in den Gewässern,

nur der Schöpfer des Alls redete aus der Tiefe des Wolkendunkels.

Die Lustigmacher blickten einander schweigend an, und saßen stille da, bis Ariel es wagte, seine Stimme durch Räuspern zu stärken; doch mit einer Miene, der man anmerkte, der plötzliche Donnerschlag habe auf seine Munterkeit und Gelenkigkeit ein wenig eingewirkt. Sybrandt betrat eine Stelle, wo er den Rand der Insel überblicken konnte, und von da zurückeilend erklärte er, es sey ein Gewitter im Anzuge, und zwar so schnell, daß es unmöglich seyn werde, über den Fluß zu fahren, und das nächste Haus zu erreichen, um dessen Wuth zu entgehen. Die jungen Mädchen sahen die Männer, die Männer die jungen Mädchen an. Die eine hatte ihren besten Hut auf, die andere einen funkelneuen Shawl um, die dritte ihr schönstes Muslin-Kleid an; jede hatte etwas leicht zu beschädigendes, was sie zu retten wünschte, im Aufruhr der Elemente. Auch die jungen Männer waren aufs beste geputzt. Doch mitten durch die Verwirrung leuchteten die schnellen Blitze mit gleich darauf folgendem Donnerkrachen, und die todte, dumpfe Stille der Pause, verkündigte, daß der Sturz-Regen nahe sey.

Ariel war so beschäftigt, wie mancher bürgerlicher Beamter in kleinen Städten beim Ausbruche einer Feuersbrunst. Doch, da er immer in Uebereilung war, selbst wenn sich keine Veranlassung darbot, so war er jetzt, da Veranlassung vorhanden war, in einer so großen Uebereilung begriffen, daß ein Entschluß dem andern auf die Fersen folgte, sie sich überrannten und einander gleichsam die Köpfe brachen. Er war noch zehnmal geschäftiger, als dann, wann er nichts zu thun hatte, trieb er die jungen Leute an, etwas zu beginnen, schlug hundert unausführbare Dinge vor, und schloß damit, der gute Mann, daß er von ganzer Seele wünsche, daß sicher unter einem Obdache Schutz zu finden wäre.

Catalina war in der Kostschule für Gewitterfurcht erzogen. Die Vorsteherin munterte freilich die jungen Mädchen auf, nicht bange zu seyn, doch so oft ein Gewitter ausbrach, verschwand sie, und schwitzte sich zwischen dicken Federbetten

fast zu Tode. Es ist zu beklagen, daß bei so vielen dieses natürliche, eigenthümliche Gefühl der Furcht, welches das erhabene Naturschauspiel erregt, in niedrige Bangigkeit und unvernünftigen Aberglauben ausartet. Sind diese verbannt, so erweckt das Aufziehen eines Gewitters das erhabenste Annäherungsgefühl an das große Wesen, welches die Blitze flammen und den Donner rollen läßt, und erhebt die Phantasie in die höchsten Höhen religiöser Betrachtung. Doch Bangigkeit ist ein verwerfliches, die Seele beugendes Gefühl, welches den Geist in Banden schlägt, und jede Empfindung kindlicher Frömmigkeit und des Gottvertrauens ausschließt.

Plötzlich faßte Sybrandt einen Entschluß, der sogleich in Ausführung gesetzt ward. Das Boot, ein breites, flaches Fahrzeug, ward ans Ufer gezogen, umgekehrt, an der einen Seite mit Stöcken unterstützt, und die andere Seite nach Westen geneigt, damit dort der Regen ablaufen konnte. Die wenigen Minuten, welche zwischen dieser Arbeit und den Einbruch des Sturzregens verliefen, benutzten die jungen Männer, die offenen Seiten des Boots mit Rasen und Zweigen zu bedecken. Unter dem Boote war nur Raum für die jungen Damen, blos Ariel fand zwischen ihnen auch Platz. Es war ein gutmüthiges Männchen, doch er mochte so wenig wie seine Nachbaren bei einem Gewitter gern unter freiem Himmel seyn. Die übrigen jungen Männer standen unter einem Obdach von Weinreben, welche das Boot und einen kleinen Raum über dasselbe hinaus beschatteten. Sybrandt stellte sich nahe ans Ende des Boots, wo Catalina beschützt saß, und sorgte, daß dort die Rasen und Zweigen den Regen nicht durchließen.

Nach einer Todten-Stille von wenigen Minuten brach das Gewitter völlig aus, der Regen fiel in Strömen, von einer fürchterlichen Windsbraut hergepeitscht, welche die Baumstämme krachend bog, während die durstige Erde so überschwemmt ward, daß sie gar nicht mehr trinken konnte, und der Ueberfluß sich mit ärgerlicher Gewalt in den schwellenden Strom ergoß. Der Orkan ras'te, überall durchkreuzten entsetzliche Blitzflammen, Schwefelgeruch verbreitend, das finstre Gewölk unter betäubendem Donnerkrachen, die stärksten Ulmen wurden durch

den Blitz gespalten oder durch den Sturm entwurzelt und tyrannisch riß der Wogenschwall des wachsenden Stroms in das Gestade und verschonte selbst die Felsen nicht.

Die Damen mit Ariel befanden sich unter ihrem Obdach verhältnißmäßig wohl; doch die übrigen Herren waren in wenigen Augenblicken bis auf die Haut durchnäßt. Die kleinen, biegsamen Weiden bogen sich, und ließen den Sturm über sich hinstreifen; doch die starren Ulmen und Platanen trotzten aufrecht der Sturmwuth, der ihnen die Aeste vom Stamm (their arms from their bodies) riß, und sie, wie Stroh und Federn in die Luft warf. Die heulenden Winde, das Brüllen der wildbewegten Wogen, das unaufhörliche Blitzesflammen mit augenblicksfolgenden, prasselnden Donnerschlägen verkündigten die nächste Nähe der elektrischen Gewalt. Da ward die Gesellschaft durch einen Donnerschlag aufgeschreckt, so entsetzlich, daß er das Gewölbe des Himmels zu zerreißen schien, und mit Schrecken und Entsetzen sah sie, daß derselbe eine nahe vor ihnen stehende starke Platane vom Wipfel bis zur Wurzel, wie ein Ried, zerspalten hatte. Die Explosion stillte für einen Augenblick den Regenguß, während der hohe zerschmetterte Stamm zitternd und bebend dastand, gleich einem, den plötzlich die Hand des Todes getroffen hat. Einen Augenblick darauf gewannen die Winde wieder die Herrschaft; der mächtige Stamm, der Monarch der Insel, stürzte mit fürchterlichem Gekrache zu Boden, und die Gewalt der Allmacht erwies sich in augenblicklicher Vernichtung eines Werks, welches Jahrhunderte bedurft hatte, um zu solcher Größe zu gelangen.

Die Mädchen schrieen auf, und die Jünglinge schauderten als sie in einem Nu dieses Riesenwerk der Natur der mächtigeren Kraft weichen sahn. Doch bald ward ihre Aufmerksamkeit auf eine neue Gefahr hingezogen. Man weiß, wie plötzlich, ja wie augenblicklich unsere Ströme schwellen, vornämlich in der Nähe ihrer Quellen, und dort wo sie Hügel- oder Bergland durchfließen. Das Eiland lag nur wenige Fuß oberhalb der gewöhnlichen Stromfläche, und dessen Oberfläche, war so flach wie der Strom selbst, der nun seine Wogen über

die gewöhnliche Gränze hinrauschen ließ, so daß bald die Lage der Gesellschaft sehr gefährlich ward. Das Land ward nun wenig sicherer als das Gewässer, und es wurden nun sogleich Maasregeln gegen die Ueberschwemmung genommen, indeß man das Boot wieder umkehrte. Die Gesellschaft drängte sich so gut es gehn wollte auf den Bänken zusammen, und die Männer standen bereit, die Ruder zu gebrauchen, so wie das Boot flott wurde. Bald überrollte der brausende Strom die ganze Insel mit einer mächtigen Masse schwarzer schäumender Gewässer, und pfeilschnell ward das Fahrzeug in den Strom geführt. Es war schwierig durch die Bäume und Büsche, deren Wipfel noch oberhalb des Wassers emporragten, zu kommen, und doch war das Fahrzeug nur zu retten, wenn der kleinste Widerstand der Fahrt abgehalten ward. Glücklicherweise gerieth es in eine kleine Vertiefung, wo der Strom weniger heftig braus'te. In Stunden der Gefahr übernimmt der Meistergeist instinctmäßig die Leitung, und die weniger Fähigen leisten ihm instinctmäßig Gehorsam.

So wie der Sturm anhob, erschien Sybrandt als ein neues Wesen, von einer neuerweckten Seele belebt. Er vergaß ganz seine Schüchternheit, und jetzt vor dem Drohen der Gefahr, und von der Nothwendigkeit der Anstrengung aufgeregt zur Thatkraft, entwickelte er einen Muth und eine Geschicklichkeit, die niemals jemand an ihm bemerkt oder ihm zugetraut hatte. Er, der beim Eintreten in einen gefüllten Gesellschafts-Saal zagte und erschrack, wenn der lächelnder Blick eines Mädchens sein Auge traf, stand nun mit männlicher Unerschrockenheit aufrecht im Kahn, mit fester Hand, festem Blick, das kleine Fahrzeug leitend durch brüllende Wirbel und schäumende Strömungen, die wüthend einander bekämpften, fast mit der Gewandtheit eines alten Mississippi-Bootsführers.

Alle übrigen saßen still in der Betäubung unaussprechlichen Erbangens. Selbst der geschäftige Ariel blieb bewegslos auf seinem Sitz, und seine sonst so bewegliche Zunge war stille wie das Grab. Doch weder menschliche Geschicklichkeit noch Muth konnten lange mit der Gewalt des Wassers kämpfen, die jeden Augenblick neue, schwerere Gefahren zeigte. Als

Sybrandt das Fahrzeug um einen Vorsprung steuerte, wo die Strömung mit vermehrtem Ungestüm wirbelte, stieß es an einen alten Baumstumpf, gerade unterhalb der Stromfläche, und ward augenblicklich umgeworfen. Glücklicherweise für einige, doch ach! nicht für alle, bildete dort die Strömung eine plötzliche Biegung gleich unterhalb des Vorlandes in eine kleine, seichte Bucht, wo sich die Wogen beruhigten; gerade in diese Bucht am Ufer des Festlandes sollte das Boot eindrehen, als es auf den an der Oberfläche des Wassers nicht sichtbaren Baumstumpf stieß. Unheilbringend war der Zufall für zwei junge Mädchen und einen Jüngling, die in der Mitte des Boots saßen, und beim Umschlagen in den Fluß geschleudert wurden, der sie in die ärgste Gewalt der Strömung hinzog. Sie wurden fortgerissen, und ihre Leichname einige Tage später mehrere Meilen stromabwärts aufgefunden. Die Uebrigen, nur Catalina nicht, wurden gerade und in einem Augenblick durch einen plötzlichen Winkel, welchen die Strömung machte, in die kleine, seichte, ruhige Bucht geworfen, wo sie sämmtlich Rettung fanden. Nur Catalina nicht. Weniger stark, weniger abgehärtet für die Wagespiele und Gefahren des Lebens in der freien Natur, verlor sie ihr Bewußtseyn, in dem Augenblick als das Boot umschlug, und würde den Tod in die Fluth gefunden haben, wäre nicht Sybrandt in den Kamm des wildbewegten Strudels, wo sie hintrieb, geschwommen, und hätte sie mit starken Armen ans Land gebracht. —

Traurig kehrten die übrigen Mitglieder der kleinen Gesellschaft in ihre Wohnungen zurück, ohne die verlornen Gespielen, und traurig unterschied sich die Schönheit des ruhig heitern Morgens und die heitern Erwartungen sie im Frühroth zur Lustfahrt winkten, von dem Aufruhr der Natur und der schwermüthigen Finsterniß des Abends, der in Dunkelheit, Sorge und Tod schloß.

Hat das Menschenleben nicht gar zu oft — solche Lustfahrt, die ein trauriges Ende nimmt. Röding.

Brasilisches Finanzgesetz, hinsichtlich der Ausgaben des Staats-Secretairs des Innern.

Capitel I.

Ausgaben für jede der Provinzen des Reichs.

Art. 1. Der Minister-Staats-Secretair für das Departement des Innern ist ermächtigt, während des Finanz-Jahres vom 1. Juli 1831 bis zum 30. Juni 1832 auszugeben:

In der Provinz Rio de Janeiro.

§. 1. Für den Staatsrath und die Bedürfnisse des Departements des Innern, für dessen Bedürfnisse so wie für andere kleine Ausgaben	50,809 M.	300 R.
Die Summe von 365 Milrees für einen Gehülfen des Viconde von Cayrú und 2000 Milrees für zufällige Ausgaben sind unterdrückt.		
§. 2. Für den gesetzgebenden Körper und dessen Bedürfnisse und alle andere gewöhnliche und außergewöhnliche Ausgaben	68,226 „	400 „
§. 3. Für das Kanzlei-Amt der Akademie der schönen Künste und der medicinischen und chirurgischen Akademie . . .	19,431 „	80 „
§. 4. Für die Erziehung der kaiserlichen Familie	8,302 „	„
§. 5. Für die öffentlichen Schulen, eingeschlossen die Summe von 150 Milrees Gehalt des Schulmeisters von Novo Friburgo	28,880 „	„
§. 6. Für die öffentliche Bibliothek, das Museum und den botanischen Garten an dem See von Rodrigo de Freitas . .	13,076 „	„
Das Gehalt des Directors des Garten ist herabgesetzt auf 1,200,000 Rees.		

§. 7. Für die öffentlichen Gärten der Hauptstadt, die Erweiterung der Schutz-Blattern-Impfung und Erleuchtung der Stadt	50,950 = 000 =
Diese Summe wird der Municipal-Behörde (camera) gezahlt, welcher, gemäß des Gesetzes vom October 1828, die Verwendung übertragen ist.	
§. 8. Für die Arbeitsleute in den öffentlichen Bauten	800 = 000 =
§. 9. Für die öffentlichen Bauten in der Provinz	80,000 = 000 =
§. 10. Für die Gehalte der abgeschafften Guarda Mor (Zollbeamte) . .	700 = 000 =
	321,175 M. 780 R.

In der Provinz Esperito Santo.

§. 11. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzialrath auf 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben .	5,273 M. 600 R.
§. 12. Für den gesetzgebenden Körper	6,000 = 000 =
§. 13. Für die öffentlichen Schulen	6,140 = 000 =
§. 14. Für die Bildung und Unterweisung der Ureinwohner	6,207 = 000 =
§. 15. Für die öffentlichen Arbeiten	800 = 000 =
	24,420 M. 600 R.

In der Provinz Bahia.

§. 16. Für die Präsidentschaft der der Provinz, für den Provinzialrath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben	9,826 M. 758 R.

Das Gehalt eines Gehülfen beim Secretariat, der Vorsteher der Medicinal- und

chirurgischen Akademie, und 444 Milrees mercês ordinarias.

§. 17. Für den gesetzgebenden Körper	52,800 =	000 =
§. 18. Für die medicinische und chirurgische Akademie und die öffentlichen Schulen	38,326 =	668 =
Das Gehalt des Professors der Lateinischen Grammatik zu Iparica, Antonio Francisco Pereira, der kürzlich verstorben, ist eingezogen, und die Gehalte der 3 Vorsteher der medicinischen und chirurgischen Akademie, und des Vorstehers der Handlungs-Academie, welche Mitglieder der Gesetzgebung sind, werden einbehalten.		
§. 19. Für die öffentliche Bibliothek	1,350 =	000 =
Der Präsident des Provinzialraths wird diese Summe verwenden.		
§. 20. Für die Schutzblattern = Impfungs-Anstalt	550 =	000 =
§. 21. Für den öffentlichen Garten	977 =	200 =
Diese Summe wird der Municipal-Kammer der Hauptstadt Bahia überliefert, so wie auch die Summe für die Beleuchtung der Stadt.		
§. 22. Für die Civilisation und Unterweisung der Ureinwohner	220 =	000 =
§. 23. Für die öffentlichen Arbeiten	40,000 =	000 =
	144,050 M.	626 R.

In der Provinz Sergipe.

§. 24. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzialrath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . .	6,147 M. 400 R.

Unterdrückt ist das Gehalt von 597,600 Rees für 2 Gehülfen.

§. 25. Für den gesetzgebenden Körper	8,400 ⸗ 000 ⸗
§. 26. Für die öffentlichen Schulen	7,171 ⸗ 600 ⸗
§. 27. Für die öffentlichen Arbeiten	800 ⸗ 000 ⸗
	22,519 M. 000 R.

Unterdrückt ist die Summe von 87,600 Milrees, welche für den botanischen Garten bestimmt waren, und 60,000 Milrees für die Bildung der Urwohner.

In der Provinz Alagoas.

§. 28. Für die Provinz, den Provinzialrath auf 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben	6,280 M. 000 R.
§. 29. Für den gesetzgebenden Körper	19,200 ⸗ 000 ⸗
§. 30. Für die öffentlichen Schulen	6,710 ⸗ 000 ⸗
§. 31. Für das Schutzblattern Einimpfungs⸗Institut	270 ⸗ 000 ⸗
§. 32. Für die öffentlichen Arbeiten	3,000 ⸗ 000 ⸗
	35,460 M. 000 R.

In der Provinz Pernambuco.

§. 33. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzialrath auf 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . .	10,046 M. 400 R.
§. 34. Für den gesetzgebenden Körper	52,800 ⸗ 000 ⸗
§. 35. Für die Rechtsschule .	16,941 ⸗ 200 ⸗
§. 36. Für den Ankauf der Bücher für die öffentliche Bibliothek, nach der Wahl des Professors der Rechtsschule	600 ⸗ 000 ⸗
§. 37. Für das Lycäum und andere Institute des Volks⸗Unterrichts	21,972 ⸗ 000 ⸗
§. 38. Für den botanischen Garten	1,680 ⸗ 520 ⸗
§. 39. Für das Institut für Waisen, Aussätzige, und das Schutzblattern⸗Institut	3,495 ⸗ 300 ⸗

§. 40. Für die Erleuchtung der Stadt Recife	7,614 = 231 =
Diese Summe wird der Municipal-Behörde gezahlt.	
§. 41. Für die öffentlichen Arbeiten	40,000 = 000 =
	155,179 M. 651 R.

Unterdrückt ist die Summe von 1,966 Milrees, als Gehalt der Inspectoren der öffentlichen Arbeiten.

In der Provinz Rio Grande do Norte.

§. 42. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath auf 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben	5,616 M. 000 R.
§. 43. Für die gesetzgebenden Körper	6,000 = 000 =
§. 44. Für die öffentlichen Schulen .	5,550 = 000 =
§. 45. Für die öffentlichen Arbeiten .	400 = 000 =
	17,566 M. 000 R.

In der Provinz Parahiba.

§. 46. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Gehülfen	6,127 M. 480 R.
§. 47. Für den gesetzgebenden Körper	19,200 = 000 =
§. 48. Für die öffentlichen Schulen .	6,000 = 000 =
§. 49. Für den Ober-Wundarzt der Provinz, den Unter-Wundarzt und der Schutzblattern-Impfungs-Anstalt	600 = 000 =
§. 50. Für die öffentlichen Arbeiten und Ausgaben zur Beleuchtung der Hauptstadt.	7,150 = 000 =
	39,077 M. 480 R.

In der Provinz Ceará.

§. 51. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial = Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Zwecke . . . . 6,011 M. 883 R.

§. 52. Für die gesetzgebende Versammlung . . . . 33,600 = 000 =

§. 53. Für die öffentlichen Schulen . 11,021 = 125 =

Unterdrückt sind 388 Milrees, das Gehalt der Directoren der Ureinwohner.

§. 54. Für den Ober = Provinzial-Wundarzt . . . . 560 = 000 =

§. 55. Für die öffentlichen Arbeiten . 6,549 = 686 =

57,742 M. 694 R.

In der Provinz Piauhy

§. 56. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial = Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . 5,691 M. 400 R.

§. 57. Für den gesetzgebenden Körper 6,000 = 000 =

§. 58. Für die öffentlichen Schulen . 4,680 = 000 =

§. 59. Für die Medicin und andern Bedürfnissen der Armen in den Militair-Hospitälern . . . . 384 = 955 =

§. 60. Für die Bildung und den Unterricht der Urbewohner . . . . 500 = 000 =

§. 61. Für die öffentlichen Arbeiten . 1,200 = 000 =

18,456 M. 355 R.

In der Provinz Maranham.

§. 62. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial = Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . 8,760 M. 100 R.

§. 63. Für den gesetzgebenden Körper 16,800 = 000 =

§. 64. Für die öffentlichen Schulen . 12,040 = 000 =

§. 65. Für die Schutzblattern=Impfungs=Anstalt . . . . 492 = 000 =

§. 66. Für die öffentlichen Arbeiten, den Canal einschließend, Kraft des Decrets vom 27. August 1830 und Erleuchtung der Hauptstadt. . . . . 39,985 = 500 =

78,047 M. 600 R.

In der Provinz Pará.

§. 67. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial=Rath, für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . 7,967 M. 200 R.

§. 68. Für den gesetzgebenden Körper 10,800 = 000 =

§. 69. Für die öffentlichen Schulen . 6,300 = 000 =

§. 70. Für den botanischen, Gewürz= und den öffentlichen Gärten . . . . . 1,000 = 000 =

§. 71. Für die Bildung und den Unterricht der Ureinwohner . . . . . . 2,900 = 000 =

§. 72. Für die öffentlichen Arbeiten . 4,000 = 000 =

32,977 M. 200 R.

In der Provinz St. Paulo.

§. 73. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial=Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . 8,514 M. 800 R.

§. 74. Für den gesetzgebenden Körper 36,000 = 000 =

§. 75. Für die Rechtsschule . . . 16,941 = 200 =

§. 76. Für den Ankauf der Bücher für die öffentliche Bibliothek, nach Wahl der Professoren der Rechtsschule . . . . 600 = 000 =

§. 77. Für die Seminarien und ander Institute zum öffentlichen Unterrichte . 20,220 = 000 =

§. 78. Für die öffentliche Bibliothek und den botanischen Garten . . . . . 1,293 = 200 =

§. 79. Für die Eisen-Manufacturen	486 = 000 =
§. 80. Für die Schutzblattern-Impfungs-Anstalt	380 = 000 =
§. 81. Für die Bildung und Unterricht der Ureinwohner	3,073 = 600 =
§. 82. Für den General-Director der Minen und Pensionen	1,420 = 000 =
Unterdrückt für 3 Studenten der Rechtsschule 456 Milrees.	
§. 83. Für die öffentlichen Arbeiten .	4,000 = 000 =
	92,928 M. 800 R.

In der Provinz St. Catharina.

§. 84. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben	4,896 M. 000 R.
§. 85. Für den gesetzgebenden Körper	6,000 = 000 =
§. 86. Für die öffentlichen Lehr-Anstalten	2,790 = 000 =
§. 87. Für das Hospital und die Schutzblattern-Impfungs-Anstalt	570 = 000 =
§. 88. Für die Bildung und Unterricht der Ureinwohner	300 = 000 =
§. 89. Für die öffentlichen Arbeiten .	800 = 000 =
	15,356 M. 000 R.

In der Provinz Rio grande do Sul.

§. 90. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath von 3 Monaten, Secretaire und andere Ausgaben	6,937 M. 200 R.
§. 91. Für den gesetzgebenden Körper	10,800 = 000 =
§. 92. Für die öffentlichen Lehranstalten und zur Vermehrung der Zahl der öffentlichen Schulen	5,600 = 000 =

§. 93. Für die Schutzblattern = Impfungs=Anstalt	200 = 000 =
§. 94. Für die öffentlichen Arbeiten .	5,000 = 000 =
	28,537 M. 200 R.

In der Provinz von Minas Geraës.

§. 95. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial = Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben	6,557 M. 200 R.
§. 96. Für den gesetzgebenden Körper	84,000 = 000 =
§. 97. Für die Anstalten zum öffentlichen Unterrichte	25,281 = 000 =
§. 98. Für die botanischen Gärten und den Inspector der Minen.	1,160 = 000 =
§. 99. Für die Bildung und den Unterricht der Ureinwohner	3,000 = 000 =
§. 100. Für die öffentlichen Arbeiten	7,070 = 720 =
	127,068 M. 920 R.

In der Provinz Goyaz.

§. 101. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial = Rath auf 3 Monate, die Secretaire und andere Ausgaben	7,037 M. 200 R.
§. 102. Für den gesetzgebenden Körper	8,400 = 000 =
§. 103. Für die öffentlichen Lehranstalten	8,968 = 448 =
Das Gehalt der Professoren der Philosophie ist beschränkt auf 460 Milrees, welches vorbehalten ist für eine Schule der lat. Sprache und 24 Elementar=Schulen.	
§. 104. Für die Bildung und den Unterricht der Ureinwohner	1,066 = 000 =
§. 105. Für die öffentlichen Arbeiten	800 = 000 =
	26,271 M. 648 R.

In der Provinz Matto Grosso.

§. 106. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath auf 3 Monate, die Secretaire und andere Ausgaben	6,907 M. 200 R.
§. 107. Für den gesetzgebenden Körper	6,000 = 000 =
§. 108. Für die öffentlichen Lehranstalten	2,800 = 000 =
§. 109. Für die Bildung und den Unterricht der Armen	1,000 = 000 =
§. 110. Für die öffentlichen Arbeiten	800 = 000 =
	17,507 M. 200 R.

James Monroe
starb den 4. Juli 1831.

(Aus dem New-York Advertiser.)

Ein trauriges Ereigniß störte diesmal die festliche Freude des Jahrstags der Unabhängigkeits-Erklärung der Ver. Staaten, und mischte, besonders in der Stadt New-York, der Jubelfeier anständigen Ernst bei. Der hochgeachtete James Monroe, geliebt wegen seiner Tugenden, geehrt wegen seiner Fähigkeiten, ehrwürdig wegen seiner dem Vaterlande geleisteten Dienste, verschied um $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags in dem Alter von 72 Jahren im Hause seines Schwiegersohns, Samuel L. Gouverneur, wo er die letzten zwölf Monate gewohnt hatte, während welcher Zeit er immer krank war, und seine Kräfte augenscheinlich und schnell schwanden. Sein Tod ward mehrere Tage hindurch stündlich erwartet; doch es gefiel der Vorsehung die flackernde Flamme des Lebens erst am 55sten Jahrestage der Unabhängigkeits-Erklärung, von deren Stiftern und Beförderern er einer der vorzüglichsten war, zu löschen, und jenem in der Weltgeschichte so wichtigen Tage noch eine Denkwürdigkeit beizufügen. Durch ein beispielloses Zusammentreffen sind nun drei von den vier Präsidenten der Ver. Staaten, welche der Schauplatz ihres Nutzenschaffens und ihres Ruhms verließen, am Jahrestage der National-Unabhängigkeits-Erklä-

rung gestorben. Thomas Jefferson und John Adams, beide gewesene Präsidenten, starben am 6. Juli 1826 — am Tage des 50jährigen Jubiläums. Monroe schrieb damals über Jeffersons Absterben: „Ueber den Tod dieses ausgezeichneten Mannes dürfen wir nicht klagen; er ist an dem Tage und in der Stunde zur Ruhe gegaugen, die er sich wünschte; er sah sich umringt von Millionen dankbarer menschlicher Wesen, welche er, in Verbindung mit andern Patrioten der Revolution, befreien und beglücken half."

James Monroe war an Monro's Creek, Canton Westmoreland, (in Virginien), etwa 19 deutsche Meilen südlich von Baltimore, geboren, im September 1758; sein Geburtstag ist bisjetzt nicht bekannt. Er stammte aus einer achtbaren schottischen Familie, durch ihre Loyalität und ihre Vaterlandsliebe ausgezeichnet. Sein Großvater, welcher schon ums Jahr 1652 auswanderte, war Hauptmann in der Armee des unglücklichen Carl I. gewesen, und ward von Carl II. für seine Treue mit einer Landbewilligung in Amerika belohnt. Sein Vater, Spencer Monroe war Landmann im Canton Westmoreland, und seine Mutter, eine Schwester des verstorbenen Richters Jones in Virginien. —

James Monroe war auf dem William and Mary-College (zu Williamsbury in Virginien) erzogen, und studirte dann die Rechte im Geschäfts-Zimmer des Herrn Th. Jefferson, welchem er seine Bildung dankt. So wie der Revolutionskrieg ausbrach, trat er als Freiwilliger in die Reihen des Kampfes für Freiheit und Recht, und ertrug, noch nicht 18 Jahr alt, alle Beschwerden und Entbehrungen des Kriegerlebens. Er begleitete General Washington auf seinem berühmten Rückzug durch New-Jersey und diente bei dem Ueberfalle auf die Hessen in Trenton. Damals war er Lieutenant bei der Compagnie des Capitains Washington, und da dieser blieb, so führte er das Commando. Auch er ward verwundet, als er in diesem Gefecht zwei feindliche Kanonen angriff, die erobert wurden. Auf des Obristen Trumbull's Gemälde: „die Gefangennehmung der Hessen" ist Lieutenant Monroe abgebildet, blutend am Boden hingestreckt. Nach seiner Herstellung

ward er dem Generalstabe des amerikanischen Generals, Lord Stirling, mit Majors Rang, beigegeben, und focht darauf an Lafayette's Seite, als dieser in der Schlacht von Brandywine verwundet ward.

Washington, der ihm die Fähigkeit zutraute, ein neues Corps für die Armee zu organisiren, empfahl den Major Monroe als Befehlshaber eines in Virginien zu errichtenden Linienregiments. Er ward demnach zum Obristen befördert, doch ehe noch das Regiment vollzählig war, hatte der Krieg aufgehört. So wie er seinen Abschied hatte, setzte er seine Studien und sein Geschäft als Rechtsgelehrter fort, ward von seinem Distrikt zum Congreß-Mitgliede bald darauf erwählt, und sodann durch Washington als Diplomat ins Ausland gesandt. Seine in verschiedenen wichtigen Civil-Aemtern geleisteten Dienste sind wohlbekannt. Zweimal bekleidete er das Amt als Gouverneur seines Geburtsstaats Virginien, war Pinkney's Amtsgenosse bei einer Gesandtschaft ins Ausland, und unterhandelte später in Verbindung mit dem verstorbenen Kanzler Livingston den wichtigen Vertrag mit Napoleon, durch welchen die Ver. Staaten zum Besitze von Louisiana gelangten. Von diesem Ereignisse seines Lebens sprach der ehrwürdige Greis noch immer sehr gern; auf einem Gemälde in Lebensgröße, welches des Gouverneurs Zimmer in der Stadthalle zu New-York schmückt, ist er mit der Charte von Florida und dem Louisiana-Tractat vor sich, dargestellt.

Er bekleidete das Amt als Staats-Secretair unter Madisons Präsidentur, war ein warmer Vertheidiger des letzten Kriegs gegen Großbritannien; auch übernahm er nach der Abdankung des Generals Armstrong und des Herrn Campbell das Kriegs- und Schatz-Departement. Nach Herstellung des Friedens ward er wieder Staats-Secretair, und als solcher 1817 vom Volke zum Präsidenten erwählt, welche Würde er bis 1825 bekleidete, zur völligen Zufriedenheit der Bürger, welche unter seiner Verwaltung nur Wohlfahrt kannten. Nach seiner Abdankung verwaltete er das bescheidene Amt eines Friedensrichters des Cantons Loundon; begründete mit Jefferson und Madison die Hochschule zu Charlotteville in Virginien,

ward zum Mitglied des Convents erwählt, welcher mit der Verbesserung der Constitution seines Geburtsstaats beauftragt war, und leitete als Präsident die Verhandlungen desselben. Bald nach der Vertagung dieses Convents kam er nach New-York, und dort endete er im Arme seiner geliebten Tochter sein irdisches Daseyn. Er ist als Vaterlandsfreund und Ehrenmann den Ver. Staaten unvergeßlich.

Aus Buenos-Ayres.

Die letzten Buenos-Ayres Zeitungen vom 28. Mai bringen die Botschaft der Regierung an das Haus der Repräsentanten. Es spricht sich in derselben unter Anderem die Zufriedenheit über die guten Gesinnungen Großbritanniens und Frankreichs aus. Außerdem melden genannte Blätter die Ernennung eines Geschäftsträgers für Großbritannien, und eines Commissairs für den Bandastaat Uruguay. Der off- und defensive Allianz-Tractat mit den Gränz-Provinzen war ratificirt worden, und man versprach sich davon eine wesentliche Hülfe zur Wiederherstellung der Ruhe in der Argentinischen Republik. Obgleich vollkommen von dem Werth seines gut organisirten National-Erziehungs-System überzeugt, hatte die Regierung es angemessen gefunden, die Provinzial-Lehr-Anstalt eingehen zu lassen. Die öffentlichen Hospitäler waren in gutem Zustande. Die öffentliche Einnahme im Jahr 1830 hatte 12,055,049 Dollars betragen. Davon hatte man die gewöhnlichen Kriegskosten und beträchtliche Schulden bezahlt, dem Tilgungs-Fond 1,049,733 Dollars zugewiesen, und in den verschiedenen Schatzämtern 1,914,856 Dollars deponirt, dergestalt, daß das Deficit des Jahrs 1829, betragend 15,381,597 Dollars, am Schlusse des Jahrs 1830 auf 13,542,088 Dollars reducirt war. Der Ex-Protector, General Paz, war zum Gefangenen gemacht worden. (Mehreres über die Kriegsvorfälle im nächsten Heft.)

Amerika und Europa.

Geschrieben Mitte August 1831.

„Was eines Menschen Unglück ist, wird oft für den andern ein Glück." Dieses Sprüchwort kann vielleicht sogar auf Welttheile passen, denn wahrlich in der jetzigen Lage Europa's, klären die Gewitterwolken, die sich über unsern Horizont verbreiten, gleichsam den Himmel der neuen Welt auf, und verheißen demselben Heil und Sicherung der Unabhängigkeit. — Vorzüglich sind jetzt die aus spanischen und portugiesischen Colonien neuentstandenen Staaten, vornämlich auch das schnellaufblühende, völlig beruhigte Mexico vor jedem neuen Angriff von Seiten Spaniens sichergestellt; ihr Credit muß sich um so mehr consolidiren. Der Welthandel der Ver. Staaten wird um so mehr zunehmen, jemehr der Welthandel des Continents durch kriegerische und Krankheitsbesorgnisse zerrüttet und geschmälert wird. Die Freiheit und die Bürgerrechte, nach welchem ein großer Theil von Europa noch strebt, der demselben durch Gewalt entzogen oder verkürzt wird, besitzen viele Staaten des neuen Continents in ganzer Fülle, und — es siege welche Partei da wolle, eine große Anzahl wohlhabender Auswanderer wird jenseits des Atlantischen Meeres das Freie suchen, und dort Talent, Geldkräfte und Bildung hinführen.

In der That, Europa ist im Schwanken begriffen, sollte auch durch französischen Eingriff die Fehde zwischen Belgien und Holland noch zu stillen seyn, und die Truppen des Königs der Franzosen, nach verrichteter Sache, so ruhig aus den ihnen so wichtigen Niederlanden wieder abziehen, wie die österreichischen Truppen aus den Kirchenstaat, so bleibt doch des Zunders noch genug übrig, um den europäischen Boden mit zerstörendem Kriegsfeuer zu überflammen. — Es ist jetzt nicht die Eroberungssucht eines ruhmsüchtigen Helden, wie ein Carl XII., ein Napoleon &c. war, es sind nicht Erb-Ansprüche eines Reichs auf das andre — welches den Krieg anregt; aus dem Innern der Nationen entwickeln sich die Unruhen; allen Völkern schweben die Beispiele vor, welche Frankreich, Polen, und selbst einige deutsche Staaten gegeben haben, und diesem Erwachen

der Völker, die nicht mehr Unterthanen seyn und heißen wollen, steht das monarchische Princip niederhaltend gegenüber. Dies niederhaltende Princip kann für sich anführen: „Wo die Völker gehorchen, da herrscht Ruhe und Wohlstand; sie wissen, wer sie regiert; das republikanische System paßt nicht für große europäische Staaten; die wirklich constitutionellen Königreiche sind in einem ewigen Schwanken begriffen; doch kann die Fürstengewalt selten wohlthätig wirken, wenn sie auch jezuweilen den wohlthätigen Schein eines Zwangs für sich hat. Es ist unmöglich, daß Nationen sich selbst regieren, daher laßt euch regieren und duldet kleine Mängel, um der größeren überhoben zu seyn.“ Wer mit ruhigem, unparteiischen Blick die Zeitgeschichte überschaut, muß freilich bekennen, daß die Völker in Europa durch Revolutionen selten viel gewonnen, oft viel eingebüßt haben. Allerdings können, insofern die wohlfeilste Regierung erstrebt wird, die constitutionellen Monarchieen nur für unzureichende Versuche gelten, denn was der Monarch rc. weniger braucht, das verbrauchen die kostbaren Repräsentations-Versammlungen. Fortwährende Ministerwechsel stören den Gang der Verhandlungen. Die meisten Revolutionen führten nur zu halben Maaßregeln, und diese sind und bleiben immer verderblich. Besteht nun gar eine Monarchie aus vielen ganz ungleichartigen Theilen, so möchte es unmöglich seyn, für dieselbe eine Volks-Repräsentation stiften, die in der That ihren Zweck erfüllte. —

Doch krümmet sich der Wurm nicht, wenn er getreten wird? Giebt es nicht noch Staaten, wo gerade der Bürger und Landmann, der Kern der Bevölkerung, die wenigsten Rechte haben, und Opfer einer schmählichen Bureaukratie werden? Wo gerade die, welche durch ihren ehrlichen Erwerb den Staat erhalten, gar nicht bei der Verwaltung und über die Verwendung der Staats-Ausgaben zu Rathe gezogen werden? — Das ist der Zunder, der unter der Asche glüht! — Doch möchte überall bedacht werden, daß Ruhe und Ordnung der Zweck aller Volksbewegung seyn muß, wenn sie nicht ins Verderben führen soll. — g.

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Gegenwärtiger Zustand der Spanisch-Westindischen Insel Cuba.

(Aus dem Revue britannique.)

Es würde höchst merkwürdig aufzuzählen, was seit dem 16ten Jahrhundert die zahlreichen Colonien, welche die europäischen Mächte in Afrika, Asien und Australasien anzulegen versuchten, gekostet haben. Die kostbaren Erzeugnisse, welche sie in ihr Mutterland brachten, und der geringe Verbrauch europäischer Artikel entschädigt gewiß bei weitem nicht für die Unkosten, welche die dort angelegten Festungswerke, die Unterhaltung einer theuern Marine, die Kriege, welche dadurch veranlaßt, und die Verlüste jeder Art, welche dadurch hervorgerufen wurden, nothwendig machten. Selbst das neueste Beispiel, die Behauptung Algiers durch die französischen Truppen, die schon so viel Blut kostet, ist davon ein trauriger Beweis. Doch um uns angenehmer zu beschäftigen als mit einem so unheilkündigenden Untersuchung, wollen wir das Auge unserer Leser auf die erfreuliche Erscheinung des Gedeihens einer spanischen Colonie richten, eine wahre Wunder-Erscheinung in der langen Reihe von Unglücksfällen, welche die Geschichte aller Colonien füllt, einer Oase in der Mitte einer Wüste vergleichbar; denn weit entfernt für Spanien eine Last zu seyn, liefert Cuba jedes Jahr Kriegsschiffe und bedeutende Summen.

Die politische und commercielle Wichtigkeit der Insel Cuba ist auf den Umfang ihrer Oberfläche, welche die jeder Antille übersteigt, auf die bewundernswürdige Fruchtbarkeit ihres Bodens, ihre Militair-Anstalten, und die Art ihrer Bevölkerung, 300,000 freie Menschen begründet; diese Wichtigkeit wird noch

durch die Vortheile ihrer geographischen Lage erhöht; ihre lang gestreckte Form nähert sich den Inseln Hayti und Jamaica, so wie der südlichsten Provinz der Ver. Staaten (Florida) und der östlichsten Provinz der mexicanischen Bundes-Republik (Yucatan). Die zwei letztverflossenen Jahrhunderte hindurch mußte sie noch selbst die zu ihrer innern Verwaltung nothwendigen Summen aus den spanischen Kassen schöpfen, doch seitdem sorgte sie in Folge der Aufhebung lästiger Einschränkungen, welche die Entwickelung ihres Handels und ihres Erwerbfleißes aufhielten, nicht nur für ihre eignen Bedürfnisse, sondern konnte selbst dem Mutterlande Hülfe leisten während der Dauer des hartnäckigen Kampfes, den dasselbe gegen die alten Colonien des amerikanischen Continents fortsetzte. Cuba versah die Trümmer der Armeen, welche in Venezuela bekämpft wurden, die Besatzung von San Juan de Uloa, an Mexico's Küste, und bedeutende Streitkräfte zur See mit sehr beträchtlichen Summen.

Ohne Widerrede ist diese Insel von allen Besitzungen Spaniens die blühendste, und Havana hat sich, seit den Unruhen auf St. Domingo, zu dem Range einer der ersten Handelsplätze der Welt erhoben. Das glückliche Zusammenwirken politischer Verhältnisse, die Mäßigung der Kronbeamten, der freie Verkehr mit fremden Nationen, das kluge Benehmen der Einwohner, und zahlreiche Zugeständnisse des Mutterlandes, beeilten die Fortschritte der Colonie Cuba. Doch seit der unglücklichen Expedition des Generals Barradas haben die unnützen Anstrengungen der spanischen Regierung, die der Insel zur Last fallenden zahlreichen Besatzung, der Argwohn, mit welcher sie die Bewohner betrachtet, die ohne Unterlaß vervielfältigten Einschränkungen, welche ihren Verkehr mit den neuen Staaten des amerikanischen Continents auferlegt worden, die Gemüther entfremdet, und gewichtige Gründe der Unzufriedenheit unter einer Bevölkerung, welche von Herzen dem Mutterlande anhing, erzeugen müssen. Die Cubaneser, aufgeklärt durch ihren häufigen Verkehr mit den Europäern, und durch die Zwietracht, welche ihre Brüder auf dem Continent seit ihrer Emancipation quält, beeilten sich, bei mehreren Veran-

lassungen, dem Mutterlande ihre Treue und Anhänglichkeit zu beweisen. Diese oft wiederholten Vorstellungen einer aufrichtigen Hingebung brachten der Insel keinen andern Vortheil, als den Titel:

die immer treuste Insel Cuba,

la siempre fidelisima isla de Cuba,

welche der Hof von Madrid ihr zu verleihen geruhte, eine lächerliche Entschädigung für die zahlreichen Opfer, welche dieser hochherzigen Bevölkerung seit 14 Jahren auferlegt waren. Die spanische Regierung hätte einsehen sollen, daß es die Cubaneser kränken mußte, als sie sie durch eigne That und Willen zwang, die vortheilhaften Verbindungen, welche sie mit Süd-Amerika unterhielten, abzubrechen; es wäre eine Obliegenheit der Spanischen Regierung gewesen, den Bewohnern der Colonie augenscheinliche Proben des Vertrauens, welches sie erregte, einzuflößen und ihrem Handel mit den abgefallenen Staaten Erleichterungen zuzugestehn. Indem die Einschränkung, welche man jenen Geschäften auferlegte, vervielfältigt wurden, vermehrte der Madrider Hof das Mißvergnügen und beschleunigte die Emancipation einer Colonie, die sich mehr als die Staaten des Continents, in der günstigen Stellung befindet, von der Befreiung Gebrauch zu machen. Die Insel Cuba hat nicht, gleich den andern Antillen, das Unheil einer Sklaven-Insurrection zu befürchten, da diese Sklavenbevölkerung viel geringer ist, als die Zahl der Freien; die Cubaneser brauchen nur zu wollen und sie sind — unabhängig. Nicht mit einer Besatzung von 15,000 Mann auf verschiedenen Puncten vertheilt, die bereits mit den Einwohnern sympathisirt, kann das in Irrwahn befangene Mutterland hoffen, die Herrschaft über 700,000 Seelen zu behaupten; die Cubaneser besitzen große Reichthümer, und aufgeklärt über ihr wahres Interesse werden sie die weisen Beispiele ihrer Nachbaren im Norden benutzen, ohne in die Ausschweifungen ihrer Brüder im Süden zu verfallen.

Das Grundgebiet der Insel Cuba, wie vormals das Gebiet aller Spanischen Besitzungen, ist in 5 verschiedene Abtheilungen geschieden. Wir werden von vier dieser Abtheilungen nur wenig sagen, um der politisch-militairischen Eintheilung, als

6*

der wichtigsten, welche durch den gegenwärtigen Gouverneur Don Francesco de Vives entworfen und 1827 vom Könige gebilligt ist, umständlicher erwähnen zu können.

Die kirchliche Eintheilung, die älteste von allen, hat seit 1510 mehrere Abänderungen erlitten, und begreift jetzt zwei bischöfliche Sprengel. Der eine, den östlichen Theil der Insel umfassend, ist ein Erzbisthum, dessen Sitz in Santiago de Cuba ist, der zweite, den westlichen Theil der Insel umfassend, ist ein Bisthum; der Bischof residirt in Havana; jene beiden Oberseelenhirten werden von 2 General-Vicarien und 11 Canonici unterstützt. Die Einnahme der letzteren variirt, nach der Erheblichkeit der ihnen verliehenen Pfründen, zwischen 2000 bis 10,000 Piaster.

Der Erzbischof von Cuba hat ein Einkommen von 15 bis 18,000 Piaster. In seinem Sprengel ist eine Kathedrale, und man zählt 32 Pfarrer und 9 Vicarien.

Die Zahl der Welt- und Klostergeistlichen auf der Insel Cuba beträgt:

Im Sprengel Cuba	191 Priester.	52 Mönche.	30 Nonnen.
Im Sprengel Havana	455 „	193 „	86 „
Summa	646 Priester.	245 Mönche.	116 Nonnen.

Auch hinsichtlich der Gerichtsverwaltung bildet Cuba zwei Bezirke, den Bezirk Havana und den Bezirk Cuba. Der Gerichtsbezirk Havana begreift 14 Städte (Ciudados und Villas) Sitze eines Ayuntamiento und eines Alcaden, deren Gerichtsbarkeit sich über 82 Flecken und 96 Dörfer erstreckt. Der Gerichtsbezirk Cuba umfaßt 6 Städte, Sitze eines Ayuntamentos und eines Alcaden, deren Gerichtsbarkeit sich über 52 Flecken und 58 Dörfer erstreckt. Beide Bezirke stehen unter dem Ober-Appellationsgericht (Real Audiencia) welches in der Stadt Puerto del Principe seinen Sitz hat.

Die Finanz-Eintheilung entspricht im Wesentlichen der Militair-Eintheilung.

Die Marine-Verwaltung umfaßt fünf Marine-Departements, deren Hauptorte: Havana, Trinidad, San Juan

de los Remedios, Nuevitas und Santiago de Cuba sind.

Die großen Distrikte, welche die politische militairische Eintheilung bilden, sind nach ihrer geographischen Lage benannt: West-Centrum- und Ost-Departement. Jedes Departement zerfällt in Sectionen und Partidos; jeder Partido umfaßt etwa 2 spanische Quadrat-Meilen (20 = 1 Grad des Aequators.)

Das Westdepartement enthält 11 Sectionen, die in 62 Partidos zerfallen; es zählt 9 Städte, 72 Flecken und 35 Dörfer. Die Hauptorte sind: Havana, die Hauptstadt der ganzen Insel, Jaruco, Matanzas und Pinal del Rio.

Das Departement des Centrums, in welchem sich die seit 1818 am Golf von Nuevitas gestiftete Colonie Fernandina befindet, hat 5 Sectionen mit 67 Partidos, 5 Städte, 8 Flecken und 59 Dörfer. Die wichtigsten Orte sind: Puerto Principe, die Hauptstadt, Trinidad, Jagua, Villa Clara und Villa de Espirito santo.

Das Ostdepartement hat 4 Sectionen mit 94 Partidos, 6 Städte, 6 Flecken und 58 Dörfer. Die vornehmsten Orte sind: Santiago de Cuba, die alte Hauptstadt der Insel, Bayamo, Holguin und Baracoa.

Diese drei Departements stehn unter der General-Capitania, deren Sitz Havana ist; jedes Departement steht unter dem unmittelbaren Befehl eines Brigadier, als General-Commandanten. Die Sectionen werden von einem Obersten oder Sargento-Major und die Partidos von einem Capitan befehligt.

Obgleich die meisten hier namentlich aufgeführten Städte eine zahlreiche Bevölkerung haben, ausgedehnten Handel führen und sehr wohlhabend sind, so ist doch Havana die einzige, welche die Aufmerksamkeit eines Europäers fesseln könnte. Der Anblick der Stadt an der Einfahrt in den Hafen bildet ein höchst anmuthiges, herrliches Gemälde, so schön, wie nur eins an den Küsten des tropischen Amerika's. Die Umgebungen vereinigen, ohne die wilde Majestät der brasilischen Küsten zu erreichen, alle Reize der angebauten Natur unserer Klimate mit der organischen Fülle, welche die Vegetation der heißen Zone charakterisirt. Die Castele, welche die Klippen im Osten des

Hafens krönen, sein von Dörfern umgebenes Bassin und in demselben der Mastenwald mit den Flaggen der verschiedensten Nationen, die zahlreichen Kirchthürme, deren Pyramiden, bald zwischen den blattreichen Wipfeln königl. Palmen, bald zwischen den Segeln der Schiffe hervorblicken, das lachende Grün der Stadtgärten, die rothen Mauern der Häuser stellen im Sonnenlicht des reinen Himmels ein höchst überraschendes Schauspiel dar.

Doch das Innre der Stadt entspricht diesem ersten Anblick durchaus nicht. Mit Ausnahme des Zollamts, des Gouvernement-Pallastes, der Tobacksfabrik und einiger Prachthäuser des Adels sieht man nur niedrige Häuser, fest gebaut, doch voll Ballen, Kisten und Tonnen. In den fast sämmtlich engen, schlechtgepflasterten Straßen, wo überall der Geruch des tasajo (des Salzfleisches) erstickend wirkt, trifft man nur Lastträger und beladene Sklaven, Lastwagen, die Volantes (Droschken) der Geschäftsleute, welche, schnelljagend, Fluten von Koth und Staubwolken aufregen. Im Hafen, auf den Kajen, im Innern der Stadt athmet alles Thätigkeit und Bewegung, doch ohne Luxus, ohne das Angenehme, Reinlich-Behagliche, welches sich in den meisten Handelsstädten Europa's findet. Blos der Abend versammelt auf den herrlichen Spaziergängen (Alamedas) bunte Gruppen lustwandelnder Herrn und Damen, so elegant geputzt, wie nur immer die schöne Welt irgendwo in Europa und läßt sich im Theater ein berühmter Sänger hören, so darf man sicher darauf rechnen, eine große Zahl angesehener Haveneserinnen in ihrer Anmuth und Schönheit bewundern zu können.

Ohne Widerrede ist Havana die reichste volkreichste Stadt der neuen Welt; ihre glückliche Lage, die Sicherheit ihres Hafens, die Mannigfaltigkeit der Ausfuhrproducte, der starke Zuwachs der Bevölkerung, die Einsicht und Thätigkeit der dortigen Kaufleute, verleihen denselben ungemeine Vortheile vor vielen ihrer Nebenbuhler. Ihre Bevölkerung (die Stadt selbst und die Vorstädte) hat sich nach der letzten Zählung auf 112,023 Seelen, 22,830 Sklaven eingerechnet, gehoben. Man zählt wenigstens 2651 Herrn- und Miethwagen. Der jähr-

liche Belauf der Einfuhr ist im Durchschnitt 60 Mill. Fr.; der Werth der Ausfuhr 50 Mill. Franken. Ihr Schifffahrts-Verkehr ist viel bedeutender als in Bordeaux, Nantes, Odessa, Antwerpen, Riga, Memel, Boston, Philadelphia, Baltimore und New-Orleans, und es laufen jährlich im Durchschnitt 1000 bis 1100 Schiffe aus und ein.

Havana muß durch seine Lage nothwendigerweise den Keim böser Ansteckung verbreiteter Luft, welche gefährliche Krankheiten erzeugen und fortpflanzen, besitzen. Die Festungswerke, von allen Seiten durch Anhöhen eingeschlossen, behindern den freien Durchzug der Luft, und lassen fauligte Ausdünstungen entstehen, welche durch eine zusammen gedrängte Bevölkerung und die benachbarten Moräste ernährt werden. Diese Ausdünstungen, welche fast immer die Stadt umhüllen, verursachen das schreckliche gelbe Fieber, vomito prieto genannt, dessen Gefahr die Uferbewohner selten entgehn. Doch während dasselbe Verwüstungen anrichtet, begeben sich die wohlhabenden Bewohner Havana's auf ihre zwischen den Anhöhen zwischen Regla und Guanavacoa gelegenen Landhäuser, wo sich auch mehrere angenehme Mineralbrunnen-Anstalten befinden. Diese Landsitze, wo man einer reinen Luft genießt, sind für die Einwohner freundliche, friedliche Zufluchts-Orte, wo sie den Gefahren und dem Tumult der volkreichen Stadt entgehen.

Es ist heutzutage unmöglich, die Zahl der Eingebornen anzugeben, welche sich vor der Eroberung durch die Spanier auf der Insel befanden. Doch muß ihre Zahl nicht beträchtlich gewesen seyn, denn nie sind sie haufenweise ermordet, wie so häufig auf dem von den Spaniern besetzten amerikanischen Festlande. Man weiß blos, daß die Ureinwohner nach und nach den vaterländischen Boden verlassen, und nach den Floridas und der Provinz Yucatan übergeschifft sind. Nur eine kleine Anzahl derselben bildete noch den Kern der Bevölkerung der Städte Guanavacoa, Caney und Jiguamy; doch seit langer Zeit sind diese Völkerreste mit den übrigen Bewohnern verschmolzen, so daß keine erweisliche Spur der Urbewohner übrig ist; mithin besteht Cuba's Bevölkerung heutzutage blos aus der europäischen und der afrikanischen Race.

Ueber die schnelle Zunahme der Bevölkerung und die Ursache, welche dieselbe begünstigt haben, hier noch einige Worte.

Die erste Expedition, die 1511 aus Spanien dahin abfuhr, bestand aus 300 Köpfen; bald ward ihre Zahl durch Ausgewanderte aus dem Mutterlande und aus dem zuerst angebauten St. Domingo vergrößert. Im Jahre 1523 erlaubte der Hof zu Madrid die Einführung von 300 Neger, um bei den Goldwäschen zu arbeiten; diese Bewilligungen wurden mehreremal erneuert, und schon 1580 zählte die Insel 14 bis 16,000 Seelen, im Jahre 1602 stieg diese Zahl auf 20,000. Die Eroberung der Insel Jamaica durch die Engländer 1655 trieb ein Theil der dortigen Insassen nach Cuba, und man schätzte die Volkszahl damals auf etwa 4000 Seelen.

Der Friede von Versailles, 1763 unterzeichnet, in Folge dessen die Engländer Havana geräumt hatten, um die Florida's zu besetzen, brachte sogleich auch die spanische Bevölkerung jenes Landes nach Cuba, und im Jahre 1775 ergab die erste amtliche Zählung 170,370 Einwohner, unter welchen 44,000 Sklaven.

Seit dem Jahre 1780 hob der verlängerte Aufenthalt eine europäische Besatzung von 12,000 Mann auf Cuba, während des Kriegs zwischen Spanien und England, die den Nationalen und den Fremden verstattete Erlaubniß, auf der Insel zu wohnen und Sklaven einzuführen, und die darauf folgende Ankunft zahlreicher Auswanderer aus Europa, St. Domingo und den Canarien, die Bevölkerung (1791) auf 272,140 Seelen.

Nach dem Baseler Frieden 1795, als Spanien der französischen Republik alles, was dasselbe auf der Insel St. Domingo besaß, abtrat, verließen die meisten spanischen Einwohner diese Insel, und begaben sich nach Cuba; dies war auch der Fall, als New-Orleans 1803 an Frankreich abgetreten ward. Der Krieg in Europa, der Einbruch Napoleons in Spanien, der Aufstand in Süd-Amerika, bestimmten in dieser Epoche eine große Anzahl Auswanderer nach Cuba zu kommen, deren Bevölkerung 1817 auf 551,998 Einwohner stieg.

Seit 1817 bestimmten die Bürgerkriege von Süd-Amerika die definitive Abtrennung der Florida's, im Jahre 1821 der immer mehr sich zeigende Vorzug des Clima's von Cuba, die Fruchtbarkeit des Bodens, die Thätigkeit seines Handels, eine außerordentliche Zahl Auswanderer von Europa, der Canarien, und des amerkanischen Continents, sich dahin zu begeben; so ergab im Jahre 1827 die allgemeine Zählung in den drei Verwaltungs-Abtheilungen der Insel folgendes Resultat:

Weiße	311,051.
Freie Braune	57,514.
Freie Schwarze	48,980.
Schwarze und braune Sklaven . .	286,942.
Summe .	704,487.

Sobald die ersten Europäer, die sich auf der Insel Cuba niederließen, erkannt hatten, daß hier weder Gold noch reiche Minen vorhanden waren, wie der goldführende Sand, den man an den Ufern der Flüße fand, vermuthen ließ, so beschäftigten sie sich ausschließlich mit der Viehzucht und dem Anbau einiger Cerealien Europens. Schon im Jahre 1550 hatten diese beiden wichtigen Zweige der Landwirthschaft unter ihren Händen solche Fortschritte gemacht, daß sie sich in den Stand gesetzt fanden, den Expeditionen, die jährlich nach den mexicanischen Küsten abgeschickt wurden, den nöthigen Mundvorrath zu verschaffen. Im Jahre 1580 fingen sie an Taback und Zuckerrohr zu bauen; aber der Anbau dieser beiden Artikel war durch die Unwissenheit oder Faulheit, oder den größern Vortheil, den die Einwohner bei der Viehzucht fanden, bis in die Mitte des 18ten Jahrshunderts mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Jetzt sind diese Cerealien fast ganz aufgegeben, und Zuckerrohr, Taback und Kaffee sind so zu sagen die einzigen in großer Menge gebauten Pflanzen; alle andern Bearbeitungen sind von geringerer Wichtigkeit. Im Jahre 1827 hatte man kaum 120 Arroben Waizen eingeerndtet. Die Erndte des Mai's ergab nur die Hälfte dessen, was zum Gebrauch nöthig war; und obgleich die des Mais sehr beträchtlich war, denn sie belief sich in gewöhnlichen Jahren auf 1,600,000 Fanegas, so

war man doch genöthigt zur Einfuhr die Zuflucht zu nehmen, um alle Bedürfnisse zu befriedigen. Der Mais wird als Nahrung der Sklaven und des Viehs gebraucht, und jährlich liefern die Ver. Staaten ungefähr 17,000 Arroben Mais, und 5000 Faß Mehl. Die Schoten- und Knollen-Gewächse befriedigen überflüssig alle Bedürfnisse.

Seit einigen Jahren baut man erst Baumwolle, Indigo und Cacao. Aber die Ernten sind so geringe, daß diese Cultur nur als Versuch angesehen werden kann; der Cacaobau scheint sich demnach schnell zu verbreiten, denn er kommt gut fort, und braucht wenig Sorgfalt; Rücksichten, die ein spanischer Landbauer immer zu schätzen weiß. Aber der Ackerbau auf Cuba muß zahlreiche Verbesserungen erfahren, um in Europa gebilligt zu werden. Routine ist noch die einzige Meisterin, die den Landbauer leitet. Glücklich, daß der Mensch in einem Lande, wo der Boden überall fruchtbar, das Clima günstig, der Regen überflüssig und regelmäßig ist, seinen Pflanzungen nur geringe Sorgfalt zu widmen braucht. Der einzige Dünger, welchen man der Erde giebt, besteht darin, die Wurzeln der Pflanzen, von welchen man geerndtet hat, zu verbrennen. Dennoch fühlen die Pflanzer, seitdem die Dampfmaschinen in die Zuckerraffinerien eingeführt sind, die Vortheile, welche sie aus dieser Vervollkommung ihrer Landwirthschaft ziehen könnten, und versuchen ihn einzuführen; auch scheint es wahrscheinlich, daß der Ackerbau zu den unermeßlichen Strecken dringen wird, die er noch nicht erobert hat.

Die Insel Cuba hat eine Oberfläche von 31,460 spanische Quadrarmeilen, jede Quadrat-Meile enthält 2333 Caballerias (Ackermaaß, groß 13 Hectaren oder 130,118 Quadrat-Metres) also 828,657 Caballerias. 1827 betrug das angebaute Land in den 3 Departementen:

In dem West-Departement .	60,666	Caballerias.
Im Departement Centrum .	17,598	„
Im Ost-Departement	13,553	„
Summe .	91,817	Caballerias.

Nach dieser Berechnung bleibt eine noch anzubauende Fläche von 736,840 Caballerias. Nachdem man hievon die Strecken abgenommen hat, welche durch Wege, bewohnte Oerter, unfruchtbare Gegenden eingenommen sind, wird man finden, daß nur der siebente Theil der Insel bebaut ist. Und da die Erzeugnisse von 91,817 Caballerias überflüssig für 730,000 Einwohner hinreicht, so darf man behaupten, daß die Insel, wäre sie ganz angebaut, 5 Millionen Einwohner ernähren könnte, also 7 mal mehr als sie jetzt besitzt.

Das Zuckerrohr ist gewiß von St. Domingo nach Cuba verpflanzt. Diese Pflanze macht den außerordentlichen Landbau-Reichthum dieser Insel aus, sowohl wegen der großen Capitalien, die in den Zuckerraffinerien stecken, als auch wegen der beträchtlichen Anzahl Sklaven, die sich mit dessen Anbau und Bearbeitung beschäftigen. Die zahlreichen heut zu Tage eingeführten Vortheile bei dem Betrieb der Zuckerkochereien, so wie die Einführung der Dampfmaschinen haben den Pflanzern eine neue Quelle von Vortheilen verschafft. Das Brennholz, welches täglich seltener und theuer wird, ist durch Bagasse, dem Abfall des Zuckerrohrs, ersetzt, und die neuen Werkzeuge ziehn, ohne die Kosten zu erhöhen, eine größere Quantität Zuckermaterie aus der Pflanze, als früherhin. Vergleicht man das Produkt der 453 Zuckerwerke (ingenios), welche 1775 1 Million 300,000 Arroben Zucker lieferten mit dem Ertrage der 1000 jetzt in Thätigkeit befindlichen Zuckerwerke, und findet man, daß dieselben 6 mal mehr liefern, als die alten.

Vom Jahre 1760 bis 1767 führte der Hafen Havana, der einzige, der auswärtigen Handel trieb, im Durchschnitt 13,000 Kisten (208,000 Arroben) Zucker aus. Doch seit der Räumung der Insel, durch die Engländer flößten die Maaßregeln, welche die Spanische Regierung nahm, Havana durch riesenhafte Festungswerke zu decken, den Pflanzern mehr Zutrauen ein und erhöhte ihre Sicherheit; daher nahm die Zahl der Zuckerwerke schnell zu; von 1789 bis 1790, als der Anbau freigegeben ward, und mehr Arme gewann, mehrte sich der Ertrag der Zuckerwerke in demselben Verhältnisse und schon in dieser Epoche stieg die Ausfuhr auf 68,150 Kisten (1 Million

90,400 Arroben). Die Erlaubniß mit allen Spanischen Häfen und selbst mit einigen fremden Nationen zu handeln, die Eröffnung des Hafen Santiago de Cuba, die Errichtung der Handelskammer und der patriotischen Gesellschaft, die Einführung des Zuckerrohrs von Otahiti, die Vernichtung der französischen Colonie St. Domingo, das darauf erfolgende Steigen der Zuckerpreise, die Vervollkommnung der Maschinen und Kocherei, welche man größtentheils den Flüchtlingen aus St. Domingo verdankt, wirkten allmälig begünstigend auf das Gedeihen dieser Cultur auf der Insel Cuba. Die jährliche Ausfuhr stieg, nach einer Durchschnittsberechnung, wie folgt:

Von 1790	bis 1800	auf	110,091	Kisten	=	1,761,456	Arroben.
„ 1800	„ 1820	„	207,696	„	„	3,323,136	„
„ 1820	„ 1825	„	250,384	„	„	4,006,144	„
Im Jahre	1826	„	271,013	„	„	4,336,208	„

Doch seitdem sind mehrere Häfen der Insel Cuba eröffnet, z. B. Matanzas, so daß die Kenntniß von der Ausfuhr des Hafens Havana, welche, so beträchtlich sie auch ist, kaum zwei Drittheile des Ganzen ausmacht, nicht zureicht, um einen bestimmten Begriff von dem Gesammtertrage der Zuckerwerke zu geben. In Jahre 1827 waren auf der Insel über 1000 Zuckerwerke (ingenios und trapiches) in Thätigkeit. Man zählte 300 Pfannen (alambicos), 32 Dampfmaschinen und 9 Wassermühlen. Die Zahl der Sklaven, die bei jedem Zuckerwerke angestellt sind, wechselt nach deren Wichtigkeit zwischen 200 und 500.

Production der Zuckerplantagen im Jahre 1827.

Raffinaden	93,050,125	Kilogramm.
Brauner Zucker	926,257	„
Rum	10,530,800	Litres.
Molasse	11,201,874	Kilogramm.

Ausfuhr.

Raffinaden	71,830,495	Kilogramm.
Rum	736,800	Litres.
Molasse	10,223,316	Kilogramm.

Den Kaffeebaum, welchen die Antillen dem Französischen Menschenfreund Declieu verdanken, wurde zuerst im Jahre 1723 in Martinique acclimatisirt, und im Jahr 1769 von San Juan de Puerto Rio nach Cuba verpflanzt; aber seine Cultur nahm keinen besondern Umfang, bis zur Ankunft der Emigrirten von St. Domingo, welche den Kaffeebaum den Vorzug von dem Zuckerrohr gaben. Der Erfolg übertraf selbst ihre Erwartungen und viele Einwohner des westlichen Theils der Insel entschlossen sich, um zu dieser Cultur, wo er auch bald in den andern Districten eine ungeheure Entwickelung zeigte. 1800 zählte man schon 80 Kaffeeplantagen (cafetales) und Havana führte aus:

1804	50,000	Arroben.
1809	520,000	"
1826	1,221,000	"

1827 betrug das Erzeugniß der 2057 cafetales, welche in 3 Departementer der Insel bestehn, und welche im Ganzen mehr denn 200 Millionen Fuß Kaffeeplantagen in sich fassen, 32,160,572 Kilogrammen. Die Ausfuhr war auf 25,319,906 Kilogrammen gestiegen.

Der Anbau des Tabacks, einer Pflanze, welche auf der Insel Cuba einheimisch ist, litt ursprünglich unter großen Einschränkungen, weil sie anfänglich nur als eine Arzneipflanze betrachtet ward; doch seit 1614, als der Gebrauch des Tabacks sich immer mehr in Europa verbreitete, erlaubte der Hof zu Madrid den Anbau in großem Umfange, doch blieb der Tabacksbau noch immer einem gehässigen Monopol unterworfen, ein Umstand, welcher, wegen der zahlreichen, dadurch bewirkten Defraudationen, es unmöglich macht, eine genaue Schätzung der Lese und des Ertrags anzugeben. Seit 1817 ist freilich das Monopol abgeschafft, doch die beträchtlichen Abgaben auf die Lese und die Ausfuhr und sind für den Anbauer, wie für den Kaufmann, noch immer ein zureichender Reiz zum Defraudiren. Im Jahre 1800 empfing die königliche Factoria (die Verwaltungsbehörde des Monopols) etwa 40,000 Arroben in ihren Magazinen. 1827 betrug die Production 500,000 Arroben (5 Mill. 750,000 Kil.) und die beim Zollamte registrirte Ausfuhr betrug

nicht mehr als 79,106 Arroben (909,719 Kilogr.), mithin muß die Insel 4 Mill. 840,281 Kilogr. verbraucht haben. Nach der Aussage unbefangener Reisenden wird dieser Artikel in ungeheurer Menge contrabandirt.

Der Viehstand, welchen man auf den Viehhöfen hält und der Pferde, Maulesel und Esel ꝛc., welche man für den Landbau, für die Transporte und zum Luxus in den Potreros aufzieht, oder die man auf den Haciendas und im Innern der Städte findet, betrug 1827

1 Mill. 58,732 Stiere und Kühe,
140,539 Stück Zug-Ochsen,
206,973 Pferde und Füllen,
25,612 Esel und Maulthiere,
45,962 Hammel und Ziegen und
893,538 Schweine.

Innigst mit dem Landbau verknüpft folgt der Handel ununterbrochen dessen Fortschritte; doch die Wichtigkeit des Handels ist nicht blos auf dem Reichthum an Producten, die Cuba erzeugt, und auf die Bedürfnisse der Bevölkerung an Waaren und Gütern aus Europa ꝛc., sondern gleichfalls auch auf die Wiederausfuhr an solchen Waaren begründet, wegen der geographischen Lage der Insel und vor allem wegen der glücklichen Lage des Hafens Havana am Eingange des Mexicanischen Meerbusens, von dort weiter gehn. Seit Havana ein Freihafen ist, scheint die Insel die prophetischen Worte des Abbe Raynal zu verwirklichen, „daß Cuba allein der Spanischen Krone für ein Königreich gelten kann." Seit dieser Zeit beträgt der jährliche Umsatz des Handels von Havana 30 Millionen Piaster. Jährlich laufen 1200 Schiffe aus und ein, die Küstenfahrer ungerechnet. 1827 liefen 1841 Schiffe ein und 1649 aus; es belief sich die Zolleinnahme für die

Einfuhr auf	17,352,854	Piaster.
und für die Ausfuhr auf	14,286,192	=
Werth der Ausfuhr einheimischer Producte	10,724,577	=

und doch müssen diese Zahlen nur als das Mindeste des Werthes der Ein- und Ausfuhr betrachtet werden, denn einer Seits ist die Schätzung beim Zoll-Amte gemeiniglich stets unter dem wahren Werth der Waaren, da der Handelsbetrieb überall

und namentlich in Westindien darauf raffinirt, den Staat zu betrügen, ferner ist die Smuggeley, das Wonne-Element des Kaufmannsstandes, bei der Ausfuhr, wie der Einfuhr unausgesetzt in Thätigkeit, da hier, wie fast überall, die schlechtbezahlten Zollbeamten bestechlich sind. Gewiß ist es, daß Cuba's Handel seit 1778 außerordentlich gewachsen ist, weit mehr, wie der Handel aller andern Antillen, unter welchen Cuba in jeder Rücksicht als das Hauptland zu betrachten ist. Desgleichen die Einkünfte; sie deckten vor 1778 kaum den dritten Theil des Bedarfs der innern Verwaltung, die $2\frac{1}{2}$ Mill. Piaster betrug, und sie haben sich seitdem so vermehrt, daß der Schatz, nachdem alle Ausgaben für Staatsdienste gedeckt sind, noch unter verschiedenen Rubriken, etwa 15 Mill. Franken jährlich an das Mutterland zahlt.

Die Zölle, welche wenigstens 3 bis 13 pCt., und höchstens 21 bis 27 pCt. vom Werthe betragen, für die Hauptquelle der Einkünfte Cuba's. Sechs pCt. werden vom Verkauf der liegenden Gründe und den Sklaven entrichtet; es lastet eine Abgabe auf Salz und Spielkarten; 6 pCt. auf den Tabacksbau, auch wird einiges von liegenden Gründen und vom Verbrauch entrichtet. Mit diesen Hülfsquellen unterhält Cuba 10 bis 12000 Mann Truppen, eine Kriegsflotte von 14 Schiffen mit 280 Kanonen; Festungswerke, Landstraßen und Wasserbauten; bezahlt Civil- und Militairbehörden, erhält Schiffswerfte, wo seit 1778 für die Kriegs-Marine des Mutterlandes 22 Fregatten, 7 Packetboote, 9 Brigantinen, 14 Goeletten und 49 kleinere Schiffe gebaut wurden. 1827 betrugen die gesammten Auslagen 44 Mill. 890,856 Franken.

Die Zoll-Einnahme von Havana liefert zu den gesammten Staats-Einkünften die volle Hälfte; diese hob sich in der Folge der Zeit, wie nachstehend:

1694 betrug sie	600,000	P.	1817 betrug sie	2,110,000	P.
1697 " "	700,000	"	1826 " "	3,733,000	"
1800 " "	2,069,000	"	1827 " "	4,389,262	"

Dieses sind die Hülfsquellen dieser Colonie, welche, ohne alle Staatsschuld, sich, obgleich nur der siebenten Theil ihres Gebiets angebaut ist, eine viel beträchtlichere Staats-

Einnahme schafft, als die Großherzogthümer Toscana und Baden, als die Königreiche Sachsen und Hanover, als der Kirchenstaat, und selbst als Dänemark, Portugal und Schweden mit Norwegen. Sie ist blühender als die meisten neuen Freistaaten Süd-Amerika's, die bereits mit Anleihen belastet sind, und sieht täglich ihre Wohlfahrt wachsen, ohne ihre Zukunft zu beeinträchtigen. Wenn auch Cuba keine uralte prächtige Bauwerke aufzuweisen hat, wie Mexico und Peru, so besitzen statt dessen Habana und die vornehmsten Städte mehrere scientifische und literarische Anstalten, welche, indem sie den Geist des Menschen wecken, zu einer vollkommenern Entwickelung der Volksveredlung beitragen. Die Sklaven auf Cuba werden gut behandelt; ihr Zustand nährt sich mehr dem häuslichen Dienstverhältnisse, und ist menschlicher als sonst irgendwo auf den Inseln und in den nordamerikanischen Staaten, wo noch die Sklaverei vorwaltet. Die patriotischen Gesellschaften zu Havana, Espirito sancto, Puerto Principe und Trinidad, die Hochschule mit Lehrstühlen für Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Staatswirthschaft, die Bekanntmachung von sieben öffentlichen Blättern, die täglich erscheinen (außer zwei Wochenschriften und einer Monatsschrift) die öffentliche Bibliothek, Schulen für den gegenseitigen Unterricht, sind Hülfsmittel, welche dazu beitragen, Bildung zu verbreiten, die Einwohner über ihr wahres Interesse aufzuklären, damit sie befähigt werden, der Vormundschaft eines in tiefen Verfall gerathenen Mutterlandes mit Ehren zu entwachsen.

Das Hinscheiden der Dulderin.

Novelle.

(Aus einem Amerikanischen Blatte.)

Es war ein Sonnabendabend spät, eben Mitternacht und darüber, denn es herrschte die heilige Stille der späten Stunde, und des Sonntagmorgens, als noch ein Licht brannte, in der einsamen Hütte der Janet Hodgert, welche an der Gränze des

Gebiets von Roßhough auf einem öden vernachlässigten Platze stand, unfern einiger zerstreut stehenden Tannen, welche diesen entlegenen Theil von den Lustgärten schieden.

Das trübe Licht des kargen Oellämpchens innerhalb der Hütte, ließ bemerken, daß die alte Bewohnerin noch nicht zur Ruhe sey, ein Umstand, nicht eben ungewöhnlich so spät; doch unerklärlich den zufällig Vorübergehenden, von denen dieser Fall mehr als einmal bemerkt worden war. Auch war die einsame Lage der Hütte, das Entscheidend-absprechende in der Rede der Alten, verbunden mit dem gottlosen Treiben zu Roßhough, wo sie lebte, Ursache eines Gerüchtes sie betreffend, welches jedoch mehr auf abergläubische Furcht, als auf Vernunft und Wahrheit sich gründete. — Einsam, wie gewöhnlich, saß sie diese Nacht, die Bibel vor sich aufgeschlagen, in der sie jedoch nicht hineinsah, sondern in die Asche des herabgebrannten Feuers schauend, und sich, indem sie saß, vor- und rückwärts wiegend, in einer Art Träumerei versunken, deren Wesen jedoch mehr dem jenseits als dieser Welt anzugehören schien. Es war stets ihre Gewohnheit, die Bibel vor sich aufzuschlagen, weil sie es liebte, auf diese Weise nachzudenken, um zu erwägen, in ihrer Einsamkeit, obgleich ihre Augen zu trübe und erloschen waren, als daß sie einen einzigen Buchstaben in dem geliebten Buche hätte unterscheiden können.

„Mitternacht ist vorüber, und doch mag ich nicht schlafen gehen. Was wird sich begeben um mich, ehe der Morgen kommt? Was wird mir begegnen?" murmelte die Alte, unverwandt in die glühende Asche schauend; denn dies Gemisch von Aberglauben und Ahnung, und die Nachdenklichkeit des Alters und der Einsamkeit, schien ihr einen prophetischen Geist mitzutheilen, der nun über sie kam, in der Tiefe der Nacht, sie fast zu einem Glauben an eine persönliche Gemeinschaft mit der Geisterwelt überredend.

„Es wird etwas vorgehen diese Nacht. Ich weiß es an den summenden Ton in meinen Ohren; und es muß etwas hier seyn in der Dämmerung, ich sehe es an dem vorüberschwebenden Schatten, zwischen mir und dem rothglühenden

Feuer; und ich mag nicht zu Bett gehen, denn der Schlaf ist verschwunden von meinen Augen. Gott schütze uns! aber ich bin Irländerin, verlebend meine alten Tage in dieser Hütte; denn die Ruchlosigkeit, welche innerhalb der Mauern des Hauses von Roßhough ihr Wesen treibt, ist gleich einem Sodom und Gomorrah, und trägt ihren Fluch selbst zu den Bäumen, die in der Mitternacht den Giebel meiner einsamen Wohnung umrauschen. Horch! was ist das? Ich höre einen leisen Tritt draußen im Hofe. Alt, wie ich bin, bedarf man meiner diese Nacht."

Ein leiser Schlag an die Hüttenthür erschreckte die Alte, und die Worte Janet! Janet Hodgert! wurden wiederholt gerufen von einer Stimme draußen, welche die Alte jedoch in ihrer Furchtsamkeit nicht erkennen konnte. „Bin ich nicht ein Kind, mich zu erschrecken, weil es die Gespensterstunde der Nacht ist?" murmelte die Alte, indem sie, die Lampe in die Hand nehmend, aufstand, um die Thür zu öffnen.

Gott und alle Heiligen! rief sie bestürzt aus, und ließ beinahe die Lampe fallen, als sie ihre Augen aufschlug zu der bleichen Gestalt, welche draußen stand; denn ein barhäuptig Mädchen, weiß gekleidet, das Haar herunter fliegend über Nacken und Schultern stand vor ihr, sie wild anschauend. „Im Namen Gottes, redet! und sagt Eure Botschaft, schöner Geist," brachte die Alte mühsam hervor.

„Ich bin kein Geist, Janet Hodgert, sagte die Gestalt, obgleich wohl sehr verändert durch Kummer und Gram. Doch tretet zurück von der Thür und laßt mich ein, denn einen Sitz an Eurem Feuer. und ein Wort von Eurem Munde werdet Ihr der armen Fanny Moore, deren Herz gebrochen, nicht versagen!"

„O wahrlich, die Welt richtet ihren Lauf rückwärts, um die Achse der Sünde, und der Satan selbst hat sein Reich losgelassen auf Erden in diesen Tagen, rief die Alte aus, wenn dies ist zuletzt der Zustand, der schönen in Jugend blühenden Fanny Moore!" und die Lampe nahe hin zu ihrem Gesicht haltend, gab sie der jungen Unglücklichen einen Sessel.

Ich bin kalt, — kalt an Leib und Seel; Janet Hodgert, — schürt die rothe Asche, daß ich meine Kniee wärme, sagte Fanny, mit einem kindischen Blick ins Feuer.

Gott sey mir gnädig! Gewiß, es wäre nicht dahin gekommen, sagte die Alte, mit einem Blick des tiefsten Mitleids auf das arme Mädchen. „Von wannen seyd Ihr gekommen zu dieser Stunde, Fanny Moore?"

„Ich komme von der Ashetinsel im Clydestrom, Janet Hodgert, und wadete bis an den Leib in dem rauschenden Wasser, obgleich es dunkel war, dunkel — ein Irrlicht folgte mir den ganzen Weg durchs Moor, und schimmerte, leuchtete mich zu betrügen. Doch der Geruch der Todten leitete mich zu den Kirchhof, und der Schwefelgeruch zu dem verruchten Roßhough in der Finsterniß, und hier bin ich nun."

„Wehe mir," sagte die Alte, indem sie den wilden Blick der Wahnsinnigen betrachtete; „habe ich gelebt, dies zu sehen, und Ihr seyd so trübe um den Augen, und Eure Blicke sind so wild und unheimlich! Gottes Gnade walte über uns!"

„Doch ich bin so glücklich, wenn ich denke, seine Stimme zu hören," sagte Fanny kindisch lächelnd: „aber er ist weit, weit vom Heimkommen."

„Wer ist weit, Fanny?" sagte die Alte. — „Der wackre Georg Wishart. O gewiß, Gott segne ihn!" Die arme Zerrüttete wischte eine Thräne vom Gesicht, wenn sie an ihn dachte, von dessen Tod sie keinen klaren Begriff hatte, dessen Bild jedoch ihrer Erinnerung tief eingeprägt war.

„Doch wie bedürft Ihr meiner, in dieser späten Stunde, Fanny Moore?" fragte Janet Hodgert, denn Erfahrung lehrte sie, daß oft eine besondere Absicht hinter den Einfällen solcher Geisteskranken lauscht.

Die Unglückliche sah ihr einige Minuten ins Gesicht, ihr Sinn schien klar zu werden, und sie erwiederte mit einer merkwürdigen Bestimmtheit: „Gedenkt Ihr nicht, meine alte Freundin, der letzten Worte, die Ihr zu mir spracht in dieser Hütte, daß Kummer ausgedörrt habe Euer eigen Herz, und daß Ihr keinen Trost mit mir zu theilen hättet, doch wenn ich nicht mehr tragen könne den Gram des ermüdenden Lebens, und

wenn mein Herz sich empört gegen die Urheber meines Elends und Jammers, dann wolltet ihr zum wenigsten mir helfen, selbst in der dunklen Stunde der Mitternacht, anzukündigen den Fluch jener, die gemordet den Mann meiner Jugend, und gebrochen mein Herz. Kommt denn Janet Hodgert, setzte sie hinzu mit einem schmeichelnden Blick der wahres Mitleid erregte, die Stunde der Lust ist noch nicht vorüber im Hause von Roßhough, ich sah den Kerzenschein durch die Bäume schimmern auf meinen Weg. Kommt und laßt mich aussprechen den Bannfluch des Himmels über das schuldige Haupt dessen, der nimmermehr gut machen kann, was er über mich gebracht hat."

„Und warum fluchen Fanny Moore? sagte die Alte, wohl sprach ich so, und verhieß dir Beistand; niedergebeugt von den Erlebnissen früherer Jahre. Doch die Zeit lehrte mich, daß der Fluch immer das Haupt dessen sucht, der ihn aussprach. Nur Gott richtet recht! der Mensch soll nicht richten. — Starr sah Fanny auf die Alte, als diese geendet, und schien in Nachdenken zu versinken: dann ergriff sie hastig ihre Hand, und sagte: kommt Janet Hadgert! es ist Zeit. Die Ernte ist da! kommt! und so zog sie sie mit sich fort. Von einer ihr unerklärlichen Ahnung getrieben, folgte ihr die Alte, und so gelangten sie durch Fels und Gebüsch bis gen Roßhough, wo plötzlich die Wahnsinnige stehen blieb, ihre klaren ruhig gewordenen Blicke auf das weite Gebäude richtend, das vor ihnen lag."

„Schweigend stand sie so eine Zeitlang, wie mit sich kämpfend, während die Alte sie ängstlich beobachtete. Dann beide Hände aufs Herz legend, sprach sie leise: Es ist vorüber! still — still mein Herz, Gott ist ja droben! — Indem sie das sagte, bemerkten beide eine ungewöhnliche Helle im Hause von Roßhough, welche sich vermehrte, je länger sie hinsahen, bis plötzlich die Flammen hervorbrachen aus den hochgewölbten Fenstern, und mit düsterrothen Schein die Gegend rings erhellten, angefacht vom Sturm der tobend die Gluth durchwühlte, und so den Anblick um so furchtbarer machte."

„In tiefster Seele erschüttert, doch ohne ein Wort zu reden, hatten beide, Fanny und die Alte, die Hütte wieder

erreicht. Fanny war in einem Sessel gesunken, Janet Hodgert lehnte sinnend am Heerde, und schien noch einmal das Schreckliche des jüngst Vergangenen an sich vorübergehen zu lassen, nur zuweilen warf sie einen Blick auf die unglückliche Fanny, deren Leichenblässe jedoch bald ihren Blick festhielt. Wie verklärt hatte diese ihre Augen gen Himmel gerichtet, lautlos bewegten sich ihre Lippen wie im Gebet, bis ein Seufzer sie schloß. — Näher tretend sah die Alte bald, daß sie zuletzt geathmet hatte. Wohl dir! sprach sie leise, als ob sie sie aufzuwecken fürchtete. Der Tod heilt alle Wunden, die das Leben schlug; nur die Schuld hat das Ende zu fürchten.

***e ***e. *)

Census der Vereinigten Staaten von 1830.

Zur Vergleichung der Mittheilung des Herrn A. Kobbe im Juni-Heft des Columbus 1831. S. 475, theilen wir hier eine andere Angabe aus Poulson's American daily Advertiser mit.

Nördliche Staaten.

	1820.	1830.	Vermehrung.
Maine	298,335.	399,462.	101,127.
New-Hampshire	244,161.	269,533.	28,372.
Vermont	235,764.	280,665.	44,901.
Massachusetts	523,287.	610,000.	86,812.
Connecticut	275,248.	297,711.	22,463.
Rhode-Island	83,059.	97,211.	14,152.
	1,659,354.	1,954,682.	297,828.

Mittlere Staaten.

	1820.	1830.	Vermehrung.
New-York	1,376,812.	1,934,496.	561,684.
New-Jersey	277,575.	320,770.	43,204.
Pennsylvanien	1,049,458.	1,330,034.	280,576.
Delaware	72,749.	76,737.	3,938.
Maryland	407,350.	446,913.	39,563.
	3,179,944.	4,103,859.	929,015.

---

*) Die Redaction dankt für diese Bearbeitung von freundlich frommer Hand, und wünscht recht bald mehrere solcher Erstlinge.

Südliche Staaten.

Virginia	1,665,366.	1,186,287.	120,931.
Nord-Carolina . . .	638,829.	738,470.	99,641.
Süd-Carolina . . .	502,741.	581,478.	78,737.
Georgia	340,980.	516,567.	175,578.
	2,547,925.	3,022,512.	474,887.

Westliche Staaten.

Ohio	581,434.	937,670.	356,255.
Kentucky	564,417.	688,844.	124,527.
Indiana	147,178.	341,586.	194,407.
Illinois	55,311.	157,575.	134,404.
Missouri	66,586.	137,427.	70,841.
	1,414,726.	2,263,107.	849,381.

Südwestliche Staaten.

Tennessee	422,813.	684,822.	262,000.
Louisiana	153,407.	215,275.	62,168.
Alabama	127,901.	309,216.	181,351.
Mississippi	75,448.	97,865.	22,417.
	779,569.	307,471.	527,936.

Territorien.

Distrikt von Colombia .	33,039.	39,858.	6,819.
Michigan	8,896.	31,696.	22,202.
Arkansas	14,246.	30,380.	16,134.
Florida	——.	34,722.	——.
	56,181.	136,611.	80,430.

Recapitulation.

Östl. Staaten . . .	1,659,854.	1,954,682.	297,881.
Mittel Staaten . . .	3,169,944.	4,108,959.	929,105.
Südl. Staaten . . .	2,547,925.	3,023,812.	474,887.
Westl. Staaten . . .	1,414,726.	2,263,106.	848,381.
Südwestl. Staaten . .	779,569.	1,307,471.	526,906.
Territorien	56,181.	136,611.	80,430.
Total . .	9,637,209.	12,796,649.	9;158,440.

Actenstücke in Betreff der Differenz zwischen Hayti und Frankreich.

Schreiben des französischen Consuls Mollien an den Präsidenten.

Port-au-Prince, den 2. Juni 1831.

Präsident!

„Der Unterzeichnete Interims-General-Consul von Frankreich, hat Befehl anzufragen, ob Ewr. Excellenz beistimmend, den beiden von den Herrn Pichon und Saint Mararty in Paris, den 2. April unterzeichneten Tractate bestätigen?"

„Da der Unterzeichnete gestern die Ehre hatte, sich lange mit Ewr. Excellenz besonders über das zu unterhalten, welches der König der Franzosen ihm anvertraut hatte, indem er ihm zugleich erklärte, daß er nichts habe thun können, um die entscheidenden Tractate vom 2. April zu ändern, so hat er Ihnen, Präsident, nichts anzuzeigen, als daß Herr Pichon, welcher beauftragt ist, Ihnen Antwort zu überbringen, unverzüglich mit der Fregatte Janson abreisen wird."

„Der Unterzeichnete ist mit Achtung Ewr. Excellenz sehr gehorsamer Diener Mollien."

Antwort.

„Der Unterzeichnete, General-Secretair bei Sr. Excellenz. der Präsident von Hayti, ist beauftragt, dem Herrn Interims-General-Consul von Frankreich zu melden, daß er von seiner Note vom 2. dieses einen Brief empfangen habe, in welchem er fragen, ob Sr. Excellenz einstimmend, die beiden von dem Herrn G. Pichon und Macary in Paris, den 2. April unterzeichneten Tractate zu bestätigen."

„Der Unterzeichnete hat Befehl, den Herrn General-Consul zu erinnern, daß Se. Excellenz ihm schon in der Audienz den Beschluß bekannt gemacht habe, diese Bestätigung nicht Statt finden zu lassen. Die Beweggründe zu diesem Entschluß des Gouvernements von Hayti werden in einer Depesche erklärt werden, die so eben dem Herrn Pichon Sohn für das französische Gouvernement übersendet ist."

„Der Unterzeichnete benutzt ꝛc.

B. Inginac."

Amtliches Schreiben des Präsidenten Boyer an den General-Secretair Inginac.

Port-au-Prince, den 4. Juni 1831.

Herr General-Secretair!

„Ich beeile mich Ihren heutigen Brief zu beantworten. Die Beweggründe, welche die Haytische Regierung ihrer Weigerung, die beiden Definitiv-Tractate vom 2. April zu ratificiren, unterlegt, diese Beweggründe, sagen sie, können keine andere seyn, als diejenigen, welche die Regierung Sr. Maj. gelten lassen kann. Sie sind nur die Folge der Unabhängigkeit, welche die Republik Hayti erlangt hat, als Carl X., der damals in Frankreich regierte, die Anerkennung unserer Emancipation feierlich erklärte."

„Die Acte, diese Erklärung enthaltend, *) wurde damals zurückgewiesen, weil sie außer der Zweideutigkeit ihrer Abfassung, noch so seltsame Bedingungen enthält, die wir damals nur mit Widerwillen betrachten konnten."

„Dennoch wurde in Folge dieses Umstandes ein Rath von Senatoren und den vornehmsten Beamten, welche damals in dieser Hauptstadt gegenwärtig waren, zusammen berufen, und auf die bedingte Entscheidung, die daraus hervorging, die Annahme beschlossen, in der Hoffnung, daß Tractate, welche davon die Folge seyn würden, unter andern Modificationen, die Annullirung alles dessen, was die Vernunft nicht annehmen konnte, herbeiführen würde. Diese Hoffnung war um so natürlicher, da der Französische Gesandte, der Ueberbringer dieses Documentes, eine officielle Note an mich richtete, welche anzeigte, daß die Haytische Regierung auf ihre Forderungen an die Französische Regierung die befriedigendsten Erklärungen erhalten würden."

„Seitdem nahm ich mir vor über diesen Zweck an den König von Frankreich zu schreiben, und eine Commission von drei Haytiern nach Paris zu schicken, um im Namen der Re-

*) M. s. Columbus 1825. II. S. 164, königl. Französische Ordonnanz vom 17. April 1825.

publik Tractate zu unterhandeln und abzuschließen. Das Resultat dieser Commission hat, wie die Welt weiß, unsern Absichten nicht entsprochen. Die Convention, welche diese Commission hier zurückbrachte, wurde nicht ratificirt, und konnte es nicht werden, ohne die Rechte Hayti's zu kränken. Ich habe also nur gethan, was die Ehre des Landes gebot, als ich diese Convention nicht unterschrieb, und dieses große Interesse ist das einzige, welches immer meine Beschlüsse bestimmen wird."

„Dennoch offenbarte sich die Rechtlichkeit der Republik durch unleugbare Anstrengungen, um ihre Verpflichtungen zu erfüllen. So viel ihre Vermögensumstände es erlaubten, hat sie die größten Opfer gebracht, ohne daß die Unterhandlungen etwas Günstiges für das Land hervorgebracht hätten, dessen Lage sich seit 1825 immer mehr verschlimmert hat. Diese Thatsachen sind unwiderleglich."

„Die Französische Regierung ließ 1829 durch den Herrn Consul Mollien neue Eröffnungen machen."

„Der Herr Baron Pichon kam darauf hier an, um sie zu beenden; aber die der Republik günstige Clausel wurde noch ein Hinderniß: eine Auslegung, der entgegen, welche durch den besagten Consul gegeben worden war, widerstand von Neuem der Abschließung der fraglichen Anordnung in den gebräuchlichen Formen. Endlich, um zur definitiven Festsetzung zu gelangen, entschloß ich mich noch einmal einen Agenten nach Frankreich zu schicken, mit dem ausdrücklichen Auftrage, Vortheile in Bezug auf die Einführung der seit unserer Befreiung abgeschickten Waaren zu fördern. Dieser Agent hatte Befehl sich nur einen Monat in Paris aufzuhalten. Er war noch nicht einmal so weit gelangt, den Antrag, mit welchem er beauftragt war, zur Discussion zu bringen, als die Revolution das Haus Bourbon vom Throne stürzte. Wenn durch diesen Vorfall dem Commissair andere Vollmachten nöthig wurden, um seine Mission rechtlicher Art noch fortzusetzen, so faßte man hier nichts desto weniger die größten Hoffnungen von den Vortheilen des liberalen Systems, welches natürlicher Weise das wiedergeborne Frankreich in unsere Rücksicht annehmen mußte.

In der That, hätte man einen andern Gedanken haben können, als man, an die Spitze der Regierung dieses Königreichs merkwürdige Männer berufen sah, welche so oft auf der Tribune wie in ihren Schriften Hayti begünstigende Principien proclamirten, und indem sie Verhältnisse zwischen Hayti und Frankreich aus dem erhabensten Gesichtspunkte betrachteten, hätte man da einen andern Gedanken haben können, als daß sie laut die übertriebenen Forderungen der zerstürzten Regierung verdammen würden?"

„Gegen diese Erwartung nahm der Haytische Agent es auf sich, seine Mission zu übertreten. Er ist nach einer Abwesenheit von etwas über einem Jahre hier zurückgekommen, und brachte zwei Tractate mit, Bedingungen enthaltend, welche er nicht bevollmächtigt war zu unterzeichnen, und welche ich folglich nicht ratificiren konnte."

„Haytier! Der General-Consul von Frankreich ad interim hat erklärt, daß wegen der Weigerung der Ratification die freundschaftlichen Verbindungen zwischen Frankreich und Hayti aufgehört haben. Welche Betrachtungen muß diese seltsame Erklärung erzeugen! Das Schicksal Hayti's konnte also von einer in Frankreich von einem Haytischen Gesandten unterschriebenen Convention abhängen, und welches Verderben hätte diese Acte bringen können. Die beiden erwähnten Tractate sind nur aufgedrungene Tractate."

„Haytier! Um im Frieden zu leben, muß man immer bereit seyn, das, was uns das Liebste ist, die Freiheit, die National-Unabhängigkeit zu vertheidigen. Haltet Euch auf Ereignisse gefaßt, die allein Haß und Ungerechtigkeit erregen könnten. Behaltet immer Achtung selbst vor Euren Verleumdern. Stets müssen die Fremden, welche Vertrauen in unser Gebiet führte, die Sicherheit finden, welche das Gesetz und unsre Rechtlichkeit ihnen fortwährend verbürgten."

„Civil- und Militairbeamte! Ihr werdet ohne Zweifel Eure Pflichten unter allen diesen Umständen erfüllen. Die Bezirksbefehlshaber werden besonders sich ohne Unterlaß der ehrenvollen aber schrecklichen Verantwortung erinnern, die auf ihnen lastet. Mögen meine Verhaltungsbefehle vom Mai 1823

und Januar 1824 Ihnen immer Ihre Verpflichtungen gegen das Vaterland vor Augen halten."

„Haytier! Ihr werdet standhaft dem heiligen Eide treu seyn, den Ihr jedes Jahr erneuert, und Ihr werdet Euch durch diese Treue des Schutzes der göttlichen Vorsicht würdig zeigen. Eure Vaterlandsliebe und Eure muthvolle Entschlossenheit werden für Euch, was auch die Zukunft seyn mag, die sich Euch bereitet, die Achtung der Zeitgenossen und die Bewunderung der Nachwelt gebieterisch fordern."

„Gegeben im National-Palast zu Port-au-Prince, den 12. Juni 1831 und im 28sten Jahre der Unabhängigkeit.

Boyer."

„Die Times schreibt: kann man den Haytischen Blättern und den officiellen Verkündigungen der Haytischen Regierung Glauben beimessen, so steht noch ein Krieg über die Trennungs-Frage zu erwarten, und zwar als Nachahmung des Kriegs zwischen Holland und Belgien, wobei aber Frankreich nicht die Rolle der Hülfsmacht, sondern die Rolle des Urhebers spielt. In Port-au-Prince war in den letzten Juni-Tagen die Stimmung der schwarzen Bürger des neuen Staats ungemein kriegerisch, und sie begehrten mit lautem Geschrei den Ausbruch der Feindseligkeiten, um ihre National-Unabhängigkeit zu vertheidigen, und ihr Geld zu behalten, ganz wie die Belgier gegen die Holländer seit den glorreichen September-Tagen. Beharren die Haytier bei diesem Entschluß, und verweigert Frankreich den Schwarzen die Volks-Souverainität, so können wir wieder feindliche Expeditionen über das atlantische Meer fahren sehen, um auf Hispaniola Eroberungen zu machen, oder sich Tod und Verderben zu holen. Es ist unerklärlich, wie die französische Regierung auf die Wieder-Unterjochung Hayti's bestehen kann, während sie eine Armee nach Belgien schickt, um dieses Königreich gegen die Holländer zu vertheidigen, welche doch wahrlich nicht so harte Zuchtmeister für die Belgier waren, als die französischen Sklaven-Eigner für die Neger auf St. Domingo. Die Partei der Bewegung (movement party) sollte ihre Regierung in dieser Rücksicht mehr in Zaum

halten, denn wenn die Feindseligkeiten ausbrechen, so leiden sie durch die Verletzung des Princips mehr, als sie durch die Wieder-Eroberung einer Colonie gewinnen. Wir, von starkem Abscheu gegen Blutvergießen (selbst des schwarzen Bluts) beseelt, und übrigens völlig unparteiisch freuten uns von Herzen über die Gewandheit der Neger-Diplomatik und über die europäische Unbehülflichkeit, die sich bei dieser Gelegenheit in den Formen der Unterhandlungen fast burlesk zeigte, während die Haitische Regierung recht derbe amerikanisch auftrat. Eine kurze Auseinandersetzung der Verhältnisse, worin die Republik der Schwarzen und die Regierung der Barricaden jetzt gestellt ist, möchte unsern Lesern willkommen seyn."

„Hayti, wie wohlbekannt, war seit 1802, wo Napoleons Expedition gänzlich mißlang, practisch unabhängig. In der Zeit der Anerkennung willigte Frankreich niemals in die Unabhängigkeit. Als die Süd-Amerikanischen Republiken der spanischen Herrschaft entschlüpft waren, sah die gewandte Regierung des Herren de Villele, welche mit ihnen Verträgen anzuknüpfen wünschte, die Widersinnigkeit ein, sich mit jedem andern transatlantischen Staate in Handelsverträge einzulassen, nur mit demjenigen nicht, der zu seinem eignen Lande gehört hatte, und wo sich doch noch einiges Gefühl für Frankreich voraussetzen ließ. Zu gleicher Zeit durfte er ohne einen gewissen, legitimen Exorcismus das revolutionaire Princip nicht anerkennen, er durfte die vorgebliche Souverainität seines Herrn nicht aufgeben, ohne die Haytier dafür zahlen zu lassen. Es war also nothwendig, daß der König von Frankreich sie durch eine königl. Ordonnanz frei sprach, ehe er mit ihnen unterhandeln wollte. Doch zugleich bestimmte ein lästiger Vertrag den Preis dieser nutzlosen Freisprechungs-Acte. Da eine Masse freigesprochener Sklaven nicht in die Gesellschaft freier Staaten zugelassen werden konnten, ohne Einwilligung ihres früheren Herrn, und da die Haytische Regierung gerne von dessen Bannfluch erlös't seyn wollte, so wurden bereitwillig die Bedingungen zugestanden, die Herr de Villele vorschrieb. Groß war daher die Freude der Haytier, als ihre Unabhängigkeit proclamirt ward, und aufrichtig die Versprechung, eine unerschwing-

liche Entschädigungs-Summe, zu zahlen. Doch der Zahlungstag kam über die unvorsichtigen Wesen, und nun fanden sie, daß sie keinen Zucker mehr brauchen, und keinen Rum mehr trinken durften, weil Alles, was sie erschwangen, den Franzosen gehörte, daß ihr Landbau durch die Bourbonische Ordonnanz der Unabhängigkeit nicht leichter, ihr Land nicht fruchtbarer geworden war, und daß sie mit der Freiheitsmütze auf dem Kopf, durch die Zahlung des Preises für ihre neue Ehre, in Noth und Kummer geriethen. Die Entschädigung war in der That enorm, sie betrug 150 Mill. Franken, eine Summe kaum zu erschwingen, wenn sie auch all ihr bebautes Land den Meistbietenden verkauft hätten; sie konnten nur einen ganz kleinen Theil davon in Waaren entrichten, und da das System durch Schuldenmachen Schulden abzutragen, schon Mode war, so fiel ihnen der kluge Plan ein, die Franzosen durch eine Schuld zu entschädigen, indem sie zu Paris eine Anleihe contrahirten. Pariser Capitalisten übernahmen diese Anleihe, welche 30 Mill. Franken betrug, von welcher aber die Haytier noch nicht die Zinsen bezahlt haben. So steht es anjetzo mit ihrer Schuld. Einige unbedeutende Waarenladungen, die sie als Abtrag nach Frankreich geschickt haben, abgerechnet, vermehrte sich ihre Schuld durch die Dividenden der Anleihe auf 155 Mill. Franken. Seit 1825, als der Freisprechungs-Vertrag abgeschlossen ward, sind mehrere Versuche gemacht worden, günstige Abänderungen desselben für Hayti zu erlangen.

Missionen wurden von Westindien nach Europa, von Europa nach Westindien gesandt. Wir hörten freilich nichts von Protocollen oder Conferenzen, weil, da es nur zwei Parteien gab, solche Ausdrücke auf die Werke oder Personen ihrer Agenten nicht anwendbar waren; doch viele Monate verflossen zu Paris und Port-au-Prince mit Negociationen, um die Quantitäten Zucker und Kaffee zu bestimmen, welche Hayti sich jährlich abdarben kann, um die letzten Verträge getreulich zu erfüllen, und die vormaligen Colonisten für den Verlust ihres Eigenthums zu entschädigen. Das alles geschah während der Regierung des Hauses Bourbon, und namentlich Carl des X.,

und dazumal dachte Präsident Boyer nicht daran, sich und sein Vaterland von den lästigen Bedingungen zu befreien, die ihm durch die Legitimität und Herrn de Villele auferlegt waren. Doch als der Bürger-König zum Thron berufen ward, als man erklärte, die Verträge, welche die Bourbons wiederherstellten, hätten nun keine bindende Kraft mehr, als die Rechte der Nationen auf ihre Unabhängigkeit eine Modelehre Frankreichs ward, da schien es den Haytiern, sie könnte Vortheile aus dem neuen Zustande der Dinge, so wie aus dem Zustande des vormaligen Mutterlandes ziehen. Sie konnten nicht einsehen, weshalb Volks-Souverainität auf eine gewisse Hautfarbe beschränkt seyn sollte, und weshalb Schwarze Geld für ihre Freisprechung zahlen sollten, welche ihre weißen Brüder durch die geschickte Anwendung der Barricaden und Straßensteine erlangt hatten. Boyer annullirte also die neuen, von seinem Agenten in Paris eingegangenen Stipulationen, und erklärte, er werde nie einem Antrage Gehör geben, welcher gegen die Vernunft streitet. Seine Proclamation, in welcher er diesen Entschluß äußert, ist ein seltsames Probestück der Sophisterei, welches nicht ohne Geistes-Gewandheit neuere Ereignisse im „wiedergebornen" Frankreich zu seinem Vortheil verwendet, um sich von den durch ihn eingegangenen Bedingungen loszusprechen. Dem französischen Consul, welcher gedroht hatte, Hayti zu verlassen, wenn der neue Vertrag nicht ratificirt würde, sagte er mit dürren Worten, er möge abreisen, wenn es ihm beliebte, und dann richtet er einen hochherzigen Aufruf an die Haytische Nation, ihre Freiheit und National-Unabhängigkeit zu vertheidigen. Die Sprache der Pariser Liberalen ist gegen sie selbst benutzt, und Worte, wie sie General Lafayette im Munde führt, werden der schwarzen Bevölkerung des freigesprochenen Hayti zugerufen: „daß ihre Vaterlandsliebe und Entschlossenheit, welcher Art noch immer die Zukunft sei, die sie erwarte, die Achtung ihrer Zeitgenossen, und die Bewunderung der Nachwelt sich gewinnen werde."

So endete es mit der Entschädigung, die Frankreich von Hayti erwartete, so endet es mit dem Vertrage, dessen der König der Franzosen selbst in seiner Thronrede am 23. Juli

so empathetisch erwähnte. Die Republik der Schwarzen scheint entschlossen, ihre Schulden mit der Schärfe des Schwerdts zu zahlen, und brüstet sich damit, daß sie eben so fähig ist, als die Organe der Bewegungspartei in Paris ihre Verpflichtungen in dieser Münze abzutragen. Die Krieger Hayti's haben bereits den Erfolg, den sie zu erfechten erst berufen sind, im Voraus gefeiert, und ihre Häuser zu Ehren des Bruchs ihrer Verpflichtungen erleuchtet, als hätten sie einen glorreichen Sieg errungen.

Das in Port-au-Prince erscheinende Blatt, le Telegraphe, vom 19. Juni, enthält unter der Rubrik: „nicht officiell" folgende Vertheidigung des Benehmens der Regierung von Hayti gegen Frankreich, welche, wie behauptet wird, aus der Feder des Staats-Secretairs Inginac herrührt.

Von den zwei dem politischen und dem finanziellen Tractaten, die Herr de St. Macary uns überbrachte, enthält die erste, Bedingungen, welche die National-Würde und die National-Unabhängigkeit auf gleiche Weise empören; und der zweite fordert, daß wir Frankreich jährlich 4 Mill. Franken bezahlen sollen, bis zur Liquidation der Entschädigung, die sich jetzt auf 155 Mill. Franken beläuft.

Fast drei Jahrhunderte haben unsere Väter unter dem Joche der grausamsten Tyrannen geseufzt, bis sie zuletzt durch die französische Revolution zur Freiheit aufgeregt wurden. Der erste Gebrauch, den sie von ihrer Freiheit machten, war, daß sie sich dem Dienste ihres sogenannten Mutterlandes, an dessen Liebe sie gleichen Anspruch zu haben glaubten, weihten; sie fanden sich haufenweise bei dem Heere des Generals le Clerk ein, welchem sie mit uneingeschränkter Hergebung dienten. Was war der Lohn für ihre Großmuth? der Tod, der Tod mit allen seinen Schrecken! Sie waren die ersten Opfer, die man hinschlachtete, ohne daß man ihnen auch nur kund that, welches Verbrechen sie begangen hätten.

Die Ungerechtigkeit ward endlich so weit getrieben, daß alle Einwohner zu den Waffen eilten, und Voltaire's prophetisches Wort:

„Die Unterdrückung zeugt zuletzt Befreiung."

erfüllt wird; das junge Hayti ward nach That und Recht frei, unabhängig und neu belebt. Was die Ver. Staaten im Jahre 1776 vollbrachten, das vollbrachte Hayti 1804. Seitdem haben Colombia, Mexico, Chile und andere Länder der neuen Welt sich selbst für befreit erklärt, und sind von Frankreich anerkannt; noch neuerdings haben auch Griechenland, Belgien und Polen das Joch der Unterdrückung, welche, aber mit dem, was uns niederbeugte, nicht zu vergleichen war, abgeworfen. Den Belgiern sind französisches Geschütz, sind französische Capitalisten mit ihren Geldmitteln zu Hülfe geeilt, alle Wünsche haben sie begleitet, und die französische Regierung selbst, welche immer von der Nation zu unterscheiden ist, kam den Belgiern mit dem Grundsatz „der Nicht-Einmischung" zu Hülfe, und sollte sie die Unabhängigkeit der Polen nicht anerkennen, wenn es diesen gelingen sollte? In dieser Anerkennung liegt aber der Grundsatz, daß, wenn Ungerechtigkeit und Tyrannei einem Volke unerträglich werden, dasselbe, wenn es sich stark genug fühlt, sich befreien kann, und also das Recht auf seiner Seite hat.

Napoleon regierte in Frankreich als Hayti schon von demselben getrennt war, zehn Jahre früher, ehe Frankreich sich genöthigt sah, sich jenem großen Feldherrn, der den französischen Ruhm über den Ruhm aller Nationen hob, zu entziehn; beweis't nicht dieser Umstand, daß Hayti Recht hatte, als es beschloß, frei zu seyn? Wie kann man unserer Nation zumuthen, nach so ungeheuren Anstrengungen, alle diese Vortheile, d.i. ihre Unabhängigkeit zu entsagen? Desungeachtet fand, sobald durch die Herstellung der Bourbons Frankreich 1814 Frieden erlangte, die Sendung des la Vayssee statt, um Hayti wieder unter Frankreichs Joch zu bringen, und zwei Jahre später folgten de Fontanges und Esmangart, deren Sendung mehr ernster Art war, doch eben so wenig Erfolg hatte; den Zweck, den der französische Hof vorzüglich beabsichtigte, ward völlig enthüllt; er wollte uns seine „Souverainität" aufdringen, gleichviel durch welche Mittel.

Sobald die Republik Frieden hatte, warfen sich die Haytier einander in die Arme, und schwuren den Eid, einander

ewig getreu zu seyn. Dem natürlichen Feinde ihrer Unabhängigkeit ward unruhig. Das französische Ministerium, durch eine Eintracht gekränkt, welche alle ihre Absichten vereitelte, suchten sie zu zerstören, bis 1825, als Carl X., einem Winke folgend, uns seine unglückliche Ordonnanz sandte, den Gegenstand so vieler Streitigkeiten und Anstrengungen, welche uns, verbunden mit der Zweideutigkeit ihrer Abfassung, hinreichend die geheimen Gedanken ihrer Urheber enthüllte.

War Carl X. mit Villele, seinem Minister, einer so liberalen Handlung fähig, als die Anerkennung unserer Unabhängigkeit ist? Nein! solch eine Handlung der Gerechtigkeit wäre eine Abweichung von der Regel in einer Regierung voll Lug und Trug gewesen; sie war nur ein Fallstrick. Männer von erhabener Stellung in Frankreich, England und anderswo, waren die ersten, welche gegen die Bedingungen dieser Art protestirten, und sie als ungerecht und als eine Verletzung eines großen Princips betrachteten. Nichts destoweniger beobachtete das französische Cabinet, welches doch an der Vertheidigung derselben liegen mußte, ein tiefes Stillschweigen. Wenn jene Regierung, oder eine andere, welche an ihre Stelle gebracht ward, um sie fortzusetzen, nicht den Wunsch verhehlte, irgend eine Art von Herrenrecht über Hayti zu üben; wenn sie aufrichtig wünschte, daß wir einer wahren, unumschränkten Unabhängigkeit genießen sollen, was sie immer zu wünschen vorgab: warum verkündigte sie nicht in einem feierlichen Documente der Welt ihre gänzliche Verzichtleistung auf jede Classe von Ansprüchen auf unser Gebiet und auf jede Art des Einflusses in unsere innern Angelegenheiten? Doch alles was wir von den Unterhandlungen unserer Regierung mit dem französischen Cabinet wissen — Unterhandlungen, welche ohne Zweifel früher oder später der Welt vorgelegt werden, beweis't, daß es das stätige Augenmerk jenes Cabinets war, uns zum dritten Male in innern Zwiespalt zu stürzen, damit es uns, unter dem Vorwand des Anerbietens der Dienste, sagen konnte: „Ihr seht, und Erfahrung stellt es Euch augenfällig dar, daß Friede und Eintracht unter Euch unmöglich ist. Kommt zu uns, Ihr werdet Aehnlichkeit der

Sprache und Sitten, und ein Palladium Eurer Ruhe finden. Solche Lockungen wandte man an, um uns wieder unter Geissel der Tyrannen zu bringen, und uns wahrscheinlich für immer in den Fesseln der Sklaverei zu schmieden.

Wenn dies nicht die geheime Absicht der französischen Regierung war, eine Absicht, die aus allen ihren Acten hervorgeht, so möchten wir sie fragen, aus welcher Ursache sie nie vor den Augen der ganzen Welt das Gegentheil bezeugte? Um näher unsere Behauptung zu erhärten, wollen wir alles, was die Finanzen in unsern Tractaten mit jener Regierung berührt, untersuchen.

Die Ordonnanz, die Carl X. an uns erließ, enthält eine eine Bedingung wegen Zahlung von 150 Mill. Franken als Entschädigung für Frankreich; doch hätte es, ehe es von uns solche ungeheure Opfer forderte, die Lage unsers Vaterlandes berücksichtigen müssen, welches nach den Verwüstungen der französischen Revolution, noch gegen die Ruhestörungen, angezettelt, um uns völliges Verderben zu bereiten, zu kämpfen hatte! Wurden wir gefragt, ob wir diese ungeheuren Opfer darzubringen im Stande wären? Weit entfernt; man gab sich vielmehr Mühe gegen uns alle Mittel zu verbinden, damit, troß aller unserer Anstrengungen, Hindernisse uns in den Weg träten, obgleich unsere Noth so groß wird, daß der Cours, welcher zwischen Hayti und Frankreich auf pari gestanden hatte, sogleich auf 70 bis 80 pCt. stieg; nachdem also große Summen unserm Lande entzogen waren, mußten wir eine lästige Anleihe contrahiren, welche die Schuld, die ursprünglich 150 Mill. war, auf 155 Mill. erhöhete. Nachdem man die trüglichsten Versprechungen angewandt hatte, uns zur Annahme der Ordonnanz zu bewegen, wurde nichts vernachläßigt, sie uns so lästig als möglich zu machen, und uns von der Zahlung der Schuld abzuhalten, weil es nothwendig war, uns zu Bettlern zu machen, damit wir um Frankreichs Schutz nachsuchen möchten; und hätten diese Mittel nicht gefruchtet, so würde man uns wahrscheinlich den Krieg erklärt haben, so wie dem Lande die letzten Hülfsquellen entzogen waren, und es uns durch Elend und Mißcredit unmöglich gemacht worden wäre, Wider-

stand zu leisten. Alle Unterhandlungen, welche angeknüpft wurden, die Ablösung unserer Schuld zu erleichtern, wurden unter mancherlei Vorwand abgebrochen. Die Unterhandlung, die hier in Port-au-Prince mit den Herren Pichon und Mollien statt fanden, hatten keinen bessern Erfolg; unsere Regierung faßte also die Vorsichtsmaaßregel, einen Agenten nach Paris zu senden. Herr St. Macary ging auf diese Sendung mit dem Befehle ab, nur einen Monat dort zu bleiben; die Revolution brach im Augenblick seiner Ankunft aus, und der Monarch, mit welchem er unterhandeln sollte, ward vom Throne gestürzt; unsers Agenten Vollmacht ward durch die Veränderung der Dynastie ungültig, und unsere Regierung erwartete täglich dessen Rückkehr. Acht Monate enteilten; zuletzt kehrte Herr Macary zurück, und zwar zum großen Erstaunen der Nation, denn, obgleich er ohne Vollmacht war, so brachte er doch zwei Tractate mit, von ihm im Namen der Haytischen Regierung, und vom Herrn Pichon im Namen der französischen Regierung unterzeichnet; Tractate, einen Radical-Fehler enthaltend, und daher null und nichtig, und die also nicht angenommen werden konnten; sie waren nicht durch einen competenten Geschäftsträger behandelt, und umfaßten Bedingungen, welche die Nation ewiglich verwerfen wird; Tractate, welche man uns als ein **Ultimatum** aufdringen will, und in einer Sprache abgefaßt, die keine Antwort zuläßt, Tractate endlich, die einen Briefwechsel *) herbeiführten, der in der Geschichte der Diplomatik eben so außerordentlich als einzig erscheint, und in welchem der französische Consul seltsamlich blos fordert, ob wir beide Tractate ratificiren wollen oder nicht? — und als unsere Antwort lautete: „Wir würden die Gründe unserer Weigerung der französischen Regierung erklären," erfolgte die Erklärung des Consuls: **Was auch immer die Beweggründe seyn mögen, mit welchen die Regierung von Hayti ihre Verwerfung zu beschönigen sucht, so wird doch der König der Franzosen auf keinen Fall denselben Gehör geben.** Nun kam sogar die unhöfliche Weigerung, unsere

*) M. s. Columbus 1831 dieses Heft. S. 103 flg.

Depeschen zu befördern, indem er uns rieth, eine andere Gelegenheit zu benutzen, obwohl man es uns früher angeboten hatte, sie nach Frankreich zu senden. Der Consul schloß dann damit, den Schutz unserer Regierung für seine Landsleute bis zum Augenblick, daß diese den Boden unsers Freistaats verlassen hätten, aufzurufen. Möge der Consul versichert seyn, daß Hayti die Franzosen von ihrer Regierung zu unterscheiden weiß; er erinnere sich, daß im Jahre 1822, obgleich sich damals kein französischer Consul in Hayti befand, als der Admiral Jacob seine Harlequins Unternehmung gegen die Halb-Insel Samana *) machte, so schändlich auch diese Unthat war, jeder Franzose auf unserm Gebiet ein Unterpfand seiner Sicherheit in der Gerechtigkeit und Billigkeitsgefühl einer Nation fand, welche, ungeachtet die französische Regierung sie beleidigt, doch Freunde, welche ihren Schutz suchen, zu achten weiß.

Wenn wir die beiden Briefe erwägen, welche der französische Consul innerhalb 24 Stunden schrieb, und den Leichtsinn, womit eine so ernstliche Entschließung angekündigt ward, so steht doch gewiß die Frage frei: Werden die Sachen so im Allgemeinen behandelt? Oder ist dieser ganze Allarm, welcher unter den an unserer Küste, in unsern Städten, ja selbst in unserm Innern wohnenden Franzosen erregt ward, blos ein politisches Possenspiel, um uns zur Annahme von Tractaten zu zwingen, durch welche wir der Ehre und der Unabhängigkeit eines freien Volks absagen? — Ist dem so, so kennt er den Haytischen Charakter nur wenig, und der französische Consul, der ihn kennen zu lernen Zeit hatte, beweist nur geringe Beobachtungsgabe. Der Haytier wünscht Frieden, um der Sache der Menschlichkeit, weil er einsieht, daß Friede das Beste ist, und nothwendig zur veredelnden Entwicklung des Staats und seiner Regierung. Von Natur liebt er den Krieg; es ist sein Element, er ward darin geboren. Man braucht ja nur unsere Bevölkerung zu sehn, seit sich die Nachricht verbreitet hat, uns sey die Nothwahl vorgelegt, entweder entehrende Bedingungen — oder Krieg. Der Feuereifer, mit welchem wir Krieg

*) Auf Hayti's Ostküste.

wählten, bezeugt, daß Anhänglichkeit an unsere National-Unabhängigkeit das heiligste Gefühl im Herzen der Haytier ist; das erste Opfer, welches sie darbringen, ist das Vergessen aller Meynungsverschiedenheit, auf welche unsere Widersacher so viel rechneten; jetzt schlagen alle Herzen im Einklange. Mit Jubelgeschrei und einer freiwilligen Illumination empfing unsere Hauptstadt die Proclamation des Präsidenten, in welchem er jeden auf seinen Posten rief. Der Verlust des Hauses und des Vermögens ist nur ein unbedeutendes Opfer für ein Haytisches Herz; es buhlt um die Ehre, sie darzubringen, als Vorspiel blutiger Opfer. Wir müssen annehmen, daß Frankreich's Consul seinen Instructionen gemäß sich ausgesprochen habe, sonst hat er sich großer Verantwortlichkeit ausgesetzt, weil man mit den Interessen einer Nation nicht spielen darf. Wir dürfen also annehmen, daß sein stolzer Ton aus höchster Quelle herfließt, und daß nach einem bestimmten Plan beschlossen ward, uns Krieg zu erklären, besonders, wenn wir den Worten des Herrn Pichon, des Sohns, Glauben beimessen dürfen, welcher laut äußerte, der französische Minister habe 80,000 Mann, welche eine Last für die Regierung wären; diese werde man uns zusenden!!! — Männer, die eine Last für die Regierung sind, welche mögen das seyn? Können es andre seyn, als die Sieger der Julitage? Die Männer energischer hochherziger Gesinnung, welche täglich gegen das Verfahren des französischen Ministeriums protestiren.

Ein Grab in unsern Thälern! das soll der Lohn solcher Männer seyn. Veteranen jener französischen Heere, welche die Bewunderung der Welt errangen; sie sollen hierher gesandt werden, um in unsern Wüsteneien umzukommen, nachdem sie über den Rhein, den Nil, die Alpen gedrungen sind; gebt Euch zufrieden; edles Blut wird sich mit dem Euren mischen; bald werden die Helden Eurer großen Tage an unserer Seite fallen, und Eure Gräber ehren. Die Opfer Eures Ministeriums sind zugerichtet. Doch wird Frankreich dulden, daß solches Verbrechen begangen werde? Frankreich wird wenigstens über die Sicherheit seiner Kinder wachen.

Da die Haytier alles geleistet haben, was ihnen möglich war, um den Frieden zu erhalten, so können sie den Krieg nicht weigern. Wenn er Nachtheile hat, so hat er auch Vortheile, und der erste Vortheil ist, daß er uns für immer von aller Verpflichtung gegen eine Regierung befreit, die uns, ungeachtet ihrer philantropischen Versicherungen, endlich einen Beweis von der Unmöglichkeit gab, freundliche Verhältnisse mit derselben aufrecht zu erhalten; und dadurch hat sie uns wahrlich einen großen Dienst erwiesen; sie hat im gegenwärtigen Geschlecht die alte Energie der Haytier, welche für ihre Unabhängigkeit kämpften, aufgerufen, und den Entschluß geweckt, wenn wir unsere National-Existenz bewahren wollen, allen Handel, mit denen, die uns angegriffen haben, abzubrechen. Uebrigens ist es wahrlich erbaulich, die Kanonen des wiedergebornen Frankreichs angewandt zu sehn, um die verhaßten Anforderungen einer Ordonnanz Carl des Zehnten zu unterstützen. Was auch immer der Erfolg seyn möge, alle Freisinnigen in England, Deutschland, in einem Theile der Vereinigten Staaten und im französischen Volke selbst, so hochherzig, wenn es seinen eignen Wünschen folgt, werden unsern Entschluß laut preisen, weil ihn allein National-Ehre und Achtung vor unsern Rechten und unserer Unabhängigkeit geboten haben. —

Aus Brasilien.

Nachrichten aus Rio de Janeiro vom 14. Juni lauten, wie folgt: Die Abdankung des Kaisers Don Pedro hat unverzüglich seine natürlichen Wirkungen hervorgebracht. Die Portugiesen waren Anfangs beleidigt, schaarenweise von ihren Aemtern verjagt, und an manchen Oertern wurden sie sogar ihres Lebens und ihrer Güter beraubt. Dennoch haben sie wenig verloren, aber viele blutige Frevelthaten erfahren, und im Allgemeinen konnte man sie während einiger Wochen als hors de la loi betrachten: jetzt fängt diese Verfolgung an sich zu beruhigen; die Provinzen Minas geraes und des Rio Grande do Sul sind so vernünftig gewesen, den Unterdrückten,

ohne Unterschied des Ursprungs, einen Zufluchtsort zu eröffnen, mehrere Familien haben sich mit ihren Sklaven auf den Weg in das Innere gemacht, um dies zu benutzen. Diese Auswanderung hat den Uferbewohnern die Augen geöffnet, und sie sprechen schon von versöhnlichen Maaßregeln. Was die Fremden jeder Art anbetrifft, sind sie im Allgemeinen geachtet und ruhig; sie laufen nur die Gefahr Aller Weißen des Landes, im Fall ein Krieg der Farbigen ausbricht, und diese Gefahr wird schrecklich seyn, wenn die Schwäche die Regierung ihn zur Wirklichkeit kommen läßt. Der Handel vermindert sich unter dieser allgemeinen Aengstlichkeit. Die Schulden werden nicht mehr bezahlt, und der Zoll beträgt nicht den vierten Theil von dem, was er vor einigen Monaten betrug. Diese Flauheit des Handels wird so lange währen, wie der Mangel an Sicherheit, und Alles läßt vermuthen, daß diese für einige Zeit nicht wieder hergestellt werden wird.

Die erste Regentschaft hat aufgehört, man hat sie in diesen Tagen permanent erneuert, und die Wahlen sind auf die Bürger Francisco de Lima e Silva, Joze da Costa Carvalho und Joao Braulio Muniz gefallen und zwar zur allgemeinen Zufriedenheit. — Der Augenblick dieser Veränderung ist gefährlich, wegen der Farbigen, welche augenscheinlich eine republikanische Verfassung einführen wollen; glücklicher Weise sind die Kammern vernünftig, und werden vielleicht das Land retten.

Die Französische und die Brittische Flotte liegt noch immer im Hafen, und es herrscht zwischen beiden die vollkommenste Einigkeit. Das diplomatische Corps hat neuerdings die beiden Admirale schriftlich ersucht, mit den Flotten noch in Brasilien zu bleiben, und sie haben darauf gemeinschaftlich folgende Antwort erlassen:

„Die unterzeichneten Contre-Admirale, Befehlshaber der an den Küsten von Südamerika stationirten Seemacht, haben die Note empfangen, ihnen zugefertigt, durch die Geschäftsträger ihrer Nation, und unterzeichnet durch die Herrn Mitglieder des europäischen diplomatischen Corps, gegenwärtig in Rio."

„Die unterzeichneten Contre-Admirale, die Richtigkeit der in besagter Note enthaltenen Bemerkungen und das Dringende der Verhältnisse anerkennend, beeilen sich, den Herrn Mitgliedern des diplomatischen Corps die Versicherung zu geben, daß sie es, so viel ihnen möglich ist, vermeiden werden, die ihnen zu Gebote stehenden Schutzmittel zu vermindern, und daß sie immer bereit seyn werden, im Fall der Noth der Gefahr di: Stirne zu bieten.“

„Die unterzeichneten Contre-Admirale haben nicht nö.hig den Herrn Mitgliedern des diplomatischen Corps zu wi.der-holen, daß sie bei den bereits genommenen Vorsichtsmaaßregeln beharren, und ihren ganzen Eifer aufbieten werden, un diese Maaßregeln wirksam zu machen.“

„Sie ergreifen diese Gelegenheit ꝛc.

Unterzeichnet: Baker, Grivel.“

Rio de Janeiro, den 3. Juni 1831.

In Folge dieser Entschließung hat der Britische Contre-Admiral Baker, welcher nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung abgehen sollte, seine Abreise verschoben; er erwartet noch eine Fregatte, und der Contre-Admiral Grivel rechnet täglich darauf, die aus dem Südmeer zurückkehrenden Kriegsfahrzeuge in Rio de Janeiro ankommen zu sehn. Mit Hülfe derselben glaubt er den in Brasilien lebenden Franzosen hinreichenden Schutz gewähren zu können. Die öffentliche Ruhe ist zwar neuerdings in Rio nicht wieder erheblich gestört worden, und man hört auch weniger, als eine Zeit lang vorher, von einzelnen Gewaltthätigkeiten, indessen sind die Gemüther doch noch nicht beruhigt, und der thörichte Haß der Eingebornen gegen die Portugiesen dauert fort, obwohl sie ihn jetzt nicht so sehr auslassen dürfen, als es in den Tagen des April der Fall war. Die Straßen sind von Abends 6 Uhr an ziemlich leer, indem zu der Zeit und schon früher die meisten auf dem Lande wohnenden Kaufleute nach Besorgung ihrer täglichen Geschäfte die Stadt schon verlassen haben, in der Besorgniß, da die aus Mulatten bestehenden Polizei-Soldaten ihnen nicht genugsame Bürgschaft für die Wahrung der nächtlichen Ruhe und Sicher-

heit gewähren möchten. — Ob das Reich noch in seiner jetzigen Totalität bleiben werde, steht noch sehr dahin; die Föderalisten erheben sehr ihr Haupt, und selbst in den Kammern haben sie bedeutenden Einfluß; sie sprechen schon laut von Aenderung der Constitution, Abschaffung des Senats, so wie auch aller Titel und Orden ꝛc. — Von Bahia, wo seit den letzten Gräuelscenen die Ordnung sich herzustellen scheint, ist der 70jährige Greis Barata, der dort im Freiheits-Taumel die Bürger aufwiegelte, nach Rio gesandt worden; man ist jedoch hier unschlüssig darüber, was man mit ihm anfangen soll; denn während zwei Deputirte darauf antrugen, ihn mit dem Tode zu bestrafen, ward er von andern als Märtyrer der Freiheit vertheidigt. — Die Handels-Geschäfte sind hier noch sehr in Stockung, in Bahia aber liegen sie ganz danieder.

Notizen aus Nord-Amerikanischen Blättern.

Herr Mardochai Noah in New-York hat den halben Antheil an den dort erscheinenden Courier und Enquirer für 20,000 Dollars gekauft.

Die Mutter des großen Washington liegt in der Stadt Fredericksburg (Virginien) begraben, aber der kleine Grabhügel ist kaum noch unterscheidbar und wird in kurzer Zeit ganz geschwunden seyn. (Richmond Compiler.)

Der unter die Wilden ausgewanderte Ex-Gouverneur von Tennessee, General Houston, (m. s. Columbus 1830, II. 117) hat einem Freunde in Tennessee geschrieben, er sey aus Arkansas, des Wilden Lebens überdrüssig, in Natchez, der Haupthandelsstadt des Staats Mississippi angekommen, wolle dort seinen Wohnsitz aufschlagen und juristische Praxis treiben.

Ein Correspondent des Petersburg (Va.) Intelligencer, der kürzlich von einer Reise im Canton Pittsylvania (Hauptort Danville), 98 englische Meilen südwestlich von der Hauptstadt Richmond (an der Gränze von Nord-Carolina) zurückkam,

berichtet, daß die dortige, Hrn. Willh. Haywood gehörige Goldmine und die Herrn F. L. Royal, im angränzenden Canton Halifax, für die reichsten in den Ver. Staaten geachtet werden. Diese beiden Minen wurden vor etwa zwei Monaten von den genannten Herren für einen unbedeutenden Preis gekauft. Sie ließen sie eine Zeit lang bearbeiten, da aber die Ausbeute nicht günstig ausfiel, so ward die Arbeit eingestellt. Doch von einem Deutschen Bergmann aufgemuntert, ward ein neuer Schacht eröffnet, und die Eigenthümer entdeckten eine wunderreiche Ader. Herr Rivafinoli, Agent des Londoner Bergwerks-Vereins, hat für die Mine 275,000 Pf. St. (!) geboten und dies Gebot wird wahrscheinlich angenommen.

Im Staate Rhode-Island ist jeder Vollbürger, nach Verordnung der jetzigen Staatsverfassung, genöthigt, seinen Namen auf der Rückseite der von ihm bei Wahlen abgegebenen Stimmenzettel aufzuzeichnen, und sein Name, so wie den des Candidaten, welchem er seine Stimme gab, werden sorgfältig in ein von dem Schreiber der Ortschaft geführtes Buch eingetragen.

Im Canton Autauga, an der Coosa, 30 deutsche Meilen nordöstlich von Mobile, Staat Alabama, ist bei Coosauga eine Goldmine entdeckt, welche denen in Nord-Carolina und im Cheerokee-Gebiet an Reichthum nicht nachstehn soll.

Mobile Register.

Jacob Lorillard, Esq., hat zu New-York an der Ecke der Washington- und Anna-Straße, ein großes, prächtiges Privat-Krankenhaus (Medical-Mansion) errichten lassen, welches 100,000 Dollars kostet. Es ist für kranke Fremde, und überhaupt für solche Personen bestimmt, welche die Mittel haben, eine freundliche, angenehme Verpflegung zu bezahlen, sie sich aber nicht in der eignen Wohnung verschaffen können. Das Haus ist auf das zweckdienlichste eingerichtet, enthält gutgelüftete, wohl möblirte Zimmer; es ist für gute Wärterinnen, für die besten Nahrungs- und Stärkungsmittel ꝛc. gesorgt, Der Kranke kann sich durch seinen eignen Arzt bedienen lassen. Unheilbare, und solche, die mit ansteckenden Uebeln behaftet sind, werden nicht zugelassen. Die Anstalt nimmt fast zwei Akker

Landes ein. Das Hauptgebäude (3 Stockwerke) welches zwei Flügel verbindet, ist 60 Fuß tief und 65 Fuß lang, die Flügel 150 Fuß bei gleicher Tiefe. Bis jetzt sind 28 Zimmer eingerichtet, sobald es aber erforderlich ist, kann die Zahl von 60 Zimmern vollständig gemacht werden. Das Gebäude wird durch Oefen temperirt erwärmt. Für kalte, warme und Dampfbäder ist gesorgt.

Am 4. Juli, bei Gelegenheit der Feyer der Unabhängigkeit, hielt Herr John Quincy Adams, der Ex-Präsident, eine sehr emphatische Rede, welche zu Boston im Druck erschienen ist.

Von den 1. März bis 30. Juni, sind im Michigan-Gebiet, von dem Land-Amte, im Hauptorte Detroit, für 223,521 Dollars 5 Cent, Ländereien verkauft.

Der Flor des Handels im Hafen von New-York, vermehrt sich täglich. Die dem Zoll bezahlten Rechte während des Monates Januar haben sich bis beinahe eine Mill. 400,000 Dollars erhoben, welches die im Januar-Monate des vergangenen Jahres erhaltene Summe um mehr als 600,000 Doll. übertrifft. Seit dem 1. Januar bis zum 1. Mai d. J. sind dem Zoll beinahe 8 Mill. bezahlt, und die Einnahme der letzten Woche des Aprils betragen 622,000 Doll. Mit Recht macht der Wohlstand unsers Handels uns Ehre, weil er uns verpflichtet, mit andern Distrikten, unsern Theil der allgemeinen Schuld, alle Ausgaben des Gouvernements, und mehr als 5 Mill. der von dem Congreß geforderten Ausgaben zu bezahlen. Niemals befand sich unser Land in einer so glücklichen Lage. Die Manufacturisten, die Kaufleute und die Landleute finden alle ihre Waaren mit Vortheil angebracht; neue Häfen eröffnen sich unsern Schiffen, und gewähren uns noch neuer Märkte.

Am 10. Juni segelte das Schiff Gen. Hewett, 1000 Tonnen groß, von London nach Quebeck ab, mit 300 Reisenden, meistens Chelsea-Pensionaire (ausgediente Landsoldaten) mit Frauen und Kindern, welche ihren Sold auf 4 Jahre im Voraus empfangen haben.

Nach den zahlreichen von Herrn Hume dem Parlemente vorgelegten Actenstücke belaufen sich die britischen Colonien auf 57, die britischen Besitzungen in Indien ausgeschlossen. Von diesen haben sie 11 erobert, 4 sind ihnen abgetreten, und 19 haben sie durch Niederlassungen gebildet. Die Bevölkerung in diesen Colonien beläuft sich in Nord-Amerika auf 911,229 Einwohner; im britischen Guiana und West-Indien auf 40,485 Weiße, 60,883 freie Farbige, 94,530 Sklaven, zusammen 826,527 Einwohner; Kron-Colonien 238,388 Weiße, 977,407 freie Farbige, 146,899 Sklaven, mit Einschluß der dort hin transportirten Verbrecher, zusammen 1,322,409. — Die Einfuhr vom Jahre 1829 beträgt nach öffentlicher Schätzung 11,508,943 Pf. St. Die Ausfuhr beträgt 10,777,244 Pf. St. Die Zahl der eingelaufenen Schiffe beträgt 2798, groß 755,375 Tonnen, ausgelaufene Schiffe 2977, groß 1,067,208 Tonnen.

Geschichte der Stadt Albany.

(Aus Chield's Albany City-Directory.)

Albany, die jetzige Hauptstadt des Staats New-York, ist bis auf eine der ältesten Niederlassungen in den Ver. Staaten. Nur Jamestown in Virginien ist älter; dieses ward 1607, Albany 1610 gestiftet. Hudson segelte den Nord-River 1609 aufwärts, und soll bis zum Einfluß des Mohawk-Arms vorgedrungen seyn. Doch ist das nur eine Muthamaßung. Damals wohnten die Mohecans gerade auf dem Punkte, wo jetzt die Stadt steht.

Das erste Fort ward auf einer Insel, weiter unterwärts, erbaut; doch wegen der häufig wiederkehrenden hohen Fluthen wieder verlassen. Fort Orange ward 1617 errichtet, und ein gewisser Sebastian Croll war der erste Commissair in diesem damals holländischen Fort.

Im Jahre 1629 ward ein Grundbrief mit Freiheiten und Vorrechte für die Patronen, Herren und Privatpersonen, die sich in Neu-Niederland (novum Belgium) anpflanzen wollten, von den Holländischen Generalstaaten bewilligt. Kraft dieses Freiheitsbriefs wurden im August desselben Jahrs ein Landverkauf für Kilian

Rensselaer, einen Kaufmann in Amsterdam, den Stammvater dr noch jetzt blühenden Familie Rensselaer bewirkt.

Der Einfluß und die Gewalt dieses Mannes als Patentirten, erhellt aus dem holländischen Documenten im Secretariats-Amte. Rensseläer hatte selbst ein kleines Fort auf der Bären-Insel und lieh einmal einige Kanonen den Militair-Commandanten zu Fort Orange. Er hielt einen Sheriff, und sein Commandant im Fort feuerte auf die Schaluppen die vorbei fuhren, ohne das Fort zu salutiren. Seine Residenz hieß Rensselaerburg, und lag vorne auf der Insel unterhalb der Stadt. Albany's Handel beschränkte sich hauptsächlich auf die Wilden, welche gegen Bieber, Hemde, Beinkleider und Rum austauschten. Makler waren bei den Einwohnern angestellt, um Felle aufzukaufen, und diese Makler waren Eingeborne oder Wilde, je nachdem die Geschäfte mit diesen oder mit jenen abgemacht werden sollten. Gericht ward im Fort gehalten, aus dem Commissair und seinen Untergehülfen bestehend, welche in Holland ernannt würden, und dieses Gerücht hatte die ausschließliche Gerichtsbarkeit in allen Civil- und Criminalfällen.

Im Jahre 1664 ward das Fort den Holländern durch ein englisches Corps unter Major Cartwright abgenommen. Kalm, welcher die Stadt besuchte, nachdem ihm ein Freibrief durch den englischen Gouverneur Dongar bewilligt war, beschreibt sie als einen kleinen Ort mit zwei Hauptstraßen, die einander durchkreuzen; in der einen waren alle öffentliche Gebäude errichtet; dies war die heutige sehr breite Staatsstraße (State Street). Sie enthielt damals das Fort, eine regelmäßige, aber leichte Verpallisadirung, die englische Kirche, der Wachthaus, das Stadthaus, die holländische Kirche und den Markt. Sie hatte ein sehr ländliches Ansehn, da jedes Haus einen Garten hatte und von Bäumen umschattet war. Die Lage an der Wasserseite war schon damals schön; dort lagen drei Docken, der untere, mittlere und obere; der untere hieß „Kings Dock.“ Die Schiffe wurden mit Hülfe zusammen gebundener Canoe's entladen, welche eine Plattform hatten, worauf die Waaren hingelegt wurden.

Die Stadt hat bedeutende Veränderungen erlitten. Wo Foxstreet jetzt Pearlstreet durchschneidet, war eine tiefe Schlucht mit ganz steilen Abhängen, über welche eine Brücke ging; andere Schluchten durchkreuzten die Straßen in gleicher Richtung mit dem Strome; diese sind jetzt alle nicht mehr zu sehn. Die Staatsstraße war viel steiler. Die Straße nach Schenectady lief rund ums Fort von Süden nach Westen, wo die Staats-Gebäude standen, und wo die eleganten Gebäude des jetzigen und letzten Majors stehen, waren Erdbänke, welche bis ins dritte Stock reicheen. Chapelstraße war voll Speichern und Waarenlagern, und dort wurden die Hauptgeschäfte abgemacht; deagleichen in der Barackenstraße. Die Weide (Pasture) war wirklich eine Weide, und wo jetzt die Lydiusstraße angelegt ist, war der Lagerplatz der britischen Armeen unter Amherst und Abercrombie.

Auch während des Revolutions-Krieges bot die Stadt Albany einen seltsamen Anblick dar; sie war mit Pallisaden umgeben, hatte im Norden und Süden Thore; war ein Militairposten, und dort befehligte der berühmte Lafayette und Obrist van Schayk, ein ausgezeichneter Officier, aus Albnny gebürtig; Albany galt für einen der wichtigsten Punkte in den Ver. Staaten. Es war der Schlüssel zum Norden und zum Westen, der Punkt, von wo aus die Independenten Montreal und Quebeck bedrohten, so wie auch die britischen Posten an den Canadischen Seen. Unter den alten Gebäuden aus jener Zeit ist z. B. das an der Ecke der Staats- und Pearlstraße: Lydius-Haus genamt, übrig.

Die Backsteine, von welchen die ersten Häuser gebaut wurden, aus Holland hergebracht, und die Geschichte der Häuser, ist sehr wunderlich. Das Eckhaus an der Steuben- und Perlstraße trägt noch am Frontispice die Jahrszahl 1725; ältere Häuser möchten sich schwerlich finden. General Schuylers, General Ten Broeck's und des Patron's (Rensseler's) Haus, beurkunden den guten Geschmack ihrer Erbauer und das großartige Prachtleben der reichen, angesehenen Familien jener alten, goldnen Zeit. Das Haus in der Nord-Perlstraße, bei General Westerlo's Wohnung, ist als Hauptquartier des General Lafayette bekannt;

bei seinem Besuche 1826 erkannte Lafayette dies Haus sogleich wieder, so schnell er auch durch die Stadt fuhr, und zwar an dem seltsamen metallenen Thürklopfer, der ein Thier vorstellt, welches bei den Hinterbeinen aufgehangen ist.

Albany's Bevölkerung ist schnell angewachsen:

1790	3506	Einwohner.
1800	5349	"
1810	10762	"
1820	12541	"
1825	15974	"
1830	24216	"

Der Zuwachs der Volkszahl dieser Stadt während der letzten fünf Jahre betrug mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung im Jahre 1830, nämlich 8242, ein Zuwachs, der selbst in den Ver. Staaten in einer so kurzen Zeit vielleicht beispiellos ist. 1790 betrug die weiße Bevölkerung der Stadt weniger als 3000 Köpfe. 1790 bis 1800 war die Colonie, die jetzt der 5te District (ward) heißt, noch nicht der Stadt Albany beigefügt, und deren Einwohner noch nicht in die Zählung aufgenommen. 1810 zählte die Colonie 140 Seelen und ward seitdem mit der Stadt vereinigt.

Zu Kalm's Zeiten handelte Albany mit 40 Schaluppen. 1828 besaß die Stadt 550 Schiffe, mit Ausschluß von 66 Austern- und Frucht-Evern, aber mit Einschluß von 16 Dampfschiffen, welche zwischen Albany und New-York hin- und herfahren. Der ganze Betrag der von Albany ab- und zugehenden Schiffe war 1828: 377,914 Tonnen. Es giebt jetzt einige tausend Canalböte, jedes weit größer, als die größten Schaluppen zu Kalm's Zeit. Albany ist die 7te Stadt hinsichtlich des Umfangs in den Ver. Staaten und deckt einen Flächenraum von 8000 Ackern. Die Staatsstraße ist 1900 Fuß lang und steigt 130 Fuß vom Strome bis zum Capitol hinan.

Der General-Anwald, Herr Berrien, und der Staats-Secretair des Schatz-Amtes, Herr Ingham, sind beide genöthigt worden, ihre Entlassung zu nehmen. Letzterer hat sich am 25. Juni von New-York nach Philadelphia begeben. Vor

einiger Zeit enthielten die Blätter eine scandalöse Correspondenz desselben mit dem ehemaligen Staats-Secretair des Krieges, General-Major Eaton, worin vorzüglich die Gattin des letzteren beleidigt wurde. Eine diesfällige Herausforderung wies Herr Ingham mit Verachtung zurück, und Gen.-Major Eaton drohte ihm daher, er werde sich selbst Genugthuung zu verschaffen wissen. Nun klagt Herr Ingham seinen Gegner bei dem Präsidenten eines Mordanschlags auf sein Leben an, den er in Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Kriegsminister, Herrn Randolph, und dreien Beamten des Schatzes, den Herren Campbell, Lewis und Smith, habe ausführen wollen. Die Angeklagten wälzen jedoch in ihrem Schreiben an den Präsidenten alle Schuld von sich ab und Herr Ingham hat die Stadt verlassen, ehe eine Einladung des Präsidenten zu einer persönlichen Zusammenkunft an ihn gelangte. Die Zeitungen machen indeß dem Präsidenten Vorwürfe darüber, daß er Herrn Randolph nicht aus dem Staatsdienst entferne, da er der Ueberbringer einer Herausforderung zum Duell an Herrn Ingham gewesen sey. Auch bedauern die Blätter sehr das Ausscheiden des General-Anwalds, den sie einen höchst verdienstvollen Mann nennen, und äußern sich sehr heftig gegen das willkührliche Verfahren des Präsidenten.

Die in diesem Artikel erwähnten Briefe, welche im Juni zwischen dem Ex-Kriegssecretair und dem Ex-Schatzsecretair Herrn Ingham gewechselt sind, theilte der zu Washington erscheinende U. St. Telegraph in einem Extrablatt mit, und zwar mit der Bemerkung: „Wir wünschen zur Ehre unsers Vaterlandes, daß diese Correspondenz nie gedruckt würde."

Scandalöser Briefwechsel.

Herr Eaton an Herrn Ingham.

Freitag-Abend, 17. Juni 1831.

„Sir! Ich habe mich bemüht, die schändlichen Verläumdungen zu verachten, die aus einer so niederträchtigen Quelle, als die Columnen des U. St. Telegraph sind, flossen. Ich wäre zufrieden gewesen eine vollständige Entwicklung dessen, was er gesagt hat zu erwarten, bis Personen von verantwortlichem Charakter zu Zeugen gerufen werden konnten, um diese schmähliche

Beschimpfung gegen mich und meine Familie zu vernichten. In jenem Blatte ist diesen Abend folgende Bemerkung über meine Frau enthalten: „Es ist erwiesen (proven), daß die Secretaire des Schatzes und der Seemacht und der General-Anwalt sich geweigert haben, mit ihr in Gesellschaft zu seyn." Diese Angabe erscheint in einem Blatte, welches vorgiebt, freundlich gegen Sie gesonnen zu seyn, und welches mir unmittelbar vor Augen gebracht ward, so wünsche ich von Ihnen zu wissen, ob Sie dieses sanctionirt haben, oder nicht, oder ob Sie es abläugnen. Die Verbindung, in welcher wir gegen einander stehn, berechtigt mich eine unmittelbare Antwort zu fordern. Sehr hochachtungsvoll

J. H. Eaton."

An S. D. Ingham, Esq.

Antwort.

Washington, den 18. Juni 1831.

„Sir! Ich bin nicht im Stande aus Ihrem Billet von gestern Abend auszumitteln, ob es der von Ihnen gerügte Zeitungsartikel oder die im Telegraphen berichtete Angabe selbst ist, welche sie von mir sanctionirt oder abgeläugnet wünschen. Fordern Sie das Erste, so ist dies zu widersinnig, um eine Antwort zu verdienen. Ist es das letztere, so finden Sie Zeugniß für dieselbe Angabe in einem Philadelphia Blatte, etwa vom 1. April, welches eben so freundlich gegen Sie gesonnen scheint, als der Telegraph gegen mich. Wenn Sie erst Ihre Sache mit Ihren speciellen Freunden werden ausgemacht haben, so werden Sie Zeit genug haben, Forderungen an Andre zu machen. Mittlerweile nehme ich die Gelegenheit wahr, Ihnen zu sagen, daß Sie nicht wenig verwirrt seyn müssen (that you must be not a little deranged), sich einzubilden, daß irgend ein Aufbrausen (blustering) von Ihrer Seite mich veranlassen könnte, abzuläugnen, was alle Einwohner dieser Stadt wissen und vielleicht die Hälfte des Volks der Vereinigten Staaten für wahr hält. Ich bin, Sir! achtungsvoll

S. D. Ingham."

An John H. Eaton, Esq.

Herr Eaton an Herrn Ingham.

„Sir! Ich habe Ihren Brief von heute empfangen und bedaure, daß die freimüthige, rechtliche Frage, die ich Ihnen vorlegte, mit einer unverschämten, groben Antwort (an answer impudent and insolent) erwidert ist. Es beliebt Ihnen einer unverantwortlichen Beleidigung Verunglimpfung hinzufügen. Was giebt's dagegen für ein Mittel? Es liegt in der Erwartung, daß, wenn gleich ein Mensch niedrig genug ist, um zu verläumden, oder niederträchtig (base) genug, um Verläumdung aufzumuntern, er doch Muth genug besitzen kann, das Unrecht wieder gutzumachen. In diesem Sinne fordre ich von Ihnen Genugthuung für die mir von Ihnen zugefügte Schmach und Beleidigung. Ihre Antwort muß entscheiden, in wiefern Sie Anspruch auf den Namen und Charakter eines Ehrenmannes (Gentleman) haben, und ob sie fähig sind, als ein solcher zu handeln. Sehr hochachtungsvoll

J. H. Eaton."

An Sam. D. Ingham, Esq.

Antwort.

Washington den 20. Juni 1831.

„Sir! Ihr Billet vom Sonnabend, eine Forderung um Genugthuung wegen Ihnen zugefügter Beleidigung enthaltend, empfing ich erst heute: Gesellschaft hielt mich ab, Ihnen sogleich Antwort zu senden. Gestern Morgen drang Ihr Schwager, Dr. Randolph, in mein Zimmer, unter Drohung persönlicher Gewaltthätigkeit. Ich verstehe vollkommen, die Rolle, welche Sie in dem Possenspiel, was sie jetzt vor dem Amerikanischen Volke aufführen, zu übernehmen, berufen sind. Ich werde mich nicht durch Drohungen einschüchtern, noch zu irgend einer Handlung reizen zu lassen, welche mit dem Mitleid und der Verachtung, welche Ihre Lage und Ihr Benehmen einflößen, unvereinbar sind. (I am not to be intimidated by threats, or provoked by abuse to any act inconsistant with the pity and contempt which your condition and conduct inspire.) Hochachtend, Sir, der Ihrige

S. D. Ingham."

An John H. Eaton, Esq.

Herrn Eaton an Herrn Ingham.

„Sir! Ihr Billet von diesen Morgen ist empfangen. Es beweis't mir, daß Sie gerade Muth genug haben, eine niederträchtige Handlung zu begehen, doch ein zu großer Feigling sind, um dafür Genugthuung zu leisten. Ihre Verachtung ist mir gleichgültig; Ihr Mitleid verachte ich. Solche verächtliche Kerle (contemptible fellows) als Sie sind, haben Gerüchte von Ihrer eignen Mache in Umlauf gebracht, als Grund einer Beschuldigung gegen mich. Halten Sie das für etwas Gutes, so müssen Sie Mitleid mit sich selbst haben; denn Ihre Frau ist auch solchen Gerüchten nicht entwischt, das müssen Sie wissen. Doch kein Wort mehr; hier schließt unser Briefwechsel. Nichts wird mehr angenommen als ein Empfang-Schein über meine Herausforderung vom Sonnabend, und nichts will ich mehr wissen, bis wir uns Stirn gegen Stirn begegnen. Es ist meine Art nicht, Ihre Schimpfreden zu erwiedern, noch werde ich mir dieselben gefallen lassen,

J. H. Eaton."

An S. D. Ingham, Esq.

Der Philadelphia-Sentinel vom 8. Juli liefert noch folgendes Schreiben des Herrn S. D. Ingham an den General Jackson, Präsidenten der Vereinigten Staaten.

New-Hope, den 30. Juni 1831

Sir! „Ich hatte die Ehre über Doylestown Ihr Schreiben vom 23. d. zu empfangen, nebst Einschlüssen; nämlich Copien eines Umschreibens von Ihnen an den jetzigen Kriegs-Secretair, den Schatzmeister der Ver. Staaten, den Registrator und zweiter Auditor des Schatzes, und ihrer Antworten; die Copie Ihres Umschreibens war gedruckt; die andere habe ich auch einige Tage früher, ehe ich Ihren Brief empfing, in den Zeitungen gelesen."

„In Ihrem obenerwähnten Briefe an mich sagen Sie, ich hätte mehrere Regierungs-Beamte einer Verschwörung wegen beschuldigt, und melden mir, jene hätten die von mir gegen Sie vorgebrachten Beschuldigungen geläugnet. Es muß mir erlaubt seyn zu sagen, daß ich diese Beamten keines spe-

ciellen Vergehens, in der von Ihnen vorgelegten Form beschuldigt habe."

„Ich habe dargethan, daß der frühere Kriegs-Secretair und der jetzige Kriegs-Secretair mir aufgelaurt, um mich auf dem Wege ins Bureau anzugreifen, und wie ich glaube in der Absicht mich meuchlings zu ermorden (with an intent to assassinate.) Ich habe gleichfalls dargethan, daß ein Gewürzladen zwischen meiner Wohnung in dem Bureau und die Zimmern des Schatzmeisters und Registrators abwechselnd von ihnen besetzt waren, als Sammelplatz, während sie sich also beschäftigten. Ich meldete ferner, daß der Schatzmeister, der Registrator und zweiter Auditor in ihrer Gesellschaft waren; ich meldete auch, daß die also beschäftigten Hauptpersonen, nämlich: Eaton und Randolph, mit einigen Helfershelfern, denselben Abend bis spät in die Nacht, das damals von mir bewohnte Haus mit einem Angriff bedrohten, und ich melde jetzt, daß diese Drohung bis spät in die folgende Nacht fortdauerte. Die Beamten, welche die von Ihnen aufgestellte Beschuldigung läugneten, räumen ein, daß sie die von mir bezeichnete Zeit in Herrn Eaton's Gesellschaft zubrachten; doch sie läugnen, daß sie die ganze Zeit über in seiner Gesellschaft zugebracht haben; es war nie meine Absicht, dieses zu behaupten."

„Die Zugeständnisse, Widersprüche und augenscheinlichen Vorbehalte in diesen Briefen sind hinreichender Beweis für alle wesentlichen, von mir behaupteten Thatsachen, so weit sie jene betreffen; doch wenn noch irgend ein Zweifel übrig bleibt, so sollte bemerkt werden, daß mein Brief vom 21. Juni an Sie besonders, als Ober-Magistratsperson des Distrikts Colombia, gerichtet war, in welcher Eigenschaft ihre Vollmacht sich so weit erstrecken müßte, dem geeigneten Regierungsbeamten zu befehlen, eine gesetzliche Untersuchung über diesen Vorgang vor einem Tribunal anzustellen mit Vollmacht, Zeugen zur Aufwartung anzuhalten und zu befragen. Wenn dieses je geschehen sollte, so werde ich ohne Verzug zum Sitze der Regierung zurückkehren, und einem solchen Beamten, bei Erfüllung seiner Pflicht, die in meiner Macht stehende Hülfe leisten. Doch ist

dies ausdrücklich so zu verstehen, daß die Untersuchung mit den Hauptpersonen beginnen muß, und daß, ehe ich eine Liste der Zeugen liefre, allen denjenigen eine Verheissung des Schutzes gegeben werden muß, welche im Besitze von Aemtern sind, damit sie in Folge ihres abgelegten Zeugnisses keinen Unglimpf zu dulden haben. Dies wird nothwendig, Kraft der Erklärung des Herrn Evans, Schwager des Herrn Eaton, daß der Präsident jeden Schreiber (clerk) aus den Dienst jagen werde, der meine Partie in dieser Sache nahm, nebst andern Thatsachen, die zu meiner Kenntniß gekommen sind. Obgleich ich nicht muthmaße, daß diese Erklärung von Ihnen authorisirt ist, so ist es doch unerläßliche Gerechtigkeit, daß keine Befürchtung dieser Art im Gemüthe der Zeugen Wurzel fasse. Sehr hochachtungsvoll habe ich die Ehre zu sein, der Ihrige

S. D. Ingham."

— — — (Es möchte schwerlich in einem gebildeten Staate je begegnet seyn, daß zwei Männer von Bildung, bisherige Staatsmänner, an der Spitze der Regierung sich also, gleich Kesselflicker geschimpft und ausgehunzt hatten, und das noch dazu in öffentlichen Blättern. Solche Erlebnisse charakterisiren die neue Welt, und kühlen bei manchem höheren Sinns und edlerer Sitten die Auswanderungslust ab.)

Das New-York Evening-Journal enthält ein Schreiben aus der Unions-Hauptstadt Washington vom 3. Juli 1831. „Ich denke, so wie Sie, daß der Versuch des Herrn Calhoun (bisherigen Vice-Präsidenten der Ver. Staaten) in der Beziehung, über welche wir geredet haben, zu verfolgen, sehr ungerecht, wo nicht grausam sey. Ich fand, nach eingezogener Erkundigung (obgleich es für mich nicht die geringste Wichtigkeit hat, welche Religion ein Mann bekennt) daß er sich regelmäßig zur Presbyterianischen Kirche hält, so wie es sein Vater that; Vater und Sohn beobachten alle gewöhnlichen kirchlichen Ceremonien dieses Religions-Bekenntnisses, und der Sohn besucht regelmäßig die gottesdienstlichen Versammlungen. Doch ich hoffe die Freisinnigkeit des

Volks in diesem Lande der Freiheit, eines Volks, welches mit bürgerlicher und religiöser Freiheit prahlt, wird nie gegen einen Mitbürger ein Vorurtheil fassen, blos weil er sich in Rücksicht der religiösen Ueberzeugung, seinem Menschenrechte gemäß, eine freie Wahl trifft."

Vom 1. Januar bis 17. Juni d. J. sind in Philadelphia 1074 Schiffe, unter welchen sich 157 fremde und 917 einheimische befinden, eingelaufen.

Zu New-York ist im Juni eine Frau, Ellen Dwyer, im Hospital gestorben; ihr Ehemann hatte sie auf eine höchst viehische Weise mit einem Axenstiel — gemißbraucht, und sie, als sie an den Folgen dieser namenlosen Barbarei schwer verletzt, qualvoll litt, in einem Keller eingesperrt, und — hungern lassen; ihr Nothgeschrei rief Nachbarn herbei, aber zu spät, um ihr Leben zu retten. Das Ungeheuer ist entwischt.

(New-York daily Advertiser.)

Ein dreizehnjähriges Mädchen, Tochter wohlhabender Aeltern, ward am 19. Juli in der Nähe des Wohnhauses ihres Vaters zu North-Providence, unweit einen der bedeutensten Städte des Staats Rhode-Island, von Joseph Nekay, einen Kerl, der von einem Indianer und einer Negresse abstammt, am Mittag auf öffentlicher Straße überfallen und geschändet; auch dieses Ungeheuer rettete sich durch die Flucht, und es war der amerikanischen Polizei nicht möglich, seinen Schlupfwinkel zu entdecken.

Die Stadt Lexington, im Staate Kentucky, ist in der letzten Zeit sehr vergrößert und verschönert. Es sind in diesen Sommer für 100,000 Dollars neue Häuser erbaut, viele alte bedeutend reparirt; die Straßen und Trottoirs neu gepflastert; eine Hauptstraße (Limestonestreet) ist macadamisirt.

(Lexington Reporter.)

In Stenton, unweit Germantown, in Pensylvanien, steht in voller fruchtreicher Kraft ein 60jähriger Citronenbaum, der $13\frac{1}{2}$ Fuß im Umfange hält. (Germantown Telegraph.)

In Philadelphia ist eine neue Zeitschrift: Monthly American-Journal of Geology und National-Science, erschienen, welche ein Herr G. W. Featherstonhaugh herausgiebt.

In Petersburg in Virginien, und in den nahliegenden Fleets-Mills, sind in dem Jahrt, 30. Juni 1830 bis 30. Juni 1831, 83,235 Faß Mehl inspicirt.

Herr William A. Duer hielt am 7. Juli vor der Leiche des hochverdienten Ex-Präsidenten James Monroe (M. s. Columbus Juli-Heft S. 75) bei dessen Beerdigung in New-York, folgende Rede:

— „Mitbürger! Die Jahresfeier unserer National-Unabhängigkeit ist abermals geheiligt durch den Tod eines Vaterlandsfreundes, eines der Helfer bei der Erlangung dieser Unabhängigkeit, eines der Staatsmänner, der, nach einer langen Laufbahn im Staatsdienst, das höchste Amt in der Regierung zu deren Begründung beigetragen durch frühes Aufopfern seines Lebens und seines Unvermögens fürs Vaterland. Wäre dieses Ereigniß das einzige in unsern Jahrbüchern — wäre dasselbe nicht in unserm Gedächtnisse mit dem Todesfällen einer früheren Jahrsfeier desselben glorreichen Tages — zweier erlauchten Vorgänger verknüpft — selbst dann wäre die Bestattung dieses Abgeschiedenen ermahnend, und verdiente eine ernste eigenthümliche Aufmerksamkeit. Doch jetzt, da in denkwürdiger Eintracht erst die unsterblichen Geister Adams und Jeffersons den Ausflug aus dieser Welt unter uns antraten, muß uns Monroe's Hinscheiden mit dem schauerlichen Gefühl einer göttlichen Fügung ergreifen, und wir müssen eine lebhaftere Dankbarkeit für die Gunst und den Schutz einer waltenden Vorsehung empfinden. Unter unsern National-Segnungen dürfen wir nicht blos das Leben, sondern selbst den Tod derjenigen Männer zählen, welche, wie der Hochverdiente, dessen sterbliche Reste vor uns liegen, aus dem Leben scheiden. Er verbrachte sein Leben zur Wohlfahrt des Vaterlandes, und sein Tod verleiht den von ihm gestifteten Staats-Einrichtungen nur eine größere Heiligkeit. Es wäre überflüssig, Mitbürger! Sie mit einer Erzählung von Ereignissen aufzuhalten, welche mit der Geschichte der Nation verwebt sind, und welche allen wohl bekannt seyn müssen, insoferne sie das Heilbringende beobachtet, und ihr

Ruhmwürdiges zu schützen fähig sind. Es reicht hin, sie bei dieser Gelegenheit zu erinnern, daß bei den verschiedenen Staats-Geschäften, welche dem Abgeschiedenen ein halbes Jahrhundert hindurch anvertraut waren, er durch den Eifer seines Patriotismus, durch die Aufrichtigkeit seiner Absichten, durch den Muth und Ausdauer eines Kriegers, durch Emsigkeit, Vorsicht und Treue eines Staatsmannes ausgezeichnet war. Obwohl er die höchste Stufe erreichte, auf welche er durch die Gunst oder Dankbarkeit seiner Landsleute erhoben werden konnte, und er nicht den politischen Zwistigkeiten der Zeit entging, so legte sich doch der Parteigeist in so weit und seine politischen Gegner wurden dermaßen verhöhnt, daß er zuerst fast nur mit einer Nominal-Opposition und zum zweitenmale einmüthig wieder gewählt ward. Seine Verwaltung dieses hohen Amts war nicht nur durch einen Geist der Mäßigung und Unpartheilichkeit characterisirt, sondern offenbarte durchaus gerechte, freisinnige Ansichten des Staats- und Völkerrechts und führte das Kennzeichen fester Haltung und aufgeklärter Grundsätze, welche letztere auch in Betracht der südamerikanischen Freistaaten und bei Unterstützung des Gesammtbestandes und der Unverletzbarkeit des westlichen Continents behauptet wurden. Nach Ablauf der gewöhnlichen Dienstzeit zog er sich für immer aus dem öffentlichen Leben zurück; doch die Zeit, welche er demselben gewidmet hatte, mochte ihn abgehalten haben, seine Aufmerksamkeit auf seine Privatverhältnisse, die zum Wohlleben seines hohen Alters so wesentlich waren, zu verwenden. Mit hinfälligem Körper und geschmälertem Vermögen suchte er Ruhe im Schooße seiner Familie und hegte den Wunsch nach einer Entschädigung abseiten der Gerechtigkeit seines Vaterlandes; von Seiten seiner Familie fand er jeden Trost, den die Welt gewähren kann; bei seinem Vaterlande dankbare Anerkennung seiner Ansprüche."

„Doch auf uns, Mitbürger, und auf unsere Nachkommen hat er noch Ansprüche, die kein Geld ausgleichen, die Zeit nie schmälern, der Tod nicht auslöschen kann. Wir sind seinem Andenken den immerdaurenden Zoll der Dankbarkeit für das von ihm in seiner Jugend für unsere Freiheiten vergossene Blut schuldig, für die Mannskraft, in Anstrengung erschöpft, um

unsere National-Interessen zu fördern — für die Erfahrung seines Alters der Ausbreitung und Verewigung unserer politischen Wohlfahrt und Sicherheit geweiht — und indem wir seinen Körper der Erde, von wannen er genommen, übergeben und seiner Seele dem Himmel, von wo sie entsprossen ist, anempfehlen, laßt uns nicht vergessen, meine Landsleute, eine andere und höhere Schuld gegen den großen Regierer des Weltalls für das Vorbild eines solchen Lebens und für den Ruhm eines solchen Todes." —

Aus Havana.

Vom 1. Januar bis 26. Juni 1831 wurden von Havana ausgeführt:

147896 Kisten Zucker,
1 Mill. 51752 Arroben Kaffee,
27166 Faß Molassen,
536 Faß Honig,
1004 Pipen Rum
135654 Pfund Cigarren und
825573 Piaster baar.

Eheliches Unglück, durch unregelmäßige Beweggründe bei der Wahl des Gatten verursacht.

(Aus dem litterary Intelligencer.)

Es ist von Allen, welche je auf die Leitung des Menschengeschlechts ihre Aufmerksamkeit richteten, wohl keine Bemerkung öfter gemacht worden: als daß die Ehe, obgleich eine Vorschrift der Natur, und geheiligt von der Versehung, dennoch so oft die Quelle des Elends ist, und daß jene, welche in ein solches Verhältniß traten, es so selten vermeiden, ihre Reue und ihren Neid gegen Anderen auszusprechen, die durch Zufall oder Vorsicht davon zurückgehalten wurden.

Diese allgemeine Unzufriedenheit hat unter den Ernsteren zu manchen weisen Grundsätzen, zu mancher scharfen Bemerkung unter den Leichtsinnigen Anlaß gegeben. Moralisten und Satyriker haben bei dieser Gelegenheit ihr Licht leuchten lassen. Einige haben lamentirt, andere haben die Sache lächerlich gemacht, doch waren alle diese Auseinandersetzungen hauptsächlich nur Bestrebungen von Seiten der Männer, und der Vorwurf Ursache zu seyn all des Elends in der Welt, traf stets nur die Frauen. Die Ersteren sowohl wie die Leichtsinnigen haben beiderseits sich so frei gedünkt, entweder mit beredtem Klagen, oder mit satyrischen Tadel abzuurtheilen über weibliche Thorheit oder Unbeständigkeit, Ehrsucht oder Grausamkeit, Leidenschaftlichkeit oder Begierde.

Geleitet von einer Zahl von Beispielen, und aufgefordert durch meinen eignen Antheil an dem allgemeinem Interesse, versuchte ich es zuweilen, diesen Universalkummer in Erwägung zu ziehen; doch bestrebte ich mich, mein Herz von aller Parteilichkeit fern zu erhalten, indem ich mich als ein neutrales Wesen zwischen beide Geschlechter zu stellen suchte!, deren Klagen beiderseits mit all der Stärke ihres Unglücks, all dem offenen Vertrauen auf Gerechtigkeit, alle den Unwillen beleidigdigten Tugend, gleiche Aufmerksamkeit zu finden ein Recht haben.

Die Männer sind in der That durch ihre Ueberlegenheit im schriftlichen Darstellen solcher Gegenstände im Stande gewesen, aus manchen Zeitalter den Beweis herzuleiten, und Vorurtheile zu ihren eignen Gunsten aufzustellen, welche sich auf das Zeugniß ehrwürdiger Philosophen, Historiker und Dichter gründen, während die Frauen in ihrer Vertheidigung sich auf die Leidenschaft berufen, aus einem stärkeren gültigeren Grunde, als alle Ehrwürdigkeit des Alterthums. Wenn Erstere größere Namen auf ihrer Seite haben, sind auf Seiten der Letzteren dagegen stärkere Gründe, und es ist wohl wenig die Absicht eines Sokrates oder Euripides gewesen, gegen die Seufzer der Sanftmuth und die Thränen der Schönheit ihre Stimme zu erheben. Das kälteste und unerbittlichste Urtheil würde zum wenigsten unsicher sich fühlen zwischen beiden Mächten,

verlegen wie Lucian bei Entscheidung einer Sache, wo die Götter auf der einen Seite standen, und Cato auf der andern. Daß ich, der ich nun so lange diesen ernsten und schwer zu versehenden Weisheit nachzusinnen glaube in der kühleren Reife des Lebens so viel Herrschaft über meine Leidenschaft erlangt zu haben, daß ich die Klagen beider Geschlechter vernehmen kann, ohne dem Feuer eines derselben einen Einfluß auf mein Urtheil zu gestatten. Nach langer Erfahrung habe ich gefunden, daß oft der Mann mit seinem Weibe tobt, wenn sie ihn wirklich beleidigt hat; die Frau hingegen über die Grausamkeit ihres Mannes klagt, wenn vielleicht nur Verlust beim Spiel der Feind ihrer guten Laune war. Ich lasse mich von den Betheurungen der einen, und den Einfällen der andern Partei nicht länger überreden, noch kann ich glauben, daß, wenn Männer den Wirthshäusern zueilen, und die Frauen sich in ihre Gemächer zurückziehen, sie allemal durch ein wirkliches Unglück dazu veranlaßt wurden. Es ist oft mehr ihre Absicht ihre Wuth anzuregen, als ihren Schmerz zu beschwichtigen

Doch wie wenig Glauben schenkt man solcher Art von Anklagen. Der große Haufe der sich Beschwerenden zeigt mit zu großer Augenscheinlichkeit, daß verheirathete Personen selten in der Glückseligkeit fortgeschritten sind. Und deshalb möchte es wohl der Mühe werth seyn zu untersuchen, auf welche Weise sich des Elends so viel den Weg in die Welt gebahnt habe.

In dieser Absicht beobachtete ich das Leben derjenigen meiner Freunde, deren ähnliche Verbindung am wenigsten erfolgreich gewesen war, und betrachtete mit Aufmerksamkeit die Beweggründe, welche dieselben zur Ehe geneigt machten, und die Grundsätze, welche ihre Wahl leiteten.

Einer der ersten meiner Bekannten, welcher sich entschloß, dem ledigen Stande zu entsagen, war Prudentius, ein Mann von träger Gemüthsart, doch nicht ohne Kenntnisse und Urtheil in Dingen, welche er, ehe er sich entschloß, Muße hatte, bedächtlich zu überlegen. Wenn wir uns im Wirthshause trafen, war es stets sein Amt., den Plan zu unserer Unterhaltung zu entwerfen. Er unterhandelte mit dem Wirthe, und mäkelte

höchst originel über die vorgeschlagene Summe, wenn wir uns Wein bestellt hatten. Dieser ernste kluge Mann fand nun bei tiefem Nachdenken, daß bei einer frühen Heirath kein Verlust sey, auch wenn man sich mit einem geringen Vermögen begnügen müsse, in Betracht des genauen Werthes der jährlichen Rente fand er bedeutend die beständige Vereinigung des Lebens-Werthes und das vermuthliche Fallen des Interesses am Gelde, daß es nicht schlimmer sey, in dem Alter von 22 Jahren zehntausend Pf. Sterl. zu besitzen, als eine von viel größerem Vermögen mit 30 Jahren: denn manche Gelegenheit sagt er, bietet sich dar, sein Vermögen zu verbessern, welche, wenn man sie unbenutzt vorüber gehen läßt, man nachdem nicht wieder herbeiführen vermag.

Mit diesen Ansichten nun sah er sich nach einer Ehehälfte um, nicht suchend nach Schönheit oder Gemüth, Rang oder Geistesbildung, sondern nur nach einer Frau mit zehntausend Pf. St. In dem reichen England war es nicht schwierig, eine solche zu finden, und nach sorgsamer Uebereinkunft mit dem Vater, der es für eine Ehre hielt, seine Tochter als eine Dame zu sehen, ward sie die Seine, und wie er zu uns im Vertrauen prahlte mit einer Einrichtung, welche ihm 73 Pf. St. weniger koste, als worauf sie ihrem Vermögen nach eigentlich Anspruch habe, und als ich auch wohl würde gegeben haben, wenn die Narren nur klug gewesen wären, den Handel noch ein wenig zu verzögern.

Hocherfreut nun über die Verbesserung seiner Umstände und seines Vermögens, führte er Furia heim in sein Haus, in welchem er jedoch, seitdem er nie eine glückliche Stunde wieder sah, denn Furia war eine Person von geringem Verstand, heftigen Leidenschaften, einer rauhen Stimme, und gemeiner Erziehung, ohne irgend Gefühl für Glück; außer was im Essen und Geldzählen bestand, zankte sie stets, und obgleich sie in der Begierde nach Mammon mit ihrem Gemahl übereinstimmte, war hiebei doch dieser Unterschied: Prudentius wollte reich werden durch Gewinn, Furia durch Sparen. Er war geneigt, sein Geld zu wagen, wenn das Ungefähr ihn zu begünstigen schien. Sie dagegen überlegte weislich, daß das was sie hatten, wäh-

rend sie es besaß, ihr Eigenthum sey, hielt allen Handel für zu großes Wagniß, und zog es vor, ihr Geld sicher und gegen jüdische Zinsen auszuleihen. Deß ungeachtet wagte Prudentius es, ein Schiff zu versichern zu einen anpassenden Preis, verlor unglücklicherweise sein Geld dabei, und wurde nun so gequält von den Vorwürfen seines Weibes, daß er es nie wagen durfte, einen zweiten Versuch dieser Art zu machen. So war er nun unter Furia's Leitung 47 Jahr geworden, von ihr seit seinem unglücklichen Wagniß nie anders genannt: als den Assecuradeur.

Der nächstfolgende, welcher sich verheirathete von unserer Gesellschaft, war Florentius. Zufällig sah er Zephirette in einem Wagen bei einem Pferderennen, tanzte mit ihr des Abends; den tiefen Eindruck aussprechend, welchen sie auf ihm gemacht, beeilte er sich, den nächsten Morgen ihr seine Aufwartung zu machen, und erklärte ihr seine Liebe. Florentius kannte die Welt nicht genug, um zwischen dem Geflatter der Gefallsucht und dem Sprühen des echten Witzes, zwischen dem lockenden Lächeln, und den Ausdruck reiner Freude zu unterscheiden. Er erwachte bald aus seiner Begeisterung, und gewann die Ueberzeugung, daß sein Glück nur das Glück eines Tages sey. In 24 Stunden hatte Zephirette den Vorrath ihres Witzes gespendet, leuchten lassen alle ihre freundlichen Mienen, und hatte nun für ihm nichts mehr übrig, als kindische Albernheit, und für sich die Ausübung derselben Künste bei andern Männern!!! —

Melissus war ein Mann von Talent, fähig das Leben zu genießen und zu veredeln.. Er hatte die verschiedenartigsten Scenen der Wohlwolltn mit all der Ruhe und dem Selbstbewußtseyn durchlebt, welches Männern, die höhere edlere Ansichten vom Leben haben, so natürlich ist. Sich nach einem wenig besuchten Dorf zurückziehend, um dort den Sommer zu genießen, führte ihn der Zufall in dasselbe Haus, wo Janthe wohnte, und machte die Bekanntschaft mit ihr unvermeidlich, welche ihr Witz und ihre Artigkeit ihn bald veranlaßten, zu unterhalten. In Mangel an anderer Gesellschaft waren sie stets beisammen, (und fanden ihr Vergnügen an einander) fingen an zu ver-

gessen, daß sie früher, vor ihrem Zusammentreffen, auch Freuden genossen. Melissus, hingerissen in ihrer Gesellschaft, begann plötzlich sich unbehaglich zu fühlen in ihrer Abwesenheit, genugsam überzeugt von der Kraft ihres Geistes, nie findend, wie er sich einbildete, eine solche Uebereinstimmung der Gemüther, welche sie für einander zu bestimmen scheine, erklärte ihr seine Neigung, vollzog bald darauf seine Verbindung mit ihr, und führte sie den nächsten Winter im Triumph zur Stadt.

Nun begann sein Unglück. Melissus hatte sie bisher nur in einer sehr gleichbleibenden Umgebung gesehen, da waren keine so verschiedene Gegenstände, die sie zu so verschiedenen Wünschen veranlassen könnte. Beide hatten Einsamkeit und Nachdenken geliebt, an einem Orte, wo nichts als dieses sie interessiren konnte; doch als sie nun in die Welt traten, entfaltete Janthe Eigenschaften, welche sie vielleicht ohne Zufall als bisher verborgen hatte. Sie war in der That nicht ohne seltnen Verstand, doch war sie völlig ungeübt in Anwendung desselben, wenn weder Vergnügen oder Glanz auf ihre Phantasie wirkten. Sie war verschwenderisch in ihren Zerstreuungen, heftig in ihren Leidenschaften, unersättlich in ihrem Vergnügen, auch wenn es ihrem Rufe schaden konnte, haschend nach Beifall, von wem er auch gegeben werde. Dies war die Gattin, welche der Philosoph Melissus in seiner Zurückgezogenheit fand, und von welcher er erwartete, sie werde mit ihm ein bei seinen Studien, seiner Tugend, ein Beistand.

Prosapius besorgt, daß nach dem Tode seines jüngern Bruders sein Geschlecht möge erlöschen, vermählte sich mit seiner Haushälterin, und klagte seit der Zeit zu seinen Freunden, daß seine Kinder niedere Begriffe eingeimpft würden, daß er sich schäme an seinem eignen Tische zu essen, und daß ihm sein Haus unangenehm sey, weil es ihm an passende Gesellschaft fehle.

Avaro, Herr eines großen Vermögens, nahm eine Frau von schlechtem Rufe, welche ihm sein reicher Oheim empfohlen, und diese Heirath zur Bedingung gemacht, unter welcher er ihn zum Erben einsetzen wolle. Avaro nun wundert sich zu bemerken, wie sowohl sein eigen Schicksal, als das seiner Gattin und seines Oheims so wenig geeignet sey, ihm das Glück

zu geben, welches nur in einer Verbindung mit einer tugendhaften Frau zu finden ist.

Es ist meine Absicht, noch öfters über diesen so wichtigen Gegenstand zu reden, und füge daher diesen Erzählungen nichts hinzu, außer die Bemerkung, daß alle, welche ich genannt, ihr Glück verfehlten, aus Mangel an der Ueberlegung, daß die Ehe das engste Band beständiger Freundschaft ist, und daß keine Freundschaft ohne Vertrauen, und kein Vertrauen ohne Redlichkeit bestehen kann, und daß der nur Elend zu erwarten habe, welcher der Schönheit, dem Reichthum und der äußern Bildung die Achtung zollt, die nur der Tugend und der Frömmigkeit gebührt. *e*e

---

Der seltsame Segeler.

(Aus dem United Service-Journal.)

Als ich auf der britischen Fregatte Kleopatra 450 englische Meilen südlich von den Bermudez-Inseln kreuzte, erblickten wir am 12. Febr. 1806 ein kriegerisch aussehendes Schiff; sogleich ward Jagd auf dasselbe gemacht, und in kurzer Zeit hatten wir es eingeholt. Es war eine schöne, geräumige Corvette von 18 bis 20 Kanonen, genannt Leander, unter amerikanischer Flagge; das Verdeck war mit Menschen bedeckt, fast sämmtlich Landsleute. Die Officiere der Fregatte rieben wohlgemuth ihre Hände in der Hoffnung, hier werde eine reiche Prise gemacht werden, alle mühten sich mit Muthmaaßungen ab, was das für ein Schiff, und wohin es bestimmt seyn mochte; die Ver. Staaten waren damals neutral, daß das Schiff aber als Kriegsschiff gerüstet war, erlitt keinen Zweifel, auch zeigte der Augenschein, die Corvette sey nicht in Amerika gebaut. Aus den unbestimmten, ausweichenden Antworten, welche der britische Officier, der an Bord fuhr, von den Officieren des Leanders erhielt, und so wie aus der Erscheinung von Sätteln und Dragoner-Armatur im Zwischendeck, entstand Argwohn gegen die Rechtmäßigkeit der Absichten derselben, und man mußte fast glauben, die auf-

gezogene Flagge der Ver. Staaten, welche Nation nicht unter die kriegführenden gezählt ward, sey blos nur ein Deckmantel böser Anschläge. Einige meynten, daß das alte Bucaneer Unwesen wieder aufgelebt, und daß die Expedition gegen die spanischen Häfen in Süd=Amerika, wie in alter Zeit, über die Erdenge Darien hin, bestimmt sey; andre hielten das Schiff für einen Piraten neuer Ordnung, bestimmt die Küsten des spanischen Süd=Amerika's zu beunruhigen, und daß die Landsleute an Bord als „Marinier zu Pferde" (Horse-Mariners) gebraucht werden sollten, während die erfahrensten, weniger vorlauten Beobachter ehrlich glaubten, die Expedition, ungeachtet ihres geheimnißvollen Anscheins, könne doch wohl rechtlicher Art nach von irgend einer europäischen Macht beordert seyn.

Mehrere Stunden vergingen mit dem Bemühen durch Nachfragen die Zwecke und die Bestimmung dieser Expedition zu entdecken, doch ohne Erfolg. Der Unterlieutenant und ein Midshipman der Fregatte wurden an Bord geschickt, um die Corvette auf das genaueste zu untersuchen, den Raum zu visitiren, um zu erfahren, welcher Art ihre Ladung sey. Als die Britten für diesen Zweck Licht und eine Laterne forderten, wollte der zweite Officier, ein junger, verständiger Mann, darin nicht willigen, weil leicht durch einen Zufall Feuer entstehen, und das Schiff in Brand gerathen könnte; doch zuletzt mußte er sich's gefallen lassen, und sagte dann, er wolle die Laterne selbst bringen. Der Midschipman stieg ins Unterdeck, und war nicht wenig erstaunt über den Anblick der sich ihm darbot: Sättel, Zäume, Husarenjacken, Säbel, Pistolen, Carabiner, Mäntel, Patrontaschen, Degengehänge, Helme, kurz Armaturstücke und Kriegsgeräth jeder Art lagen dort unter einander aufgehäuft. Nachdem er dort alles untersucht hatte, ging er durch die Mitte des Schiffs hin, und wartete auf die Laterne; der Officier kam auch alsobald herab, und als er den Midshipman die Laterne übergab, flüsterte er ihm zu: „Nehmen Sie sich wohl in Acht, und langen Sie die Kerze nicht aus der Laterne," und sprang sogleich wieder auf das Hauptdeck. Der Britte war gar nicht geneigt, dem Rathe jenes Fremden zu folgen, der ihm, wie er glaubte, nur gegeben sey, daß er sich dadurch

abhalten lassen sollte, die Ladung genau zu untersuchen. Er überblickte nun den untersten Raum und fand vorn und hinten nur — Weinfässer; weil er aber nun nicht gewahren konnte, was dahinter lag, so legte er sich der Länge nach auf eins der Weinfässer, nahm das Licht aus der Laterne und leuchtete damit abwärts, so weit sein Arm reichte; er entdeckte aber nichts, als drei Reihen — Weinfässer; während er aber also auf allen Seiten seine Untersuchung fortsetzte, merkte er, daß auf dem Verdeck eine große Verwirrung entstand; er ward bei Namen gerufen und durch den Officier, der ihm das Licht reichte, gebeten, nach oben zu kommen. Dort traf er den Lieutenant L... von der Fregatte, welcher ihm sagte: Weil Sie das Licht aus der Laterne genommen und zwischen die Fässer herumgeleuchtet haben, so sind die Officiere dieses Schiffs in große Besorgniß gerathen — denn die meisten jener Fässer enthalten Schießpulver. Da Schießpulver Kriegscontrebande ist, so war natürlich der Capitain schwer zu diesem Geständniß zu bewegen; doch die Angst zwang ihn; denn wäre ein Funken von dem Lichte abgefallen, so hätte dieser das Stroh und die Spähne, welche am Boden des Raums lagen, in Brand gesteckt, und die Corvette wäre in die Luft geflogen.

Unser Lieutenant, ein gewandter, höchst ehrenhafter junger Officier hatte mittlerweile alles aufgeboten, den Capitain zu bewegen, daß er die Bestimmung dieses bewaffneten Fahrzeugs entdecke; bemerklich war es, daß außer den Matrosen viele Soldaten an Bord waren; auch ein fetter, ältlicher Herr, den man „General" nannte. Doch keine weitere Kunde war zu erlangen; der Commandeur weigerte sich hartnäckig und so schickte ihm dann der Capitain der Fregatte die Nachricht, er werde die Corvette zum Admiral nach der Insel Bermuda führen. Hierauf bat der alte Herr, welchen man General nannte, um die Erlaubniß an Bord der Kleopatra zu kommen, um mit deren Befehlshaber zu communiciren. Diese ward augenblicklich ertheilt und er ins Boot der Fregatte aufgenommen. Der General erschien als ein etwa 5 Fuß 8 bis 9 Zoll hoher, fleischiger, bräunlicher Mann, ohne alle militairische Haltung, fast einem

französischen Traiteur ähnlich; ihn für einen Officier und einen Spanier zu halten, war schwer. Nur mit Mühe erkletterte er das Schiff, verschmähte aber Beistand, weil es gleichsam seiner Ehre zu nahe war, sich helfen zu lassen. Die Officiere der Fregatte waren nur fast des Prisengeldes für das Schiff sicher, glaubten mit Zuversicht, die Corvette werde gekapert und von dem Admiralitätsgericht auf der Bermuda-Insel, welches, wenn's am Verurtheilen ging, sich nicht lange bitten ließ, condemnirt werden. Doch nach wenigen Stunden sahen sie ihre Hoffnung völlig schwinden; der alte General ward wieder an die Corvette gebracht und bald darauf trennten sich beide Schiffe.

Nachmals verlautete, der alte Herr sey der bekannte General Miranda, ein geborner Venezuelaner, gewesen; dieser früher in französische Dienste, führte die erste Expedition nach der Küste von Venezuela, um die Unabhängigkeit Süd-Amerika's vom Spanischen Joche erstreiten zu helfen; das Schiff Leander, auf welchem sich Miranda eingeschifft hatte, war in den Ver. Staaten von Nord-Amerika ausgerüstet, und landete später in der Gegend von Coro; bekanntlich fiel diese Expedition sehr unglücklich aus. (M. s. Röding's Freiheitskampf S. 104.) Die britische Regierung unterstützte und beförderte dieses Unternehmen; General Mirando legte dem Capitain der Kleopatra ein Schreiben des Premierministers Will. Pitt vor, und dies war die Ursache, daß die Corvette freigelassen ward. — Der junge Officier, der dem Britischen Midshipman das Licht reichte, hieß Sullivan, und stammte von Irländischen Eltern aus Boston. Sein Unternehmungsgeist bewog ihn sich mit Miranda einzuschiffen, er ward bei Coro gefangen und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Bergwerken verurtheilt. Der Midshipman sprach ihn zufällig an Bord des Kriegsschiffes wieder, welches den Herrn Sullivan aufnahm, als dieser in Cartagena seinem Gefängnisse entronnen war. Die Kleopatra traf einmal unerwartet mit einem großen Schiffe bei dunkeler Nacht zusammen; es ward angerufen: Wie heißt das Schiff? lautete die Frage. Man antwortete: Marc Anton. Es fragte wieder und die Gegen-Antwort lautete: Kleopatra. Seltsames Zusammentreffen.

Ein eben so sonderbarer Zufall war, daß in einem Britischen Hafen 1829 am 18. Juni zwei Schiffe: Waterloo und Wellington, einliefen.

Freisprechungs-Decret des Generals Francisco de Paula Santander.

Der um Colombia hochverdiente General Santander, dessen Lebensbeschreibung sich in dieser Zeitschrift 1829, II. S. 402 und 1830, I. S. 33 findet und auch bei Hoffmann und Campe einzeln abgedruckt erschienen ist, ward durch folgendes Regierungsdecret, aus der Verbannung, wozu Bolivar's Neid ihn 1829 willkührlich verurtheilte, auf das ehrenvollste zurückberufen:

Art. 1. Der Divisions-General Francisco de Paula Santander ist in seine Grade und Militair-Ehren und in alle seine Bürgerrechte, wie sie 1828 vor seiner ungerechten Proscription, die nur ein neuer Anspruch auf Ruhm für ihn war und bleiben wird, bestanden, wiedereingesetzt.

Art. 2. Demzufolge soll er eingeladen werden, sich wieder in's Vaterland zu begeben und es werden angemessene Maaßregeln zu seiner schleunigen Rückkehr getroffen werden.

Art. 3. Alle zu den Presidios, zur Verhaftung in irgend einer Insel oder Provinz verurtheilten Bürger, oder die wegen politischer Meynung, oder wegen ihrer Bestrebungen in der Sache der Freiheit aus der Republik getrieben worden, sind ebenfalls in alle Rechte und Ehren wiedereingesetzt; die Behörden sollen ihnen alle benöthigte Hülfe leisten, damit sie aufs schnellste in ihre Heimath zurückkehren können.

Art. 4. Die Regierung zählt auf die Mitwirkung aller Kinder des Vaterlandes, um zur Festigung der glorreichen Herrschaft der liberalen Institutionen zu arbeiten; sie hofft, daß alle Bürger, welche, um der Unterdrückung zu entfliehen,

ausgewandert sind, auf das Colombische Gebiet zurückkommen werden.

Bogota, den 10. Juni 1831.

Domingo Caycedo, Vice-Präsident.
Ovando, Staats-Secretair des Kriegs und der Marine, provisorisch mit dem Portefeuille des Innern und der Justiz beauftragt.

Rede des Vice-Präsidenten der Republik der mexicanischen Bundesstaaten, mit der Ausübung der Vollziehungsgewalt beauftragt, gehalten am 21. Mai 1831, beim Schlusse der regelmäßigen Sitzung des General-Congresses.

Bürger-Deputirte und Senatoren!

„Beim Schlusse des ersten Termins der bestehenden Gesetzgebung, entledige ich mich einer meinem Herzen höchst angenehmen Pflicht, indem ich Sie zur Wiederherstellung des Friedens Glück wünsche, zu welchen Sie durch die Weisheit Ihrer Berathungen so viel beigetragen haben. Die Republik erfreut sich jetzt dieser unvergleichlichen Segnung, die um so schätzbarer geworden, weil sie nach einer langen Ruhe von Ruhestörungen erreicht ist, und weil so viele Nationen der alten und neuen Welt jetzt des Friedens beraubt sind. Unter diesen außerordentlichen Verhältnissen, welche in den Annalen der Menschheit kaum ihres Gleichen finden, und durchaus transcendentaler Natur sind, ist die Zeit, worin die mexicanischen Bundes-Staaten ihre Staats-Einrichtungen festigen, ihre glückliche Lage stätig machen, und sich durch weise Gesetzgebung zu dem hohen Rang, welche die Vorsehung ihnen in ihren ewigen Gesetzen bestimmt hat, erheben sollten. Wenn, um die Wiederherstellung der innern Ordnung zu bewirken, es zuweilen nothwendig ward, die Vollziehung der Strafgesetze in ihrer ganzen Strenge zu erlauben, so ist es nun nicht weniger zweckdienlich, diese

Strenge durch Maaßregeln der Milde zu mäßigen, in der Absicht, den unheilbringenden Dämon der Zwietracht zu bannen, die wiederstreitenden Meynungen zu versöhnen, und die Schrecknisse des brudermörderischen Krieges weit zu entfernen. In dieser Rücksicht kann ich nicht unterlassen, dem Congreß noch einmal meinen Dank auszusprechen, vornämlich auch für das Zutrauen, welches derselbe der Vollziehungsgewalt schenkte, und uns so die zur Erfüllung des erwünschten Zwecks nothwendige Machtvollkommenheit verlieh. Als eine Folge dieses Vertrauens hat die Parteiwuth unter der Masse der Nation aufgehört, und diese, die Einsicht und Geschicklichkeit aller ihrer Söhne benutzend, geht mit gesammelter Kraft ihrer Wohlfahrt und ihrer Veredlung entgegen. Wenn in irgend einem Staate noch umherschweifende Banden Ruhestörer übrig sind, als nothwendige Ueberbleibsel der frühern Convulsionen, so werden diese bald durch thätige Verfolgung unterdrückt werden, und die Strenge der Gesetze ihnen eine gerechte Züchtigung auferlegen, welche diejenigen verdienen, die noch die Unterbrechung der Ruhe in der Republik beabsichtigen.

Die Republik fängt augenscheinlich an, die Wohlthaten ihrer Befreiung und die Liberalität ihrer Staats-Einrichtungen werkthätig zu machen. Ihre Verbindungen im Innern erweitern sich immer mehr, und die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von Seiten Frankreichs und Preussens ist durch Verträge befestigt; mit der erstgenannten Macht wird noch unterhandelt, und der Tractat mit der letztern ist bereits abgeschlossen. Die Bande der Freundschaft mit den Mächten unsers eignen Continents werden stärker, und der mächtige Einfluß des gegenseitigen guten Einverständnisses unter allen wird nicht wenig dazu beitragen, die Störungen zu stillen, denen die meisten von ihnen unglücklicherweise so oft unterworfen sind.

Die mexicanische Kirche, so lange Zeit hindurch ihres Hirten beraubt, wird bald neuen Glanz erlangen, indem in Folge der Unterhandlungen mit dem heiligen Stuhl die erledigten Bischofsitze wieder gefüllt werden.

Der Staatsschatz gewinnt täglich. Unser auswärtiger Credit stärkt und befestigt sich, welches wir der pünktlichen

Beobachtung der mit unsern Gläubigern abgeschlossenen Bedingungen verdanken, während er im Lande selbst auf die Basis des vollkommenen Zutrauens beruht. Die Hälfte der Schuld, welche vor langer Zeit mit den Tobackspflanzern contrahirt ward, und die 1,200,000 Piaster beträgt, ist bezahlt worden; auch ist die ganze Schuld, welche von der vorigen Administration gemacht, und durch Anweisungen auf das See-Zollhaus gedeckt ward, mehr als $1\frac{1}{2}$ Mill. Piaster betragend, bezahlt; so daß im Ganzen mehr als 2 Mill. Piaster getilgt sind: eine bedeutende Summe, wenn wir die bedrängten Umstände, worin die Republik versetzt war, bedenken; andere Summen sind aus den Zoll-Einkünften zur Zahlung der Dividenden für die ausländische (Londoner) Schuld bewilligt, und zur Stiftung eines Fonds der Bank de avio, und für Aufmunterung des Erwerbfleißes, nach Verordnung der für diesen Zweck erlassenen verschiedenen Gesetzen. Die Zölle sind bereits von der Last von 15 pCt. von der Gesammt-Einnahme befreit, welche durch das Gesetz vom 4. März 1830 auferlegt wurden, um diese Verpflichtungen zu erfüllen, und es werden in Zukunft noch wirksamere Maaßregeln zur Ablösung der Ausgaben der Bundesregierung genommen werden."

„Die Armee macht in Hinsicht der Organisation und Kriegszucht Fortschritte, ungeachtet der großen Hindernisse, welche jede Verbesserung durch die Mangelhaftigkeit der Gesetze, nach welchem sie ursprünglich organisirt ist, im Wege stehn."

„Die National-Industrie hat einen höchst mächtigen Impuls erhalten. Einige Zweige derselben, denen durchaus das Leben fehlte, sind neubelebt und erhöhen den öffentlichen Wohlstand. Manufactur-Vereine sind an verschiedenen Orten gestiftet, welche mit Maschinen und sorgfältig und wissenschaftlich gebildeten Arbeitern, durch die wohlthätigen Gesetze vom 6. April und 16. October 1830 angelockt, versehen, ihre Erzeugnisse durch das Vaterlaand zu verbreiten, anfangen, und vielen bisher müßigen Händen Beschäftigung geben."

„Die Bundesstadt (Mexico) verläßt sich, Kraft der im Gesetze vom 1. Mai d. J. enthaltenen Verordnungen, auf die Beihülfe der nothwendigen Fonds nicht nur zur Verbesserung ihres Polizeisystems, sondern auch zum Unterricht der Jugend,

zu ihrer Unterweisung in gemeinnützigen Künsten, und zur Verbesserung der Zucht in den Gefängnissen, damit dieselben als Besserungs-Anstalten für ihre Bewohner dienen können; das denselben angewiesene, zweckdienliche Lokal wird viel dazu beitragen. Die Werke, gemäß des Gesetzes vom 9. Febr. vollendet, um die, die Hauptstadt umgebenen Seen abzuziehn, schützen vor der Gefahr der Ueberschwemmung. Die Verlegung der Academie der schönen Künste und des Museums der Antiken nach dem Palast der abgeschaften Inquisition wird die Zierden der Hauptstadt der Republik erhöhen, und in einem Zeitalter der Aufklärung dazu beitragen, daß die ursprüngliche Bestimmung jenes Gebäudes vergessen werde. — Ein Vorrath von Segnungen ist für die Nation angehäuft, und die Aussicht des Glücks nicht fern."

„Um diese Hoffnungen erfüllt zu sehn, hat die Vollziehungs-Behörde gethan, was nur immer ihre Befugniß gestattete; doch andere Verordnungen sind nothwendig, die nicht innerhalb des Bereichs der constitionellen Gewalten liegen, und da es unmöglich ist, sie bis zu der regelmäßigen Sitzung dieses Jahrs zu verschieben, so wird der Frage, ob eine außerordentliche zu berufen sey, in kurzem den Redicrungsrath vorgelegt werden. Die noch nicht ertheilte Bestätigung des Tractats mit Chile, den Ver. Staaten von Nord-Amerika, Preußen und den Hanse-Städten macht diese Maaßregel unerläßlich. Auch ist sie nothwendig, um verschiedene Gegenstände, auf welche die verbesserte Einrichtung des Bundesschatzes, die vollständige Organisation der Armee, und die gute Verwaltung der Justiz beruht, zu reguliren. Mittlerweile, meine Herren, ruhen Sie aus von Ihren gesetzgebenden Arbeiten, zu welchen Sie berufen sind, um sich einer neuen Aufgabe zu weihen, auf eine Weise, welche der auf Ihre Weisheit und Vaterlandsliebe begründeten Hoffnung entspricht. Ich habe geredet. —"

An. Bustamente.

Die entwandten Juwelen der Großfürstin Anna, vermähltea Prinzessin von Oranien, zum Theil in New-York entdeckt.

Am 28. Juli empfing der Zoll-Einnehmer des Hafens New-York geheime Kunde, daß in einem Hause in Pearlstreet. nahe am Broadway, ein kostbarer Schmuck Juwelen niedergelegt sey, die durch Schleichhandrl in den Hafen eingeführt worden: begleitet von dem Beamten (Marshall der Ver. Staaten) begab er sich in das bezeichnete Haus, und es gelang ihm, nach dreistündigem Suchen, ein Kästchen zu entdecken, 18 Zoll lang und 12 Zoll breit, mit grünem Maroquin-Leder überzogen, welcher sogleich ins Zollhaus gebracht wurde. Am 29. Juli Morgens, ward das Kästcheu in Gegenwart des Ritters Huygens, des holländischen Ministers, des Legations-Secretairs, des holländischen Consuls, Herrn Zimmermann, und anderer Herren erbrochen, und über den Inhalt desselben, von dem Zoll-Einnehmer folgende Liste aufgenommen:

Liste der Artikel, saisirt in der Nacht des 28. Juli 1831.

Ein Kästchen worin befindlich ist:

Ein Stück Papier mit kleinen Brillanten, wiegt 23 Karat.
Ein Stück Papier, enthaltend 32 Diamanten.
Ein Stück Papier, enthaltend 32 Karat Brillanten.
Ein Stück Papier, enthaltend 20 Steine, jeder von 2 Kar.
Ein Stück Papier, enthaltend 60 Steine, à 2 Gran.
Ein Stück Papier, enthaltend 40 Steine, à 3 Gran.
Sechszehn große runde Perlen.
Ein großer Opal.
Ein großer Sapphir, 61 Karat.
Ein kleiner Sapphir, etwa 2½ Karat.
Ein Sapphir von 19 Karat.
Ein Sapphir von 21 Karat.
Zwei große Smaragd-Perlen (flach).
Zwei runde Smaragd-Perlen.
Ein großer viereckigter Smaragd.
Ein keiner viereckigter Smaragd.

Ein kleines Kästchen, enthaltend einen großen Sibirischen Chrysolith.

Ein kleines Kästchen, enthaltend einen sehr großen Sapphir.

Ein kleines Kästchen, enthaltend einen türkischen Carniol.

Eine birnförmige Perle, ein Brillant, etwa $2\frac{3}{4}$ Karat, ein Brillant von $5\frac{1}{2}$ Karat, ein Brillant von $3\frac{3}{4}$ Karat, ein Papier mit 32 Karat Smaragden, eine große Camee mit einen Kopf (Smaragd), ein kleiner Aquamarin, zwei große brasilische Topasen, siebzehn kleinere Topasen.

Ein viereckiges Kästchen mit 63 Amethysten, Korallen und Steinen.

Ein Kästchen mit zwei Unzen kleiner Perlen.

Ein Kästchen, worin ein Sevigne von Gold, Rubin und Smaragd, eine polirte goldne Kette — ein Riechfläschchen aus Türkis mit Gold. — Verzierungen für Uhrgehänge von Gold — ein Familienring mit kleinen Brillanten besetzt, in welchem Haar. — Ein feines Gold-Armband, bonne foi; 20 Stück allerlei Juwelier-Arbeit; — ein Gürtel und Schnalle von Perlen und Brillanten.

Ein Papier mit 15 ausgesuchten Chrysolithen.

Ein Kästchen mit Opalen und mancherlei Juwelier-Arbeit.

Ein Papier mit $\frac{1}{2}$ Unzen Edelsteinen.

Ein Papier mit Türkissen und Lapis lazuli.

Ein Papier mit 24 Brillanten, schwer 12 Karat.

Ein Papier mit 12 Brillanten, schwer 12 Karat.

Ein Papier mit 57 Rubinen.

Ein Papier mit Carneolen.

Ein Papier mit 63 Perlen.

Ein Papier mit 9 großen und vielen kleinen Opalen.

Ein Papier mit 4 Chrysoprasen.

Zwei Papiere mit Perlen.

Man wird sich erinnern, daß im September 1829 die Großfürstin Anna, Prinzessin von Oranien, in ihrem Pallaste zu Brüssel auf eine höchst räthselhafte Weise ihres ganzen Schmuckes beraubt ward. Ueberall, und im December 1830 ward auch zu New-York eine Belohnung von 20,000 Dollars (50,000 Fl.) auf die Entdeckung dieser Juwelen gesetzt. Als

der holländische Minister die saisirten Kostbarkeiten bei dem Zolleinnehmer sah, äußerte er, er sey moralisch überzeugt, daß ein Theil des Eigenthums der Prinzessin von Oranien wären; wird dies auch erwiesen, so ist doch noch nicht ausgemacht, ob sie ausgeliefert werden. Der Werth der saisirten Schätze beträgt etwa 100,000 Dollars. Der holländische Consul, Zimmermann, hat in den New-Yorker Blättern die Anzeige vom 28. December 1829, in Betreff jenes merkwürdigen Diebstahls, wiederholt, und zugleich kund gemacht, daß ein Mensch, dessen Signalement folgt, auf dem Schiffe François Premier vor wenigen Tagen aus Havre in New-York angelangt sey, und jene Kostbarkeiten (die Juwelen sind augenscheinlich aus ihrer Einfassung gebrochen, um sie unkenntlicher zu machen) eingeschmuggelt habe. Jener Importeur war entwischt. Er ist ein Italiener von Geburt, spricht fast gar nicht Englisch, nennt sich zuweilen Carrara, zuweilen Polari, ist etwa 5 Fuß 7 Zoll lang, sehr dunkler Gesichtsfarbe, Gesicht und Kinn besonders flach, seine Miene ist abschreckend, er hat einen schwarzen Bart, sein Körperbau ist athletisch stark. — Er war am 29. Juli zu Brooklyn auf der Insel Long-Island, New-York gegenüber.

In der Nähe dieses volkreichen Orts ist dieser Italiener auch wirklich eingefangen, aber hat bis jetzt seine Mitschuldigen an den Diebstahl — (bedeutende Personen sollen in jenen schmutzigen Handel verwickelt seyn) noch nicht angegeben. Die freie Presse in den Vereinigten Staaten läßt über diesen Gegenstand Interessantes erwarten. (New-York daily Advertiser.)

Schreiben des Ex-Secretair der Marine, John Branch, über die stattgehabte Ministerial-Veränderung in den Vereinigten Staaten, an einen Freund in Philadelphia.

(M. v. dieses Heft oben S. 128.)

Unions-Hauptstadt Washington, den 3. Mai 1831.

„Mein lieber Herr! Sie werden ohne Zweifel bereits aus den Zeitungen erfahren haben, daß der Staatssecretair

(Ingham) und der Kriegssecretair (Eaton) ihren Abschied genommen und hierauf die andern Mitglieder des Cabinets dimittirt sind."

„Die Briefe der beiden erstgenannten, an den Präsidenten der Ver. Staaten, geben die Ursachen an, weshalb sie resignirten; die Beweggründe der Entlassung der übrigen sind in der Antwort des Präsidenten an den Schatzsecretair und an mich gerichtet, enthalten. In derselben giebt der Präsident zu, daß jeder der entlassenen Beamten die ihnen obliegenden Pflichten getreulich erfüllt habe. Doch deutet er an, daß der Mangel an Eintracht im Cabinet und der Schutz, welchen die beiden abgehenden Secretaire „durch ungerechte Mißdeutungen und böswillige Entstellung der Thatsachen" fanden, es nothwendig machte, auch die übrigen gehn zu lassen."

„In Betreff der Mitglieder des Cabinets ist diese Maaßregel verhältnißmäßig von geringer Bedeutung; doch sie wird höchst wichtig, insofern sie den Character der Regierung afficirt. In dieser Rücksicht hat das Amerikanische Volk ein Recht, die ganze Wahrheit zu erfahren, aus welchen Gründen die berügte Uneinigkeit entstand; wodurch und für welchen Zweck sie gehegt ward, in welcher Rücksicht und weshalb sie mit der öffentlichen Verwaltung der Angelegenheiten der Nation in Verbindung steht. Der Präsident ist verbunden, dem Volke diese Erläuterung mitzutheilen."

„War es die Absicht zu insinuiren, daß ich wegen Mangels an Eintracht im Cabinet verantwortlich sey, so ist das eine falsche Beschuldigung. Ich läugne, daß ich einen Weg verfolgte, welcher zu Feindseligkeiten einlud. Gegentheils ging ich so weit, als nur ein Mann von Ehre gehn konnte, bei dem Versuche, ein gutes Einverständniß zu befördern und herzliche, die Geschäfte fördernde Zusammenwirkung unter allen Mitgliedern des Cabinets. Doch scheint es, daß man von mir erwartete, ich sollte noch weiter gehn, und da ich das nicht that, so hielt man das für eine gute Ursache, mich zu entlassen. Fragt man, warum ich das Cabinet nicht verließ und der Welt die boshaften Einflüsse, wodurch dasselbe behindert ward, darstellte? so antworte ich, daß ich zuversichtlich eine günstige

Veränderung erwartete, und daß ich mich vornämlich auf die Weisheit, Festigkeit und Gerechtigkeit der höchsten obrigkeitlichen Person verließ. — Ich fand mich in meiner Hoffnung getäuscht. Ich hatte den tiefen Kummer, sie allmälig von den Rathschlägen und der Freundschaft ihrer alten, langerprobten Unterstützer abweichen und sich in die Arme von Menschen werfen zu sehn, deren kaltherzige Selbstsucht und Arglist ihr als wahre, treue Dienste vorgespiegelt wurden."

„Bleiben Sie indessen versichert, daß was auch immer das öffentliche Urtheil über die Beschaffenheit dieser Frage seyn mag, keine aus persönliche Rücksicht hervorgehende Beziehung mich verleiten wird, ein Verfahren zu befolgen, welches ich nicht für berechnet halten sollte, den Charakter meines Vaterlandes aufrecht zu erhalten, oder dessen Interesse zu befördern."

„Geschäfte von Wichtigkeiten, vornämlich damit ich mich in den Stand gesetzt finde, mich bleibend in Nord-Carolina niederzulassen, werden wahrscheinlich meine Gegenwart in Tennessee erfordern, wo ich mich bis nächsten August verweilen werde. Bei meiner Rückkehr zu meiner Familie hoffe ich Sie zu treffen ꝛc. John Branch."

Brasilische Zeitungspolemik.

(Aus dem Correio.)

„Das Blatt: Verdadeiro Patriota ist von Neuen ins Leben getreten, und lief den Augenblick wieder vom Stapel, so wie er glaubte, daß alle Gefahr vorüber sey. Es wird uns große Dienste leisten, und sich brüsten mit derselben Unparteilichkeit über öffentliche Angelegenheiten zu reden, und wie früher die Sprache eines Herzens, gänzlich mit dem Interesse Brasiliens erfüllt, wieder erschallen!!! Und warum? gewiß um sein früheres Betragen zu rechtfertigen, wo er die brasilische Nation mit dem galanten Titel: „gehörntes Vieh" beehrte, um dem Ex-Kaiser zu schmeicheln, dessen Schicksal Thränen verdient zu derselben Zeit, da die unterdrückte Nation ihn nie welche auspreßte; die Standhaftigkeit zu bewundern,

mit welcher sich Pedro I. dem Willen des Volks widersetzte, welches die Dimission des Ministeriums von 24 Stunden verlangte, indem er sich auf irgend eine militairische Macht als Stütze verließ, und die Schwachheit, mit welcher er sich auf den Thron fühlte, sobald er sich nicht mehr von Bajonetten umgeben sah. Es ist nothwendig, die Thatsachen wieder hervorzurufen, welche der Verdadeiro Patriota nach seiner Willkühr verändert; der Kaiser verweigerte nicht fortwährend und bis zu dem letzten Augenblicke die Dimission der unpopulairen Minister, jedoch nicht früher als ihm gemeldet ward, daß ein Theil der Truppen auf dem Campo da Honra versammelt wären, erklärte er, bereit zu seyn, die verhaßten Minister zu entfernen, aber, doch wollte er nicht diejenigen wieder nehmen, die verlangt würden, weil sie sein Zutrauen nicht besaßen. Die Herren Inhambupe, Alcantara, Pages, Parauagua, Baependi und Aracaty waren im Besitze des kaiserlichen Zutrauens. Diese Herren waren bekannt durch ihre Charaktergüte und constitutionellen Gesinnungen, mit denen die Seele des wohlwollenden Herrn Don Pedro übereinstimmte. — Hier, jedoch finden wir weder Charakter noch Geist, wie der Patriota sich irrig einbildet, und bis zum letzten Augenblick zeigte der Ex-Kaiser sich wie er immer war, hochmüthig im Glücke, und unterthänig und furchtsam in Widerwärtigkeiten. Als die Friedensrichter im Namen des Volks nach der Quinta von Boa vista kamen, um mit ihm zu conferiren, empfing er sie gleichgültig, und antwortete heftig und beleidigend, jedoch mäßigte er seine Sprache schon etwas bei der Ankunft des Generals Lima, weil sich seine Augen da schon etwas mehr öffneten, und er nachgerade inne ward, daß die Militair-Gewalt tyrannische Maaßregeln nicht zu unterstützen geneigt sey; mit der Nachricht, daß das Militair ihn gänzlich verlassen habe, fiel die Energie des Kaisers; da dankte er zu Gunsten seines Sohnes ab. — Was ist nun hier im Geringsten was Lob verdiente? — Gut denn, laßt uns den unglücklichen Mann bemitleiden, aber laßt uns auch nicht zu gleicher Zeit auf einem indirecten Wege die Patrioten tadeln, welche die Waffen ergriffen, ein unerträgliches Joch abzuschütteln. Wenn der Kaiser

die Tugenden besitzt, welche jetzt ihm einige zuschreiben, mittelst welcher er, wie der Patriota behauptet, einen Angriff gegen die Unabhängigkeit und den Fundamental-Codex machte, so sind wir nichts weniger als Rebellen und Ungerechte, den unbezweifelt erhoben wir uns gegen seine Machtvollkommenheit. Er dankte freiwillig ab, doch hätte er dies nicht gethan, er würde dazu gezwungen worden seyn. Glücklicherweise hat unsere Sache, welche die gesetzliche, und die der bürgerlichen Rechte war, triumphirt. Hätte die Sache eine andere Wendung genommen, so würde uns das Gesetz nicht erlauben, die Sache der Freunde der Freiheit zu verfechten, so wie es dem Verdadeiro Patriota nun erlaubt, unsere Opposition zu bilden. Doch unser Grundsatz ist: beständig zu seyn.

Eine Partei (sagt der letzte Herausgeber des Poroqué) greift die Regierung an, manchmal und öfterer ohne Ursache. Doch wenn diese Partei nun manchmal Recht hat, warum rügt der Vidadeiro Patriota es nicht zur rechten Zeit? Warum verweigert er immer diese Anerkennung? Was jetzt in seiner Zeitschrift erscheint, ist nichts wie rednerische Vorsicht, um gesichert fortfahren zu können, der Faction künftig auch zu dienen, der er immer zu Gefallen gestrebt hat, daß was unsere Collegen am außerordentlichsten und unerklärbarsten schien, war die plötzliche Absetzung der Minister am Morgen des 6. Aprils. Der Patriota möchte noch hinzusetzen, daß sie abgesetzt seyen, als wäre es durch plötzliche Bestürzung geschehen, und mit jedem Anscheine des Hochverraths — und daß ihre Nachfolger verabscheuungswürdige Männer wären, mit früherem Verdacht bedeckt, und daß jeder ihrer Namen eine Suspension öffentlicher Garantien und militairischer Willkühr einschlöße. Unser College gesteht mit bewunderungswürdiger Offenherzigkeit, daß er diese Maaßregel nicht verstehe, und daß es schwer sey, deren Grund zu muthmaßen. Groß ist die Einfalt des Verdadeira Patriota, und größer noch der Mangel an Gedächtniß!! Die Maaßregel ist sehr leicht zu verstehen, da jeder weiß, daß die frühern Minister durch ein Manöver ernannt wurden, und um einen Augenblick mit dem Strom zu schwimmen; und daß sie abgesetzt wurden, sobald der Ex-Kaiser sich

überzeugt glaubte, daß er mit Erfolg strenge Maaßregeln, Verfolgungen, etc. anwenden, und seine Machtvollkommenheit ausdehnen könne."

„Wir glauben, unser College hat ein schwaches Gedächtniß, denn wie konnte er es sobald vergessen, was er den fünften Tag vor dem Wechsel in seinem Journal sagt: „Die Unbestrafbarkeit des Mißbrauchs der Presse hat die gänzliche politische Unsicherheit veranlaßt; das Land ist in Gefahr, und in diesen Umständen bleibt uns nichts anders übrig, als der Regierung ins Gedächtniß zu rufen, daß der letzte Artikel der Constitution auch einen Theil der Constitution ausmacht." — Die Regierung, das ist der Ex-Kaiser, hörte auf den Rath des Verdadeiro Patriota, und es ward Anstalt gemacht, diesen letzten Artikel der Constitution in Ausführung zu bringen, den Mißbrauch der Presse zu strafen, und öffentliche Garantien auszusetzen; Männer wurden zur Administration gerufen, fähig, solche heftige Maaßregeln in Ausführung zu bringen. Aber nun ist unser College erstaunt, daß solche Schritte gethan wurden, und nun vom Schlage gerührt, weil seine Rathschläge befolgt wurden — er erinnert sich nicht mal dessen, was er in seinem vorigen Stücke gesagt hat! Der Verdadeiro Patriota mag in Frieden ruhn, und unter dem Schutze der Freiheit fortfahren zu schreiben, dessen wir uns alle erfreuen; es ist nicht erlaubt, daß irgend Jemand besonderer Meynung wegen verfolgt werde, aber wir geben ihm zuletzt noch die Versicherung, daß wir ihm keineswegs für die außerordentliche Gunst dankbar sind, welche er der brasilischen Nation überhaupt dadurch erwies, indem er sich nicht des Schiffes bediente, welches segelfertig lag, ihn nach Europa zu geleiten, und daß unsere Revolution, um guten Fortgang zu haben, keiner so fähigen Hände bedarf, als seiner. Wenn er bloß deswegen sich in Rio de Janeiro zurückgehalten hat, so denken wir, wird er hier wenig Beschäftigung haben.

Zusatz.

Dem Decret, mitgetheilt oben S. 147, welches dem hochverdienten General Santander die Rückkehr in sein Vaterland sicherte, und ihn von aller durch tyrannische Willkühr beigemessenen Anschuldigung freisprach, war folgender Brief des Kriegsministers Ovando beigefügt.

Mein Herr General!

Die heldenmüthige Bewegung, welche sich über den ganzen Umfang der Republik verbreitet hat, indem das Reich der freisinnigen Institutionen hergestellt ist, hat dem Menschen den Vollgenuß seiner Rechte wiederverliehen. Ewe. Excellenz, eines der berühmten Schlachtopfer, das Werk der Zwangherrschaft, ihrer Rechte und Ehrenstellen beraubt, aus dem Vaterlande verstoßen, und endlich ungerechterweise verbannt, hat sich demnach größer gezeigt als früher an der Spitze der Nation, deren Schicksal Sie mit vieler Weisheit leiteten. Heute hat Se. Excellenz der Vice-Präsident, indem er beifolgendes Decret vom 10. dieses erläßt, der civilisirten Welt die Gerechtigkeit, die seinem Benehmen die Richtung giebt, die Grundsätze, die er vertheidigt, und den Charakter der öffentlichen Meynung verkündigt.

Ewe. Excellenz, in der Schule der Widerwärtigkeit unterrichtet, werden in ihr Vaterland zurückkehren mit der nöthigen Erfahrung, um mit ihren Mitbürgern an der Befestigung derjenigen Institutionen gemeinschaftlich zu arbeiten, welche so viel Blut und Opfer gekostet haben. Die Regierung und das Vaterland berufen Sie.

Möchten Ewr. Excellenz folgen, und durch Ihre Rathschläge und Ihre Einsichten Hülfe leisten; beauftragt Ewr. Excellenz beifolgendes Decret mitzutheilen, empfinde ich eine Befriedigung, welche nur mit der Größe des Zwecks vergleichbar ist, den diese Schrift erreichen soll.

Ich ergreife diese glückliche Gelegenheit 2c.

Unterz. Jose Maria Ovando.

(Se. Excellenz, der Herr General Santander, hat in einem Schreiben aus Havre vom 10. September, dem Herausgeber des Columbus das freundliche Versprechen geleistet, diese Zeitschrift gleich bei seiner Rückkehr nach Bogota mit authentischen Beiträgen gütigst zu unterstützen.)

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Politischer Kaleideoskop,
mit Steinchen aus Europa und Amerika.

1.

Schien doch um die Mitte des verflossenen Jahrs 1830 ein neuer Hoffnungsstern der Freiheit und Bürgerrechts allen Völkern aufzugehn. Es blickten aller Augen nach Westen — doch so blutroth auch dort oft der Himmel schien, dort ging noch nie die Sonne auf. Eine bürgerliche Majestät verwandelt sich leicht in eine Großmächtigkeit, und haben die Enthusiasten ihre Pflicht, sich zum Theil todt schlagen, zum Theil verkrüppeln lassen, erfüllt, so sucht man sich ihrer und ihres Geschreies baldigst zu entledigen, und sei es auch mittelst einer Sendung nach Hayti.

2.

Tritt eine Nation als Leithammel vor die andre hin, so muß sie nicht stehn bleiben, sonst kommt sie selbst ins Gedränge. Es schickt sich gar nicht für die französische Nation, daß sie Frieden hält. Wollte sie Frieden halten, so hätte sie auch Carl X. behalten können. Sie gab in den Julitagen der Welt ein großes Beispiel, und alle hätte sie schützen müssen, die diesem Beispiele folgten, namentlich Italien.

3.

Es ist schwer in einem Lande, wo alles vom Volke gewählt wird, ja sogar nun eine Pairskammer gewählt werden soll, sich als Erbkönig zu behaupten, wenn man doch eigentlich auch durch ein Gesetz der Deputirten erwählt worden ist. Es erfordert die Weisheit und Standhaftigkeit, wir möchten sagen, die Heldentugend eines Carl Johann, der auch erwählt ward, sich zu behaupten, einer Nation gegen über, welche augenscheinlich die Veränderung liebt.

4.

Was man Mäßigung nennt, ist oft nur Halbheit. Streitende Elemente sind schwer zu versöhnen. Wo das Volk mit regiert, und sein Votum abgiebt, da ist Polygarchie, und eine constitutionelle Monarchie ist eigentlich eine contradictio in adjecto. Das wird nun auch das britische Reich erfahren, deren Verfassung bisher eigentlich, trotz allem Bombast der Schönrednerei, nichts weiter als eine Aristokratie war, wenn erst die Reform wirklich ins Leben tritt; jetzt kämpft dort der Liberalismus gegen die Aristokratie, wirklich das Grundprincip der Regierungs-Form; trägt er den Sieg davon, so wird die Reform sich gewiß auch bald an ein Höheres versteigen und — z. B. den königl. Haushalt zu theuer finden. Daher hat auch das Haus der Lords sie verworfen.

5.

Es läßt sich nicht läugnen, daß der Monarchismus consequenter erscheint, als der gemäßigte Liberalismus, und daß unter Monarchen eine väterliche Regierung möglich ist. — „Wir von Gottes Gnaden!" ist ein altes, gutes Wort, und erinnert Fürsten, daß in Gottes Namen und durch die Gnade des Allerhöchsten herrschen sollen. Wenn sie nur wirklich Ebenbilder der höchsten Weisheit und Güte sind! Ein König durch des Volkes Gnade vermag nichts als durch das Volk, und sollte als erste höchste Magistratsperson auch einen andern Namen führen.

6.

Aut Caesar — aut nihil! — Wem fällt dieses Wort in jetziger Zeit nicht ein! Es giebt Monarchen, die dieses Wort tief zu fühlen scheinen, und die Weltgeschichte, die gerechte Richterin, wird sie wohl nicht verdammen können, wenn sie alles aufbieten, wenn sie sich auf eine würdige Weise in Ansehn zu halten suchen, und ihre ihnen anvertraute Machtvollkommenheit standhaft und muthig, trotz Aufruhr und Seuchen, behaupten. Ueberläßt ein Herrscher dem Volke einen Finger, so nimmt es gerne die Hand zu sich und den Scepter heraus.

7.

Die europäischen Staaten zerfallen heutzutage in zwei Abtheilungen; ein Theil derselben agirt, führt sogar wahre

Schreckens-Tragödien auf, während die übrigen mehr oder weniger stillsitzen, und mit mehrerer oder geringer Theilnahme zuschauen.

8.

Es giebt allerlei Befürchtungen vor der Cholera, vor Revolutionen, und wohl gar vor dem nahenden Kometen. Bangemachen gilt nicht, und wer ein gutes Gewissen hat, und seine Pflicht thut, braucht nicht zu zittern, vor dem Tode oder anderm Unheil. Was hilft Furcht? Was seyn soll, schickt sich wohl; bleibt nur gefaßt, auch auf das Schlimmste.

9.

Die Vorboten einer allgemeinen Umwälzung, die Wolken, welche das Gewitter verkündigen, erscheinen in dem Mißverhältniß der Regierten und Regierer, daß diese nicht, wie fromme Eheleute, einen Strang ziehn, sondern beide Parteien sich gegenseitig chicaniren.

10.

So lebhaft auch das Mitleid und Theilnahme sich in den französischen Blättern, so wie in den englischen, über die Eroberung der Hauptstadt der Polen durch die Russen, welche eine Erneurung der Vernichtung dieser heldenmüthigen Nation scheint, äußerten, eine kräftige Einrede, ein muthiges Einschreiten gegen den nordischen Koloß, der seine Absichten gegen den Liberalismus nur zu deutlich aussprach, läßt sich nicht erwarten, da die beiden Mächte, welche den Impuls fast zu allen Kriegen gaben, jetzt blos Frieden wünschen, weil sie nur im Frieden ihre großen commerciellen und industriösen Zwecke, die beide Nationen, wunderbar genug, jetzt so zu sagen in Compagnie treiben, zu erreichen hoffen dürfen.

11.

Der London-Courier vom 19. September schrieb: Die Einnahme Warschau's und das drohende Schicksal des heldenmüthigen Volkes, welches neun Monate lang die Horden der kolossalen Macht Rußlands im Schach hielt, hat tief auf die

Herzen aller derjenigen gewirkt, in welchen noch ein Pulsschlag der Freiheit und Volksveredlung fortlebt. Obgleich die hölzernen Häuser der Hauptstadt Polens in die Hände der Russen gefallen sind, obgleich der Kosak, ihre Laren schändend und die Altäre entweihend, Orgien unter der Wehklage der Wittwen und dem Geschrei der Waisen feiert, so steht die tapfere Armee doch noch im Felde(!!!). Die Sache der polnischen Freiheit mit der Sache der europäischen Freiheit von gleicher Bedeutung, besteht noch, und zur Beschämung der europäischen Cabinette und Volkes bleibt noch die Entscheidung schwankend, ob Europa den Muth hat, Polen zu verlassen. — Dies ist eine practische Frage, nicht zu vermischen mit der unbezwingbaren Regung des Mitgefühls, welche unmöglich gänzlich unterdrückt werden kann, und sich auf die Aeußerungen von starken Vorwürfen gegen die Feinde Polens und deren noch kaltblütigeren Genesung, den unthätigen Mitschuldigen beschränkt, es ist die Frage der Interferenz und Hülfsleistung, weil es jetzt noch Zeit ist. Es ist die Verpflichtung aller, welche der geheiligsten Sache der Freiheit anhängen, für dieselbe zu wirken mit Kälte und Ueberlegung — wenn anders Kälte und Ueberlegung in einem Gemüth Raum finden können, mit einem eingreifenden Trauerspiel vor Augen, welches mit der Ausrottung eines ganzen Volks, begabt mit jeder Eigenschaft, die das Leben würdig erhalten und veredeln könnte, beschließt."

Die Menschlichkeit, das menschenfreundliche Gefühl beschwören wir um alles, was den edlern Trieben der Natur angehört, einzuschreiten, und die Polen von der Vernichtung zu retten, die sie jetzt umgarnt. Keine helfende Hand hat sich bis jetzt für diese Kämpfer der Freiheit ausgestreckt. Die Sache der Freiheit ist die Sache der Vernunft; laßt die Vernunft also das den Polen widerfahrene Unrecht vertheidigend führen u. s. w.

So schreibt das ministerielle englische Blatt: the Courier! und mehreres dazu!

Abschiedsschreiben des Gen. Fr. de Paula Santander.

(Aus dem Constitutionel.)

Paris, den 14. Sept. 1831.

„Im Begriffe, Europa zu verlassen, um mich wieder in mein Vaterland zu begeben, halte ich es für meine Pflicht, öffentlich meine Dankbarkeit für die wohlwollende Aufnahme auszusprechen, die man mir in demjenigen Theile Europa's, den ich besuchte, erzeigt hat. Verbannt aus meinem Vaterlande, wo ich durch ein ungerechtes Urtheil zum Tode verdammt war — ein Urtheil, in dem das Verbot, mich zu vertheidigen, ja nur einen Vertheidiger zu ernennen, nicht die einzige Verletzung der gewöhnlichen Rechtsformen bildete — habe ich das Glück gehabt, in den vorzüglichsten europäischen Städten auf eine verbindliche Weise empfangen, und in die ausgezeichnetsten Gesellschaften eingeführt zu werden. In London, Edinburg, Berlin, Frankfurt am M., Nürnberg, Regensburg, München, und besonders zu Florenz, Rom, Paris, Altona und Hamburg ist man mir mit einer Aufmerksamkeit und Höflichkeit entgegen gekommen, die ich nie vergessen werde. Hamburg, die erste europäische Stadt, die ich sah, verdient in dieser Hinsicht eine ganz besondere Erwähnung. Ich schätze mich glücklich, den interessantesten Theil Europa's durchreis't, und mich längere Zeit in Paris aufgehalten zu haben, wo ich von einer großen Anzahl Personen, ohne Unterschied des Standes oder der Partei-Meynungen, unter der alten, wie unter der Juli-Regierung mit Wohlthaten überhäuft worden bin. Voll Dankbarkeit beschränke ich mich jetzt darauf, dieselbe in Ihrem geachteten Blatte auszudrücken, in der Hoffnung, daß günstige Gelegenheiten mir das Vergnügen gewähren mögen, allen denen, welchen ich für ihre Wohlthaten verpflichtet bin, zu zeigen, wie aufrichtig meine Dankbarkeit und Erkenntlichkeit ist.

F. P. Santander."

Proben aus Dr. E. Brauns Praktische Belehrungen und Rathschläge für Reisende und Auswanderer. (Braunschweig.)

Kosten einer Reise nach Amerika, des Aufenthalts und der Ansiedlung daselbst.

Zuvor gethan, hernach bedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht!

Es verdient vorzüglich der höchst wichtige Gegenstand „der Kosten einer Reise nach Amerika und der daselbst zu realisirenden Ansiedelung" von jedem Reisenden und Auswanderer ins Auge gefaßt und wohl erwogen zu werden. Außer den obigen Eigenschaften muß der Reisende und Auswanderer nämlich so viel Vermögen besitzen, als er zur Bestreitung der Reisekosten oder zur ersten Einrichtung bedarf, um nicht bei letzterer sich in Schulden zu stürzen, die er vielleicht, bei dem besten Willen nie abzutragen im Stande ist. Um den Lastwagen in Bewegung zu setzen, bedarf es einer weit größern Kraft, als ihn in der Bewegung zu erhalten. Aller Anfang ist schwer! Ein zu schwerer und schlechter Anfang zieht gewöhnlich ein noch schlechteres Ende nach sich! Wie oft ist es von Erfahrnen gesagt worden, daß das Erwerben der ersten hundert Thaler die größten Schwierigkeiten habe, und der Weg von der Armuth zur Wohlhabenheit weit länger sei, als von dieser zum Reichthum; allein wie oft wird dies von Unerfahrnen überhört, welche, durch ihre überspannte Phantasie eine glänzende Wohlhabenheit in einem fremden Lande sich thöricht vorgaukelnd, leider zu oft noch schwerer dafür büßen müssen, als die Milchfrau mit dem zerbrochenen Topfe in der Fabel! Da nun aber die Zumuthung eines rein persönlichen Kredits überall zu den unangenehmsten Dingen gehört, denen sich ein nicht schamloser Mann unterziehen mag, so artet dieselbe entweder in ein bloßes Bitten um Almosen, oder in offenbare Unverschämtheit aus, wenn ihr nicht eine genauere Bekanntschaft mit unseren persönlichen Eigenschaften und finanziellen Umständen vorhergeht. Wie könnte aber der Ankömmling in einer fremden Welt, wo seine frühere Lebensgeschichte und Verhältnisse gänzlich unbekannt sind, und

selten genügend erforscht werden können, solchen Kredit früher fordern, ehe er sich in dem neuen Lande selbst mehr zu zeigen Gelegenheit gehabt hat? Daher muß man es höchlich bedauern, daß jenen, auf die Ankunft des Bräutigams harrenden aber unvorbereiteten, thörichten Jungfrauen gleich, so viele Auswanderer in diesem wichtigen Punkte zu sorglos und unüberlegt handeln, und dadurch sich selbst im neuen Lande die Aussicht einer bessern Zukunft verschließen. Ohne ein baares Vermögen von wenigstens einhundert und funfzig Louisd'or kann kein Gebildeter die Reise nach Nordamerika unternehmen: denn dies erfordert die Hin- und Rückreise, nebst einem mehrmonatlichen Aufenthalte daselbst, wenigstens, wenn der Reisende nur einigermaßen anständig leben will. Die Berechnung dieser Reisekosten gründet sich theils auf die eigne Erfahrung des Verfassers, theils auf John Melish *) Angaben, der in den neuen binnländischen westlichen Staaten, während einer Reise von 2341 englischen Meilen, 189 Dollars 36 Cents (beinahe 300 Thaler preußisch Courant) verausgabte. Daß das Reisen in Südamerika weit kostspieliger ist, ersieht man aus einer vorläufigen Nachricht, welche der Kaiserl. russische Staatsrath und Generalkonsul, Freiherr von Langsdorf, über seine Reise ins Innere von Brasilien mitgetheilt hat, und worin es heißt: „Se. Majestät, der Kaiser von Brasilien, und sein hohes Ministerium bewiesen mir Ihre Zufriedenheit durch Ersetzung von 20,000 Rubel, welche ich von dem Meinigen zugefügt, und durch eine jährliche Anweisung von 30,000 Rubel zur Bestreitung der Reise-Expeditionskosten. Dies ist viel Geld, doch kann ich versichern, daß ich keinen Heller übrig behalten werde, und noch von meiner Besoldung zusetzen muß."

Der Auswanderer, der sich in den neuen Binnenstaaten Nordamerika's anzukaufen und nicht in die nackte Wildniß hinzusetzen gedenkt, kann ein wohlgelegenes Landgut mit ein- bis zweihundert Morgen Land, wovon ungefähr der vierte Theil urbar gemacht, und das übrige noch Waldung ist, nebst den

*) John Melish, Travels through the United States of America. Philadelphia 1815. vol. II. pag. 479.

dazu gehörigen Wirthschafts- und Wohngebäuden und dem darauf erforderlichen Viehstande, nicht unter eintausend Louisd'or erkaufen. Wer also nicht mit eigner Hand, gleich einem Bauer und Taglöhner, sich erst in den Ver. Staaten selbst obige Summe verdienen kann, reise, ohne ein solches Capital in Händen zu haben, nicht nach Amerika, um dort Landbau zu treiben. Wer in den älteren südlichen Küstenstaaten der nordamerikanischen Union Ackerbau im Großen zu treiben gedenkt, wozu für einen gebildeten Landwirth unumgänglich Sklaven erfordert werden, vermag dieses ohne ein Capital von vierzig- bis funfzigtausend Thalern preußisch Courant nicht mit Erfolg auszuführen. Die Landgüter in der Nähe großer Städte, z. B. Philadelphias und New-Yorks u. a. enthalten selten mehr als einhundert Morgen. Der Preis einer der vorzüglichern Landgüter, mit Inbegriff eines guten steinernen Wohnhauses und der dazu gehörigen ökonomischen Gebäude, kommt (für den Morgen einhundert bis einhundertfunfzig spanische Thaler) auf zehntausend Thaler. Die Pacht beträgt vier bis acht Thaler für den Morgen. Die Preise waren sonst höher; allein durch das Wegziehen so vieler Landwirthe in die neuen westlichen Binnenstaaten sind sie (etwas) gesunken *).

Reisende und Auswanderer aus den höhern Ständen Deutschlands haben ferner wohl zu beachten, daß das Leben in den meisten überseeischen Gegenden viel theurer, ja in einigen Städten Südamerika's um mehr als zehn Mal so theuer ist, als in Deutschland. Ein sehr zuverlässiger Berichterstatter, Stolz, Sohn des berühmten Schweizer-Theologen gleichen Namens, theilt uns hierüber folgende Nachricht mit: „Eine Haushaltuag kostet hier viel, sehr viel Geld. Mit 12,000 Reichsthalern lebt man hier gut, aber noch nichts mehr. Unter eintausend Thalern jährlicher Miethe kann man in der Stadt kein Haus, das sich

*) Journal of travels in the United States of North America and Lower Canada, performed in the year 1817, containing particulars relating to the prices of land and provisions, remarks on the country and people etc. By John Palmer. London 1818. Deutsch, Jena 1819. S. 14.

für einen Kaufmann schickt, erhalten" *). Nach den Berichten anderer, gleichfalls völlig zuverlässigen Reisebeschreiber, hat ein Mann mit 10,000 Thalern in Brasilien nicht mehr, als in Deutschland mit 1000 Thalern. — Nach Malte-Brun haben die vormaligen Reichthümer der Colonie Demerary einen außerordentlich übertriebenen Preis für alle Gattungen fremder Lebensmittel zur Folge gehabt: ein Pfund Thee kostete daselbst 1819 eine Guinee. — Das reichste Land an Gold ist jenes, wo die Hungersnoth sich beständig fühlen läßt; bewohnt von unglücklichen afrikanischen Sklaven oder von Uramerikanern, welche unter dem Druck der Corregidoren seufzen, ist Choco in Südamerika das geblieben, was es vor dreihundert Jahren war, ein dichter Wald, ohne Spuren von Kultur, ohne Weiden, ohne Wege. Der Preis der Lebensmittel ist hier so außerordentlich theuer, daß ein Fäßchen Mehl aus den Ver. Staaten von Nordamerika 64 — 90 spanische Thaler (Piaster) gilt. Die Nahrung eines Maulthiertreibers kostet des Tages 1 — 2 Piaster; der Preis eines Centners Eisen steigt in Friedenszeiten bis 40 Piaster. Diese Theurung darf nicht der Anhäufung des Geldes, welche sehr klein ist, zugeschrieben werden, sondern man muß die Ursache davon in der Beschwerlichkeit der Herbeischaffung und dem unglücklichen Zustande der Dinge suchen, in welchem die ganze Bevölkerung verzehrt, ohne zu erzeugen. In allen spanisch-amerikanischen Staaten soll das Verhältniß mit unbedeutenden Ausnahmen fast ganz das nämliche seyn. Prüfe daher ein jeder ins spanische Amerika Berufene ja erst genau die dortigen Verhältnisse, ehe er, durch einen ihm hier groß und glänzend scheinenden Gehalt geblendet, dahin geht und hernach von unvermeidlicher Reue sich gequält fühlt! In Mexico soll man, ganz zuverlässigen, im vergangenen Jahre von dorther empfangenen, Nachrichten zufolge, mit 6000 Thalern jährlich nicht besser leben, als in

*) Ein Haus in der Staatenstraße, einer der schönsten Straßen der Stadt New-York, trug jährlich 2400 Thaler (Piaster) Miethe und 80 Thaler Abgaben. Siehe Fearons Skizzen. Deutsch, S. 7.

Deutschland mit einem Sechstel obiger Summe. In Philadelphia und den Seestädten des nordamerikanischen Bundes sind zweitausend Thaler nicht mehr, als in Hamburg und andern Städten Deutschlands die Hälfte. Im Innern Nordamerika's erhält man für 600 Thaler nicht mehr, als im Innern Deutschlands für zwei Drittel der Summe. Diese theure Lebensart und hochgestiegenen Preise rühren vorzüglich aus folgenden Ursachen her: sämmtliche aus Europa eingeführte Fabrik- und Manufakturwaaren sind dort wegen der weiten Transportkosten oft drei- bis vier Mal so theuer; dann aber trägt der den europäischen vier- bis fünf Mal übertreffende Lohn der Tagelöhner und Domestiken, welche doch Niemand aus den höheren Ständen ganz entbehren kann, zu obigem Mißverhältnisse sehr viel bei. Zum Beleg des Gesagten führen wir hier noch ein Paar Auszüge aus den Briefen eines Franzosen, geschrieben zu New-York den 25. März 1826, bei. „Man lebt hier theurer, als man in Frankreich glaubt. Fleisch und Brod kosten hier so viel, als in Paris. Ein Glas Bier bezahlt man auf dem Kaffehause mit sechs Sous; für ein jedes Stück Weißzeug zu waschen werden 25 Cents (¼ Laubthaler) bezahlt, und da der durch die Steinkohlen verursachte Rauch dasselbe in wenigen Augenblicken wieder schwärzt, so wird dieser Posten für meine Casse sehr bedeutend, deren Einnahme nicht so hoch steigt, als in Frankreich. Alle Kleidungsstücke stehen hoch im Preise. Der Tarif von Staub *) würde in New-York als ganz gewöhnlich erscheinen, und jener von Arnoux würde für wohlfeil gelten. Der Preis eines Pferdes ist 7 bis 800 Franken; ein Morgen Land in der Nähe New-Yorks kostet gegen 1500 Franken. Man kann aber auch auf eine sehr wohlfeile Art Grundeigenthümer in den Ver. Staaten werden, und für den Morgen 15 Franken so viel Land bekommen, als man nur will **). Da

*) Seit 1820 der berühmteste Kleidermacher in Paris.

**) Nämlich in den entfernteren westlichen Gegenden Nordamerika's, in den Staaten Ohio, Indiana, Illinois und Missouri, wo man den Morgen für 3 Thlr. preußisch Courant in Menge kaufen kann.

indessen diese Ländereien weit von den Städten und Wohnungen entfernt sind, so findet man diesen Preis hoch, und es scheint wenig Nachfrage darnach zu sein. Ein Haus wird hier nur von einer Familie bewohnt; auch finden sich weder ganze Wohnungen noch einzelne Zimmer zu vermiethen, als allenfalls in Gasthäusern. Hier müssen Arbeiter, Fremde und selbst die Kommis der Handlungshäuser wohnen, welche letztere nur selten die Kost, manchmal die Wäsche, aber niemals Wohnung erhalten. Unter solchen Umständen werden die möblirten Wohnungen, die man nicht in hinlänglicher Zahl findet, obgleich es viele giebt, theuerer vermiethet, als mir lieb ist. In diesem Lande, wo man vielleicht mehr, als irgendwo, die Verdienste des Menschen nach seiner Kleidung abschätzt, ist ein zu Grunde gerichteter Mann ohne Rettung verloren. Nicht der Lehrer der Weisheit, nicht der Fechtmeister, nicht der Musiklehrer, nicht einmal der Tanzmeister entscheiden hier des Mannes Schicksal; der Schneider ist's, aus dessen Händen sein Loos hervorgeht. — Die Art, sich zu kleiden, ist hier ausgesucht; man bilde sich aber ja nicht ein, es beschränke sich dies auf die höhern Klassen der Gesellschaft allein; diese Sitte ist allen Ständen gemein; der Ladendiener des Gewürzkrämers, der Bäckergesell und Obsthändlerknabe gehen in Fraks, und nie wird man einen Arbeitsmann mit einer einfachen Jacke bekleidet antreffen. Nicht ohne Verwunderung sieht man eine Köchin mit einem niedlichen Hut auf dem Kopfe, das Tafelgeschirr abwaschen."

Aus obigen Ursachen sagt auch ein gleichfalls sehr genauer Beobachter der Sitten und Verhältnisse der Amerikaner, Henry Bradshaw Fearon: „Diejenigen, die bei Vermögen von den Zinsen desselben leben, und in ein Land auswandern wollen, wo es wohlfeiler ist, als in England, sollten Anstand nehmen, bevor sie Amerika zu diesem Zwecke erwählten; denn in den großen Städten, die ich gesehen, ist der Lebensunterhalt, im Ganzen genommen, nicht wohlfeiler, als in den Städten Englands. Zwar mag es im Innern Nordamerika's wohlfeiler sein, als in England auf dem Lande; allein ein solcher Mann muß nothwendiger Weise seine Begriffe von Glückseligkeit mit

viellen Quellen des verfeinerten Lebensgenusses und der Gemüthlichkeit vergesellschaftet haben, nach denen er in den Ver. Staaten vergebens suchen würde." An einer andern Stelle obiger Skizzen drückt sich derselbe über die theuern Preise im nordamerikanischen Bundesstaate noch specieller aus, indem er sagt: „Auch hier (in Philadelphia) sind Kleidungsstücke theuer. Ein Paar Mannsschuhe kosten 13—15 Schilling Sterl. (4 Thlr. 8 Sgr. bis 5 Thlr.), ein Paar Damenschuhe 4 Schilling 6 Pences bis 5 Schill. 7½ Pence (1 Thlr. 12 Sgr. bis 1 Thlr. 21 Sgr.) Das Leder ist schlecht, und englische Schusterarbeiten übertreffen an Dauer die hiesigen um ein Drittheil. Ein Kastorhut von der feinsten Sorte kostet 40 Schilling 6 Pences (13 Thlr. 12 Sgr.) und ein Kleid vom feinsten Tuche etwa 8 Pfd. Sterling (48 Thlr.)" — Unter den Ausgaben in den großen Städten Amerika's ist, wie wir schon oben erwähnt, der Miethzins eine der ersten. Man kann annehmen, daß derselbe einer eingemietheten Familie den fünften Theil ihres ganzen Einkommens wegnimmt; ich meine die bloße Wohnung einer Familie in den angenehmen Theilen einer großen Stadt; Gewölbe und Niederlagen sind verhältnißmäßig noch viel theurer. Eine Person, die z. B. in Philadelphia nach einem Maaßstab von 2000 spanischen Thalern jährlich lebt, wird 350 — 400 spanische Thaler Hauszins geben müssen und noch mehr, nach dem Verhältnisse, worin sie lebt. Ein anderer, sehr theurer Artikel in den großen Städten ist das Holz. Ein Klafter Eichenholz, 4 Fuß breit und 4 Fuß hoch, oder 128 Kubikfuß eng gelegtes Holz, kostet in Philadelphia 7 Dollars (10 Thlr. Conv. Münze); besseres Brennholz kostet 9 Dollars, und 1 Dollar dasselbe zu fahren, abzuladen und zu legen. In den besten Häusern der Seestädte bedient man sich noch der Kamine nach englischer Weise. Bei dieser Art Feuerung wird eine Familie, die jährlich von 2000 spanischen Thalern lebt, für 150 — 200 spanischen Thalern Holz nöthig haben. In den mittlern Klassen heizt man in Oefen, die weit weniger, ja wohl nur halb so kostspielig sind. Deutsche, russische und schwedische Ziegelstein- oder Thonöfen sind bis jetzt noch nicht eingeführt. Auch werden Steinkohlen gebrannt; allein dieser Artikel ist, ungeachtet er in

Pennsylvanien und Virginien in außerordentlicher Menge gefunden wird, in den nördlichen Küstenstaaten noch so theuer, daß man ihn von England als Ballast mitbringt. Man bezahlt in Amerika für den Scheffel (bushel) Steinkohlen gewöhnlich 1 Thaler.

Dieselben theuern Preise finden wir auch auf der Westküste Südamerika's vorherrschend, wie wir aus folgendem Auszuge aus dem Schreiben eines in peruanischen Diensten stehenden deutschen Majors d. d. Lima 3. Nov. 1831 ersehen: „Wir werden hier ganz gut bezahlt, und ich kann, trotz dem theuren Leben hieselbst, doch recht wohl auskommen, indem ich über dreißig Louisd'or monatlich einnehme, was aber eigentlich kein besserer Sold ist, als bei uns (in Deutschland); denn ein armer Teufel, der verheirathet ist, muß dabei noch ziemlich krumm liegen."

II.

Rath an wohlhabende Reisende und Auswanderer in Betreff der aufwartenden Begleitung.

Traue, schaue, wem!

Es ist Niemandem anzurathen, von Europa Dienstboten nach Amerika mitzunehmen; denn die europäischen Bedienten sind unstreitig die schlechtesten in Amerika, welche man nur haben kann. Herr Ludwig Gall hat dies erfahren und zur Genüge in seinem Werke über Amerika dargestellt. Unbekannt mit den Geschäften, die das dasige Klima erfordert, wollen sie die nicht mehr üben, welche sie früher verrichteten. Daher kommt's, daß sie in Kurzem, statt nützlich zu sein, nur lästig werden, indem sie übertriebene Forderungen machen, und die lächerlichste Außenseite annehmen, was die unvermeidliche Folge der Trennung mit sich führen muß. Es ist einleuchtend, daß für einen auf der niedern Stufe der Kultur Befangenen, der alle die Vorurtheile in sich trägt, welche die Verschiedenheit der Stände in Europa veranlassen, es eine ganz eigne neue Erscheinung sein muß, wenn er sich plötzlich in ein Land versetzt sieht, wo alle

Weißen gleiche Rechte haben, und unter einem Gesetze stehen; es ist daher nicht zu verwundern, wenn sich diese Diener ebenfalls augenblicklich, statt der Untergebenen, in die Gefährten ihrer Herren verwandelt wähnen, da nur der wahre Gebildete die genauern Abstufungen wahrzunehmen im Stande ist. Wenigstens bestätigen viele unserer Landsleute diese Erfahrung; in wiefern sie aber vielleicht selbst Veranlassung dazu geben, vermag ich nicht zu entscheiden. So viel ist indeß gewiß, daß sich auch mir schon einige Male die Bemerkung aufdrang, wie Manche Unrecht haben, sich ein Betragen gegen ihre Untergebenen zu erlauben, welches man in Europa vielleicht nicht rügen würde, das aber in Amerika durchaus unanständig gefunden wird. Da es aber keine Regel ohne Ausnahme giebt, so könnten gebildete und wohlhabende Auswanderer vielleicht nach genauer Prüfung einen oder diejenigen ihrer Diener mitbringen, die ihnen am unentbehrlichsten sind. Nur müssen sie gewärtig seyn, daß ihre Diener sie dann künftig nur bei dem einfachen Familiennamen nennen, und weder Rang noch Titel je in Erwähnung kommen. Läßt man dieses geschehen, ohne besondere Notiz davon zu nehmen, so bleibt Alles so ziemlich beim Alten, erkundigt man sich aber nach der Veranlassung hierzu, so erfolgen die gewöhnlichen Antworten: „Daß es in Amerika weder Herren noch Diener gebe, daß es ein freies Land sey, wo alle Einwohner gleiche Rechte besäßen u. s. f.“ welche Redensarten dann eben nicht mit sanftem Ton und Geberden erlassen werden. Ich selbst war schon bei ähnlichen Auftritten gegenwärtig, und kenne durch die Erzählungen meiner Bekannten mehrere Fälle, welche dieses genau bestätigen. Gewöhnlich findet man in den Seestädten am atlantischen Ocean viele Engländer und Irländer, welche es nicht verschmähen, Dienste zu suchen; auch Neger und eingeborne Amerikaner bieten sich zu Dienstboten an. Doch sind Hausbediente in den nordöstlichen und mittlern Staaten schwer zu bekommen, und wollen weit zarter behandelt seyn, als diese Klasse es in Europa gewohnt ist. In New-York, Philadelphia und Baltimore sind die Hausbediente beinahe alle Schwarze, und ein solcher männlicher Bediente bekommt gewöhnlich monatlich 12 spanische

Thaler und lebt mit der Familie. Eine freie schwarze Dienstmagd wird nicht unter $1\frac{1}{2}$ spanische Thaler die Woche dienen, und eine gute Köchin fordert zwei spanische Thaler wöchentlich. Eine weiße Dienstmagd auf dem Lande verlangt mit ihrer Herrschaft auf einem Zimmer zu wohnen und an einem Tische zu essen. Sie sind auch wirklich oft Töchter sehr honetter Leute. Allein diese Gewohnheit macht, daß man die Schwarzen- und Mulatten-Dienstboten gerne vorzieht, weil diese nie auf dergleichen Freiheiten Ansprüche machen; indessen verdienen diese letzteren auch eine sehr strenge Aufsicht, da man sich selten auf ihre Ehrlichkeit verlassen kann.

Amerika ist, wie dies nicht oft genug gesagt werden kann, nicht für Herren und Damen von der feinen Welt, und am wenigsten für solche geeignet, welche Pracht und Aufwand lieben, und einer Menge Bedienten bedürfen. Um in Amerika zufrieden und gemüthlich zu leben, muß man sich selbst zu bedienen verstehen, und dies sogar weit mehr ausüben, als es unter den Amerikanern selbst üblich ist, auf welche die harte Sitte des Sklavenhaltens selbst dort, wo sie abgeschafft ist, die Gewohnheit der Indolenz vererbt hat. Auf der andern Seite hat diese Sitte bei denen, welche sonst keinen Widerwillen haben, durch jede andre Art von Arbeit ihren Lebensunterhalt zu erwerben, eine abergläubische Abneigung gegen Dienstleistungen hervorgebracht. Haussklaven werden Bediente (Servants) genannt, und die Wörter: Sklaven und Bediente, sind an manchen Orten gleichbedeutend, so daß sie bloß Sklaven bezeichnen. So werden oft junge Leute von ihren Eltern, aus Abscheu vor dem Namen „Domestiken,“ worunter sie sich eine Sklaverei denken, in Unthätigkeit und nicht selten in Lumpen gehüllt, zu Hause behalten, während sie durch die ihnen dargebotenen Dienste auf den Landgütern ihrer vermögenden Nachbarn ihren Zustand in jeder Hinsicht verbessern könnten. Dies Vorurtheil gegen einen Namen könnte, glaub' ich, durch gute Behandlung und durch die kraftvolle Mitwirkung des eignen Interesses leicht überwogen werden. Allein, wie dem auch sey, so müssen Familien, welche aus Europa in Amerika's neue Staaten ziehen, die Kraft und den Willen mitbringen, größten-

theils häuslicher Bedienten entbehren zu können. Wie weit dies, unbeschadet wahrer Bequemlichkeit, getrieben werden kann, ist noch zu erweisen; doch glaube ich, könnte mit Hülfe mannichfaltiger mechanischer und ökonomischer Erfindungen, welche durch Geld, selbst da, wo vermittelst desselben keine Hausbediente anzuschaffen sind, so wie durch eine einfache Lebensweise, sehr viel bewirkt werden.

Ueberdies entstehen aus der Seltenheit der Domestiken manche wahre Vortheile; Prunkmale kommen dadurch außer Gewohnheit, und würden sie gänzlich abgeschafft, so wäre dies nur um so viel besser, denn die Gastfreiheit braucht nicht darunter zu leiden. Auch gewährt es Ersatz für einige Entbehrungen, wenn man erwägt, daß man dort nicht von einer Menge dürftiger Nebenmenschen umgeben ist, welche sich glücklich fühlen werden, die vom Tische fallenden Brocken aufzulesen. Wäre diese Klasse dort zahlreicher, so würde der Reiche sich leichter Domestiken verschaffen können; aber wo ist der Amerikaner, der nach einem solchen Zustand der Dinge verlangt? Eine Unzuträglichkeit, welche Wenige erdulden, kann mit frohem Herzen ertragen werden, wenn man bedenkt, daß sie aus dem allgemeinen Wohlstande hervorgeht. Schließlich thun gebildete, aber unbemittelte deutsche Familien, welche nicht ohne Dienstboten leben können, auf jeden Fall besser, daheim zu bleiben; denn es erhält ja ein gewöhnlicher Bedienter in Amerika oft mehr Lohn, als in Deutschland ein auf Schulen und Universitäten gebildeter Hauslehrer!

Das Verhältniß von Herr und Diener findet sich in den Vereinigten Staaten gar nicht. Wirklich nicht einmal die Benennung nicht geduldet. „Hülfleistung" (help) ist die Bezeichnung für den Dienst Eines, der sich gegen Lohn verdingt. Diese Hülfleistung leisten gewöhnlich die freien Schwarzen und die Irländer, da die gebornen Amerikaner selten die Würde eines freigebornen Republikaners so sehr vergeben, daß sie als Dienende sich in ein Haus verdingen sollten. Selbst Herr Birkbeck, der die amerikanische demokratische Verfassung so hoch preis't, empfindet einiges Mißbehagen bei dem, was er einen fanatischen Abschen der Amerikaner gegen häusliche Dienst-

leistungen nennt, und daß sie, die Benennung Diener mit der Benennung Sklave verwechselnd, es für das Beste halten, ihre Kinder, in Müssiggang sich herumtreibend und oft in Lumpen gekleidet, zu Hause zu behalten, während sie dieselben auf eine einträgliche und angenehme Art beschäftigen könnten, indem sie ihren reichern Mitbürgern aufwarteten. Er schließt mit der Nachricht von der Entdeckung, die er gemacht hat, daß, wenn ein Gentleman in den Vereinten Staaten sich aufgewartet und sich bedient sehen will, er selbst sich aufwarten und sich bedienen müsse, welches allerdings wahr genug ist. „Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren, als ich mich in Boston aufhielt," sagt Bristed, „die Frau vom Hause, wo ich logirte, von ihrem Diener, einem Neger, verlangt, er solle ausgehen, ein Geschäft für sie zu besorgen." Die Antwort war: „Ich kann nicht; denn ich muß einige Gentleman und Ladies (sämmtlich Neger und Negerinnen) auf der — — Straße treffen, wo ich versprochen bin!" Und die Dame war genöthigt, sich mit Ausrichtung ihres Geschäfts einen Aufschub gefallen zu lassen, während ein rüstiger Neger, dem sie für jeden Monat Dienstleistung zwölf Dollars gab, sich auf einem Negerballe in der Nachbarschaft belustigte."

A Hymn.

By John Quincy Adams. *)

When o'er the billows heaving deep
The fathers of our race,
The precepts of their God to keep
Sought here their resting place;

The gracious God their path prepared,
Preserv'd from every harm,
And still for their protection bared
His everlasting arm.

*) Der Expräsident, überhaupt als geistlicher Dichter ausgezeichnet.
A. d. R.

His breath inspiring every gale,
Impell them o'er the main.
His guardian angels spread the Sail
And tempests howl in vain.

For them old Ocean's rocks are smooth'd
December's face grows mild.
The vernal airs her blasts are sooth'd,
And all her rage beguild.

When Famine rolls her haggard eyes
His ever bounteous hands,
Abundance from the seas supplied
And treasures from the sands.

Nor yet his tender mercies cease
His overruling plan,
Incline to gentleness and peace,
The hearts of savage man.

And can our stony bosoms be
To all these wonders blind?
To swell with thankfullness to thee,
O Parent of mankend!

All gracious God! inflame our zeal
Dispense our blessings more.
Grant us thy bounteous love to feel
Thy goodness to adore.

Notizen über Grönland.

Seit 1408 hat die Verbindung von Norwegen und Island mit Ost-Grönland aufgehört, wobei es ungewiß ist, ob eine ansteckende Krankheit die Colonisten aufgerieben hatte, oder ob

plötzliche Vermehrung des Eises die Möglichkeit dorthin zu kommen aufhob.

Am 8. Juni 1822 sah William Scoresby auf dem Liverpooler Schiffe Baffin die östliche Küste Grönlands, den nördlichern Theil der Küste, in deren südlichen Gegenden einst die Colonisten wohnten, von deren ferneren Schicksalen man seit einigen Jahrhunderten nichts weiß.

Seine Charte stellt die Küste, wie sich aus der Methode der Bestimmung und bei der Unmöglichkeit, sich überall dem Lande zu nähern, wohl erwarten läßt, nicht ununterbrochen dar, giebt aber doch von 75—69° der Breite eine Menge von Puncten an, so daß der ganze Lauf der Küste daraus hinreichend zu ersehen ist.

Die Küste ist an mehreren Stellen so hoch, daß Scoresby die Höhe zu 3000 Fuß angiebt, einzelne Berge erheben sich noch bedeutend über diesen Standpunct; auf manchen zeigen sich einzelne schroffe Spitzen, die auf 500 Fuß hoch über die Berge empor zu ragen scheinen. Eine ansehnliche Strecke der Küste erscheint als schroffe Abhänge, die jählings ins Meer abfallen; dann folgen Schnee bedeckte Kuppen, und darüber her ragen die steilen Gipfel.

Das Landeis füllte unverrückt die Busen des Ufers und die engen Zwischenräume zwischen dem Lande und den Inseln; Eisberge von mehr als 100 Fuß Höhe und 400—500 Fuß Durchmesser lagen ohne Zweifel auf dem Boden des Meeres, das hier noch nicht 500 Fuß tief ist, fest auf. In der Breite von 70° 30′ gelang es endlich, die Küste wirklich zu erreichen und das Land mehrmals zu betreten. Die Gegend, von Scoresby Jamesons-Land genannt, bot am meisten der Beachtungswerthes dar. Hier fanden sich mehrere nahe an einander gebaute Hütten, die allem Anschein nach zum Winteraufenthalte bestimmt waren. Sie waren fast ganz unter der Erde, hatten gegen Süden einen engen unterirrdischen Gang, und waren sehr sorgfältig gegen die Kälte geschützt. Auch einige Kunstarbeiten der Einwohner, die auf den Gebrauch des Eisens schließen lassen, fand man. Aehnliche Niederlassungen bemerkte man in mehreren Gegenden der Küste, so daß die einigermaßen fruchtbaren

Strecken ziemlich bewohnt schienen. In der Gegend Jamesons-Land war der Boden reich mit hohem Grase bedeckt und mit etwa 40 verschiedenen Pflanzenarten. Die Hitze zwischen den Felsen war drückend, und erschlaffte so sehr, daß man die Excussionen nicht weit ausdehnen konnte. Ein weißer Hase wurde erlegt. Mancherlei Vögel, welche man auf dem Meere in unzählbaren Zügen gesehen hatte, traf man auch hier. Unter den zahlreichen Insekten waren auch Bienen, die einen Vorrath an Honig eingesammelt hatten und Schmetterlinge. Man fand Torf, der durch die Sonnenhitze in seiner natürlichen Lagerung hinreichend ausgetrocknet war, um sogleich Feuer zu fangen.

Die meisten Theile der Küste waren nackte unfruchtbare Felsen. An einem der Landungspunkte erstieg Scoresby eine Höhe von 500 Fuß, und sah sich nun am Fuße eines verticalen Felsens; er ging am Strande eines schroffen mit lockeren Steinen belegten Abhanges fort, und erreichte so das Ende einer Schlucht, die zwischen zwei steilen Gipfeln aufwärts ging; hier fing er auf's Neue zu steigen an, er befand sich zwischen zwei steilen, nur 20 Fuß von einander entfernten Wänden. Der Abhang, den er hinanklimmte, war steil und mit lockeren Steinen belegt, die bei jedem Schritt den Abhang hinunter rollten, und in den Abgrund hinabstürzten. Endlich erreichte er die Höhe, wo er auf dem Rücken eines Berges Pflanzen und Mineralien zu finden hoffte; aber dieser Rücken war einem Dachfirst gleich, und so abhängig nach beiden Seiten, wie es kaum die steilsten Dächer sind; am Fuße beider Abhänge das Meer, neben ihm jene zwei Felsenspitzen, die sich mit senkrechten Wänden 2—300 Fuß erheben. Zum Glück gestattete doch der an den Abhang einen weniger gefahrvollen Rückweg. Aus den Strömungen läßt sich vermuthen, daß die sehr tief ins Land gehenden Einbuchten des Ufers wohl dieses ganz durchschneiden, und in viele Inseln zertheilen mögen. Die Gegenden, wo ehemals die Colonisten wohnten, erreichte Scoresby nicht, da der gänzliche Mangel an Wallfischen in den südlichen Gegenden dieser Küste ihn nöthigte, sich wiederholt nach den nördlichen Gegenden hinzubegeben, wo er noch in später Jahreszeit seine Ladung ziemlich nach Wunsch vollständig erhielt, während die

meisten Wallfischfänger nur mittelmäßig mit ihrem Fange zufrieden seyn konnten.

Die Nebel in den Polargegenden liegen oft in einer nur 150 bis 200 Fuß hohen Schicht auf dem Eise, und entstehen dann, wenn die Luft eine größere Wärme als die Thauwärme hat, wobei dann die Wärme in größeren Höhen zunimmt. Bei kälterer Luft ist umgekehrt, die obere Luft mehr als die untere abgekühlt, und dann bemerkt man keine Nebel. Die oben beschriebene dünne Dunstschichte bei hartem Frost ist hiervon zu unterscheiden. Merkwürdig ist ferner das zuweilen stärkere, zuweilen mindere Gefrieren des Meeres bei kalten Nächten. In der Nacht vom 15. zum 16. August 1822 sah man seit 15 Wochen zum ersten Male die Sterne wieder. Der Himmel war heiter, und die See gefror, als die Sonne etwa 4 Grad unter dem Horizont war, obgleich die Temperatur noch nicht bis zur Kälte des gefrierenden Seewassers herabgekommen war. Das dem Anblick des wolkenfreien Himmels ausgesetzte Wasser verliert mehr Wärme, da beim wolkigen Himmel ein Gefrieren der Meeres Oberfläche erst bei größerer Kälte erfolgt. Bei heiterem Wetter tritt dieses Gefrieren zuweilen bei 36° Fahrenheit, also beinahe + 2° Reaumur ein, statt dessen bei wolkigem Wetter immer erst bei 29° Fahrenheit Statt findet.

So viel ist gewiß, daß dieses Land im Mittelalter von normanschen Colonien bevölkert wurde, daß dieselben in 16 Kirchspielen getheilt waren, daß aber im Anfange des 15. Jahrhunderts die Communication mit den Mutterländern unterbrochen wurde, und seitdem das Schicksal derselben unbekannt blieb. Leider weiß man über die Lage derselben auch nichts Gewisses. Es ist nur wahrscheinlich, daß sie von der südlichsten Spitze, Farewell, sowohl an der West- als an der Ostküste hin, sich erstreckten, vermuthlich nicht über den Polarkreis hinaus. Durch Egede's und Crantzen's Bemühungen wurden einige Trümmer früherer Kirchen auf der Westküste im 18. Jahrhundert entdeckt.

Vom 75° — 69° N. Br. ist die Küste im Allgemeinen sehr hoch, gegen 3000 Fuß, einzelne Spitzen waren 6000 Fuß. In einigen Gegenden reichen die Gebirgsmassen bis an das Meeresufer, und sind überaus schroff und zackig, zur Flötztrapp-

formation gehörig. In andern Gegenden ist die Erhöhung sehr allmählig. Die Ansicht der ersten Gegenden fand Scoresby milder als irgend eine, die er im Norden gesehen hatte.

Tiefe Buchten dringen an viele Stellen in die Küste ein. Einige wurden weit befahren, der Scoresbysund z. B. 150 Seemeilen weit von Scoresby dem Vater. Es zeigten sich bei allen solchen Einfahrten Nebenäste, und die Küste löste sich in kleinern oder größern Inseln auf. Hiezu kommt noch, daß in allen diesen Buchten sehr starke Strömungen bemerkt wurden. Scoresby glaubt daher, daß ganz Grönland wohl nur aus Inseln besteht, und hält es nicht für unwahrscheinlich, daß in der Mitte zwischen beiden jetzt bekannten Küsten in der Br. von 71° N. ein ziemlich großes Wasserbecken sich finde, da, wo von der Westküste aus die Jacobs- (James-) Bucht auch zu einer noch nicht erreichten Tiefe eindringt. Die Eskimaux der Westküste behaupten überdieß, daß durch die Jamesbucht, die jetzt mit Eis angefüllt ist, ehemals eine offene Communication mit der Ostküste bestanden habe.

Die Hütten, die man sah, waren ganz nach der Weise der Eskimaux halb unterirdisch mit einem unterirdischen Eingange von der Süd-Ost- oder West-Seite, jedoch mit abgedeckten Dächern. Neben ihnen fanden sich unterirrdische Vorraths-kammern, hie und da Menschengerippe, Knochen von Rennthieren, Bären, Seehunden, Narwhalls, Wallfischen, zum Theil zu Schlittenkufen verarbeitet, Stücke von Fellen, steinerne Aexte, Wallroßzähne mit eisernen Hacken besetzt u. dgl. mehr. Es war nichts, was entschieden auf europäische Kultur hingedeutet hätte. Indessen glaubt Scoresby in Stücken von Knochen, die durch reihenweise gebohrte Löcher getheilt waren, mehr gefunden zu haben, als man sonst von der Industrie der Eskimaux kennt. Noch mehr baut er auf eine Art von Wurffpießen, und auf eine hölzerne Fuchsfalle, denen ähnlich, welche im europäischen Norden gebraucht wurden, und welche auch die auf Spitzbergen überwinternden Russen anwenden. Es scheint ihm daher immer möglich, daß die Hütten, die zum Theil kleine Dörfer bildeten, von den Nachkommen der Normänner herrührten, die sich dem rauhen Klima fügend, ihre Wohnungen nach der Art der Ein-

gebornen gebaut hätten. Allein man muß dagegen bemerken, daß jene Fuchsfalle auch nichts beweist, in dem die Völker des Nordens in einer sehr entfernten Vergangenheit in näherm Verkehr mit einander gestanden zu haben scheinen, und die Eskimaux mit den hochnordischen Völkern der alten Welt vielleicht Ursprung und also dieselbe Quelle der Kultur gehabt haben mögen. Wenn ferner die Normänner sich im Bau ihrer Wohnungen nach den Eingebornen gerichtet haben können, so ist es wenigstens eben so wahrscheinlich, daß die Eingebornen von ihnen die Verfertigung von Fallen für Thiere gelernt haben, vorausgesetzt, daß sie diese Kunst nicht schon verstanden. Es ist wohl das Schicksal der östlichen europäischen Colonien noch eben so ungewiß als früher. Ja, Scoresby ist gar nicht bis unter den Polarkreis vorgedrungen, und wahrscheinlich sind jene Colonien nicht über diese Linie hinausgegangen, was man aus Böten von europäischer Bauart, die an die Küste von Island angetrieben sind, folgern wollte, ist noch viel weniger entscheidend.

In einer geschützten Gegend wurde üppiger Graswuchs gefunden, daß sie den Namen Grünland verdiente. Mehrere Morgen Landes bildete eine schöne Wiese, wie man sie nur in England finden kann. Auch die Hitze schien einer starken Hitze in England gleich. Sie ermattete die Reisenden sehr, und wurde auf 70° geschätzt. Auf einer andern Expedition landeinwärts war die Hitze noch größer, und zwei Personen waren vor Ermattung in Schlaf gesunken. Die Zahl der Insekten in solchen kleinen Oasen scheint auch nicht unbedeutend. Es wurden mehrere Arten von Schmetterlingen gefangen.

Bisher kannte man nur einen Schmetterling aus Grönland: Papilio Tallia nach Fabricius. Mücken waren sehr zahlreich und eine schwarze Biene nicht selten. Hasen, der nordamerikanische Lemming, Schneehühner und ziemlich viele Küstenvögel, so wie überhaupt die Thiere des höheren Nordens, wurden hie und da gesehen. Unter den Pflanzen sind weniger neu: Stellaria nitida und vielleicht eine Weide. Sehr interessant ist es aber unter den aufgeführten Namen eine Menge Bewohner der europäischen Alpen zu finden, so daß die Uebereinstimmung der Flora des höchsten Nordens mit der Flora

hoher Gebirgen in mittleren Breiten eine neue Bestätigung erhält. Die mitgebrachten Gebirgsmassen sind nach den verschiedenen Gegenden, in denen sie gesammelt sind, sehr verschieden. Einige gehören zur Formation der Urgebirge, und es fanden sich Repräsentanten alter Hauptglieder dieser Reiche; einige Stücke von Uebergangsgebirge, sehr viel aus der sogenannten Flötztrapp- und Parphir-Formation; andere aus der Steinkohlen-Formation.

Einleitung des Zurückberufungs-Decrets des Colombischen Divisions-Generals Francisco de Paulo Santander *)!

Decret.

In Betracht, daß der Divisions-General Francisco de Paulo Santander einer der Bürger ist, welche das größte Verdienst um Colombia sich erworben haben, daß er von Jugend auf seine Talente der Sache der Unabhängigkeit weihte, und daß er seit dem lange Zeit sein Vaterland, in der Eigenschaft als zweite Magistratsperson die Vollziehungsmacht verwaltend, mit Erfolg, Ruf und Ruhm regiert hat; in Betracht, daß nach einer mit hohen Leistungen erfüllten Laufbahn, derselbe der als Belohnung seiner Dienste erlangten Grade und Ehren beraubt, und zu den Qualen der Verbannung verdammt ward, weil er mit unerschütterlichem Muthe die Vorrechte und Freiheiten des Volks vertheidigte;

In Betracht, daß, da die Sache der Völker endlich triumphirt hat, es eine der ersten Pflichten der Gerechtigkeit National-Erkenntlichkeit ist, eine solche Verunglimpfung wieder gut zu machen, und demjenigen öffentliche Genugthuung zu geben, welcher ein Opfer dieser heiligen Sache ward;

---

*) Durch ein Versehen ist im Augustheft dieser Zeitschrift dieses Decret unvollständig mitgetheilt, und wir holen die Einleitung daher nach dem Original übersetzt hier nach.

In Betracht, daß man allen andern Bürgern Gerechtigkeit und Erkenntlichkeit schuldig ist, welche sich um das Vaterland wohl verdient gemacht haben, welche Verbannung duldeten, weil sie sich der Sache der Freiheit Colombia's weihten, welche der Unterdrückung Widerstand leisten wollten, und welche sich genöthigt sahen, aus Furcht vor der Tyrannei ihr Vaterland zu verlassen, ist beschlossen:

Nun folgt das Decret, ganz so wie es im Augustheft S. 147 abgedruckt ist.

Aus Brasilien.

Seit meiner Abreise von Bahia sind auch meine Berichte als beendet zu betrachten, und ich werde nur Einiges nachtragen. Am 11. Mai wurde die dort hergestellte Ruhe wieder arg gestört. Ein paar Bataillone der Garnison zogen eigenmächtig nach dem Fort St. Pedro, und verlangten augenblickliche Einschiffung aller Portugiesen, und Entfernung der HH. Cezimbra und Santini „nao sendo capaces do governare hum povo lione!" Ersterer und der Erzbischof fuhren den nächsten Tag hin, um diese Angelegenheit beizulegen, wurden aber schonungslos abgefertigt. Da die Meuterer erfuhren, Santini wolle sie mit der Uebermacht der ihm treu gebliebenen Garnison angreifen, so wurden Vorposten ausgestellt, und in der großen belebten Straße do Joao Perreira Kanonen mit brennenden Lunten aufgepflanzt. In dieser Lage verließ ich Bahia, und nach meiner Ankunft hier erfuhr ich, die Absetzung vorgenannter zweier Autoritäten habe nach vielen Meuchelmorden statt gefunden. Endlich verlautet, Bahia sey im Besitz der schwarzen Bevölkerung. — In Rio kann sich der unbefangene Beobachter wohl kaum der Thränen enthalten. Eine Stadt in einem Naturpanorama gelegen, dem vielleicht auf der Welt nichts Aehnliches an die Seite zu stellen ist, im Gegensatze des wilden Bahia mit vielen Hülfsmitteln des gebildeten Europa's ausgestattet, das brasilische Paris endlich, im Zustande einer gänzlichen Verödung, im bangen Vorgefühle

schrecklicher Katastrophen. Die Misgriffe des Kaisers und seiner Verwaltung treten nun gespensterähnlich hervor; — Ueberfüllung des Landes mit Negersclaven, und das durch die Habsucht Don Pedro's herbeigeführte Verschwinden aller geprägten edeln Metalle. Man erzählt auffallende Beispiele seines Geizes. Das in die Kassen einkommende Geld ersetzte er durch Papier, er borgte Geld von Bürgern und gab Papier zurück. Er soll einen großen Schatz mitgenommen und schon früher in England niedergelegt haben, aber seine Palläste sind nun leer, und in dem reich decorirten Oratorium der Kapelle beten vier unmündige vater-, mutter- und verwandtenlose, unglückliche Kinder. Wo sollte man anfangen, um den gegenwärtigen traurigen Zustand dieser Stadt und Landes darzustellen. Ein St. Domingo im größten und daher furchtbarsten Maaßstabe, scheint das Endresultat unsrer aussichts- und rettungslosen Lage werden zu sollen. Die Assemblea bereitet seit sechs Wochen die höchst dringende Einrichtung einer Nationalgarde, und bestimmt die Verhältnisse der Regentschaft — während Neger und Mulatten täglich und bei Tage Weiße ohne Unterschied der Nation mit Messern ermorden (dar huma facada) und die Regentschaft im Begriffe steht abzudanken. Täglich erwartet man die Proclamation der Republik, während wir bereits in der absolutesten Anarchie leben — pereundi perdendique omnia, kann man mit Tacius ausrufen. Um 5 Uhr Abends sind bereits die meisten Gewölbe und Läden geschlossen, um 7 Uhr alle, und in diesem heißen Klima verläßt um diese Stunde Niemand mehr sein Haus. Täglich Gesetze und Decrete der Camera municipal zur Aufrechthaltung der Ordnung; aber welche Kraft hat diese in einem Lande, wo das Militair ohne Disciplin und Vernunft ist; ich glaube nicht, daß man es jetzt wagen würde, den verruchtesten Meuchelmörder hinzurichten. Welche Lage für den Handwerker, Landwirth und andere Producenten, die hier alle mit Negern arbeiten. Eine schon gedruckte Geschichte der Emanzipation von St. Domingo hat man mit Sorgfalt aufgekauft und unterdrückt. Alle nach Europa abgehenden Schiffe strozen von Auswanderern, während andrerseits in der Unwissenheit der hiesigen Verhältnisse eine Menge Por-

tugiesen hieher flüchten. Leider ist diese unsre schreckliche Lage auch mit durch die Usurpation des Don Miguel herbeigeführt worden; ohne diese wäre Don Pedro noch heute in St. Christovao. Dieses Ereigniß mußte sein Herz als Vater und König aufs tiefste verwunden, er mußte wünschen, es als Kaiser wieder gut zu machen. — Brasilien, im Haß gegen seine ehemaligen Unterdrücker und Verderber durch engherzigen Handels- und Gedankenzwang, fürchtete, Don Pedro werde die noch schwachen Kräfte des Landes zur Bekriegung von Portugal erschöpfen, oder seine Abdankung dieser Krone widerrufen; in beiden Fällen nach Portugal ziehen, wodurch Brasitien höchst wahrscheinlich wieder in den Zustand einer abhängigen Colonie zurückgekehrt wäre. Dieser Gedanke lag im Hintergrunde der Furcht vor der Partida recolonizador, welche der Republicano täglich äußerte, und welche in der Brust so vieler. vielleicht nicht tiefblickenden, aber doch denkenden Brasilier, Anklang fand. Sollte daher irgend eine Parthei die Usurpation in Portugal begünstigt oder herbeigeführt haben, um später mit Don Miguel Ré do Portugal e Brazil auf die hiesige Constitution rückzuwirken, — so sind die Wünsche dieser Parthei in dem republikanischen Brasilien vollkommen, aber freilich im umgekehrtesten Sinne erfüllt worden. Indessen gehen mitten unter diesen Gräueln hier die Wissenschaften ihren ruhigen ungestörten Gang; das vor einigen Tagen aus Port Jackson hier angekommene Schiff Nancy hatte mehrere Kisten lebender Pflanzen an Bord, die Hr. Cunningham wieder an die Gärten des Königs von England sendet.

Americanische Novelle,

bearbeitet von — e — e.

Es war im Herbst 1828, als ich nach einer Abwesenheit von mehreren Jahren in das Land meiner Heimath zurückkehrte. Ein seltsames Gefühl durchströmte mein Herz, als ich alle die alten Umgebungen wiedersah; auf den Spaziergängen umherstreifte, und Plätze besuchte, welche mir so theuer waren, durch ihre Beziehungen zu allem, was einst in Jugend und Schönheit

glänzte. Wohl war mancher Heerd verödet, den ich einst umgeben von fröhlichen, glücklichen Gesichtern zurückließ. — Wo sonst Gesang und Fröhlichkeit laut war, herrschte nun Schweigen. Ich fand Niemand, der auf heimathlicher Schwelle meinen Schritten das Willkommen entgegen trug. Ich war allein! — Alles war verfallen, verändert in dem kleinen Kreise vertrauter Herzen. O ich hatte schon eine Vorempfindung dieses geistigen Verlassenseyns, das sich nun meiner bemächtigte! Nur die alten Ulmen grüßten mich mit ihren hohen Wipfeln, wie in frühern Tagen. Nur das gebräunte Laub des Waldes flatterte in den Kreis alter Freunde herab. Auch die Wohnungen meiner Freunde standen noch unverändert in dem Schatten der Geisblattlauben. Doch die Seele, welche einst sie belebt, ihnen Eigenthümlichkeit verliehen, war dahin. Wohl ist es eine Freude für den Reisenden, heimzukehren in sein Vaterland. Es ist ein so tiefes, heiliges, wohlthuendes Gefühl, das sein Herz bei dem Wiedersehen alter Umgebungen bewegt. Doch mischt sich auch so viel Bitteres, so manche Klage hinein, daß es fast unsre Freude zweifelhaft macht.

Es ist irgendwo geschrieben oder gesagt, daß wohl kein Individuum sey, dessen Geschichte, treu erzählt, nicht den wilden phantasischen Schöpfungen der Romantik gliche, wie wir denn die Farben eines Sonnenuntergangs, wenn sie auf der Leinwand uns dargestellt sind, so leicht unnatürlich finden. Es ist nicht wahr, oder wenigstens nicht allgemein wahr, daß Schicksale bei Allen gleich tief auf die Seele wirken. Denn viele streben durchs Leben hin, ohne der tiefen Regsamkeit ihres Herzens und Gemüths so recht inne zu werden, suchen auf geradem Wege ihren Zweck zu verfolgen, geleitet von dem Lichte der Vernunft, des Gewissens, und der öffentlichen Meinung. Nie gestört durch Gebilde der Phantasie oder der Leidenschaft wandeln sie dem Grabe zu, friedlich wie der Silbersee, den der Athem des Himmels nur leise berührt, ohne seine Tiefen zu erschüttern.

Mein Leben war reich an Begebenheiten, von denen die Meisten traurig waren, wenn auch nicht ohne Nutzen für mich. Das Leben meiner Schwester Harriet glich einem Buche, das die herrlichsten Wahrheiten enthielt, Manche verständlich für

Jeden, doch Andre mit einem unsichtbaren Griffel aufgezeichnet, daß erst eigner tiefempfundener Schmerz die Züge uns erkennen lehrte, und sie klar vor unser Auge stellte. Bevor ich sie leben und sterben sah, hatte ich nicht geglaubt an weibliche Treue, die bis zum Tode währe. Zu welchem Zweck wäre es, die äußere Lieblichkeit eines Wesens uns zurückzurufen, dessen größter Vorzug der treue Wiederschein ihres himmlisch-schönen Gemüths war. Wenig denke ich der zarten blendenden Farbe ihrer Haut, des rosigen Hauchs auf ihren Wangen; weiß ich doch kaum, ob sie den Augen der Welt schön erschienen oder nicht. Menschliche Fehler mochten die Ihren seyn, und waren es vermuthlich, doch lernte ich diese Fehler lieben, erinnere mich dagegen mit weniger Freude, wenn überall noch, der außerordentlichen Schönheit ihres Gesichts, als sie Kind war. Alles was mir von dem Eindruck geblieben, den ihr Aeußeres auf mich machte, ist der Ausdruck des Ganzen, und dieser war von höchster geistigster Art, Ihre Züge schienen von der Natur für den Ausdruck ihrer Seele geformt zu seyn, oder wenn nicht, die Seele durchdrang die Schatten und umlächelte diese Züge mit lebendig wechselnder Beredsamkeit. Stets sind wir im Gedanken uns nahe; wenn ich umherstreife auf diesen wilden Pfaden, spricht ihre Stimme zu mir, in dem Geflüster unsterblicher Gemeinschaft. O werde ich in der Geisterwelt nicht diese Stimme vor allen Andern erkennen? Ihre Phantasie so licht, ihr Gedanke so heilig rein und demüthig, ihre Liebe in einem milden Strahl zusammenfließend, vollendete in ihr ein geistiges Ganze; wie sollte ich sie nicht unter Tausenden erkennen?

Laß der materielle Mensch behaupten, es sey keine Gemeinschaft mit Geistern, nachdem sie getrennt von der gröbern Masse, welche hier sie umgab. Ich fühle es anders. Harriet's Asche ruht unter einem Steine, vergänglich wie sie, doch was einst dieser Asche Schönheit verlieh, ist unversehrt in einer andern Sphäre des Daseyns, und unterredet sich mit unsern Gedanken, vernehmlich, als ob es durch Vernunft sich mittheile.

Ich sagte, sie sey mir ein Beweis weiblicher Treue bis zum Tode. Er, dem sie die tiefe Verehrung ihrer Seele widmete, hatte ein eben so klares erhabenes Gemüth, wie sie, ge-

läutert durch die Ansicht eines nahen Todes, durch schmerzhafte Krankheit, und den Verlust alles dessen, was dem Leben Werth giebt. Er war bekannt mit Harriet von Kindheit auf, und liebte sie. Doch sagte er mir, ihrem Bruder, daß er nie versuchen wolle, ihre Neigung zu gewinnen. „Und warum nicht?" fragte ich. „Weil ich nicht so lange werde zu leben haben, um durch Jahre voll Freundlichkeit und Sorge, die Gabe einer solchen Liebe vergelten zu können. Ein geheimes, doch tiefes Uebel nagt an meinem Leben, ich weiß, daß wenn sie mir ihr Herz schenkte, wir würden vereint zu Grabe gehen. Sie würde keinen andern lieben lernen." — „Doch ist es unmöglich, daß Eure Bekanntschaft mit ihr eine andere Wirkung haben kann, als daß ihr Herz sich Euch zuwende?" — „Denkt Ihr, daß sie mich liebt;" sagte er leise. „Vielleicht nicht. Doch wie kann ich zweifeln an die Wirkung der Zeit. Ich bewundere nur, daß Eure Bescheidenheit nicht früher als jetzt sich das vorgestellt." — „O nie! ich dachte nur an mein Herz. — Mein Entschluß ist gefaßt," setzte er nach einer Weile hinzu, „Morgen reise ich ab nach Frankreich, meine Aerzte haben mir das südliche Europa zum Aufenthalt für einige Zeit empfohlen, als den letzten Versuch, zu meiner Genesung, und ich bin selbstisch gewesen, daß ich nicht schon längst gegangen. Wenn ich genese, kehre ich zurück, um glücklich zu seyn. Wenn nicht, nun so verhüte ich wenigstens Unglück. Nie," setzte er mit zunehmender Blässe hinzu, „nie soll Harriet von mir erfahren, wie lange, wie von ganzer Seele ich sie geliebt. Ihr werdet zuweilen von mir reden, meiner gedenken, als eines Freundes, eines liebenden, dankbaren Freundes."

Lange Zeit noch, wohl ein paar Stunden, saß ich an dem Ort, wo er mich verlassen hatte, überlegend, wie ich Gelegenheit nehmen wolle, über Harriet's Gefühl ins Klare zu kommen. Wenn sie ihn liebte, war nach seiner eignen Ansicht, von der Reise nach Europa wenig zu hoffen. Und sollte Tod sein Loos seyn, wäre es doch besser bei denen zu sterben, die er so lange gekannt und geliebt. Harriet war achtzehn Jahr alt; der Eindruck, den er auf ihr Herz gemacht hatte, oder machen konnte, würde sich mit der Zeit, durch veränderte Umgebungen, und neue Liebe

leicht verwischen lassen. — So vernünftelte und erwog ich, bis das Zwielicht sich in Dunkel verwandelte, und schon Morgen wollte Willis abreisen. Schnell erhob ich mich von meinem Sitz und eilte in das kleine Wohnzimmer, das Harriet gewöhnlich zu benutzen pflegte. Sie stand mit Willis am Fenster, und sprach zu ihm mit leiser ernster Stimme. Er hatte zu ihr von seiner Krankheit gesprochen und daß er vermuthlich nur noch kurze Zeit zu leben habe. Sein Gesicht mit den Händen bedeckt, schien seine Gestalt mit einer Schwäche, einer Bewegung zu kämpfen, wie ich sie nie an ihm gesehen. Doch von seiner vorhabenden Abreise hatte er geschwiegen. Sie war bemüht, ihn aufzuheitern mit Hoffnungen und Ermuthigungen, welche sie selbst wohl kaum fühlte.

„Beharrt Ihr noch bei Eurem Vorsatze morgen abzureisen nach Frankreich?“ sagte ich. — Des Lächelns Glanz verschwand von Harriet's Lippen, und eine Todtenblässe verbreitete sich über ihre Züge. Man sah, wie ihr Erstaunen in Ergebung überging, sie kannte die Unbeugsamkeit seines Willens, und daß den einmal gefaßten Entschluß nichts rückgängig machen konnte. Ruhig setzte sie sich nieder, bleich und still. — Auch Willis schwieg. Das ängstliche Zittern, das ihm bei meinem Eintritt durchbebte, hatte abgenommen. Doch stand er lautlos und bewegungslos. „Ich will ausgehen und es Dir überlassen, Harriet, mit Muße den sonderbaren Entschluß unsers Freundes zu bekämpfen,“ sagte ich, und verließ sie. Die Kühle der Abendluft beruhigte mein Gemüth, ich hatte Muße, den Vorsatz meines Freundes zu würdigen, zu bewundern. Es war weise, edel, uneigennützig, recht. Es war meinem Freunde ähnlich. Er wußte sich zu beherrschen. Harriet wird ihr Gefühl mit Stolz und Würde zu verbergen wissen, dachte ich, wenn sie in der That ihn liebt, welches ich ungeachtet ihrer Bewegung nicht glaube; kehrt er zurück, wird er ja Zeit haben, sich zu erklären, obwohl es in mancher Rücksicht besser gewesen, wenn Alles beim Alten geblieben.“ So nun völlig beruhigt ging ich nach Hause.

Das niedrige Fenster in Harriet's Zimmer war mit Gesträuch umwachsen. Rosen und Geisblatt einst von Har-

riet's Hand so geleitet, hatten mit der Zeit zu einer üppigen Laube sich gebildet, welche freundlich den Fenstersitz überschattete. Hier pflegten wir an Sommerabenden zu sitzen. Ein kleiner Kreis, doch glücklich, wie je sich einer des Mondlichts erfreute. Je länger je lieber blüht noch eben so üppig, die Rosen überwölben so dicht den einsamen Sitz, des Mondes milde Strahlen durchschimmern die Schatten der dicht belaubten Bäume, doch nicht so verödet als jetzt, war damals das Plätzchen. — Harriet saß ruhig wie vorhin, doch ihre Hand ruhte in der meines Freundes. In seiner Stimme lag ein sonderbar Gemisch von Freude und Besorgniß. Ihr Gespräch war ernst und leise, doch ward mir der Zusammenhang nicht recht klar. Ich sah auf meine Schwester. Ueber ihrem Gesichte verbreitete sich ein so zufriedenes Lächeln, und doch war die stolze Schönheit ihrer Augen durch Thränen getrübt. Was bedeutete dies Alles? Wohl hätte ich können gewußt, und erwartet haben, was dies bedeute. Willis ging nicht nach Frankreich, weder damals noch je. Er wußte, daß sein Ende sey, und so suchte er Harriet auf die bevorstehende Trennung vorzubereiten. Ihre Hoffnung erschien mir immer eine unbegreifliche Täuschung. Nicht einen Augenblick erlaubte sie sich an seiner Genesung zu verzweifeln. Wochen, Monate des Wachens, der angestrengtesten, unermüdesten Sorgfalt, schienen keinen Einfluß auf ihre Geisteskraft zu haben. Ihre einzige Sorge war, ihm eine Erleichterung zu verschaffen, ihn zu unterhalten, um dem trüben Nachsinnen über seine Lage vorzubeugen. Bald hörte Willis auf, von seiner Auflösung zu reden, und es war nur die zunehmende Schwäche seiner Stimme, welche den allmähligen Verfall seiner Körperkräfte wahrnehmen ließ. Kein Wort der Klage gab uns Kunde, daß und wie sehr er litt, und ein sanftes Lächeln, das seine Züge umschwebte, bezeugte den Frieden seines Gemüths.

Es war Nacht. Ich hatte sein Hinscheiden erwartet. Er hatte mehrere Stunden mit der äußersten Anstrengung gesprochen, und war nun in einen unruhigen Schlummer gesunken. Harriet saß an seinem Lager, jeden seiner Athemzüge bewachend. Ein leiser Ausruf der scheidenden Seele sagte mir,

daß alles vorüber sey. Er war dahin gegangen, ohne Kampf, ohne Seufzer. — Harriet kam in Monaten nicht wieder zum Bewußtseyn. Ihre lebhafte Phantasie malte ihr fortwährend Willis letzte Augenblicke vor. Sie hielt sich unwürdig zu ihm zu kommen. Sie rang ihre Hände im Gebet, daß sie ihm möge folgen dürfen, bis erschöpft vom Schluchzen und Weinen sie in einen krampfhaften Schlummer sank.

Sorgfältige Pflege und Jugendkraft siegten dennoch über ihre Krankheit, und noch einmal war sie dem Leben zurückgegeben. Mit der Gesundheit kam ein sanftes ruhiges Wesen über sie; nicht Melancholie, nur ein Wiederschein des Jenseits, wohin sie so sehr sich sehnte. Nie gab sie sich einem nutzlosen Gram hin. Nie sah man sie Thränen vergießen oder unglücklich scheinen. Sie war, wenn möglich, noch aufmerksamer als sonst auf ihre täglichen Pflichten, und besorgt, das Glück aller sie Umgebenden zu befördern. Nie sprach sie von Willis, und oft dachte ich, daß der Sturm des Kummers die schöne Werkstatt ihrer Seele verwüstet habe. Ich hatte von Beispielen gehört, daß das Gedächtniß von seiner Stärke verliere in Gemüthsaufregungen bei außerordentlichen Schicksalen. Um keinen Preis hätte ich diese Seite berührt, die den Impuls zum Wahnsinn hätte geben können.

Ein Jahr ging hin. Harriet hatte, wie ich erwartete, viele Verehrer, doch sie entfernte sie eiligst mit Kälte und Würde. Sie hatte nicht die Thorheit, welche oft das weibliche Geschlecht verleitet, Freundschaft zu bieten für Liebe; ein Anerbieten, welches wenig Männer anders als für Beleidigung nehmen. Und wenn der Vorschlag noch so gütig klingt, macht ihn sich doch Keiner zu Nutzen.

Das anziehende Schöne in Harriet's Aeußerem schwand allmählig. Der Zustand ihrer Seele malte sich auf ihrem Gesicht. Lebhaft erinnere ich mich ihrer Erscheinung an einem lichten Juli-Abend. Es war ungefähr zehn Jahre nach Willis Tode. Der Verfall unsers Vermögens hatte mich veranlaßt, eingeschränkter zu leben, keine Gesellschaft bei uns zu sehen, die irgend Aufwand erforderte; doch damit sie deßungeachtet ihre edleren Unterhaltungen fortzusetzen im Stande seyn möge, und

zugleich für ihre gewohnte Wohlthätigkeit noch übrig haben könne, wurde es ihr leicht, sich jede überflüssige Vermehrung ihrer Garderobe zu versagen, und selbst sich täglich beschwerlichen Arbeiten zu unterziehen. Diese letzteren Anstrengungen hatten ihre Gesundheit geschwächt, denn erzogen für jeden feinen Genuß, den Muße uns gewährt, war dieser Wechsel zu nachtheilig wirkend auf ihren Körper, der ohnehin schon entkräftet war durch so harte Schläge. An diesem Abend saßen wir in dem oben beschriebenen Fenstersitz. Ich hatte sie gebeten, mir auf der Guitarre vorzuspielen, und zarte Töne voll unendlicher Zartheit entlockte sie nun den Saiten. Ihre fast hingeschwundene Gestalt, in einfachem Mouselin gekleidet, schien schon dem Himmel anzugehören, wohin ihr großes Auge sich richtete, voll Heiterkeit und heiligen Friedens. Das helle Licht des Mondes, wie es ihr Gesicht beleuchtete, gab ihr das Ansehen eines Geistes, wie uns ein Traum darbeut, im Schlafe nach langem Weinen oder großen Anstrengungen. Wie ich nun ihr sanftes Gesicht betrachtend sah, und dem Ausdruck der Erhabenheit einem tiefen Ernste wich, und diese Bewegung des inbrünstigsten Gebets auf demselben, erinnerte ich mich, daß das Lied, welches sie mir gesungen, Willis Lieblingslied war, und daß sie es ihm an seinem Sterbelager noch gesungen. Eine Erinnerung an jenen Trennungskampf schien ihren Geist zu umwehen, denn ihr Auge schimmerte mit überirrdischem Glanz, und eine Leichenblässe überzog ihre Wangen. Ich freute mich einer Unterbrechung. Schritte näherten sich dem dichtüberwölbten Laubgange, welcher unserer Wohnung zuführte. Eilig schienen sie ums Haus zu kommen, und überrascht und erfreut gewahrten wir den Eintritt eines alten Freundes. Die Töne der Heiterkeit und Freude, welche der Stille des vorhergehenden Augenblicks folgten, schienen die Erinnerung vergangener Tage aus Harriets Seele verwischt zu haben. Sie bewillkommte Eugen Haller mit all der ihr eignen herzlichen Wärme und Freundschaft, die ihrem früheren Bekannten gebührte. Er war jahrelang seinem Vaterlande fern gewesen, und war nun heimgekehrt, mit Reichthum, und was mehr ist, mit einem Herzen, daß die Wohlthaten der Vorsehung würdigte, einem Herzen voll Edel-

muth, Wahrheit und Ehre, voll feinen Gefühls und dabei treu ergeben meiner Schwester. Diesen letzterwähnten Umstand vertraute er mir, meine Meinung über den vermuthlichen Erfolg einer Werbung bei ihr zu erfahren. Ich erzählte ihm ihre Geschichte und sagte ihm, wie ich rücksichtlich ihres Gefühls im Andenken an jenen Gegenstand so sehr ungewiß sey. — Er sagte mir nach einiger Ueberlegung, daß er es wagen wollte mit ihr selbst zu reden. „Stets habe ich sie geliebt, und obgleich sie jetzt nur der Schatten jener Lieblichkeit mehr ist, welche einst sie war, als ich Amerika verließ, unverändert, inniger als je, verehre ich diese reine schöne Blume. Ihr sagt, sie habe kein Herz zu geben. Mag es begraben seyn. Mir erlaube sie für das Glück ihres Lebens Sorge zu tragen. Zeit gewinnt mir denn vielleicht ihre Liebe. Sie heiter, glücklich zu sehen, wird genug seyn für mich, wenn auch mein Blick nicht weiter sich erheben darf. Auf jeden Fall will ich's versuchen." Er versuchte — und Harriet weinte lange und schmerzlich, ehe sie über ihr Gefühl so recht klar wurde. Sie sagte ihm, es sey nicht möglich, daß sie je einem Manne angehören könne. „Ich bin dem Grabe vermählt, Eugen. Jeder Gedanke, jeder Wunsch, jede Hoffnung, ist in Verbindung mit jenem einst geliebten, nun verklärten Wesen, und nur ihm gewidmet. Er wartet mein in dem Himmel, wohin er gegangeu. Er wacht über mich, während ich auf dem mühevollen Pfad meiner Bestimmung fortwandele. Er tröstet mich, wenn ich murre, daß ich nicht mit ihm sterben durfte. Kann ich ihm begegnen, geleitet von der Hand eines Andern, als ihm, dem einzig Geliebten?"

Haller war überzeugt, und nahm Abschied. Harriet hatte recht. Nur noch kurz war ihr Pilgerpfad. Nach dem Gespräch mit Eugen schien sie mit jedem Tage mehr hinzuschwinden. Sie sprach späterhin zuweilen offen zu mir über diesen Gegenstand. Ich fragte sie, ob sie es nicht für möglich gehalten, glücklich, oder wenigstens zufrieden in einer Verbindung mit Haller zu leben. Seine treue, tiefe Liebe würde ihr für seine künftige Beständigkeit Bürge gewesen seyn, und da er ihre Gefühle kannte, er würde nicht mehr als Freundschaft erwartet haben. Und sie eine Zierde der Welt als Eugens Gattin!

Zeit könnte und würde Wunder gethan haben, und auch Eugen würde so glücklich gewesen seyn. Ich beschwor sie, es wenigstens zu überlegen. Sie schüttelte traurig den Kopf. „Mein Bruder," sagte sie, „seit dem Tode meines einzig Geliebten hat immer, immer sein Geist mich umschwebt. Keine Stunde, kein Augenblick geht hin, daß er nicht meinen Gedanken gegenwärtig; das Bewußtseyn, von einem solchen Wesen geliebt worden zu seyn, ist Glückseeligkeit genug für mich. Es ist mein Wunsch, zu verzichten. Jedes Morgenroth ruht schwer auf meinen Augen. Jeder Einwand ist gleich dem aufhaltenden Hinderniß, das dem eilig Reisenden in den Weg kommt, während er von fern die theure, ruhige Heimath, und die glänzenden Sterne über dem Lager seiner Lieben schimmern sieht. Sag': bin ich fähig zur Ehe?" Ich war überzeugt und sprach nie mehr über diesen Punkt. — Sie starb in dem Alter von dreißig Jahren. Sie starb — und ich bin allein. Sie, ein Zeugniß der unwandelbaren Liebe eines Weibes. Es ist wenig in dieser Erzählung, was den Freund von Uebertreibung interessant seyn kann, doch viel für den Freund der Wahrheit. Es ist nicht eitle Dichtung, es ist eine lange traurige Wirklichkeit, welche meine Thränen versiegen machte, und mein Auge zum Himmel richtete, wo sie ist, in dem vollen Glück der Wiedervereinigung, welche der Wechsel des Zeitlichen mit dem Ewigen uns beut.

Alexander Hamilton's Leben und Ende.

(Aus Liber Encyclopadia americana.)

Alexander Hamilton war 1757 auf der englisch-westindischen Insel Nevis, unweit Antigua geboren. Sein Vater war aus England, seine Mutter aber stammte von der Insel. Im 16. Jahr ward er Schüler des Colombia Collegiums in New-York, wohin seine Mutter ausgewandert war. Kaum hatte er diese Schule ein Jahr lang besucht, als er eine treffliche Probe seines Talents ablegte, und zwar bei Gelegenheit einer Discussion, über die **Rechte der Colonien**; um seine Behauptungen

zu unterstützen, ließ er mehrere Aufsätze drucken, welche solche Kraft und Reife des Styls, Strenge des Beweises und Gründlichkeit und Gefaßtheit der Ansichten beurkundeten, so daß sie allgemein für die Arbeiten des Herrn Jay, eines bekannten, freisinnigen Schriftstellers mittlern Alters galten. Da er nun einmal öffentlich aufgetreten war, so erlaubte auch sein Feuergeist dem Jüngling nicht länger in akademischer Zurückgezogenheit zu verweilen; er war 19 Jahr alt, als er in das Heer der Amerikanischen Freiheits-Kämpfer eintrat, und zwar mit dem Rang als Artillerie-Capitain. — Auf diesem Standpunkt zog er die Aufmerksamkeit des Oberbefehlshabers, des großen Washington, auf sich, der ihn mit Oberstlieutenants-Rang zu seinem Adjutanten ernannte; damals (1777) war Hamilton erst 20 Jahr alt. Von dieser Zeit an blieb er Washington's unzertrennlicher Gefährte während des Kriegs, ward oft von ihm und den ausgezeichneten Staatsmännern zu Rathe gezogen, selbst bei den wichtigsten Angelegenheiten.

Hamilton wirkte als General-Adjutant in den Treffen bei Brandywine, Germantown und Monmouth; bei der Belagerung von Yorktown führte er auf sein Ansuchen die Truppen-Abtheilung, welche am 14. Oct. 1781 ein Außenwerk des Feindes erstürmte. Bei diesem Gefechte zeigte er sich durch seinen Muth besonders aus.

Nach geschlossenem Frieden begann Obrist Hamilton, damals 24 Jahr, das Rechtsstudium, weil er eine Gattin und eine Familie zu ernähren hatte. Bald erhielt er die Erlaubniß als Anwalt aufzutreten. Im Jahre 1782 ward er zum Congreß-Mitglied für den Staat New-York erwählt, wo er schnell den größten Einfluß und Auszeichnung erlangt hatte, und immer Mitglied, zuweilen Vorstand derjenigen Comiteen war, denen die Untersuchungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Staats und der Nation anvertraut wurden. Die Berichte, welche er entwarf, waren bemerkenswerth wegen der Sorgfalt und des Nachdrucks, die jede Arbeit seiner Feder charakterisirten. Am Ende der Sitzung kehrte er nach New-York zurück, wo er seine Laufbahn als Anwalt mit bedeutendem Glücke fortsetzte. 1786 ward er zum Mitglied der Gesetzgebung des Staats erwählt,

und war vornämlich thätig, um einen ernstlichen Bruch zwischen den Staaten Vermont und New-York zu verhüten; sie waren wegen Gerichtsbarkeitsrechte auf gewisse Gebietstheile in Zwist. Hamilton ward nun zum Delegaten des Staats New-York erwählt für den Convent, der sich in Philadelphia versammelte, um eine Constitution für die Ver. St. zu bilden. Da dieser Convent bei verschlossenen Thüren gehalten und dessen Protokolle nie zur öffentl. Kunde gelangt sind, so ist nicht anzugeben, welchen Antheil Hamilton an deren Verhandlungen genommen hat. So viel ist doch ausgemittelt, daß das Vaterland ihm wenigstens eben so viel als jedem andern Mitgliede dieser erlauchten Versammlung die Vorzüge dieser Constitution verdankt. Hamilton und Madison waren die Haupturheber und Verfasser derselben. Nach Annahme derselben durch den Convent, verband sich Hamilton mit Madison und Jay, um das Publikum zu Gunsten der neuen Urkunde zu stimmen. Die Aufsätze, in dieser Absicht geschrieben und in den Jahren 1787 und 1788 an das Volk von New-York gerichtet, sind unter dem Namen des „Federalist" bekannt; sie erreichten vollkommen den Zweck, für welchen sie abgefaßt waren; der größere Theil derselben ist von Hamilton verfaßt. Im Jahre 1788 war er Mitglied des Staats-Convents von New-York, der zusammentrat, um über die Bundes-Constitution zu berathen, und diese ward vornämlich auf seinen Antrieb durchgesetzt. Bei der Organisation der Bundes-Regierung 1789 ward er zum Secretair des Schatzes ernannt; dieses wichtige Amt erforderte die Anstrengung aller seiner großen Geisteskräfte; denn der Staatscredit war damals im tiefsten Verfall, da nie statistische Berichte über die Hülfsquellen des Landes versucht waren. Es herrschte noch, wie in manchen Europäischen Ländern, die tiefste Unwissenheit über die finanziellen Kräfte des Landes. Doch ehe Hamilton das Amt niederlegte, welches er über fünf Jahre verwaltete, hatte er den Staatscredit zu einer Höhe gehoben, der bis dahin in der Geschichte eines Landes beispiellos war, und sich durch sein Finanzsystem die Achtung der größten Finanziere seines Zeitalters erworben. Seine amtlichen Berichte an den Congreß werden als Meisterstücke betrachtet, und die

Grundsätze, die er vertheidigte, üben noch einen großen Einfluß auf das Finanz-Departement mit der Amerikanischen Regierung.

So lange Hamilton Secretair des Schatzes blieb, war er von Amtswegen einer der Cabinetsräthe des Präsidenten Washington, und so groß war das Vertrauen dieses Musters aller Staatsmänner in der Redlichkeit und Fähigkeit seines Zöglings, daß er selten eine Maaßregel der Vollziehungsgewalt von Wichtigkeit vornahm, ohne ihn zu Rathe zu nehmen. Hamilton war es, der vornämlich den Präsidenten zu der Neutralitäts-Proclamation bewog, die derselbe 1793 erließ, in Folge eines Versuchs des Ministers der franz. Republik, die Ver. St. zu bewegen, an dem Kriege, der zwischen Frankreich und England ausbrach, Theil zu nehmen. Diese Maaßregel vertheidigte Hamilton in einer Reihe von Aufsätzen, mit der Unterschrift Pacificus, denen es gelang, populär zu werden. 1795 verzichtete er auf sein Amt, und zog sich ins Privatleben zurück, weil er durch seine Privatpraxis als Anwalt seine zahlreiche Familie besser durchzuhelfen hoffen konnte. Doch schon 1798, als ein Angriff von Seiten der Franzosen zu fürchten war, und eine provisorische Armee ins Feld berufen wurde, mußte er wieder dem Rufe für den Staatsdienst folgen. Präsident Adams bot den Oberbefehl dem damaligen Expräsidenten Washington an, welcher denselben annahm, doch nur unter der Bedingung, daß Hamilton unter dem Titel General-Inspector als Zweiter im Commando angestellt werde. Dies geschah demgemäß, und in kurzer Zeit brachte Hamilton die Organisation und die Kriegszucht dieser Armee auf einen hohen Grad der Trefflichkeit. Nach Washington's Tode 1799 folgte er demselben im Obercommando. Der Titel Major-General ward ihm jedoch aus nicht erklärten Ursachen vorenthalten. Da die Armee nach Beseitigung der Feindseligkeiten zwischen den Ver. St. und Frankreich entlassen war, kehrte General Hamilton wieder an die Barre zurück, und fuhr mit vermehrter Achtung und erhöhetem Gewinn bis 1804 zu praktisiren fort.

Und welches Ende nahm ein solcher Mann, die Ehre des Staats, der wahre Helfer der Nation

zur Zeit höchster Noth? — Er fiel durch die Hand eines verächtlichen Frevlers.

Im Juni des Jahrs 1804 empfing er ein Billet vom Obristen Burr, einem wilden demagogischen Tollkopf, (dessen Haß sich der hochverdiente Hamilton, eben weil er durch Redlichkeit, Talent und Patriotismus glänzte, zugezogen hatte, so daß ihr politischer Zwist ein persönlicher ward,) worin Hamilton aufgefordert ward, gewisse Aeußerungen, welche Burr beleidigend fand, entweder anzuerkennen oder revociren. Der Ton der Herausforderung war von der Art, daß Hamilton, der Duellbarbarei, die in Amerika auch noch vorherrschend ist, gemäß, sich dem niederträchtigen mörderischen Willen des Frevlers fügen und sich stellen mußte. Am 11. Juli fand zu Hoboken, an der Gränze des Staats New-Jersey, unweit New-Jersey statt; Burr feuerte zuerst, und tödtlich verwundet sank der unersetzliche Vaterlandsfreund an derselben Stelle hin, wo kurz zuvor sein ältester Sohn in einem Zweikampf getödtet war. Unter schweren Leiden starb er am Nachmittag des folgenden Tags. Sein Tod, sein, auf solche Weise herbeigeführte Tod, machte auf alle Parteien in den Ver. St. den tiefsten Eindruck; alle ächtgesinnten Bürger empfanden, was sie an einem Freunde und Zögling Washingtons verloren hatten. Ein Krieger, ein Staatsmann, ein Volksfreund und gewandter Schriftsteller, wie Hamilton, sind überall selten. 1808 erschien eine Sammlung seiner Schriften zu New-York in drei Octavbänden. General Hamilton ward als das Haupt der föderalistischen Partei in der Amerikanischen Republik betrachtet und daher von den Democraten, den sogenannten Republikanern, angefeindet; diese beschuldigten ihn, er habe dem Convent, welcher die Bundes-Constitution entwarf, eine Regierungsform aufgedrungen, welche zu einem monarchischen, oder absoluten System führen könnte. Die Elemente eines solchen Systems sind aber schlechthin in der jetzt noch geltenden Constitution der Ver. St. nicht vorhanden; er schwächte die föderalistische Partei, indem er den Präsidenten John Adams, Washington's Nachfolger, denuncirte, dessen Verwaltung er nicht billigte und dessen Regierungsfähigkeit er in Zweifel zog.

Natürlich war es eine schwere Aufgabe, einem Washington im Amte zu folgen. Doch Hamilton's Benehmen im Allgemeinen und sein vertrauter Briefwechsel beweisen, daß er ernstlich die Aufrechthaltung der Constitution wünschte, die er hatte durchsetzen helfen, und daß seinem Verfahren gegen John Adams redliche, patriotische Absichten zum Grunde lagen. So viel ist allgemein anerkannt, daß nie ein Mann gewissenhafter, geschickter und wirksamer für die Organisation und Durchsetzung der Bundesregierung arbeitete, als Alexander Hamilton.

Die spanischen Colonien im 18. Jahrhundert.

(Eine Probe aus Dr. Meinecke's Versuch einer Geschichte der europäischen Colonien in Westindien. Weimar, 1831. 8.)

Im Anfange des 18. Jahrhunderts befanden sich die spanischen Antillen trotz ihren mannichfachen natürlichen Vorzügen in einem Zustande, der in Westindien damals einzig war, in der tiefsten Armuth und fast gänzlich ohne Verkehr und Industrie; sie brachten dem Staate nicht allein keinen Vortheil, vielmehr kostete ihre Verwaltung große Summen, welche das reiche Mexico zuschießen mußte. Dennoch zeigten sich allmälig, als nach dem Utrechter Frieden die Colonien trotz der ängstlichen Eifersucht der Regierung Verbindungen mit den Besitzungen ihrer wohlhabenderen und betriebsameren Nachbaren anknüpften, einige Spuren des Anbaues und des Handels, und der erhöhte Zolltarif von 1720 trug erst recht dazu bei, den Colonisten, denen alle Gelegenheit zum directen Verkehr verboten war, an den ungesetzlichen Schleichhandel zu gewöhnen, der bald eine sehr bedeutende Ausdehnung erhielt. Vergebens wandte die Regierung alle Mittel, die ihr zu Gebote standen, an, diesen zu unterdrücken; einzelne Gewaltthaten gegen fremde Schiffe fruchteten nichts, und dienten nur dazu, die Erbitterung der amerikanischen Spanier, die in früheren Verhältnissen tief begründet war, zu erhalten und noch zu erhöhen. Es ist bekannt, daß die große Strenge, mit der die Regierung die Verfolgung

der Schleichhändler durch eigene Küstenbewahrer (guarda-costas) betrieb, eine Veranlassung zu dem Kriege mit England von 1740 wurde; allein dieser änderte in der Lage der Dinge nur wenig, und die Regierung sah endlich ein, daß alle ihre Bemühungen zur Hemmung des Schleichhandels fruchtlos seyn würden, wenn sie nicht dem billigen Verlangen der Einwohner nach freiem Handel nachgäbe, und diesen selbst thätig unterstützte.

Das sicherste Mittel dazu wollte man in Handelscompagnien finden. Ein Versuch, den man unternommen hatte, den starken Schleichhandel, welchen Caracas besonders mit den Holländern von Curaçao trieb, durch Errichtung einer Handelscompagnie (der guipuzcoischen) zu hindern, war über alle Erwartung gelungen, und hierin schien nun das Mittel gefunden, den Handel der Colonien zu beleben, und ihn dem Mutterlande zu sichern, während man ihn doch zugleich stets in der gehörigen Abhängigkeit erhalten könnte. Dabei überlegte man freilich nicht, ob ein solches Mittel bei den westindischen Colonien anwendbar seyn würde, die damals außer Taback, der dazu noch ein Regale war, fast nichts zur Ausfuhr liefern konnten, als Gegenstände, wie sie höchstens nur der betriebsamere Ausländer brauchte, (Felle, Holz ꝛc.). So wurde schon 1735 für Cuba, (unstreitig, weil diese Colonie, die immer noch die am wenigsten verarmte war, den meisten Schleichhandel trieb) eine Handelscompagnie gestiftet, die selbst ohne die vielen ungünstigen Umstände, durch welche ihre ersten Unternehmungen vereitelt wurden, schwerlich Bestand gehabt hätte, und ganz ohne Einfluß auf die Colonie blieb. Noch geringerem Erfolg mußte der zweite Versuch einer solchen Compagnie haben, die 1756 für Domingo, Puertoricco und Honduras errichtet wurde; sie ging zu Ende, ohne daß man ihr Daseyn in diesen Ländern gespürt hätte. Diese Erfolge brachten allmälig die Regierung auf andere Pläne. Die Gallionen-Flotten hatten seit der Eroberung von Puertobello durch den englischen Admiral Vernon 1740 aufgehört, und die Einrichtung der unbestimmt abgehenden Registerschiffe war ein Schritt, der die allmälige Freigebung des Handels an alle spanischen Unterthanen zur Folge haben mußte. Indeß kamen noch andere Umstände hinzu, welche die Regierung bewogen, zuerst

in den Antillen eine für die Colonie vortheilhafte Aenderung der Handelsverhältnisse in's Werk zu setzen.

Die Verluste, welche die spanische Regierung in den früheren Kriegen erlitten hatte, waren alle nur vorübergehend gewesen, da die Kriegszüge stets mehr auf Plünderungen, als auf Eroberungen berechnet waren. Als aber Spanien am Kriege von 1756 gegen England Theil nahm, erfuhr es ebenfalls die Wirkungen des neuen von den Engländern eingeführten Systems der Kriegführung in den Antillen, und der Verlust von Havana 1762 schreckte die Regierung plötzlich um so mehr auf, da man die Stadt mit Recht als den Hafen von Mexico ansah. Als sie im Frieden zurückgegeben, dabei aber zugleich Florida, das mit Cuba den Haupteingang in den mexicanischen Meerbusen beherrscht, an England abgetreten wurde, beschloß die spanische Regierung, durch stärkere Befestigung der Hauptpuncte in den Antillen sie vor ähnlichen Angriffen zu sichern, und durch Beförderung des Handels den Anbau und die Einwohnerzahl zu mehren, in der Absicht, um dadurch ein Bollwerk für Mexico zu errichten, ob schon der Neid, mit dem man das glänzende Aufblühen besonders der französischen Colonien betrachtete, auch Theil daran gehabt zu haben scheint. Die Freigebung des Handels für alle Bewohner Spaniens gegen eine Abgabe von 6 Procent (anfangs jedoch nur von bestimmten Häfen des Mutterlandes und der Colonien aus) deren Zahl später sehr vermehrt wurde, erfolgte 1765, und hatte den glücklichsten Erfolg. Der Anbau, und damit der Handel, nahm überall schnell zu, und die Einkünfte der Regierung stiegen gleichmäßig damit. Auch die Zahl der Einwohner vermehrte sich sehr, und was besonders wichtig war, durch die größere Zahl der Freien; denn wie vor dieser Epoche blieb auch jetzt ein großes Uebergewicht der freien Einwohner über die Sclaven. So hoben sich, mit einem Mal von den drückendsten Fesseln erlös't, die spanischen Antillen rasch, und strebten unaufhaltsam nach der Stufe der innern Ausbildung, zu welcher ihre natürlichen Vorzüge sie berechtigten.

Allein die Regierung blieb hierbei nicht stehen. Eine Verbesserung machte immer eine neue nothwendig, und diese Fort-

schritte waren, wenn gleich langsam, doch sicher, weil sie durch die Lage der Colonien erzwungen wurden, und nicht Experimente der Minister waren. Schon 1765 wurden Paketboote, zur Verbindung mit Europa, und Posten durch ganz Südamerika eingerichtet. Hierauf erfolgte die partielle Freigebung des Handels der spanisch-amerikanischen Colonien untereinander, (besonders seit 1774) und das Reglement von 1778 vermehrte die Handelsfreiheit im Allgemeinen, indem es die noch bestehenden Beschränkungen verminderte. Weil man aber zugleich einsah, daß die Abhängigkeit vom Vicekönigreich Mexico bei Colonien von so ganz verschiedenem Charakter, wie die westindischen, nicht passend sey, so wurde das gesammte spanische Westindien bei der neuen Territorialeintheilung der Colonien unter 2 unabhängige Generalcapitainerien vereinigt, Cuba und Puertorico. Diese Veränderungen hatten den heilsamsten Erfolg; sie sind die Ursache, warum die spanischen Colonien im Kriege von 1778 nichts litten, sondern selbst eine Stellung einnehmen konnten, die sie den englischen Colonien öfters furchtbar machte.

Auch auf die Ausbildung des Charakters der Einwohner hatten diese Verbesserungen einen bedeutenden Einfluß. Die spanischen Westindier zeichneten sich von jeher vor allen andern Westindiern durch ihre größere Volksthümlichkeit aus, wovon eine Hauptursache die ist, daß die Colonisten weniger nach dem durch Handel zu erstrebenden Gewinn, als nach der Ausdehnung des Grundbesitzes trachteten, worauf sich das Ansehen der adligen Familien, die in ihrer vollständigsten Ausdehnung nach Westindien verpflanzt waren, gründete. Die Regierung scheint es wohl eingesehen zu haben, wie sie durch jene vortheilhaften Einrichtungen dazu beitrage, den weißen Einwohnern ein großes Uebergewicht zu verschaffen, und traf daher zugleich die kräftigsten Anstalten, durch Zurücksetzungen aller Art und durch Erhebung der europäischen Spanier, denen alle Aemter in den Colonien vorbehalten waren, die westindischen Kreolen zu unterdrücken; daraus entstand aber ein heftiger Haß der Kreolen gegen die Regierung und gegen die europäischen Spanier, die als deren Partei in den Colonien angesehen wurden. Ein anderes Mittel, den Ansprüchen der Colonisten durch Bildung einer

der Regierung ergebenen Partei Schranken zu setzen, fand man in dem Verhältnisse der Freien zu den Sclaven. Die Regierung gab, da die Zahl der letzteren mit der Zunahme des Anbaues natürlich sehr stieg, ausgedehnte Gesetze ihrethalben von solcher Milde, daß sich die Absicht, durch Begünstigung der Sclaven, besonders durch die Art, mit der man die Freilassung der Sclaven beförderte, eine Gegenpartei gegen die Weißen zu schaffen, nicht verkennen läßt. Diesen Erfolg erreichte die Regierung vollkommen; die freien Farbigen nahmen in gleichem Maaße mit den beiden andern Classen der Einwohner zu, wodurch ein Verhältniß entstanden ist, daß die spanischen Colonien stets von den übrigen in Westindien unterscheiden wird. Ob aber der Grundzweck, die Herrschaft der Regierung über die westindischen Colonien zu sichern, dadurch erreicht worden ist, muß die Zukunft lehren.

Cuba ist von den spanischen Colonien in Westindien die bedeutendste. Trotz den drückenden Maaßregeln der Regierung, deren oben gedacht worden ist, war sie dennoch im 17. Jahrhundert schon so bedeutend geworden, daß seit 1703 es für der Mühe werth gehalten wurde, Territorialauflagen zu bestimmen, was der großen Dürftigkeit der Einwohner halber vorher unnütz gewesen wäre. Die Ursache davon lag hauptsächlich in der glücklichen Lage Havana's, durch welchen Hafen, den Mittelpunkt zwischen Spanien und seinen reicheren süd-amerikanischen Colonien, Cuba immer in Verbindung mit Europa blieb, ein Vorzug, den sie vor den übrigen westindischen Colonien Spanien's voraus hatte. Außerdem hatte sich in der Insel eine eigne Bevölkerung gebildet, meist weißen Ursprungs und fast alle Freie, arm und unwissend, allein bei geringen Bedürfnissen kräftig und kühn. Durch die von der Regierung hervorgebrachte, strenge Absonderung von Europa, waren sie dem Mutterlande längst entfremdet worden, und hatten dadurch sehr an Volksthümlichkeit gewonnen. Sie beschäftigten sich anfangs fast allein mit der Viehzuht, (die wenigen Pflanzungen von Zucker ꝛc. gehörten reicheren Bewohnern der Städte;) und erst später war dazu der Taback gekommen, der, weil dazu keine Sclaven erforderlich sind, bald sehr stark gebaut wurde. Dies zog die Augen der Regierung früh auf sich, und der Tabackshandel ward

in Cuba 1717 einem Monopol unterworfen, das sich die Regierung vorbehielt. Allein die Einwohner waren mit einer Einrichtung, wodurch ihnen alle Früchte der Arbeit geraubt wurden, wenig zufrieden. Die Landbewohner empörten sich endlich, drangen in Havana ein, und zwangen, vereint mit den Städtern, den Gouverneur, daß er mit den Tabackspächtern (im August 1717) nach Europa fliehen mußte, worauf der königliche Lieutenant Gomes de Mirabel zum Gouverneur erhoben wurde. Dennoch richteten sie nichts aus; die Regierung führte unter dem neuen Gouverneur Guazo allmälig die verhaßte Maaßregel ein, und die Bauern mußten sich derselben unterwerfen.

Die nächste Folge davon war, daß der Schleichhandel, den schon vorher besonders die Engländer von Jamaica sehr lebhaft betrieben hatten, zu einer großen Höhe stieg. Hauptsächlich ward es eine Hauptbeschäftigung der Einwohner der Südküste, und Seeräuber und Schleichhändler waren bei diesen gleich gern gesehen, fanden nicht allein hier Hülfe, sondern ließen sich wohl selbst unter den Spaniern nieder, was die Regierung, deren Ansehen hier wenig galt, nicht verhindern konnte. Sie schritt endlich zu ernsteren Maaßregeln gegen den ungesetzlichen Verkehr, der ihren Einkünften so vielen Abbruch that. Havana ward der Sitz einer besonderen Stationflotte, und die Schleichhändler wurden auf's Heftigste verfolgt. Hieraus entstanden jedoch zahlreiche Streitigkeiten mit den Engländern, und die große Küstenausdehnung, so wie die vielen Inseln an den beiden Seiten des Landes trugen sehr dazu bei, den Schleichhandel zu erhalten. Doch hatte die Errichtung der Flotte einen andern wesentlichen Vortheil; sie wandte die Augen der Regierung auf die dichten Wälder der Insel, und führte sie darauf, in Havana Schiffswerfte anzulegen (seit 1724), wodurch ein neuer Erwerbszweig für die Colonisten eröffnet wurde.

Die Ueberzeugung, daß es unmöglich sey, den Verkehr der Einwohner mit den Fremden zu hemmen, führte endlich zu der Errichtung der Handelscompagnie von Cadix 1735, die von der Regierung sehr unterstützt wurde, allein dennoch durch die Veruntreuungen ihrer Agenten, und die Verluste, die ihr der bald

darauf ausbrechende Krieg brachte, bald ganz außer Thätigkeit kam, ob sie gleich erst 1760 einging. Der Krieg von 1740 hatte inzwischen den Schleichhandel zwar etwas gehemmt, allein nach hergestelltem Frieden wurde er um so lebhafter, je mehr indessen der Anbau zugenommen hatte! Dies bewog die Regierung zu entscheidenderen Maaßregeln. Eine Freigebung des Handels bei'm Eingehen der Compagnie schien ihr noch zu gewagt, und auch wegen des Krieges damals nicht paßlich. Daher erhielten zuerst einige reiche Kaufleute von Cadix das Monopol, was wenigstens ein Schritt auf der Bahn der allmäligen Reformen war.

Allein der Krieg, der damals vielleicht die Freigebung des Handels hinderte, wurde für die Insel sehr erfolgreich. Die englische Regierung beschloß nach der Eroberung von Martinique einen ähnlichen Zug gegen Havana, und sandte deshalb eine Flotte von 44 Kriegsschiffen unter Admiral Pococke mit einer Armee von 12—16000 Mann unter Albemarle 1762 gegen die Stadt ab. Der Gouverneur Porto Carrero, unterstützt von zwei aus Süd-Amerika zurückkehrenden Beamten der Regierung, dem General Superunda und dem Feldmarschall Diego Tabarez, so wie von dem Admiral Real Transporte, wandte alles an, die Stadt zu sichern; allein er versäumte es, den Enthusiasmus der bigotten Einwohner des Inneren, die in den ihre Kirchen plündernden Engländern die Ketzer haßten, zu benutzen, und als nach einer tapferen Gegenwehr der Morro gefallen war, und man den Feinden die Anhöhen von Arostegui, welche die Stadt beherrschen, zu schnell überlassen hatte, mußte Porto Carrero nach einer einmonatlichen Vertheidigung sich den 13. August ergeben; er fand dafür mit den übrigen Anführern der Besatzung ein zu strenges Gericht in Europa. Die Engländer begnügten sich mit dem Besitze der Stadt und der Umgegend, um so mehr, da die Ungesundheit der Küste ihre Kriegsmacht dort sehr schwächte. Der ausgedehnte Verkehr, den sie einführten, ersetzte vollkommen alle Unfälle, welche der Krieg der Stadt gebracht hatte; dennoch waren sie bei den Einwohnern auf's Höchste verhaßt, da sie freilich den Geist derselben nicht scheuten; die Verbannung des Bischofs von Havana, Morel de S. Cruz,

nach Florida, war ein, vielleicht nothwendiger, doch wenig politischer Schritt. Daher nahmen die Einwohner nach dem Frieden den zum Gouverneur ernannten Grafen Ricla (1763, den 6. Juli) mit dem lautesten Jubel auf.

Die Veränderung, welche die englische Besetzung mit sich führte, waren sehr weit umfassend. Es war nicht möglich, seitdem die Engländer freien Verkehr in Havana eingeführt hatten, die alten Handelsverh1ltnisse wieder herzustellen, und die Regierung bestätigte deshalb den freien Handel Havana's mit Spanien 1765. Dadurch stieg der Anbau des Landes, besonders um Havana, das durch seine glückliche Lage der Mittelpunkt alles Verkehrs wurde, ungemein, und der Gewinn des Wachses, ein neuer Erwerbszweig, der von den spanischen Einwohnern des an England abgetretenen Florida's eingeführt war, wurde, unter so glücklichen Umständen, bald eine Quelle des Wohlstandes für viele Cubaner. Andrer Seits sorgte die Regierung eben so thätig dafür, die Hauptstadt für die Zukunft vor ähnlichen Angriffen zu sichern, da nicht allein ihre steigende Wichtigkeit für Cuba selbst, sondern auch die Lage im Verhältniß zu Mexico, für dessen Schlüssel sie mit Recht gehalten wurde, ihre Sicherheit höchst nothwendig machten. So entstanden die starken Werke um Havana, die zwar ungeheure Summen kosteten, allein die Stadt auch zu dem festesten Platze Amerika's erhoben haben. Aus derselben Absicht erklären sich die Bemühungen der Regierung, die Einwohner im Kriegsdienste zu üben. In jeder Hinsicht nahm die Colonie zu, und ihre Hauptstadt Havana wurde bald einer der ersten Punkte Amerika's. Dies war um so leichter möglich, da die Regierung in der Folge auch stets darauf bedacht war, die angefangenen Reformen fortzusetzen; so machte sie unter andern die Stadt 1773 zum Mittelpunkte des Sclavenhandels für das ganze spanische Amerika, den eine Compagnie betrieb. Aber eine der vortheilhaftesten Veränderungen war die Erhebung der Insel 1777 zu einer unabhängigen Generalcapitainerie, der auch Louisiana und später noch Florida unterworfen wurden. Hierdurch wurde die innere Ausbildung, die sich mit der Abhängigkeit von Mexico nicht vertrug, erst fest begründet. Zugleich wurde die

Handelsfreiheit ausgedehnt (auf Trinidad, S. Jago und Batabano, 1778).

Der nordamerikanische Krieg that der Insel nur geringen Schaden, da die Pflanzungscultur hier noch nicht solche Fortschritte gemacht hatte, daß der Bau der Lebensmittel für die Einwohner nicht hingereicht hätte. Ueberdieß sicherten die starken Werke und eine bedeutende Besatzung die Insel vor feindlichen Einfällen, ja die Spanier von Cuba traten selbst thätiger in diesem Kriege, als jemals früher auf; obgleich die Eroberung der Bahama's nur schlecht gelang, und die Pläne gegen Jamaica nicht zur Ausführung kamen. Nach hergestelltem Frieden trat der alte Zustand wieder ein; eine Verbesserung folgte der andern. 1784 erhielt Nuevitas die Handelserlaubniß, obgleich die Versuche, die umliegenden Gegenden zu cultiviren, nicht gelangen. Eine noch wichtigere Vergünstigung war die Eröffnung von Havana und S. Jago für den freien Handel mit den fremden Nationen, woran die Engländer und besonders die Nordamerikaner großen Theil nahmen. Hierauf erfolgte 1790 die Freigebung des Sclavenhandels. Als die französische Revolution ausbrach, war in Folge aller dieser Umstände der Zustand der Colonie glänzender als je, und es giebt kaum eine andere in Westindien, die in so kurzer Zeit so überraschende Fortschritte gemacht hätte.

Die übrigen spanischen Antillen wurden bei weitem nicht so begünstigt, und gediehen deshalb weit langsamer; Hispaniola war im Anfange des 18. Jahrhunderts fast die ärmlichste und unbedeutendste Colonie des ganzen Erdtheiles. Viehzucht scheint damals durchaus das Einzige gewesen zu seyn, was die Einwohner, fast ohne Ausnahme Farbige, beschäftigte. Doch war dies bei der Nähe der blühenden französischen Colonie um so wichtiger, da das Vieh der Einwohner dort stets willkommen war, und so entspann sich, nachdem 1718 durch den unzeitigen Eifer der französischen Behörden das friedliche Verhältniß zwischen den beiden Nachbarvölkern auf kurze Zeit unterbrochen war, ein für die spanischen Einwohner der Insel sehr vortheilhafter Verkehr, dessen Mittelpunct S. Jago wurde. So wurde die Colonie mit allem, was sie brauchte, versehen,

und dem Mangel, worin sie durch die Handelsbeschränkung der Regierung versetzt waren, wurde auf diese Weise abgeholfen. Zwar versuchten die, auch hierauf noch eifersüchtigen spanischen Minister alles, durch Auflagen auf die Ausfuhr des Viehes und durch Verbote der französischen Einfuhr, die theils aus Colonialwaaren, theils aus den Erzeugnissen der französischen Fabriken bestand, diesen Verkehr zu hemmen; allein dies wäre selbst dann unmöglich gewesen, wenn auch der Eigennutz der Statthalter diese nicht vermocht hätte, die Verbote der Regierung meist unausgeführt zu lassen. Denn die Uebereinkunft beider Nationen, daß die flüchtigen, von den Spaniern angehaltenen Sclaven der Franzosen gegen eine Belohnung von 25 Piastern zurückgegeben werden sollten, erhielt beständig die genaue Verbindung, und in Kriegszeiten forderte überdies noch die Lage der beiden Colonien, deren Regierungen während des ganzen Zeitraums eng verbunden waren, zu gegenseitigen Hülfsleistungen auf. Dieses Verhältniß zu den so industriösen und thätigen Nachbaren konnte nicht ohne Folgen für die spanische Colonie bleiben; allmälig nahm der Anbau wieder etwas zu, und die Colonie erzeugte bald von den Colonialproducten wenigstens so viel, als sie zu ihrem Bedarf brauchte.

Diese allmälige, ohne Zuthun der Regierung erfolgte Ausbildung der Colonie zu benutzen, errichtete man 1756 eine Handelscompagnie, die auch den Handel von Domingo übernahm. Allein sie hätte, auch ohne die Unfälle, die ihr der Krieg brachte, gegen den französischen Verkehr nicht aufkommen können, und blieb deshalb für die Colonie ganz erfolglos. Selbst als man, um den Handel mit Spanien zu beleben, die Insel allen Spaniern eröffnete (1765), brachte ihr dieß zwar manchen Vortheil, allein die spanischen Kaufleute gewannen doch nichts dabei; die Einwohner waren zu sehr an den lebhaften Verkehr mit den Franzosen gewöhnt, und wurden leichter und besser durch sie mit dem Nöthigen versehen. Die Regierung gab zuletzt selbst alle Hoffnung auf, dem Handel mit Spanien ein Uebergewicht zu verschaffen, und die Eröffnung des Hafens Montechristo 1778 geschah bloß zu Gunsten des französischen Handels; jener Ort kam, da die stillschweigend zugelassenen

Nordamerikaner die Gelegenheit zu einem heimlichen Verkehr mit der neuen Cap-Ebene nicht ungenutzt ließen, schnell empor, allein so wie sie freien Zutritt in der französischen Colonie selbst erhielten, sank Montechristo wieder zu einem armseligen Fischerdorfe herab. — So hatte die spanische Colonie während eines Jahrhunderts zwar sehr zugenommen, allein dieß war nur eine Wirkung des auf sie übergehenden Reichthums der französischen Nachbarprovinz, und die enge Verbindung zwischen beiden hatte keine Colonie mehr dem Mutterlande entfremdet, als Hispaniole.

Als die französische Revolution ausbrach, fand sie daher auch in der spanischen Colonie von St. Domingo viele Freunde; allein die Veränderungen, welche sie in der Nachbarcolonie erregten, machten die spanischen Colonisten bald sehr besorgt. Die Regierung versuchte zwar, durch heimliche Unterstützung der empörten Sclaven ihr Ansehen über einen Theil der alten französischen Colonie auszudehnen; allein dies wäre ihr auch wohl ohne Toussaint l'Ouverture's Ränke nicht gelungen, und die Abtretung der spanischen Colonie von Hispaniola im Basler Frieden (1795) änderte alles. Die Einwohner weigerten den Negern noch lange die Zulassung unter Leitung ihrer alten spanischen Behörden und geflohener Franzosen; erst 1822 vereinigte Boyer die ganze Insel unter seine Herrschaft.

Puertorico befand sich um 1700 in einer Lage, die wenig von der von Hispaniola verschieden gewesen seyn mag. Aber die Vortheile, welche die Einwohner jener Colonie von ihren französischen Nachbaren zogen, ersetzte für Puertorico vollständig die Nähe der dänischen Insel S. Thomas, und der Schleichhandel mit dieser ward bald sehr lebhaft, konnte auch von der Regierung nicht unterdrückt werden, ob sie gleich sorgfältig andere Nationen an den Anbau der nahe gelegenen Insel Bique hinderte. Dieser ungesetzliche Verkehr mit den Dänen hatte auch in Puertorico das allmälige Entstehen von Pflanzungen zur Folge, obgleich noch immer die Viehzucht, deren Ertrag in den anstoßenden Inseln einen stets sichern Absatz fand, die Hauptbeschäftigung der Einwohner blieb. Als nun das Prohibitivsystem durchaus den gewünschten Zweck verfehlte, beschloß die Regierung eine partielle Freigebung des Handels,

und die Barcellouer Compagnie übernahm den Handel der Colonie 1756. Aber sie konnte keine Geschäfte machen, zum Theil der Kriegszeiten halber, in welche ihre Errichtung fiel, zum Theil auch, weil die Kaufleute von St. Thomas billigere Preise machten. Da diese Einrichtung also gar keinen Erfolg hatte, ward endlich 1766 der Handel frei gegeben, und dies trug wesentlich dazu bei, der Insel aufzuhelfen, wenn gleich der Schleichhandel mit St. Thomas dadurch keineswegs aufhörte. Die Einrichtung der Paketboote, die eine genauere Verbindung mit Spanien herbeiführten, und die durch den Grafen Oreilly geleitete Befestigung der Hauptstadt St. Juan, waren für die Insel sehr wichtig, die letzte besonders auch, weil sie eine große Menge baaren Geldes unter die Einwohner brachte, und dadurch viel zur Erweiterung des Anbaues beitrug. Eine Convention mit der dänischen Regierung (1767, den 21. Juli), setzte die gegenseitige Auslieferung geflohener Sclaven fest. Daß dagegen 1773 die Niederlage des spanischen Negerhandels nach Havana verlegt wurde, war kein eigentlicher Verlust für Puertoricco, da die wenigsten Neger in der Colonie blieben.

Alles dies hatte die Colonie auf eine solche Stufe gehoben, daß 1778 die Regierung sie bei Errichtung der unabhängigen Generalcapitainerien zu einer solchen erheben konnte, und ihr noch Hispaniola unterwarf. Mit dieser äußerst vortheilhaften Einrichtung wurden andere verknüpft, die nicht wenig dazu beitrugen, die Colonie immer blühender zu machen. Die vergrößerten Handelsfreiheiten, die Erlaubniß des freien Verkehrs mit Caracas, trugen viel dazu bei, noch mehr aber das Edict (vom 14. Januar 1778), das allen Landbauern den freien Besitz ihrer Ländereien gegen eine bestimmte Abgabe, die auf die Befestigung der Insel und Erhaltung der Miliz verwandt werden sollte, sicherte, wodurch die Nachtheile der früheren großen Länderverleihungen, die im ganzen spanischen Amerika den Anbau erstaunlich gehindert haben, aufgehoben wurden. Zugleich wurde unter gewissen Bedingungen Land an dürftige Europäer zum Anbau ertheilt. Alles dies hatte auch den besten Erfolg, und die Colonie war bei'm Ausbruche der französischen Revolution in einer weit besseren Lage, als man gewöhnlich annimmt.

Aber die Einwohner waren meist Farbige, die nur sehr geringe Bande an Spanien knüpften, desto stärkere an das Land, das sie mit Recht als ihr Vaterland ansehen konnten; bei dem steigenden Wohlstand der Insel mußte ihnen daher das Verfahren der Regierung in einem sehr ungünstigen Lichte zu erscheinen anfangen.

Noch eine andere spanische Besitzung trat in diesem Zeitraume in die Reihe der westindischen Colonien. Dies war die Insel **Trinidad**. Sie wurde schon 1498 am 31. Juli von Chr. Colombo entdeckt, allein bei der Menge anziehenderer Provinzen, die der neue Erdtheil bot, blieb sie anfangs ganz unbeachtet. Erst als mit der genaueren Kenntniß des nördlichen Südamerika's das Phantom des Goldlandes (El Dorado) die Blicke goldgieriger und eroberungssüchtiger Spanier auf den Orinoko, als den Schlüssel zu dem ersehnten Lande, lenkte, ward die Insel, deren günstige Lage für den Zugang zu jenem Flusse man wohl einsah, in Besitz genommen, um dort den Mittelpunkt für die Eroberungen am obern Orinoko zu bilden. Die Ureinwohner unterwarfen sich ohne Widerstand, wurden in Missionen vereinigt und bekehrt. So lange der Wahn einer Eroberung des Goldlandes anhielt, war auch Trinidad eine geachtete und wohlbesetzte Colonie; als die Spanier es aufgaben, und der Engländer Walt. Raleigh das Project wieder aufnahm, ward sie deshalb von den Engländern erobert (1595), und litt durch diesen Einfall, noch mehr aber durch die gänzliche Vernachlässigung, eine natürliche Folge der Vereitelung jener ausschweifenden Pläne, so sehr, daß sie im 17. Jahrhundert kaum erwähnt würde, wenn sie nicht öfter den französischen Flibustiern zum Ziel ihrer Raubzüge gedient hätte. Demnach hatte sich allmälig eine eigenthümliche Bevölkerung, meist wohl aus der Vermischung von Spaniern und Indianern, gebildet, und der treffliche Kakao, der hier wild wuchs, und selbst den von Caracas an Güte übertraf, hatte einigen Wohlstand hervorgebracht, als das plötzliche Ausgehen aller Kakaobäume 1727 alles wieder vernichtete, und die meisten Einwohner zur Auswanderung auf den Continent bewog. Hierdurch sank die Colonie ganz herab.

Erst nach dem siebenjährigen Kriege wandte die Regierung ihre Blicke auf eine Insel, deren natürliche Hülfsquellen so außerordenrlich bedeutend waren. Sie verstattete 1765 den Einwohnern freien Handel mit Spanien, was bei dem gänzlichen Mangel an ausführbaren Producten nur wenige Folgen haben konnte. Daher beschloß man auch, den Anbau und die Zahl der Einwohner zu vermehren; die Insel ward 1776 allen katholischen Europäern eröffnet, eine Erlaubniß, die besonders viele französische Bewohner der neutralen Inseln herzog. Noch mehr trugen die Anstrengungen des französischen Arztes Romé S. Laurent aus Grenada dazu bei, die Lage der Insel zu verbessern; sein unermüdlicher Eifer bewirkte mehrere äußerst vortheilhafte Concessionen (z. B. die Errichtung des Freihafens in Puerto d'España, auch das höchst unmoralische Decret, das allen Schuldnern, die sich in Trinidad niederlassen wollten, 5 Jahr Schuldenfreiheit verhieß), und seine begeisterten Schilderungen reizten seine Landsleute in großer Zahl, sich nach Trinidad zu begeben. Auch die Mäßigung und Besonnenheit des Gouverneurs Jos. Chacon (seit 1770) waren der Colonie von großem Nutzen, und sie nahm rasch und sicher zu. Noch schneller stieg sie durch die französische Revolution. Die Unruhen in den französischen Colonien bewogen frühzeitig viele reiche französische Colonisten zur Auswanderung, und die freien Landverleihungen lockten Franzosen von allen politischen Parteien an, ihre Industrie dem dankbaren Boden von Trinidbd zu weihen. Allein diese rasche und glänzende Ausbildung zog zugleich auch die Blicke der Engländer auf sie, und als Spanien durm die Verbindung mit Frankreich in einen Krieg mit England verwickelt wurde, griff eine englische Flotte von 12 Kriegsschiffen unter Admiral Harvey und General Abercrombie (im Februar 1797) die Insel an; die Engländer vernichteten die spanische Flotte des Admiral Apodaca von 5 Kriegsschiffen, die sich zufälig in Trinidad befand, und zwangen den Gouverneur Chacon (im März) zur Uebergabe. Die Insel ging dadurch auf immer für Spanien verloren, da sie im Frieden von Amiens der englischen Regierung abgetreten wurde.

Westindien.

(Bei Gelegenheit der Erscheinung von C. C. Meinecke's Versuch einer Geschichte der europäischen Colonien in Westindien.)

Bekanntlich nannten die ältesten Entdecker und Eigenthümer, die Spanier, ganz Amerika Westindien (los Indos occidentales) und noch wird in der Schiffersprache selbst die Küste Guayana, Surinam ꝛc. dazu gerechnet, obgleich sie geographisch mit der Inselkette, die vor dem mexikanischen Golf liegt, nichts zu schaffen haben.

Hr. Meinecke hat in seinem verdienstlichen Werke, welches auch in Dr. Wurm's kritischen Blättern der Börsenhalle No. 69 nach Verdienst gewürdigt ist, die historischen Ergebnissen nach den Quellen, welche ihm besonders auch die königl. Bibliothek in Berlin darbot, dargelegt; er will zeigen, wie sich diese Inseln nach Colombo's Entdeckung europäisirten und im Laufe der Zeit zum Theil wieder enteuropäisirten. Die Aufgabe ist schwierig. Westindien liegt einmal zwischen Nord- und Süd-Amerika eingeschachtelt; es läßt sich auch historisch nicht aus diesem Zusammenhang reißen. Frankreich, England und Holland sahen Spanien im 16. Jahrhundert durch die Colonien in Westindien mächtig werden, der Neid trieb diese Seemächte an, mit ungeheurem Aufwande an Schätzen und Menschenleben, gleichfalls Colonien zu stiften, zunächst um von dort Gold und Silber zu beziehen, denn ganz Amerika galt für el Dorado. Um nun aber Stationen zu haben, bis zum Festlande hin, wurden die Antillen besetzt, und dort nisteten sich die Widersacher der Spanier, wenn auch unter sich uneins, ein; ganz vorzüglich des Schleichhandels wegen. Daher wurden die Bermudas, deren historischen Wichtigkeit selbst von den Britten übersehen wird, (siehe Columbus 1826, I. 97 flg.) daher ward Jamaica von den Engländern besetzt und behauptet; schon Cromwell fühlte, wie wichtig Kriegshäfen in diesen Gewässern sind. Da nun später hin jene Inseln, durch forcirten Anbau Producte lieferten, welche in ganz Europa schnell allgemeines Bedürfniß wurden, so gewannen dadurch die Seemächte, Holland, England und Frankreich ein Monopol des Welthandels, welches allerdings nebst

dem Schleich- u. Negerhandel mit den spanischen Colonien, den Besitz westindischer Inseln, selbst der Kleinsten höchst wichtig machten. So wie England Inseln in der Insel-Kette besaß, war Spanien's Verkehr mit Mexiko jedes Mal unterbrochen, sowie dasselbe mit England in Krieg gerieth. Des Schleich- und Zwischenhandels wegen suchten auch die nordischen Mächte für Geld und gute Worte dort Inselchen zu erlangen, und unter diesen wurden gerade die dänischen (St. Thomas ꝛc.) für die Handelsgeschichte so wichtig. Es ist in dieser Zeitschrift schon mehr als einmal angedeutet, daß durch die Emancipation der spanischen und portugiesischen Besitzungen, durch die Eröffnung des freien Verkehrs mit allen europäischen Handelsvölkern und durch die officielle Störung des Sklavenhandels die westindischen Inseln, als Colonien, ihre individuelle Wichtigkeit in politischer und merkantilischer Hinsicht, für ihre Besitzer fast ganz eingebüßt haben, so daß sie jetzt für die europäischen Mächte fast nur eine unnütze, mit Kosten verbundene Last sind. Die einzige Ausnahme macht Cuba, das große, mit den herrlichsten, innern Hülfsquellen versehene Inselland; doch dieses reift so schnell zur Selbstständigkeit, daß Spanien nur durch die äußerste Schonung und durch einen Gouverneur, der so edel und großherzig ist, wie Don Dionisio Vives sich diese Besitzung erhält. — So wie Verarmung auch bei Individuen Demoralisation zur Folge zu haben pflegt, so ist auf den kleineren Inseln Niederträchtigkeit an der Tagesordnung, als Mittel der Selbsterhaltung. — Jetzt im Stande des tiefen Verfalls und der Erniedrigung ist allerdings die Periode, um Westindien, wie es ward, war und ist, in einer lebendigen Darstellung zu schildern, zu welcher herculischen Arbeit aber allerdings Autopsie nothwendig seyn möchte. Einer unserer unserer kundigen Freunde, welcher funfzehn Jahr in Westindien und auf den umliegenden Küsten des Festlandes verweilte, hat uns Auszüge aus seinen Tagebüchern versprochen. Wir hoffen aus denselben bald Gediegenes zu liefern.

Röding.

Die französischen Kaufleute auf der Insel Haiti *).

(Aus dem Messager.)

Es ist nicht recht, schreibt das Journal du Havre, daß das französische Ministerium keine Maaßregeln genommen hat, um die auf der Insel Haiti etablirten französischen Kaufleute zu schützen, deren Stellung seit dem schrecklichen Orkan im August-Monat sehr kritisch geworden ist.

„Es ist ein Beweis von der Sorglosigkeit der Regierung,", schreibt der National vom 22. October, „daß die Tageblätter nicht der Abfahrt von Kriegsschiffen ankündigt, bestimmt, unsern Landsleuten zu Hülfe zu eilen."

„Wenn die auf Haiti etablirten Franzosen," entgegnete der Messager vom 28. October, „keinen andern Schutz hätten gegen die blinde Wuth einer halb barbarischen Bevölkerung (contre la fureur aveugle d'une population demi-barbare), als Kriegsschiffe abgesandt aus Europa, seit man von dem Unglücke Kunde empfing, so würde allerdings ihr Schicksal schrecklich seyn. Glücklicher Weise aber bedarf man keiner neuen Expeditionen, denn ein französisches Geschwader kreuzt zwischen den Antillen, läßt oft die Flagge in den Haitischen Hafen wehen und dessen Befehlhaber wissen dem Namen und dem Interesse Frankreichs Ehrfurcht zu schaffen. Bis Nachrichten eingetroffen, daß unvorzusehende Umstände die französischen Seeofficiere abgehalten haben, ihre Pflicht zu erfüllen, sind wir wegen des Schicksals unserer Landsleute auf St. Domingo unbesorgt."

Die freien Farbigen in den französischen Westindien.

Der Minister der Marine, Admiral de Rigny, einer der Sieger bei Navarino, überbrachte am 26. October d. J. der franz. Deputirtenkammer ein Gesetzesentwurf der Regierung, welchen er mit folgender Rede einleitete:

*) Ueber die obwaltenden Differenzen zwischen Frankreich und Haiti sehe man Columbus, August-Heft 1831, S. 103 flg.

„Meine Herren! Die erste Anlage der franz. Colonien in Amerika wird durch Europäer bewirkt; doch bald erzwangen die unternehmenden Pflanzer die Beihülfe der in Sklavenstand versetzten Schwarzen.“

„Die Einfuhr der neuen Sklaven aus Afrika ward damals von Seiten der Regierung der Gegenstand zahlreicher Begünstigungen, und im Jahre 1685 war diese neue Bevölkerung schon so zahlreich, daß sie ein besonderes Gesetzbuch nothwendig machte.“

„In dem Edict vom März 1685, bekannt unter dem Namen der Code noir sind die ersten Verfügungen, kraft welcher den Sklaven ihre Freiheit ertheilt werden konnte, enthalten. Diesen Verfügungen gemäß sollte die Bewilligung der Freiheit dem Freigelassenen alle bürgerlichen Rechte, welche die Freigebornen genießen, verschaffen; doch diese Verfügung blieb nicht lange in Kraft.“

„Verschiedene Regierungs-Verordnungen erklärten die farbigen Leute für unfähig, irgend eine Dotation abseiten der Weißen durch Verträge unter Lebenden, oder testamentarisch, oder auf irgend eine andere Weise zu empfangen; andere Acte der Obrigkeit des Mutterlandes untersagten denselben, die Arznei- und Wundarzneikunst auszuüben, weigerten ihnen das Recht, Waffen zu tragen, schlossen sie von allen Anstellungen und öffentlichen Aemtern aus, und verboten ihnen, sich bei Tag oder bei Nacht ohne vorgängige Erlaubniß zu versammeln. Endlich richteten sich die Lokal-Reglements der Colonien zahlreiche Verbote gegen diese Classen; sie durften z. B. in den Kirchen, bei Processionen und Schauspielen nicht neben den Weißen Platz nehmen, nicht in den Bureaux und bei Apothekern angestellt werden und vorzüglich sich schlechterdings nicht Herr und Madame (Sieur et Dame) nennen lassen. Diese Gesetzgebung, welche nach und nach auch auf die ost-afrikanische Insel Bourbon angewandt ward, blieb theilweise während den Ereignissen der Revolution suspendirt; trat aber nach dem Frieden von 1802 durch die Consular-Regierung wieder in Kraft, und die Acten derselben verordneten die Vollziehung der Code civil für die Colonien,

doch was die farbigen Leute betrifft, mit folgenden Einschränkungen.

1. In den 4 Colonien Martinique, Guadeloupe, Cayenne und Bourbon wurden Vermächtnisse und Legate, die ein Weißer einem Farbigen macht, für null und nichtig erklärt. Blos auf Bourbon war dieses Verbot auch auf Vermächtnisse anwendbar, die ein Farbiger zu Gunsten eines Schwarzen verfügt. —

2. Die Artikel des Code civil in Bezug auf Heirath, Adoption, Anerkennung natürlicher Kinder als rechtmäßige Erben ihrer Väter und Mütter, auf amtliche und übertragene Vormundschaft sind nur von Weißen zu Weißen und von Freigelassenen unter sich in Vollziehung zu setzen. So ist auch eine Verehlichung nur von einem Weißen mit einer Weißen und von einem Farbigen mit einer Farbigen zu vollziehen.

3. Ein von einem weißen Vater und von einer schwarzen oder farbigen Mutter erzeugtes Kind kann nicht vom Vater anerkannt werden, noch an seiner Niederlassenschaft Theil nehmen *).

4. Die Adoption ist nur zwischen Personen von derselben Classe gestattet und Weiße können bloß weiße Kinder adoptiren und deren Vormünder seyn. Auf Martinique und Guadeloupe dürfen die Weißen nicht Vormünder farbiger Kinder seyn; doch dieses Verbot besteht anderswo nicht. In Cayenne kann die reine, einfache Tutel über ein farbiges Kind einem Weißen übertragen werden."

„Seit der erneuten Besitzergreifung unserer Colonien im Jahre 1814 bis zum Zeitpuncte der Revolution von 1830 hat diese Gesetzgebung nur eine wichtige Abänderung erlebt; diese bestand darin, durch die Anwendung des Code d'instruction criminelle und des Code penal jeden Unterschied zwischen den Farbigen und den Einwohnern, welche zur weißen Classe gehören, schwinden zu lassen."

„Doch unsere politische Wiedergeburt sollte hinsichtlich der Farbigen die Wünsche aller aufgeklärten Geister vollständig

---

*) Solche Barbareien statuirte der auch von Deutschen gepriesene Code civil des großen Napoleon.

realisiren. Die Regierung ertheilte unverzüglich Befehle, die Acten, in welchen die obenerwähnten Verbote ausgesprochen sind, sogleich aufzuheben. Die Einschränkungen, welchen die Farbigen in Betreff der Ausübung der Bürgerrechte unterworfen waren, haben gleichfalls kraft einer königl. Verordnung vom 24. Febr. d. J. aufgehört, und diese Verordnung enthält den Widerruf aller Acten der mutterländischen Obrigkeit, durch welche solche Einschränkungen eingeführt waren."

„Der 64. Artikel der Charte von 1830 will, daß die Colonien nach besondern Gesetzen regiert werden. Ein Entwurf des organischen Gesetzes, welche die Ausführung dieser Fundamental-Verfügung zum Zwecke hat, wird in diesem Augenblick durch die Sorgfalt der Commission der Colonial-Gesetzgebung, die in meinem Departement besteht, vorbereitet, und wird dem gegenwärtigen Antrage unmittelbar folgen."

„Indeß hat die Regierung es für nothwendig erachtet, daß ein Special-Gesetz die provisorischen Verfügungen bestätige, kraft welcher die freien Farbigen berufen sind, die bürgerlichen Rechte in ganzer Ausdehnung zu genießen, und vorzüglich diejenigen, welche die königl. Ordonnanz vom 24. Febr. ihnen bewilligt."

„Die Regierung hat zugleich erkannt, daß es gerecht sey, die ganze Kraft der politischen Rechte, welche den freien Farbigen in den Colonien übertragen werden soll, auch in jeder Beziehung den Einwohnern der weißen Classe, in allen Beziehungen, vollständig zu assimiliren; doch hat es ihr geschienen, daß die politischen Rechte unmittelbar nur den Freigebornen zugestanden werden dürften, als welche die einzigen sind, bei welchen man wegen Erziehung und Sitten voraussetzen kann, daß sie die nothwendige Geschicklichkeit, dieselben ohne Verzug zu üben, erworben haben. In Betreff der Freigelassenen meint die Regierung, daß es zweckdienlich sey, sie erst nach zehn Jahren gesetzlicher Freiheit zur Theilnahme an dieselben Rechte zuzulassen. Der Verlauf dieser Zeit, im Schooße der Gesellschaft zugebracht, ward für nothwendig erachtet, damit die Freigelassenen die Stufe der Veredlung und Aufklärung erreichen, welche zur Ausübung so wichtiger Rechte erforderlich ist."

„Das Gesetz vom Mai 1791 läßt zu den Kirchspiels- und Colonial-Versammlungen nur solche Farbige zu, die von freien Vätern und freien Müttern erzeugt sind; doch uns gebührt es, uns großmüthiger zu zeigen, als die damalige constituirende Nationalversammlung. Nach dem Gutachten der Commission der Colonial-Gesetzgebung, ist entschieden, eine weniger einschränkende Verfügung als die des Gesetzes von 1791 vorzuschlagen."

„Ferner forderte die Commission, daß man nur den Freigelassenen den Genuß der politischen Rechte zugestehe, welche lesen und schreiben können. Die Regierung hat diesen Vorschlag gebilligt, in der Hoffnung, er werde beitragen, unter der Classe der farbigen Leute den Sinn für den Unterricht zu verbreiten."

„Schon hat die Regierung Sorge getragen, daß Schulen des gegenseitigen Unterrichts in unsere überseeischen Besitzungen für die freien Classen eröffnet werden. Die deshalb erlassenen Verfügungen sind bereits auf Martinique in Ausführung gesetzt nnd werden allmälig in allen andern Colonien bewerkstelligt werden."

„Dies ist der Gegenstand des Gesetzes-Entwurfs, den ich Ihrer Berathung vorzulegen die Ehre habe."

„Die Charte will, daß alle Franzosen gleich sind vor dem Gesetze, und daß alle auf gleiche Weise zu den öffentlichen Aemtern zulässig seyen. Das vorgeschlagene Gesetz ist nur die Anerkennung eines Rechts, insofern dasselbe die im Zustand der Freiheit auf französischem Boden gebornen Menschen betrifft."

„In Betreff der Individuen, welche gesetzlich aus der Sklaverei zur Freiheit übergehn, werden Sie gewiß alles thun, was weises Wohlwollen für sie einflößen kann, wenn man sie betrachtet als auf fremden Boden und von einer fremden Familie geboren; sie deshalb 1) zum unmittelbaren Genuß der bürgerlichen Rechte zuläßt, 2) zu dem Genusse der politischen Rechte erst nach Ablauf von zehn Jahren."

„Uebrigens bestimmt diese letzte Einschränkung auf keine Weise etwas für die Zukunft, wenn man erwägt, daß seit dem Frieden 1814 nur eine sehr kleine Zahl frei gelassen worden ist, und fast die sämmtlichen Farbigen, die gegenwärtig in unsern Colonien leben der Freiheit länger als zehn Jahre genießen."

„Es ist wohl nothwendig, daß ich der Kammer anzeige, welche Maximen die Regierung bei dieser Arbeit befolgt hat.„

„Das Gesetz, welches Ihnen vorgelegt wird, hat zum Zweck, alle farbigen und schwarzen Individuen nach Erfüllung gewisser Formalitäten als regelmäßig frei anzuerkennen, welche de facto frei sind, oder vorgeben frei zu seyn; ferner die Regeln zu bestimmen, welche in Betreff der Freilassung zu befolgen sind, und vornämlich die öffentliche Acte wegen der Freilassung von jeder Auflage zu befreien; zu erklären, daß alle freie Personen in dieselben Register der Civilétats eingezeichnet werden; die Ausübung der Civil-Rechte zuzustehn; und gleichermaaßen die Freigelassenen zum Genusse der politischen Rechte zuzulassen, doch zu erklären, daß dieselben erst zehn Jahre nach ihrer Freilassung fähig seyn sollen, diese Rechte auszuüben."

„Die Regierung vervollständigt in diesem Augenblick alle Erkundigungen, erforderlich, um nach völliger Kenntniß der Sache eine allgemeine Erklärung gegen die Leute, welche gesetzlich nicht die Freiheit genießen, auszuführen. Die Kammer wird diese Vorsicht zu schätzen wissen und sie billigen, da bekannt ist, daß die Zahl solcher Individuen blos auf Martinique über 8000 Köpfe beträgt, und daß die größte Zahl derselben der Mittel des Lebensunterhalts gänzlich beraubt ist."

„Uebrigens hat die Regierung es lebhaft zu Herzen genommen, das Verhältniß der unregelmäßigen Ansprüche baldigst zu regularisiren und ihre Vorsicht begründet sich blos darauf, gerechtermaaßen zu Werke zu schreiten."

„Sie werden sich davon überzeugen, meine Herren! wenn Sie erfahren, daß in Folge der Regierungsbefehle fast 1000 gesetzliche Freilassungen seit Ende des letzten Decembers bis zum 1. Juni 1831 auf unsern Antillen statt fanden, und daß man in demselben Geiste damit fortfährt."

„Die Regeln, welche in Zukunft bei den Freilassungen zu befolgen sind, werden in dem organischen Gesetze, welches Ihnen vorgelegt werden soll, enthalten seyn, und dieses muß auch die Art der Intervention in die Colonialgesetzgebung mittelst der in den Colonien zu schaffenden Repräsentativ-Einrichtungen bestimmen.".

„Eine königl, Ordonnanz vom 7. Sept. 1830 schreibt vor, die Acten des Civiletat der freien Personen, ohne Unterschied der Farbe in dasselbe Register einzuzeichnen sind."

„Eine andere Ordonnanz vom 1. März 1831 befreit die Auslieferung der Freilassung-Urkunde von jeder Administrativ-Abgabe."

„Endlich beabsichtigt der Regierungsentwurf den freigebornen und freigelassenen Farbigen alles, was für sie hinsichtlich der Civil- und politischen Rechte gefordert ward, zuzugestehn."

„Es bleibt mir nur noch übrig, Sie zu bitten, meine Herren! baldigst dieser Reform der alten Colonial-Gesetzgebung Ihre Aufmerksamkeit zu widmen, durch Annahme des Gesetzes-Entwurfs, den ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe."

Gesetzes-Entwurf.

Art. 1. Jede freigelassene Person genießt, ohne Unterschied der Farbe: 1) der Bürgerrechte; 2) der politischen Rechte, unter Bedingungen, wie sie durch die Gesetze vorgeschrieben sind.

Art. 2. Die Freigelassenen genießen unmittelbar nach ihrer gesetzlichen Freilassung die Bürgerrechte. Sie werden zur Ausübung der politischen zehn Jahre nach dem Tage ihrer Freilassung, unter den Bedingungen dieser Artikel befugt, und vorausgesetzt, daß sie leben und schreiben können.

Art. 3. Alle Verfügungen der Edicte, Ordonnanzen, oder Reglements, welche das gegenwärtige Gesetz widersprechen, sind abgeschafft.

Auszüge aus den in den Ver. Staaten erscheinenden Blättern.

Der Washington Intelligencer vom 10 Sept. giebt folgenden Auszug aus einer Rede des Major Hamilton, die derselbe in Süd-Karolina in Gegenwart von mehr als tausend Zuhörern gehalten, und worin er den Präsidenten der Vereinigten Staaten als Begünstiger des Annullirungs-Systems, d. h. derjenigen staatsrechtlichen Behauptung darstellt, wonach es den

einzelnen Staaten der Union zusteht, die Kongreß-Beschlüsse ihrerseits und in Bezug auf sie für ungültig zu erklären: „In unserer Bedrängniß haben wir ein Recht, uns auf höhere Autorität zu stützen, wo wir uns derselben bedienen können. Ich habe aus den zuverlässigsten Quellen gehört, daß unser ehrenwerther Präsident, wie sehr er auch die Annullirung von Seiten Süd-Karolina's verdammt, doch in der That ein Freund der Annullirung in abstracto und zuweilen auch in concreto ist. So weiß man z. B., daß, als in der letzten Session die Bill wegen Aufhebung des 25sten Abschnitts der Gerichtsbarkeits-Akte dem Hause der Repräsentanten vorlag, dieselbe mit günstiger Berücksichtigung von ihm beehrt wurde. Die Bill hinsichtlich dieser Aufhebung bestätigte bekanntlich durch Parlaments-Akte in der That die Gültigkeit der Annullirungen von Kongreß-Akten von Seiten einzelner Staaten und in Bezug auf dieselben. Er unterstützte ferner, wie ich von gleich guter Autorität weiß, die von Georgia ausgegangene Annullirung nicht nur der von der Haupt-Regierung, wenigstens in Folge der Constitutions-Formen, mit den Indianern abgeschlossenen Verträge, sondern weigerte sich auch, wie wir sehr wohl wissen, diese Verträge und die auf sie bezüglichen Kongreß-Akte zu vollziehen. Ich habe auch erfahren, daß er die neuerlich von Seiten Georgia's erfolgte Annullirung der Citation des obersten Gerichtshofes billigte." Die genannte Blatt fügt dieser Mittheilung hinzu: „Wir geben dies nicht, um den Präsidenten auf das Zeugniß eines seiner eifrigsten und thätigsten Unterstützer anzuklagen, sondern um zu zeigen, welche Meynung der gegenwärtige Liebling von Süd-Carolina über die Folgen hegt, die durch die Genehmung der Bill hinsichtlich Aufhebung des 25. Abschnitts der Gerichtsbarkeits-Acte herbeigeführt worden. Sie ist, sagt er, eine Bestätigung der Gültigkeit von Annullirungen der Congreß-Acte Seitens einzelner Staaten. Auch ist es eher auffallend, den Präsidenten von dorther geradezu beschuldigen zu hören, daß er absichtlich seinen Amtseid gebrochen habe. Denn dies ist das Wesentliche in der Anschuldigung des Major Hamilton, daß der Präsident sich geweigert habe, die Traktate mit den Indianern und die auf sie bezügliche Congreß-Acte zu vollziehen. Wenn

wir Herrn Hamilton recht verstehen, so mißbilligt er nicht dies, sondern das Gegentheil; denn er stellt es zur Rechtfertigung dessen auf, was er Süd-Karolina-Annullirung nennt."

Der Senat des Staates Maryland wird alle fünf Jahre von neuem erwählt, und zwar durch einen Wahlkörper, zu dem jeder Canton 2 und die Städte Baltimore und Annapolis ein Mitglied absenden. Diese Wahl hat in den ersten Tagen des Oct. stattgefunden, und am 9. wird sich das Wahl-Kollegium zu Annapolis versammeln, um die 15 Mitglieder zu wählen, aus denen der Senat besteht; 9 davon müssen auf der westlichen und 6 auf der östlichen Küste des Staats ansässig seyn. Das Resultat der bisher stattgefundenen Wahlen hat fast überall der Clayschen Partei die Majorität gegen die Jacksonsche gegeben. Ein ähnliches Resultat liefern die Wahlen in den meisten anderen Staaten. Nächstens wird in dem genannten Staat auch die Wahl der Repräsentanten für den Kongreß vor sich gehen.

Der Capitain Thomas Steevens, welcher zwei Jahre lang das Kriegsschiff „Ontario" im Mittelländischen Meer kommandirt hat, kehrte im September nach Washington zurück. Er wird durch den Capitain Gordon ersetzt.

An den Ufern des Delaware-Stroms herrscht gegenwärtig ein sehr bösartiges epidemisches Fieber.

Die letzten aus dem Süden in New-York eingegangenen Zeitungen sind voll von Berichten über neuerliche Ueberschwemmungen, welche in verschiedenen Theilen von Georgien und Nord-Karolina eingetreten sind, und wodurch die Ernte vielen Schaden gelitten hat. Unter Anderem auch soll das Austreten des Congaree-Flusses die Pflanzungen unterhalb Columbia (in S. C.) sehr beschädigt haben, und man fürchtet, daß es die Baumwollen-Ernte ganz zerstören würde. Auch der Wateree ist über seine Ufer getreten, wodurch Getreide und Baumwolle in den Niederungen großen Schaden erlitten. Das Wasser stieg noch höher, als bei der großen Ueberschwemmung im Jahre 1796. In Edgefield klagt man ebenfalls über den fast ununterbrochenen Regen. Man befürchtete, daß auf die Nässe plötzlich große Trockenheit folgen

möchte. Dieselben Klagen vernimmt man aus Georgia besonders aus Augusta. Die Pächter hatten nur mit großer Noth ihre Fütterung einbringen können. Der Savannah-Strom war zu einer solchen Höhe angewachsen, das er die Quais überschwemmte und durch die Fenster der Dampfboote eindrang. Beim Abgang der Nachrichten stieg das Wasser noch immer in jeder Stunde um einen Zoll und verbreitete sich mit Macht durch die ganze Stadt Augusta. Das diesem Ort gegenüberliegende Hamburgh war ganz von Wasser umringt. Im Ganzen hatte der Savannah-Strom eine Höhe von 31½ Fuß über seinen gewöhnlichen Wasserstand erreicht.

Die seltsame Färbung des Morgen- und Abendhimmels und des Sonnenauf- und Unterganges, welche in New-York um die Mitte des September Monats bemerkt wurde, war auch in anderen Gegenden von Nord-Amerika ein Gegenstand der Beobachtung. Eine Mobile-Zeitung vom 17. Sept. meldet, daß am vorhergegangenen Sonnabend die Aufmerksamkeit der Bewohner jener Stadt durch eine ungewöhnliche Erscheinung an der Sonne gefesselt wurde. „Die vorherrschende Farbe ihrer Lichtstrahlen", heißt es in jenem Bericht, „war ein mattes Blau oder Violett, welches zuweilen ins Meergrün spielte; auch konnte man mit unbewaffnetem Auge an dem unteren Rand der Sonne einen Fleck in der Größe eines Thalers wahrnehmen. Am Sonntag Morgen zeigte sich dieselbe außerordentliche Erscheinung; die Sonne warf über die von ihr beschienenen Gegenstände einen bläulichen Schatten, und am Montag um 6 Uhr Abends hatte sie eine völlig grüne Farbe angenommen." — In New-York gewährte der Himmel am Abend des 3ten, während eines starken um 6 Uhr beginnenden Regens, einen höchst auffallenden Anblick. Obgleich der ganze Himmel, mit Ausnahme eines schmalen Streifs am westlichen Horizont, von dickem schwarzem Gewölk bedeckt war, aus dem der Regen in heftigen ununterbrochenen Strömen herabstürzte, so war doch jener schmale Streif unbewölkten Himmels von einem Carmoisin unterlaufen, das einen so glänzenden Schein hatte, wie er nur jemals nach Sonnenuntergang am heitersten Sommertage sich zeigt, und in einer glühenden Kohlen ähnlichen Farbe bis nach 7 Uhr ver-

harrte, indem es eine dunkle Vermeil- oder rosenfarbene Tinte weit über das schwarze Gewölk hin verbreitete, welches den ganzen übrigen Horizont umhüllte.

Im New-York Mercantile Advertiser vom 10. Sept. liest man Folgendes in Bezug auf den zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Vergleich: „Hr. Simeon Draper, der dieser Tage hier anlangte, ist der Ueberbringer von Depeschen unseres Gesandten in Frankreich, Herrn Rives, an unsere Regierung. Unter diesen Depeschen befindet sich der vor kurzem durch unseren Gesandten mit der Französischen Regierung abgeschlossene Traktat. Ein im Journal du Havre unterm 5. Juli in Bezug hierauf erschienener Artikel war nicht nur vorzeitig und unauthentisch, sondern auch unrichtig in mehreren seiner Details. Wir erfahren durch Herrn Draper, der von Herrn Rives unterrichtet wurde, daß der Betrag aller von Frankreich an Nord-Amerika zu bezahlenden Entschädigungen sich auf 25 Mill. Fr. beläuft, welche in 6 gleichmäßigen jährlichen Raten zu entrichten sind, mit 4 pCt. jährlichen Interessen von dem Datum der Ratificirung des Vertrags an gerechnet, wodurch jene Summe bis zu dem Betrage von ungefähr 28½ Mill. Franken anwachsen würde. Herr Rives hat von Seiten unserer Regierung als Befriedigung der Beaumarchaisschen Ansprüche die Bezahlung von 1,500,000 Fr. stipulirt, ferner daß rothe und weiße Weine unter folgenden Bedingungen in die Vereinigten Staaten zugelassen werden sollen: Weine in Bouteillen werden 20 statt 30 Cents, Weine in Fässern 10 statt 15 Cents und alle andere Weine, die jetzt 10 Cents entrichten, 6 Cents Steuern zahlen. Die Französische Regierung ihrerseits giebt, den Stipulationen zufolge, alle Ansprüche an Louisiana auf und läßt alle Baumwolle ohne Ausnahme zu 20 Fr. Steuer für 100 Kilogramme einpassiren."

Ueber Herrn Taney, den neuen Attorney-General (höchsten Justizbeamten der Ver. Staaten) enthält der in New-York erscheinende „Saturday Protestant" folgende fanatische Diatribe. „Wie wir vernehmen, ist der Attorney-General ein bigotter Papist, und ward zu jenem wichtigen Amte berufen, in

ganz besonderer Rücksicht auf den Umstand, daß dadurch bei der bevorstehenden Präsidenten-Wahl dem General Jackson die Stimmen aller Papisten gewonnen würden."

„Kein Amt in der Bundesregierung kann so leicht dem Papismus (Popery) Einfluß auf die National-Angelegenheiten gewinnen, als das des Attorney-General. Er ist der amtliche Dollmetscher der Gesetze für die Vollziehungsgewalt; es ist augenscheinlich, mit welcher Leichtigkeit ein neues System der Interpretation und Praktik stillschweigend durch die Chicane eines Papisten eingeführt werden kann; ein solcher Papist hat Verpflichtungen gegen einen fremden Tyrannen, und dieser (der Papst) kann alle andere Eide für null und nichtig erklären. Wir wissen nichts vom Attorney-General, als daß er sich in Baltimore als ein eingefleischter Römling zeigte, und möglicher Weise ein geheimes Layen-Mitglied des Jesuiten-Ordens ist; doch eins behaupten wir, und werden wir zu allen Zeiten als unumstößliche Wahrheit zu vertheidigen bereit seyn, daß ein aufrichtiger Papist de facto unfähig ist, irgend ein Amt bei einer protestantischen Regierung zu verwalten."

„Wenn der Protestant," erwiedert der New-York Merkantile Advertiser, auf diese sinnlose Diatribe, „beweisen kann, daß Herr Taney aus dem Grunde seiner religiösen Meynungen ernannt worden ist, oder vielmehr, wenn künftig hin dargethan werden kann, daß er seine religiöse Ueberzeugung auf die angegebene Weise mißbraucht, dann erst ist Grund vorhanden, ihn aus dem Amte zu treiben. Doch für jetzt beut die religiöse Meynung des Attorney-Generals kein Hinderniß seiner Beförderung dar. So ist verordnet in der Constitution unsers Landes, und nicht weniger durch die des gesunden Menschenverstandes und in allen, die von vernünftigen Grundsätzen ausgegehen. Die Welt fängt endlich an, einzusehn, und zwar nach einer hartnäckigen, lange fortgesetzten Anstrengung, das Gegentheil zu beweisen, daß man Meynungen nur durch Vernunftgründe, nicht aber durch Gewalt bekämpfen kann. Für die Duldung sind wir gefaßt, alles aufs Spiel zu setzen. Man lasse der Ueberzeugung freies Spiel, und siegt dann die Wahrheit nicht, so ist dies blos ein Beweis, daß die Gegengründe, welche die eine

Partei für sich anführte, nicht die stärksten waren. Religiöse Secten blühen unter schwerem Drucke am besten auf. Mittelst strenger Verfolgung wuchert das schmutzigste Unkraut des Irrthums am üppigsten; doch man hebe die Verfolgung auf, und der erste reine Lufthauch der Denkfreiheit läßt sie verwelken*). Die Hitze der Scheiterhaufen vervielfältigt die Schwärmer, und selbst die mildeste Form des Zwanges erzeugt, im Verhältniß der Wirksamkeit, denselben Nachtheil."

In New-York ist im September dieses Jahrs eine „debattirende Gesellschaft" für Jünglinge gestiftet, um sich in der mündlichen Aeußerung ihrer Gedanken über Staatsangelegenheiten etc. zu üben. Sie versammelt sich alle 14 Tage im Clintonhall und findet abseiten der Staats-Regierung die lebhafteste Unterstützung. „In einem Freistaat, „schreibt bei dieser Veranlassung die New-York Evening Post vom 15. Sept., „wo es keinen Menschen von Geist giebt, welcher nicht über kurz oder lang in die Lage versetzt werden könnte, seine Gedanken öffentlich und viva voce äußern zu müssen, sind solche Vereine ein wahres Bedürfniß und erfüllen zugleich bei Jünglingen den Zweck, sie zu ernstem Nachdenken aufzumuntern und von sinnlichen Zerstreuungen abzuhalten." In manchen europäischen Ländern herrscht hingegen noch der Grundsatz: „Friß deinen Pudding, Sklav, und halt dein Maul!"

Der Major-General Macomb nebst Gefolge langte am 14. Sept. in New-York an; auf einer Inspections-Reise nach den östlichen Posten der Armee der Ver. Staaten begriffen.

---

*) In der königl. dänischen Stadt Altona fanden im 17. Jahrhundert alle möglichen Secten, fast sämmtlich durch die hamb. Zeloten verjagt, die gastlichste Aufnahme, und selbst die „Adamiten" durften dort, versteht sich für eigne Rechnung, ihr verruchtes Wesen treiben. Aber auch dort schwand vor dem reinen Hauche der Denkfreiheit diese Sectirerey; jetzt sind von selbst dort alle diese Schwärmer ausgestorben, und es wird dort kein anderer Gottesdienst gehalten, als von auch anderswo anerkannten Religionsverwandten.

A. d. H.

Die Philadelphia Chronicle meldet: Für die öffentlichen Arbeiten am Juniata-Fluß und auf dem Aleghany-Gebirge sind noch 1500 bis 2000 Mann erforderlich. Nüchterne, kräftige Leute erhalten 14 bis 15 Dollars monatlich, und überdies zuträglichen Mundvorrath. Das Land ist im Allgemeinen gesund urd die Gegend, welche an die Portage Eisenspurbahn stößt, ungemein heilsam.

Ein Herr Forrest, Schauspieler, hat die Geschichte des Spartacus als Trauerspiel unter dem Titel: „the Gladiator“ bearbeitet, welches auf der Park-Bühne in New-York großen Beifall findet: der Verfasser selbst spielt den Spartacus.

In New-York, Philadelphia, Baltimore und andern Häfen an der Ostseite der Ver. Staaten werden Vorkehrungen getroffen, um die Cholera abzuhalten.

Man meldet aus S. Louis, am Mississippi (im Staate Missouri): Verwichenen 27. August schlugen sich Spencer Petter und Major Biddle auf der Strom-Insel Bloody Island auf Pistolen. Ihr Zwist entstand wegen einer politischen Discussion, die sie in öffentlichen Blättern geführt hatten; Spencer Petter war der Herausforderer. Major Biddle ist kurzsichtig, und so verlangte er, daß das Duell auf einer Distanz von 5 Fuß vor sich gehe. Beide schossen zugleich und wurden schwer verwundet; dem Major Biddle ging die Kugel ins Unterleib und blieb dort haften; Herr Petter ward unterhalb der Brust getroffen und die Kugel ging durch den Körper; Petter starb am nächsten Abend und Biddle am Morgen des 29. Augusts. (Welche Barbarei!)

Die in Albany gegossene Glocke für die S. Paul's Kirche in Rochester wiegt 2600 Pfund und hat überdies ein 900 Pfund schweres eisernes Joch. Sie ist im Thurm aufgehängt und hat einen fürtrefflichen Klang; die Kirche ist überhaupt ein Meisterstück der Baukunst, und dient der seit 1825 entstandenen Stadt zur besondern Zierde.

Die Zoll-Einnahme des Hafens Boston betrug in den 6 Monaten, welche mit den 1. Juli 1831 enden: 592,459 Doll. 90 Cents mehr, als in derselben Periode 1830. Zu Boston sind vom 1. Jan. bis 24. Aug 486 Schiffe aus fremden Hä-

fen angelangt; aus dem britischen Westindien und den britisch-amerikanischen Colonien 73.

Im Jahre 1831 sind bis zum 11. August aus Canada ausgeführt:

1,125,174 Bushels Waizen.

49,919 Faß Mehl.

13,020 Faß Pottasche (1830: 18,521 Faß.)

8,991 Faß Perlasche (1830: 9,135 Faß.)

„Wie es heißt," schreibt die Philadelphia Chronicle, „soll der Sitz der Regierung des Gebiets der Floridas aus dem mit übertriebener Lobpreisung geschilderten Hauptorte Tallahassee, des schlechten Wassers wegen, verlegt werden; jetzt trinken aus dieser Ursache die dortigen Einwohner mehr Branntwein als Wasser."

In der Nähe der Stadt Nashville, im Staate Tennessee, ist ein Bruch schönen, bunten Marmors entdeckt, welcher eine sehr feine Politur annimmt, und vom Vert antique der Alten Aehnlichkeit hat.

Es herrscht in Europa das Vorurtheil, als würden in den Ver. Staaten keine Verbrecher, welche auswärts criminel beschuldigt sind, von den dortigen Staats-Regierungen ausgeliefert. Die im August nach England und von dort nach Holland geschaffte Diamanten-Diebe, Roland nebst Frau, sind ein Beweis vom Gegentheil. Es beruht aber diese Auslieferung auf folgende Puncte der revidirten Statuen (revised statutes) des Staats New-York. (Vol. I., pag. 164, Sec. 8. 9. 10. 11.

Sect. 8. Der Gouverneur kann nach seinem Gutachten jede innerhalb des Staats gefundene Person, welche beschuldigt worden, außerhalb der Gerichtsbarkeit der Ver. Staaten irgend ein Verbrechen (Hochverrath ausgenommen) begangen zu haben, welches nach den Gesetzen des Staats mit dem Tode oder mit Haft im Gefängniß des Staats geahndet wird, ausliefern.

Sect. 9. Solche Auslieferung kann blos auf Requisition der gehörig beglaubigten Minister oder Regierungsbeamten der Staaten, innerhalb deren Gerichtsbarkeit der Anklage nach das Verbrechen begangen seyn soll, bewerkstelligt werden.

Sect. 10. Es ist die Pflicht des Gouverneurs eben so genaue Erweise über die Schuld der also requirirten Person zu fordern, als erforderlich seyn würden, um die Ergreifung und peinliche Anklage zu rechtfertigen, wenn das Verbrechen innerhalb dieses Staats begangen wäre.

Sect. 11. Die Kosten der Ergreifung und Auslieferung solcher Person, müssen von denen, welchen sie ausgeliefert werden soll, bestritten werden.

Zu Ithaca, im Staate New-York, ermordete am 26. August Guy C. Clark seine Ehefrau Fanny auf eine schreckliche Weise. Er schlug sie zu Boden, würgte sie, bis sie die Besinnung verlor, hieb mit einer Axt ihr Haupt vom Rumpfe und zerquetschte dann Gesicht, Arme und Brust. Die Schauderthat beging er, weil sie ihn wegen schlechter Behandlung hatte einsperren lassen. Sie ist 44 Jahr alt und hinterläßt fünf Kinder. Clark machte keine Versuche zu entfliehen und sitzt wieder im Gefängnisse. (Ithaca Republican.)

Die amerikanischen Zeitungen befolgen zum Theil ganz eigne Maximen, um sich bei ihren Lesern einzuschmeicheln. Am 24. August druckte der in New-York erscheinende Courier und Enquirer, ein Blatt, dessen Miteigenthümer Herr Mardochai Noah ist, eine angebliche Anzeige des in derselben Stadt erscheinenden „Mercantile Advertiser," „von nun an werde dieses letztgenannte Blatt, gleich den übrigen Blättern in New-York, am Sonntage niemand mehr an die angekommenen Schiffe schicken, um Neuigkeiten einzuziehen; da nun der Courier und Enquirer das einzige Blatt in New-York sey, welches auf die beschriebene Weise Sonntags für Neuigkeiten sorge, so bäte derselbe das Publikum, dies freundlichst zu berücksichtigen. Der Mercantile Advertiser vom 10. September erklärt dagegen: Nie hätten die Herausgeber daran gedacht, sich Sonntags der Arbeit für das Publikum zu entziehen: jene im Courier und Enquirer kund gemachte Anzeige, so wie ein darauf begründetes Circular an die Postämter sey nichts als eine eigennützige Erfindung. Das Redactions-Comtoir (Bulletin Office) des Merkantile Advertiser sey Sonnabends und Sonntags noch später geöffnet, als an den andern Tagen! „Obgleich der Herausge-

der," schreibt das letztgenannte Blatt, „es sehr bedaurt, daß er an dem Tage arbeiten muß, welcher durch Gottes heiliges Gebot der Ruhe geweiht ist, so sieht er doch ein, daß er bei der Redaction, welche er seit länger als dreißig Jahre mit unermüdlichem Eifer trieb, entweder Sonntags arbeiten oder das Geschäft ganz aufgeben muß."

Kirchen in den Ver. Staaten im Jahre 1831. Es giebt jetzt in den Ver. Staaten 12000 Kirchen. Die meisten gehören den Baptisten und Methodisten, welche jetzt daselbst die meisten Glaubensgenossen zählen; sie besitzen zusammen 4484 Kirchen. Die Presbyterianer: 1472 Kirchen; die Congregationalisten: 1381 Kirchen; die bischöflichen Protestanten: 922 Kirchen; die Holländisch-Reformirten: 602 Kirchen; die Quäker (Friends): 462 Versammlungen (societies); die Universalisten: 298 Kirchen; die Lutheraner: 240 Kirchen; die Unitarier: 127 Kirchen; die Juden: 96 Synagogen; die Calvinisten-Baptisten: 84 Kirchen; die Römisch-Katholischen: nur 78 Kirchen; die Swedenborgianer: 73 Kirchen und die mährischen Brüder: 56 Bethäuser. (Boston Courier.)

Als eine ganz merkwürdige Erscheinung, schreibt der Boston Courier, wird angeführt, daß Don Miguel, der absolute Herrscher, noch keinem einzigen Bürger der Ver. Staaten das Geringste in den Weg gelegt habe, und daß diese, so wie auch deren Schiffe, bei jeder Gelegenheit mit Auszeichnung behandelt werden. (Bekanntlich ist die Regierung der Ver. Staaten die einzige, welche Don Miguel als König von Portugal anerkannt hat.)

In der Mädchenschule des Herrn Valentine in New-York hat eine sechsjährige Schülerin eine Weltcharte verfertigt; beide Hemisphären nach dem Maaßstab von 15 Zoll im Durchmesser. Blos die Linien der Länge und Breite wurden vorgezeichnet; das Kind hat übrigens ganz allein die Charte gezeichnet, gedruckt (printed), illuminirt, gefirnißt und auf Rollen gezogen. (Boston Transcript.)

Herr Isaac Hill reis'te im April dieses Jahrs nach Exeter, im Staate New-Hampshire, um daselbst als Zeuge vor Gericht aufzutreten; als er das Gerichtshaus verließ, lauerte General

Timothy Upham ihm auf und prügelte ihn durch. Viele sahen dem Schauspiele zu, keiner legte Hand an, den Angegriffenen beizustehn, welcher es auch nicht wagte, den General belangen zu lassen, um nicht noch einmal geprügelt zu werden. (Der General ist später zu einem Dollar Strafe verurtheilt worden.)

Im Juni wurden zu New-York von den polizeilich bestellten Hundevögten binnen vier Tagen 433 herrenlose Hunde getödtet.

Zu Brookfield, im Staate Connecticut, ist Bleierz entdeckt, welches 65 pCt. Metall, und Zinkerz, welches 64 pCt. Metall liefert. (New-York Journal of Commerce.)

Die Kaufleute in Philadelphia haben mehr als 200,000 Dollars zu einer neuen Börse zusammen geschossen. (Wahrscheinlich wird sie früher fertig, als die so lange projectirte neue Hamburger Börse.)

Die S. Louis Times vom 15. August melden: Das Dampfboot Yellowstone, unter dem Commando des Capitain B. Young, ist am 13. August in St. Louis (am Mississippi, Staat Missouri) eingetroffen, und von einer den Missouristrom aufwärts unternommenen Fahrt, zurückgekehrt. Das Dampfboot gehört der Amerikanischen Pelzhandelgesellschaft, und verließ am 15. April 1831 St. Louis, um den Missouri aufwärts, bis zur Mündung des Yellowstone-Flusses, 2000 engl. Meilen, zu beschiffen, mit Waaren für den Handel mit den Indianern beladen; diese Waaren schickt die Gesellschaft ihren Händlern jährlich zu. Wegen des niedrigen Wasserstandes im Bett des Missouri konnte das Dampfschiff nur bis zum Fort Tecumseh, an der Mündung des Klein-Missouri, 1300 engl. Meilen oberhalb S. Louis vordringen. Dies ist aber doch 600 Meilen weiter aufwärts, als je ein Dampfschiff gelangte. Der Yellowstone brachte eine volle Ladung Büffelhäute, Pelzwerk und Pelzwaaren zurück, so wie etwa 10,000 Pf. Büffelzungen.

Von den Makrelen Fischern des Hafens Gloucester an der Ostküste des Staats Massachusetts sind im Jahre 1830: 308,462 Faß Makrelen gefangen worden.

Der Befehl des Gouverneurs des Staates New-York zur Auslieferung des Juwelen-Diebes Carrera ist vom dortigen Stadt-Recorder für ungültig erklärt worden. Inzwischen bleibt

Carrera noch in Haft wegen seiner Beeinträchtigung der Zoll-Einnahme der Ver. Staaten.

Im Staate Georgia sind nun auch der Gouverneur und der Obergerichtshof mit einander in Streit gerathen. Der letztere hatte entschieden, daß den Indianern das Recht zustehe, auf ihren Ländereien nach Goldstaub zu graben, was der Gouverneur aber nicht einräumen will und die Leute ohne Rücksicht auf den Rechts-Ausspruch dabei festnehmen ließ.

Aus der Stadt Mexiko wurde vom 10. August 1830 geschrieben: „Der Tractat zwischen Mexiko und den Ver. Staaten hat endlich die Probe im Congreß bestanden und wird nächstens zur Auswechselung der Ratificationen nach Washington abgesandt werden, wonächst wir erwarten dürfen, daß unser Verkehr mit diesem Lande einen dauernden und vortheilhaften Charakter annehmen wird. Unter anderen Bestimmungen des Traktates sind auch die, welche den inländischen Handel zwischen Missouri und Neu-Mexiko sichern und für dessen Schutz Vorsorge treffen, so daß unsere Landsleute im Westen sich künftig den Betrieb dieses Handels ohne die Gefahren auf dem Zuge desselben sowohl, als ohne die Beschränkungen, welche die Gewohnheiten, Politik und Orts-Anordnungen des Landes ihm auferlegten, versprechen dürfen."

Ein Schreiben vom 20. August besagt dagegen: „Aus mehreren Staaten, namentlich auch aus Veracruz, sind Anträge eingegangen, die Einfuhren durch Ausländer mit höheren Abgaben, als die durch Mexikaner, zu belegen, ja einige gehen so weit, die völlige Vertreibung der Ausländer zu verlangen. Mehrere dieser Anträge werden ohne Zweifel verworfen werden, sie beweisen aber doch den Neid wider alle Ausländer, der hier herrscht. Was den Gesetzentwurf über den Detailhandel betrifft, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er durchgeht, was auch immer die Englischen und Holländischen Gesandten dawider, als wider eine Verletzung der eingegangenen Traktaten, vorstellen mögen. Herrn Butler's (des Nord-Amerikanischen Gesandten) Traktat, der seit letztem October zur Ratification fertig war, und den er mit aller redlichsten Anstrengung nicht im Stande gewesen, früher vor die Congreßhäuser zu bringen, so wie die

mit Frankreich, Preußen, und den Hansestädten abgeschlossenen, erwarten jetzt die Entscheidung des Congresses."

Ein New-Yorker Blatt schreibt: „Mehrere europäische Zeitungen sind, wie wir finden, in sehr großem Irrthum, indem sie von dem Vorhandenseyn der asiatischen Cholera in Amerika, und namentlich in den Ver. Staaten, berichten, wo sich bis jetzt noch keine Spur davon gezeigt hat, wohl aber im Voraus die größten Vorsichtsmaaßregeln zur Abhaltung ihrer Einschleppung in Schiffen aus Europa veranstaltet werden, die man aber, nach den emsigen Erkundigungen über die Beschaffenheit dieser Krankheit, die von hier aus ergangen sind, wohl bald als zum größten Theile übertrieben beseitigen möchte."

Herr Charles Follen (Carl Follenius) ist vor kurzem als Professor der deutschen Sprache und Literatur beim Havana-Collegium in Cambridge, unweit Boston, angestellt worden.

Der französische General Bernard, der jetzt nach seinem Vaterlande zurückgekehrt ist, was bis dahin als Ingenieur im Heere angestellt, und nahm an den Werken zur Vertheidigung der Gränzen, so wie am Straßen- und Kanalbau in der ganzen Union den nützlichsten Antheil.

Das Dorf Stonington an der Gränze der Staaten Connecticut und Rhode Island, (19 deutsche Meilen westlich von Boston) treibt bedeutende, einträgliche Handlung, Wallfisch- und Kaschelottfang in der Südsee und lebhaften Küstenverkehr, namentlich auch mit Boston.

Ein kleiner Negerknabe fischte im Delaware-Flusse, am Werft, oberhalb der Chesnutstraße; seine Aufmerksamkeit ward durch etwas Glänzendes oberhalb der Wasserfläche gereizt; er griff zu, und fand ein Stück Holz und auf demselben 4 goldene Ringe und ein goldnes Siegel.

George B. Porter, aus Pennsylvanien, ist vom Präsidenten zum Gouverneur des Michigan-Gebiet ernannt, und zwar an die Stelle des hochverdienten Generals Lewis Caß, welcher resignirte.

Fulton's, des Erfinders der Dampfschiffe, Biographie.

Robert Fulton, der berühmte Ingenieur, ward 1765 in Klein-Britain, unweit Philadelphia, in Pennsylvanien geboren. In frühester Kindheit besuchte er die Schule zu Lancaster (Pennsylvanien), wo er den Grund zu einer einfachen englischen Erziehung legte. Sehr früh offenbarte sich sein eigenthümliches Genie. Schon als Kind brachte er seine Erholungsstunden in den Werkstätten der Mechaniker zu, oder beschäftigte sich mit Zeichnen. Im Alter von siebzehn Jahren malte er Portraits und Landschaften zu Philadelphia, wo er sich bis in sein ein und zwanzigstes Jahr ungefähr aufhielt. Im Jahr darauf ging er nach England, wo er mit großer Freundlichkeit von den Ausgezeichneten seiner Landleute aufgenommen wurde. Mr. West fand so großes Gefallen an seinem vielversprechenden Genie, und seinen liebenswürdigen Eigenschaften, daß er ihn zu sich ins Haus nahm, in welchem Verhältniß er mehrere Jahre verlebte. Nachdem er die Familie West verlassen hatte, scheint er Malerey zu seiner Hauptbeschäftigung gemacht zu haben. Zwei Jahre lebte er in Devonshire, wo er die Bekanntschaft des wegen seiner Canäle so berühmten Herzogs v. Bridgewater, und die des Lord Stanhope machte, eines Edelmanns, der sich durch seine Liebe zu den Wissenschaften, und besonders durch seine Vorliebe für mechanische Kunst auszeichnete. Im Jahr 1793 finden wir Fulton ernstlich mit einem Plan zur Verbesserung der Schiffahrt des Inlandes beschäftigt. Schon in dieser frühen Periode hatte er die Idee Fahrzeuge durch Dampf zu treiben, und spricht in einigen seiner Manuskripte mit großer Zuversicht von ihrer Brauchbarkeit. Im May 1794 erhielt er von der englischen Regierung ein Patent für einen doppelt beabsichtigten Plan, der bei Fortschaffungen anwendbar seyn sollte. In demselben Jahr legte er der englischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe, die Erfindung eines Hülfsmittels vor, um auf Mühlen Marmor zu sägen, wofür er den Dank der Gesellschaft und eine Ehrenmedaille empfing. Auch für die Erfindung einer Maschine Flachs zu spinnen und zu weben, erhielt er Patente, und fand einen mechanischen Kunstgriff, an gewissen Stellen die Erde heraus-

schaufeln, um so Rinnen für Canäle und Wasserleitungen zu bilden. Das Wesen der Canäle scheint in dieser Zeit sein Hauptaugenmerk gewesen zu seyn, denn er kündigte sich nun, vermuthlich für einige Zeit vorläufig, als Civil-Ingenieur an, und gab unter diesem Titel sein Werk über Canäle heraus. In dieser Zeit seiner Wirksamkeit als Civil-Ingenieur war sein Talent zum Zeichnen und Malen für ihn von großem Vortheil. Die Zeichnungen seiner Entwürfe waren elegant und genau. Nachdem er seine Aufmerksamkeit der Mechanik zugewendet, scheint er als Maler seinen Pinsel nicht viel gebraucht zu haben, als kurz vor seinem Tode, wo er einige Portraits aus seiner eignen Familie malte. 1797 ging er nach Paris, wo er sieben Jahre in der Familie des Joel Barlow lebte, während welcher Zeit er die höhere Mathematik, Physik, Chemie und Perspective studierte. Hier entwarf er den Plan zu dem ersten Panorama, das in Paris aufgestellt wurde. Auch machte er mittelst einer Maschine ein Experiment auf der Seene, welches Körper mit Schießpulver angefüllt, bis zu einem bezeichneten Puncte unter dem Wasser forttreiben sollte, und sie dann entladen. Obgleich dies Projekt fehl schlug, fuhr er doch fort, seine Aufmerksamkeit auf Erfindungen der Art zu richten, bis er den Plan zu seinem Untermarineboot fertig hatte, welcher auch späterhin ausgeführt wurde. 1806 kehrte er nach Amerika zurück. Wir müßten nun uns zu einer früheren Periode in Mr. Fulton's Leben zurück wenden, um den großen Fortschritten und Verbesserungen in einer Kunst zu folgen, für welche die Welt ihm so sehr verpflichtet ist. Wir meinen die Einführung der Dampfschifffahrt. — Zu welcher Zeit dieser Gegenstand zuerst seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, ist nicht bekannt. Doch ist es gewiß, daß er 1793 einen Plan ausarbeitete, zu welchem er großes Zutrauen hatte. Der Beweis hiervon ist ein Brief an Stanhope, datirt den 30. September 1793. Es ist unmöglich zu sagen, wie weit es mit seinen Plänen für Dampfschiffahrt vorgerückt war, als er 1801 mit dem Kanzler Livingston in Paris zusammen traf; doch geht es aus seinen Papieren hervor, daß die Anwendung von Wasserräder, wie sie jetzt gebraucht werden, unter seinen ersten Ideen über die Mittel, wie

Fahrzeuge durch Dampfkräfte fortzutreiben sey, angeführt ist. Er gab den Herren Watt und Bolton Anleitung zu der Einrichtung der ersten Maschine, die mit Erfolg in einemBoote angewendet wurde. Doch machte er Rücksichts derselben keinen Anspruch als Erfinder. Im Gegentheil, man hörte ihn oft erklären, daß er sich nicht anmaße, etwas gemacht zu haben, noch wisse er irgend die Arbeit Anderer, an den Maschinen, die nach Herrn Watts Grundsätzen eingerichtet wären, zu verbessern. Der beschränkte Raum dieses Aufsatzes erlaubt uns nicht, die Ansprüche derer zu untersuchen, die behaupten möchten, ihm in der Anwendung des Dampfs bei der Schiffahtt zuvorgekommen zu seyn. Daß von keinen Früherem diese Erfindung mit Erfolg benutzt worden ist, scheint durch die bekannte Thatsache bewiesen, daß: obgleich zu verschiedenen Malen Böte gebaut sind, welche mit Dampf getrieben werden sollten, doch nicht eins, weder in Amerika noch in Europa, sich als wirklich brauchbar erwiesenhat. Robert R. Livingston, Minister der V. St. in Frankreich, traf Fulton dort, und unterhielt sich mit ihm über die Wichtigkeit der Dampfböte, in ihrem gemeinschaftlichen Vaterlande, unterrichtete ihn von den Versuchen, welche in Amerika bis dahin gemacht worden, und rieth ihm, seine Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zuzuwenden. Unverzüglich gingen sie daran, Experimente zu machen, wobei Fulton jedoch die obere Leitung überlassen blieb. Nach einigen Versuchen im Kleinen, bauten sie 1803 unter Fultons Aufsicht ein Boot auf der Seine, welches völlig ihren Erwartungen entsprach. Bei Fulton's Ankunft in New-York 1806, unternahmen sie ohne Verzug den Bau eines Bootes von ansehnlichem Umfange. Dies Boot begann 1809 seine Fahrten auf dem Hudsonstrom, und gewann im Durchschneiden des Wassers, nach der Angabe 5 Meilen die Stunde. 1809 den 11. Februar erhielt Fulton sein erstes Patent für die Erfindung der Dampfschifffahrt, nud 1811 den 9. Februar das zweite, für einige Verbesserungen an seinen Böten und Maschinerien. 1811 und 1812 wurden unter Fultons Aufsicht 2 Dampfböte gebaut, welche als Fähren den Hudsonstrom kreuzten, und bald nachher eins von derselben Art für den East-Strom auch bei New-York. Von dem ersten gab Fulton im Oct. 1812 in dem

amerikanischen Register für Medicin und Philosophie eine Beschreibung heraus. Diese Böte wurden Sicherheitsböte genannt. Jedes von ihnen bestand aus zwei vollständigen Schiffskörpern, welche durch ein Deck oder eine Brücke verbunden waren; an beiden Enden scharf zulaufend, bewegten sie sich gleich gut vor- und rückwärts, ohne durch Umwenden viel Zeit zu verlieren. Er erfand mit großem Scharfsinn schwimmende Werfte zur Empfangnahme der Böte, und ein Mittel, durch welches beim Landen jedem Stoße vorgebeugt wurde. Wir haben nicht Raum für die Details der Verbindung Fulton's mit dem Projekt für den großen Eriecanal; für seine Pläne und Versuche rücksichtlich des Kriegsmarineboots, für die Einrichtung der Dampffregatte, welche seinen Namen trug, und für die Veränderungen seines Marineboots; auch lassen wir die verdrießlichen, ihn zu Grunde richtenden Streitigkeiten und Prozesse unerwähnt, welche er mit denen führen mußte, die ihm seine Patentrechte mit den damit verbundenen Privilegien geschmälert. Dies alles findet der geneigte Leser in dem Leben des Herrn Robert Fulton, von Codwallader D. Coldon, welchem wir für das Material zu diesem Artikel verpflichtet sind. Fulton starb den 24. Februar 1815. Er war ein Mann, ungefähr sechs Fuß hoch, sein Körper schlank und im guten Verhältniß. Er hatte große dunkle Augen und eine hohe Stirn. Er war milden Gemüths, lebhaft vom Temperament und großer Freund der Geselligkeit. Er drückte sich bestimmt, fließend und gewandt aus, und gab mehr auf Erfahrung und Nachdenken acht, als auf Bücher. Seine Gedanken waren oft interessant durch ihre Originalität. In all seinen häuslichen und geselligen Verbindungen war er eifrig, gütig, edel, freigebig und herzlich. Er wußte von keinem andern Gebrauch des Geldes, als wo es der Wohlthätigkeit, der Gastfreiheit und der Wissenschaft diente. Doch der größte Vorzug seines Characters war seine ruhige Beständigkeit, seine Betriebsamkeit und seine unermüdliche Geduld und Beharrlichkeit, welche ihn allzeit fähig machte, Schwierigkeiten zu überwinden. —e—e.

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Denkschrift des Generals Santander, an den Congreß von Neu-Grenada.

— — Diese Denkschrift ward von Paris abgesandt, bevor der hochverdiente Colombische Feldherr und Staatsmann die Nachricht von seiner ehrenvollen Zurückberufung ins Vaterland (m. s. Columbus August- und September-Heft d. J.) empfing.

Den ehrenwerthen Repräsentanten der Provinzen von Neu-Grenada, im Congresse zu Bogota versammelt:

„Ehrenwerthe Repräsentanten! Da ich auf eine empörende Weise wegen der Anstrengungen, die ich als Vice-Präsident und als Bürger zur Aufrechthaltung der Constitution von 1821 gegen den Plan einer militairischen Dictatur und gegen Einrichtungen, der Opfer unwürdig, welche Colombia darbrachte, machte, verfolgt ward, bat ich vergebens um die Kundmachung der gerichtlichen Verhandlungen, die meine Verfolgungen beendigten. Ich bat darum in Bogota, zur Zeit meiner Abreise aus jener Hauptstadt im November 1828, und der Befreyer, damals Oberhaupt des Staats, schlug mir mein Gesuch entschieden ab. Ich erneuerte meinen Antrag an Se. Excellenz den General Bolivar am 13. December 1828 aus meinem Kerker zu Bocachica bei Cartagena, durch den General Montello, doch mir ward nicht einmal der Empfang meiner Vorstellung bescheinigt. Am 13. April 1829 erneuerte ich mein Ansuchen auf das dringendste aus dieser Hauptstadt Paris, indem ich mich durch Herrn Palacios, den Agenten der colombischen Regierung, an General Bolivar wandte; doch auch darauf empfing ich keine Antwort. So war mir jeder gesetzliche Zugang verschlossen, eine Rechtfertigung meines Benehmens durch Kundmachung des Rechtverfahrens, welches wegen angeblicher Theil-

nahme an der Verschwörung zu Bogota am 25. September 1828 zu erhalten."

„Die Zeit erwartend nnd die Beruhigung der Leidenschaften, um der Stimme der Gerechtigkeit Gehör zu erlauben, vernahm ich mit unbeschreiblichem Vergnügen, daß die gesetzliche Ordnung in meinem Vaterlande hergestellt sey, und die Hoffnung genährt werde, die Zwistigkeiten, durch welche dasselbe unglücklicher Weise zerfleischt ward, würden aufhören. Eine so günstige Wendung des Geschicks ergreifend, beeile ich mich, Ihren Händen gegenwärtige Denkschrift zu überliefern, mit der Bitte, Ihre hochverehrbaren Stimme zur Beförderung der Gerechtigkeit anzuwenden, und die Kundmachung jenes Rechtverfahrens zu befehlen, nebst der Vorstellung, welche ich dem Befreier, von Bocachica aus, machte*). Dies allein schon kann die Wünsche meines Ehrgefühls befriedigen, denn die Kundmachung dieser beiden Aktenstücke wird der Welt die Ungerechtigkeiten zeigen, begangen in einem Lande, welchem man den Namen eines Freistaats giebt, und unter einem gesetzlichen System, welches die Rechte der Individuen achten sollte, und zwar gegen einen Bürger, der achtzehn Jahre hindurch täglich seine Dienste dem Vaterlande weihte, welcher zwei Mal die Stimme der Nation für die zweite Magistratur empfing, und denselben während der ersten sechs Jahre der Constitution regierte. Die Kundmachung dieses Rechtverfahrens wird zeigen, wie weit der Haß und die Erbitterung getrieben wurden, gegen eiue Magistratsperson, welche ihren Grundsätzen, ihren Versprechungen und ihren Eiden getreu, mit Festigkeit Projecten widerstand, von welchen er damals und noch jetzt glaubt, sie wären dem Glücke des Landes entgegen; sie wird dienen, ein ärgerliches Verfahren zu offenbaren, bei welchem dem durch die Gesetze verordnete Militair-Tribunal verboten ward, sich zu versammeln, bei welchem Zeugen und Angeklagte einander nicht gegenüber gestellt wurden, bei welchem keine Vertheidigung gestattet ward, und welches nicht erlaubte, einen Vertheidiger zu ernennen, welches die

*) Diese Aktenstücke finden sich Spanisch und Deutsch im Columbus 1829. II. S. 420 flg.

Kühnheit hatte, alle Thatsachen zu verdrehen, und Beschuldigungen, welche gar keinen Grund hatten, zu ersinnen; kurz diese Kundmachung wird dienen, um zu entscheiden, daß die Schlachtopfer, welche die spanische Armee 1816 hinopferte, regelmäßiger gerichtet wurden, weil man ihnen nicht gestattete, sich vor dem Tribunal, welches sie zu opfern bestimmt war, zu vertheidigen."

„Nichts weiter fordere ich, ehrenwerthe Repräsentanten, ausgenommen, daß die Presse, lange zum Schweigen gebracht, weil sie die gerechten Klagen der Schlachtopfer der Dictatur aussprach, jetzt den Prozeß kund machen dürfe; kraft dessen ich zu allen den Strafen, welche nur durch die grausamste Ungerechtigkeit erfunden werden konnten, verdammt ward. Nachdem ich durch gesetzliche Mittel und in den Tagen des wahren Ruhms Colombia's zum höchsten Rang in der Armee und Civilgewalt gelangt war, setzte ich blos darin meine Ehre, mein Vaterland und einer demselben und dem Zeitalter würdige Regierung glücklich zu sehn und vor dem Angesichte der Welt zu beweisen, daß meine Leiden nur durch einen schmählichen Mißbrauch der willkührlichen Gewalt, und nicht durch mein Vergehn herbeigeführt ward."

„Ich beharre in der Ueberzeugung, daß Sie, blos durch Gerechtigkeit geleitet, mein gegenwärtiges Gesuch bewilligen werden.

Ehrenwerthe Repräsentanten!

Francisco de Paulo Santander."

Paris, den 15. April 1831.

Gouverneur Ray des Staats Indiana vertheidigt sich gegen den Vorwurf der Ignoranz.

(Aus der Norwalk (Ky) Gazette.)

Ray, Gouverneur des im nördlichen Theile der Ver. Staaten liegenden Staats, Indiana, hielt im August 1831 eine Rede an seine Mitbürger; er behauptete in derselben, seine Feinde hätten, um ihn in der Ausübung seines Amts zu stören,

und ihn von seinem Platze zu verdrängen, zu jeder Lüge, die nur der Scharfsinn ergrübeln kann, ihre Zuflucht genommen, und dieselben verläumderisch in Umlauf gesetzt. „Denket nur meine Mitbürger, sie haben die Unverschämtheit gehabt, zu behaupten und drucken zu lassen, ich sey so unwissend oder ignorant, daß ich nicht einmal wüßte, zu welchen Zwecken eine Fußdecke und ein Spucknapf diene. Man erzählte sich, o! welche Lüge! zur Zeit, als ich Jeffersonville, Hauptort des Staats Indiana, besuchte, um den General Lafayette zu empfangen, wäre ich daselbst in das Haus eines achtbaren Bürgers eingeladen. Ich habe dort zum erstenmal in meinem Leben eine Fußdecke gesehn, die auf dem Boden ausgebreitet lag, hätte aber darauf bestanden, an der Seite herum zu gehn, trotz dem Nöthigen des Hausherrn, und zwar unter dem Vorhaben, ich möchte um alles in der Welt willen sein Tischzug mit meinen schmutzigen Stiefeln nicht verderben; meine Tabacksjauche spie ich, wie der Bericht lügt, auf den Boden ausserhalb der Fußdecke, als ein Negerdiener mich anstarrte, und sogleich ein Spucknapf holte. Doch ich soll ihm heftig zugerufen haben: Schwarzes Rabenaas, nimm den blanken Kasten weg, oder wahrhaftig, ich spucke hinein! Nun aber kann ich, liebe Mitbürger, Euch versichern, daß das alles erlogen ist; denn obgleich ich ohne Erziehung aufgewachsen bin, so weiß ich doch, und wußte schon längst, zu welchen Zwecken Fußdecke und Spucknapf dienen."

Schreiben aus New-York.

(Aus dem Journal du Havre.)

Ich bin auf meiner Reise durch Nord-Amerika 220 Stunden durchzogen, Flüsse auf- und abgefahren, auf Eisenbahnen, Canälen und Schmutzstraßen, letztere ganz den französischen ähnlich, hingerollt, und mich in Postkutschen zwischen den Mischmasch von Menschen jeder Art, Weiber und Kinder eingedrängt, so wie auf Dampfschiffe, welche mit Donnergebrülle durch die Wogen brausen; denn es ist nun einmal der Zweck der amerikanischen Reisenden, so schnell als möglich ihre Bestimmung zu

erreichen, ohne sich viel um Unbequemlichkeit und Unfälle zu kümmern. Ich habe Hudson, Troja (Troy), Utica, Rom, Syracus, Mexico, Washington, Pulawski, Willna, Carthago, Turin und Leyden besucht, ohne die Gränze des Staats New-York verlassen zu haben. Doch die Leute haben nun einmal die Manier, den gemeinsten Dingen die berühmtesten Namen beizulegen. Sie bezeichnen ein elendes Dörfchen mit dem Namen der „ewigen Stadt", welches mit derselben keine andere Aehnlichkeit hat, als daß dasselbe gleichfalls von pestathmenden Sumpfen umgeben ist. So nennt man auch in den Ver. Staaten einen alten Gaul: Blücher; einen Stier: Constantin; und eine dicke Dienstmagd in einer Schenke: Cornelia (die Mutter der Gracchen). Ein Kauffahrteischiff führt den Namen: Napoleon; und eine Dorfkneipe heißt: Hôtel de la Fayette. Hingeworfenes politisches Geschwätz in den Zeitungen wird von den bescheidenen Verfassern mit Cicero, Tacitus oder Macchiavelli unterzeichnet, und solche Zusendungen sind den Herausgebern sehr willkommen, insofern sie frankirt erfolgen.

Von New-York bis Albany rechnet man 150 engl. Meilen, diese durcheilt ein Dampfschiff in — 10 Stunden, macht also $2\frac{1}{2}$ deutsche Meilen in der Stunde, oder eine Meile in 24 Min., dies scheint das Maximum der Schnelligkeit solcher Fahrzeuge. Die Dampfmaschinen verbrauchen eine ungeheure Menge Holz, gewöhnlich nur harziges und leichtes, und man zieht daher die Kohlen vor, welche dauerhafteres Feuer liefern. In Philadelphia und überhaupt im Staate Pennsylvanien verbraucht man viel Anthracit Kohlen, welche ganz verbrennen, und starke andauernde Hitze geben.

Das Springen der Dampfkessel ist im Osten sehr selten, häufiger auf dem Mississippi. Wenn man aber bedenkt, wie viele Segelschiffe unglücklich werden, so sind selbst noch hinsichtlich der Sicherheit die Dampfschiffe weit vorzuziehn; springt aber irgendwo einmal ein Dampfkessel, so wird darüber in allen Zeitungen Geschrei erhoben, während vielleicht in derselben Zeit an derselben Küste 100 Seeschiffe verunglückt sind. Die Dampfschiffahrt bleibt für den Vernünftigen die bequemste,

schnellste Fahrt von der Welt. Das schönste Dampfschiff in Nord-Amerika und mithin in der Welt, befährt den St. Lawrence-Strom zwischen Montreal und Quebec, und heißt John Bull; die Maschine wirkt mit der Kraft von 260 Pferden; das Innere ist bewunderungswürdig prächtig, jede Familie hat ihr eignes Zimmer. Nach und nach wird ganz Nord-Amerika von Eisenspurwegen durchzogen werden. Ein Schiff, von Pferden gezogen, legt auf einem Canal 5 engl. Meilen in der Stunde zurück: ein Dampfschiff in derselben Zeit, 15 engl. Meilen; auf der Eisenspurbahn (rail road) bei Albany, reist man 16 engl. Meilen in einer halben Stunde.

Nichts ist gewisser, als daß der Unternehmungsgeist der Amerikaner die ungeheursten Fortschritte in jeder Art der Industrie mit reißender Schnelle vollendet. Der industrielle Eifer der Nord-Amerikaner hat in zehn Jahr den Staat New-York verwandelt, und wird ihn in zehn Jahr noch einmal verwandeln. Man sieht hier, was ein freies Volk, welches sich selbst besteuert, und keine Verschwendung des Staatspfennings duldet, vermag, ohne alle fürstliche Begnadigung und Bewilligung, in eigner, menschlicher Kraft.

Neuestes aus Chile.

Zur großen Freude der Bewohner von Buenos-Ayres sind in Folge der Herstellung der Ruhe und des Friedens im Innern der Provinzen des Rio de la Plata, im Juni 1831 die Handelsverbindung zu Lande zwischen Buenos-Byres einer Seits, und Chile und Bolivia anderer Seits vollkommen hergestellt; auch sind bereits zahlreiche Conductas von Maulthieren mit Wein und Rosinen aus Mendoza, am östlichen Fuße der Andenkette, in dem Puerto des atlantischen Meeres (Buenos-Ayres) eingetroffen.

Der National-Congreß der Republik Chile ist am 1. Juni in der Hauptstadt Santiago de Chile mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten eröffnet und installirt. Die bei dieser Veranlassung mitgetheilte Bittschrift der Regierung äußert:

Alle Classen der Bürger sind sich einig, Eintracht den Schrecken des Bürgerkriegs folgen zu lassen; die Gesetzgebung hat es für nothwendig erachtet, die Regierung (den seit den 5. April waltenden Präsidenten Prieto und den Vice-Präsidenten Portales) mit außerordentlichen Vollmachten zu versehen, deren sie sich mit Mäßigung und äußersten Enthaltsamkeit bediente; nur wenige Personen (unter diesen der Bischof von Santiago und mehrere Welt- und Klostergeistliche) sind auf eine Zeitlang aus dem Gebiete der Republik verbannt; die Regierung strebt, sich sobald als möglich von dieser lastenden Verantwortlichkeit zu befreien. Es herrscht nicht nur innerer Friede, sondern Chile ist auch in Frieden mit allen Nationen. Frankreich hat die Unabhängigkeit der Republik anerkannt, und es ist ein Gesandter dahin geschickt, um den neuen Monarchen (Louis Philipp) die Glückwünsche der Regierung und des Volks von Chile einzubringen. Hoffentlich werden die ausgezeichneten Männer, welche an der Spitze der Großbritanischen Regierung stehen, diesem Beispiele folgen, und gleichfalls Chile's Unabhängigkeit anerkennen; es ist nicht unwahrscheinlich, daß selbst Spanien dieser Maaßregel beitreten wird. — Die stehende Armee besteht aus 3 Bataillonen Land-Infanterie, 1 Bataillon Scharfschützen, 2 Cavallerie-Regimentern, 1 Husaren-Schwadron, 7 Compagnie Fuß-Artillerie und 1 reitenden Artillerie-Compagnie; überdies soll erforderlichen Falls ein Corps von 25000 Milizen (Civicos) errichtet werden. Unser Agent in London, heißt es ferner in diesem Aktenstücke, hat Verhaltungsbefehle empfangen, mit den Inhabern der Chile-Stocks zu unterhandeln, hinsichtlich der Zahlung der Dividenden und der fortschreitenden Tilgung der Schuld; mittlerweile soll Gold und Silber in — Coquimbo (Nord-Chile) gesammelt werden, um eine Dividende zu besorgen, und es sind Befehle ertheilt, so bald als möglich eine Rimesse zu machen.

Der Senat überreichte durch seinen Präsidenten, J. J. O. de Retimo dem Vice-Präsidenten der Republik Chile, Portales, eine Adresse, als Antwort auf jene Botschaft. Prieto befand sich im August zu Concepcion, im südlichen Theile der Republik.

Am 1, Februar starb zu Santiago der Präsident der Provincial-Regierung Olvella.

Die Stämme der Araukaner, an deren Spitze der Cazike Torrians steht, 2000 Köpfe stark, haben einen Freundschaftsvertrag mit der Provinz Buenos-Ayres geschlossen, der bei den geheiligten Geheimnissen der Sonne, welche täglich aufsteigt und die Erde erleuchtet, beschworen ist, und sich den Director Don Juan Manuel de Rosus unterworfen.

Neger-Verschwörung auf der britisch-westindischen Jungfern-Insel Tortola, östlich von der dänischen Insel St. Thomas, October 1831.

Es sind hier Nachrichten über eine sehr gefährliche Neger-Verschwörung auf der westindischen Tortola sowohl über St. Thomas als auf directem Wege bis zum 3. October eingegangen. Die Sklaven hatten die Absicht, sich der Insel zu bemächtigen und alle Weißen umzubringen; die ansehnlichsten Gebäude, als das Zollhaus, das Gerichtshaus, das Gefängniß &c. sollten zerstört werden; die Stadt Road-Town, der Sitz des Gouverneurs, war den Flammen geweiht. Gewisse besonders verhaßte Personen sollten förmlich vor Gericht gestellt werden, darunter namentlich ein Hr. William Rogers Isaacs aus St. Croix, der zwar selbst kein Eigenthümer ist, sondern nur Verwalter von 10 Plantagen, die einer Wittwe Lessom gehören, und auf denen sich mehr als 1000 Sklaven befinden, die er hart behandelt haben soll; auch war der Oberst Hetherington besonders zum Opfer ausersehen, so wie ein Geistlicher von den Dissenters. Ein künstlich durchdachter Plan lag dem Complotte zum Grunde; es sollte eine Republik errichtet werden und eine geraume Zeit hindurch alle Verbindung mit dem Auslande untersagt seyn; nicht ohne Sachkenntniß war ein Finanzplan für das erste Jahr entworfen; alle Zucker-Plantagen sollten nach wie vor betrieben werden. Am 4. September, Morgens um 7 Uhr, gab eine Tritonmuschel, deren man sich zum Blasen bediente, die Losung

zum Aufstande. Aber der Verrath war schon früher thätig gewesen; ein Streit wegen Vertheilung des zu erbeutenden Rums, den die Neger über Alles lieben, gab Anlaß zur Entdeckung. Vom Lande eilten viele Neger nach der Stadt, wo sie alles in Aufruhr zu finden hofften; aber es waren Vorkehrungen getroffen: man bemächtigte sich, drei ihrer Anführer, und am dritten Tage war alles unterdrückt. Man verhaftete 28 Rädelsführer, die eben im Begriffe standen, sich nach Hayti zu flüchten. Das Kriegsgesetz wurde auf der Insel proclamirt; doch sah man sich genöthigt, nach der dänischen Insel St. Thomas um Beistand zu senden, von wo auch wirklich eine Kriegsbrigg hingesandt wurde. Tortola an sich ist von geringer Bedeutung; es zählt etwa 10,000 Neger und baut 7000 Fässer Zucker, auch einige Baumwolle; es ist aber wichtig durch seine geographische Lage, indem sich in Kriegszeiten Kauffahrtei-Geschwader von mehreren 100 Segeln viermal jährlich daselbst zu versammeln pflegen, um nach England convoyirt zu werden.

Europa, Asien, Afrika und Amerika in deren politischen Conflict.

Vor 50 Jahren herrschten noch Asiaten tiefer in Europa als jetzt, aber mehr dem Namen als der That nach, denn die Griechen waren auf dem türkischen Gebiete, sowohl dem europäischen als asiatischen, meist zu dem Handel und den Geschäften gelangt, verwalteten mit Fürstenwürde die Moldau und Wallachei, und hatten entscheidenden Einfluß bei der Pforte selbst. Im weitern stillen Fortschreiten zu Wohlstand, Bildung und veredeltem Volkssinne durften sie hoffen, den Türken eben so ihr Reich wieder abzugewinnen, wie sie es vor 1500 Jahren den Römern wieder entrissen hatten. Ein Theil von ihnen und viel tausend Europäer lebten dort überdies als ansäßige Fremde unter dem Schutze der auswärtigen Mächte und unter ihrer eigenen Obrigkeit (den Consuln) eben so frei und unabhängig, als früher bei uns die Reichsritterschaft. Die Engländer waren

in ihren ostindischen Eroberungen noch nicht so weit vorgerückt als jetzt, aber sie konnten es, wenn sie wollten, und sie hatten sich dort die Handelswege schon bis nach Persién gebahnt. In Afrika waren die Europäer etwas weniger vorgedrungen als jetzt, sie übten dort nicht blos den Sklavenhandel, sondern alle ihre Laster in gräuelvoller Rohheit; und sie wetteiferten mit den Afrikanern am Mittelmeer im Rauben und Würgen. Fremde waren und Fremde blieben in Asien wie in Afrika die Europäer, aber in Amerika hatten sie sich verjüngt, neue Völkerschaften gegründet und gestaltet; im Süden die Spanier und Portugiesen, im Norden die Engländer; die französische Zumischung blieb kaum kenntlich, und die deutsche verschmolz aus alter Stammverwandtschaft mit jenen. Süd-Amerika zeigte die treuen Abbilder von dem, was und wie es eben in der pyrenäischen Halbinsel war, uud gab ihr die reichsten Schätze als jährlichen Zins. Nord-Amerika nahm von dem Mutterlande außer der Sprache und den Erwerbkünsten nur das einfache Urbild, seiner Verfassung und Sitten, ohne Staatsreligion, ohne Adel, ohne Hof- und Verwaltungsprunk. Es gab ihm keinen Zins, sondern machte ihm Kosten. Und dennoch benutzte Nord-Amerika den innern Hader in England, und riß sich von ihm los. Den innern Hader soll der ältere Pitt, Lord Chatam mit wenigen, aber noch jetzt wichtigen Worten bezeugen: „Wünschen „wir uns Glück, daß der Ruf der Whigs, dieser treuen Wäch„ter an den Grundfesten unserer Verfassung, jenseits des atlan„tischen Meeres wiederhallt. Wir, die treuen Whigs, müssen „mehr als je in den englischen Amerikanern Brüder erkennen. „An uns ist, durch beständige Vorstellungen auf ihre Aussöhnung „mit dem Mutterlande zu bringen. Es ist kein Augenblick zu „verlieren, um zu ihr zu kommen, sie kann noch der Schrecken „von Frankreich und Spanien werden, und entheiligende Ver„bindungen verhindern; sie verstößt nicht wieder unsern Ruhm. „Noch hat unser Heer in Amerika keine Niederlagen erlitten... „Ich sehe, man erstaunt bei dem Worte. Unsere Minister geben „sich das Ansehen, als sey von einer unerfahrnen Landwehr „nichts zu fürchten; und ich fürchte die Wehren freier Männer „sehr.“ — Dieser Hader verhinderte damals, rasch entweder

die volle Gewalt, oder alle Milde zu gebrauchen, und die Folge war, daß die amerikanischen Engländer sich von den europäischen trennten, und ihnen nun als unbezwingliche Nebenbuhler und die gefährlichsten Feinde entgegen stehen. In der Thorheit unserer Zeit, die man für Weisheit hält, sagt man zwar, England habe durch den Verlust von Nord-Amerika nicht verloren, sondern gewonnen, denn sein Handel dahin sey größer als zuvor geworden. Aber der bloße Handel sey er der reichste, ist ein armseliges Ding und giebt eine elende Bevölkerung. Wären die Engländer diesseits und jenseits des Meeres zusammengeblieben, so wären sie das mächtigste Volk auf Erden, England nicht durch Uebervölkerung in Verlegenheit und Nord-Amerika in noch raschere, schönere Blüthe gekommen. Sie sind und bleiben auch nach der Trennung noch immer Ein Volk, und die Natur treibt sie, sich wieder zu vereinigen: wie die Griechen in Asien, Afrika und Frankreich Griechen blieben, und in aller ihrer Verwirrung das Volksgefühl nicht verloren, wie dieses eben so wenig von den Arabern am Ufer des Ganges und auf den spanischen Gebirgen geschah, und wie es von keinem entwickelten Volke geschieht, wo immer auf Erden ein Stamm desselben feste Wurzel faßt. Er kann verkrüppeln und verderben, aber nicht ein anderer werden. Der englische Volksstamm jenseits des Meeres steht noch in seinem Wachsthum, er hat vollen Raum, größer und stärker als der altenglische zu werden. Es mag auf sich beruhen, ob in Nord-Amerika schon vor der Reife sich Spuren der Fäulniß durch die ungeheuren Reichthümer der Einzelnen (?) die Verwilderung des städtischen Pöbels uud die Zügellosigkeit der Habsucht finden, und ob von dort auf Europa im Allgemeinen eingewirkt wird: ob z. B. des amerikanischen Gesandten Everret's Schrift on the state of Europe als ein Aufruf wider die Fürsten und für die republikanischen Formen zu betrachten ist. (Keineswegs!)

Unverkennbar ist, daß Canada, von Außen bedrängt und im Innern bewegt, ein immer schwankenderes Besitzthum für England wird. Je heftiger man hier und in England über Lasten und Gebrechen klagt, je lauter wird Nord-Amerika gerühmt, das so gut wie keine Regierungskosten, Steuern und

Schulden habe. Die nord-amerikanischen Kriegsflotten haben sich das Recht genommen, in den europäischen Gewässern beständige Wache zu halten. Wie, wenn sie siegreich an den englischen Küsten erschienen, Geld und Waffen landeten mit der Losung: keine Steuern, keinen Adel mehr, guter Frieden, ewiger Bund zwischen uns und euch? — Süd-Amerika hielt noch vor wenigen Jahren so fest an den Mutterlanden, daß man in Europa Missethat auf Unsinn und Unsinn auf Missethat häufen mußte, um es zu verlieren: erst nachdem die Throne besudelt und umgeworfen, die Mutterlande durch Krieg zerrissen und durch sinnlose Bosheit verächtlich gemacht waren, als Meineid, Verrath, Bruderhaß, Verfolgungswuth nichts zu verabscheuen übrig ließ, und der betrügerische und sich selbst betrügende Wuchergeist die Colonien als seine Beute betrachtete, ihnen Kriegsmittel und Staatshoffnungen verschacherte, erst dann fielen diese Colonien ab. Sie haben sich aber nicht wie die nord-amerikanischen unter sich vereinigt, und konnten es nicht; sie haben sich vielmehr unter einander, und in ihnen die Städter und Landleute bekriegt. Die Spanier und ihre Abkömmlinge haben dort geherrscht, aber der Erde nicht gedient, und wer ihr nicht dient, der hat darauf keine bleibende Stätte. Niemand auf Erden ist dankbarer als die Erde; wer sie mit Blüthen und Heerden und Wohnungen schmückt, für dessen Familie sorgt sie als erhaltende Mutter. Die übrige Bevölkerung verflüchtigt sich. Wir brauchen nur um uns zu sehen: wo hat sich unter uns eine Familie ohne Landbesitz erhalten? Die spanischen Abkömmlinge sind in Amerika wohl große Gutsherren, aber keine Anbauer, keine Landwirthe gewesen; dieses sind die Eingebornen unter dem Schutze der Kirche und durch den Unterricht der Mönche geworden. Sie werden nun weiter kommen, uud bei ihrer Ueberlegenheit an Zahl und Kraft noch immer mehr auf die spanischen Abkömmlinge drängen, da die Spanier selbst schon ausgetrieben sind, während umgekehrt in den nord-amerikanischen Freistaaten die Eingebornen ausgetrieben worden. Hier ist ein englisches Volk, aber nicht dort ein spanisches entstanden, obgleich dort die Sprache und die Kirche, die häusliche Ordnung und die bürgerlichen Einrichtungen spanisch geworden sind. Indeß könn-

ten die Spanier noch wohl dort durch die kluge Benutzung dieser mächtigen Mittel, durch die Entsagung verlorner Rechte, durch gute Dienste und ehrlichen Handel auf die Beruhigung der Staaten und auf die Lage ihrer Abkömmlinge vortheilhaft einwirken, und in dem Verkehre vorherrschend werden; aber daran ist, wie es jetzt in Spanien aussieht, nicht zu denken. Wahrscheinlicher ist wohl eher, daß es dort geht, wie einst in den römischen Eroberungen, daß nach langen, blutigen Wirren sich neue Völker und neue Sprachen dort bilden, und die europäischen Wucherer und Abenteurer treten dabei schon jetzt dort so auf, wie damals die Juden und die Griechen. Wäre Süd-Amerika mit Verstand und Kraft verwaltet worden, es hätte Europa unbeschreibliche Vortheile gewähren können; nun sind sie für immer verloren. Der elendeste von allen, der ungeheure Geldverlust, soll gar nicht einmal erwähnt werden; wie viele Handelszerrüttungen, wie schmähliches Familienunglück er veranlaßt hat, ist bekannt genug! — In Afrika ist zuletzt auch mehr verloren als gewonnen. Die Engländer mögen etwas besser verstehen, als die Holländer, sich mit den Hottentotten (?) umzutummeln, und mögen aus guter Absicht und nicht zum Vortheil ihrer westindischen Colonien, den Sklavenhandel beschränken; die entdeckte Mündung des Nigers mag mit Hülfe der Dampfschifffahrt den Verkehr mit einigen armseligen (?) Negern erleichtern; nach der Eroberung von Algier kann Frankreich sein böses Blut in die Wüste ablassen, um die Punkte zu finden, auf welchen sie zu durchdringen ist, und durch seine arbeitsfleißigen überzähligen jungen Leute an der Mündung des Schallif eine herrliche Stadt und Landschaft, ja ein neues schönes Frankreich erscheinen lassen. Aber das thun die Franzosen nicht, sondern zerreißen mit der einen Hand immerfort ihre eigne wunde Brust, und mit der andern haschen sie nach ihrem eignen Schatten, der sich über Europa ausdehnt und die Kaiserkrone trägt. Und thäten sie jenes auch, so könnte ihnen vielleicht in Afrika begegnen, was den Puniern und Römern dort begegnete, von deren Künsten die Afrikaner nichts lernten, als die Kunst, sie zurückzuschlagen. Davon haben die Engländer auch bereits wieder bei Sierra-Leone die Erfahrung gemacht; und zu allen

Schrecknissen, die Europa bedrohen, fehlte nur noch, daß irgend ein Neger die Kunst verstände, seine schwarzen Banden zu Millionen zu steigern und auf Europa zu schleudern, wie es vor Zeiten nach Asien geschehen zu seyn scheint. In Asien sind die Engländer und Russen vorgedrungen, und möglich ist, daß Beide sich dort begegnen. Das ungeheure englische Besitzthum hängt dort nur an einem seidenen Faden, da es von einem einheimischen Heer bewacht wird, welches jeden Augenblick ein großartiger Mann auf sich rufen kann, um die Paar tausend Engländer dort zu erdrücken. Mögen solche Männer fehlen, wo die Natur die kraftvollsten und muthigsten Thiere erzeugt, und doch in dem Menschen wohl nicht schwächer und matter erscheinen wird? Wären auch die Hindu von Natur und nicht blos durch Kunst so zahm und geduldig, so sind es doch gewiß die Abkömmlinge der Araber, Perser und Tartaren nicht. Die Engländer haben sich dort nicht als Volksstamm eingewurzelt, und können es auch nicht, weil der englische Arbeitsstand, durch welchen es allein geschehen könnte, neben den bewunderungswerth emsigen und genügsamen Hindu nicht fortzukommen vermag. So groß nun auch noch der Gewinn ist, den Europa durch jenes Besitzthum hat, so schwankend ist es, und vielleicht wäre sein Verlust für England selbst Gewinn, weil seine dort bereicherten Familien in die englische Verfassung nicht passen, und mit ihrem auswärtigen Vermögen nach allem Einfluß, allen Rechten, aller Macht trachten, die sich mit dem einheimischen Erbvermögen verknüpften, und zu deren Auflösung die Reform als Anfang zum Anfange nicht gerade von den furchtsamsten Engländern betrachtet wird; von dem schon laut gewordenen Anspruche der Abkömmlinge von britischen Vätern in Indien auf das englische Bürgerrecht gar nicht zu reden. Wären die Engländer diesseits und jenseits des Meeres zusammengeblieben, hätten sie sich an den Mündungen des Nigers und Ganges fest eingewurzelt, und bei den Völkern nicht ihren Schacher, sondern das herrliche Urbild ihrer Gemeinordnung, ihres bürgerlichen Rechts, und ihrer gediegenen Sitten für den Frieden und die Freiheit geltend gemacht, wahrlich sie hätten die Grundlagen zu einem Weltreiche gelegt. Aber nun scheint das alte, abge-

trennte, und in sich entzweite, überall schachernde England nicht einem Weltreiche, sondern mit allen seinen Vorräthen, Schiffen und Besitzthümern neuer Trennung und Entsplitterung entgegen zu sehen. Die Russen haben neuerdings in Asien, wenn nicht die Urstätte des Menschengeschlechts, wie man dort in den kaukasischen Landen glaubt, doch eine Heimath seines glücklichsten Gedeihens erworben. Sie werden wie dort die Berge ihren riesenhaften Eichen und finstern Nebeln, so auch die Menschen mit ihren kräftigen Seelen und glühenden Leidenschaften so lassen müssen, wie selbige sind. Mit dem Kantschu läßt sich nichts ausrichten, wo Jeder an Prügeln und Raufen seine Lust hat, nach des Armeniers Artemis Schilderung, die selbst noch in der Uebersetzung aus seiner Muttersprache in das Russische, und daraus ins Englische und daraus ins Deutsche schön ist; und entwaffnen kann man nicht, wo die Waffen zur Jagd und wider gefährliche Thiere und noch gefährlichere Nachbarn unentbehrlich sind. Wenn aber jene starken und harten Männer, die den Krieg lieben und den Tod verachten, sich der europäischen Kriegskunst bemächtigen sollten, welche unbezwingliche Veste würden ihre Gebirge, wo Jupiter vom Typhus besiegt seyn soll, werden, und welche Unternehmungen ließen sich von solchem Stützpunkte mit nahen und fernen Verbündeten ausführen! Wir sehen, mit welcher Herzensgluth Unterjochte ihrer Unabhängigkeit eingedenk sind. Rußland hat unbezweifelt und entschieden von seinem frühern Schutzverhältnisse in den kaukasischen Ländern Vortheil gehabt, aber die Frage scheint noch übrig zu seyn, ob es durch ihre Vereinigung mit dem Reiche gewonnen hat. Die Folge aus Allem scheint zu seyn, daß die Europäer den Kern ihrer Eroberungen verloren haben, und daß es mit den übrigen etwa so steht, wie mit dem Glauben, daß sie besser und edler geworden wären, der allerdings durch die Verachtung der Väter, das Selbstlob und die Selbstanbetung schlecht unterstützt wird, wenn auch Lord Byron, der nichts als Schmutz und Blut und als Preis die Verheirathung von Narren und politischem Unsinn statt des theologischen sieht, zu schwarz sieht.

Der Columbia-Strom und das (sog.) Oregon-Gebiet der Ver. Staaten.

Im April dieses Jahrs kehrte Capitain Dominis mit der Brigg Owhyhee aus dem stillen Meere nach Boston zurück. Derselbe lief im Februar 1829 in den Columbia-Strom an der amerikanischen Nord-Westküste ein, und blieb dort bis April; im August 1830 besuchte er den Fluß noch einmal. Von einer Colonie der Ver. Staaten, oder gar einem geregelten Gebiet Oregon, welcher allerdings längst projectirt wird, und daher auch schon in unsere Geographien prangt, war daselbst damals noch nichts ausgeführt.

Das Klima beschreibt auch Capitain Dominis, in einer Notiz, welches er in dem Blatte: Boston Patriot, als entzückend und frei von den Abwechselungen der Kälte und Hitze, welchen die atlantische Seite von Nord-Amerika ausgesetzt ist, schildert. Im August war am Columbia-Strom die Hitze bei weitem nicht so stark, als sie unter derselben Isotermlinie auf der Ostseite zu seyn pflegt; und während des Winters sah er weder Eis noch Schnee am und im Flusse. Ohne Schwierigkeit würde man dort zwei Mal im Jahre Kartoffeln und verschiedene Getraidearten erndten können. Die Einfahrt in die Mündung des Columbia ist ziemlich gefährlich: es giebt dort Klippen auf einer Barre, die bei niedrigem Wasser nur 4½ Klafter Tiefe hat. Die britische Hudson Busen Compagnie verlor dort zwei Briggs; eine 1829 und eine 1830; doch von der Mündung, 120 engl. Meilen (20 deutsche) aufwärts bis zu den großen Stromschnellen (Great Falls) ist das Fahrwasser für die größten Kauffahrtei-Schiffe tief genug.

Etwa 80 engl. Meilen von der Mündung des Columbia nimmt derselbe von Nord-Westen her den Wallameth auf, einen großen 20 engl. Meilen weit von seinem Einflusse schiffbaren Fluß; dort, wo die Schifffahrt aufhört, sind Wasserfälle, die 20 Fuß hoch hinabstürzen, wo sich treffliche Mühlwerke anlegen lassen. Etwa 20 engl. Meilen weiter aufwärts, tritt

ein kleinerer Fluß, der Coulez, von Norden her, in den Columbia.

Der Boden an diesen Flüssen, sowie unfern von der Mündung des Columbia ist von bester Beschaffenheit, vornämlich am Wallameth, wo das Land wohl bewässert ist, und wie Capitain Dominis von Jägern erfuhr, sehr große Waldungen von Bauholz in der Nähe liegen. Treffliches Bauholz wächst auch am obern Columbia. Die Flüsse liefern Lachs, Stör, Heering und viele andere Fische und Schaalthiere im größten Ueberfluß; der Heering zeigt sich zuerst im Februar; der Lachs im Mai. Die Eingebornen sind nicht zahlreich, sehr friedfertig, denen am Nootka-Sund ganz unähnlich, und Capitain Dominis hatte nie Ursache, etwas von ihnen zu fürchten.

„Es ist sehr zu bedauern," schreibt der Boston Patriot vom 29. April, daß dieses schöne Land von unserer Regierung, als Gebiet der Ver. Staaten, welchen es gehört, nicht in Besitz genommen ist. Die britische Hudson-Busen-Gesellschaft, welche die von unsern Landsleuten zu Astoria unternommenen Anlagen (improvements) kaufte, hat zu Point Vancouver, etwa 100 engl. Meilen oberhalb der Columbia-Mündung einen großen Ackerhof, welcher durch ein mit 6 schweren Kanonen besetztes Fort geschützt ist. Auch hat die britische Handels-Gesellschaft eine Kette von 3 bis 4 Forts, bis zu den Felsengebirgen (Rocky Mountains) hin. Die wenigen Nord-Amerikaner, welche, nachdem die Niederlassung zu Astoria aufgegeben ward, dort zurückgeblieben sind, haben Familien, sind alt geworden und in den Dienst der Compagnie getreten. Bürger der Ver. Staaten lockt nichts an, diese Gegend des Handels wegen zu besuchen, weil man jener Compagnie gestattete, sich dort der Geschäfte zu bemächtigen; sie ist so mächtig, daß sie den Handel mit den Einwohnern, der nur einigermaßen vortheilhaft ist, an sich reißt; und sie zieht mittels der von ihr angestellten Jägern eine ungeheure Menge Pelzwaaren rc. aus dem Lande."

Tecumseh, der indianische Häuptling.

(Aus dem 1820 in London erschienenen Werke: View of the United States of Amerika.)

Die nord-amerikanischen Truppen hatten sich seit im Febr. 1814 des Erie-Sees bemeistert; doch ihr Gebiet an den Verbindungscanälen im Nord-Westen, wo die Gewässer des Hudsonsees vom Norden her einfließen, waren noch in der Gewalt der Briten, unter dem General Proctor. Die nächste Bewegung war also gegen die Briten und Indianer bei Detroit und Malden gerichtet. Viertausend Kentuckier mit ihrem Gouverneur an der Spitze, langten in General Harrison's Lager an, und unter Mitwirkung der Kriegsflottille, sollten diese sogleich auf Detroit, an der Westseite der eben so benannten Straße losgehen, während Obrist Richard M. Johnson (derselbe, welcher jetzt in den Skandal wegen der Frau Eaton verwickelt ist) dem gegenüber liegenden Malden angreifen sollte. Am 27. Sept. 1813 wurden dessen Truppen an Bord genommen, und desselben Tags langten sie bei einer Landspitze unterhalb Malden an; dieser Ort war von den Briten unter dem General Proctor geräumt, und dieselben zogen mit den Indianern nnter Tecumseh längs dem Thames-Fluß östlich hinauf. Am 2. October wurden ihnen auf ihrem Rückzuge von den Amerikanern 3500 Mann nachgeschickt, und diese verfolgten den Feind so eifrig, daß sie am 3. October durch die Wildniß 26 engl. Meilen zurücklegten. Am 4. wurden sie von einer starken Schaar Indianer angriffen, doch die Amerikaner zerstreuten den Haufen und nahmen ihm 2000 Gewehre ab. Tags darauf (am 5. October) erreichten sie den Ort, wo des Feindes Lager stand. Obrist Johnson stellte sogleich eine Recognoscirung an, und fand die Briten in Schlachtordnung; ihren rechten Flügel besetzten die Indianer unter Tecumseh, an einem Sumpfe aufgestellt. Die Amerikaner bildeten zwei Linien, mit der Reuterei im Vordertreffen, den Indianern gegenüber. Das Gefecht begann am linken Flügel der Amerikaner, wo Tecumseh mit Wuth angrif; und Obrist Johnson, der die Flanke befehligte, hatte ein heftiges

Feuer auszustehn. Der Kampf ras'te aufs heftigste, und die Indianer schienen entschlossen, ihren Posten bis auf den letzten Mann zu vertheidigen; deutlich vernahm man Tecumseh's Donnerstimme, der seine Krieger aufmunterte, die, ihr tapferes Oberhaupt in der Mitte, sich heldenmüthig wehrten. Ein glücklicher Zufall entschied das Treffen; Obrist Johnson auf einem schönen Schimmel, stürzte sich in den dichten Haufen der Indianer, wo hundert Büchsen auf ihn zielten; sein Geschirr, seine Kleider, sein Lederzeug wurden von Kugeln durchbohrt; er empfing 5, sein Pferd 9 Wunden. In dem Augenblick, als das Pferd unter ihm, dem kühnen mit Blut bedeckten Kentuckier, zusammensank, gewahrte ihn Tecumseh. Dieser heldenmüthige Indianer hatte sein Gewehr abgeschossen, und stürzte also mit der Streitaxt (Tomahawk) auf den Feind, doch über dessen Ansehn einen Augenblick erstaunend und von dem festen Blick des Tapfern getroffen, zauderte der Indianer einen Augenblick; und dieser Augenblick war sein letzter. Der Obrist schoß ihm mit seiner Pistole durch die Brust; beide sanken; Tecumseh, um nicht wieder zu erstehn. Die Kentuckischen Freiwilligen drangen vorwärts, um ihren Anführer zu retten, während die indianischen Häuptlinge und Krieger, den Leichnam ihres großen Oberhaupts umringend, mit äußerster Verzweiflung kämpften; doch seine ermuthigende Stimme und sein Vorbild wirkten nicht länger, und bald darauf flohen sie in Verwirrung. An der Stelle, wo dieser Kampf wüthete, lagen 30 Indianer und 6 Kentuckier todt hingestreckt. Im Ganzen verloren die Briten in diesem Treffen 90 an Todten und 150 Verwundeten, und die Indianer ließen 120 Mann auf dem Schlachtfelde zurück, die Amerikaner an Todten und Verwundeten aber über 50 Mann. Nach dem Treffen setzte General Proctor seinen Rückzug längs dem Thames-Fluß fort, mehrere metallne Stücke schweres Geschütz, und seine Reisewagen mit seinem Privat-Archiv zurücklassend. Die indianischen Häuptlinge baten nun bei dem General-Commando der Truppen der Ver. Staaten um Frieden, der ihnen unter der Bedingung gewilligt ward, daß sie ihren bisherigen Bundesgenossen sogleich Krieg erklärten, welches sie auch thaten, und daher während des folgenden Winters auf Kosten der amerika-

nischen Regierung unterstützt wurden. Der Indianer-Krieg war in jener Gegend nun beendigt, und die Gränzen gesichert; man gestattete daher den meisten Freiwilligen, sich nach Hause zu begeben; und General Harrison, den General Caß bei Detroit mit etwa 1000 Mann zurücklassend, zog mit seinen übrigen Truppen zur Armee des Centrums, die bei Buffaloe, am Erie-See, (Nord-West-Spitze des Staats New-York) stand.

So endete im vierzigsten Jahre seines Lebens der berühmteste indianische Krieger, Tecumseh, der immer den Tomahawk gegen die weißen Männer führte, und mit ihm sank die Hoffnung der Indianer, welche der britischen Armee anhingen. Doch er fiel geachtet von seinen Feinden als ein großer, hochherziger Mann; nie machte er selbst Gefangene, doch behandelte diejenigen menschlich, die von andern gefangen genommen waren; nach der Niederlage des Obristen Dudley, der das belagerte Fort Meigs befreien wollte, tödtete Tecumseh einen Indianer, der Verwundete morden wollte. Er war ungemein schön und regelmäßig gebaut, 6 Fuß groß, und zeigte einen Anstand und edle Haltung, die ihn selbst noch unter den Erschlagenen kenntlich machten. Eine aufblühende Ortschaft im Michigan-Gebiet, 12 deutsche Meilen süd-westlich von Detroit, ist nach diesem berühmten Indianer Tecumseh genannt.

Fabel.

Besuch, den der Seefisch dem Flußfische abstattet.

(Aus einem amerikanischen Taschenbuche.)

Es war einst ein Makrel, welcher sich eine überspannte Idee seiner eignen Verdienste eingebildet hatte und diese nicht hinlänglich genug unter seinen Seewasserbrüdern anerkannt glaubte; er schmeichelte sich, daß man ihm in entfernten Gegenden mit mehr Achtung und Aufmerksamkeit begegnen würde. Er empfand immer ein großes Verlangen, seinen Lauf nach einem schönen Flusse auszudehnen, welcher ins Meer floß.

Eines Tages machte ein schlauer Hecht, welcher ihn oft nahe der Mündung des Stroms bemerkt hatte, Bekanntschaft

mit ihm, und erzählte ihm so manche interessante Eigenschaften von dem Flusse und dessen Bewohner, daß die Neugierde des Seefisches außerordentlich aufgeregt ward; und als der kluge Hecht, nach manchen schmeichelhaften Versicherungen, der hohen Achtung, welche ein Fisch von seinen glänzenden Eigenschaften von den scharfsinnigen Bewohnern dieses lieblichen Stromes erndten würde, mit beredter Zunge, das Entzücken des immer ruhigen Wassers, die balsamischen Lüfte und die grünen mit tausenden von Blumen bekränzten Ufer zu beschreiten anfing, da drückte der Makrel ein sehnliches Verlangen aus, von seinen salzigen unruhigen Meereswogen in solche köstliche Bezirke überzugehen. Nach diesem gab der Hecht ihm die Versicherung, daß er von allen Flußfischen beauftragt sey, ihn zu einem feierlichen Feste einzuladen, welches sie gerade jetzt in einem entlegenen Theil des Flusses zu halten pflegten, und welches, sagten sie, seine Gegenwart am anziehendsten machen würde.

Der Makrel ward durch alle diese Complimente so aufgeblasen, daß er sich nicht enthalten konnte, sich mit der erhaltenen schmeichelhaften Einladung gegen seinen Seekumpan zu brüsten. „Kennt ihr irgend jemand der Gesellschaft, womit ihr zusammentreffen werdet?“ fragte ein alter Schellfisch mit einem bedeutungsvollen Blick. „Ich kann nicht sagen, daß ich einem persönlich bekannt bin,“ erwiederte der Makrel, „aber mein Freund, der Hecht, hat mir die Versicherung gegeben, daß es alle Fische von der höchsten Achtbarkeit seyen.“ — „Und was wißt ihr von eurem Freunde, dem Hecht, das euch bewegen kann, seinem Urtheile unbedingt Glauben zu schenken?“ — „Er scheint ein sehr ehrenwerther Fisch“ sagte der Makrel. „Wenn ihr euch auf seine vermuthete Ehre so sehr verlaßt, eure Person seiner Gewalt anzuvertrauen, so zweifle ich, daß ihr mehr als eine scheinbare finden werdet,“ entgegnete der scharfsinnige Schellfisch. Jedoch der Makrel erwiederte, daß er mißtrauische Fische hasse, und entschlossen sey, der Einladung zu folgen, und alle fernern Einreden seiner Freunde und Gönner kurz abbrechend, schwamm er plötzlich in die Mündung des Stroms. Der Hecht empfing ihn mit einem herzlichen Willkommen, und

führte ihn vorstellend in die ansehnlichsten Reihen der Wasserbrüder ein, welche ihn mit Complimenten und Gefälligkeiten überluden und ihn von allen Schönheiten des Flusses unterhielten. Der Makrel freute sich alles dessen, was er hörte und sah. Die Durchsichtigkeit und tiefe Ruhe des flüssigen Wassers, die köstliche Klarheit und Süße desselben, der Duft der Blumen, welche die Ufer schmückten, der Gesang der Vögel in den grünen und blühenden Zweigen, welche sich über den Wasserspiegel senkten, das muntere Spiel der Myriaden von geflügelten Insekten, die im Sonnenschein auf den leichten Wellen tanzten und sprangen, und über alles die bezaubernde Höflichkeit der beflossfederten Bewohner, machten diesen Fluß zum wahren Elisium für den kindischen Makrel. Es fehlte nicht das geringste, was irgend einen thierischen Sinn hätte erfreuen können, außer dem Geschmack. Doch ehe er sich's versah, verschlang ihn der Hecht, und das war das Ende vom Liede. J. J. R.

Geographische Freude.

(Aus dem Boston Patriot.)

Wir besuchen öffentliche Schulen, Collegien und Universitäten. Wir untersuchen den Fortgang des Handels, das Steigen und Fallen der Preise. Einen Augenblick sind wir mit der großen Leipziger Messe beschäftigt; dann besuchen wir die Liverpooler und Manchester Eisenbahn. Nun speculiren wir auf den Vortheil eines Canals durch den Isthmus von Suez; dann bewundern wir die neue Londoner Brücke. Wir sind Zeugen des Erfolgs oder der Fehlschlagung verschiedener Speculationen, der Einführung neuer Maschinen; des Legens von Canälen und Landstraßen, und der Einführung von Dampfschiffen und Kutschen. Handel, Künste, Wissenschaften und Civilisation öffnen ihre Schätze unserer gefälligen Ansicht.

Wir sehen den abentheuerlichen Wanderer in den Wüsten Arabiens; oder treffen mit ihm auf dem Corderillas- oder dem Himalaya-Gebirge zusammen; oder begleiten ihn nach den Quellen des Mississippi's oder des Nil's. Wir erfreuen uns des Glanzes Mecca's und Medina's, der vergoldeten Kuppeln

Constantinopel's, der duftenden Lauben Persien's, oder der perlenreichen Küsten Japan's. Wir vereinigen uns mit den Bewohnern der Ufer der Wolga oder des Indus, mit den Zwergen Sibirien's und den Riesen Patagoniens; oder selbst, wenns nöthig wäre — mit Menschen, deren Kopf zwischen den Schultern herauswächst.

Wir erblicken den Seemann auf der stürmischen Tiefe, von Schrecknissen und Gefahren umgeben; oder wir sehen das stattliche Schiff mit schwellenden Segeln und fliegenden Farben in den ersehnten Hafen einlaufen. Jeder Theil der Erde ist uns erhellt, kein Vorfall von Wichtigkeit kann unserm Blicke entgehen. Und nachdem wir nun so unsern Umgang um die Erde gehalten haben, finden wir uns noch ruhig bei unserm Feuer (welches jedoch der Nachhülfe bedarf) frei von Schmerz und selbst ohne Mühe. J. J. R.

Der Verein der Schneiderinnen (United Tailoresses' Society) in New-York.

Ein Beitrag zur Charakteristik des Volkslebens in Nord-Amerika.

Bei einer Versammlung des Vereins der Schneiderinnen, gehalten in der Congreß-Halle zu New-York am 1. August 1831, ward folgende Adresse verlesen und angenommen. Sie ist etwas lang, aber zu charakteristisch, als daß wir sie unsern Lesern vorenthalten dürfen, besonders wenn wir voranschicken, daß die Gesellschaft aus mehr als 1500 Frauen und Jungfrauen bestand; die Uebersetzung ist getreu.

An das Publikum.

Umstände, welche kürzlich eingetreten sind, legen uns die Nothwendigkeit auf, so kurz als möglich unsere Beschwerden kund zu thun, und unsere Sache so klar als möglich, Ihnen, unsern Mitbürgern und Mitbürgerinnen, vorzulegen; wir thun dies voll Vertrauen, da wir glauben, daß die Rechtlichkeit einer einsichtsvollen Gemeinde unsere Beweggründe wird zu schätzen

wissen, und wenn sie gehörig von den Thatsachen unterrichtet ist, uns in unsern demüthigen, doch lobenswerthen Anstrengungen wirksam unterstützen wird, damit wir eine einigermaaßen angemessene Entschädigung für unsere Arbeiten empfangen.

Es ist eine wohlbegründete Thatsache, daß der in dieser Hauptstadt den Schneiderinnen bewilligte Lohn der Arbeit, welche sie vollführen, nicht angemessen ist, und in vielen Fällen nicht ausreicht, ihnen die nöthigen Bedürfnisse des Lebens zu schaffen. Aus welchen Ursachen dieser Zustand der Dinge erwächst, wollen wir hier nicht mühsam erforschen, da solche Untersuchung nur dienen würde, unsere Verwunderung zu erregen über den Charakter, wenigstens eines Theils unserer Mitbürger, welche unsere Achtung und die Achtung der Welt genießen. Doch der Verfolg dieser Schrift wird unsere obige Angabe vollständigst erhärten.

Eine Sache ist gewiß. Unser Elend ist der Armuth unserer Ansteller (Employers) nicht zuzuschreiben, denn während wir durch unsern unablässigen Kunstfleiß, und bei strengster Sparsamkeit kaum die Bedürfnisse des Lebens zu erwerben im Stande sind, haben diejenigen unserer Ansteller, welche mit gewöhnlicher Klugheit zu Werke gehen, Reichthümer zusammengerafft.

Darüber würden wir uns nicht beklagen; ja! wir würden uns über ihren Wohlstand freuen, wären wir nicht überzeugt, daß ihre Bereicherung auf unsere Unkosten geschieht. Das Publikum wird mit Rechtlichkeit und Einsicht entscheiden, ob ihr Geschäft nicht so viel abwirft, daß sie uns zureichend bezahlen könnten. Der Kaufmann, der ihnen Tuch und Zuthat verkauft, berechnet und empfängt seinen Profit; unsere Ansteller erwarten es nicht, sie unter Werth zu kaufen; auf uns, die wir die Arbeit thun, ruht die Last; wir allein werden nicht nach Verdienst bezahlt. Wäre der höhere Lohn, den wir von unsern Anstellern fordern, für dieselben zu lästig, und schadete er ihnen wesentlich, so würden wir ihn nicht fordern. Doch das ist nicht der Fall. Würde unser Lohn erhöht, so würde der Preis der Kleidungsstücke in demselben Verhältnisse steigen, und die Abnehmer würden uns das Plus zahlen, nicht unsere Ansteller.

Warum zaudern sie also? Warum wollen sie uns unser Recht weigern, da doch kein Schaden daraus für sie hervorgeht? Haben Sie so wenig Menschengefühl? Freut sie der kummervolle Blick der Armen? Das können wir nicht glauben. Lieber wollen wir annehmen, die Sache sey ihrem Rechnungswesen beizumessen. Einige unserer Ansteller sind liebenswürdige (amiable) und ehrenvolle Männer, diese anerkennen bereitwillig unsere Preisangaben als recht und billig, und sind geneigt, uns ordentlich zu bezahlen. Doch die Mehrzahl verwirft unsere billigen Forderungen. Sie oder ein Theil von ihnen, haben selbst eine Lohnbestimmung entworfen. Diese ermuntert unsere Hoffnung nur wenig, sie ist 25 pCt. niedriger, als die von uns entworfene. Hier z. B. nur einige Artikel *).

	Der Verein der Schneiderinnen fordert:	Die Ansteller wollen geben:
für eine runde Jacke aus feinem Tuch	1 Doll. 50 C.	1 D. — C.
für eine feine Satinet Jacke . .	1 „ 25 „	— „ 75 „
für eine grobe do. . .	1 „ — „	— „ 50 „
für einen feinen Casimir Pantalon	— „ 75 „	— „ 62½ „
für einen groben Satinet do.	— „ 50 „	— „ 38 „
für einen Bombassin Pantalon gefutt.	1 „ — „	— „ 75 „

Kein Uneigennütziger kann gegen einen Punct unserer Lohnbestimmung etwas einzuwenden haben. Würde uns die Bezahlung bewilligt, so konnten wir, bei fortwährender Beschäftigung so viel erwerben, um uns zu ernähren, und uns gegen Regen und Kälte zu schützen. Wir fordern nur unser Recht. Dazu kommt, daß wir nicht immer unserer Anstellung sicher sind. Sind wir in regelmäßigen Läden angestellt, so können wir selten tagweise Arbeit bekommen. Daher können wir die Preisbestimmung der Ansteller nicht annehmen. Für extra Arbeit bewilligen sie wenig oder nichts, und sie werden nur sehr wenige Artikel für fein gelten lassen.

---

*) Die Schneidermamsells in New-York scheinen hauptsächlich Männerkleidung zu verfertigen (!). In Hamburg bekömmt eine geschickte Schneiderin — täglich 8 — 12 ß, höchstens 1 Mark, und Essen und Trinken.

Bei den Preisen, welche die Ansteller uns bieten, können wenige von uns mehr verdienen als 3 Dollars die Woche, viele kaum 2 Dollars, selbst bei der angestrengtesten Arbeit. Doch die schwärzeste Seite ist noch vorzukehren. Die Preise, welche die Ansteller uns bieten, sind noch weit besser, als die, welche man in der Regel uns bezahlt hat, und noch jetzt zahlt. Unsere Ansteller zerfallen nämlich in vier Classen.

1. Handelsschneider (Merchant Taylors), oder die, welche die Kleidungsstücke anmessen oder zuschneiden. Gegen diese Classe führen wir keine Klage; sie bezahlt bereitwillig, was wir für unsere Arbeit fordern.

2. Großhändler, die Reichthum und Einfluß erworben haben, von welchen einige Sinn für die Achtung ihrer Mitbürger besitzen, andere aber aus falscher Furcht, ihr Interesse zu beeinträchtigen, ihren Ruf aufs Spiel setzen; die meisten von ihnen haben unsere Preisbestimmung angenommen.

3. Solche, welche das Geschäft auf Speculation treiben, ohne praktische Kenntnisse davon zu haben; der Vortheil im Handel hängt von dem Vortheil ab, den sie uns wehrlosen Frauenzimmern abzwacken. Sie bezahlen im Durchschnitt $33\frac{1}{3}$ pCt. weniger, als die oben angegebenen Preise.

4. Eine Classe von Wesen in menschlicher Gestalt, doch so teuflisch gesinnt, daß sie blos das Aeußere eines Menschen haben, und welche zur Schande und Unehre dieser Stadt einen Ueberfluß von Fällen der Armuth und des Elends finden, aus welchen sie ungesäumt Vortheil schöpfen. Sie zahlen als Macherlohn für runde Jacken 1 Schilling bis 1 Schilling 6 Pence, für Pantalons 6 bis 8 Pence, für Westen 6 Pence, für Unterziehehosen 4 bis 6 Pence. (1 engl. Schilling ist in den Ver. Staaten $\frac{1}{8}$ Dollar, ein Penny $\frac{1}{12}$ Schilling, oder $\frac{1}{96}$ Dollar. M. s. Columbus 1831. I. S. 401.) So seltsam es scheinen mag, es giebt dennoch hunderte von uns, die jetzt in dieser Zeit für diese Preise arbeiten. Verzweifelnd ist ihre Lage, aber die Noth zwingt sie zu dieser Entwürdigung; doch das Leben ist süß, und der Hunger findet, wie man sagt, den Weg durch Steinmauern.

Doch, Mitbürger, laßt uns einen Schritt weiter gehen! In welcher Lage müssen die Kinder seyn, deren Mütter gezwungen sind, für solche Preise zu arbeiten! In Elend, in äußerstem Elend. Vor ihnen liegt die Welt, eine wilde freundlose Wüste. Es giebt keinen hellen Punct, auf welchem das jammervolle Auge gern verweilt. Der Schutzgeist der Erziehung erquickt sie nicht mit seinen freundlichen Strahlen. Wenn die Leidenschaft ungebändigt, der Geist ohne Leitung bleibt, und die Lebensansichten nur Verzweiflung sind, was muß da die Folge seyn? Wie können solche Menschen die Gesetze des Landes, welchem sie so wenig verdanken, kennen und achten! Wie viele von ihnen gehen aus diesen Gründen einem schmählichen unzeitigen Grabe entgegen. Wir wollen dieses Gemälde nicht weiter ausführen. Die Feder erlahmt bei dieser Aufgabe. Doch fragen wir, ist hier nicht weiter Raum für Euch, Menschenfreundlichkeit zu üben? Ist es nothwendig, ins Ausland *) zu senden, um Gegenstände des Erbarmens zu suchen?

Uebrigens kann es nicht frommen, in genaue Berechnungen einzugehen, daß zwei bis drei Dollars die Woche uns nicht für unsere Arbeit entschädigen, und völlig unzureichend sind, um uns die nothwendigen Lebensbedürfnisse zu schaffen, wenn wir auch noch so sparsam sind. Und wenn dieser Lohn unzureichend für die individuelle Erhaltung ist, was sollen, insofern wir die dargebotene Preisbestimmung annehmen, diejenigen beginnen, die mit ihrer Arbeit alterschwache Aeltern, hülflose, unschuldige Kinder, die von ihnen Brod heischen, zu unterstützen haben? Müssen sie nicht die öffentliche Milde ansprechen? Oder sollen sie jene in Eure Armenhäuser senden, und sie den fürchterlichsten aller menschlichen Verderbnissen (?) aussetzen? Soll man sagen dürfen, daß in diesem Lande der Freiheit, in dieser Hauptstadt, in dieser Welthandelsstadt, der Gebieterin des Verkehrs der Westwelt, treuer Fleiß, der mit der Morgendäm-

*) Anspielung auf die Missionsanstalten; bei welchem augenscheinlich der Grundsatz: Charity begins at home. (Wohlthätigkeit beginnt daheim) nur zu oft vernachläßigt wird.

merung beginnt, und beim Schein der Mitternachtslampe schließt, unzureichend sey?

Doch wir wollen nicht verzweifeln; es glänzt uns noch ein Hoffnungsstrahl. Die Bürger von Philadelphia und Baltimore haben durch Anstrengung einiger kraftvollen Individuen sich überzeugt, daß der weibliche Kunstfleiß in diesen Städten nicht gehörig belohnt werde, und Maaßregeln zur Abhülfe dieses Uebels getroffen. Wird dieses Beispiel unsere Bürger nicht wirksam anreizen, zu untersuchen, ob wir Recht oder Unrecht haben? Werden sie unsere Vertheidigung nicht übernehmen? Den Männern, welche durch gründliche Nachforschung und ergreifende Berichte über diesen Gegenstand die Bürger unserer Schwesterstädte zur Erkenntniß und zum Gefühl ihrer Pflicht erweckten, vornämlich dem ersten und werkthätigsten in unserer Sache, Matthew Carey, in Philadelphia, bezeugen wir unsern individuellen Dank.

Es muß gesagt werden, daß dieser Verein fest entschlossen war, auf der von uns festgesetzten Preisbestimmung zu beharren. Wir setzten voraus, das Publikum werde uns helfen und unterstützen, bis unsere Ansteller Willens wären, sich unsern gerechten Forderungen zu fügen. Unsere Erwartungen sind nicht erfüllt. Doch glauben wir, daß wenn die unverantwortliche Privateinmischung eigennütziger Menschen es nicht verhindert hätte, der Erfolg schon unsere Anstrengungen gekrönt hätte. Die dringenden Bedürfnisse einiger unserer Mitglieder, welchen zu helfen der Verein nicht die Mittel hat, hat dieselben endlich vermocht, für jetzt die Preise anzunehmen, welche die Ansteller anboten. Bis das Publikum vollständig mit allen Verhältnissen bekannt gemacht, und eine bessere Organisation uns erlaubt, mit größerer Energie aufzutreten, ist es vielleicht für uns das Beste, uns geduldig unseren Entbehrungen zu unterwerfen. Es ist indeß ein Vorschlag gemacht und eine Comite ernannt, um zu berathen, ob es nicht zweckmäßig sey, „ein allgemeines Kleidermagazin" für unsere Rechnung zu eröffnen. Die Comite erfüllt getreulich ihre Pflichten. Mehrere wohlhabende, menschenfreundliche Herren haben der Unternehmung freundlich ihre Beihülfe zugesichert. Wegen der bereits empfangenen Auf-

munterung haben wir Grund zu hoffen, daß in unserer nächsten Versammlung unsere Comite fähig seyn wird, über Anordnungen zu berichten, mit welchen der Verein zufrieden seyn wird, und welche zugleich die Billigung und die Unterstützung des Publikums verdienen. Eintracht und Ausdauer verleihen uns Selbstvertrauen, so daß wir endlich unsere Wünsche zu erreichen hoffen. Wären unsere Forderungen unbillig, so würde unsere Sache anders stehen; doch auf handgreifliche Gerechtigkeit gegründet, ist es schier unmöglich, daß unser Aufruf an das Publikum, von demselben mit Lauheit oder Vernachlässigung aufgenommen werden sollte. Wir werden beharren. Die öffentliche Meynung, welche das Schicksal aller Maaßregeln in diesem Lande feststellt, wird zu unsern Gunsten entschieden.

Der Verein der Schneiderinnen, im Aufblühen begriffen, besteht aus 1500 Mitgliedern; die Association der Schneiderinnen in New-York zählt fast 150 Mitglieder; die Zahl aller der Frauenzimmer, welche sich in dieser Stadt der Schneiderei widmen, beläuft sich auf 3000. Zum Frommen derselben, Mitbürger, so wie zu unserm Frommen wenden wir uns an Euch, und unser Aufruf wird nicht vergeblich seyn. Hängt unser Glück nicht von unserm Fleiß und unserm guten Charakter ab? Können wir bei diesem beharren, wenn jener uns kein Brod giebt? Besitzen wir weniger Zartgefühl, weniger Liebe für unsere Aeltern, Brüder und Schwester, und vor allen für unsere Kinder, als andere, welche im Ueberfluß leben; sind wir entartet, weil wir zu dem allgemeinen Wohlstand auf ehrenvolle Weise durch die Arbeit unserer Hände beizutragen streben? An wen sollen wir uns wenden, als an die Söhne derjenigen, die das Joch des Unterdrückers verachteten, und edelmüthig den Entschluß faßten, frei zu seyn! — als an die Bürger des Staats, die weislich Millionen aufwandten, um dessen innere Hülfsquellen zu entwickeln! Ist es nicht ziemend für diejenigen, die noch vor Kurzem mit Erfolg die Ueberreste der Barbarei und der Aristokratie bekämpften, uns beizustehn? Wer hat so kühn proclamirt vor aller Welt, daß Armuth an sich nicht mehr ein Vergehen ist? Der richtigen Einsicht unserer Mitbürger überlassen wir gern unsere Sache. Geduldig wollen wir Entschei-

dung erwarten, überzeugt, sie wird für uns ehrenvoll und befriedigend seyn.

Beschlossen, daß diese Adresse allen öffentlichen Blättern in dieser Stadt zum Abdruck übergeben werde;

Beschlossen, daß eine Comite von Fünfen ernannt werden solle, den obigen Beschluß in Ausführung zu bringen. Folgende Damen (Ladies) wurden ernannt:

Die Präsidentin Frau Scott; die Secretärin Fräulein Mitchell; Frau E. Hyott; Frau P. J. Parrington und Fräulein J. Smith.

Unterzeichnet:

Phebe Scott, Präsidentin.

Louise M. Mitchell, Secretärin.

Marseille's Verkehr mit Amerika.

In den 9 ersten Monaten des Jahrs 1831 sind in Marseille ein- und ausgelaufen:

	eingelaufen:		ausgelaufen:	
Aus und nach:	Schiffe	groß	Schiffe	groß
Martinique und Guadeloupe	50	12274 T.	41	10436 T.
Newfoundland	12	1466 „	1	157 „
Cayenne	2	409 „	3	476 „
Havannah und Cuba . . .	10	1914 „	4	568 „
Haiti	5	1022 „	2	345 „
Vereinigte Staaten . . .	50	11836 „	35	9892 „
Brasilien	10	1935 „	12	2596 „
Mexico	8	1833 „	2	290 „
St. Thomas			1	282 „

Proben aus dem New Gazetteer of Massachusetts. Plymonth 1831.

Natick, 306° 28′ L., 42° 19′ N. Br., Ortschaft, 1781 gestiftet, auf der Nordseite des Charles-Flusses (Motherbrook),

welcher mit dem Neponset vereinigt, bei Dorchester in die Boston-Bay fällt. 1 Kirche, 816 Einwohner, Kornbau. Hier wohnen noch einige Nachkommen hier angesiedelter Natick-Indianer, zur bischöflich-protestantischen Kirche bekehrt. (S. Johns fand 1772 nur noch 11 Indianer, Douglas 1748: 28 Familien.) — Post-Amt, 3¼ Meilen westlich von Boston, Canton Middlesex.

Needham, 306° 26′ L., 42° 19′ 36″ N. Br., Ortschaft im Norden des Charles-Flusses (Neponset, Boston Bay). 2 Kirchen, 1097 Einwohner, 3 Säge-, 2 Papier- und 3 Korn-Mühlen, am Charles, der hier einen doppelten Fall von 20 Fuß bildet, 2½ Meilen süd-westlich von Boston, Canton Norfolk.

New Ashford, 304° 36′ L., 42° 37′ N. Br., Ortschaft, 1781 einverleibt, an der Quelle des Green-Fluß, welcher nördlich in den Houssack, (Hudson-Strom, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) einfließt. 517 Einwohner, Kornmühlen, Eisenwerke, 2¾ Meilen nördlich von Pittsfield, ¾ Meilen östlich von New-Yorks Gränze, Canton Berks.

New Braintree, 305° 41′ L., 42° 21′ N. Br., Ortschaft, seit 1751 auf der südlichen Seite des Ware-Flußes. (Chicabee, Connecticut-Strom.) 1 Kirche, mehrere Schulen, 1182 Einwohner, Post-Amt, 3½ Meilen westlich von Worcester, Canton Worcester.

New Marlborough, 304° 35′ L., 42° 7′ N. Br., Ortschaft, seit 1759 inkorporirt, am Mühlenbach Conkepot, einen vom Nord-Osten einfließenden Arm des Houssatonik (Long Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, Eisenwerk, 5 Säge-, 3 Korn- und 1 Papier-Mühle, Landbau, Obstzucht, Post-Amt, 6¼ Meilen westlich von Springfield, Fort an der Nordgränze des Staats Connecticut, Canton Berks.

New Salem, 305° 30′ L., 42° 31′ N. Br., Ortschaft, (seit 1753) auf den Chicabee-Höhen, an der Quelle des südlich fließenden mittlern Arm des Swift-Flusses (Chicabee-Fluß, Connecticut-Strom, Long Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 2107 Einwohner, Klein-

handel, Leinwandweberei, Roggen= und Maisbau, Post=Amt, $4\frac{1}{3}$ Meilen nord=östlich von Northhampton, Canton Franklin.

Newton, 306° 35′ L., 42° 22, N. Br., seit 1691, auf der Südseite des nördlichen Charles=Fluß, der hier eine Stromschnelle hat, und $1\frac{3}{4}$ Meilen davon bei Cambridge in den Boston=Hafen fällt. 2 Kirchen, 1978 Einwohner, Papier=Mühlen, Eisenwerke, Baumwollen=Spinnerei, Post=Amt, $2\frac{3}{4}$ Meilen süd=östlich von Concord, Canton Middlesex.

Noodle=Insel, unter Bunkershill, auf der Nordseite des Boston=Hafens, westlich von Hog=Insel, und durch einen zur Zeit der Ebbe durchwatbaren Canal davon getrennt. Auf den südlichsten Hügel der Noodle=Insel legten die Independanten 1776 ein Fort, dessen Geschütz den Hafen, der noch im Besitz der Briten war, bestrich. Die Insel ist bewohnt, hat schöne Weiden, und eine zieht viel Hornvieh, Schaase, Schweine, Geflügel und Gemüse.

Northbridge, 306° 6′ L., 42° 11′ N. Br., Ortschaft, 1773 gestiftet, am Hatway (Blackstone, Narraganset=Bay, Rhode Island=Busen). 2 Kirchen, 920 Einwohner, Eisengruben, Eisenhammer, Pottasche, $2\frac{1}{4}$ Meilen südlich vom Hauptorte Worcester, Canton Worcester.

Northborough, 306° 6′ L., 42° 20′ 20″ N. Br., Ortschaft, 1766 gestiftet, auf Wald=Höhen an der Quelle eines Baches, der östlich in den Concord=Fluß (Merrimack=Strom) einfließt. 1 Kirche, 1510 Einwohner, Tuch=Manufactur, Eisenwerk, bedeutende Pottasche=Siedereien, Post=Amt, $6\frac{1}{2}$ Meilen westlich von Boston, Canton Worcester.

Northfield, 305° 22′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, seit 1713, auf der Ostseite des Connecticut=Stroms, oberhalb des Fighting Falls. 1 Kirche, 2218 Einwohner, Kornbau, Schweinezucht, Branntweinbrennerei, lebhafter Verkehr und Fruchthandel, Post=Amt, hart an der Südgränze des Staats New Hampshire, 9 Meilen südlich von Charlestown, 2 Meilen nord=östlich von Greenfield, Canton Franklin.

Northhampton, 305° 11′ L., 42° 20′ 30″ N. Br., Ortschaft, schon 1685 inkorporirt, auf der Westseite des hier stark stark gekrümmten, etwa 500 Schritt breiten, Connecticut=Stroms,

der hier zwischen dem Tom=Berge (Mounttobie) und den Holyoke=Höhen ein gefährliches Riff hat, und den Mill=Canal empfängt, Hadley gegenüber, durch eine Brücke damit verbunden, 16 Meilen nördlich von der Strommündung bei Saybrook in den Long Island=Sund, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostseite. 1 Congregationalisten=Kirche, 1 Bank (Hampshire Bank), deren Noten in Werth stehen, 1 Gerichtshaus, wo die Cantongerichte, das Obergericht und das Gericht der gemeinen Klagen, so wie auch dreimal im Jahre die Vormundschaftsgerichte gehalten werden, Canton=Gefängniß. 1820: 2631 Einwohner; 1826: 4090 E., 1830: 4810 E. Cogdwell's Erziehungs=Anstalt 1825 mit 74 Zöglingen, auf Round Hill vor der Stadt, nach dem Muster von Schul=Pforte eingerichtet. 2 große Gerbereien, welche jährlich für 800,000 Dollars Lederwaaren liefern, Wollenzeug=Manufactur mit 112 Arbeitern, welche jährlich 75,000 Pf. sächsische und amerikanische Wolle verbraucht und 37,500 Ellen (Yards) Tuch liefert; eine andere verbraucht jährlich 60,000 Pf. Wolle, und Leinwand=Fabriken, Segeltuch, bedeutender Klein= und einiger Speditionshandel, 1 Buchdruckerei, wo eine Zeitung erscheint, Assecuranz=Gesellschaft, Mineraliensammlung, Post=Amt, 3 Meilen nördlich von Springfield, 4¼ Meilen südlich von Greenfield, 21½ Meilen westlich von Boston, größte Theil der Ortschaft, und die Kirche liegt am Mill Creek, welcher 8 Säge= und 5 Korn=Mühlen treibt, Northampton ist der Hauptort des Canton Hampshire. Westlich davon ist die Ortschaft West Hampton, Kirche (42° 20′ N. Br.), Post=Amt, 793 Einwohner, 4 Säge= und 2 Korn=Mühlen, südlich East Hampton, wo der Berg Tom liegt, der eine sehr schöne Aussicht gewährt, und wo der Montham=Fluß in den Connecticut mündet, im Süd=Westen: Southampton, Kirche, 1371 Einwohner, 3 Säge= und 2 Korn=Mühlen, so wie West Hampton vom Montham durchflossen, Bleiminen mit Erzen, welche 50—60 pCt. Metall enthalten. (Herzog Bernhardts Reise, S. 105.)

Norton, 306° 34′ L., 42° N. Br., Ortschaft, seit 1711, am südlich fließenden Rumford=Bach, 2¼ Meilen von dessen Quelle im blauen Gebirge, welcher hier den gleichfalls vom

Norden kommenden Cacasset aufnimmt und unter dem Namen Wading oder (Three) Miles = Fluß dem Taunton River (Seaconet=Sund, Rhode=Island=Busen, Atlantisches Meer) zuströmt. 2 Kirchen, einzeln liegende Gebäude, Gruppen, 1820: 1648 Einwohner, große Nagelschmiede (jährlich 1600 Centner), 3 Säge= und 3 Korn=Mühlen, Post=Amt, 2 Meilen nord = westlich von Taunton und 6 Meilen süd=westlich von Boston, Canton Bristol.

Norwich. 304° 58′ L., 42° 17′ N. Br., Ortschaft, seit 1773, auf dem Westfield=Gebirge, am Nord=Arm des Westfield (Arm des Connecticut = Stroms). 1 Kirche, 1068 Einwohner, Bleigruben, Post = Amt, 3 Meilen westlich von Springfield, Canton Hampden (nicht Canton Hampshire).

Oakham, 305° 46′ L., 42° 23′ N. Br., Ortschaft, 1762 gestiftet, auf der Westseite der Watchusett=Höhen an der Quelle des Five Miles=Flusses (Chicabee, Connecticut=Strom). 1 Kirche, 1236 Einwohner, 1 Säge= und 1 Korn=Mühle, Hornvieh und Schaafzucht, Post=Amt, 2¾ Meilen nord=westlich von Worchester, Canton Worchester.

Orange, 305° 35′ L., 42° 40′ N. Br., Ortschaft, seit 1783, am Chicabee = Gebirge, auf der Nordseite des Millers=Flusses und im Westen des Tilly, eines Arms desselben (Connecticut=Strom). 1 Kirche, 914 Einwohner, Holzhandel, Post=Amt, 3½ Meilen westlich von Greenfield, Canton Franklin.

Orleans, 307° 42′ L., 41° 49′ N. Br., Ortschaft, den südlichsten Theil der Landzunge des Cap Cod umfassend, hat im Osten am Atlantischen Meere die seichte Nurſſet = Bucht. 1 Kirche, 1248 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Fischerei, Post=Amt, 4¾ Meilen südlich von Provincetown auf Cape Cod, und auch 4¾ Meilen östlich von dem Hauptorte Barnstable, Canton Barnstable.

Otis, Ortschaft mit 1321 Einwohnern, Post=Amt, Canton Berks.

Oxford, 305° 46′ L., 42° 10′ N. Br., Ortschaft, 1683 gestiftet, am French River (Thames=Fluß, New London=Hafen, Long Island=Sund). 3 Kirchen, 1837 Einwohner, 6 Säge=, 1 Walk=, 1 Papier= und 3 Korn=Mühlen, Kleinhändel, Oxford=Bank, deren Noten in Werth stehen, der südlichste Theil, South

Oxford Gore, wo sich der See Changoggagog manchoggog (Sic!) findet stößt in die Nord-Gränze der Staaten Rhode-Island und Connecticut, Post-Amt, 2 Meilen südlich von dem Hauptorte Worcester, Canton Worcester.

Palmer, 305° 31′ L., 42° 14′ N. Br., Ortschaft, seit 1752, auf der Nordseite des Chicabee-Flusses, welchem hier der Ware zuströmt, 3½ Meilen östlich von dessen Eintritt in die Ostseite des Connecticut-Stroms, bei dem Hauptorte Springfield. 1 Kirche, 1324 Einwohner, Schaafzucht, Holzhandel, Canton Hampden.

Partridgefield, 304° 44′ L., 42° 27′ N. Br., Ortschaft am mittlern Arm des Westfield-Flusses (Connecticut-Strom, Long Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1740 Einwohner (bildet jetzt die Ortschaft Otis und Peru, Post-Amt, 5 Meilen westlich von Northampton, Canton Berks.

Paxton, 305° 51′ L., 42° 20′ N. Br., Ortschaft, gestiftet 1765, an der Quelle des Five Miles-Flusses (Chicabee, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 879 Einwohner, rauhe Waldgegend, Hornviehzucht, 1½ Meilen nord-westlich von Worchester, Canton Worcester,

Pelham, 305° 26′ L., 42° 35′ N. Br., Ortschaft, seit 1742, an den Checobee-Bergen auf der Westseite des Swift-Flusses (Chicabee-Arm, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1345 Einwohner, Kornbau, Viehzucht, 5¼ Meilen nord-östlich von Springfield, Canton Hampshire.

Pembroke. 306° 54′ L., 42° 5′ N. Br., Ortschaft, seit 1712, Zwischen-Quelle des North-Flusses (Chassachusetts-Bay), Taunton- (Mount Hope-Bay) und Jones's- (Plymouth-Bay) Flusses in einer Haide-Gegend. 2 Kirchen und 1 Bethaus für Quäker, 3632 Einwohnr, 2 Säge- und 1 Korn-Mühle, Roggen- und Gerstebau, Viehzucht, Post-Amt, 5¼ Meilen südlich vnn Boston und 3 Meilen nord-westlich von Plymouth, Canton Plymouth.

Pepperrell, 306° 6′ L., 42° 41′ N. Br., Ortschaft, 1758 einverleibt, am Nisaiset-Fluß, welcher hier aus New Hampshire herfließend in den Nashaway fällt. 1 Kirche, meistens

hölzerne Häuser, 1503 Einwohner, Säge-Mühlen, Perl- und Pottasche-Siedereien, Kleinhandel, Post-Amt, 7¼ Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex (hart an der Süd-Gränze des Staats New-Hampshire).

Peru, Ortschaft mit 912 Einwohnern, Post-Amt, Eisenwerk, Canton Berks.

Petersham, 305° 39′ L., 42° 30′ N. Br., Ortschaft, gestiftet 1754, auf einer Anhöhe an der Quelle des Ost-Arms des Swift-Flusses (Chicabee-Fluß, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1490 Einwohner, 4 Säge- und 2 Korn-Mühlen, starker Weizen- und Roggenbau, Hornvieh- und Schweinezucht, Post-Amt, 5 Meilen nord-westlich vom Hauptorte Worcester, 11½ Meilen westlich von Boston, Canton Worcester.

Philippstown, Ortschaft und Post-Amt mit 823 Einwohner, Canton Worcester.

Pittsfield, früher Pontusock, 304° 35′ 10″ L., 42° 21′ 32″ N. Br., (süd-östliche Hauptkirche) Stadt, als Ortschaft inkorporirt 1761, in einem fruchtbaren Thale am Housatonik (Long Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), 19 Meilen von der Mündung dieses Flusses. 3 Kirchen, 1 Academie, gut gebaut. 1827: 368 Häuser, 4896 Einwohner (1820: 2665 Einwohner). 3 Banken, Agricultural-, Pittsfield- und Berkshire-Bank, wovon die Noten der beiden ersten vollen Werth haben, die dritte aber fallirt hat; 2 Buchdruckereien mit 2 Zeitungen, Pittsfield-Advertiser und Berkshire-Monitor; Eisenhütte, Eisenfabrik, 1 Papier-, 6 Säge- und 5 Korn-Mühlen, Wochenmärkte, Klein- und Speditionshandel (seit Eröffnung des Erie-Canal hat der Verkehr zugenommen), treffliche Tischler-Arbeit, Post-Amt, 1¼ Meilen nördlich von Lenox, an der Hauptstraße nach New-York, 5 Meilen östlich von Albany, 19 Meilen nördlich von New-York, Canton Berkshire.

Plainfield, 305° 55′ L., 42° 31′ N. Br., Ortschaft, seit 1785, an der Quelle des Nord-Arm des Westfield-Flusses (Connecticut-Strom). 2 Kirchen, 1118 Einwohner, 4 Säge- und 1 Korn-Mühle, Hopfenbau und das Thal ist enge und stark bewaldet, Post-Amt, 6¼ Meilen nordwestlich von Springfield, Canton Hampshire (an der Gränze des Canton Berks).

Plymton, 306° 58′ L., 41° 58′ N. Br., Ortschaft, seit 1707, südlich vom Jones's-Fluß (Plymouth-Bay). 1 Kirche, 900 Einwohner, Post-Amt, $1\frac{1}{4}$ Meilen westlich von Plymouth, 7 Meilen südlich von Boston, Canton Plymouth.

Princetown, 305° 56′ L., 42° 53′ N. Br., Ortschaft, 1771 gestiftet, auf dem Watchusetts-Gebirge, am Fuße des 2989 engl. Fuß über dem Atlantischen Meerspiegel liegenden Watchusetts-Pic, und von ähnlichen Gipfeln, z. B. Gouverneurs-Berg (2815 Fuß) umgeben, im höchsten fruchtbaren Quell-Thale des Nashau, welcher nach einem sehr gekrümmten Lauf von $5\frac{1}{2}$ Meilen in den Nashaway (Merrimack-Strom) eintritt. 1 Kirche, 1062 Einwohner, Roggen- und Maisbau, starke Schaaf- und Hornviehzucht, Molkerei, 2 Korn- und 5 Säge-Mühlen, Holzhandel, Post-Amt, 9 Meilen westlich von Boston.

Provincetown, auch Cape Cod Village (nicht Princeton), 307° 25′ L., 42° 4′ 30″ N. Br., Dorf (das für Boston, was Helgoland für Hamburg ist!), 1727 gestiftet, auf dem westlichen Vorsprunge der Landzunge Cape Cod, welcher gegen Westen mit der Race-Spitze ausläuft, diese ist von 15—30 Klafter tiefen Meeresgrund umgeben, und der östliche Eingangspunkt der Cape Cod-Bay im Süden von Point Race-Bucht ist die Herrings-Bucht (Cove). Das Dorf ist schlecht, hat 1 Kirche, besteht aus kleinen Hütten, auf Pfahlen errichtet, um nicht im Flugsande begraben zu werden; 1040 Einwohner, Fischer, weil hier der Sand allen Pflanzenwuchs vertilgt. Sie schicken 20—30 Schiffe zum Stockfischfang aus, zum Theil auf die große Newfoundland-Bank, wo sie zuweilen in einem Jahre 10—12000 Tonnen fangen. Die Stockfische tauschen sie in Boston gegen Lebensmittel um. Auch Wallfischfang und Robbenjagd. Hummer und Taschenkrebse für den Markt von Boston. Die Krümmung des Caps bildet im Süden des Orts einen trefflichen, sichern, tiefen Nothhafen (East Harbour), nur erschwert die südliche Lage seiner Mündung das Auslaufen. Provincetown ist ein Postort, 11 Meilen süd-östlich von Boston, und $5\frac{3}{4}$ Meilen östlich von Plymouth (Breite der Cape Cod-Bay) und $5\frac{1}{2}$ Meilen nord-östlich von Barnstable, Canton Barnstable.

Quincy, 306° 43′ L., 42° 16′ 17″ N. Br., Ortschaft an der Süd-Ostecke der Boston-Bay (Massachusetts-Bay) und an einem dortigen westlich eingehenden Arm des Fore Rivers. 2 Kirchen, worunter eine höchst malerisch auf dem 830 Fuß hohen Penhy-Berge liegt, und seit 1827 eine neue, mit 4 schönen Granitsäulen, 25 Fuß hoch und an den Basis 4 Fuß 2 Zoll im Durchmesser. 1827: 4000 Einwohner (1820: 1291 Einwohner), Landbau, Viehzucht, Fabriken, Post-Amt, 2¼ Meilen südlich von Boston. (Hier lebte auf seinem Landsitze der vormalige Präsident der Ver. Staaten John Adams, geb. den 19. October 1735, starb den 4. Juni am Tage der Unabhängigkeits-Feier 1826.) Canton Norfolk.

Randolph, 306° 43′ L., 42° 12′ N. Br., Ortschaft am Fore River (Boston-Bay). 1 Kirche, 1380 Einwohner, Landbau, Korn- und Walk-Mühlen, Post-Amt, 2¼ Meilen südlich von Boston, Canton Norfolk.

Raynham, 306° 45′ L., 41° 57′ 30″ N. Br., Ortschaft, seit 1731, auf der Nordseite des Taunton-Flusses, 3 Meilen oberhalb dessen Mündung in der Mount Hope-Bay (Rhode-Island-Busen, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), besteht aus einzeln liegenden, gut gebauten Gebäude-Gruppen, 3 Kirchen, 1 Academie, 4 andere Schulen (1820: 1154 Einwohner), 1826: 2895 Einwohner, worunter viele Baptisten, Eisengruben, welches reiches Sumpferz (bog ore) liefern, 1 Hochofen, 3 Eisenfabriken (jährlich 15000 Centner Eisenwaaren), 6 Säge-Mühlen am Taunton zu dessen zufließen. (Schlechte Haide und Moorboden) stößt im Westen an den Hauptort Taunton, Post-Amt, 6¼ Meilen südlich von Boston, 4¼ Meilen westlich von Providence, Canton Bristol.

Reading, 306° 43′ L., 42° 37′ N. Br., Ortschaft, 1644 einverleibt, am Ipswich-Flusse (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 3 Kirchen, 2448 Einwohner, Gärberei, Handschuh-Fabrik, 2 Korn- und 2 Säge-Mühlen, Holz- nnd Kleinhandel, Post-Amt, 3½ Meilen nord-östlich von Boston, Canton Middlesex.

Rehoboth, (alter indianischer Name Seaconick), 306° 36′ L., 41° 82′ N. Br., Ortschaft, seit 1644, in einer weiten

Haide-Ebene auf der Ostseite des Pawtucket-Strom, der Stadt Providence gegenüber, wohin die sogenannte indianische Brücke, (India Bridge) (ein Wehrdamm) führt; oberhalb derselben macht der Pawtucket einen Fall, und dort ist eine hölzerne Brücke (Whipple's Bridge): zwischen beiden mündet der die Ortschaft von Norden und Süden durchströmende Ten (10) Miles-Fluß, dessen breiter Ausfluß Seahonk heißt. Dort liegt im westlichen Theile der Ortschaft das aufblühende Dorf Pawtucket (nicht mit der gegenüber liegenden Stadt Pawtucket in Rhode-Island zu verwechseln), mit einer Bank, deren Noten in Werth stehen. Den östlichen Theil der Ortschaft durchfließt von Norden nach Süden der Warren, der bei Warren in die Warren-Bucht, eine nördliche Kammer der Narraganset-Bay, welcher auf den Pawtucket zufließt, einmündet. (Rhode-Island-Busen, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). Die Ortschaft, welche sich im Süden bis Butlock's Neck, 1½ Meilen südlich von Providence, dem östlichen Einfahrtspunkte der Pawtucket-Mündung erstreckt, hat 13 Kirchen (3 Baptisten-, 2 Congregationalisten-, 3 Quäker-Kirchen), ist wohl gebaut, 2 Academien, 1 Bank (Rehoboth-Bank), und zählte 1820: 4860 Einwohner, 1825: (nach der Providence Gazette) 7980 Einwohner, 1 Walk-, 5 Korn- und 4 Säge-Mühlen, Twist-Fabrik, Schiffsbau, Segelmacherei, Reepschlägerei, Thraubrennerei und Branntweinbrennerei. Mais-, Buchwaizen- und Hanfbau. Sie stößt im Süden an den Staat Rhode-Island, und ist im Westen durch den Pawtucket davon getrennt. Post-Amt, 2½ Meilen süd-westlich von Boston, 5 Meilen nördlich von New-port (Rhode-Island's Hauptstadt), 3½ Meilen westlich von Taunton, Canton Bristol. (Süd-Westecke.)

Richmond, 301° 28′ L., 42° 25′ N. Br., Ortschaft auf dem Taconick-Gebirge, an der Quelle des William's-Flusses, und eines andern Zuflusses des Houssatonik-Flusses (Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1416 Einwohner, 2 Oel- und 2 Korn-Mühlen, Landbau, 1¼ Meilen nördlich von Stockbridge, hart an der Gränze des Staats New-York, Canton Berks.

Rochester, 307° 0′ L., 41° 45′ N. Br., Ortschaft, 1686 gestiftet, auf der Nord-Westseite der Buzzard's-Bay (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), wo sich bei Fairhaven der Nasketucket-Creek mit der West-Insel, 307° 0′ L., 41° 37′ N. Br. der Pea-Insel und der Ram-Insel, 307° 1′ L., 41° 38′ 36″ N. Br., und weiter östlich der Matepoisset-Hafen, als Mündung des Hulleponset-Flusses, Acute Cove und der Sipigan-Hafen mit dem Sipigan-Fluß öffnen. Der nördliche Theil der Ortschaft umfaßt die Südspitze des Assowampset-Sees, alle diese Buchten sind aber nur für kleine Fahrzeuge zugänglich. 3 Kirchen, einzeln liegende Gebäude-Gruppen, vornämlich am Hulleponset- und am Sipigan-Fluß. 4151 Einwohner, 6 Säge- und 5 Korn-Mühlen, Küstenhandel, Fischfang, Rumbrennerei, Post-Amt, 1¼ Meilen westlich von New Bedford, 3¼ Meilen süd-westlich von Plymouth, 10¼ Meilen südlich von Boston, Canton Plymouth.

Rowley, 306° 48′ L., 42° 42′ 30″ N. Br., alte Ortschaft, an einem südlich strömenden Arm des Ipswich-Flusses (Massachusetts-Bay, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Congregationalisten- und 1 Baptistenkirche, besteht aus einzeln zerstreut liegenden Landstellen, Mais- und Hanfbau, Schaafzucht, Post-Amt, 2 Meilen süd-westlich von Newbury Port und 5 Meilen nord-östlich von Boston, Canton Essex.

Rowe, 304° 55′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, seit 1785, auf den östlichen Vorhöhen des Grünen-Gebirgs am Deerfield-Flusse (Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1 Säge- und 3 Korn-Mühlen, 1410 Einwohner, Post-Amt, 4 Meilen süd-östlich von Bennington, im Staate Vermont, hart an dessen Südgränze, 3 Meilen nord-westlich von Greenfield, Canton Franklin.

Roxbury, 306° 35′ L., 42° 19′ N. Br., Ortschaft, 1630 einverleibt, ½ Meile südlich von der Hauptstadt Boston, stößt nahe an South Boston und Dorchester, und dazwischen an die Süd-Westecke der Boston-Bay. 3 Congregationalisten-Kirchen, 4668 Einwohner, Gärberei, Salz-Raffinerie, Schlaguhr-Fabrik, Land- und Gemösebau. Auf der Anhöhe der Boston-Bay legten die Briten 1776 Redouten an, welche Washington eroberte,

verstärkte und dadurch vorzüglich zur Räumung Boston's von Seiten der Briten beitrug. Canton Norfolk.

Royalstown, 305° 39′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, 1767 gestiftet, am Tilly-Fluß, welcher hier, unfern der Südgränze vou dem Staate New Hampshire entsteht, und nach einem südlichen Laufe von $2\frac{3}{4}$ Meilen in die Nordseite des Millers-Flusses (Connecticut-Strom). 2 Kirchen, 1310 Einwohner, 2 Säge- und 1 Korn-Mühle, Landbau, Kleinhandel, Post-Amt, $7\frac{1}{4}$ Meilen vom Hauptorte Worcester, Canton Worcester.

Russet, 304° 58′ L., 42° 11′ N.Br., Ortschaft, seit 1796, am Teko-Berge in dem engen Hochthale, Thal des Westfield-Flusses (Agewam), mit einer schlechten Brücke, 3 Meilen von dessen Einfluß in die Ostseite des Connecticut-Stroms. 1 Kirche, fast nur aus Blockhäusern bestehend, 513 Einwohner, worunter mehrere Neger- und Mulatten-Familien; 1 Korn- nnd 1 Säge-Mühle, Post-Amt, 3 Meilen westlich von Springfield, wild-romantische Gegend, Canton Hampden.

Rutland, 305° 51′ L., 42° 25′ N. Br., Ortschaft, 1713 gestiftet, auf der Westseite des Watchusett-Gebirges, an einem nach Norden fließenden Quellbach des Ware-Flusses (Chikabee, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1231 Einwohner, 2 Säge- und 2 Korn-Mühlen, Holz- und Kleinhandel, Post-Amt, $2\frac{1}{4}$ Meilen nord-westlich vom Hauptorte Worcester.

Salisbury, 306° 35′ L., 42° 52′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite der Mündung des Powow in die Nordseite des Merrimack, $\frac{3}{4}$ Meilen oberhalb Newbury Port, am Einflusse dieses Stroms in die Massachusetts-Bay, des Atlantischen Meers. 3 Kirchen, 1826: 3780 Einwohner (1820: 2047 Einwohner), Eisen-Fabriken, 3 Säge-Mühlen, Bootbau, Seesalz-Raffinerie, Zucker-Fabrik, Rumbrennerei. Unmittelbar an der Mündungsspitze des Powow liegt das blühende Dorf Merrimack (sonst Newbury Newtown, 1826: 1560 Einwohner). 1 Kirche, Academie, 1 Bank (Merrimack-Bank), deren Papiere in Werth stehen, bedeutender Speditionshandel, Landungshafen unter dem Zolldistrikt Newbury Port, Schiffs- und Bootbau, Küstenfahrt; hier geht ein Dampfschiff nach Newbury (nicht

Newbury Port, welches 1 Meile davon liegt) an der Hauptstraße, welcher die Staaten New Hampshire und Massachusetts verbindet, 4½ Meilen nördlich von Salem, 8½ Meilen nord-nord-östlich von Boston und 4 Meilen süd-westlich von Portsmouth, Canton Essex.

Sandwich, 307° 17′ L., 41° 46′ N, Br., Ortschaft, 1639 einverleibt, dort, wo die Halbinsel Barnstable mit dem Westlande zusammenhängt, gränzt im Westen an die Buttermilck-Bucht, die innerste Kammer der Buzzard's-Bay, und im Nord-Westen an die Cape Cod-Bay, wo zwei kleine Fluthhafen: Scusset und Sandwich Cove liegen, und zwei Bäche münden, welche Korn- und Säge-Mühlen treiben. 3 Kirchen, 1 Academie, 3382 Einwohner, welche meistens in zerstreut liegenden Häusern auf dem fruchtbaren Boden von Landbau und Viehzucht leben. Auf der Westseite, an der Mündung des Monument-Flusses am Rocky Point entsteht ein Dorf New Bridge, 1 Kirche, 50 Häuser, 1 Korn- und 1 Walk-Mühle. Dort liegen in der Buttermilch-Bay die Insel Tobey und Mashnee, Wareham gegenüber. Noch südlicher unter der Wenormuck-Spitze öffnet sich der Herring Pont, mit einem kleinen Indianer-Dorfe (9 Wigwams, 40 Seelen). Post-Amt an der Cape Cod-Bay, 3½ Meilen süd-östlich von Plymouth, 3¼ Meilen nördlich von Falmouth, 2 Meilen westlich von Barnstable, Canton Barnstable.

Sandisfield, 304° 41′ L., 42° 7′ N. Br. Ortschaft, seit 1763, am Farmington-Fluß (Connecticut-Strom, Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1648 Einwohner, Landbau, Handwerker, Wollen-Manufakturen, wohlhabend und nahrhaft. Post-Amt, 5¼ Meilen westlich von Springfield, 12 Meilen süd-östlich von Albany, Canton Berks.

Sandy Point (Cape Malabar), 307° 41′ 15″ L., 41° 35′ 40″ N. Br., Südspitze der Landzunge Cape Cod am Atlantischen Meere, Canton Barnstable.

Savoy, 304° 48′ L., 42° 36′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Westfield-Flusses (Connecticut-Strom, Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche,

800 Einwohner, Landbau, Blei-Grube, Post-Amt, 6¼ Meilen nord-westlich von Northhampton, Canton Berks.

Scituate, 307° 2′ L., 42° 13′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des North-Flusses in die Massachusetts-Bay (Atlantisches Meer) und an dessen Küste, wo sich ein kleiner seichter unsicherer Hafen (Scituate Harbour) mit einem Leuchtthurme auf einer Dünen-Insel, am flachen Strande bildet; die Fluß-Mündung ist durch veränderliche Sandbänke (Shift Sands) verschlossen. 3 Kirchen, 2 für Congregationalisten und 1 für bischöfliche Protestanten; die Häuser stehn theils am Hafen, der als Landungs-Hafen gilt (Zolldistrikt Plymouth), theils am North River. 3169 Einwohner, Stockfischfang, Rumbrennerei, 4 Korn- und 3 Säge-Mühlen, an einem südlich fließenden Arm des North, der einen starken Fall macht. Scituate liegt 5¼ Meilen nord-westlich von Cap Cod, 4 Meilen nördlich von Plymouth und 5 Meilen süd-östlich von Boston. Es ist dort ein Post-Amt, Canton Plymouth.

Sharon, 306° 34′ L., 42° 19′ N. Br., Ortschaft am Moose-Berge des blauen Gebirgs (blue Mountains) im Neponset-Thal (Boston-Bay, welchem hier der Abfluß des Mashapoag-Sees zufließt, in dessen sumpfigen Ufern sich viel Sumpfeisenstein findet, welches trefflichen Stahl liefert). 1 Kirche, 1000 Einwohner, 1 Schmelzofen, 1 Papier-Mühle, Post-Amt, 2¾ Meilen süd-westlich von Boston, Canton Norfolk.

Shawmut, alter indianischer Name der Halbinsel, worauf die Hauptstadt Boston, Staat Massachusetts, 1630 angelegt ward.

Sheffield, 304° 30′ L., 42° 7′ N. Br., Ortschaft, 1733 einverleibt, auf der Westseite des Houssatonick, 14½ Meilen nördlich von dessen Einfluß in den Long-Island-Sund (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), welcher hier den Sconeps von Westen aufnimmt. 3 Kirchen, 3132 Einwohner, Handwerker, Speditions- und Kleinhandel, Holzflösserei, Marmor-Brücke, ein wohlhabender, nahrhafter Ort, 8 Meilen nord-östlich von Hartford, 23 Meilen nord-östlich von der Haupt-

Handelsstadt New-York, hart an der Nordgränze des Staats Connecticut, Canton Berks.

Shelburne, 305° 9′ L., 42° 36′ N. Br., Ortschaft, seit 1768, am Deerfield-Flusse, den hier ein rascher Mühlbach aufnimmt und 1½ Meilen davon in die Westseite des Connecticut-Stroms fällt. 2 Kirchen, 1061 Einwohner, Hanfbau 4 Säge-Mühlen, Post-Aml, 1¾ Meilen westlich von Greenfield, Canton Franklin.

Sherburne, 306° 25′ L., 42° 19′ N. Br., Ortschaft, 1674 gestiftet, am Charles-Fluß, welcher bei Dorchester in die Boston-Bay fließt. 1 Kirche, 870 Einwohner, Landbau, Papier-Mühle, 3¾ Meilen süd-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Shirley, 306° 11′ L., 42° 38′ N. Br., Ortschaft, 1753 gestiftet, am Nashaway (Merrimack-Strom). 1 Kirche, 814 Einwohner, Landbau, 7 Meilen nord-östlich von Boston, Canton Middlesex.

Shirley Gut, nördlicher Canal, der zwischen Shirley Point im Norden und Deer Island im Süden in den Hafen von Boston führt; er ist nicht so sicher, wie der südliche, und wird von schweren Schiffen wenig besucht. Shirley Point, auch Pulling Point, welcher ½ Meile nach Süden ausläuft, bildet an der Westseite die nördliche Kammer der Boston-Bay, wo die fruchtbaren Inseln Hog und Noodle liegen; das Vorland hat Salzmarschen, gute Weiden und mehrere Landstellen und mehrere Landstellen und Fischerwohnungen, welche auf dem äußersten Hügel der Lardzunge, gegen Deer Island zu, ein Dörfchen bilden, 1 Meile östlich vom Hauptladungsplatz der Hauptstadt Boston, Canton Suffolk.

Shrewsbury, 306° 2′ L., 42° 20′ N. Br., Ortschaft, seit 1727, auf der Ostseite des Quansigamond-Sees, Quelle des Blackstone (Pawtucket, Rhode-Island-Busen, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1210 Einwohner, Pottasche-Siedereien, Post-Amt, 1 Meile östlich vom Hauptorte Worcester.

Shutesbury, 305° 25′ L., 42° 37′ N. Br., Ortschaft, seit 1761, auf den Chicabee-Bergen am westlichen Arm des

Swift=Flusses (Chicabee=Fluß, Connecticut=Strom). 1 Kirche, 929 Einwohner, Landbau, Heilquelle, 3 Meilen nord=östlich von North; Canton Franklin.

Sommerset, 306° 24′ L., 41° 45′ N. Br., Ortschaft, seit 1790, an der Westseite der Taunton = Mündung in die Mount Hope = Bay, 4 Meilen nord=nord=östlich von Newport, an der Mündung des Rhode = Island = Busens ins Atlantische Meer. Der Taunton bildet einen guten Landungsplatz mit förmlichen Kayen (Zolldistrikt Dighton, 1½ Meilen nördlich), Freetown gegenüber, wohin eine Fähre geht, und um denselben herum stehen die meisten, sehr ansehnlichen Gebäude des Orts. 1 Baptisten=Kirche, 1820; 1199 Einwohner, 1830: 1580 Einwohner, Schiffbau, Segelmacher, Rumbrennerei. An der westlichen Mündungsspitze des Taunton ist ein Schieferbruch. Post=Amt, 10 Meilen südlich von Boston, Canton Bristol. (Südgränze gegen den Staat Rhode=Island.)

South Brimfield, 305° 35′ L., 42° 7′ N. Br., Ortschaft, seit 1762, am Conguamock=See, der Quelle des Queenebaugh (New London=Hafen, Long=Island=Sund, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 645 Einwohner, 1 Korn= und 1 Säge=Mühle, Reißbley, Post=Amt, 4 Meilen süd=östlich von Springfield, Canton Hampden (an der Nordgränze des Staats Connecticut).

Southborough, 306° 18′ L., 42° 20′ N. Br., Ortschaft an einem Mühlbach, der nach Osten in den Concord (Merrimack=Strom) fließt. 1 Kirche, 926 Einwohner, 2 Säge= und 1 Korn=Mühle, Post=Amt, 5¼ Meilen westlich von Boston, Canton Worcester.

Southfield, 304° 44′ L., 42° 5′ N. Br., Ortschaft am Farmington=Fluß (Connecticut = Strom). 1 Kirche, 247 Einwohner, Säge=Mühle, Landbau, hart an der Nordgränze des Staats Connecticut, Canton Berks.

Southwick, 305° 4′ L., 42° 5′ N. Br., Ortschaft, seit 1770, am Two Mile Arm des Westfield = Flusses, 1½ Meilen von dessen Einfluß in den Connecticut=Strom bei West Springfield. 1 Kirche, 1229 Einwohner, 2 Walk=Mühlen, 1 Eisenhammer, 2 Papier=Mühlen, Mais=, Hirse= und Gemüsebau,

Post-Amt, 4½ Meilen süd-westlich von Northampton, Canton Hampden (an der Nordgränze des Staats Connecticut).

Spencer, 305° 46′ L., 42° 16′ N. Br., Ortschaft, seit 1753, auf dem Watchusett-Gebirge, am Quellbache des Five Miles-Flusses (Chicabee, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1558 Einwohner, 7 Säge- und 2 Korn-Mühlen, bedeutender Holzhandel, Post-Amt, 2 Meilen westlich von dem Hauptorte Worcester.

Sterling, 306° 1′ L., 42° 27′ N. Br., Ortschaft, seit 1781, am Nashua (Nashaway-Fluß, Merrimack-Strom). 1 Kirche, 1472 Einwohner, 1 Korn- und 1 Säge-Mühle, Hornvieh- und Schaafzucht, Post-Amt, 3½ Meilen nördlich vom Hauptorte Worcester, Canton Worcester.

Stoughton, 306° 35′ L., 42° 9′ N. Br., Ortschaft östlich vom Moose-Berges am Neponset (Dorchester, Bucht der Boston-Bay). 2 Kirchen, 1134 Einwohner, 4 Säge- und 4 Korn-Mühlen, 1 Papier-Mühle, 1 Eisenwerk, welche das Erz des nahen Mashapoag-See's (v. Art. Sharon S. 283) verarbeitet, und jährlich 3416 Centner Stangen- und Gußeisen liefert. Post-Amt, 3½ Meilen südwestlich von Boston.

Stoneham, 806° 43′ L., 42° 32′ 30″ N. Br., Ortschaft, seit 1725, am Sawgust, einem Flusse, welcher süd-östlich bei Lynn in der Nahan-Bucht (Massachusetts-Bay, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) einfließt. 1 Kirche, 467 Einwohner, Viehzucht, 2 Korn-Mühlen, 2¼ Meilen nördlich von Boston, Canton Middlesex.

Stow, 306° 18′ L., 42° 28′ N. Br., Ortschaft am Stow-Flusse, einen 3 Meilen weit nord-östlich fließenden Arm des Concord (Merrimack-Strom). 1 Kirche, 885 Einwohner, Hornvieh- und Schaafzucht, Post-Amt, 4¾ Meilen westlich von Boston, Canton Middlesex.

Sturbridge, 305° 42′ L., 42° 10′ N. Br., Ortschaft, seit 1738, am Quenebaugh-Fluß (Thames, New London-Hafen, Long-Island-Sund). 1 Kirche, 1927 Einwohner, 5 Säge- und 2 Korn-Mühlen, Landbau, Holzhandel, 4 Meilen süd-westlich von der Hauptstadt Worcester, Canton Worcester (hart an der Nordgränze des Staats Connecticut.)

Stockbridge, 304° 31′ L., 41° 10′ N. Br., Ortschaft, 1739 einverleibt, am Houssatonik (Long=Island=Sund, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, ein sehr freundlicher Ort, 1690 Einwohner, zum Thei bekehrte Indianer, 2 Korn= und 1 Säge=Mühle, Handwerker, Eisengrube, Houssatonik=Bank, deren Noten im Werth stehen, Post=Amt an der Straße nach New=York, $9\frac{1}{2}$ Meilen westlich von Springfield. Sehr nahrhafte, fruchtbare Gegend. Westlich liegt West Stockbridge, auch Post=Amt, 1589 Einwohner, 5 Mühlen, am Williams=Fluß, hart auf der Gränze des Staats New=York, Canton Berks.

Sudbury (West), 306° 21′ L., 42° 25, N. Br., Ortschaft, 1639 inkorporirt, auf der Westseite des Concord (Merrimack=Strom, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, wohl gebaut und ansehnlich; 1287 Einwohner, Korn= und Obstbau, Hornviehzucht, Handwerker, Kleinhandel. Dieser Ortschaft gegenüber, auf der Ostseite des Concord liegt Ost=Sudbury (East=Sudbury) seit 1780 inkorporirt. 1 Kirche, 875 Einwohner, Post=Amt, $3\frac{1}{4}$ Meilen westlich von Boston, Canton Middlesex.

Sunderland, 305° 16′ L., 42° 29′ 30″ N. Br., Ortschaft, seit 1718, am Tobit=Berge, auf der Ostseite des Connecticut=Stroms, über welchen eine Brücke führt, den Sogar loaves (Zuckerhut=Höhen) gegenüber. 1 Kirche, Bank (Sunderland=Bank), deren Noten in Werth stehen, 551 Einwohner, Granitbrüche, Handel, Post=Amt, $2\frac{1}{2}$ Meilen nord=östlich von Northhampton, Canton Franklin.

Sutton, 306° 1′ L., 42° 12′ N. Br., Ortschaft, 1624 gestiftet, auf dem Watchusett=Gebirge, am Mumford=See, welchem der Mumford=Bach süd=östlich entfließt, der nach einem Laufe von 4 Meilen in den Blackstone (Pawtücket, Rhode=Island=Busen) fällt. 2 Kirchen, worunter 1 Baptisten=Kirche, 1855 Einwohner, 6 Eisenhammer, 8 Korn=Mühlen, Perl= und Pottasche=Siedereien, Schleier= u. Leinweberei, Kornbau, Post=Amt, $1\frac{1}{2}$ Meilen südlich von dem Hauptorte Worcester, $7\frac{1}{4}$ Meilen nord=westlich von Providence, im Staate Rhode=Island. Jn

dieser Ortschaft bestand noch 1748 das Indianer-Dorf Hussanamisco, Canton Worcester.

Swansey, 306° 23′ L., 41° 48′ N. Br., Ortschaft, seit 1667, am Lee und Swansey, welche sich in die Nordseite der Mount Hape-Bay ergießen und auf der Westseite des Warren, der unmittelbar in die Narraganset-Bay fließt, 3½ Meilen nördlich von Newport, an der Mündung des Rhode-Island-Busens ins Atlantische Meer. Der Swansey bildet einen Landungshafen mit hervorgehenden Kayen (Zolldistrikt Dighton, 1½ Meilen westlich davon am Taunton). Um den Landungsplatz herum stehn die meisten, sehr ansehnlichen Gebäude; 2 Baptisten-Kirchen, 1820: 1839 Einwohner, Schiffbau, Segelmacher, Stockfischfang, Thranbrennerei, Speditions- und Kleinhandel. Auf der Westseite des Lee-Flusses liegt ein 1791 angelegtes Eisenwerk, Lee. Post-Amt, 10 Meilen südlich von Boston, Canton Bristol (Südgränze gegen den Staat Rhode-Island).

Templeton, 305° 45′ L., 42° 37′ N. Br., Ortschaft, 1772 gestiftet, von einem nord-westlich fließenden Arm des Miller-Flusses (Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1205 Einwohner, 1 Korn- und 1 Säge-Mühle, Walzen- und Maisbau, Hornviehzucht, Leinwand, Post-Amt, 5 Meilen nord-westlich vom Hauptorte Worchester, Canton Worchester.

Tewksbury, 306° 36′ L., 42° 38′ N. Br., Ortschaft, 1734 inkorporirt, am Einflusse des Concord in die Südseite des Merrimack, 6¾ Meilen oberhalb dessen Mündung ins Atlantische Meer bei Newbury Port (Nord-Amerika's Ostseite), unterhalb des Eintritts des Middlesex-Canal, wodurch der Ort in leichter Verbindung mit Boston steht. 3 Kirchen, ansehnlich und gut gebaut, 1820: 943 Einwohner, 1827: 2640 Einwohner, 1 Academie, 3 Korn- und 6 Säge-Mühlen, wichtiger Speditionshandel, 1 Bank, deren Noten in Werth stehen, Nagelschmiede, Hutmacher, Holzflösserei, Brücke über den Concord von dessen Mündung, Post-Amt, 5 Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Topsfield, 306° 48′ L., 42° 40′ 20″ N. Br., Ortschaft am Ipswich, 1¼ Meilen westlich von dessen Mündung beim

Hafen Ipswich. 1 Kirche, 815 Einwohner, Post-Amt, 1¼ Meilen nord-nord-östlich von Boston, Canton Essex.

Townsend, 306° 9′ L., 42° 31′ N. Br., Ortschaft, 1732 inkorporirt, am Swanticock, einem 2 Meilen weit süd-östlich fließenden Arm des Nashaway (Merrimack-Strom). 1 Kirche, gut gebaut, 1245 Einwohner, Hornviehzucht, Perl- und Pottasche, Post-Amt, 8 Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Trimontaine, alter englischer Name der Halbinsel, auf welcher die Stadt Boston erbaut ist.

Truro, 307° 39′ L., 42° 4′ N. Br., Ortschaft, gestiftet 1719, auf der schmalen nord-östlichen Biegung der Landzunge Cape Cod, unterhalb Provincetown. Auf der Ostseite am Atlantischen Meere steht an der gefährlichen Stelle bei den Clay Ponds ein Leuchtthurm; Schiffe müssen in 15 bis 16 Klafter von demselben entfernt bleiben; auf der Westseite ist die Pamet-Bucht der Cape Cod-Bay, eine kleine seichte Bucht. 1 Kirche, 1209 Einwohner, meist arme Fischer und Lootsen, etwas Kornbau, Wind-Mühlen; die Frauen stricken und weben. Post-Ort, 1½ Meilen süd-östlich von Provincetown, 12½ Meilen süd-östlich von Boston, Canton Barnstable.

Tynsborough, 306° 21′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, 1789 inkorporirt, auf der Westseite der Hauptkrümmung des Merrimack, oberhalb des Patucketfalls, 7 Meilen oberhalb dessen Mündung ins Atlantische Meer, bei Newbury Port. 1 Kirche, 810 Einwohner, Granitbrüche, wo man Quadersteine verfertigt, welche auf den nahen Middlesex-Canal nach Boston geschafft werden. Post-Amt, 6¾ Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Tyringham, 304° 35′ L., 42° 17′ N. Br., Ortschaft, seit 1762, am Conkepot- und Hop-Bach, wovon dieser nord-westlich, jener süd-westlich dem Houssatonik (Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) zufließt. 1 Kirche, 1689 Einwohner, 4 Korn- und 2 Säge-Mühlen, Hornvieh- und Schweinezucht, Kleinhandel, 3¾ Meilen süd-östlich von Pittsfield, Canton Berks.

Upton, 306° 12′ L., 42° 13′ N. Br., Ortschaft, 1735 gestiftet, an einem südlich fließenden Arm des Blackstone (Rhode-Island-Busen). 1 Kirche, 995 Einwohner, 2 Korn- und 1 Säge-Mühle, Gärberei, Schweinezucht, Apfelwein, Post-Amt, $3\frac{1}{2}$ Meilen süd-westlich vom Hauptorte Worchester, Canton Worchester.

Uxbridge, 306° 6′ L., 42° 7′ N. Br., Ortschaft, 1727 gestiftet, am Blackstone (Pawtucket, Rhode-Island), welcher hier mit den vom Norden her fließenden Upton- und Mumford-Bach zusammenströmt, und über welchen hier eine Brücke führt. 1 Kirche, 1404 Einwohner, Blackstone-Bank, deren Noten in Werth stehen, 4 Säge-Mühlen, Holzhandel, $4\frac{3}{4}$ Meilen süd-westlich von Providence, Canton Worcester (hart auf der Nord-gränze des Staats Rhode-Island).

Waltham, 306° 34′ L., 42° 25′ N. Br., Ortschaft, 1773 gestiftet, am Charles-Fluß, $1\frac{1}{2}$ Meilen westlich von dessen Einfluß in den Boston-Hafen bei Cambridge. 1 Kirche, 1580 Einwohner, große Baumwollen-Manufactor, wo die Baumwolle gesponnen, gewebt, gefärbt und gedruckt wird, welche 450 Arbeiter beschäftigt, für welche eine Kirche, zwei Schulen und eine Apotheke errichtet sind. Es sind sehr rüstige, geschickte Leute, welche mit ihren Familien Beschäftigung finden und gut bezahlt werden. Auch besteht dort eine große Wollen-Manufactur, 1 Papier-Mühle rc. Der Weg von hier nach Watertown ($\frac{3}{4}$ Meilen) ist höchst freundlich und mit geschmackvollen Landhäusern und Parks besetzt. Post-Amt, Canton Middlesex.

Walpole, 306° 26′ L., 42° 6′ N. Br., Ortschaft, auf der Westseite des blauen Gebirgs am Neponset, (Dorchester-Bucht der Boston-Bay). 1 Kirche, 1098 Einwohner, 1 Eisenhammer, 2 Säge- und 2 Korn-Mühlen, Post-Amt, $3\frac{1}{4}$ Meilen süd-westlich von Boston, Canton Norfolk.

Ware, 305° 31′ L., 42° 18′ N. Br., Ortschaft, 1761 inkorporirt (m. s. Ebeling I. 443), blühender, gutgebauter Ort an dem 7 Meilen weit süd-westlich vom Watchusett-Hügel (Canton Worcester) herfließenden Ware-Fluß, der $1\frac{1}{2}$ Meilen von hier in die Nordseite des Chicabee (Connecticut, Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite)

mündet. 1 Kirche, 996 Einwohner, 2 Banken: Ware-Bank und Hampshire Manufacturer-Bank. Hat eine seit 1821 angelegte Wollen- und Baumwollen-Manufaktur, welche 300 Arbeiter beschäftigt, für welche eine besondere Schule gestiftet ist, und die sich durch strenge Sittlichkeit auszeichnen; auch ist bei der Anstalt ein eigner Arzt angestellt, der eine gute Apotheke hat. Aus der Faktorei ist das ganze Dorf mit den Fabrik-Gebäuden zu übersehen. Post-Amt, an der Hauptstraße zwischen Boston und New-York, 13¼ Meilen westlich von Boston und 4 Meilen östlich von Northampton, Canton Hampshire. (J. Bernhard's Reise I. S. 405.)

Ward, 305° 47′ L., 42° 14′ N. Br., Ortschaft, 1778 gestiftet, am Hatway (Blackstone, Rhode-Island-Busen). 1 Kirche, 540 Einwohner, 1 Korn- und 1 Säge-Mühle, Korn-, Gemüse- und Obstbau. Zwischen den Ortschaften Worcester und Millbury, Canton Worcester.

Wareham, 307° 3′ L., 41° 47′ N. Br., Ortschaft, seit 1739, auf der Nord-Westseite der Buzzard's-Bay (Atlantisches Meer), wo hier der Red Brook in die gleicharmige Bucht, der Agawam und Wankinquogh in die Agawam-Bucht; — in die westlich davon liegende Wareham-Bucht der Waywaywantick- oder Mill-Fluß und endlich der Sipigan-Fluß mit dem Spran-Bach in die Sipigan-Bucht münden. Zwischen der Sipigan- und Wareham-Bucht ist die Halbinsel Great Neck mit der Wing's Cove. Alle diese Buchten sind versandet und blos die Wareham-Bucht hat 12 Fuß Tiefe, 851 Einwohner, 1 Säge- und 1 Korn-Mühle, Stockfisch- und Wallfischfang, Küstenhandel, Post-Amt, 3 Meilen süd-westlich von Plymouth, 10 Meilen süd-süd-östlich von Boston, Canton Plymouth.

Warwick, 305° 30′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, seit 1763, im Osten des Connecticut-Stroms. 1 Kirche, 1227 Einwohner, Kornbau, Viehzucht, Post-Amt, 1½ Meilen südlich von Winchester im Staate New Hampshire Canton Franklin.

Washington, 304° 41′ L., 42° 55′ N. Br., Ortschaft, seit 1777, auf der Ostseite des Houssatonick (Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen,

912 Einwohner, Landbau, 1¾ Meilen süd-östlich von Pittsfield, Canton Berks.

Watertown, 306° 36′ L., 42° 24′ 30″ N. Br., Stadt in der Ortschaft gleiches Namens, 1630 einverleibt, am Charles-Fluß, 1½ Meilen von dessen Einfluß in den Boston-Hafen (Massachusetts-Bay, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), stößt im Osten an die Hauptstadt Cambridge. 2 Kirchen, 1 Zeughaus der Ver. Staaten, 1816 erbaut, mit einer Granit-Mauer umgeben, Hauptgebäude drei Stockwerk hoch mit zwei Flügeln; enthält 30000 Infanterie-Gewehre; das Pulver-Magazin aus Granit, einen Büchsenschuß vom Arsenal: 50000 Pf. Pulver. 1820: 1531 Einwohner, Wollenzeug-Manufakturen, Baumwollengarnspinnerei, Rumbrennerei, Papier-Mühlen, Post-Amt, 7 Meilen östlich von Worchester. Im Westen der Stadt ist das Dorf Monatomy. 1 Kirche, Gemüsebau. — Canton Middlesex.

Wellfleet, 307° 41′ L., 42° 57′ 15″ N. Br., Ortschaft, gestiftet 1763, vormals Silver Spring oder Billingsgate, in der Mitte der Landzunge Cape Cod, auf der Ostseite am Atlantischen Meere sind die sogenannten Tablelands, Dünenhügel, wo der See sich allmählig bis zu Tiefen von 10—11 Klafter verflacht, auf der Westseite an der Cape Cod-Bay ist bei den Inseln Bound Brook und Griffin nur seichtes Fahrwasser, aber südlich von Griffin öffnet sich Billinggate, nördlich von Great Isle und Beach Hill, und hinter demselben geht nordwärts der sichere Hafen Deep Hole ein, der einzige an der Ostseite der Cape Cod-Bay, wo Schiffe von 500 Tonnen hinreichende Tiefe und Sicherheit finden. An demselben liegt das Dorf Wellfleet. 1 Kirche, 1408 Einwohner, Schiffer und Lootsen, 40—50 Fahrzeuge treiben von hier aus Stockfisch- und Wallfischfang; überhaupt sind auch in der Nähe Fische und Wasservögel sehr häufig; bei Billingsgate ist eine Austernbank. Der Boden voll beweglicher Sandhügel, deren Gestalt jeder Sturm ändert, mit Zwergkiefern bewachsen, ist sehr mager; doch erzielt der Fleiß der Einwohner etwas Brodkorn. Post-Ort, 2½ Meilen süd-westlich von der Cape Cod-Spitze (Provincetown), 6¼ Meilen nord-östlich vom Hauptorte Barnstable, Canton Barnstable.

Wendell, 305° 26′ L., 42° 34′ N. Br., Ortschaft, seit 1784, im Süden des Miller's-Fluß (Connecticut-Strom). 1 Kirche, 983 Einwohner, 1 Säge- und 1 Korn-Mühle, Hornviehzucht, 4½ Meilen nord-östlich von Northhampton, Canton Franklin.

Wenham, 306° 49′ L., 42° 37′ N. Br., Ortschaft am Porter-Fluß, 1 Meile nord-wärts von dessen Mündung bei Palem. 1 Kirche, 554 Einwohner, Landbau, Post-Amt, 4 Meilen nord-östlich von Boston, Canton Essex.

Westford, 306° 21′ L., 42° 36′ N. Br., Ortschaft, 1729 gestiftet, am Stow-Fluß, welcher 1½ Meilen von dem Orte in die südliche Seite der Pawtucket-Stromschnelle des Merrimack-Stroms fällt. 1 Kirche, 1 Academie, 1530 Einwohner, Granitbrüche, Korn- und Säge-Mühlen, Handwerker, Kleinhandel, Post-Amt, 5 Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Westfield, 305° 6, L., 42° 11′ N. Br. Sehr hübsches Städtchen in der Ortschaft Westfield, wo die zwei Hauptarme des Westfield-Flusses sich vereinigen und dann über große Felsblöcke nach Osten fließend unter dem Namen: Agewam-Fluß bei West Springfield, 2½ Meilen von Westfield in die Ostseite des Connecticut-Stroms fallen. 2 Kirchen, 1 Academie, Brücken über die Westfield-Flüsse, 2710 Einwohner, 1 Bank (Hampden-Bank), deren Noten in Werth stehen, Leinwandweberei, Gärberei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, starke Viehzucht, es wird hier viel Mastvieh für Boston's Markt gemästet, Post-Amt, 3 Meilen süd-westlich von Northhampton.

Western, 305° 39′ L., 42° 14′ N. Br., Ortschaft, 1741 gestiftet, am Chicabee-Fluß (Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1014 Einwohner, Waizen-, Hopfen-, Hirse- und Maisbau, Eisenhammer, Sichelschmiede, Post-Amt, 4¾ Meilen westlich von dem Hauptorte Worcester, Canton Worcester. (Westgränze.)

Westborough, 306° 11′ L., 42° 19′ N. Br., ansehnliche Ortschaft, 1717 gestiftet, an der Quelle eines nach Osten fließenden Arm des Concord-Flusses (Merrimack-Strom). 1 Kirche, 1048 Einwohner, Landbau, Hornvieh- und Schaafzucht, Hand-

werker, Kleinhandel, Post-Amt, 6¼ Meilen westlich von Boston und 2 Meilen östlich von der Hauptstadt Worcester, Canton Worcester.

Westport, 306° 41′ L., 41° 36′ N. Br., Ortschaft, seit 1787, am Acoaxet, ein 2 Meilen weit südlich fließender Mühlbach, welcher hier zwei kleine Buchten (East Branch und Westbranch) bildet und sich in eine Bay mit mehreren Inseln vereinigt, durch einen engen schiffbaren Abfluß, im Westen einer Landzunge zwischen Warren Point und Gooseberry Neck im Osten ins Atlantische Meer treibt. Nach Warren Point öffnen sich hier auch der kleine Tumpas Pond und der Quicksand Pond. An der innern Halbinsel zwischen East- und Westbranch ist ein sehr guter Landungsplatz, und dort ist das Dorf Westport, weiter aufwärts am Mühlbache stehen einzelne Gebäude-Gruppen. 2 Kirchen, 1820: 2585 Einwohner, 5 Säge- und 2 Korn-Mühlen, Schiffbau, Küstenhandel, Frachtfahrt, Landungshafen (Zolldistrikt New Bedford, 2½ Meilen westlich), von hier geht ein Fahr- und Packetboot nach Gayhead, der Nordwestspitze von Martha's Vineyard Insel, 4 Meilen süd-westlich. Post-Amt, 12 Meilen südlich von Boston, 8 Meilen süd-westlich von Plymouth, Canton Bristol.

Weston, 306° 26′ L., 42° 22′ N. Br., Ortschaft, 1712 inkorporirt, am Charles-Fluß, welcher 3¼ Meilen östlich von dem Orte bei Cambridge in den Boston-Hafen fällt. 2 Kirchen, 1678 Einwohner, Handwerker, 2 Papier-Mühlen, Tuchfabrik, Kleinhandel, überhaupt sehr nahrhaft, weil hier die Hauptveste von Boston durchgeht. 3½ Meilen von dieser Hauptstadt, Canton Middlesex.

Westminster, 305° 56′ L., 42° 35′ N. Br., Ortschaft, seit 1774, auf dem Watchusetts-Gebirge, am Nashaway-Flusse (Merrimack-Strom, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1419 Einwohner, 1 Hochofen, Eisenhammer, Nagelschmiede, Weberei, Säge-Mühle, Hirse- und Kartoffelbau. Rauhe Waldgegend, 4 Meilen nördlich vom Hauptorte Worcester, 9 Meilen westlich von Boston, Canton Worcester.

Weymouth, 306° 46′ L., 42° 12′ N. Br., Ortschaft am Einflusse des Fore River und Weymouth Gut in die Süd-

Ostecke der Boston-Bay. 1 Kirche, 1889 Einwohner, Stockfisch- und Makrelenfang, auch wohnen hier Lootsen. Zum Schleichhandel liegt der Ort sehr gelegen. Post-Amt, 2½ Meilen süd-östlich von Boston, Canton Norfolk.

Whateley, 304° 12′ L., 42° 28′ N. Br., Ortschaft, seit 1771, am Mill's Creek, der im Norden der Ortschaft an der Sugar Loave (Zuckerhut-) Hügel entspringt, und hier in die Westseite des Connecticut-Stroms fließt. 2 Kirchen, 981 Einwohner, Holzhandel, Hornviehzucht, 2 Korn- und 1 Säge-Mühle. Post-Amt, 1½ Meilen nördlich von Northampton, Canton Franklin (nicht Hampshire) an der Südgränze.

Wilbraham, 305° 22′ L., 42° 10′ N. Br., Ortschaft, seit 1763, auf der Südseite des Chicabee, über welchen hier eine Brücke führt, 2 Meilen östlich von dessen Mündung in den Connecticut-Strom beim Hauptorte Springfield, 4 Kirchen, 1 Academie, 1956 Einwohner, Walk- und Korn-Mühlen, Tuchfabriken, Hutmacher, 3¼ Meilen süd-östlich von Northampton.

Williamsburgh, 305° 6′ L., 42° 25′ N. Br., Ortschaft, seit 1721 inkorporirt, an der Quelle des kleinen Mill-Flusses. 2¾ Meilen nord-westlich von seinem Einflusse in die Westseite des Connecticut-Stroms bei Northampton. 1 Kirche, 1221 Einwohner, 1 Walk-, 2 Korn- und 4 Säge-Mühlen, Leinwandweberei, Schaafzucht, von sächsischer Raçe, welche man in den Wäldern frei herumlaufen läßt, und die trefflichste Wolle geben. Post-Amt, 2¾ nord-westlich von Northhampton, Canton Hampshire.

Williamstown, 304° 36′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, seit 1765, auf der Ostseite des Tackonick-Gebirges, am Zusammenflusse des Green Rivers und Houssack (Hudson-Strom; New-York-Hafen, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, Hochschule, William's College, seit 1793 gestiftet, mit 2 Lehrern des Rechts und 3 Professoren der Mathematik und Naturwissenschaft, 100—120 Schüler, Bibliothek von 2000 Bänden, 1843 Einwohner, 5 Säge- und 4 Korn-Mühlen, Eisenwerke, Post-Amt in der Nord-Ostecke des Canton Berks, wo dieser an die Staaten Vermont und New-York stößt, 3¼ Meilen südlich von Bennington, 30 Meilen nördlich

von der Stadt New-York. Unweit von diesem Orte lag das im 17. Jahrhundert gegen die Anfälle der canadischen Wilden und Franzosen errichtete britische Fort Massachusetts (auch Hossick oder Houssack genannt), von welchem nach Osten bis an den Deerfield-Fluß eine Befestigungslinie mit den kleinen Forts: Pelham, Shirley, Coghrane's und Rice ausging. Canton Berks.

Wilmington, 306° 35′ L., 42° 35′ 30″ N. Br., Ortschaft, 1730 inkorporirt, am Ipswich-Fluß (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 716 Einwohner, Hornviehzucht, Holzhandel, 5¼ Meilen nördlich von Boston, Canton Middlesex.

Winchedon, 305° 47′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, seit 1764, auf der Westseite des hohen Whatatick-Gebirges, welchem der Miller's-Fluß (Connecticut-Strom) entfließt. 1 Kirche, 2 Stahlbrunnen, 1173 Einwohner, Kornbau, Viehzucht, Kleinhandel. 6 Meilen nördlich vom Hauptort Worcester, Canton Worcester (hart an der Südgränze des Staats New Hamphire).

Windsor, 42° 31′ L., 42° 31′ N. Br., Ortschaft, seit 1771, auf der Landhöhe zwischen Quellen des Houssatonik (Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) und des Westfield (Arm des Connecticut-Stroms). 1 Kirche, 1108 Einwohner, 3 Säge- und 2 Korn-Mühlen, Landbau, Viehzucht, Postamt, 5 Meilen west-nord-westlich von Northampton und nord-östlich von Pittsfield, Canton Berks.

Woburn, 306° 35′ L., 42° 31′ Ortschaft, 1642 gestiftet, am Middlesex-Canal, welcher den Boston-Hafen mit dem Merrimack-Strom verbindet, 2 Kirchen, auch eine kleine Shaker-Colonie, Akademie, 1219 Einwohner, Speditions- und Kleinhandel, 2 Meilen süd-östlich vom Chelmford am Merrimack und 2¾ Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Worthington, 304° 55′ L., 42° 25′ N. Br., Ortschaft, seit 1768, auf dem Westfield-Gebirge in einem Seitenthale des Nord-Arms des Westfieldflusses (Connecticut-Stroms), 1 Kirche, 1391 Einwohner, Säge-Mühlen, Holzhandel, Kornbau, Schwei-

nezucht, Postamt, 5 Meilen nord-westlich von Springfield, Canton Hampshire.

Wrentham, 306° 28′ L., 42° 4′ N. Br., Ortschaft, auf der Westseite des Charles-Arms (Neponset-Fluß, Dorchester-Bucht der Boston-Bay), 1 Kirche, 1 Academie, 2580 Einwohner. Baumwollen-Manufaktur, Strohhüte, aus Speergras (poa pratensis) von sehr gefälligen Formen, welche auch in West-Indien beliebt sind, Sumpferz in den benachbarten Mooren, welche auch Torf zum Brennen liefern, Schwefel-Quelle, Post-Amt, 6½ Meilen süd-westlich von Boston, 3 Meilen nördlich von Providence, Canton Norfolk, (an der Gränze gegen den Staaten Rhode-Island).

Yarmouth, 307° 31′ L., 41° 44′ N. Br., Ortschaft, gestiftet 1639, in der Mitte der Halbinsel Barnstable (M. s. Art. Barnstable), eine Meile breit, im Norden ist die Cape-Cod-Bay, und dort öffnet sich der kleine seichte Barnstable-Hafen, vor Salzwarsche; im Süden am Atlantischen Meere ist der Baff-Rives, an der Nord-West-Seite mit Fischerhütten, deren Bewohner auf den Untiefen von Nantuket mit 20 Fahrzeugen Fischfang treiben; vor demselben sind Tiefen von 3½ Klafter, westlich davon ist die Lewis- oder Oyster-Bay, welche sich nach Süd-Westen als Hyanaes-Rhede mit 3 Klafter Tiefe öffnet, im Süden aber durch die Landzunge Great-Rock (Südspitze Gamon Point, 41° 38′ N. Br.), verschlossen ist. Dort liegt das Indianer-Dorf Nobscusset mit 16 Hütten, jetzt meistens von Negern und Mulatten (Fischern) bewohnt. Die Ortschaft hat zwei Kirchen, 2134 Einwohner, welche 36 Schiffe auf den Fischfang senden und zur Küstenfahrt brauchen. Auch ist der Boden ziemlich fruchtbar. Gute Seesalzwerke auf der Nordseite, Post-Amt, 6½ Meilen süd-westlich von der Spitze von Cap-Cod, 6 Meilen süd-östlich von Plymouth, Canton Barnstable.

Ost-Grönland.

Aus dem über die letzte Expedition der von der Dänischen Regierung mit der Entdeckung des seit dem 15ten Jahrhundert verlornen, damals von Christen bevölkerten Ost-Grönland beauftragte, Capitains Graah bekannt gemachten Bericht erhellt, daß er Nugarlek am 5. April 1830, um bis 66° N. Br. auf der Ostküste vorzudringen, verlassen. Er drang jedoch nur bis 63° 42′ vor; dort, nördlich von Kangek, wo er vom Ende Mai bis den 21. Juni sich aufhalten mußte, erfuhr er, daß seine in Nugarlek zurückgelassenen Vorräthe geplündert worden waren, weshalb er dorthin wieder zurückkehren mußte. Dies bestätigte sich indeß nur theilweise und er glaubte deshalb wieder die Reise gegen Norden antreten zu können. Auch gelang es ihm bis 64° 3′ N. Br. vorzudringen, wo er am 21. Juli 1830 anlegte; doch dort bis Aluck machte das Vorrücken des Eises die weitere Reise unmöglich. Hierzu kam noch Mangel an Proviant; die Versuche, sich Lebensbedarf durch Jagd und Fang zu verschaffen, mißlangen, die Grönländer zeigten entschiedenden Unwillen, die Reise fortzusetzen, und so ward am 28. Juli der Rückzug an der Ostküste angetreten. Dies geschah langsam und nicht ohne Gefahr, und erst am 15. October erreichte er Friedrichsthal auf der Westküste, und am 19. October Nennorlalek. Seinen Begleiter mußte er an der Ostküste krank zurücklassen. Von der alten Isländischen Colonie an der Ostküste, heißt es im Bericht, ist nichts vom Capitain Graah bemerkt, was zu etwas anderm führt, als demjenigen, was sich auf das Resultat seiner Reise im Jahre 1829 gründet, leiten konnte, daß beregte Colonie nämlich im Distrikt Julianehaab und nicht östlich vom Cap Farewell gelegen habe. Capitain Graah wird das Tagebuch dieser Reise dem Druck übergeben.

Amerikanische Schuljugend.

Die Ver. Staaten hatten bei ihrem Freiwerden höchstens 2 Millionen Menschen, jetzt, nach zwei Generationen, zählen sie 12 Millionen und nach dem bisherigen Vermehrungsgange sind

in einigen Generationen weiter, vielleicht 50 Millionen zu erwarten! Jede Stunde werden dermalen dort 2000 Kinder geboren, das Jahr also 700,000, und da nach bisheriger Beobachtung im Ganzen 350,000 Personen im Jahresverlauf starben, so nimmt schon unter den Eingebornen die Bevölkerung vorjetzt um 350,000 des Jahres zu, wornach man denn jährlich einen Zuwachs von 100,000 schulfähigen Kindern rechnen kann. — Die Schulzeit wird nämlich dort früher angefangen und weiter hinaus verlängert als bei uns, so daß man sogar auf vier Seelen der Bevölkerung ein Schulkind rechnet, da bei uns nur auf sechs bis sieben Eins kommt — und also mit jedem Jahre wenigstens 1000, sage Eintausend Schullehrer mehr nöthig werden, während für das dermalige Bedürfniß lange nicht genug Lehrer da sind.

Die Dacotas-Indianer.

Die Dacotas, gewöhnlich Sioux- oder Siwas-Indianer, sind ausgebreitete, mächtige Indianer-Stämme, in der nördlichen Westveste, die sich durch ihre Sitten, Sprache, Gewohnheiten und Gesinnungen vom dem Hauptstamme der Creeks oder Algonkinen (Chipewaer, Sacks, Fuchs und Nadowessier oder Killistenoer), unterscheiden. Eben so verschieden sind sie vom Hauptstamme der Pawnis und Minnetariern (Bigbellies). Sie bewohnen im Nordwest-Gebiet der Ver. Staaten von Nord-Amerika einen Landstrich, der von der Prairie du Chien am Mississippi in einer krummen Linie nach Nord-Osten, geht, welche alle östlichen Nebenflüsse des Mississippi bis zum ersten Quellfluß des Chippewa, (287° 45′ L., 45° 56′ N. Br., südlich vom südlichen Ufer des Ober-Sees), einschließt. Die obern Gewässer des letztern Flusses werden jedoch von den Chippewaern in Anspruch genommen. Dann eine Linie, welche nord-westlich bis zum obern Theil des Spirit-Lake läuft; von hier aus in westlicher Richtung bis zum Rivière de Corbeau; von hier aus diesem Fluße entlang bis zu seinem Ursprung an den Ottertail-Lake; dann in westlicher Richtung nach dem Red-River,

südlicher Zufluß des Winibeg-Sees und nun stromabwärts bis Pembina; von hier aus in süd-westlicher Richtung bis an's östliche Ufer des Missowie zu den Mandanen-Dörfern; von dort aus an beiden Ufern des Missowie und an seinen Neben-Flüssen vom 43 bis zum 47° N. Br., d. h. an einer Stelle, die vom Soldier-River nicht weit entfernt ist und von dort in nord-östlicher Richtung bis zur Prairie du Chien. Dieser Landstrich umfaßt 7 Breiten-Grade, vom 42 bis 49° N. Br., nnd 9 Längen-Grade, vom 277° 30′ bis 287° 20′ 45″ L. Diese Gränzen schließen indeß die Assinibolen, einen längst abgefallenen Dacota-Stamm, der nördlich vom 49° N. Br. seine Wohnsitze hat, nicht ein. Dieser Landstrich wird von einer Nation bewohnt, welche in Bezug auf ihre innern Verhältnisse sich Dacota-Verbündete, nennt, in Bezug auf ihre Verhältnisse nach Außen: Ochente Shakoan, d. h. Nation der sieben Berathungsfeuer. Letztere berücksichtigt folgende sonst bestandene Eintheilung, nämlich:

1. Mende Wahkan toan oder Völkerschaft des Spirit Lake.
2. Wahkpa toan, Volk des Laubes.
3. Sisi toan, oder Mia Keckakesa. (?)
4. Yank toan an, Volk des Farrenkrauts. (Väter.)
5. Yank toan, Volk des Farrenkrauts. (Söhne.)
6. Ti toan, Volk der Prahler.
7. Wahkpako toan, Volk der Laubschießer.

Diese vormaligen 7 Stämme werden jetzt von den Pelzhändlern, theils Gens du Lac, theils Gens du Large genannt. Die ersteren wohnten sonst am Spirit Lake und finden sich jetzt vornehmlich an den Ufer des Mississippi; letztere durchschwärmen die Prairies und begreifen die zuletzt genannten sechs Völkerschaften.

Alle Dacotas sprechen dieselbe Sprache, natürlich in verschiedenen Mundarten, die jedoch nicht viel von einander abweichen.

Nach allen Berichten ist ihre Zahl nicht unbeträchtlich. Ihre Wohnungen sind oft so groß, daß sie funfzig Menschen fassen können. Sie leben größtentheils von der Büffeljagd. Dieses Thier wird in Heerden 10,000 Stück in den Ebenen

zwischen dem Missouri und dem Mississippi angetroffen. Diese Indianer erlegen nie mehre Thiere, als sie zu verzehren vermögen, während die Streifjäger (Trappers) aus den Ver. Staaten, einen Büffel bloß der Zunge und der Markröhre wegen tödten, alles übrige den Wiesenwölfen und Bären überlassen. Renville schätzt die Dacotas-Zahl, wie folgt, doch wie man allgemein glaubt, übertrieben.

Namen der Dacotas Dörfer.	Zahl der Wohnungen.	Krieger.	Seelen.
Gens du Lac, oder Mende wah kan toan.			
1. Keoxa. (Häupling Wapasha.)	40	70	400
2. Eanbossan data (Häuptl. Red Wing.)	10	25	100
3. Kapoja. (Häupling Corbeau.)	30	70	300
4. Danoska. (Häuptling Black Dog.)	30	40	200
5. Tetancatane	10	30	150
6. Taoapa	30	60	300
7. Weakaote	10	10	50
Gens du Large, oder herumschweifende Dacotas			
8. Mia Kechakesa, oder Sisi taon	130	260	1000
9. Wahkpakota	100	200	800
10. Wahpa toan	120	240	900
11. Kahra (eine Bande Sisi taon.)	160	450	1500
12. Yank toan an	460	1300	5200
13. Yank toan	200	500	2000
14. Tetoans	900	3600	14400 !!!
Ansatz für Zerstreute	100	200	800
	2330	7055	28100
Stärke der Hoha oder Assiniboien	3000	7000	28000
Totalstärke der Dacotas vor ihrer Theilung	5330	14055	56100

Vor ihrer Trennung gehörten die Assiniboien oder Hohas zum Stamme **Yank toan an.**

Diese Schätzung fällt etwas geringer aus, als diejenige, welche Renville entwarf, als er noch im Dienste der Hudsonbusen-Gesellschaft stand. Damals besuchte er alle Dacotas Dörfer, Lager ꝛc. und schätzte, nach genauer Berechnung, die Zahl der Krieger, mit Ausschluß der Assinibolen, auf 7600. Letztere sind immer gleich stark mit den Dacotas angenommen, so daß sie etwa zusammen genommen, 15000 Krieger zählen. Nimmt man an, daß der vierte Theil der Nation waffenfähig sey, so hat man die Totalsumme: 60000 Köpfe, die etwa in 6000 Wohnungen vertheilt seyn könnten. Die aus Thierhäuten verfertigten, zeltähnlichen Wohnungen fassen jede acht bis zehn Seelen jung und alt; die vesten Wohnungen dagegen am Mississippi jede drei bis zehn Familien, und sie sollen in manchen Strichen sogar funfzehn bis zwanzig Krieger aus einer einzigen Wohnung geliefert seyn.

Lewis und Clarke geben die Zahl der Krieger dieser Gegend auf 2550, also etwa auf 10000 Seelen an, welches aber viel zu wenig ist. Pike schätzt die Zahl der Dacotas oder Sioux ziemlich richtig, auf 21675, und die Zahl der Krieger aber zu geringe, auf 3835. Bei mehr civilisirten Indianischen Völkerschaften mag das Verhältniß der Krieger sich wie 5 zu 1 zu verhalten; bei den wildern Dacotas wird schon der Jüngling über 16 Jahr mit Recht zu den Kriegern gezählt.

Die einzelnen Stämme sind folgendermaßen vertheilt:

1. Der Keoxa-Stamm, dessen Häuptling 1823 Wapasha hieß, wohnt in zwei Dörfern am Mississippi, der eine am Jawa River, der andere am Lake Pepin und jagt auf beiden Ufern des Mississippi am Chippewa und seinen Nebenflüssen. Die Häuptlingswürde ist erblich. Der Vater des Wapasha war ein berühmter Krieger, und Wapasha selbst ist ein sehr kluger, dem Ackerbau ergebener Mann. Keoxa bedeutet so viel als: unbeachtete Verwandtschaft, weil dieser Stamm sich durch nähere Grade der Verwandschaft verheirathet, als die übrigen Dacotas. Es verheirathen sich z. B. Vettern und Nichten, ja selbst Brüder und Schwestern.

2. Eanbosandata, d. i. Stamm des senkrechten Felsen, von einem solchen Fels am Cannon-Flusse so genannt. Ihr Häupt-

ling Shakea hat sich durch seinen Kriegsmuth zu seiner Würde erhoben. Dieser Stamm hat zwei kleine Dörfer, das eine am Mississippi und das andre am Cannon; er jagt an den obern Gewässern dieses Flusses.

3. Kapoja, d. i. die Gewandten, weil sie gewandter als die übrigen Dacotas gehalten werden. Ihr Häuptling (im Jahre 1823) ist ein sehr ausgezeichneter Mann, und stammt aus einer der ältesten Häuptlingsfamilien unter den Dacotas; er ist nämlich der vierte Abkömmling seiner Familie in gerader Linie, der die Häuptlingswürde bekleidet hat. Bei einer Versammlung vieler Indianer Nationen, die im Jahre 1819 am See Travers stattfand, waren nicht nur Abgeordnete von allen Dacota-Stämmen, sondern von den Assinibolen, Mandanen, Minetariern, Jawas und andern Nationen anwesend. Alle diese Abgeordneten legten ihm den Namen: Vater, bei und bezeichneten dadurch seinen Vorrang vor allen Dacota-Häuptlingen und auch den Vorrang seines Stammes. In dieser Versammlung schlossen und erneuerten sie Freundschaftsbündnisse ꝛc. Die Festlichkeit, welche 14 Tage lang dauerten, bestanden in Tänzen, Gesängen und Mahlzeiten. Das Hauptfest wurde am 25. Juni gefeiert. Damals gab es in der Gegend einen Reichthum an Büffeln und es wurde eine große Menge derselben erlegt. Die Pelzhändler nennen diesen Häuptling: Petit Corbeau (kleiner Rabe); die Dacotas aber: Chetan wa koamane. Er war bei der Deputation, welche 1815 nach Washington kam. Die Kajopas haben nur ein Dorf am Mississippi, unterhalb des St. Pierre-Flusses; sie jagen am St. Croix-Flusse.

4. Oanoska, Stamm des großen Zulaufs. Womendetanka (Kriegs-Adler), ihr Häuptling, war vormals abhängig von Petit Corbeau. Diese Indianer haben nur ein einziges Dorf am St. Pierre-Fluß; sie jagen am Mississippi oberhalb der Wasserfälle des Fort St. Anthony.

5. Tetankatane (Stamm des alten Dorfs). Dies ist das älteste Dorf der Dacotas zur Zeit; als Wapasha's Vater die Nation regierte, hatte das Dorf 400 Wohnungen. Wapasha lebte sonst in diesem Dorfe, entfernte sich mit dem größten Theile seiner Krieger, und die zurückbleibenden erwählten einen

Häuptling aus ihrer Mitte. Wapasha's Sohn, Takopepeshene, der Unerschrockene, ist jetzt ihr Häuptling. Er gilt für abhängig vom Häuptling Shakpa und hat nur ein einziges Dorf am St. Pierre-Fluß, 1 Meile oberhalb der Mündung. Er jagt an diesem Flusse und am Mississippi.

Taopa. Der Häuptling heißt Shakpa, d. h. der sechste. Er hat seine Würde durch Erbrecht, er ist ein ausgezeichneter Mann und nach Wapasha und Petit Corbeau in der Nation der dritte. Er hat nur ein Dorf am St. Pierre-Fluß und jagt zwischen diesem Flusse und dem Mississippi.

7. Weakoate. Ein kleiner Stamm, welcher von den Taopa abhängig ist.

8. Weakechakesa, hat seinen Namen von einer Landspitze im Mississippi, die eine Insel bildet. Der Häuptling heißt Wahkanto oder blauer Geist; seine Würde ist erblich. Der Stamm hat keine veste Dörfer, keine Wohnungen aus Erde oder Holz, wie alle die vorgenannten Stämme, sondern er wohnt vielmehr das ganze Jahr in Zelten aus Thierhäuten, welche leicht fortzubringen sind. Ihr Hauptsammelplatz ist am Blue-Earth-Flusse; sie jagen im Winter an diesem Flusse, den Sommer über bis zum Missouri.

9. Wahkpakota, Stamm der Laubschützen. Ihr sehr tapferer Häuptling Shateska (weißer Neger), starb 1822, der sich zu dieser Würde emporschwang und der Horde dem erblichen Häuptling Wighuga (Rabe) entführte, weil dieser Tyranneien verübte. Sie schwärmen am Ursprunge des Cannon und des Blue-Earth umher. Ihr Jagdgebiet geht noch weiter nach Westen.

10. Wahkpataon, d. h. solche, welche außerhalb des Laubes schießen. Ihr Häuptling heißt Nunpakea (Doppelflug); er verdankt seine Würde tapferen Thaten, die er schon seit seinem zwanzigsten Jahr gegen die feindlichen Chippewäern, übte. Der Stamm jagt am Ottertail-See, welchem einer der Quellflüsse des Red-River entfließt.

11. Kahra, Stamm des wilden Reises (oryza). Er wohnt in sehr schönen großen Zelten aus Thierhäuten; sie sind gut zubereitet und bunt angestrichen. Veste Wohnsitze haben sie

nicht; besuchen aber häufig den See Travers. Ihr Jagdgebiet breitet sich bis an den Rothen-Fluß (Red-River) aus. Ihr Häuptling heißt Tatankanaje (Büffel, der Stand hält). Seine Würde ist erblich, und er hat sich als Krieger ausgezeichnet.

12. Yank toan an, Stamm des Farrenkrauts (Väter), einer der wichtigsten Stämme, der den dritten Theil der ganzen Nation zählt. Auch er bewohnt schöne Zelte von gut zubereiteten, bunt gefärbten Thierhäuten. Ihr Jagdgebiet erstreckt sich vom Red-River bis zum Missouri. Für Handelszwecke besuchen diese Indianer die Seen Travers und Big Stone, so wie den Fluß Shienne. Ihr Hauptanführer ist Wanotan (Kriegsroß).

13. Yank toan (Abkömmlinge des Farrenkrauts), ist in jeder Hinsicht dem vorigen ähnlich und hat sich wahrscheinlich von demselben abgetrennt. Ihr Häuptling, Tatanka Yuteshene (der kein Büffelfleisch ißt), zeichnet sich als Krieger aus, und hat seine Würde ererbt. Diese Dacotas besuchen den Missouri und treiben gemeiniglich Verkehr mit den Pelzhändlern an diesem Fluß. Ihr Jagdgebiet erstreckt sich vom Missouri nach Nordosten.

14. Tetoans, Stamm der Prahler. Nach Renville umfaßt er die Hälfte der Dacotas, eine Angabe, die wahrscheinlich falsch ist. Sie wohnen in Zelten aus Thierhäuten, schwärmen beständig zwischen dem St. Pierre und dem Missouri umher und treiben mit den Pelzhändlern an beiden Flüssen Verkehr; gegen Europäer sind sie sehr arglistig; und heißen Prahler wegen ihrer Lügenhaftigkeit. Ihr Häuptling, Chantapeta (Feuerherz), ist ein kräftiger Krieger.

Die Assinibolen, von den Dacotas, Hohas (Abtrünnige) genannt, behaupten, über 300 Zelte von Thierhäuten zu besitzen, und Renville sah einmal an einem einzigen Orte 300 aufgeschlagen. Ihr Gebiet liegt nördlich von Pembina gegen den Assinibolen-Fluß und westlich vom Winipeg-See, also auf Britischem Grund und Boden. Sie leben seit ihrer Trennung von den Dacotas, die in Folge einer Blutrache vor etwa 50 Jahren erfolgt seyn soll, im beständigen Kriege mit den Schwarzfüßlern und andern Nachbarn, und ihre kriegerischen Streifzüge verbreiten sich bis ins Felsengebirge. Diese Trennung muß aber

früher erfolgt seyn, da in jenen westlichen Gegenden schon Charlevoix ein Assiniboils-Volk nennt. Die Chippewaier nennen die Dacotas: Boines; Assini bedeutet in ihrer Sprache: Geröllе, und so sind die Assiniboines oder Assinibolen gleichsam abgebröckelte Dacotas.

Die erste Entdeckung der Sioux oder Dacotas versetzt Charlevoix ins Jahr 1660, wo sie von zwei Franzosen, welche westwärts vom Obersee vordrangen, angetroffen seyn sollen: Pike schreibt ihnen wegen ihrer Guttural Sprache, ihrer vorragenden Backenknochen und wegen des Umstandes, daß die Häuptlingswürde bei ihnen ursprünglich erblich ist und besonders wegen der unter ihnen herrschenden Sagen, einen Mongolischen Ursprung zu.

Das höchste Wesen nennen sie Wahkan-Tauka. Sie verehren ihn als Schöpfer aller Dinge und als den Beherrscher der Welt. Er schuf aber nur Gutes. Ein böser Geist: Wahkan-Shecha ist der Anstifter alles Unheils, der Kriege und jedes Streits 2c. Auch verehren sie einen Donner-Gott, der auf den Gipfeln des Felsengebirgs thront, also im Westen, von woher in dieser Gegend alle Gewitter aufziehn. Bei Kriegs-Angelegenheiten wenden sie sich vornämlich an den Donnergott und bitten ihn um Sieg. Sie opfern diesen Gottheiten, indem sie ihre Tobackspfeife gegen den Himmel empor halten; gegen Süden, wenn es dem bösen Geiste, gegen Westen, wenn es dem Donnerer gilt. Von Menschen-Opfern lassen sich keine begründete Beweise anführen. Die Opfer sind mit Gebeten, nicht mit Tänzen verbunden. Auch pflegt man andere Gegenstände, z. B. ein Stück Büffelfleisch, als Opfer an einer Stange aufzurichten. Erblickt ein Anderer das Opfer, und kann damit seinen Hunger stillen oder einem Bedürfnisse abhelfen, so nimmt er es, und legt dafür etwas Gras oder dergleichen hin. Sie haben Begriffe von einem Leben nach dem Tode. Um in die Wohnung der Seelen (Wanare Tebe) zu gelangen, müssen sie über einen Felsrücken wandern, der so scharf, wie ein Messer ist; fallen sie, so kommen sie ins Reich des bösen Geistes, wo sie Holzhacken, Wassertragen 2c. müssen und dabei Prügel bekommen. Gelangen sie glücklich über den schmalen Pfad, so erreichen sie das

Reich des guten Geistes; dort wird schnell Feuer angezündet; ihre Verwandten empfangen sie in schönen Dörfern und dort ist Ueberfluß an Getraide und Büffelfleisch und Freude die Fülle. Auch die Weiber kommen in den Himmel, wenn sie die Keuschheit nicht verletzt und nicht Kinder- noch Selbstmord begangen haben.

Tapferkeit bringt die Männer in's Reich der Seligen; der Selbstmord schließt aber auch bei ihnen von den Freuden des Himmels aus. Doch ist bei Männern der Selbstmord selten. Unkeuschheit in und außer der Ehe gilt bei Weibern für das größte Verbrechen; eben so das Abtreiben der Frucht, aus Furcht vor Schande, welches besonders die Wittwen üben. Da die Weiber hart behandelt werden, so erhenken sie sich oft. Man hat, um sie abzuhalten, ihnen den Glauben einzuprägen gesucht, daß sie den Baum, woran sie sich erhängt haben, im Lande der Gottlosen beständig herumschleppen müssen. Daher wählen sie gewöhnlich einen ganz leichten Baum.

Die Kriegesgefangenen werden gut behandelt; nur selten werden einige als Sühnopfer für die erschlagenen Stammgenossen niedergemetzelt: die Kinder lassen sie frei und fröhlich aufwachsen; frühe an alle Arten von Abhärtung gewöhnt. Man züchtigt die Knaben nie; um sie an frühzeitigem Aufstehen zu gewöhnen, übergießt man sie mit Wasser. Die Mütter lieben ihre Töchter aufs zärtlichste; sie arbeiten unablässig und lassen die Mädchen faullenzen. So wie sie sich verheirathen, geht auch ihre Trübsal an. Die Pelzhändler heirathen gerne Dacotas-Mädchen (Sqaws). Mit großer Feierlichkeit wird dem Knaben ein Name beigelegt, wobei alle Freunde und Verwandte zugegen sind. Das Kind muß eine Pfeife tragen, deren Rohr nach dem Gegenstande gerichtet, von welchem sein Name entnommen ist; theure Opfer werden bei dieser Gelegenheit ausgehängt, z. B. Hunde, Felle, Scharlachtuch, Toback &c.

Vielweiberei ist erlaubt; doch hat ein Mann selten mehrere Weiber. Ihre alten Verwandten und Kinder tödten die Dacotas nie. Sie behandeln und verpflegen vielmehr ihre alten Aeltern aufs zärtlichste.

Sie haben keine Priester, aber Wahrsager, welche jedoch nicht in so großem Ansehn stehen, wie bei den Shawanesen. Krankheiten sind bei ihrer Lebensweise selten, aber manche schlimme Uebel entstehn und verschlimmern sich durch fehlerhafte Behandlung von Seiten ihrer Jongleurs. Gelbsucht, Scharbock und Zahnweh sind häufig; die Kinder zahnen schwer, und man läßt die Kinder mit glatten Steinen das Zahnfleisch reiben. Wasserscheu verhütet man dadurch, daß man die gebissene Stelle ausschneidet. Die Ruhr wird durch starke Gaben Sassafraß geheilt. Die häufigsten Krankheiten sind Leberleiden (Hepatitis), welche erblich sind; sie wenden dagegen das Oel der Klapper- und anderer Schlangen an; doch ohne Erfolg. Erfrorene Glieder kommen häufig vor; doch können die Dacotas einen hohen Grad von Kälte ertragen. Hypochondrie und Hysterie sind sehr gemein und enden, wie in Europa, oft mit Selbstmord. Man sucht sie durch Tanz und Gesang zu heilen. Gegen Brüche, Wassersucht und Brustkrankheiten kennt man kein Mittel. Auch die Skorpheln befallen manches Kind, und die Mütter pflegen sie dann fortzusäugen. — Das syphilitische Gift haben die Dacotas von den Franzosen nach Eroberung des Forts St. Anthony empfangen; desgleichen die Kinderblattern, welche schreckliche Verheerungen anrichten. 1807 starb ein Dorf von 5 Wohnungen mit 40 bis 50 Menschen daran ganz aus. Die Schutz-Impfung haben die Dacotas mit Dank empfangen, und sehn es überhaupt gern, daß sich die Wundärzte der Grenzforts ihrer annehmen. Aderlaß wird mit einer Lanzette aus Kieselstein bei Contusionen, Kopfweh und Brustschmerzen angewendet. Sie führen in ihren Kriegen vergiftete Pfeile und Wurfspieße und heilen dann die Wunden durch schnelles Aussaugen.

Das Dampfbad gilt bei ihnen nicht als Heilmittel, sondern als eine religiöse Feierlichkeit, um sich zu Kriegsthaten einzuweihen.

Sie parfümiren ihren Körper mit duftenden Kräutern. Bei großer Traurigkeit suchen sie sich durch Branntwein zu erheitern.

Unfruchtbarkeit ist beim weiblichen Geschlecht nicht ungewöhnlich, aber auch nicht schimpflich. Die Menstruation tritt bei ihnen selten vor dem funfzehnten oder sechszehnten Jahre

ein; bei den Patowatomies schon im vierzehnten. Während der Schwangerschaft leiden die Frauen oft an Schlafsucht und Magenbeschwerden. In der Regel ist die Niederkunft leicht. Auch Entzündung der Brust und Milch-Abfesse kommen vor. Unmittelbar nach der Geburt wird das Kind kalt gebadet, selbst wenn die Flüsse gefroren sind. Die Kinder werden zwei bis fünf Jahre gesäugt; geht der Mutter die Milch aus, so stillt eine Andre das Kind.

Eigentliche Heiraths-Ceremonien sind nicht gebräuchlich. Wünscht ein Weißer eine Frau, fast alle Pelzhändler nehmen Indianische Weiber, so äußert er bloß seinen Wunsch gegen die Aeltern und Verwandte, welche dann einen Kaufpreis vest-setzen. Ein Columbia-Fluß-Pelzhändler kaufte eine Frau für ein Fäßchen Rum für den Bruder, und einen vollständigen Anzug für die Mutter; die Verwandten aber erhielten eine jährliche Rente, von 60 bis 70 Dollars, in Waaren, etwa 30 Dollars im Einkauf werth. — Für einen Dacota ist eine Frau wohlfeiler zu haben. Kerle, welche abscheulichen Lastern fröhnen (Cincedi), sind höchst selten, und werden in hohem Grade verachtet.

Die gewandtesten, tapfersten Jünglinge schließen unter sich, wie die Spartaner, einen Freundschaftsbund, sich getreulich beizustehn in jeder Noth und Gefahr. Diese Bundesbrüder nennen sich die Nieweichenden (Nanpashene). Zunächst verbinden sich zwei, und diese constituiren eine Brüderschaft, welche nie über dreißig oder vierzig steigt. Gewöhnlich werden solche Brüderschaften bei dem Ausbruche einer Fehde gestiftet. Die beiden Stifter richten dem Bunde eine Wohnung ein, wo nur die Brüder Eintritt finden. Sind alle versammelt, so wird ein dreitägiges Fest mit Gesang, Tanz und Kampfspiele gefeiert. Die Dauer solcher Verbrüderung ist auf eine bestimmte Zeit beschränkt und während derselben versorgt das Dorf diese Vorkämpfer, welche selbst nicht jagen dürfen. Die Aufnahme ist mit Feierlichkeiten und Prüfungen verbunden.

Die Dacotas am Mississippi bauen ziemlich viel Mais, ziehn auch Bohnen und Kürbisse, besonders der Stamm, dessen Oberhaupt Wapasha ist. Andere halten es für thöricht das

Feld zu bearbeiten, da die Regierung der Ver. Staaten ihnen Lebensmittel spendet. Sie kochen gewöhnlich in eisernen Töpfen, welche sie von den Pelzhändlern eintauschen. Im Ganzen sind sie nicht unreinlich, und in Rücksicht ihres Körpers sind alle sehr sorgsam. Vor der Bekanntschaft mit den Europäern kannten sie kein Rauschmittel; jetzt sind viele dem Branntweintrinken sehr ergeben, und auch sie sind in Gefahr sich durch dieses Gift nach und nach zu vernichten.

Ueberhaupt datirt sich der Verfall und die überhandnehmende Verschlimmerung dieser Nation von ihrer Bekanntschaft mit den Europäern, und namentlich von ihrem wachsenden Verkehr mit den verruchten Pelzhändlern, die mit teuflischer List bei Entartung aller Amerikanischen Urvölker lukriren. Nicht mehr vereinigt zum Behuf gemeinsamer Vertheidigung, haben sie längst aufgehört, sich an einem gemeinsamen Berathungsfeuer zu erwärmen; ihre Bündnisse mit andern Nationen sind ohne Gewicht, und ihre Kriege zu kleinlichen Fehden herabgesunken. Statt daß sie sonst zu Hnnderten ausrückten, erscheinen sie jetzt nur als Mordbrenner und Räuber. Durch Wechselheirathen mit den Shinnies und Ricaris, mit den Pawnies, Osages und andern Nationen verwandt, geben sie diesen den Namen: „Freunde," während unter ihren Stämmen selbst der Name: „Bruder" gilt. Gegen die Omarohaws hegen sie eine tödtliche Feindschaft. Gegen die Chippewäer führen sie seit undenklicher Zeit einen Vertilgungskrieg. Alle Bemühungen der Regierung der Ver. Staaten haben nur einen temporären Waffenstillstand bewirkt, der in Kurzem wieder gebrochen ward. Im Jahre 1767 hatte dieser Krieg, Aussage eines Chippewäers vierzig Winter gedauert.

Neuer Leuchtthurm.

An der Küste von Nord-Carolina ist ein neuer Leuchtthurm errichtet. Der Zoll-Einnehmer zu Edenton hat von demselben folgende Beschreibung bekannt gemacht; er liegt am südlichen

Eingang der Untiefen Roanok, zwischen den Watten (inlets) des Albemarle- und Pamlico-Sundes, und soll nur für Fahrzeuge, welche jene Watten befahren, nicht aber für eigentliche Seeschiffe. Wenn aber solche längs der Küste hinfahren, so ist möglich, daß sie das Feuer nahe am Lande wahrnehmen; er liegt etwa 10 Englische Meilen vom Ocean. Das Feuer am Cap Hatteras liegt etwa 50 Englische Meilen südlich. Die Höhe des neuen Leuchtthurms beträgt 30 Fuß über dem Boden.

Stockfischfang der Franzosen im Jahre 1830.

Im Jahre 1830 liefen 377 Schiffe, groß 45036 Tonnen mit 8174 Mann, aus Franz. Häfen auf den Stockfischfang aus. Dünkercken, Granville, St. Malo, St. Brieux und Bayonne sind die Häfen, wo die größte Zahl der Expedition ausgerüstet ward. Jene Schiffszahl führten ein: 3 Millionen 173618 Stück Stockfisch bester Sorte (morues vertes), schwer 10 Mill. 400301 Kilogr.; 28 Mill. 310194 Stück Klippfisch (morues sèches), schwer 13 Mill. 645799 Kilogr.; überdies 1 Mill. 156059 Kilogr. Thran, 5102 Kilogr. gesalzenen Robben, und 232163 Kilogr. d'issues (Fischbein?). Von diesen eingeführten Fischerei-Producten wurden ausgeführt, unter Begünstigung der Zoll-Prämien: 2 Mill. 1326 Kilogr., nach den Franz. Westind. Insel Martinique, 82,433 Kilogr. nach Guadeloupe, 9430 Kilogr. nach Cayenne, 127,592 Kilogr. nach der Franz. Ost-Afrikanischen Insel Bourbon, 600 Kilogr. zu Lande nach Spanien, 1,394,366 Kilogr. nach Italien und 169,859 Kilogr. nach der Levante und Barbarei. Der größte Theil der Ausfuhr geschah aus den Häfen: Marseille, Havre, St. Malo, Bordeaux, Granville und Nantes. (Messager.)

Schreiben der Königinn Pomare von Otaheiti, datirt von der Austral-Asiatischen Gelsellschaft-Insel Raiatea, an den General Jackson, Präsidenten der Vereinigten Staaten vou Nord-Amerika.

(Aus der United-States-Gazette.)

Präsident! Wegen Ihres Wohlwollens schreibe ich Ihnen diesen Brief. Sie haben uns früher ein Kriegsschiff zugeschickt, befehligt vom Capitain Jones; er hat uns mit großer Güte behandelt. Jetzt haben Sie uns ein andres Kriegsschiff geschickt, befehligt vom Capitain Finch; seine Güte für uns ist auch sehr groß; wir sind sehr zufrieden mit seinem Besuche. Ich schreibe Ihnen um Ihnen meine Dankbarkeit auszudrücken, und um Ihnen den gegenwärtigen Zustand unserer Angelegenheiten kund zu machen.

Ich bin ein Frauenzimmer, die erste Königinn Pomare I.; ich bin Tochter von Pomare dem Zweiten. Als er starb, fiel die Regierung meinem jungen Bruder zu; er ist todt; die Regierung ist mir zugefallen. Ich bin jung und unerfahren.

Wir haben dem Götzendienste entsagt und *die Religion* des Herrn angenommen, den Sie auch anbeten; es war im Jahre 1814 als wir uns zum Christenthume bekehrten.

Wir haben Missionäre auf unserer Insel; sie bemühen sich uns zu bekehren, was zu unserm Glücke beitragen kann; einige sind schon über dreißig Jahre bei uns.

Wir haben Gesetze, die uns regieren. Ich kann Ihnen keine Abschrift schicken, weil ich bei meinem Großvater auf der Insel Raiatea zum Besuche bin.

Otaheiti und Eimeo sind die großen Insel meiner Staaten; sie haben nicht viel Einwohner, nur etwa 10,000.

Meine Insel ist nicht reich; man sammelt besonders Arrowroot und Kokosöl. Doch haben wir Ueberfluß an Lebensmitteln und treffliche Häfen für große Schiffe. Viele Amerikanische Schiffe legen an Otaheiti vor Anker; sagen Sie ihnen, sie möchten doch damit fortfahren; wir wollen sie gut aufnehmen.

Alle Sorten von Baumwollen-Zeugen sind hier für den Austausch gesucht, weiße, gedruckte, blaue. Shawls, Bänder, Hacken sind

auch gute Waaren für die Einfuhr, durch deren Austausch man sich Mundvorrath verschaffen kann.

Wir haben eine neue Flagge, die uns der Capitain Lewis gegeben hat, der das Englische Kriegsschiff Satellite befehligte, Wollen Sie die Güte daben, dieselbe mit Güte zu behandeln, wenn Sie sie auf dem Meere treffen sollten, und wenn sie in ferner Zeit bei Ihnen anlangt und sie besucht; das thun wir auch für Sie.

Capitain Finch hat mir, meiner Mutter, meiner Muhme und andern, schöne Geschenke von Ihrer Seite gemacht; ich danke Ihnen dafür. Wir freuen uns immer, wenn wir Amerikanische Schiffe vor Otaheiti sehn. Fahren Sie fort, uns Ihre Schiffe zu schicken; Sie werden sich nicht in uns täuschen; unsere Hafen sind gut, und wir haben einen Ueberfluß an Mundvorrath.

Leben Sie glücklich, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika und Ihre Regierung sey von langer Dauer!

Königinn Pomare I.

Während das Amerikanische Schiff im Hafen von Raiatea verweilt, fand auf dieser Societäts-Insel eine Versammlung statt, um zu untersuchen, ob es zweckdienlich sey, daß man einige zum Christenthum bekehrten Eingebornen nach andern Inseln schicke, um dort das Evangelium zu verbreiten. Es wurden bei dieser Gelegenheit mehrere Reden gehalten. Einer der Redner erwähnt des Besuchs des Capitains Finch: Ein großes Kriegsschiff in unserm Hafeu, sagt er, von fern ist es gekommen in guter Absicht und zu unserm Besten. Es ist der Zweck der Reise desselben, sich über unseru Zustand zu unterrichten und uns anzutreiben, daß wir unsere wahren Vortheile suchen. Die Officiere an Bord empfangen ihren Lohn, sie sind mit Gold bedeckt und gekrönt, sie tragen Gold auf den Köpfen und auf den Schultern (d. i. Galons und Epauletts!). Mein Vorschlag ist, daß wir denen, welche unwissender und ärmer sind, als wir, auch ein Schiff zu senden, um ihnen Gutes zu erweisen. Diejenigen unter uns, welche fortreisen mit unserm Schiffe, werden nicht, als Lohn dafür, gleich unsern Freunden mit Gold gekrönt werden; nein! sie werden vielleicht

nichts von dieser Welt empfangen, und dennoch werden sie gekrönt. O gewiß, sie werden die Krone des ewigen Lebens empfahen; und diese wird ihnen geben unser Herr und Meister Jesus Christus!“

Hierdurch widerlegt sich das Gerücht am besten als sey die junge Königinn Pomare I. wieder zum Heidenthume abgefallen und verachte mit ihrem Anhange das Christenthum. Die Bewohner der Gesellschafts-Inseln sind nicht nur treu geblieben im Glauben, sondern machen sogar Versuche, aus eignen Mitteln das Evangelium nach andern entlegenen Inseln zu den dort noch unbekehrten Einwohnern, mit eigner Aufopferung zu verbreiten.

Uebersicht der Ausfuhr der Brasilischen Provinz Minas Geraes im Jahre 1829.

			Rees.	Total.
100,000	Schweine zum Durchschnittswerth per Kopf	von	8,000	800,000,000
50,000	Rinder „ „	„	24,000	1,200,000,000
400,000	Arrob. Speck	„	3,000	1,200,000,000
100,000	„ Rauchtoback ...	„	4,000	400,000,000
90,000	„ Caffee	„	3,000	270,000,000
10,000	„ Baumwolle ...	„	6,000	60,000,000
70,000	Stück Käse	„	30,000	210,000,000
20,000	„ Sohlleder	„	2,000	40,000,000
100,000	Guilates Diamanten ..	„	8,000	800,000,000
4,000	Pfund Gold in Stangen und in Staub	„	500,000	2,000,000,000
Zucker, Ipecacuanha, gegerbte Felle, Hämmel, Salpeter, Kristalle und Topase				140,000,000
Baumwollene Manufacturwaaren				280,000,000
			Rees:	7,400,000,000

(Diario Mercantil. No. 119.)

Dampfschifffahrt im Thale des Mississippi.

(Aus der National Gazette.)

Obgleich bereits im Jahre 1181 ein Dampfschiff am Ohio gebaut ward, und von diesem Zeitpunct bis 1817 dort noch sechs oder sieben fertig wurden, so geschah's doch erst seit letztgenanntem Jahre, daß ihre Wichtigkeit gehörig gewürdigt ward. Während desselben fuhr Capitain Shreve, ein kühner, geschickter Schiffer mit einem Dampfschiffe, welches durch eine kräftigere Maschine bewegt ward, von New-Orleans ab den Mississippi und Ohio aufwärts bis Louisville, im Staate Kentucky, und zwar in 25 Tagen, und das Unternehmen ward für so außerordentlich geachtet, daß es einen allgemeinen Jubel veranlaßte und dem Capitain Shreve zu Ehren von den Bürgern in Louisville ein öffentliches Gastmahl veranstaltet ward. Seit dieser glücklichen Fahrt vermehrte sich die Zahl der Dampfschiffe schnell und die Reise von New-Orleans nach Louisville wird nunmehr in 8 Tagen und zwei Stunden (stromaufwärts) zurückgelegt.

Früher erforderte die Fahrt von New-Orleans nach Louisville in Barken im Durchschnitt drei Monat und die Fracht für alle Arten von Waaren kam nothwendigerweise sehr hoch zu stehn. Jetzt kommt das Pfund Waare, welches von Philadelphia zur See nach New-Orleans und von dort auf Dampfschiffen nach Cincinnati geht, nur 1 Cent ($\frac{1}{100}$ Dollar) und noch weniger, wenn sie von New-York durch die Erie- und Ohio-Canäle ins Innere des Staats Ohio geschafft ward. Ist erst der Pennsylvanien-Canal und die Eisenspurbahn von Philadelphia nach Pittsburg vollendet, so werden Güter für noch billigeren Preis ins Ohio-Thal gelangen, während alle Erzeugnisse jener Region verhältnißmäßig am Werthe steigen werden.

Seit der Einführung der Dampfschifffahrt in den westlichen Gewässern sind an denselben etwa 375 Dampfschiffe gebaut, etwa 56,000 Tonnen groß. Einige halten 500 Tonnen; die kleinsten 100 Tonnen, im Durchschnitt sind sie nicht über 200 Tonnen trächtig. Die Zahl der um die Mitte des

Jahrs 1831 Dienst thuenden Dampfschiffe ist etwas über 200; sie bleiben vier bis sechs Jahre brauchbar und ihr Bau kostet 100 Dollars für die Tonne. An Feurung (Holz) verbrauchen sie jährlich etwa für 1 Mill. 181,000 Dollars, die übrigen Unkosten betragen etwa 1 Mill. 300,000 Dollars, folglich kosten sie jährlich im Ganzen 2½ Mill. Dollars. Der Werth der Dampfschifffahrt für die Ver. Staaten, besonders für das große Mississippi-Thal, übersteigt alle Berechnung, und sie sind das Hauptbeförderungs-Mittel des jetzt schon so lebhaften Verkehrs.

Das neueste, wichtigste Werk über den Columbia-Fluß und der Nordwestküste von Nordamerika.

Im November d. J. erschien bei Colburn und Bentley in London:

Adventures on the Columbia River, by Ross Cox. 3 Vols. 8vo. (Abenteuer am Columbia-Fluß ꝛc., von Roß Cox. 3 Bände.) *)

Herr Cox nahm an einer Reise-Gesellschaft Theil, welche von der „Pelzhändler-Gesellschaft des stillen Meers" (Pacific Fur Company) in Newyork gestiftet, ausgeschickt ward, und seine Reise geschah meist für Rechnung dieses Vereins, welchen die Eifersucht und der Neid der mächtigen Englischen Pelzhandel-Gesellschaften bald vernichteten. Geld gewann er nicht bei seiner Unternehmung, doch sie war nicht fruchtlos, weil sie seinem einsichtsvollen Verstande viele günstige Gelegenheit darbot, Natur und Menschen kennen zu lernen. Das Buch ist voll überraschender Zufälle, welche sämmtlich, gleich dem Abentheuer welche wir hier liefern, ergötzen und belehren würden, wie z. B.:

---

*) Sollte eine deutsche Buchhandlung eine abgekürzte Bearbeitung dieses wirklich höchst anziehenden Werks auf etwa 25 bis 30 Druckbogen zu verlegen wünschen, so bin ich dazu erbötig, und bitte sich unmittelbar an mich zu wenden.

C. N. Röding, Dr., in Hamburg.

Herr Cox war einst von seiner Gesellschaft abgeschweift und eingeschlafen; beim Erwachen hatte sie sich weit entfernt. Der Hitze wegen hatte er einen Theil seiner Kleidung von sich geworfen, ehe er seine Gesellschaft verließ; er war nur halb bekleidet und in diesem Zustande wanderte er bis die Nacht einbrach; da fand er ein Feld mit langem Grase, begrub sich in dasselbe die Nacht hindurch und stand mit der Sonne auf, bis auf die Haut vom Thau durchnäßt. Er wanderte den ganzen Tag in nordwestlicher Richtung und spät am Abend wollte sein Herz fast vor Freuden brechen, als er in Entfernung von etwa einer halben englischen Meile, zwei Reiter gallopiren sah, welche er an der Kleidung für Theilhaber an seiner Reisegesellschaft erkannte. Sogleich lief er einen Hügel hinauf und schrie, mit einer Stimme, welcher der Hunger eine übernatürliche Stärke verlieh; doch sie sprengten davon. Er zog darauf sein Hemd aus und schwenkte dasselbe mit dem verzweifelnden Schrei der höchsten Angst um den Kopf; doch sie eilten fort, ohne ihn zu bemerken. Er lief ihnen auf den Flügeln der Verzweiflung nach, doch bald waren sie ihm aus dem Gesichte, und ganz erschöpft warf er sich zu Boden. In dieser hülflosen Lage nahte sich ihm ein neues Entsetzen in Gestalt einer großen Klapperschlange, welche hinter seinem Haupt rasselte, es gelang ihm sie mit einem Stein zu tödten und abermal fand er für die Nacht einen Ruheplatz in einem Bette hohen Grases. Tags darauf war er wieder ohne Nahrungsmittel; blos Wasser erquickte ihn. Die Sonne glühte heftig auf sein nacktes Haupt; zuweilen war's ihm, als koche sein Gehirn. Tags darauf entdeckte er einige wilde Kirschen, und diese schmeckten ihm köstlich; doch ehe er sie fand, mußte er Gras kauen, um seinen Hunger zu stillen. Den nächsten Tag fand er eine Höhle, entschloß sich, dort zu bleiben, da die Nachbarschaft Ueberfluß an wilden Kirschen hatte; sein Plan war kurze Reisen von zwei bis drei Tagen von hier aus zu machen, um auszumitteln, ob irgend ein Pfad in der Nachbarschaft sey. Seine erste Ausflucht aus der Höhle blieb ohne Erfolg und er kehrte verzweiflungsvoller als je zurück.

„Ich sammelte, schreibt der Verfasser, einen Haufen Steine von der Wasserseite des nahen See's; und gerade als ich mich niederbog, bemerkte ich, daß ein Wolf aus der gegenüber liegenden Höhle hervorschlich; ich hielt es für gerathener, angriffsweise zu Werke zu gehn, und damit er sich nicht einbilde, ich fürchte ihn, warf ich ihn mit Steinen, deren Einer seinen Schenkel traf; heulend zog er sich in seinen Schlupfwinkel zurück. In ängstlichem Zweifel harrte ich eine Weile auf sein Wiedererscheinen, dann warf ich mich auf den Boden und entschlief; doch, (wie auch schon die Nacht zuvor) ward meine Ruhe durch das unheimliche Wolfsgeheul unterbrochen, und länger als zwei Stunden saß ich anfrecht, in sehnlicher Erwartung der Wiederkehr des Tages-Lichtes. Die feuchten Dünste aus dem See, verbunden mit einem schweren Morgenthau, durchdrangen meine dünne Gingham-Hülle; doch als die Sonne aufstieg, zog ich sie ab, breitete sie auf einen Felsen aus und schnell trocknete sie. Da mein Spaziergang nach Süden nichts gefruchtet hatte, so entschloß ich die östliche Richtung zu erforschen, und nach dem ich mein einfaches Frühstück eingenommen, schritt ich in dieser Richtung fort; nachdem ich zwei kleine Flüsse durchwatet hatte, mußte ich einen Landstrich voll dunkler Waldung und rankenden Wildkrauts durchdringen, stark mit Unterholz verwachsen, so daß ich nur sehr langsam fortkommen konnte. Ich ging barfuß und meine Füße wurden, durch die vielen stachlichten Pflanzen, verwundet, weshalb ich, bei der Rückkehr in mein erstes Bivouak, genöthigt war, die Beintheile meiner Hose zur verkürzen, um mir Binden für die Füße zu machen. Der Wolf erschien nicht wieder, doch während der Nacht heulten mehrere seiner Waldbrüder ganz in meiner Nähe.

Noch vor Sonnenaufgang brach ich am Morgen des 23. Juli (1829) auf, um, weil ich die zwei Tage zuvor nichts ausgerichtet hatte, gerade nach Norden vorzugehn, und dann wenn möglich wieder an den See zurückzukehren. Während des Tags ging ich an den Waldrand hin und traf einige alte Pfade, welche meine Hoffnung ein wenig belebten. Das Land westwärts war vornehmlich Ebene mit dichtem Grase, voll bun-

ter Blumen und duftender Kräuter, wo die Biene und der Kolibri sich labten. Ich schlief Abends an einem kleinen Bach, wo ich wilde Kirschen und Haselnüsse sammelte, in solchem Ueberfluß, daß sie mir eine köstliche Abendmahlzeit gewährten. Ich mußte meine Beinkleider noch mehr verkürzen um nur neue Binden für meine Füsse zu machen. Als es dunkel ward, traf mein Ohr eine Nachtmusik, nicht wundersüsse Accorde, nein der Brummbaß der Bären von dem noch weniger erfreulichen Geheul der Wölfe begleitet. Ich bedeckte meinen Körper in dieser Nacht mit Fichtenrinde, welche ich einem verdorrten Baume entriß.

Das Land, welches ich mit meinen müden Gliedern am 24. durchzog, war spärlich bewaldet. Ich ging nord- und nordostwärts. Viel litt ich an Wassermangel, denn ich fand während des Tags nur zwei lauwarme, eckelhafte Pfützen, die die lange Dürre noch nicht ausgetrocknet hatte, um meinen Durst zu löschen. Bei Sonnen-Untergang traf ich ein Flüßchen, und dort nahm ich mein Nachtquartier. Es thauete stark, viel litt ich, weil sich hier keine Rinde fand, um mich zu bedecken; dergleichen zu suchen, davon schreckte das Heulen der Wölfe ab. Diese mußten an diesem Ort ein großes Wohlgefallen finden, denn das schwache, schrillende Geschrei der jungen und das lautere, schreckliche Geheul der alten war hier so stark, daß ich erwartete, die Stelle nicht lebendig zu verlassen. Ich konnte nicht schlafen. Ich hatte nichts um mich zu vertheidigen, als Steine und einen Stab. Dann und wann nahten sich einige der Kühnsten. Ich hielt ihnen meinen Stab entgegen, etwa in der Stellung, als wenn man ein Gewehr zielt, dann gingen sie rückwärts, hielten an, und traten wieder vor, mich mit ihren scharfen Feueraugen anglotzend, deren Blick im Mondenschimmer noch scheuslicher erschien, und gingen dann in den Wald zurück. In der angstvollsten Aufregung verbrachte ich die Nacht; als das Tageslicht anbrach, behauptete die Natur ihr Recht, und ich fiel in einen tiefen Schlaf, so daß ich am Morgen des 25. erst zwischen acht und neun Uhr erwachte. Meine Binden waren wieder aufgetragen, ich mußte meine Kniee entblößen, mir eine neue zu machen; nachdem ich meine Füsse umwunden und zum Früh-

stück einen kräftigen Trunk aus dem Bache gethan hatte, trat ich meine freudlose Wanderung von Neuem an, und zwar in nördlicher Richtung. Während des Tags traf ich weder Wasser noch wilde Kirschen an. Einige schwache Spuren von menschlichen Tritten und wenige alte Pferdehufspuren erkannte ich auf meinem Pfad, sie bewiesen, daß menschliche Wesen wenigstens zuweilen diese Einödde besuchten und dieses diente für Augenblicke meinen niedergeschlagenen Geist aufzurichten.

Kurz vor der Abenddämmerung stürzte ein ungeheurer Wolf aus dem Dickigt unfern vor mir in meinen Weg, pflanzte sich in schreckender Stellung gerade vor mich hin, als wolle er mir den Durchgang streitig machen. Er war nur zwanzig Fuß von mir. Meine Lage war verzweifelnd, und da ich wußte, daß das geringste Anzeichen der Furcht für ihn das Signal zum Angriff seyn werde, zielte ich mit meinem Stab auf ihn und schrie so laut als meine geschwächte Stimme es nur zuließ. Ich schritt etwas vor, er wich einige Schritte, stets seinen entsetzlichen Blick auf mich gerichtet, laut heulend, vielleicht in der Absicht, einige seiner Kammeraden herbeizurufen und meinen halbverhungerten Leichnam als Vespermahlzeit zu benutzen; ich verdoppelte mein Geschrei, bei welchem mir fast der Athem ausging, und rief Namen um ihm die Meinung einzuflößen, ich sey nicht allein. Ein alter und ein junger Luchs rannten bei mir vorbei, hielten sich aber nicht auf; ich sie auch nicht. — Der Wolf blieb wohl 15 Minuten in derselben Stellung, doch wahrscheinlich hielt mein Geschrei andre Wölfe ab, ihm Beistand zu leisten. Zuletzt da er meine Entschlossenheit nicht beugen konnte, trollte er ab in die dunkle Waldung und verschwand.

(Beschluß folgt.)

Hamburg. Mitte Decembers 1831.

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Der Staat Missouri.

(Eine geographische Skizze.)

Der Staat Missouri, 283° 32′ — 289° 17′ L. über Ferro, (11° 45′ — 17° 30′ L. westlich von Washington), 36° — 40° 30′ N. Br. (nach Carey von 11° 49′ — 17° 35′ N. L. von Washington, 283° 24′ — 288° 34′ und von 36° 30′ — 40° 30′ N. Br.) am Missouri, der von Westen nach Osten das Land durchströmt und an der Ostgränze in den Mississippi (Mexikanischen Meerbusen, Nord-Amerika's Ostseite) fällt. Im Norden und Westen ist der Staat durch das Missouri-Gebiet, im Osten durch die Staaten Illinois, Kentucky und Tennessee und im Süden durch das Arkansas-Gebiet begränzt. Die Gränzlinie, welche diesem Staate bei seiner Aufnahme in die Union vorgeschrieben ist, beginnt in der Mitte des Mississippi-Stroms unter dem 35° N. Br., geht von dort westlich längs besagter Parallele bis zum S. François-Fluß, dieser in der Mitte des Hauptcanals aufwärts bis zum 36° 30′ N. Br., folgt westlich dieser Parallele, bis diese einen Meridian schneidet, der mitten durch die Mündung des Kansas-Flusses geht, dort wo sich dieser in den Missouri ergießt; dann von besagtem Puncte nordwärts längs besagten Meridian, bis dieser die Breiten-Parallele schneidet, welcher durch die Stromschnelle des Rivière des Moines geht, so daß besagte Linie mit der indianischen Gränzscheide correspondirt; dann ostwärts von letzterwähntem Interjections-Punkte, längs besagter Breiten-Parallele bis zu dem Mittel des Haupt-Quellflusses des besagten Rivière des Moines, dann abwärts und längs der Mitte des Hauptcanals jenes Rivière des Moines, bis zur Mündung derselben, wo diese in den Mississippi strömt; von dort folgt die Gränzlinie dem Laufe des Mississippi-Stroms in der Mitte des Hauptcanals abwärts bis zu dem Puncte, von wo die Gränzlinie ausging. Mißt

von Norden nach Süden 60 deutsche (270 engl.) Meilen, von Westen nach Osten 49 deutsche (220 engl.) Meilen (nach einer andern Angabe von Osten nach Westen 54⅖ deutsche Meilen, oder 244⅘ engl. Meilen und von Norden nach Süden 44⅖ deutsche Meilen, oder 199⅘ engl. Meilen).

Nach Beck, welcher als Oberaufseher (General surveyor) die Ausmessung dieses Landes leitete, und dessen Angabe daher ganz zuverlässig ist:

	2840 d.□M.	60300 engl.□M. od. 38592000□Ack.
Nach Warden:	2209⅓ „	46398 „
Nach Schmidt:	3097 „	65772 „
Nach Morse:	2826 „	60000 „

Das Land, welches an den Mississippi, Missouri und an den übrigen Strömen dieses Staates stößt, ist im Allgemeinen niedrig, den Ueberschwemmungen unterworfen und sehr fruchtbar, da es aus einem Lager aufgeschwemmten Erdreichs von großer Tiefe besteht. So wie man sich von den Flüssen entfernt, hebt sich das Land, wird allmählig und terrassenförmig höher, und bildet sogenannte Roll-Boden (rolling land). Prairie und Waldung wechseln angenehm ab, und der Boden, obwohl nicht so fruchtbar wie die Anschwemmung, ist von sehr guter Beschaffenheit. Das Innere und der südliche Theil des Staats ist an vielen Stellen von Reihen kiesiger Hügel (flinty hills) durchzogen, ganz unfähig zum Anbau, aber voll Mineralien verschiedener Art.

Der Mississippi ist die östliche Gränzscheide des Staats von dem Südgränzpunkt bis etwa 8 deutsche Meilen oberhalb der Ohio Mündung, wo Kalksteinfels plötzlich abfällt, ist eine fast eine deutsche Meile breite Ebene. Der Boden ist im Allgemeinen fett wie aufgeschwemmt, enthält aber mehr Sand, als sich gewöhnlich in der Nähe dieser Flüsse zu finden pflegt. Auf dieser an sich sehr anbaufähiger Ebene giebt es allerdings viele Sümpfe und Seen, aber diese lassen sich mit leichter Mühe austrocknen. — Nördlich von dem erwähnten Kalksteinfelsen bis Cap Girardeau (370° 20′ N. Br.) ist längs dem westlichen Ufer des Mississippi die Tywapety Niederung (bottom), etwa ½ deutsche Meile breit und mit starken Baumstämmen,

welche einer höchst fruchtbaren Anschwemmung eigen sind, bewachsen. Diese Niederung begränzt im Westen eine Reihe Hochland, welches, so wie es sich noch weiter westwärts dem S. Francois Fluß nähert, dorthin absenkt. Es ist hügelig, voll Quellen und Bäche, der Boden im Allgemeinen mager und sandig, aber ziemlich bewaldet und zum Anbau nicht ganz ungeschickt. Von Cape Girardeau bis an die Missouri-Mündung erscheint das Land hoch und uneben, hat aber treffliche Niederungen oder Seitenthäler an Bächen und Nebenflüssen. Die Gestade des Mississippi, welche sich 1 bis 2 Meilen westwärts erstrecken, sind schlecht bewässert, haben viele jähe, rauhe Abstürze und steile Abgründe am Strome selbst. Es giebt hier viele Sink-Löcher (Erdfälle, Sink holes), welche entstehen, wenn das Erdreich an den Spalten des Kalksteins im Grunde ausgespült wird. An andern Stellen zeigen sich Kieselstücke (flint Knobs) mit großen Hornstein Massen bestreut, welche kümmerlichen Schwarz-Eichen (black Oaks) oder Tannen-Hainen schlechte Nahrung geben. Ein großer Theil der Gegend ist aber fruchtbar, und überall ist schöner Graswuchs zur Viehweide. Nordwärts von Missouri ist das Mississippi-Ufer eine Strecke weit flach. Auf den Mamelles, welche die Vereinigung der Anberge (bluffs) des Mississippi und Missouri bilden ($\frac{5}{8}$ Meilen unterhalb S. Charles), überschaut man mehr als 30000 Acres Prairie, eine wahre Naturwiese mit wenigen kleinen Waldstrecken. Der Boden ist dort sanft-wellenförmig; der maraiscroche durchschlängelt ihn, und seine Ufer haben deutlich vormals dem Mississippi oder Missouri angehört. Dasselbe ist der Fall mit dem Cul de Sac, gleich unterhalb S. Charles. Im Frühling sind diese Stellen mit 3 — 4 Fuß Wasser bedeckt, im Sommer liegen sie gewöhnlich trocken. Der Boden ist nahe am Missouri sehr fruchtbar; gegen den Mississippi zu schwerer Lehm (Kley), der an der Sonne steinhart wird.

Oberhalb dieser Strecke ist das Land wellenförmig und hügelig, und bleibt so bis zur Rivière des Moines. An den obern Zuflüssen des Salt River's ist viel gutes Land, aber die Prairies sind sehr ausgedehnt und für eine starke Bevölkerung

nicht geeignet. Sie setzen sich fort bis zu dem Quellgewässer des Chariton, der in den Missouri fällt.

Die Hauptzuflüsse des Mississippi im Staate Missouri sind: Revière des Moines, der Salt River, der Missouri, der Merrimack und der S. Francois.

Der Missouri entspringt auf den Chippewa Bergen, 266° —' N. Br. Bis zu den Mandan Dörfern läuft er nordöstlich und östlich, und empfängt schon mehrere starke Zuflüsse. Bei den Mandan Dörfern wendet er sich südlich, und fließt in dieser Richtung 66 bis 88 deutsche Meilen. Auf dieser Strecke nimmt er von Osten her nur kleine, von Westen aber die großen Seitenströme: Cannon Ball, Wetarhoo, Sarwarcarna, Chayenne, Teton und White River auf. Unterhalb der Mündung des letztern strömt der Missouri südöstlich, östlich und südlich (66 Meilen) bis zur Vereinigung mit dem River la Platte, einem gewaltigen, ostwärts fließenden Nebenstrom, dessen Quellen in der Nähe der Arkansas, Lewis's und Yellow Stone-Flüsse liegen. Auf dieser Stromstrecke empfängt der Missouri von Westen den Jaques und den Groß und Klein Sioux-Fluß. Unterhalb der Vereinigung mit dem la Platte fließt der Missouri 44 Meilen südöstlich bis zur Mündung des Kansas, eines großen östlich strömenden Seitenflusses, gewinnt so den 39. Breitengrad, wendet sich 55 Meilen weit ostsüdöstlich, und bringt seine ungeheure Wassermasse in den Mississippi; sein Lauf mißt in gerader Richtung 1872 engl. Meilen, mit den Krümmungen an 3080 Meilen. Merkwürdig ist, daß der Missouri an seinem linken Ufer nur unbedeutende, in seinem rechten aber ungeheure Zuströmungen, z. B. den Yellow Stone, Chayenne, Quicourre, Platte Kansas, Osage und Gasconade empfängt.

Das Wasser des Missouri ist schmutzig aschgrau von dem Sande, womit es geschwängert ist; er setzt daher auch große zahlreiche Sandbänke und Inseln und viele Anschwemmung ab. Das Wasser ist trübe und weich, und in Rücksicht der specifischen Schwere dem Regen- und Schneewasser gleich. Läßt man ein Gefäß mit demselben stehen, so macht es einen Bodensatz = $\frac{1}{8}$. Die Menge desselben wechselt mit dem Steigen und dem Falle des Flusses, so daß er im Frühling viel stärker ist;

als im Sommer und Herbst. Es entsteht von der vermehrten Masse des Wassers, welches die großen Ebenen, welche an den Missouri und dessen Nebenflüsse stoßen, überschwemmt und den Strom der Flüsse reißender machen. Das schmutzige Aussehen des Missouri-Wassers hat auf dessen Gebrauch keinen Einfluß, hingegen ziehen die Anwohner dasselbe jedem andern vor. Man läßt es in großen irdenen Krügen stehen, bis sich der Niederschlag gebildet hat, oder man filtrirt es, um es klar zu machen. Aber die Meisten trinken es, wie es ist, ohne nachtheilige Folgen; ja man hält es, weil es mit Schwefel und Salpeter geschwängert ist, für ein Mittel gegen Hautkrankheiten. Für die, welche nicht daran gewöhnt sind, wirkt es auf den Stuhlgang.

Die Strömung des Missouri ist bedeutend stärker, als die des Mississippi und anderer westlichen Flüsse, und beträgt fast 1 Meile in der Stunde. Daher ändert er sein Bett oft und und bildet unausgesetzt flache Inseln und Sandbänke, und es ist unsicher, sich in seinen Niederungen anzusiedeln; oft werden tausende von Ackern mit Häusern und Anpflanzungen vom Strome fortgeschwemmt. Das Auffluthen (floods) des Missouri beginnt frühe im März und dauert bis gegen das Ende des Juli; während dieser Zeit steigt und fällt er, je nachdem die verschiedenen Arme ihm ihre vermehrten Wassermassen zuführen. So trifft es sich selten, daß mehr als zwei große Flüsse zu gleicher Zeit hoch sind. Viele dieser Auffluthungen empfindet der Mississippi gar nicht. Das stärkste Steigen des Missouri selbst vom Schmelzen des Schnees ereignet sich um die Mitte des Juni, und gegen das Ende des Juli fängt er zu fallen an. In einigen nördlichen Zuflüssen bricht das Eis erst spät im Jahre. Noch am letzten Mai sah Brackenridge ein großes Stück Treibeis im Missouri, etwa 200 deutsche Meilen von seiner Mündung. Im Anfange des August fängt er zu fallen an, und fällt immer, bis er mit Eis bedeckt ist.

Bimsstein und andere vulkanische Produkte schwimmen fortwährend im Missouri und setzen sich auf den Sandbänken ab.

Auf der Nordseite des Missouri wird das Land, oberhalb der Anschwemmung an dessen Mündung wellenförmig und stellenweis hügelig; der Boden ist ziemlich fruchtbar.

Von S. Charles bis Côte sans Dessein besteht das Norden-Ufer mit Ausnahme der hohen, steilen Klüfte an Roche percée und Bonne Femme Creeks aus schönem Hochland, welches sich allmählig zum Flusse absenkt, stark mit Eichen, Hickory, Eschen ꝛc. bewachsen. Die Anschwemmungen der Nebenflüsse sind sehr fruchtbar.

Côte sans Dessein, ½ Meile oberhalb der Mündung des Osage, liegt auf einem einzeln abgesonderten Hügel, etwa ¼ Stunde lang. Von dort ab wird das Land hügelig und an vielen Stellen dürre.

Der Military bounty tract ist im Allgemeinen fruchtbar, aber im Norden sind die Prairien zu groß für eine dichte Bevölkerung. Doch Steinkohlen sind allenthalben im Ueberfluß vorhanden. Die Militairstraße von Grand River nach Council Bluff geht durch ein, von vielen kleinen Armen des Missouri wohlbewässertes, theils ebenes, theils wellenförmiges, fruchtbares Land, wo Prairie und Wald angenehm abwechseln.

Am Fishing Fluß, einen Arm des Missouri, nahe an der Westgränze des Staats, ist ein schöner Strich Landes, wo die Bevölkerung schnell zunimmt.

Am Kansas, der von Südwesten in den Missouri strömt, sind große Ebenen und Prairien, Holz aber sehr selten, ausgenommen ganz in der Nähe des Flusses. Unterhalb Fort Osage auf einer hohen Felsenbank gelegen, ist das Land theils Prairie, theils Waldung. Der Mündung der Chariton gegenüber werden die Ufer des Missouri hoch und wellenförmig, und je mehr man sich dem Gasconade nähert, erscheinen Hügel, ganz dürre und ohne allen Baumwuchs; sie sind aber voll Mineralien. Weiter abwärts ist das Land bis zur Mündung eben, theils Anschwemmung, theils Hochland (Upland), hinreichend bewaldet und sehr fruchtbar.

Die Hauptzuflüsse des Missouri in diesem Staate sind: 1. der Kanzas; 2. der Fishing-Fluß; 3. der Grand River; 4. der Osage; 5. der Gasconade.

Der Kanzas entspringt in der Ebene zwischen dem Arkansas nnd la Platte, läuft 130—140 Meilen nordöstlich und tritt 67 Meilen oberhalb der Confluenz mit dem Mississippi in

den Missouri. Seine Hauptarme sind: der Smoaky Hill Fork, Grand Saline, Salomon's Fork und Republican Fork, letzterer ist ohne Zweifel der Hauptzufluß. An der Confluenz mit dem Missouri ist eine neuerdings entstandene Anschwemmung, welche alljährlich unter Wasser gesetzt wird. Diese erhebt sich bald zu einer zweiten Bank, welche sich bis an den Hügel ausdehnt. Auf der Südseite nähert sich das Hochland dem Kansas bis auf ¼ Meile; im Norden hält es sich weiter entfernt. Das sehr trübe Wasser dieses Flusses hat einen unangenehmen Geschmack; die Ufer sind meistens Prairie und die Klüfte bestehen nach Brackenbridge aus festen Gypslagern. Die Kanzas-Indianer, etwa 300 Krieger stark, wohnen in zwei Dörfern, eins 4½ Meilen, das andere 9 Meilen oberhalb der Mündung.

Die Rivière des Moines (des Moines River) bildet einen Theil der Nordgränze des Staats. Er entspringt aus dem Pelican-See, zwischen dem Missouri und Mississippi, 44° N. Br. nahe beim Groß Sioux-Fluß des Missouri, läuft südöstlich fast parallel mit dem Mississippi 112 Meilen weit, und mündet in denselben, 40° 22′ N. Br., 55 Meilen oberhalb der Missouri Mündung. Er empfängt den Racoon Creek, North Fork und andere bedeutende Zuflüsse, so daß der Umfang des Moines-Flusses auf 30—40 Meilen sich gleich bleibt. Seine Ufer sind im Ganzen gut bewaldet, theils niedrig und der Ueberschwemmung unterworfen, theils hoch und hügelig; in den Hügeln findet sich viel Blei- und Eisenerz. Einige Bleigruben werden schon von den Jowas-Indianern bearbeitet; sie verkaufen das Erz an hausirende Kaufleute, welche es ausschmelzen und auf die südlichen und östlichen Märkte bringen. Die Indianer sind so hartnäckig für das ausschließliche Recht der Bearbeitung dieser Minen, daß sie den Kaufleuten nicht erlauben, dieselben zu besuchen. Sollte die Regierung sie bearbeiten lassen wollen, so würde eine stark bewaffnete Macht nothwendig seyn, die Grenz-Ansiedler zu beschützen. Ein Indianer-Oberhaupt erklärte 1822, die Minen wären eine unveräußerliche Gabe des großen Geistes, und der ganze Stamm würde sich lieber dem Tode opfern, als sie den Weißen überlassen.

An Schätzen des Mineral-Reichs wetteifert Missouri mit jedem Staate der Union, und sie machen ihn bedeutend und wohlhaben.

Die Bleierz-Lager beginnen bei Mine à la Motte im Canton Geneviève, erstrecken sich nordwärts bis zur Mine à Dubuque, unterhalb Prairie du Chien, auf der Westseite des Mississippi, zum Staate Missouri gehörig, in einer Breite von etwa 5—6 Meilen von Osten nach Westen; die meisten Minen welche bearbeitet werden, liegen im Canton Washington, Distrikt S. Louis, etwa 7¼ Meilen südlich vom Missouri-Flusse, in einem Umfange von 2½ deutsche Meilen; es sind deren 33—45; die bekanntesten sind: Mine à Burton, 500000 Pf. Metall jährlich, fast im Mittelpuncte; Mine à la Motte, die größte in der Reihe, und in Madison Canton, jahrlich für 10000 Pf., wo Shilboleth Mines 1811 entdeckt, und sehr ergiebig sind, Ferner Mine Renault, Bryan's Mines und Mine à Martin.

Die Orte Burton und Potosi sind die Hauptniederlassungen im Missouri Minendistrikt. Herculaneum am Mississippi, 7¼ Meilen von Mine à Burton und S. Genevieve, weiter abwärts sind die Hauptdepots für die Bleiausfuhr.

Der Strich Landes, der durch die Gewinnung der Bleierzen ausgezeichnet ist, erstreckt sich der Länge nach von den Quellgewässern des S. François im nordwestlichen bis an den Merrimack, 16 deutsche Meilen, seine Breite vom Mississippi ab in südwestlicher Richtung bis zum Fourche à Courtois beträgt 10 Meilen, und deckt also einen Flächenraum von 3150 engl. □Meilen. Dieser Landstrich erscheint dürre und hügelig; die Hügel steigen an manchen Stellen als steile Klüfte empor. Ebenen und dürre Hochflächen sieht man hier und dort. Der Boden ist röthlicher Thon, steif (stiff) und hart, voll Feuerstein-, Quarz- und Kiesstücke; er ist 10—20 Fuß tief und ruht auf Kalksteinfels. An vielen Stellen ist er so fest, daß er fast der Haue (pickaxe) widersteht; an andern, wo Mergel beigemischt scheint, ist er weniger kiesig und leicht zu durchdringen. Quarz charakterisirt das Land, in Stücken zerstreut auf der Oberfläche und im Grunde aller Tiefen gebettet. Es heißt hier Blei-Blü-

then (blossom of lead). Auch Eisenerz und Feuerstein liegen auf der Oberfläche zerstreut, und gelegentlich auch Bleierz.

Schoolcraft zählte schon 1818 folgende Blei-Minen als die bedeutendsten auf, sie haben sich seitdem außerordentlich vermehrt:

Mine à Burton, Mine à Robino, Mine à Martin, New Diggings, Perry Diggings, Moreau's Diggings, Tapley Diggings, Lamberti Diggings, Old Mines, Mine Shiboletti, Hawkin's Mine, Roseburry's Mine, Austin's Shaft, Jones's Shaft, Rocky Diggings, Gravelly Diggings, Brushy-run Diggings, Stricklin's Diggings, Bibb's Diggings, Tebault's Diggings, Mine Astraddle, Masson's Diggings (sonst Partney's Diggings), J. Scott's Diggings, T. Scott's Diggings, Micheaux's Diggings, Henry's Diggings, Citadel Diggings, Elliot's Mines, Belle Fountaine, Cannon's Mines, Little Diggings, Becquet's Diggings, Mine liberty, Renault's Mines, Miller's Mines, Mine Silver's, Fourche à Courtois, Pratt's Mine, Lebaume's Mine, Mine à Joe, Brian's Mine, Dogget's Mine, Mine la Motte, Mor... 's Mine, Gray's Mine.

Der größte Theil dieser Gruben liegt in den Cantonen Washington und S. François, einige, doch nur wenige, in den Cantonen Jefferson und S. Geneviève.

Das Erz findet sich in abgetrennten Stücken und in festen Massen, in Adern und Betten im rothem Thon, begleitet von schwefelsäurem Baryt (Schwerspath), Kalkspath, Zinkblende, Eisenkies und Quarz. Es ist Bleiglanz, als Schwefel vererzt. So wie es ausgegraben, aber von dem anhangenden Spath getrennt ist, zeigt es sich als sehr reich. Es ist von breitem, stark schimmerndem Korn (a broad glittering grain), von bleigrauer Farbe, welches ins bläuliche schattirt. Diese Farbe erscheint vornämlich, wie ein Silberblitz, wenn die Erze an den Luftlöchern der Gruben aufgehäuft sind, so daß man sie für Silber halten sollte. Das Erz läßt sich leicht durch den Hammer brechen und in Staub verwandeln, dann bleibt es glänzend und dient als ein schöner Streusand. Es trennt immer in Kuben, und selbst in den kleinsten Theilchen unterscheidet man mit dem Mikroskop diese Gestalt. Oft findet man Stücke von

4—5 Pfund schwer kubisch geformt im Thon. Die Primitivform des Grundkrystalls erscheint auch deutlich, wenn das Erz durch Rösten vom Schwefel befreit wird. Das schätzbarste Mineral, welchrs das Bleierz begleitet, ist die Zinkblende (zinc sulfuré, black jack). Bis jetzt ward es noch wenig aufgesucht, ja als unnütz verworfen und die Stellen vermieden, wo es sich am häufigsten fand. Seit 1827 fing man an, dessen Werth einzusehn, und schon ist bedeutend viel Zink nach New Orleans geliefert.

Außer dem unerschöpflichen Ueberfluß an Blei findet sich in verschiedenen Theilen des Staates viel Eisenerz. Bei Bellevue im Canton Washington ist der Reichthum der Eisenerze und die Ausdehnung der Gänge fast unvergleichlich. Der bekannteste Fundort heißt Eisenberg (Iron Mountain), wo sich das Erz in so ungeheuren Massen anhäuft, daß es die ganze Südseite einer 500 — 600 Fuß über die Ebene erhabenen Bergwand formirt. Das Erz ist sehr schwer und glänzend, und weist sich als Eisenglimmer (micaceous oxyd of iron) aus. Bei Stout's Niederlassung, 1 Meile westlich vom Eisenberg, ist ein fast eben so großer, erzreicher Fundort; in der Nähe lassen sich Wasserwerke anlegen.

Salpeter findet sich häufig in Höhlen am Merrimack- und am Current-Flusse, sowie bei Ashley's Pulvermühlen am Gasconade, 22 Meilen westlich von S. Louis. Kochsalz ist sehr häufig. Fast in jedem Theile des Staats sind Salzquellen. Sehr bedeutende Salzwerke sind bei Franklin, Herculaneum und S. Geneviève. Von den zwölf Salzwerken, welche durch die Stiftungs-Akte des Congresses der Ver. Staaten der Staats-Regierung von Missouri reservirt sind, sind diese 6 ausgewählt und mit einem Umkreise versehen. Diese 6 Salzquellen sind: Buffels Lick, Salt Pond, nördlich vom Missouri, 3 Meilen von Franklin; Moniteau Lick, 1¼ Meilen nördlich von Missouri; Lamine Work, 1¾ Meilen südlich vom Missouri am Salkfork des Lamine; die Salzquelle, welche bis dahin Elias Barcroft und Bird Lockhart besaßen, 1½ Meilen von dem schiffbaren Wasser des Lamine; und endlich eine Salzquelle, welche früher Robert und John G. Heath besaßen, ganz nahe bei dem

schiffbaren Wasser des Lamine-Flusses. Schwerspath bildet in den Cantonen Washington, Jefferson und S. François die Gangart in den Bleigruben, findet sich auch in Begleitung des hellen Metalls, 12 bis 15 Fuß unterhalb der Oberfläche; desgleichen am Gasconade-Flusse und im nördlichen Theile des Staats. Kalkspath kommt im Minen-Distrikt weiß und honiggelb vor; als durchsichtige Masse im rothen Mergelthon. In den Bryan's Gruben bildet er das Muttergestein des Bleierzes. Dichter Kalkstein ist der Grundfels bei S. Louis und an andern Orten des Mississippi-Ufers; es ist gräulichblau und mit Conscilien erfüllt. Kalk liegt an den Ufern des Mississippi im Canton Cape Girardeau. Kalksinter finden sich in schönen Proben in Höhlen, 1½ engl. Meilen südlich von S. Louis; in einer derselben hängt ein Stalaktite von mehr als 3 Fuß im Durchmesser von der Höhlendecke herab. Gyps bildet im festen Lager die Klüfte am Kansas-Flusse; auch am Bluewater Creek (Lewis und Clark), an den Ufern des Femme Osage, etwa 9 Meilen von S. Charles in derben Massen. — Alaun schießt in einer Höhle an, welche bei Bellevue im Canton Washington liegt. Gemeiner Quarz liegt in großen Massen am südlichen Ufer des White Rivers; gelber Quarz (Citrine) an den Ufern des Mississippi, zwischen Cape Girardeau und S. Louis, als Gerolle, in Farben, welche aus bloßem Orangengelb in gelblichroth übergehen. Strahliger Quarz ist sehr häufig in den Cantonen Washington und S. Francois, bildet verschiedene Gestalten im Boden, und wird von den Einwohnern mineral blossom (Mineral-Blüthe) genannt, weil man irrig glaubte, er bezeichne Fundorte des Bleierzes. Graumelirter Quarz findet sich etwa 2 Meilen westlich von S. Geneviève, auch am Missisipi, unweit S. Geneviève und im Canton Montgomery; er ist weiß, zerreiblich und zerfällt in durchscheinenden Körnern; Eisen-Quarz (Ferruginous Q,) kommt an den Ufern des Merrimack und am Mine à Burton Creek vor, als Gerolle von dunkelrother Farbe, giebt am Stahl Feuer und hat einen Glasglanz. Chalcedon am Mississippi bei Herculaneum und am Establishment Creek im S. Geneviève Canton, milchweiß, gelblichweiß oder bräunlichgelb; zuweilen gefleckt, gestreift und mit Dendriten.

Auch im Canton Washington in concentrischem bläulich weißen Lager mit Krystallen von Strahlen- und Mamillar-Quarz. In unförmlichen Stücken am Missouri bei S. Charles. Carneol, Holz-Opal, Holz-Achat, Jaspis, am Mississippi bei Herculaneum und S. Louis und am Missouri bei S. Charles, in rundlichen braunen, rothen und gelben Massen; Feuerstein am Mississippi bei Cape Girardeau in Nestern, Adern und Schichten in einem Horizontal Bette von weißem Thon; auch bei S. Louis in dem secundären Kalkstein. Jaspis im Bette des Cave Creek nahe an der Quelle des Currents River in einem Lager von secundärem Kalkstein. Onyx Achat, am westlichen Ufer des Etablisshment Creek, 2 Meilen von S. Genevieve auf der Straße nach Potosi, in bläulichweißen, blaßgelben und dunkelblauen Massen, auf der Oberfläche des Bodens mit Chalcedon und Hornstein; Hornstein allenthalben an den Ufern des Mississippi und Missouri, in secundärem Kalkstein gebettet: Bimsstein schwimmt im Missouri und lagert sich auf den Sandbänken bei S. Louis und S. Charles; Schörle, schlecht gestaltete Krystalle in Granit Aggregata im Canton Madison; *Feldspath* im fleischfarbigen Krystalle im Grünstein am S. *Francis-Flusse*, an der Stelle, welche the Narrows heißt, Madison Canton. Seifenstein beim alten Fort Mason, gelb und grün gemischt; Thonschiefer als aufliegende Decke am Missouri bei Charbonniere, 1¼ Meilen oberhalb S. Charles; auf demselben *liegt* S h a l e und darunter Kohlen, die oft oft in Shale übergehen. Novaculite gräulich und ziemlich weiß und durchscheinend, im südlichen Theile des Staats, auch im Arkansas-Gebiet. Töpfen-Thon (Potters Clay) am westlichen Ufer des Mississippi, beim obern Ende der Tywapety-Niederung beginnend, bis 9 Meilen oberhalb der Vereinigung des Ohio, und dehnt sich 8 Meilen weit, fast bis zum Grand Tower aus. Das Lager wechselt zwischen einen bis zehn Fuß Decke, ruht auf Sandstein und ist mit Muschel-Kalkstein bedeckt, der gut geformte Nester- und Adern-Feuerstein enthält; auch bei Gray's Mine in Jefferson's Canton, 10 Fuß unterhalb der Oberfläche, schneeweiß, weich, wird durch Mischung mit Wasser bildsam und ist auch bei sehr großer Hitze unschmelzbar (in usible). — Walker-Erde

(Fuller's Earth), am Mississippi in den Niederungen Tywapety und Boisbrulé; auch bei S. Geneviève, Röthel (Red Chalk) in einem Lager von bedeutender Ausdehnung im Washington Canton; bei Herculaneum giebt es mehrere sehr reichhaltige Schwefelquellen; die Steine, worüber es hinfließt, bekommen ein Schwefelkruste; dasselbe ist der Fall mit einer Quelle, 1½ Meilen westlich von S. Louis. Graphit findet sich in schaligen Stücken und Nestern, den Eisenerz eingemengt in den Cantonen Madison und Washington; Steinkohlen bei Florissant, 4 Meilen nördlich von S. Louis, und bei Charbonnière, und bei S. Charles am Missouri Eisenkies an den Armen des Merrimack, und in Bleigruben des Canton's Washington, krystallisirt und in schaaligen Stücken, zuweilen mit Blende, Schwerspath und Bleiglanz; auch im Canton Pike bei Louisiana in kugelförmigen Massen, welche zuweilen strahlig sind. Eisenglimmer bei den Narrows im Canton Madison, wo ein Gang dieses Erzes durch rothen Granit streicht. Auch bei Bellevue, im Canton Washington, Rotheisenstein (Compact red oxyde of iron) an den Quellen des Gasconade; Rotheisenocher in Cape Girardeau Canton, 1½ Meilen westlich vom Mississippi. Rother Glaskopf (Homatitic brown oxyde of iron) an der Mündung des Kansas in den Missouri. Bleiglanz, siehe oben. Bleiocher (Carbonate of lead) zu Mine à Burton; Zinkblende, siehe oben. Manganerz (Oxyde of Manganess) an der Quelle des Merrimack bei Eisenerzen. Schwefel Spießglanz im Washington Canton.

Die Flora des Staats Missouri ist ziemlich reich; die eigenthümlichen Baumarten sind denen, welche im Staate Illinois wachsen, ähnlich.

Unter den angepflanzten Gewächsen ist Mais eine Stapelwaare, und alljährlich wird bedeutend viel nach New Orleans ausgeführt. Auch Weizen, Rogken, Hafer ꝛc. gewähren reichliche Aerndten. Baumwolle wird in den südlichen Gegenden des Staats und am Missouri gebaut; zuweilen zerstört früher Frost die Aerndte, welche indeß doch in der Regel die Arbeit und die Kosten des Anbaus einträgt. Tabak wird sicher eine der einträglichsten Stapelwaaren. Schon wird viel gebaut

und ausgeführt. Eine Akte der Gesetzgebung des Staats in ihren Sitzungen 1821/1822 regulirt Tabacks - Inspektionen, muntert den Anbau auf und sucht den guten Ruf der Waare auf auswärtigen Märkten zu sichern. Sie verordnet die Errichtung von Speichern in den einzelnen Cantonen, unter Aufsicht der Canton - Behörden, welche einen Taback-Inspektor ernannt, der bei 1000 Dollars Strafe verpflichtet ist, sein Amt gewissenhaft auszuüben. Dieser hält über alle in den Speichern abgelieferten Taback Buch, inspecirt ihn und taxirt ihn unpartheiisch nach drei Qualitäten, welche auf den Fässern angemerkt werden, nebst den Namen des Pflanzers, wenn dieser bekannt ist. Der Taback, den der Inspektor als schlecht zurück weist, darf bei 50 Dollars Strafe für jedes faß niemand verkaufen, und niemand darf Taback, der nicht der Inspektion unterworfen, oder von derselben zurückgewiesen ward, nach irgend einem Hafen oder Gränzort des Staats ausführen, bei Strafe von 6¼ Cents für jedes Pfund.

Das Mississippi - Thal ist im Osten und Westen durch Bergreihen begränzt und im Norden durch *eine See - Kette*, welche sich in nordwestlicher Richtung bis *ans Eis-Meer* ausdehnt. Diese Begränzung hat einen mächtigen Einfluß auf die Winde und folglich auch auf das Klima.

Die Stadt S. Louis liegt fast im Mittelpunkt, des Mississippi-Thals; die dort in den Jahren 1817, 1818 und 1819 vom Herrn Giddings, Pfarrer an der dortigen Presbyterianer-Kirche, angestellten Beobachtungen geben folgende Resultate:

Mittleter Thermometer Stand:

1817:	55. 52 F.
1818 vom Anfang Mai 1818 bis Ende April 1819:	56. 98 „
1820:	56. 18 „
Mittel dieser drei Jahre:	56. 25 „

Die mittlere Temperatur jedes Monats während der obigen Jahre war, wie folgt:

Januar:	30. 62 F.
Februar:	38. 65 „
März:	43. 13 „
April:	58. 47 „

Mai:	62. 66 F.
Juni:	74. 47 „
Juli:	78. 66 „
August:	72. 88 „
September:	70. 10 „
October:	59. 00 „
November:	53. 13 „
December:	34. 33 „

(Annual Range.)

Des Thermometers war:

1817:	Niedrigster Stand	5° unter 0.	Höchster	101.	(Range)	96.
1818. 19:	„ „	8° oben 0.	„	96.	„	88.
1820:	„ „	6° unter 0.	„	100.	„	94.

Der Durchschnitt des monatlichen Wechsels während dieser Jahre betrug:

Januar:	von 3 zu 59.	Unterschied	56.
Februar:	„ 6 „ 74.	„	68.
März:	„ 16 „ 73.	„	57.
April:	„ 32 „ 83.	„	51.
Mai:	„ 43 „ 89.	„	46.
Juni:	„ 52 „ 94.	„	42.
Juli:	„ 61 „ 99.	„	38.
August:	„ 59 „ 96.	„	37.
September:	„ 40 „ 92.	„	50.
October:	„ 24 „ 81.	„	57.
November:	„ 37 „ 78.	„	41.
December:	„ 19 „ 63.	„	44.

Die mittlere Temperatur der Jahrszeiten ist, wie folgt:

Winter:	34. 43.
Frühling:	54. 74.
Sommer:	75. 34.
Herbst:	60. 77.

Der Winter beginnt in der Regel mit dem Anfang des Decembers und dauert bis Ende Februars. Seit den letzten 20 Jahren hat sich der Winter von Jahr zu Jahr stets anders gezeigt. In den Wintern 1802, 1803 und 1804 war der Mississippi bei S. Louis vor dem 20. December jedes Mal so

stark gefroren, daß man darüber gehen konnte, und war am letzten Februar bis auf eine einzige Ausnahme gänzlich vom Eise befreit. Im Januar 1805 war das Eis jenes Flusses 22 Zoll dick. Selten fällt mehr als 6 Zoll Schnee; der Mercur fällt oft unter 0 und die Kälte während jeden Winters hält ihn auf 10 bis 15° mehrere Wochen hindurch. Im Januar 1811 fiel das Thermometer, nach mehreren Wochen des schönsten Wetters, wo die Wärme sogar beschwerlich ward und 78° F. erreichte, so plötzlich, daß er 10° unter 0 erreichte. Dieser Winter war merkwürdig wegen eines Ereignisses, dessen sich die ältesten Einwohner nicht erinnern, der Mississippi fror zweimal, da er doch gewöhnlich während des Winters offen bleibt. Die mittlere Temperatur des Januars 1817 war 26°, also etwa dieselbe, wie in diesem Monate in New-York. Der Winter 1818/1819 war sehr milde und bildete auffallenden Gegensatz gegen die drei vorhergehenden. Die mittlere Temperatur des Januars war fast 39°, und im Februar gar während einiger Tage auf 72°. Der Mississippi bei S. Louis blieb das ganze Jahr hindurch offen. Während des Winters 1819/1820 schloß er sich etwa am 20. December und blieb bis zum 10. Februar gefroren; die mittlere Temperatur war 27° fast wie im Januar 1817, zweimal fiel der Mercur 6° unter 0. 10 bis 12 Zoll Schnee fielen während dieses Monats und bedeckten 3 bis 4 Wochen hindurch den Boden. Der Winter 1820/1821 wich nur wenig von diesem ab. Der Mississippi blieb 6 bis 7 Wochen gefroren und die Erde war in den Monaten December und Januar mit 6 bis 12 Zoll Schnee bedeckt. Der Winter 1821/1822 war nicht so strenge. Etwa am 1. December trat Frost ein; am 22. schloß sich der Mississippi bei S. Louis, um Weihnacht und Neujahr blieb das Wetter klar und angenehm; das Thermometer stieg oft auf 60°. Am 4. Januar fiel der Mercur auf 4° unter 0; doch dann ward das Wetter wieder milde. Am 22. Januar öffnete sich der bis dahin gefrorene Mississippi. Die Tiefe des Schnees betrug 3 Fuß.

Frühere Bemerkungen über die Witterung im Sommer fehlen. 1805 stand das Thermometer vom Ende Juni bis im August fast beständig auf 96°. Am 30. Juni 1807 stieg er

auf 101° am 19. August auf 99° und stand während dieser Monate gemeiniglich auf 96°. Im Juni und Juli 1818 behauptete er denselben Standpunkt, stieg höher; im Juni und August 1820 stieg er auf 96°; im Juli auf 100°. Die mittlere Temperatur dieser drei Sommer war:

1817: . . . . 72°.
1818: . . . . 77°.
1820: fast . . . . 78°.

So weit die Beobachtungen reichen, ist der Juli stets der heißeste Monat.

Der Regen, welcher dem Eisbruche des Mississippi folgt, dauert mit Unterbrechungen den größeren Theil des Februar und März, und bildet die Regenzeit. Der erste Frühlings-Monat ist daher unangenehm und trübe, und der Einwanderer, welcher um diese Zeit nach Missouri kommt, faßt eine schlechte Meinung von dem Klima. Doch sobald der Regen aufhört, erfreut ihn das plötzliche Erwachen der Natur. Die Wälder treiben dann ihr Laub, die Prairien bedecken sich mit dem lebhaftesten Grün und alles um ihn her scheint ihn anzulächeln. Er athmet eine mildere, reinere Luft und ihn deckt ein klarerer, schönerer Himmel, wie der, den er verließ.

Am 7. März blüht die draba verna, Whitlow grass.

Am 8. öffnen sich die Blattknospen des Geisblatts (Honey suckles).

Am 15. öffnen sich die Blüthenknospen der Pfirschen- und Kirschbäume.

Am 18. blüht die Ulme (Ulmus americana).

Am 19. blüht die Anemone thalictroides (Windflower.)

Am 20. Ranunculus fascularis, Crow foot.

Am 24. Hepatica triloba, Liverwort und Sanguinaria canadensis, blood root. Die Kirschbäume sind in voller Blüthe.

Am 30. Die Pfirschenbäume sind in voller Blüthe,

Am 8. April. Stachelbeeren fangen an zu blühen. Erbsen aber sind schon völlig aufgeblüht.

Am 10. Caltha palustris (American cowslip) blüht.

Am 12. Redbud (cercis canadensis) und die rothen Johannisbeeren.

Am 18. Cornus florida (Dogwood); Aquilegia canadensis und der Zucker-Ahorn.

Am 22. May Apple (podophyllum peltatum); Papaw (procelia triloba) und Dawberry (rubus trivialis).

Am 30. Ausgewachsene Radieschen sind am Markte.

Am 8. Mai. Grüne Erbsen desgleichen.

Am 9. Tradescantia virginiaca (Spiderwort) blüht.

Am 13. Stachelbeeren fangen an zu reifen. Frauenschuh, cypripedium spectabile blüht.

Am 15. Iris virginiaca (Blue flag); Milkweed (Asclepias syriaca) und New-Jersey Thee (Ceanothus) blühen.

Am 29. Kirschen fangen an zu reifen.

Am 3. Juni. Lilium *Cat*esbei (Wild lily).

Am 7. Poke (Phytolacca decandria).

Am 10. Catalpa-Baum.

Am 15. Locust-Bäume.

Am 21. S. John's wort (hypericum perforatum) blühen.

Am 10. Juli. (Blackberries) reifen.

Am 22. Scallcap (scutellaria lateriflora).

Am 28. Bone Set (eupatorium perfoliatum). *Wild* senna (cassia marylandica) blühen. Pfirschen fangen an zu reifen,

Am 10. August. Solidago (golden rod).

Am 13. Einige Astern fangen an zu blühen.

Der Herbst ist gemeinlglich gemäßigt. Um die Mitte des Octobers oder Anfang Novembers beginnt der sogenannte indianische Sommer und dauert 15 bis 20 Tage. Während dieser Zeit ist das Wetter traurig und unangenehm, der Dunstkreis neblig, Sonne und Mond fast nie zu sehen. Man sagt, die Nebel werden durch das Verbrennen der dürren Gräser und Kräuter auf den weiten Prairien im Norden und Westen veranlaßt, daher er auch im Westen länger dauert. (Ist ja wohl nicht möglich!)

Während des Frühlings, Sommers und im Herbst sind südliche Winde vorherrschend: sie sind zuweilen warm und trocken, zuweilen kühl und feucht. Selten verursachen sie starken Regen. West und Nordwest weht im December und Januar.

Sie sind trocken und schneidend und bringen oft Hagel- und Schneestürme. Nord und Nordost weht selten; der letztere bringt starke Regengüsse. Wolkenlose Tage giebt es in Missouri bei weitem mehr, wie bewölkte. 1820 zählte man in S. Louis 245 ganz klare und nur 110 bewölkte Tage.

Für den Verkauf der Staatsländereien giebt es im Staate Missouri drei Landdistrikte, wo Land-Aemter errichtet sind:

1. Landdistrikt Howard, begreift den westlichen Theil des Staats von der Osage Gränz-Linie bis an den Missouri abwärts bis zur Einmündung des Kanzas und von dort nordwärts bis an die nördliche indianische Gränze. Sitz des Land-Amts ist Franklin.

2. Landdistrikt S. Louis, begreift den östlichen Theil des Staats; östlich von der Einmündung des Kanzas bis zum Mississippi und von dort nordwärts bis zum Rivière des Moines. Sitz des Land-Amts ist S. Louis.

3. Landdistrikt Cape Girardeau, begreift die ganze südliche Hälfte des Mississippi bis westlich zur Osages-Gränzlinie. Sitz des Land-Amts ist Jackson.

Die Constitution des Staats war durch eine Convention in S. Louis am 12. Juni 1820 angenommen. Die Regierungsgewalt ist in drei unterscheidenden Behörden getheilt: die gesetzgebende, vollziehende und richterliche. Die gesetzgebende ist einer allgemeinen Versammlung anvertraut, welche aus einem Senate und einem Senate der Repräsentanten besteht. Die Repräsentanten werden alle zwei Jahre erwählt. Jeder Canton sendet mindestens Einen Repräsentanten, doch soll die ganze Zahl der Repräsentanten nie die Zahl Hundert übersteigen. Jedes Mitglied des Hauses muß 24 Jahr alt, ein weißer, freier, männlicher Bürger der Ver. Staaten, zwei Jahre lang Einwohner des Staats und ein Jahr vor der Wahl Einwohner des Cantons, die er repräsentirt, gewesen seyn. Die Senatoren werden alle vier Jahre gewählt, verlassen aber ihre Plätze durch Rotation; jeder, der Senator werden soll, muß 30 Jahr alt, ein weißer, freier, männlicher Bürger der Ver. Staaten, ein Jahr Einwohner des Staats, und ein Jahr vor seiner Wahl Einwohner des Distrikts, wofür er gewählt wird, gewesen seyn.

Der Senat soll wenigstens aus 14 und aus nicht mehr als 33 Mitgliedern bestehen. Die Vollziehungsgewalt ist einem Gouverneur anvertraut, der vom Volke auf 4 Jahre erwählt wird. Er muß wenigstens 34 Jahr alt, ein natürlich geborner (natural born) Bürger der Ver. Staaten, oder ein Bürger durch Adoption der Constitution der Ver. Staaten, oder Bewohner jenes Theils von Louisiana, der jetzt den Staat Missouri ausmacht, zur Zeit der Cession desselben abseiten Frankreichs an die Ver. Staaten gewesen seyn, auch muß er wenigstens 4 Jahre vor seiner Wahl in besagtem Staate gewohnt haben. Der Gouverneur ist die nächsten vier Jahre nach Ablauf seiner Dienstzeit nicht wieder wählbar. Jeder Gesetzantrag (bill), der in beiden Häusern der General Assembly durchgegangen ist, soll, ehe sie Gesetz wird, dem Gouverneur zur Unterzeichnung vorgelegt werden. Weigert er sich zu unterzeichnen, so kehrt der Antrag mit seinen Einwürfen an das Haus zurück, wovon er ausging und kann dann bei einer Stimmen-Mehrheit aller Mitglieder beider Häuser doch als Gesetz durchgehen. Der Untergouverneur wird zu gleicher Zeit, auf dieselbe Weise und auf dieselbe Zeit wie der Gouverneur erwählt. Die richterliche Gewalt beruht auf ein höchstes Gericht, einen Kanzler, den Kreisgerichten (?) und so vielen Untergerichten, als die allgemeine Assembly von Zeit zu Zeit einsetzen wird. Der Gouverneur ernennt und bestätigt mit Zuziehung des Senats die Richter, welche, wenn sie sich gut benehmen, bis zum 65. Jahre im Amte bleiben. Das Stimmrecht ist allgemein. Jeder freier, weißer Bürger männlichen Geschlechts, der 21 Jahr alt ist, ein Jahr vor der Wahl im Staate gewohnt hat und die letzten drei Monate vor der Wahl in dem Canton oder Distrikt, wofür er stimmen soll, daselbst gewohnt hat, soll für einen qualificirten Elector (Wahlmann) bei allen Wahl-Aemtern geachtet werden; aber Soldaten, Matrosen oder Seesoldaten der regulären Armee der Ver. Staaten dürfen bei keiner Wahl im Staate mitstimmen.

Proben aus Brooke's Gazetteer of the State of New Hampshire.

Petersborough, 305° 48′ L. 42° 51′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Pack Monodnock-Berges am Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1637 Einwohner, Baumwollen-, Wollen-, Leinwand- und Seiden-Weberei. Der Contoocook treibt 6 Korn-, 2 Oel- und 1 Walkmühle, Postamt, 6 Meilen südwestlich von Concord, $3\frac{1}{2}$ Meilen westlich von Amherst, $11\frac{1}{2}$ Meilen nordwestlich von Boston, Canton Hillsborough.

Pembroke (früher Lowellstown), 306° 7′ L. 43° 9′ 20″ N. Br., Ortschaft am Einfluß des Bowcook an der Ostseite des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1463 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Leinwand- und Wollen-Weberei, Postamt, $1\frac{1}{4}$ Meilen südöstlich von Concord (Hauptstadt), Canton Merrimack.

Pelham, 306° 14′ L. 42° 42′ N. Br., Ortschaft am Beaver, einem Arm des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1286 Einwohner, Holzfällerei, Maisbau. Rauhe Gegend voll Fichtenwälder und kleiner Seen (Ponds), Postamt, 5 Meilen nordwestlich von New Bury Port, Canton Rockingham (Südgränze gegen den Staat Massachusetts).

Peeling (auch Fairfield), 305° 54′ L. 44° N. Br., Ortschaft im Süden des Mooselock-Berges, auf der Wasserscheide zwischen Zuflüsse des Pemigewasset und Connecticut. 406 Einwohner, wilde Waldgegend. 3 Meilen südöstlich von Haverhill, Canton Grafton.

Oxford, 305° 38′ L. 43° 54′ N. Br,, Ortschaft auf der Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Aamerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1165 Einwohner, Landbau, Sand- und Mühlsteinbrüche, Alaun- und Seifenerde-Gruben, Postamt, $2\frac{1}{4}$ Meilen südlich von Haverhill, Canton Grafton.

Ossipee (Ossapy), 306° 34′ L. 43° 48′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Ossipee-Berges (White Mounts) und am Einfluß des Groß Ossipee in die Westseite des Groß Ossipee-Sees

(Groß Ossipee-Fluß, Saco, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1205 Einwohner, Holzfällerei, Pott- und Perlasche, Ahorn-Zucker, Verkehr mit dem Staat Maine. Im Nordwesten des Sees liegt die Ortschaft Ossipee Gore, 425 Einwohner, 10½ Meilen vom Hafen Saco, an der Flußmündung (Canton York, Maine), 11½ Meilen nordwestlich von Portsmouth, Canton Stafford.

Orange (sonst Cardigan), 305° 49′ L. 43° 48′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Mascomy (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 629 Einwohner (von Wallisern angelegt). Wilde Waldgegend, 6¼ Meilen südsudöstlich von Haverhill, Canton Grafton.

Nottingham, 306° 36′ L. 43° 9′ N. Br., Ortschaft am Lamprey-Flusse (Great Bay, Little Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 463 Einwohner, 16 Sägemühlen, Holzhandel, Schweinezucht, Postamt, 3¾ Meilen nordwestlich von Portsmouth, 4¼ Meilen westsüdwestlich von Concord, Canton Rockingham.

Northwood, 306° 21′ L. 45° 11′ N. Br., Ortschaft am Fuße des Saddleback-Berges und an der Quelle des Lamprey (Great Bay, Little Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1695 Einwohner, Holzhandel, Sägemühlen. Es findet sich dort schöne Bergkrystalle und Kalkspath, Postamt, 3 Meilen östlich von Concord, Canton Merrimack.

Northumberland (sonst Stonington), 306° 12′ L. 44° 30′ N. Br., Ortschaft am Einfluß des Ober-Amonoosuck in die Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's). 889 Einwohner, Holzfällerei, 1⅛ Meilen nordöstlich von Lancaster. In dieser Ortschaft lag Fort Wentworth, Canton Coos.

Northfield, 306° 7′ L. 42° 25 N. Br., Ortschaft am nördlichen (sumpfigen) Abhange der Huckleberry- (Haidelbeeren-) Berge und auf der östlichen Seite des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), welcher hier von Osten her die Gewässer des Winnipiseogee-Sees aufnimmt, dessen Ausströmung Sägemühlen treibt. 1 Kirche, 1657 Einwohner,

Postamt, $3\frac{1}{4}$ Meilen nördlich von Concord, am Wege nach Canada, Canton Merrimack.

Newton, 306° 29′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft auf der Südwestseite des Powow (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1467 Einwohner, Sägemühlen. Rauhe Gegend voll Fichtenwälder und kleiner Seen (Ponds), Postamt, 2 Meilen nordwestlich von Newbury Port, Canton Rockingham (Südgränze gegen den Staat Massachusetts).

Newport, 305° 34′ L. 43° 23′ N. Br., Ortschaft am Sugar-Fluß (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), der hier mehrere zusammenfließende Mühlbäche aufnimmt. 2 Kirchen, 1627 Einwohner, Landbau, 3 Korn-, 4 Säge- und 1 Walkmühle, Handwerker, Leinwandweberei, Postamt, $3\frac{1}{2}$ Meilen nordöstlich von Charlestown, $6\frac{7}{3}$ Meilen westlich von Concord, Cantun Cheshire.

Newmarket, 306° 36′ L. 43° 2′ N. Br., Ortschaft auf der nördlichen Seite der Mündung des Swamscut (Exeter), über welchen hier eine Brücke geht, in die Great Bay (Little Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1664 Einwohner, worunter viele Quäker, Holzhandel, Flachs- und Hanfbau, Postamt, $2\frac{1}{4}$ Meilen westlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Newington, 306° 42′ L. 43° 6′ N. Br., Ortschaft auf einer Halbinsel, welche im Westen und Norden von der Great (Exeter) Bay und von der Little Bay, und im Nordosten vom Piscataqua-Fluß (Gränze gegen den Staat Maine) umgeben ist, $1\frac{1}{4}$ Meilen nordwestlich von dessen Mündung ins Atlantische Meer (Nord-Amerika's Ostseite). 1 Presbyterianer-Kirche, 1508 Einwohner, Landbau, Fisch-, vornämlich Lachsfang und Boorbau. Die Kirche liegt 1 Meile oberhalb Portsmouth, Canton Rockingham.

New Boston, 305° 52′ L. 42° 59′ N. Br., Ortschvft an der Quelle des Piscataqua (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Presbyterianer-Kirche, 1719 Einwohner, Holzfällerei, Schweinezucht, Postamt, 4 Meilen südwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

New London (früher Heidelberg), 305° 44′ L. 43° 27′ N. Br., Ortschaft am Pleasant Pond, dessen Gewässer südöstlich den Contoocook (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) zufließt. 1 Baptisten-Kirche, 892 Einwohner (schon im 17. Jahrhundert von Pfälzern angelegt.) Wilde Waldgegend. 6 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

Nelson (sonst Packersfield), 305° 37′ L. 42° 59′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Pleasant Pond, einen unergründet tiefen See, worin sich ein Bach verliert, welcher von der Südseite des 3254 Fuß hohen Great Monadnock abfließt, auf der Westseite des Great Pond, dessen Gewässer westlich den Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) zuströmt und auf der Südseite des Fish-Pond, dem Ursprunge des Nord-Arms des Ashuelot, der südwestlich in den Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer) fließt, also an der Wasserscheide zwischen jenen beiden Strömen. 1 Kirche, 1676 Einwohner, Fisch-, besonders Lachsfang, der geräuchert und verführt wird, Viehzucht, Holzfällerei, 3 Sägemühlen. Romantische Gegend, Postamt, 6¾ Meilen südwestlich von Concord, 1¾ Meilen nordöstlich von Keene, Canton Cheshire.

New Chester, 306° 2′ L. 43° 33′ N. Br., Ortschaft südlich von der Mündung des Smith-Flusses in die Westseite des Pemigewasset (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 995 Einwohner, Holzfällerei, Viehzucht, 5 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Grafton. (Südost-Gränze.)

New Durham, 306° 34′ L. 43° 30′ N. Br., Ortschaft am Bodgers Mühlenbach, der erst südlich, dann nordwestlich der Merrymeeting-Bay, südlichste Kammer des Winnipiseogee-Sees (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste) zufließt. 988 Einwohner, 2 Sägemühlen, Viehzucht, 8 Meilen nordwestlich von Portsmouth, 5¼ Meilen nordöstlich von Concord. Im Westen der Merrymeeting-Bay liegt die Ortschaft New Durham Gore, 306° 27′ L. 43° 30′ N. Br. 1 Kirche, 540 Einwohner, Viehzucht. Hügelige Waldgegend. Canton Stafford.

New Ipswich, 305° 53′ L. 42° 43′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Whatatik-Berges am Souhegan-Fluß (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1 Academie, 1695 Einwohner, Baumwollen-, Wollen- und Leinwandweberei. Im Westen der Ortschaft ist der Sunday Pont (Quelle des Miller-Flusses, Connecticut-Strom, Postamt, 7½ Meilen südwestlich von Concord und 11 Meilen nordwestlich von Boston, Canton Hillsborough (Südgränze gegen Massachusetts).

New Hampton, 306° 7′ L. 43° 38′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des schiffbaren Pemigwasset, Hauptzufluß des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste), der hier eine Krümmung nach Westen und einen kleinen Wasserfall von 3 Fuß macht, den die Böte mittels eines Trageplatzes umgehen. 1 Kirche, 1693 Einwohner, Holzhandel, Verkehr mit Vermont und Niedercanada, Postamt, 6½ Meilen nördlich von Concord, hügelige Waldgegend, Canton Stafford. (Westgränze gegen Canton Grafton.)

New Grantham, 305° 34′ L. 43° 33′ N. Br., Ortschaft an einem südlich strömenden Arm des Sugar- (Zucker-) Flusses (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1864 Einwohner, Jagd und Holzfällerei. Rauhe Waldgegend, 2¼ Meilen östlich von Plainfield, Canton Chesshire. (Nordgränze gegen Canton Grafton.)

Wolfborough, 306° 36′ L. 43° 38′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Smith Pond, der östlichsten Kammer des Winnipiseogee-Sees (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1476 Einwohner, Hornvieh- und Schaafzucht. In den Winnipiseogee-See geht die Halbinsel Tuftonborough-Neck nach Süden ein und bildet mit der Insel Wolfborough Neck den Winter-Hafen von der Ostseite. Auf der Ostseite des Smith Pond liegt das schöne Landgut Brookfield, von 3000 Acres, der Familie Wentworth. 8½ Meilen nordwestlich von Portsmouth, Canton Strafford.

Windsor (sonst Campbell's Gore), 305° 43′ L. 43° 8′ N. Br., Ortschaft un einem Zufluß des Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 738 Einwohner,

Landbau, Holzfällerei, 5¼ Meilen westlich von Concord, Canton Hillsborough.

Windham, 306° 16′ L. 42° 45′ 30″ N. Br., Ortschaft an der Quelle des westlichen Arms des Spicket (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostseite). 842 Einwohner. Rauhe Gegend, voll Fichtenwälder und kleiner Seen (Ponds), 7 Meilen südwestlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Winchester, 305° 24′ L. 42° 45′ N. Br., Ortschaft am untern Ashuelot, unfern von dessen Einfluß in die Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1878 Einwohner, 2 Mühlwerke, Handwerker, Gärberei, Branntweinbrennerei, Postamt, 2¾ Meilen südwestlich von Keene und 7¼ Meilen südlich von Charlestown, Canton Chesshire. (An der Südgränze gegen den Staat Massachusetts.)

Wilton, 305° 57′ L. 42° 47′ N. Br., Ortschaft am Souhegan (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1617 Einwohner, Landbau, Schaafzucht, Wollenspinnerei, Postamt, 1¾ Meilen westlich von Amherst, Canton Hillsborough.

Wilmot, 305° 48′ L. 43° 30′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Blackwater (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostküste). 1298 Einwohner, Jagd und Holzhauerei. Wilde, rauhe Waldgegend, 6 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Hillsborough (Nordwestspitze).

Westmoreland (sonst Great Meadon) 305° 17′ L. 43° 0′ N. Br., Ortschaft auf dem hohen Felsenufer der Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostküste), welchen hier der Abfluß des Spafford=Sees aufnimmt. 3 Kirchen, 2957 Einwohner, 5 Mühlwerke, Leinwand= und Wollenweberei, Kleinhandel, Postamt, 2½ Meilen nordwestlich von Keene, 4 Meilen südlich von Charlestown, Canton Chesshire.

Shelburne, 306° 34′ L. 44° 24′ N. Br., Ortschaft am Amariscoggin (Sagahodock) Kennebeck, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostseite (Staat Maine). 476 Einwohner, Holzhauer,

19 Meilen nordwestlich von Portland am Atlantischen Meere, Canton Coor. (An der Gränze des Staats Maine.)

Troy (südlicher Theil der alten Ortschaft Oxford) 305° 31′ L. 43° 48′ N. Br., Ortschaft am Süd-Arm des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 315 Einwohner, 1 Sägemühle, Viehzucht, 2 Meilen südöstlich von Keene, Canton Chesshire.

Surry, 305° 24′ L. 43° 2′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 564 Einwohner, 1 Sägemühle, Postamt, 1¼ Meilen nördlich von Keene, Canton Chesshire.

Wendell, 305° 38′ L. 43° 25′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Sunnapee-Sees, welchem hier der Sugar-Fluß (Zucker-Fluß) entfließt (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 647 Einwohner, 1 Sägemühle, 1¼ Meilen östlich von Charlestown am Connecticut, Canton Chesshire.

Warner (früher Almsbury), 305° 51′ L. 43° 16′ N. Br., Ortschaft am Pleasant-Bach (Contoocook, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 2 Kirchen, 2838 Einwohner, Baumwollen-, Wollen- und Leinwandweberei, Branntweinbrennerei, Landbau, Viehzucht, Postamt, 3¼ Meilen westlich von Concord, Canton Hillsborough.

Weare, 306° 0′ L. 43° 1′ N. Br., Ortschaft an fünf Zuflüssen der Nordseite des Piscataquog (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 2 Kirchen, 3634 Einwohner, größtentheils Baptisten, Baumwollen-, Wollen- und Leinwandweberei, Branntweinbrennerei, Braunkohlengruben, Holzhandel, Postamt, 2½ Meilen von Manchester, 3 Meilen südwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

Washington (sonst Camden), 305° 37′ L. 43° 10′ N. Br., Ortschaft an dreien Quell-Seen des Ashuelots (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 920 Einwohner, 1 Lesegesellschaft, 1 Walk- und 1 Sägemühle, Landbau, Fisch-, insonderheit Lachs- und

Aalfang, Postamt, 4 Meilen nordöstlich von Keene, Canton Chesshire.

Warren, 305° 49′ L. 43° 56′ N. Br., Ortschaft am Bakers-Flusse (Pomigewasset, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1506 Einwohner, 2 Meilen südsüdöstlich von Haverhill, Canton Grafton.

Wakefield, 306° 42′ L. 43° 34′ N. Br., Ortschaft im Westen des Ossipee Pond, des East Pond und des Province-Sees, Quellgewässer des Salmon Falls oder Piscataqua (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). Shapeleigh im Canton York (Staat Maine) 2 Kirchen, 1466 Einwohner, Mastenfällerei, welche von hier mit Pferden südwärts auf der Mastenbahn (Mast Road). 2 Meilen weit nach Milton und Rochester geschleift, und dort auf den Strom fortgeflößt werden. Postamt, 8¼ Meilen nördlich vom Haupthafen Portsmouth, Canton Strafford.

Vernon, Mount, 306° 3′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Souhegan (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 872 Einwohner, Landbau, Viehzucht, 5 Meilen südwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

Unity, 305° 26′ L. 43° 19′ N. Br., Ortschaft am Little-Fluß, der unfern in die Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste) fällt. 1 Kirche, 1644 Einwohner, 1 Sägemühle, Pottaschesiederei, Holzhandel, Landbau, Viehzucht, Postamt, 1½ Meilen nordöstlich von Charlestown am Connecticut, Canton Chesshire.

Tuftonborough (nicht Tristanborough, sondern benannt nach Robert Tufton, einen Erben des ältesten Grundbesitzers Mason, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts diesen Ort stiftete), 306° 29′ L. 43° 43′ N. Br., Ortschaft im Süden des Ossipee-Berges am Melvins-Bach und dessen Einfluß in die Melvins-Bay, eine nordöstliche Kammer des Winnipiseogee-Sees (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1709 Einwohner, 1 Sägemühle, Holzfällerei, 10 Meilen nordwestlich von dem Haupthafen Portsmouth, Canton Strafford.

Thornton, 306° 4′ L. 43° 56′ N. Br., Ortschaft am Pemigewasset (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 894 Einwohner, Holzfällerei, Pott- und Perlasche, Postamt, 4⅞ Meilen südöstlich von Haverhill. Im Osten liegt die kleine Ortschaft Thornton Gore mit 71 Einwohnern, Canton Grafton.

Swanzey (Lower Ashuelot), 305° 28′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft in einer hügeligen Gegend am untern Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1650 Einwohner, 3 Säge- und 1 Walkmühle, Gärberei, Branntweinbrennerei, Handwerker, Landbau, Postamt, 1 Meile südlich von Keene, 3 Meilen östlich von Brattleborough am Connecticut, Canton Cheshire.

Sutton (Perry's Town), 305° 47′ L. 43° 20′ N. Br., Ortschaft am Pleasant Branch (Contoocook, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Baptisten-Kirche, 1788 Einwohner, Landbau, Holzfällerei. In der Nähe findet sich Reisbley (Plumbago), Postamt, 5 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

Sullivan, 305° 29′ L. 43° 0′ N. Br., Ortschaft am Nord-Arm des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 516 Einwohner, 2 Sägemühlen, 1⅓ Meilen nordöstlich von Keene, Canton Cheshire.

Success, 306° 41′ L. 44° 46′ N. Br., Ortschaft im Weissen-Gebirge auf der Ostseite des Amariscoggin (Sagahadock) Kennebeck, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste. 410 Einwohner, Holzhauer, 16 Meilen nordöstlich vom Meereshafen Portland, Canton Coos (an der Gränze des Staats Maine).

Sugar-Fluß (Zucker-Fluß), entfließt den Sunnapee-See (305° 39′ L. 43° 24′ N. Br., 1¾ Meilen von Norden nach Süden, ½ Meile von Osten nach Westen), an der Gränze der Cantone Hillsborough und Grafton, und mündet, nach einem geschlängeltem Laufe von 3½ Meilen, in die Ortschaft Claremont, den Ascutney Hügeln gegenüber, in die Ostseite des Connecticut-Stroms (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), Canton Coos.

Stratham, 306° 47′ L. 43° 0′ N. Br., Ortschaft an der Ostseite des Einflusses des Swamscott (Exeter-Flusses) in der Great-Bay (Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1874 Einwohner, Landbau, Viehzucht, 2 Meilen südwestlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Stoddard (sonst Limmerick), 305° 37′ L. 43° 3′ N. Br., Ortschaft am Long Pond, einem Doppelsee, dessen Zusammenfluß 2 Sägemühlen treibt, und mittels des Long Pond Arm in den Contoocook (Merrimack) abfließt und am Ursprung des Nord-Arms des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), also an der Wasserscheide zwischen beiden Strömen. 1 Kirche, die Landstellen liegen zerstreut, 1432 Einwohner, Holzfällerei, Pott- und Perlaschesiedereien, Branntweinbrennerei, Postamt, 2¼ Meilen von Keene, Canton Chesshire.

Southampton, 306° 47′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite der Powow Hügel an der Quelle des südlichen Arms des Exeter-Flusses (Great Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1427 Einwohner, Holzfällerei, Postamt, 3½ Meilen südwestlich von Portsmouth, 1¼ Meilen nordwestlich von Newbury Port, Canton Rockingham. (An der Nordgränze des Staats Massachusetts.)

Sommersworth, 306° 51′ L. 43° 14′ N. Br., Ortschaft am Fuße eines Anberges auf der Westseite des Piscataqua, der hier 3¼ Meilen von seinem Einflusse ins Atlantische Meer (Nord-Amerika's Ostseite) schiffbar wird, der Bucht Quawphegon und dem Handels-Ort South Berwick (Canton York, Staat Maine) gegenüber, und im Norden der Fresh Bay und des Hauptorts Dover. 1 Kirche, 1640 Einwohner, meistens Quäker, Handel, Holzflösserei, bedeutende Stromfahrt, Fähre nach South Berwick, Postamt, 2½ Meilen nordwestlich vom Haupthafen Portsmouth, Canton Stafford.

Roxbury, 305° 34′ L. 43° 57′ N. Br., Ortschaft am obern Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1215 Einwohner, östlich vom Hauptorte Keene, Canton Chesshire.

Rindge, 305° 44′ L. 42° 45′ N. Br., Ortschaft am Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) und an dem kleinen tiefen See Wonomenock, dessen Wasser in Perioden von 3 Jahren ab- und zunimmt, und der oft von Grund aus aufwallt. 1 Kirche, 1725 Einwohner, Braunkohlengruben, Leinwand- und Baumwollenweberei, Postamt, 4 Meilen südwestlich von Keene, Canton Chesshire.

Rye Hafen, 306° 57′ L. 43° 0′ N. Br., am Atlantischen Meere, auf der dort flachen, sumpfigen Nord-Amerikanischen Küste, hinter ein kleines Vorldnd, nördlich von Lock's Point, 42° 58′ 49″ N. Br., nach Norden eingehend. Um diese kleine, nur für Fischer-Fahrzeuge bequeme Bucht liegen einige Hütten; die Ortschaft Rye, mit einer Kirche und 80 meist backsteinernen Häusern, liegt eine ½ Meile landwärts auf der Küste Terrassen, 1620 Einwohner, Landbau, Fischfang, Schleichhandel, 1 Meile südlich von Portsmouth, und ¾ Meile südwestlich von Frost Point, dem südlichen Eingangspunkt des Piscataqua, Canton Rockingham.

Richmond, 305° 28′ L. 42° 45′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Klein Monadnock, an einem Zuflusse des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Baptisten-Kirche, 1490 Einwohner, Holzfällerei, Eisengruben und Schmelzen, Leinwandweberei, Viehzucht, 2 Sägemühlen, 2¼ Meilen südlich von Keene, Canton Chesshire. (Südgränze gegen den Staat Massachusetts.)

Raymond, 306° 21′ L. 43° 3′ N. Br., Ortschaft am Deerfield, Arm des Lamprey-Flusses (Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 798 Einwohner. Rauhe Gegend, Holzfällerei, Postamt, 4½ Meilen westlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Raby (oder Brookline), 306° 4′ L. 42° 43′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Squanticoot (Nashua, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). Ortschaft, 1 Kirche, 1780 Einwohner, 2 Sägemühlen, Holzhandel, 8½ Meilen nordwestlich von Boston, Canton Hillsborough. (Südgränze gegen Canton Middlesex.)

Poplin, 306° 21′ L. 42° 56′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Wildbachs Cohas oder Goffs Water, welcher von hier ab westlich fließt, viele Seitenquellen sammelt und nach einem Laufe von 3½ Meilen unter 42° 54′ in der Ortschaft Derryfield über Wasserfälle (Cohas) in die Ostseite des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord = Amerika's Ostseite) stürzt. 1 Kirche, 662 Einwohner, Holzfällerei, rauhe Waldgegend, 4 Meilen westlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Plymouth, 306° 4′ L. 43° 45′ N. Br., Ortschaft auf der Südseite des Byker=Flusses, welcher hier in die Westseite des Pemigewasset (Quellfluß des Merrimack, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostküste) fällt. Aber am Baker und Pemigewasset sind von der Sägemühle östlich die Häuser in einer Straße zusammengebaut. Gerichtshaus, wo im Juni das Obergericht und im September das Gericht der gemeinen Klagen (abwechselnd mit Haverhill) gehalten wird. 1 Gefängniß, Zeitungs=Druckerei, Holzhandel, Lachsfang, Handwerker, Kleinhandel, Postamt, 6½ Meilen südöstlich von Lancaster, 7 Meilen östlich von Dartmoth College, 8 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Grafton.

Plaistow, 306° 21′ L. 43° 49′ 20″ N. Br., Ortschaft auf einer fruchtbaren Anhöhe am Atkinsons = Berg und dem südlich fließenden Haverhill=Bach (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord=Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 50 gutgebaute Häuser, 624 Einwohner, Leinwandweberei, Landbau, Postamt, 6¾ Meilen nordwestlich von Boston, Canton Rockingham.

Plainfield, 305° 20′ L. 43° 36′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord = Amerika's Ostseite), an welchen hier die Hay Stacks= (Heuschober=) Felsen liegen. 2 Kirchen, 1 theologisches Seminar für bischöfliche Protestanten, 1813 bestätigt, wo 100 Schüler unentgeltlich Unterricht empfangen. 126 Häuser, meistens hart am hohen Ufer, 7463 Einwohner, Bootfahrt, den Connecticut, dessen Schiffbarkeit hier endigt, daher bedeutender Verkehr, vornämlich mit Holzwaaren, Handwerker, Landbau, Postamt, 5 Meilen nördlich von Charlestown, 2 Meilen südlich

von Dartmouth College, 10½ Meilen nordwestlich von Concord, Canton Cheshire. (Nordwestecke.)

Pittsfield, 306° 30′ L. 43° 15′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Suncook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1650 Einwohner, Sägemühlen, Holzhandel, Pottaschesiederei, 3¼ Meilen östlich von Concord (Hauptstadt), Canton Merrimack.

Piermont, 305° 34′ L. 44° 0′ N. Br., Ortschaft am Einflusse des Eastman's Baches in die Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1877 Einwohner, fruchtbarer Lehmboden, Waizenbau, Holzhandel, 1½ Meilen südlich von Haverhill, Canton Grafton.

Rochester, 306° 45′ L. 43° 18′ N. Br., Ortschaft unterhalb der Stromenge Flume, auf der Westseite des Salmon Falls (Piscataqua), 7 Meilen oberhalb dessen Mündung ins Atlantische Meer (Nord-Amerika's Ostküste), der Ortschaft Lebanon (Canton York, Staat Maine) gegenüber. Abladungsplatz für Masten, die auf der Mastenstraße bis hier von Norden kommen, zu Flößen verbunden und Strom abwärts geschafft werden. Masten-, große Stabholz- und Bretter-Niederlage im Städtchen Norway Plains, 1 Kirche, 56 Häuser. Die ganze Ortschaft hat 4118 Einwohner, Landbau, Viehzucht, 15 Säge- und Kornmühlen. Von hier bis Portsmouth (3½ Meilen), den Haupthafen, ist die Stromfahrt nur durch die Fälle bei South Berwick unterbrochen; das Holzflößen wird aber dadurch nicht gehindert, Canton Stafford.

Romney, 305° 54′ L. 43° 48′ N. Br., Ortschaft am Baker-Fluß (Pemigewasset, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Baptisten-Kirche, 1765 Einwohner, Landbau, Postamt, 4¾ Meilen südöstlich von Haverhill und 9½ Meilen nordwestlich von Concord, Canton Grafton.

Aus Brasilien.

Die am 31. Juli statt gehabte Versammlung von etwa 100 Negern in Andaranhy grande bei Rio, von welcher man nicht weiß, ob sie eine zufällige so vermehrte Tanzzusammenkunft, oder von höhern Leitern veranlaßt war, wobei aber Kaiser, Kaiserin, Ordensgroßkreuze rc. figurirt haben — hinterließ nach einigen Tagen hier keine Spur, nur viele Furcht bei den Pflanzern im Innern. Anträge aus vielen Provinzen (Minas, St. Paulo, Bahia rc.) Gut und Blut für Erhaltung der Constitution zu opfern, kamen immerfort bei der Regierung an; die aus dem Reconcavo von Bahia, mit 3000 Unterschriften von Gutsbesitzern, war die wichtigste. Um den so oft erscheinenden Anklängen zu Unruhen von Grund aus vorzubeugen, erschien Anfang Augusts ein Gesetz gegen Straßenläufer und Müssiggänger (ein unerhörtes Schauspiel unter den Tropen), endlich hob Minister Feijo, zum Theil eigenmächtig die so skandaleusen und mit der Constitution unvereinbaren Cartas de Seguro auf *), weswegen ihn aber Herr Montezuma in der Deputirtenkammer anzüklagen vorschlug. — Gegen Ende Augusts erscholl neuerdings ein Gerücht, daß der Mulatte, Hr. Dr, Meireiller, welcher in Frankreich studirt, und eine Zeit lang Präsident der hiesigen Sociedade da Medicina gewesen war, an der Spitze der Negerverschwörung stehe. Man wechselte einige Broschüren und Zeitungsartikel, Hauptwaffe und Hauptsache allhier, — und das Ganze verhallte gleichfalls. — Im Diario do Governo vom 24. August erschienen zuerst einige Paragraphen der von einer Special-Commission der Kammern entworfenen Verbesserungen der Constitution, worin nebst einem Municipalgesetze, auch die Föderirung der Provinzen und für jede eine Provinzial-Legislatur von Deputirten und Senatoren vorgeschlagen wird. Unter den mancherlei Gesellschaften, die sich in der letzten Zeit zur Hebung des Nationalgeistes gebildet hatten, und wovon die Sociedade defensora da liberdade e inde-

*) Eine Art von Habeas corpus, selbst bei Mord, Diebstahl rc. gegen Geld auf gewisse Zeit — 2 bis 6 Monate — erlangbar

pendenzia nazional die bedeutendste war, und sich über das ganze Reich verbreitete, entstanden jetzt auch andere, die Soc. de Instrucçao elementar de Rio de Jan.; die Soc. auxiliadora da industria nazional etc., welche die rechtlichen Bürger näher aneinander, und Bewegung in das Volksleben brachten. Da die thörichte und seichte Partei der Ultraliberalen durch die vereitelten Vorgänge vom 15. Juli noch nicht abgeschreckt war, so trachtete sie, sich nun in neuen Zeitschriften Luft zu machen; es erschienen daher nebst der schon ältern Nova Luz, der Jurujuba, Exaltado, Filho da Terra etc., welche man unter das Erschrecklichste zählen kann, was die hiesige Presse hervorbrachte. Afrikanisch-haytische Grundsätze, Lobreden auf Robespierre, Marat ꝛc. waren der Inhalt dieser Produkte. In den Kammern waren bis jetzt nähere Bestimmungen wegen des kaiserlichen Vormunds, wegen der Rekrutirung, und in Betreff eines Etats der Militair- und Seemacht für das nächste Finanzjahr, dekretirt worden. Am 10. hielt Herr Bonifazio d'Andrada (kaiserl. Vormund) in der Deputirten-Kammer eine merkwürdige Rede, worin er der Regierung empfahl, an den europäischen Höfen Personen anzustellen, die über die dortigen Verhältnisse Nachricht gäben, indem er wisse, daß ein Partido hispanoluso bestehe, welcher damit umginge, dem Exkaiser die Kronen dieser zwei Reiche, und dadurch die Möglichkeit zu einer Rekolonisirung Colombiens zu verschaffen. Gegen den 25. Sept. erschien Herr Dr. Baratta, der sich hier in Verwahrung befindet, mit einem neuen Journal: Sentinella da liberdade na Ilha das Cabras, und spielte auf die Ereignisse an, die man auf dieser Insel vorbereitete, und die später einigermaaßen zur Ausführung kamen. Am 25. Sept. sammelte sich auf dem Campo da honra wieder einiges Gesindel, welches der Republik Vivats, den Deputirten, der Regentschaft Pereats brachte, mit der Bürgergarde Händel anfing, endlich aber von selbiger zerstreut wurde. Am 28. geschah ein ähnlicher Vorfall beim Theater während der Vorstellung der italienischen Oper, wobei endlich die Nationalgarde Feuer gab und drei bis vier dieser Rusguentos (Jukenden) tödtete. Bei dieser Gelegenheit sah man zuerst 2000 Mann Garden auf der Praza do Rozio

versammelt. Am 29. sammelten sich Haufen von Negern, zogen vor einige Kasernen, um die Soldaten aufzuwiegeln, tödteten einige wehrlose Bürger, wurden aber wieder von den Nationalgarden auseinander getrieben. Endlich erschien der 6. und 7. October, welcher in der Geschichte der brasilischen Revolution einen Abschnitt macht. Schon seit einem Monat wußte man in der Stadt, daß auf der Ilha das Cabras, (einer nahe am Lande, in der Bay liegende Insel) unter der dort kasernirten Marine-Artillerie ein Aufstand ausbrechen sollte. Selbst Herrn Barattas genanntes Journal spielte darauf an. Etwas spät entschloß sich der Minister, Waffen und Munition von dort wegbringen zu lassen, und Hauptmann Jose Custodio, den man als Leiter dieses Aufstandes bezeichnete, erhielt den Befehl, sich an Bord eines Kriegsschiffs zu begeben. In der Nacht vom 6. October rebellirte aber die Marine-Artillerie, und befreite den gefangenen Herrn Custodio, während auch die Wachposten auf den Presigangas (Galeeren) dieselben verließen und sich den erstern anschlossen. Um 10 Uhr fing die Insel an, Feuer auf das nahe dabei gelegene Arsenal zu geben. Der ehrenwerthe Oberlieutenant J. J. Faustino sammelte in diesem entscheidenden Momente, wo eine bei dem vielen Gesindel der Stadt höchst unangenehme Landung der Rebellen schon in der Ausführung war, einige Nationalgarden im Arsenale, ließ sie schießend und lärmend von einem Orte zum andern laufen, welches die Rebellen eine große Macht daselbst vermuthen ließ, und ihre Landung vereitelte. Mittlerweile hatte eine große Anzahl von Nationalgarden, von dem besten Geiste beseelt, sich versammelt. Der 7. October verging mit einigem Parlamentiren, indem die Regierung sich noch nicht ganz ihrer Stärke bewußt war, die sie erst durch das nachfolgende Ereigniß erkennen lernte. Um 5 Uhr Abends fing das Feuer gegen die Insel von dem Morro do St. Bento an, lächerlich, wenn man den Kampf dieser 400 von ein paar Kanonen beschützten Meuterer gegen die Nationalgarde von Rio und eine zahlreiche Marine, — wichtig, wenn man diese Insel blos als den Anhaltspunkt der ganzen Anarchistenparthei betrachtete. Zur selben Zeit wurde ein Bataillon Freiwilliger und 400 Nationalgarden eingeschifft. Bei dem

ersten Schusse unserer Forts flohen die Meuterer, wie ein Sklave, der der Peitsche seines Herrn ansichtig wird. Nur ein Mann von der Nationalgarde, Bürger Estevao de Almeida Chaves fiel als ein Opfer dieses Tages, eines jener Opfer, die manchmal nöthig zu seyn scheinen, eine junge Freiheit des Vaterlandes zu besiegeln. Die Insel übergab sich sogleich. Den folgenden 8. October wurde Chaves mit einem ungemeinen Pompe begraben. Die Regentschaft, die Minister ꝛc., ein unzählbares Volk, und unsere 6000 Mann bewaffneter Nationalgarden wohnten dem Leichenzuge bei. Dieses letztere machte auf die Bevölkerung selbst einen außerordentlichen Eindruck, für so stark hatte man sich selbst nicht gehalten. Denn es sey hier beiläufig gesagt, daß durch Klima, Sitten, und Mangel an Routine, das brasilische Militair im elendesten Zustande war. Chaves Name wurde auf Befehl der Regentschaft, als der eines um das Vaterland wohlverdienten Mannes in die Bücher der hiesigen Municipalität eingetragen.

Kaum waren diese Unruhen etwas beschwichtigt, so kam am 10. October hier die Nachricht an, daß am 14. September sich die ganze Besatzung in Pernambuco empört, bis zum 16. (zwei Tage lang) die Stadt geplündert habe, endlich aber durch den Muth der dortigen Nationalgarden, und besonders der Studenten der Rechtsschule, besiegt und entwaffnet worden sey, wobei von Bürgern 30 bis 40, von den Meuterern aber 300 auf dem Platze blieben. Wenn die Ereignisse in Rio die Stärke der Regierung und der Constitutionnellen so überzeugend geoffenbart hatten, so zeigte sich in letzterm Ereignisse der verworfene und verbrecherische Geist der Anarchisten im schärfsten Lichte, und beides hatte zur Folge, daß man für erstere eine entschiedene Achtung, für letztere aber einen eben so begründeten Abscheu faßte. Mit Einemmale verloschen drei der anarchischen Blätter: die Nova Luz, die Voz da Liberdade und der Exaltado, wodurch die jetzige Muthlosigkeit der Parthei sich kund gab. Am 11. October erschien ein Aufruf des Herrn Feijo, worin die Nothwendigkeit eines stabilen Corps zu Fuß und zu Pferde, um die Sicherheit der Stadt zu bewahren, ausgesprochen, und alle Brasilier von 18 bis 40 Jahren, unter Zusagung von

gutem Solde und einer achtungsvollen Behandlung, dazu aufgefordert wurden. Dies war der erste Schritt zur Gestaltung einer neuen Militairmacht, nachdem die alte, wie billig, entfernt war. Hier sey es beiläufig gesagt, daß besagte Minister, Bürger Feijo, seit der kurzen Zeit seiner Amtsverwaltung derjenige ist, in dem sich die Hoffnungen und die Zuversicht aller guten Bürger vereinigen, so zwar, daß man allgemein annimmt, ohne ihn könne keine Sicherheit noch Wohlfahrt in Brasilien bestehn. Um die Mitte Octobers fingen durch einige zufällige Schüsse von den hiesigen Hafenfestungen auf englische Schiffe und deren Böte, jene Unannehmlichkeiten an, welche, indem die anarchistische Parthei der Kammern sie benutzte, endlich zur Schließung der diesjährigen Sitzung Vieles beitrugen. Bis zu dieser Zeit waren auch die Gesandten von Holland, den Hansestädten, Nord-Amerika und Oestreich von ihren Regierungen bei der Regentschaft im Namen Don Pedro's II. accreditirt worden. Am 13. kam endlich die Deputirtenkammer über die neue Constitutionsreform zum Abschlusse, welcher darin bestand, daß die Abgeordneten für die neue Legislatur (1834) von ihren Committenten Vollmacht wegen dieser Reform erhalten sollten. Der wichtigste Artikel ist folgender: Die Regierung des Kaiserthums Brasilien wird eine Föderativmonarchie seyn. — Die Kammer der Senatoren aber entschied unter sehr plausibel angegebenen Gründen, daß sie für diesmal über diesen höchst wichtigen Gegenstand nicht genug Zeit habe, sich auszusprechen, und denselben daher für eine folgende Sitzung vorbehalte. Dieser kitzliche Punkt, nebst einer unangenehm werdenden Correspondenz mit dem hiesigen großbritanischen Geschäftsträger, beschleunigte, wie gesagt, die Schließung der Kammern. Das Gerücht verbreitete sich nämlich, die Engländer, die am Cabo frio mit Herausförderung einiger Effekten der gescheiterten Fregatte Thetis beschäftigt waren, hätten dort Festungswerke angelegt, und einen Posten von Artillerie ꝛc. aufgestellt. Darüber, wie über das üble Betragen derselben gegen die Einwohner, berichtete die Municipalität von Cabo frio an die Regentschaft, was, obgleich es sich später als falsch auswies, doch einen unangenehmen Notenwechsel herbeiführte. Endlich kam auch die Zahlung der

Entschädigungen zur Sprache, welche Brasilien für die bei der Blokade von Montevideo genommenen neutralen Schiffe zu leisten sich verbunden hatte. Diese durch Mahnungen der englischen Regierung nöthige Entscheidung hatte einige höchst stürmische Sitzungen der Deputirten zur Folge, worin sich die wenige Geneigtheit gegen diese, ihrer übergroßen hiesigen Handelsvortheile wegen, nicht sehr beliebte Nation offenbarte, und Herr Montezuma endlich sogar den Vorschlag machte, England den Krieg zu erklären. Bald nach dieser Farce wurde die diesjährige Sitzung der Kammern von den Regenten am 1. November durch eine Rede geschlossen, die zu den vernünftigen gehört. Durch eine sehr weise Vorsicht der Regierung war schon früher an unsere Hafenfestungen der Befehl gegeben, kein mit Soldaten besetztes Schiff in die Bay einzulassen. Deshalb wurden auch die zwei Fregatten, welche die 6 bis 800 gefangenen Meuterer vom Pernambuco an Bord hatten, bei Santa Cruz aufgehalten, und am 8. November erging der Befehl, daß diese Gefangenen bis zur weitern Entscheidung unter Eskorte nach der Insel Fernando do Noronha gesendet werden sollten. Viele waren bereits hier an einem an Bord ausgebrochen bösartigem Fieber gestorben. Als diese Gefangenen noch in unserm Gesichtskreise waren, kam neuerdings ein wichtigerer an, nämlich der Präsident von Para, Viscondc Goyana. Am 5. und 6. August war dort ein Aufruhr ausgebrochen, man sagte, Goyana sey von Anarchisten umgeben, er habe die Nationalgarde auflösen, und die Provinz an Don Miguel von Portugal übergeben wollen rc. Am 7. aber war Alles gedämpft, Goyana arretirt und die Ruhe wieder hergestellt worden. Seit die Kammern geschlossen sind, sind auch unsere Zeitungen von einer ungemeinen Dürre, und man kann nun sagen: il mondo vai da se stesso. Doch sehen wir leider, daß außer der Parthei der Anarchisten (hier bezeichnet ein, vielleicht bloßes Gerede den Marquis von Barbacena als obersten, geheimen Leiter) sich nun zwei ganz schroff gegeneinanderstehende, in Brasilien erheben: „Föderalisten und Unitarier,“ welche letztere man auch Alt-Constitutionelle nennen könnte. — Eben kommt das Packet von Buenos-Ayres, und es verbreitet sich die Nachricht, daß

dort eine Revolution ausgebrochen und ein Diktator ernannt ist. Auch soll eine Haussuchung angestellt, und Rousseau's und Voltaire's Werke confiscirt, und durch den Henker verbrannt worden seyn. Dieser Vorkehrung dürfte man wenigstens den Vorwurf machen, daß selbige dermal um 50 Jahre zu spät kommt.

Columbus.

Land! Land!

Columbia preis't Enkeln seinen Namen!
Doch hat er der Verheißung schönes Band
Nach sturmbewegter Fahrt erst dort gefunden,
Wo Tugend Kronenschmuck, nicht Ketten trägt.
Kennst Du das Land, wo diese Kronen blühen?
Laß sich Dein Herz für dieses Land entglühen!
Kennst Du die Fahrt dorthin voll Sturmes Dräun?
Liebst Du Dein Glück; Du wirst den Sturm *nicht scheu'n.*
Kennst Du den Ruf der Freiheit? der Erlösung?
Es ist der Ruf der himmlischen Genesung!
Du schiffst und suchst von Sehnsucht warm entbrannt,
Du findest einst, bald tönt es fröhlich: Land! —

Lampert.

Betrag der Einfuhr aus amerikanischen Häfen nach Hamburg, im Jahre 1830.

Angostura: 1 Schiff, 920 Körbe Taback.

Aux Cayes: 2 Schiffe, 7899 Säcke Caffee, 1 Parthei Blauholz.

Bahia: 61 Schiffe, 26337 Kisten, 132 Säcke Zucker, 5030 Säcke 11 Fässer Caffee, 353 Ballen, 5183 Rollen, 33 Coll, 61 Packen Taback, 200 Kisten Cigarren, 1824 Ballen Baumwolle, 4723 Häute, 232977 Hörner, 340 Hornspitzen, 6 Ballen Wallfischbarden, 280 Fässer 82 Säcke Sago, 356 Säcke Cacao,

1 Kiste Schildpatt, 298 Pipen Rum, 9 Partheien 10500 Cocosnüsse, 7 Kisten Naturalien.

Boston: 1 Schiff, 3075 Kisten Thee.

Buenos-Ayres: 1 Schiff, 16 Kisten Indigo, 7327 Häute, 2 Fässer Talg.

Cap Hayti: 11 Schiffe, 125 Kisten Zucker, 27094 Säcke 106 Fässer Caffee, 200 Seronen Taback, 1 Parthei Gelbholz, 7 Partheien Blauholz, 700 Ballen Baumwolle, 565 Häute, 166 Säcke Cacao, 659 Blöcke Mahagonyholz, 104 Stücke Pockholz, 503 Stück Stockrohr, 1 Parthei Holz, 1 Kiste Naturalien.

Charleston: 7 Schiffe, 4956 ganze, 861 halbe Tonnen Reis, 886 Ballen Baumwolle.

Curaçao: 1 Schiff, 37 Fässer Caffee, 2 Partheien Gelbholz, 26 Blöcke Mahagonyholz.

St. Domingo: 3 Schiffe, 2310 Säcke 11 Fässer Caffee, 21000 ℔ Blauholz, 4 Ballen Baumwolle, 150 Hörner, 7 Fässer Gummi, 508 Blöcke und 1 Parthei Mahagonyholz.

Guayaquil: 1 Schiff, 1 Ladung losen Cacao.

Havana und Matanzas: 50 Schiffe, 58948 Kisten Zucker, 39148 Säcke 457 Fässer Caffee, 4286 Kisten, 117 Colli, 5 Packen 176000 Cigarren, 124 Ballen, 37 Colli, 32 Packen, 42 Seronen, 20 Kisten Taback, 1 Parthei Campecheholz, 4 Partheien Blauholz, 15 Seronen Cochenille, 3 Kisten Vanille, 6 Colli Drogues, 187 Pipen Rum, 3 Kisten Mineralien, 210 Trossen Tauwerk, 200 Dollars, Collo Contanten.

Jacmel: 2 Schiffe, 8407 Säcke Caffee, 1 Parthei Blauholz 45 Ballen Baumwolle, 4 Blöcke Mahagony.

St. Jago de Cuba: 2 Schiffe, 300 Kisten Zucker, 1843 Säcke 686 Fässer Caffee, 325 Seronen 140 Packen Taback, 124 Kisten Cigarren, 1 Parthei Gelbholz, 1 Parthei Cocosnüsse.

Jamaica: 2 Schiffe, 1 Parthei Blauholz, 1 Parthei Gelbholz, 826 Säcke Piment, 354 Puncheons Rum.

Laguayra: 4 Schiffe, 12815 Säcke Caffee, 14 Seronen Indigo, 1 Parthei Gelbholz, 12 Ballen Baumwolle.

Lima und Valparaiso: 1 Schiff, 1 Ladung Nicaraguaholz, 1 Parthei Perlenmutterschaalen.

New-York: 11 Schiffe, 223 Fässer Zucker, 1192 Säcke 169 Fässer Caffee, 70 Bund 104 Ballen 68 Fässer Tabackstengel, 16 Kisten 393 Ballen 359 Fässer Taback, 2 Fässer Schnupftaback, 193 Kisten Cigarren, 634 Fässer Quercitron, 4 Partheien und 112 Tons Blauholz, 5 Partheien und 43 Tons Gelbholz, 5 Tons Campecheholz, 7 Seronen Indigo, 1281 ganze, 11 halbe Tonnen Reis, 704 Ballen Baumwolle, 374 Ballen 9 Fässer 1 Pack Peltercy, 93536 Hörner und 1 Parthei 2 Fässer, 1 Parthei und 363000 Hornspitzen, 375 Bund Wallfischbarden, 33 Kisten Ingwer und 200 Kisten eingemachten, 1100 Säcke Pfeffer, 1000 Matten Cassia lignea, 181 Säcke Piment, 100 Ballen Sassaparille, 117 Seronen Jalappae, 65 Seronen China, 42 Säcke 80 Seronen 68 Fässer 90 Kisten 6 Ballen Droguerien, 550 Fässer Harz, 8 Fässer Castoröl, 100 Fässer Terpentin, 275 Blöcke 161 Stück Mahagony, 41 Blöcke Cedernholz, 2 Partheien Pockholz, 18 Stück Rosenholz, 3533 Kisten Thee, 419 Puncheons Rum, 165 Kisten 285 Fässer 40 Ballen 3 Packen Kramwaare, 170 Kisten Nankin, 134 Kisten Spermaceti Lichter, 100 Kisten Lichter, 38 Fässer Saat, 526 Ballen Hopfen, 19 Fässer Bleiweiß, 1052 Fässer Thran, 2 Kisten Wein, 5 Fässer Pottasche, 40 Fässer Mehl, 1 Parthei Riemen, 8 Colli 7 Kisten Maschinenwerk, 15000 Holznägel.

New-Orleans: 2 Schiffe, 514 Fässer Taback, 1 Kiste Schnupftaback, 1 Parthei Campecheholz, 499 Ballen Baumwolle.

Pernambuco: 16 Schiffe, 3024 Kisten 1355 Fässer 120 Säcke Zucker, 2 Partheien Pernambucoholz, 358 Ballen Baumwolle, 100 Häute, 10646 Hörner, 40 Fässer Sago, 2 Fässer Arrowroot, 10 Pipen Rum.

Philadelphia: 5 Schiffe, 155 Kisten 3 Fässer Zucker, 685 Säcke 10 Fässer Caffee, 305 Seronen 43 Fässer 8 Ballen Taback, 44 Ballen Tabackstengel, 1071 Fässer Quercitron, 3 Partheien Gelbholz, 3 Partheien Blauholz, 5 Seronen Indigo, 5 Seronen Cochenille, 759 ganze, 4 halbe Tonnen Reis, 1 Faß Hörner, 29 Faß Hornspitzen, 306 Säcke Piment, 173 Säcke Cacao, 3835 Matten Cassia, 21 Ballen Jalappae, 22 Ballen Sassaparille, 7 Faß 6 Kisten Droguerien, 468 Blöcke und 1 Parthei Cedernholz, 1 Parthei Stäbe, 416 Kisten Thee, 19

Fässer Branntewein, 7 Ballen Pferdehaare, 24 Ballen Nankin, 43 Ballen Hopfen, 7 Kisten Wein, 64 Kisten 2 Fässer Kramwaare.

Port au Prince: 12 Schiffe, 26839 Säcke 150 Fässer Caffee, 110 Seronen Taback, 5 Partheien Blauholz und 1 Parthei Gelb- und Campecheholz, 2816 Ballen Baumwolle, 207 Häute, 500 Säcke Cacao, 75 Blöcke 114 Stück Mahagony, 1 Parthei Pockholz, 6 Kisten Naturalien, 14 Fässer 71 Packen Kramwaare, 47 Colli Wachs.

Puerto Cabello: 1 Schiff, 3237 Säcke Caffee, 128 Seronen Indigo, 1 Parthei Gelbholz.

Puertorico: 4 Schiffe, 800 Fässer Zucker, 715 Säcke 271 Fässer Caffee, 1876 Packen 2815 Rollen 1101 Ballen Taback, 1 Parthei Gelbholz, 1 Parthei Farbeholz, 186 Blöcke Mahagony.

Rio de Janeiro: 35 Schiffe, 4776 Kisten 262 Fässer 100 Säcke Zucker, 95704 Säcke 49 Fässer Caffee, 1 Faß Orlean, 92 Flaschen Farbe, 4 Fässer Indigo, 250 Ballen Baumwolle, 24459 Häute, 548960 Hörner, 114 Wallroßzähne, 3 Rhinoceroshörner, 92 Ballen Wallfischbarden, 1 Parthei 1 Pack und 547 Elephantenzähne, 673 Fässer 38 Säcke 34 Kisten Sago, 23 Ballen 3 Säcke und 10 Fässer Ipecacuanha, 1 Kiste Schildpatt, 1 Serone 5 Säcke 10 Ballen 20 Fässer Droguerien, 4 Ballen Holz, 1 Pipe Rum, 6 Kisten Kramwaare, 41 Colli Pferdehaare, 10 Ballen Haare, 30 Säcke Leinsaat, 22 halbe 40 viertel Pipen Madeira Wein, 10 Kisten Naturalien.

Santos: 2 Schiffe, 567 Kisten 58 Fässer 898 Säcke Zucker, 144 Fässer Caffee, 13 Tonnen Reis, 178 Häute, 123 Hörner, 6 Säcke Droguerien, 2 Packen 4 Kisten Naturalien.

Savannah: 2 Schiffe, 1659 ganze 400 halbe Tonnen Reis.

Tampico: 2 Schiffe, 1 Parthei 1703 Quintal Gelbholz, 1 Serone Indigo, 305 Häute, 1600 Hörner, 36 Ballen Piment, 1 Kiste Vanille, 61 Packen Sassaparille, 10 Ballen Jalappae, 4394 Dollars.

St. Thomas: 24 Schiffe, 12 Fässer Zucker, 17415 Säcke 4298 Fässer Caffee, 69096 Rollen 6552 Packen 3901 Ballen 242 Seronen Taback, 8 Partheien und 21000 ℔ Blauholz,

11 Partheien und 160000 ℔ Gelbholz, 54 Seronen Indigo, 726 Ballen Baumwolle, 200 Häute, 31 Stück Elephantenzähne, 3 Kisten Schildpatt, 12 Colli 1 Faß Droguerien, 16 Fässer 1 Colli Harz, 24 Fässer Gummi, 996 Blöcke 10 Stück Mahagony, 4 Partheien 299 Stück Pockholz, 592 Puncheons Rum, 51 Kisten Spermaceti Lichter, 10668 Dollars, 5 Kisten Glasperlen, 1 Kiste 224 Stück Leinen, 3 Kisten Kramwaare, 2 halbe Pipen Wein.

Vera Cruz: 2 Schiffe, 17 Ballen Caffee, 26 Seronen Cochenille, 60000 ℔ Blauholz, 1 Parthei Gelbholz, 226 Häute, 166 Säcke Pfeffer, 10 Säcke Piment, 72 Ballen 28 Säcke Jalappae, 48 Ballen 87 Bund Sarsaparilla, 8 Kisten Vanille, 7 Kisten Naturalien, 16 Kisten 1 Faß Kramwaare, 1 Parthei Contanten.

G. M. und W. M.

Das neueste und wichtigste Werk über den Columbia-Fluß und die Nord-Westküste von Nord-Amerika. (London 1831.) *)

(Beschluß.)

Die Schatten der Nacht senkten nun schnell hernieder, als ich einen grünen Anger erreichte, von jungen Bäumen umgeben und voll Riedgras, so daß ich hier Wasser zu finden hoffte; doch nachdem ich eine Zeitlang gesucht hatte, fand ich meine Hoffnung bitter getäuscht. Ein seichter See oder Lachen-Gewässer hatte dort stagnirt, war aber bei der anhaltenden Hitze völlig ausgetrocknet. Ich riß einen Haufen Riedgras ab und legte es an einen großen Stein, den ich zu meinem Kopfkissen bestimmte; doch so wie ich mich niedergelegt hatte, traf mein Auge eine zusammengerollte Klapperschlange, mit aufrechtem Haupte, welche die gefürchtete Zunge hin und her zuckte, bereit zum

---

*) Man sehe October-Heft 1831, S. 316 flg.

Angriffe, unter dem Stein. Augenblicklich wandte ich mich zurück, doch bald schöpfte ich neuen Muth und gab ihr mit meinem Stabe den Rest. Als ich die Stelle sorgfältiger untersuchte, fand ich ein volles Nest Klapperschlangen unter dem Stein, die ich sämmtlich zerschmetterte und ausrottete. Kaum war dies geschehen, als ungefähr ein Dutzend Nattern von verschiedenen Arten sich zeigten, meistens dunkelbraun, blau und grün, viel behender in ihrer Bewegung, als ihre mit Klapper begabten Schwestern, ich konnte nur wenige von ihnen tödten.

Dies war für mich ein seelennagender Abend. Seit dem Morgen zwar hatte ich keine Frucht gekostet und war den ganzen kummervollen Tag unter der brennenden Sonne gewandelt, ohne einen Tropfen Wasser zu erlangen, um mein Fieber damit zu löschen. Ich war umgeben von einer mörderischen Schlangenbrut und reißenden Thieren, und ohne den Trost zu haben, wann und wie das Elend ein Ende nehmen könne. Ich konnte wahrlich mit David sprechen: Herr! die Schlingen des Todes umgeben mich ringsum!

Nachdem ich frisches Riedgras gesammelt hatte, welches ich in einiger Entfernung von der Stelle, wo die Schlangen massacrirt wurden, hinlegte, warf ich mich darauf, und genoß durch Gottes Güte eine Nacht ungestörter Ruhe.

Am 26. Juli (1829) fühlte ich mich bedeutend erfrischt und schlug nun den Weg nördlich ein, gelegentlich ein wenig östlich abweichend. Mehrere Mal während des Tags ward ich versucht, den Weg wegen des Anblickes von Riedgras zu verlassen, weil dies in der Nähe von Seen wächst; doch wenn ich solche Stellen erreichte, war kein Wasser da, und vergebens suchte ich etwas Feuchtigkeit aus diesen Gräsern auszuziehn. Dornigte Pflanzen und scharfe Steine vermehrten sehr die Pein meiner schwer verletzten Füße, und ich mußte die letzten Fetzen meiner Unterkleider aufopfern, um mir Binden zu machen.

Der Mangel an Wasser machte mich ganz schwach und fieberhaft, und ich hatte fast alle Hoffnung der Erlösung aus meiner Noth aufgegeben, als etwa um 4 Uhr der alte Pfad sich von den Prairie-Gründen in ein dick behölztes Land wandte, und zwar in östlicher Richtung; ich war noch nicht eine halbe



Meile fortgeschritten, als ich ein Geräusch hörte, welches einem Wasserfall glich, dahin lenkte ich meine wankenden Schritte und in wenigen Minuten befand ich mich an einem tiefen, engen Bächlein, der sich mit großer Schnelligkeit seinen Lauf durch Felsenstücke bahnte.

Nachdem ich in einem Dankgebete die Vorsehung für diese Hülfe gepriesen hatte, warf ich mich ins Wasser, ganz den Zustand der äußersten Erschöpfung vergessend, worin ich versetzt war; fast hätte mich dies unglücklich gemacht, denn mein geschwächter Körper konnte der Gewalt des Stroms nicht widerstehen, er riß mich eine Strecke mit sich fort, bis ich den Zweig eines überhangenden Baumes ergriff und so das Ufer wieder gewann. Hier gab's viele Beeren und Kirschen, so daß ich nun am Wasser herzlich schmauste. Zur Schlafstelle erwählte ich den hohlen Stamm einer vom Bliz getroffenen Riesenfichte. Ich kroch hinein, ganz bedeckt mit Stücken loser Rinde und schlief ganz ruhig.

Kaum hatte der Leidende zwei Stunden geschlafen, so ward er durch das Brummen eines Bären erweckt, der ihn sogar mit der Schnauze berührte; er war in dieses Unthiers Schlafloch gerathen, und als ein ungebetener Gast mußte Hr. Ross Cox natürlich weichen; er erkletterte schnell einen nahen Baum und eilends bezog der Bär sein Nachtlager. Unter den höchsten Zweigen schlief der Reisende so gut er konnte, und als er sah, daß der Bär am Morgen seinen gewohnlichen Spaziergang, um Nahrung zu suchen, angetreten hatte, stieg er vorsichtig hinab und setzte seine Reise durch den Wald fort.

Glücklicher Weise nahm in wenigen Stunden nun seine ganze Angst ein Ende; er fand einen von Pferden wohlbetretenen Pfad, mit frischen Spuren von Menschen und Thieren. Diesen Pfad verfolgte er sorgfältig am 28. 29. und 30. Juli, wo er die Wohnung einer Indianer-Familie erreichte, die ihn auf das gastfreundlichste empfing. Er hatte vierzehn Tage in der Wildniß verweilt, ohne einen Menschen zu treffen. Mit Hülfe der Indianer gelangte er am 31. Juli zu seiner Reisegesellschaft, die ihn ganz verloren gegeben hatten, und nun mit Jubel aufnahm.

Aus Colombia.

Der Courier des Etats-Unis enthält Nachrichten aus Carthagena bis zum 28. October, worin es unter Anderm heißt: „In einem an den Congreß von Colombia gerichteten Gesuche verlangen die Militairs aller Grade, daß man ihnen das unter dem Namen Fuera Militar bekannte Privilegium entziehe, welches sie bisher mit der Geistlichkeit theilten, und vermöge dessen sie nicht gefänglich eingezogen werden konnten. Diese freiwillige Verzichtleistung auf besondere Gerechtsame ist für die Fortschritte der bürgerlichen Freiheit in Colombia von guter Vorbedeutung. Der General Santander hat auch eine Bittschrift bei dem Congreß eingereicht, worin er um Bekanntmachung und nochmalige Untersuchung seines Prozesses nachsucht. Von den vier Berichten, welche die Bothschaft des Vice-Präsidenten Domingo Caicedo begleiteten, ist uns nur der des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zugekommen. Nach diesem officiellen Actenstück scheint es, daß Spanien noch nicht auf seine ehemaligen Colonien verzichtet hat, und daß es nur durch die Unzulänglichkeit seiner Mittel verhindert wird, einen Versuch zu ihrer Wiedereroberung zu unternehmen. Die Beziehungen Colombia's zu England und Holland sind sehr befriedigender Art; seit der letzten Revolution hat auch Frankreich die Unabhängigkeit der Republik anerkannt; die Unterhandlungen mit Dänemark und Hannover sind noch nicht beendigt, und Spaniens Einfluß auf den römischen Hof hat es stets zu verhindern gewußt, daß zu demselben ein so ausgedehntes Verhältniß hätte eintreten können, wie es die Intereressen und Bedürfnisse der colombischen Kirche erheischen. Von Seiten der Ver. Staaten hat Colombia fortwährend Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens erhalten; seit dem Jahre 1829 war der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister dieses Freistaates der einzige Vermittler zwischen beiden Ländern; denn General Bolivar konnte eben kein lebhaftes Verlangen fühlen, in engere Beziehungen zu einer Nation zu treten, deren Institutionen mit denjenigen, welche er Colombia verleihen wollte, so gänzlich im Widerspruch standen. Er hatte daher

in den Ver. Staaten nur einen General=Consul, Herrn Xavier Medina; nachdem dieser seine Entlassung eingereicht, hat ihn die gegenwärtige Regierung durch Herrn Domingo Acosta ersetzt, dem der Titel eines Geschäftsträgers ertheilt wurde, um den Ver. Staaten einen Beweis davon zu geben, welchen hohen Werth man auf ihre Freundschaft lege. Der Vice=Präsident hat seine Entlassung genommen, und es sollte ein interimistischer Präsident ernannt werden, bis man eine definitive und ordnungsmäßige Wahl würde vornehmen können. Es ist kaum zu zweifeln, daß General Santander gewählt werden wird; an die Stelle des Herrn Mosquera, der sich wahrscheinlich wieder ins Privatleben zurückziehen wird, bezeichnet man als Vice=Präsidenten den General Obando oder den Dr. Vincenz Azuero, Herausgeber der Gaceta. Uebrigens findet unter den verschiedenen Candidaten das beste Vernehmen statt. Während der Congreß über die Frage berathschlagt, ob Quito dem Staat Neu=Grenada einverleibt werden soll, versucht General Flores, sich der Thäler von Cauca und Popayan zu bemächtigen, und man wird zur Gewalt seine Zuflucht nehmen müssen, um ihn aus dem Besitz derselben zu vertreiben, wenn der Congreß jene Frage bejahend entscheidet."

Das nord=amerikanische Handels=Journal meldet aus Venezuela vom 16. November: „So viel man aus den hiesigen Zeitungen ersehen kann, beginnt das Land, sich einiger Ruhe zu erfreuen, und man hat Grund zu hoffen, daß dieselbe nicht mehr gestört werden wird. Ein Regierungs=Dekret hebt die Gesetze vom 16. October 1821 und vom 30. Juli 1824 auf; durch diese Gesetze wurde die Confiscirung der Güter jedes spanischen Unterthanen verordnet; auch ist anbefohlen worden, alle kraft jener Gesetze angestellten Verfolgungen aufhören zu lassen. Mehre der letzten Zeitungen sind mit Gesetz=Entwürfen angefüllt, von denen die einen die Unterschrift des Präsidenten und des Senats=Secretairs tragen, andere aber gar nicht unterzeichnet sind. Wir sind von der Art und Weise, welche bei der Gesetzgebung von Venezuela beobachtet wird, nicht genau genug unterrichtet, um die Gültigkeit dieser Gesetz=Entwürfe gründlich beurtheilen zu können, doch glauben wir,

daß jenes bloße Vorschläge sind, welche dem Congreß zur Erwägung vorgelegt werden sollen. Diejenigen, welche von dem Präsidenten und dem Senats-Secretair unterzeichnet sind, wurden ohne Zweifel dieser Kammer im Verlauf ihrer letzten Session vorgelegt, aber aus Mangel an Zeit noch nicht in Berathung gezogen. Wenn diese Voraussetzung gegründet ist, so hat man jene Gesetzentwürfe nur als einen Gegenstand für künftige Berathungen zu betrachten. Durch den einen derselben werden alle von weniger als 8 Mönche oder Nonnen bewohnte Klöster aufgehoben, deren Güter und Einkünfte aber für die Erziehung und für wohlthätige Anstalten bestimmt. Ein anderer befreit das im Lande producirte Getreide 10 Jahre lang von allen geistlichen oder Civil-Abgaben. Ein dritter erklärt den zur Unterhaltung des Kultus und der Geistlichkeit erhobenen Zehnten für übertrieben und verkündet dessen Abschaffung nach dem 1. Januar 1832; anstatt dessen soll der Klerus aus dem öffentlichen Schatz besoldet werden. Das Gehalt eines Erzbischofs wird auf 8000 Piaster, das eines Bischofs auf 4000 und so verhältnißmäßig weiter hinab festgesetzt. Durch einen vierten Gesetzentwurf wird bestimmt, daß an dem Hauptort jeder Provinz von Venezuela eine Lehranstalt gegründet werden soll. Ein fünfter setzt den Effectiv-Bestand der Armeen für den Friedensfuß auf 3 Bataillone Infanterie nebst 2 überzähligen Compagnien und 6 Compagnien Artillerie fest. Ein sechster erklärt, daß der Küstenhandel nur von einheimischen Fahrzeugen betrieben werden darf, und daß diese keine Abgaben zahlen sollen. Jedoch dürfen ausländische Fahrzeuge, die einen Hafen berührt und daselbst einen Theil ihrer Ladung abgelegt haben, wieder unter Segel gehen, um den übrigen Theil in einen andern Hafen zu bringen, vorausgesetzt nämlich, daß dieser Theil ihrer Ladung nicht bereits ans Land gebracht worden. Ein siebenter Entwurf befiehlt den Verkauf der zu Puerto Cabello befindlichen National-Fahrzeuge, weil dieselben, wie es heißt, bald in Trümmer zerfallen würden. Der Zeitpunkt und die Bedingungen des Verkaufs sollen in den öffentlichen Blättern von Venezuela bekannt gemacht und auch den benachbarten Inseln, so wie den vornehmsten Hafenorten der Ver. Staaten, angezeigt werden. Ein achter erklärt, daß

der Erzbischof von Caraccas und die Bischöfe von Tricala und Jericho aus ihrer Verbannung wieder in dieses Land zurückkehren und ihre Functionen von Neuem antreten können, weil die Garantien, welche sie der Regierung geleistet, für hinreichend befunden worden. In einem neunten endlich, der in 37 Artikel und mehrere Abschnitte zerfällt, wird der Zoll-Tarif für die Einfuhr aus dem Auslande bestimmt. Die hauptsächlichsten Einfuhr-Artikel sind in 5 Classen getheilt und sollen von ihrem Werth eine Abgabe von 3, 12, 22, 27 und 28 pCt. zahlen, welche, wenn die Einfuhr vermittelst fremder Schiffe geschieht, um einen Zusatz-Zoll von 5 pCt. vermehrt werden soll."

Bothschaft des bisherigen Vicepräsidenten von Colombia, Caycedo.

Am 20. October 1831 kam der Congreß von Neu-Grenada, des einen der drei neuen Staaten, die aus der Republik Colombia entstanden sind, zum ersten Male zusammen. Ignazio Marquez wurde zum Präsidenten, Dr. Soto zum Vicepräsidenten und Florentin Gonzales zum Secretair erwählt. Die an diesen neuen Congreß gerichtete Bothschaft des bisherigen Vicepräsidenten der Republik Colombia, welche über die Theilung dieser Republik in die Staaten Neu-Grenada, Venezuela und Ecuador (Quito) näheren Aufschluß giebt, lautet folgendermaaßen: „Ehrenwerthe Repräsentanten! Es ist meine theuerste Pflicht, an dem heutigen Tage die Vertreter des Grenadaschen Volkes zu begrüßen. Meine Wünsche sind erfüllt, indem dieser Tag der Hoffnung für Grenada angebrochen ist. Vergebens wollte die Macht, welcher Colombia so viele Tage des Ruhmes verdankt, ihre Waffen gegen dieselben Grundsätze richten, für die sie früher gekämpft hat. Von dem Augenblicke an, wo der Vertrag von Cucuta gebrochen wurde, schwand die Hoffnung auf Eintracht und Ordnung, und man fing an, für die Freiheit zu fürchten — Befürchtungen, welche durch die späteren Ereignisse auf eine nur zu traurige Weise gerechtfertigt wurden. Aber in dem Kampfe zwischen der Gewalt und der öffentlichen Meynung

siegte endlich doch letztere. Mit ihr siegten die republikanischen Grundsätze und die Rechte des Unterthanen, welche das schätzbarste Erbtheil der Nation sind. Die Ereignisse von Ocana, die insurrektionellen Bewegungen zum Umsturze einer willkührlichen Gewalt, die Session der constitutionellen Versammlung im Jahre 1830 und ihre Resultate sind zu gut bekannt. Da der Distrikt von Venezuela sich schon vor der Auflösung des letzten Congresses von dem übrigen Theile der Republik getrennt hatte, so konnte die Constitution, welche eine Central-Regierung festsetzte, nur mit Gewalt in Ausführung gebracht werden; zu dieser war aber das Volk des Central-Landes durchaus nicht geneigt, und am allerwenigsten der Unterzeichnete, welcher zu der Zeit Präsident der ausübenden Gewalt war. In Folge einer Bothschaft, welche ich damals an den Congreß richtete, erschien das Decret vom 5. Mai, welche die Art des Vergleichs und der Versöhnung frei stellte, damit das Volk über die beste und geeignetste Organisation entscheiden möchte. Die constitutionelle Regierung verfolgte den Weg, der ihr durch das Decret und durch die Gesetze der Convention vorgezeichnet worden war, hoffte einen glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen und sah den Augenblick nicht entfernt, wo die Bande, welche zwischen den verschiedenen Theilen Colombia's bestehen mußten, fester geknüpft werden würden, als eine militairische Faction der National-Regierung einen tödtlichen Schlag versetzte und alle ihre Hoffnungen zerstörte. Es würde zu schmerzlich seyn, die Ereignisse des Augusts 1830 wieder ins Gedächtniß zurückzurufen. Sie kannten damals, meine Herren, und Sie kennen jetzt das Betragen ihrer constitutionellen Behörden, als dieselben genöthigt wurden, nach Verletzung der National-Würde noch im Amte zu bleiben. — Da eine Regierung de facto eingeführt worden war, so schwiegen die Gesetze; das Volk schien sich seinem Schicksale zu unterwerfen, und die unumschränkte Gewalt, die sich in den Departements des Centrums sicher glaubte, wollte nunmehr ihre Waffen gegen die nördlichen kehren. Regierungen, welche durch Verrath und Verbrechen errichtet und durch Gewalt aufrecht erhalten wird, sind selten von langer Dauer. Der erste Sieg über die Truppen des Usurpators im Departement

von Cauca wurde wie ein elektrischer Schlag durch ganz Neu-Grenada gefühlt. Die Ketten, welche um andere Theile des Landes gezogen worden, waren zerbrochen, und die Führer der Revolution sahen, daß ihre Macht untergraben war. Der öffentliche Unwille war laut und allgemein, und es wurden allenthalben Anstrengungen gemacht, das Joch der militairischen Gewalt abzuschütteln."

„Dies war der Augenblick, wo der Vicepräsident der Republik es für angemessen hielt, sich an die Spitze der Reaktion zu stellen und das Decret vom 14. April zu erlassen. Da die legitime Regierung proclamirt und die Nationalfahne aufgestellt worden war, so sah die gegen unsere Freiheiten aufgestandene Faktion die Kräfte ihrer Usurpation jeden Augenblick mehr verringert. Dennoch scheute sie keine Anstrengung, um sich in eine Lage zu versetzen, in der sie den Bewegungen, welche sie von allen Seiten umgaben, die Spitze bieten könnte. Sie zählte in ihren Reihen die Veteranen von Carabobo, Junin und Ayacucho, tapfere Leute, deren Muth einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Die Regierung vergaß nicht die unglücklichen Unternehmungen Santuario's in Antioquia und Cerito's in Tunja, und überlegte wohl, daß die heilige Sache der Freiheit nicht immer siegreich, und republikanische Tugend nicht immer eine sichere Bürgschaft des Triumphes wäre. Zwei kleine Abtheilungen unter den Befehlen der republikanischen Anführer Obando und Lopez in Popayan und des Obristen Posada in Neyva waren der Mittelpunkt der theilweisen Reaktionen und die Hoffnung des Volkes. Wären diese Streitkräfte aufgerieben worden, so würde dies die furchtbarste Anarchie und eine gänzliche Verwüstung des Landes zur Folge gehabt haben. Am Ende würde ohne Zweifel die öffentliche Meynung gesiegt haben; aber dieser Sieg würde Tausenden das Leben auf dem Schlachtfelde und auf dem Schaffotte gekostet haben. Dem Vicepräsidenten waren die heroischen Anstrengungen der Bevölkerung der Departements von Magdalena noch unbekannt, und er wußte noch nichts von den tapferen Thaten und glänzenden Siegen Abejorral's und Cerinza's. Unter diesen Umständen wurde der Regierung ein Vergleich vorgeschlagen, in Folge dessen

die Constitution und die Gesetze wieder in Kraft treten, das Volk seine Rechte, und die Bürger ihre Garantien wieder erhalten, und die Umtriebe einer Faktion, die der Republik zum Aergernisse gedient hatte, nicht länger geduldet werden sollten. Die Regierung konnte auf diese Weise die Zwecke der Reaktion und einen höchst glänzenden Sieg erlangen, ohne daß ein einziger Tropfen Bluts oder eine einzige Thräne vergossen wurde. Durch Nachsicht und Mäßigung geleitet, durch eben so tapfere als zur Ordnung geneigte Truppen unterstützt, durch die moralische Stärke der öffentlichen Meynung gekräftigt, und die Macht besitzend, alle Friedensstörer zu verbannen, war für die öffentliche Ruhe und für die Sicherheit des Landes nichts zu fürchten. Die Regierung war daher geneigt, versöhnende Maaßregeln anzunehmen, und den Vorschlägen der Juntas von Apulo gemäß, wurden die Traktate, welche jenen Namen führen, abgeschlossen. Sie haben das Vergnügen gehabt, das Land zu durchreisen, ohne die Seufzer der Wittwen und Waisen zu hören, welche nicht ausgeblieben seyn würden, wenn die National-Regierung, einen brudermörderischen Krieg einem Traktate vorziehend, durch blutige Kämpfe wieder eingesetzt worden wäre. Der Triumph der Gerechtigkeit und der Vernunft zeigt deu Grund der Civilisation an, welchen das Land erreicht hat. Auf den denkwürdigen Seiten unserer Geschichte wird dieser Umstand nicht vergessen werden; er zeigt die Gnade der Regierung und die Menschlichkeit wie die Tugenden des Volks, welches Sie so würdig repräsentiren. Anfänglich erhoben sich zwar laute Klagen gegen die Verhandlungen zu Apulo, theils von Personen, die, von der unumschränkten Regierung gedrückt und gekränkt, ein gerechtes Gefühl der Rache nicht unterdrücken konnten, theils von solchen, die eine Wiederholung der blutigen Scenen des Monats August fürchteten. Die endlichen Resultate des Traktats waren damals noch unbekannt, und jener patriotische Eifer war befriedigt, sobald man sah, daß die Regierung zweckmäßige Maaßregeln für die öffentliche Sicherheit ergriff. Diese waren der Art, daß die Ruhe in den Departements nicht gestört worden ist."

„Vor der Wiederherstellung der constitutionellen Regierung waren das Departement Cauca und die Provinz Casanare, um der Anarchie und der Wuth des Despotismus zu entgehen, gezwungen, sich erst an die Regierung des Departamento Ecuador, und späterhin an die von Venezuela anzuschließen. Die letztere, nicht weniger gerecht als vorsichtig, fand sich nicht veranlaßt, die Gränzen ihres Staates auszudehnen, und Sie haben das Recht, denselben Akt der Gerechtigkeit und der Klugheit von der Regierung des Escuador zu erwarten. Das Departement des Istmo (Panama) hat, wie alle übrigen, die constitntionelle Regierung anerkannt, und den Scenen der Unordnung, deren Schauplatz es war, ist Ruhe und Ordnung gefolgt. Die Repräsentanten desselben würden jetzt in dieser erhabenen Versammlung gegenwärtig seyn können, wenn der Geist des Bösen nicht seine ganze Wuth über jenes Departemeut ausgelassen hätte. Obrist Alzuru, in Verbindung mit dem General Luis Urdaneta, der gezwungen worden war, Ecuador zu verlassen, bemühte sich, die Theilnahme des Volkes an seinen verbrecherischen Planen zu erlangen. Das Volk von Panama blickte *mit Verachtung* auf den Störer der Ruhe; aber er nahm zur Gewalt seine Zuflucht, und so wurde die Landenge in neue Unruhen verwickelt. Die Regierung schrieb energische Maaßregeln vor, und eine kleine Abtheilung, unter Obrist Herrera, unterstützt durch die Anstrengungen der Einwohner, vernichtete jene Rebellenhaufen gänzlich. Vielleicht wird dieses Ereigniß den Geist der Revolution unter uns völlig ersticken, und der allgemeine Frieden in Neu-Grenada, der Anfang seines künftigen Wohlstandes seyn. — Die Berichte, welche Ihnen die Minister der Regierung vorlegen werden, sollen Ihnen den Zustand unserer inneren und auswärtigen Angelegenheiten, der Armee, der Flotte und des Schatzes zeigen. Sie werden Ihnen auch die Dekrete und Reformen vorlegen, welche in den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Verwaltung von der Exekutivgewalt, immitten der Aufregungen und Schwierigkeiten, von denen sie umgeben war, angeordnet worden sind. Es möge mir erlaubt seyn, die Auseinandersetzungen der Minister in ihren verschiedenen Berichten Ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen, da dieselben Resultate der



Erfahrung und Klugheit sind. — Sie, meine Herren, sind zusammenberufen worden, um den Grund zu der Größe und dem Glück von Neu-Grenada zu legen. Dies sind die Hoffnungen eines Volkes, welches so vieler Veränderungen müde ist, und Ihre Talente so wie Ihre ausgezeichnete Vaterlandsliebe werden ohne Zweifel die Erwartungen desselben erfüllen. Als Gesetzgeber eines Volkes, das den Gesetzen gern gehorcht, sind Sie berechtigt, zu erwarten, daß Ihre Bemühungen nicht fruchtlos seyn werden. Ihre Lage ist mühselig und schwierig — aber ruhmvoll; und die Segnungen, welche sie über das Land ausbreiten, werden mit Ihren Namen auf die Nachwelt kommen. Wenn eine colombische Convention über die Grundlagen einer Union der Republik übereingekommen wäre, so würden sie weniger Schwierigkeiten auf Ihrem Wege gefunden haben; aber die Ereignisse haben es anders gefügt. Venezuela und Ecuador haben bereits ihre Verfassungen zu Stande gebracht; auf gleiche Weise muß Neu-Grenada seine eigenen Gesetze haben. Sie können, meine Herren, nicht auf gänzliche Vollkommenheit rechnen. Legen Sie für das Glück dieses Landes feste und unzerstörbare Grundlagen, und überlassen Sie es der Zeit, das Werk zu vollenden. Vor allen Dingen aber beschwöre ich Sie im Namen dessen, was Ihnen das Heiligste ist, die nützlichen Lehren und die ungeheuren und kostspieligen Opfer der letzten 21 Jahre nicht zu vergessen. Lassen Sie eine weise, den Umständen des Landes angemessene Constitution den Stab seyn, um die Schritte Ihrer neuen Behörden zu leiten und sie vor Irrthümern zu bewahren. Was mich selbst betrifft, so bin ich vom Streite der Partheien und von den Aufregungen einer fürchterlichen Revolution umgeben gewesen. Allein dastehend immitten politischer Stürme, habe ich keinen andern Führer gehabt als mein Gewissen, und wenn ich nicht immer gut gehandelt habe, so habe ich mich wenigstens bemüht, nichts Böses zu thun. Dieser Weg wird mir niemals von meinen Mitbürgern vorgeworfen werden. — Zum Schlusse erlauben Sie mir, Repräsentanten des Volks, Ihnen zu dem Vorzuge, Gesetzgeber von Neu-Grenada zu seyn, Glück zu wünschen. Die Organisation und das Heil dieses Landes liegen in Ihren Händen, und

ich bringe Ihnen im Voraus für alles Gute, was Sie im Begriffe sind für das Land zu bewerkstelligen, um die heiligen Pflichten Ihrer erhabenen Sendung gewissenhaft zu erfüllen, die Huldigung der Dankbarkeit dar.

(gez.) Domingo Cayzedo."

Notizen aus amerikanischen Blättern.

In Philadelphia hielt einst eine Quäkerin folgende Anrede an die Gemeinde: „Liebe Freunde! Es giebt drei Dinge, über welche ich mich sehr wundere. Erstens, daß Kinder so närrisch sind, Steine und Holzstücke in die Fruchtbäume zu werfen, um das Obst abzuschlagen; können sie nicht warten, bis es von selbst herunterfällt? Zweitens, daß Männer so thöricht und verderbt sind, in den Krieg zu gehen und sich einander zu tödten! können sie nicht warten bis sie von selbst sterben? Drittens wundere ich mich, daß junge Männer so unklug sind, den Mädchen nachzugehen; sie sollten nur zu Hause bleiben, so würden die Mädchen wohl zu ihnen kommen."

Da gewöhnlich das Vorurtheil in Europa herrscht, als hätten die amerikanischen Regierungen allem Einfluß auf die religiöse Bildung der Bürger entsagt und kümmerten sich gar nicht darum, so übersetzen wir hier als authentischen Gegenbeweis eine „Proclamation", welche der Gouverneur des Staats New-York am 20. October 1831 in Betreff eines allgemeinen Dankfestes erließ.

„In der Ueberzeugung, daß von Zeit zu Zeit eine öffentliche Weihe unserer Herzen dem allmächtigen Gott wohlgefällig und eine erfreuende Pflicht ist, und daß dies für Nationen, die seiner Begünstigungen theilhaftig sind, eben so schicklich sey, als für Individuen, so empfehle ich in demüthiger Ehrfurcht und dem Gebrauche gemäß dem Volke dieses Staats, die Beobachtung des Donnerstags, den 8. nächstkommenden December, als einen Bettag und Dankfest. Laßt uns mit vereinten Herzen an diesem Tage Ihm unsere tiefempfundene Dankbarkeit erneuern,

für die besonderen National-Einrichtungen, durch welche Er uns unter den Nationen der Erde ausgezeichnet hat, und wodurch uns alle unsere bürgerlichen, religiösen und persönlichen Rechte gesichert sind, daß Schulen bei uns errichtet sind, und andere öffentliche Unterrichtsanstalten, wodurch unsere Genußfähigkeit erweitert wird, und wir in den Stand gesetzt werden, unsere bürgerlichen und geselligen Vorrechte besser zu verstehen und zu vertheidigen; und unter den unzähligen Wohlthaten, die wir von seiner gütevollen Vorsehung während des verflossenen Jahrs empfangen haben, laßt uns Ihm besonders danken für gesundes, fruchtbares Wetter, für den wachsenden, lobenswerthen Unternehmungsgeistes, für das Streben des mannigfaltigen Erwerbfleißes und für seine bemerkungswerthe Mitwirkung, der verwüstenden Pest unmäßigen Trinkens Einhalt zu thun (for his remarkable interposition in staying the desolating pestilence of intemperate drinking). Zum Zeugniß dessen habe ich meine Handschrift hier untergesetzt und das Privatsiegel des Staats beigefügt, am 20. October im Jahre unsers Herrn 1831.

(L. S.) E. F. Throop.

Im October-Heft theilten wir S. 312 ein Schreiben der Königin Pomare auf den Gesellschafts-Inseln Otaheiti an den Präsidenten Jackson mit, worin diese 15jährige polynesische Fürstin ihre Anhänglichkeit an das Christenthum und an gute Ordnung kund gab, und welches uns die Gerüchte, als sey auf diesen Inseln eine Regierungsveränderung, zu widerlegen schien. Doch der in New South Wales (Neu Holland) erscheinende Monitor vom 10. April behauptet ausdrücklich, es hätten auf Otaheiti wirklich erstliche Ruhestörungen statt gefunden, welche wahrscheinlich den gänzlichen Sturz der Familie Pomare herbeiführen könnten. Die junge Königin, Pomare II., die Briefstellerin, hatte sich von Otaheiti entfernt, die westlichen Inseln der Gruppe besucht, in Gesellschaft einer Anzahl zügelloser junger Leute beiderlei Geschlechts. Die christliche Religion und öffentlichen wie Privatandachtübungen, so wie die Vorschriften des heilsamen gedruckten Gesetzbuches, welches der letztverstorbene König Pomare I. eingeführt, wurden von diesem wandernden Hofstaat verachtet und vernachläßiget, und er versucht die schmutzigen,

abgötterischen Gebräuche, welche früher herrschten, wieder einzuführen. Bei ihrer Rückkehr nach Otaheiti, berief die Königin, da sie die vornehmsten Häuptlinge entschlossen sah, die durch ihren Vater eingeführte Reformation zu unterstützen, eine Volksversammlung, um die Stärke ihrer Parthei auszumitteln. Alle Häuptlinge und Richter, so wie die meisten Missionarien und eine große Menge Volks wohnten der Versammlung bei, und mit einer großen Stimmenmehrheit ward beschlossen, daß die Gesetze in Kraft bleiben und geachtet werden sollten. Doch die junge Königin wollte sich nicht fügen, erklärte, die Gesetze sollten abgeschafft werden und die alte tyrannische, unmoralische Regierungsart sollte wieder eintreten. Die Versammlung ward aufgelöset und die Häuptlinge rüsteten sich, die Anhänger der Königin zu strafen, die ihrer Seits auch die Waffen ergriffen hatten. Die Feindseligkeiten waren auf dem Punkte auszubrechen, als die Parthei der Königin, vom panischen Schrecken ergriffen, entfloh, nachdem die Königin eingewilligt hatte, daß die Gesetze gelten sollten. Sie bewirkte eine Amnestie für alle ihre Anhänger, und Friede ward in allen Distrikten der Insel Otaheiti proclamirt. Doch setzte man wenig Vertrauen in die Versprechungen der jungen Person, und als sie einen neuen Versuch machte, sich der Befolgung der Gesetze zu entziehen, so ward beschlossen, sie mit ihrer ganzen Partei zu verbannen, und diese zieht nun wirklich auf den westlichen Gesellschafts-Inseln umher, um ihre Orgien zu feiern.

Bangor, im Staate Maine, ist eine der blühendsten Städte in diesem Staate, die ungemein schnell zunimmt. Das dort erscheinende Penobscot Journal meldet, es wären im verflossenen Jahre 1831 etwa 100 neue Gebäude errichtet, unter welchem 14 große Speicher (stores) von Backsteinen, drei Stockwerke hoch, das untere Stockwerk von gehauenem Granit. Der Miethezins steht sehr hoch, und im Jahre 1832 werden gewiß 200 Häuser gebaut. 25 neue Speicher von Backsteinen sind bereits im Bau begriffen. (Zimmerleute und Maurer, die ihr keine Arbeit in Europa finden könnt, dahin wandert aus!!!)

Die Gazette de Quebec giebt ein schaudervolles Gemälde von der Weise, wie man namentlich in Irland die Auswanderung

nach der britischen Provinz Canada betrieb. Bis zum 29. September 1831 sind dort auf 856 Schiffen, groß 233103 Tonnen, 47708 erwachsene Auswanderer meistens aus Irland angelangt, die Kinder werden nicht gezählt, also im Ganzen gewiß 50000 Seelen. Die Provinz wird mit einem Haufen elender, schwacher, blutarmer, oft kranker Menschen überfüllt. Viele der angekommenen Schiffe waren mit Menschen wie voll gepfropft und höchst unreinlich. Es ist in Dublin und Belfast nichts ungewöhnliches, daß man Schiffe in öffentlichen Blättern, um Auswanderer anzulocken, als 6 bis 800 Tonnen groß angiebt, die nicht die Hälfte dieses cubischen Inhalts haben; in Belfast wird oft angezeigt, daß Schiffe in 14 Tagen bis 3 Wochen abgehen sollen, die aber weit länger im Hafen bleiben; dadurch werden die Leute aus dem Innern gelockt, und müssen in dem theuern Seehafen das wenige Geld verzehren, was sie aus ihrem Eigenthum gelös't haben, und was ihnen in Canada von größtem Nutzen wäre. Man macht ihnen ferner glauben, daß die Reise fünf bis sechs Wochen daure, und demgemäß versorgen sie sich und ihre Familie mit Mundvorrath; denn sie müssen sich an Bord selbst beköstigen. Schiffe, die nach dem Mai-Monat absegeln, sind oft 8 bis 10 Wochen unterwegs; die armen Auswanderer sind dann von Lebensmitteln entblößt; der Capitain aber hat Vorrath, und zieht nun aus ihrer Noth einen wucherischen Gewinn, so daß die Unglücklichen von allem entblößt, in Canada anlangen. Ein solcher Capitain verkaufte Kartoffeln, die ihm 3 Pence den Stein kosteten, für 2 Schilling Sterling. Selbst das Wasser wird den Raumpassagieren in zu kleinen Gefäßen zugemessen, und statt eines Gallons täglich bekommen sie nur drei Quart, und was sie mehr brauchen, müssen sie aufs theuerste bezahlen. Wer kein Geld hat, ist der Barmherzigkeit der Reisegefährten anheim gegeben, der Capitain reicht nichts aus Mitleid und nimmt sogar den Unglücklichen die nothdürftigste Kleidung, welche sie hergeben müssen, um sich vom Hungertode zu retten. Diese Schilderung ist nicht übertrieben, schreibt die Gazette, wir können die Namen der Schiffe und der Capitaine, welche solche Ungerechtigkeiten verüben, angeben, und werden es thun, sobald der Unfug nicht

aufhört oder gesetzliche Maaßregeln dagegen eintreten. Solche Einwanderung dient der Provinz nur zum Verderben.

Der Spanier Mina. Der Tod eines Bürgers William Chapman in Andalusia, einem Dorfe im Canton Bucks, unweit Philadelphia, erregte große Theilnahme, und über die Veranlassung seines Todes verbreiteten sich die widersprechendsten Gerüchte. Andalusia liegt etwa 14 engl. Meilen von Philadelphia, und der Schlagbaum gerade auf halbem Wege zwischen jener Stadt und Bristol. Dorthin hatte Chapman sich zurückgezogen, nachdem er in Philadelphia die Kunst getrieben, Stammelnde zu heilen, durch welche Beschäftigung er sich ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, so daß er von den Zinsen gemächlich leben konnte. Im Mai 1831 ward ein Spanier aus dem Cantongefängniß zu Philadelphia entlassen, wo er wegen Dieberei gesessen hatte. Derselbe begab sich an Bord eines den Delaware-Strom aufwärts fahrenden Dampfschiffes, in der Absicht, nach New-York zu gehen; doch etwa auf halbem Wege nach Bristol entdeckte man, daß er kein Geld hatte, die Fahrt zu bezahlen; er ward also unweit Andalusia (welches etwa eine engl. Meile vom Strome liegt) ans Land gesetzt, und fand bald seinen Weg ins gastfreie Haus des Herrn Chapman. Mina's einnehmendes Wesen, eine glaublich scheinende Erzählung seiner Unglücksfälle, die ihn um so mehr drücken mußten, da er von vornehmer Geburt sey und vornehme Bekannten habe, erwarben ihm das Vertrauen Chapman's. Im Juni 1831 erkrankte Chapman plötzlich, starb und ward begraben. Der erste Verdacht, daß er nicht natürlichen Todes gestorben, ward durch einen Trödler erregt; dieser durchwanderte mit seinem Packen die Nachbargegend, kehrte spät Nachmittags in Herrn Chapman's Hause ein, legte dessen Familie seine Waaren vor, mit der Bitte, etwas zu kaufen; darüber verging die Zeit und daher ward er eingeladen, mit einem Bett fürlieb zu nehmen, welches er dankbar annahm. Morgens verließ er vor dem Frühstück das Haus, ging fort, ohne die Familie zu stören, und erfuhr also auch nicht, daß Herr Chapman in derselben Nacht gestorben sey. Dies erfuhr er erst in einer benachbarten Schenke, wo er frühstückte, noch

ganz ergriffen von den seltsamen Begebenheiten, deren Ohrenzeuge er in verwichener Nacht gewesen war. Er äußerte, als er nun von Chapman's Tode hörte, er glaube, in dessen Hause wären böse Dinge vorgegangen, und erbot sich, im Fall die Sache zur Klage kommen sollte, als Zeuge aufzutreten; ließ deshalb seinen Namen und seine Adresse zurück und setzte seine Reise fort. Herr Chapman ward begraben, Mina folgte ihm zu Grabe und sagte der ältesten Tochter, einem Kinde von 13 Jahren, er wolle ihr nun Vater seyn.

Bald darauf reiste Mina mit Frau Chapman nach New-York, wo sie sich am 9ten Tage nach dem Tode des ersten Mannes mit ihm durch den Bischof Onderdonk trauen ließ. Die Verheirathung ward geheim gehalten, oder ward wenig bekannt, bis durch die Anstrengungen eines Oberconstables, Herrn Blaney, die ganze schmutzige Geschichte entdeckt wurde. In New-York trennten sie sich; Frau Chapman-Mina ging mit ihrer ältesten Tochter nach Albany und von dort wieder nach Andalusia, Mina aber reiste nach Baltimore. Dort verkaufte er Juwelen von bedeutendem Werthe, so wie Frau Chapman's Pferde und Wagen, brachte aber das daraus gelösete Geld mittels einer seinem Character vollkommen angemessenen Verschwendung bald durch. Gänzlich verarmt ging er nach Washington, spiegelte dort achtbaren Männern vor, er sey General Mina's Sohn, habe sein Taschenbuch mit 650 Dollars verloren und sey durch diesen Verlust in die größte Verlegenheit versetzt. Er ließ diesen Verlust sogar mit voller Namens-Unterschrift und unter Zusage einer Belohnung im National-Intelligencer anzeigen. Das Histörchen von seinen Unglücksfällen erregte Mitleid; mehrere Männer liehen ihm 20 und 30 Dollars, die er wieder zu zahlen versprach, sobald er nach Baltimore komme, wo eine große Summe Geld für ihn bereit liege. Man ließ ihn also nach Baltimore reisen, seine Schuldner in Washington warteten geduldig einige Tage, Mina aber schickte kein Geld. Da faßte einer der Schuldner Argwohn gegen Mina's Ehrlichkeit; er ging aufs Postbureau und nahm dort einen an Mina adressirten Brief weg. Er öffnete ihn und dieser bestätigte den Verdacht. Er war von Frau Chapman,

aus Andalusia, geschrieben. Sie machte dem Mina in geheimnißvoller Sprache Vorwürfe hinsichtlich des Todes ihres Mannes, ergoß sich aber zugleich in Ausdrücken der leidenschaftlichsten Zärtlichkeit, beschwor ihn nach Andalusia zurückzukehren, und äußerte endlich die Furcht, er möchte doch nicht der redliche Mann seyn, für welchen sie ihn gehalten hätte. Von der Verheirathung war gar nicht die Rede. Der Brief ward an den Oberconstable, Herrn Blaney, befördert, und verbreitete das erste Licht zur Entdeckung eines die Menschheit schändenden Verbrechens. Der Recorder in Philadelphia verordnete sogleich Mina's Verhaftung, und er selbst und Herr Blaney reisten sogleich nach Andalusia und hatten dort eine Unterredung mit Frau Chapman. Sie leugnete, daß Mina sie betrogen (swindled) habe, doch als der Recorder ihr sagte, man wisse das Gegentheil, ward sie fürchterlich ergriffen und bekannte, sie habe ihm einige Sachen vom Werthe gegeben, und um welche, wie der Recorder behauptete, er sie betrogen habe. Sie verließen die Frau, ohne sie unnöthig in Schrecken zu setzen, und Tags darauf ward durch die Polizei ein Brief aufgefangen, von Mina an sie adressirt, der einen falschen Wechsel enthielt. Nachdem er sorgfältig wieder versiegelt war, ward er ins Postbureau geschickt, und kam zur rechten Zeit mit der Post in Andalusia bei Frau Chapman an. Sie entdeckte sogleich, daß er eröffnet gewesen war, und besorgt wegen der ihr drohenden Gefahr, denn sie sah nun ein, daß alle ihre Schritte auf das genaueste im geheim bemerkt wurden, kam sie nach Philadelphia, brachte die Papiere über das Eigenthum ihres verstorbenen Mannes, etwa 8000 Dollars an Werth, mit und fragte den Recorder um Rath; sie bekannte, daß sie mit Mina verheirathet sey, zeigte den Trauschein vor, und äußerte ängstlich das Verlangen, daß das Eigenthum den fünf Kindern erster Ehe solle gesichert bleiben. Die Kunde von dieser Verheirathung überzeugte auch Herrn Blaney, daß Mina ein Schurke ganz eigner Art sey, denn der Oberconstable wußte, daß er in Washington mit einer andern Frau lebe. Unglücklicher Weise gestattete man der Frau Chapman, nach Andalusia zurückzukehren, und als Herr Blaney einige Tage später daselbst eintraf, vernahm er,

daß auch Mina dort gewesen, doch nur wenige Stunden, und blos um über dort nach Boston zu gehen. Sogleich ward nun der Schwindler gerichtlich verfolgt und in Boston verhaftet. Als man seiner habhaft ward, war er im Begriff auf einen Ball zu gehen, den ein dortiger reicher Kaufmann gab, und zu welchem an hundert Damen aus den ersten Familien eingeladen waren. Die Ballkleidung lag bei ihm, ein Hut mit sechs Strausfedern an einer Agraffe von Brillanten, eine prächtige Uniform nach spanischem Schnitt, goldne Epauletten ꝛc. Statt die Schönheiten Boston's mit seiner Gegenwart zu erfreuen, mußte er ins Gefängniß und zwar zum Glücke für ein dortiges großes Handelshaus, welches ihm auf verfälschten Anweisungen am nächsten Morgen 9000 Dollars auszuzahlen Willens war. Sein freches Vorgeben, man irre sich in seiner Person, fand kein Gehör, er ward unter sicherer Bedeckung ins Gefängniß nach Doylestown, im Canton Bucks, gebracht.

Mina ist 25 Jahr alt, andere behaupten, er sey erst 21; so viel ist gewiß, daß es fast unglaublich scheint, wie ein so junger Mensch ein so ausgelernter Bösewicht seyn kann.

Der verstorbene Chapman ist aus Buckinghamshire in England gebürtig und ward 45 Jahr alt. Er heirathete im August 1818 und zeugte 5 Kinder. Seiner Frauen Jungfernname ist Lucretia Winslow, geboren zu Brewster in Massachusetts. Sie ist auch 45 Jahr alt. Sie wohnte lange Zeit vor ihrer Verheirathung in Philadelphia und hielt ein verdächtiges Kosthaus in der Pinestraße, welches wegen des berüchtigten Characters der Bewohner oft die Aufmerksamkeit der wachsamen Polizei auf sich zog. Einmal ward sogar das Haus von Wache umringt, und dort eine Bande Falschmünzer verhaftet, die sich eine Zeitlang verborgen hatte und von welcher die meisten zu Zwangsarbeiten verurtheilt wurden. Ein Bruder der Frau Chapman befindet sich wegen Verfälschung von Schriften und wegen Falschmünzerei noch im Staatsgefängniß von Massachusetts. Sie wird als ein Weib von heftigen Leidenschaften geschildert, die ihrem Manne ein unglückliches Leben bereitete, und ihre Wuth und Grausamkeit nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen viele andere Bewohner des

Hauses ausließ. Gleich nach Herrn Blaney's zweiten Besuch in Andalusia verschwand sie mit ihrer Tochter, und man hat ihrer nicht habhaft werden können.

Während die Polizeibeamten Mina verfolgten, ward die Leiche des Verstorbenen auf Verordnung der Behörden des Cantons Bucks ausgegraben. Diese Ausgrabung fand drei Monate nach seinem Tode statt, und zu nicht geringem Erstaunen aller Augenzeugen war der Leichnam durchaus nicht verändert, nicht die leiseste Spur der Verwesung war bemerklich. Seine Gesichtszüge waren so ruhig und natürlich, als während seines Lebens. Der Magen ward herausgenommen und dessen Inhalt nach Philadelphia gebracht, um dort zu untersuchen, ob dem Verstorbenen Gift beigebracht worden sey. Es wurden kleine Portionen von dem, was in dem Magen befindlich gewesen, Thieren beigebracht, doch ohne zu einem sichern Resultate zu führen. Ein Bericht über diese Versuche wird im December dem Assisen-Gericht vorgelegt werden, welches über Mina, der noch gefangen sitzt, urtheilen wird.

Es ist allgemein bekannt, schreibt der Washington Globe vom 21. October, daß diejenigen, welche innerhalb der Ver. Staaten für ein Militair-Corps im Dienst einer fremden Nation werben oder sich anwerben lassen, ein Verbrechen gegen die Gesetze der Ver. Staaten begehen. So ist ausdrücklich in einer Congreß-Acte vom 20. April 1818 verordnet, und weil nun dem Präsidenten berichtet worden, daß in New-York und Philadelphia Versammlungen, dieser gesetzlichen Verordnung entgegen, gehalten werden, und zwar zu Gunsten der Polen, so hat das Staats-Departement (Ministerium des Innern) den Distrikt-Fiscalen der Ver. Staaten Befehle ertheilt, in jenen Orten Untersuchungen wegen besagter Gesetzesübertretung anzustellen, und die Personen, welche schuldig befunden werden sollten, gesetzlich zu bestrafen.

Gassenbuben Clubs in Boston. Es bestehen, meldet der Boston Transcript in unserer Stadt zwei Clubs, durch

junge Leute und Knaben von 12 bis 20 Jahren gebildet, regelmäßig organisirt, welche geheime Zusammenkünfte halten, und sich durch besondere Kennzeichen, Paßwörter ꝛc. unterscheiden. Der eine heißt: „Metamora Club", der andre: der Bund der „jungen Burschen" (young Bursters). Der Metamora Club hält seine Zusammenkünfte in einem gewissen Zimmer eines gewissen Hauses in der Courtstraße; die jungen Bursche feiern ihre Orgien in einem gewissen Zimmer in einem nicht ganz bekannten Hause, nicht weit vom Province-House Gerichtshof, so daß der Arm der Gerechtigkeit sie leicht erreichen kann. Die Mitglieder dieser Clubs versammeln sich mit lobenswerther Pünctlichkeit, und nachdem sie sich mit berauschenden Getränken am Spieltische begeistert haben, gehen sie bei Dreien und Vieren auf Abentheuer aus. Unbeschützte Familien werden insultirt und beschimpft, Fußgänger, die nichts Böses ahnden, niedergeschlagen, mit Füßen getreten und ihr Leben in Gefahr gesetzt. Hat eine Partei ihren Unfug gegen den Frieden der Stadt ausgeführt, so kehrt sie triumphirend ins Clubzimmer zurück, berichtet ihre Heldenthaten und eine zweite Expedition wird abgeschickt. Sie gehen verkleidet, trotzen auf ihre Stärke und ihre Gewandheit und sprechen den Wächter und Polizeibeamten Hohn. Die Mitglieder des Metamora Club tragen Mützen mit einer Troddel, welche über das rechte Auge fällt; die jungen Bursche blaue Mützen, deren beweglicher Obertheil über das linke Ohr baumelt."

„An dieser Schilderung ist nichts übertrieben, fährt das Blatt fort. Diese Verbindungen junger Frevler bestehen wirklich, und keine Nacht vergeht, daß diese Bündler nicht die friedliche Nachbarschaft durch ihre Flüche und schmutzigen Reden stören, die Schwachen erschrecken und den Starken Trotz bieten. Uns ist eine Namenliste der Mitglieder beider Clubs versprochen, und diese werden wir, gleich Namen von Seeräubern an den Galgen hangen, als eine Warnung für andre, solchen Fußstapfen nicht zu folgen."

(Wie sehr fehlt, doch wenigstens in Boston, eine durchgreifende Polizei; diese würde bald mit jenen Burschen fertig werden.)

Am 10. October ward ein junger Mensch vor den Mayor in Philadelphia geführt, weil er die Nacht zuvor Unfug auf

der Straße verübt habe. Er nannte sich George Washington Everett, Vorsteher eines Nachweisungs-Comtoirs, in welcher Qualität er die öffentlichen Blätter mit pomphaften Anzeigen füllte, als habe er das halbe Land zu verkaufen und überall Stellen zu besetzen; dadurch betrog er die Einfältigen und Leichtgläubigen auf eine Weise, daß er selbst zitterte, sobald der Mayor ihn daran erinnerte. Es erhellte, daß Everett mit einem betrunkenen Begleiter Morgens ein Uhr durch die Straßen geschweift, und sich das modische Vergnügen gemacht hatte, dem stundenrufenden Nachtwächter nachzuäffen, und zwar mit wahrem Donnergebrüll. Da die Frevler sich nicht mit Gutem sagen lassen wollten, so wurden sie ins Wachthaus geführt. Everett's Character war der Polizei und besonders dem Mayor so bekannt, und derselbe ward den zahlreichen Zuhörern mit so grellen Farben geschildert, daß er selbst erstaunte. Dieser Vorsteher eines Nachweisungs-Comtoirs hat durch seine lügenhaften Vorspiegelungen Armen und Dürftigen den letzten Heller abgezwackt, ohne ihnen auch nur den kleinsten Dienst zu erweisen. (Solche Blutsauger giebt es leider auch häufig *in großen deutschen* Städten.) Der Mayor verurtheilte ihn, augenblicklich Philadelphia zu verlassen, und nie wieder zurück zu kehren.

Professor Green in Philadelphia hat bei einem Besuch in Somerville, Staat New-Yersey, die in der Nähe gefundenen Kupfererze untersucht und in denselben eine bedeutende Beimischung von Gold entdeckt. Sie sind reicher an Gold als viele Erze, welche man in Nord-Carolina gräbt.

Am 20. October ereignete sich in einer Eisengießerei in Philadelphia ein unglücklicher Zufall. Die Arbeiter wollten das geschmolzene Eisen in eine große Form gießen, um also einen Braukessel zu bilden, der 6 Fuß Tiefe und 2½ Fuß im Durchmesser halten sollte. Als etwa 3000 Pfund ausgelaufen waren, ward die Abzugsröhre durch einen Zufall verstopft, und die Verdünnung der Luft unter der Erde (die Form lag 6 Fuß tief) verursachte plötzlich eine fürchterliche Explosion; das Gebäude ward bis zum Einsturz erschüttert, 6 Mann wurden beschädigt, doch fünf von ihnen nicht gefährlich. Im Augenblicke der Explosion wollte gerade ein Arbeiter noch mehr geschmolzenes

Eisen auslassen, aber der Stoß verhinderte ihn glücklicher Weise daran; denn die Explosion warf zwei Leute unter die Mündung des Ofens, die, wäre die glühende Fluth ausgeflossen, sogleich würden getödtet seyn. Von den 3000 Pfund ausgelassenen Eisens sind nur 100 Pfund wiedergefunden, das übrige scheint also verpufft.

Verfahren gegen Preßvergehen in den Ver. Staaten. Eine Anzahl Abdrücke des „Liberator", eines in Boston erscheinenden Blattes, ward nach dem Hafen Willmington, in Nord-Carolina gebracht, um dort vertheilt zu werden. Diese Blätter enthalten höchst aufrührerische Anspielungen auf die in diesem Sommer in Süd-Virginien statt gehabte Sklaven-Rebellion. Diese gefährlichen Blätter geriethen in die Hände des General Fiscal, der sie dem gerade versammelten großen Geschwornen Gericht des Staats Nord-Carolina vorlegte, als Belege einer Anklage gegen Wm. Loyld Garrison und Isaac Knapp, Herausgeber und Drucker jenes Blattes, weil sie dasselbe in diesem Lande in Umlauf gesetzt, den Beschlüssen der letzten General-Assembly zum Trotz! — Die Geschwornen bestätigten die Anklage. Der Staat Nord-Carolina wird demnach die Auslieferung der Angeklagten vom Gouverneur des Staats Massachusetts (wo die Sklaverei längst aufgehört hat) fordern, welche Auslieferung die Gesetzgebung jenes Staats schwerlich bewilligen wird. Die Acte der General-Assembly rechnet die Verbreitung solcher Schriften als Hochverrath an, und verfügt im ersten Betretungsfall Auspeitschen und Gefängniß, und im zweiten den Tod am Galgen für die Verbrecher! —

Julia Brace, die blinde Taubstumme. Dieses für die Efahrungs-Seelenkunde so anziehendes Wesen befindet sich zu Hartford, im Staate Connecticut (20 d. Meilen nordöstlich von New-York) und die hier mitgetheilte Schilderung derselben ist von Frau Sigourney der in Philadelphia erscheinenden National-Gazette eingeschickt. Eine Almosenbüchse, deren Ertrag einzig für sie bestimmt ist, befindet sich am Haupteingange des Asyls, und kein Fremder, wenn er den Zustand der äußersten Absonderung von der Welt, worin die Natur sie versetzt hat, betrachtet hat, wird vorüber gehn, ohne sein Schärflein zu spenden.

Julia Brace ist ganz in der Nähe des Asyls geboren. Sie ist vielleicht das einzige Beispiel dieses Zustandes, den die Geschichte der Pathologie kennt, ausgenommen ein europäischer Knabe, James Mitchell, der aber zu unzugänglich war, um Versuche zu seinem Besten mit ihm anzustellen. Julia Brace war aber von Kindheit an mild und gelehrig. Ihr Gesicht hat nichts Unangenehmes, obgleich die geschlossenen Augen Mangel an Ausdruck herbei führen. Ihre Gesichtsfarbe ist schön, ihr Lächeln sanft und erfreulich, sie lächelt aber nur selten; sie hält sich etwas gebückt beim Sitzen, weil ihre Aufmerksamkeit immer auf ihre Handarbeit — Nähen 2c. — gespannt ist. Viele Fremde warteten lange, um zu sehen, wie sie eine Nadel einfädelt; dies bewirkt sie mittelst der Zunge.

Sie ist die Tochter sehr armer Eltern, und hat mehrere jüngere Geschwister, denen sie so viele Beweise der Schwesterliebe gab, als nur immer ihr eigner betrübter Zustand gestattete. Ungeachtet ihrer Blindheit zeigte sie frühzeitig besondere Aufmerksamkeit auf Kleidungsstücke, und wenn man ihr dergleichen schenkte, so freute sie sich immer am meisten über die, welche vom feinsten Gewebe waren; wenn das Wetter kalt ward, pflegte sie auf dem Boden ihrer Hütte zu knien, um zu fühlen, ob die andern Kinder der Familie mit Schuhen und Strümpfen versehen waren, die ihr fehlten, und pflegte, wenn jene dergleichen an hatten, ihren Verdruß darüber zu äußern.

Auf ihrem kleinen Block sitzend, pflegte sie Streifen Bast mit Stücken Leder und Bindfaden, welches ihr Vater, ein Schuhmacher, weggeworfen hatte, zusammen zu weben, und machte daraus Hüte und Kragen für ihre — Katze, freilich von seltsamer Façon. Trotz ihrer Hülflosigkeit übertrug man ihr doch zuweilen die Sorge für ihre Geschwister, wenn die Mutter, eine Waschfrau, Geschäfte außerhalb des Hauses hatte. Bei einer solchen Gelegenheit bemerkte sie einst, daß ihre Schwester einen Topf zerbrochen hatte, und nachahmend, was die Mutter in solchen Fällen zu thun pflegte, gab sie derselben einen Schlag. Doch ihre Hand an die Augen des kleinen Mädchens haltend, merkte sie, daß dieses weinte; sie nahm es sogleich in ihre Arme und tröstete es mit der innigsten

Zärtlichkeit. Um den Aeltern die Last ihres Unterhalts zu erleichtern, zahlten einige Wohlthäter für sie die Pension bei einer älterlichen Frau, die eine Schule für kleine Kinder hielt. Dort war ihre lebhafte Aufmerksamkeit fortwährend gespannt, um zu begreifen, was diese Frau für ein Geschäft treibe und um dasselbe nachzuahmen. Da sie wahrnahm, daß man dort viel mit Büchern beschäftigt sey, hielt sie oft mit ausdaurender Geduld ein Buch vor ihre leblosen Augen. Sie breitete auch oft eine Zeitung vor ihr Lieblings-Kätzchen aus, hielt ihr den Finger auf den Mund, um zu fühlen, ob sie nicht die Lippen bewege, wie die Schülerinnen beim Lesen, und dann schüttelte sie das Thierchen, um ihr Mißvergnügen auszudrücken, daß es so faul nnd hartnäckig sey. Gewiß beweisen diese kleinen Characterzüge die Thätigkeit ihres Geistes, der alle Schranken der Natur zu durchbrechen strebt. Ihr größter Trost ist das Nähen und Stricken, welches sie in früher Kindheit erlernte. Sie beschäftigt sich damit unablässig fleißig, und man muß sie antreiben, sich die nothwendige körperliche Bewegung zu machen. Gesteppte Decken macht sie sehr schön aus Stückchen Calico, und diese werden zu ihrem Besten häufig verkauft. Ihren Wohlthätern werden Proben ihrer Arbeiten in allen Gegenden der Union versandt, um zu zeigen, wie sauber ein blindes Mädchen zu arbeiten vermag.

Zuweilen machen die Herren, die sie besuchen, den Scherz, ihren Scharfsinn dadurch auf die Probe zu stellen, daß sie ihr ihre Uhren reichen, die sie dann dem Eigner wieder geben muß. Sie wechseln ihre Stellen, jeder behauptet, es sey seine Uhr nicht, aber keine List hilft, und wenn man sie auch mit 10 Uhren in Versuchung führt; immer erhält der Herr die Uhr wieder, von welchem sie sie empfangen hat. Sie hat überhaupt ein für ihren Zustand höchst merkwürdiges Rechtlichkeitsgefühl. Obgleich in äußerster Dürftigkeit erzogen, und in eine fremde Umgebung versetzt, wo sie fortwährend mit Kleidungsstücken, Lebensmitteln und Dingen aller Art in Berührung kam, welche ihre Begierden hätten reizen können, eignete sie sich ohne Erlaubniß nie auch nicht die unbedeutendste Kleinigkeit zu. — Ein neuer Beweis, daß wahrlich die menschliche Natur

an sich nicht verdorben ist. Ihr Gefühl ist so zart, daß man gezwungen ist, ihr, wenn man ihr ein Geschenk macht, wiederholt durch ein Zeichen, welches sie versteht, zu bedeuten, diese Sache sey nun die Ihre, sonst nimmt sie sie nicht an und gebraucht, genießt und benutzt sie nicht.

Da sie immer mehr Aufmerksamkeit erregte und ihr entfernter Wohnort den Fremden den Zutritt erschwerte, so ward um ihre Aufnahme ins Asyl angesucht, welche die Directoren im Sommer 1825 bewilligten. Nach ihrer Aufnahme in diesen friedlichen Zufluchtsort, machte ein Wohlthäter den Versuch, sie das Alphabet mittelst Buchstaben zu lehren, die über eine glatte Fläche etwas erhoben sind. Pünktlich fand sie sich in der Schulstube ein, und widmete täglich mehrere Stunden, die Formen mit Nadeln auf einem Kissen nachzuahmen, welches ihr trefflich gelang. Doch diese Abstracta ließen (ganz natürlich!) keinen Eindruck in dem von Dunkelheit umhüllten Geist zurück. — Man überließ sie also wieder den wenigen Beschäftigungen, die innerhalb ihrer Sphäre liegen, und der Abgeschiedenheit von der Außenwelt, zu welcher Gott sie bestimmt hat.

So wie der Sinn des Gesichts bei den Tauben, der Sinn des Gehörs bei den Blinden sich schärft, so sind bei ihr, welche des Gesichts, des Gehörs und der Sprache entbehrt, auch Gefühl und Geruch wunderbar scharf. Der Geruch besonders scheint bei ihr ganz neue Befähigungen zu haben, und schärfer zu seyn, wie z. B. bei einem Windspiel. Doch da gerade diese Sinne so beschränkt sind, so bleibt allerdings ihre Geisteskraft höchst bemerkenswerth.

Die Wohnungen, wo sie seit ihrer frühesten Erinnerung gelebt hatte, waren enge und niedrig, und man glaubte, daß sie bei der Aufnahme ins Asyl über die verhältnißmäßige Geräumigkeit ihr Erstaunen äußern würde. Doch sogleich beschäftigte sie sich damit, ruhig den Umfang der Zimmer und die Höhe der Treppen zu erforschen; sie kniete und beroch die Schwellen, und nun macht sie mittelst der Vereinigung einer mysteriösen Meßkunst und ihres wundervollen Gedächtnisses nie einen Fehltritt auf den Treppen, geht nie in eine unrechte Thüre und verfehlt nie ihren Platz bei Tische!!!

Unter ihren lobenswerthen Eigenschaften gehören auch noch Reinlichkeit und Ordnungsliebe. Ihre einfache Garderobe ist regelmäßig angeordnet, und legt man eine Sache in ihrer Commode an den unrechten Ort, sogleich bemerkt sie es und legt sie wieder an die rechte Stelle. Wenn die großen Körbe mit Wäsche wöchentlich von der Wäscherin gebracht werden, so wählt sie ihre Stücke ohne Zögern aus, und wenn sie auch noch so vereinzelt unter der Masse liegen. Bedarf irgend ein Theil ihrer Kleidung der Ausbesserung, so macht sie sich gleich mit Geschick an die Arbeit, und durch ihre Achtsamkeit auf die kleinste Beschädigung wird die Ausgabe für ihre Kleidung sehr vermindert.

Seit sie im Asyl wohnt, sind die Geschenke der menschenfreundlichen Besuchenden für sie zu einer bedeutenden Summe angewachsen. Diese werden in eine Büchse mit ihrem Namen bezeichnet gesammelt, und man hat ihr verständlich gemacht, daß das darin gesammelte Geld für sie bestimmt ist. Oft wägt sie die Büchse in ihrer Hand, und drückt ihre Freude aus, wenn sie schwerer geworden ist, denn schon längst weiß sie, daß das Geld ein Mittel ist, Bedürfnissen abzuhelfen, und daher hat es Werth für sie.

Ihr ganzes Benehmen ist besonders geregelt und gleichförmig; oft weicht sie aber in Handlungen ab, die zuweilen schwierig zu erklären sind. Eines Morgens im letztverwichenen Sommer fand sie, daß beim Nähen die Wärme der Sonne ihr lästig fiel. Sie stand auf, öffnete das Fenster, zog den Vorhang vor und fing die Arbeit wieder an.

Als beim Theetrinken mit der ganzen Familie sie ihre Tasse hingab, um wieder gefüllt zu werden, gab man ihr zufällig eine Tasse, aus welcher jemand anders getrunken hatte. Dies bemerkte sie, so wie sie die Tasse in die Hand nahm, und schob sie zurück mit einer Miene des Verdrusses, als wenn ihr Sinn für's Eigenthumsrecht nicht beachtet wird. Die Tassen waren sich vollkommen ähnlich, und sie scheint also einen Scharfsinn zu besitzen, welcher dem abgeht, der sehen kann.

Man bemerkt ferner an ihr, daß sie den Sonntag feiert; sie arbeitet dann nicht, so gern sie sonst arbeitet, und ist

ungewöhnlich ruhig, wie im Nachdenken versunken; durch ihre Umgebung ist sie zu der Heiligung des Sabbaths nie aufgefordert, viel weniger gezwungen.

Julia Brace führt ein Leben vollkommener Zufriedenheit und ist in dieser Rücksicht ein Beispiel und ein Vorwurf für diejenigen, welche wegen unbedeutender Unannehmlichkeit zagen, obwohl sie von allen Gaben der Natur und des Glücks umgeben sind.

Die segnenden Einflüsse des Frühlings erwecken ihr einsames Herz zur Freude; sie sammelt die ersten Blumen und selbst junge Grashalme und athmet ihren Duft mit einer an Entzücken gränzenden Freude ein. Zuweilen, wenn sie anscheinend in tiefe Gedanken versunken ist, bricht sie in lautes Lachen aus, als wäre ihr Ideengang nicht nur heiter, sondern selbst fröhlich. Die Gesellschaft ihrer weiblichen Gespielinnen im Asyl ist ihren Gefühlen zusagend; sie beweisen ihr fortwährend Aufmerksamkeit, leisten ihr Dienste, führen sie spazieren, oder drücken ihr die Hand, welches sie dankbar erwiedert mit Ahndungen der Freundschaft. Vor Kurzem ward eine der Pfleglinge krank; doch obgleich eine Anzahl Kinder sie umgiebt, gleich merkte die blinde Taubstumme die Abwesenheit der Einzigen. Ein Arzt ward gerufen, und die Vorsteherin der Anstalt, die tief in die Eigenthümlichkeit der Vorstellungsweise Juliens eingedrungen ist und sich ihr mitzutheilen weiß, machte ihr den Beruf dieses Mannes dadurch verständlich, daß sie einen Finger an ihren Puls legte. Sogleich stand Julia auf, nahm die Hand des Arztes, führte ihn mit dringender Sorglichkeit der Freundschaft an das Bett der Kranken und legte seine Hand an ihren Puls, indem sie in ihren Minen ausdrückte, er möchte sie heilen. Da sie selbst seit ihrer frühen Kindheit nie krank gewesen ist, so ist es um so erstaunlicher, wie sie so leicht die Wohlthätigkeit des ärztlichen Wirkens begreifen konnte.

Wem Seelenkunde heilig ist, dem wird die Schilderung dieses höchst anziehenden Wesens gewiß nicht zu ausgedehnt erscheinen. Vielmehr bedauren wir, daß wir nicht noch Ausführlicheres über dieses Mädchen mittheilen können.

Das Jubelfest der Sonntagsschulen in New-York ward am 19. October daselbst auf eine höchst ergreifende Weise gefeiert und diente als öffentlicher Beweis, wie einträchtig dort im ächtchristlichen Sinn die verschiedenen Religionssecten in Beförderung des Guten zusammen wirken. Um 10 Uhr kamen die Schulen der New-York Sonntags-Schulen-Union, siebenzig an der Zahl, mit ihren Lehrern in verschiedenen Abtheilungen, und die Schulen des Methodisten-Sonntagsschulen-Vereins, 19 an der Zahl, in der Johnstraßen-Kirche zu derselben Stunde zusammen. Nachdem die sehr erbaulichen Uebungen in den Kirchen beschlossen waren, ward die gesammte Kinderschaar, 13000 an der Zahl, nach dem Park geführt und dort in Reihen vor der Stadthalle aufgestellt, ein eben so rührender als imposanter Anblick. Sie sangen mehrere Gesänge und zuletzt die Jubelhymne auf eine sehr ansprechende Weise, und die Art, wie diese Kindermenge sich benahm, macht dem wohlthätigen Institute große Ehre.

Im Staate Vermont hat die anti-maurerische Partei triumphirt. William A. Palmer ist mit Einer Stimme mehr im October zum Gouverneur gewählt und Lebbäus Edgerton zum Untergouverneur.

Auch im Staate Massachusetts ward auf den 1. December ein allgemeines Dankfest (m. s. oben S. 376) angeordnet.

Der Rath der Universität New-York hat für dies Institut einen Platz auf dem breiten Wege (Broadway) gekauft, nordwärts vom Niblo Garten; der Platz ist 137 Fuß tief und 200 Fuß lang, und enthält 27400 []Fuß. Die Lage ist sehr wohl gewählt. Die Stelle hoch, frei, und die Wohnungen der angesehensten Börger sind in der Nähe. Auf jeden Fall wird diese Hochschule eine Zierde für das Land und die Nation.

Am 13. October starb zu Worchester, im Staate Massachusetts, Capitain Peter Slater im 72sten Lebensjahre; er war einer von denen, welche im December 1773 als Indianer vermummt, im Hafen von Boston den Thee auf den englischen Schiffen über Bord warfen. Er war damals Lehrling bei einem Repschläger (Seilmacher) in London. Er hatte der Versammlung der Bürger von Boston in der alten Südkirche

Nachmittags beigewohnt, wo die Frage, ob der Thee ans Land gelassen werden sollte, verhandelt ward, und man deshalb dem Kaufmanne Rotch, dem die Theeladungen consignirt waren, Mittheilungen machte. Slater's Lehrherr, welcher besorgte, daß die Freiheitsfreunde mit dem Thee etwas vornehmen würden, hielt deshalb den Peter zu Hause und schloß ihn in seine Kammer ein. Er entschlüpfte aus dem Fenster, ging in eine Grobschmied's Werkstätte, wo er einen verkleideten Mann fand, der ihm sagte, er möchte seinen Schnupftuch um seine Jacke binden, sich das Gesicht mit Holzkohlen anschwärzen und ihm folgen; die Gesellschaft vermehrte sich unterwegs bis auf 20 Leute. Slater bestieg mit fünf andern die Brigg, zwei brachten den Thee auf's Verdeck, zwei andere zerschlugen die Kisten und warfen sie über Bord und Slater stieß sie mit einer Stange unter das Wasser. Kein Wort ward von den Leuten gesprochen, von der Zeit an, wo sie Griffin's Werft verlassen, bis sie der Thee in den Hafen geworfen hatten; sie kehrten dann an den Werft zurück und zerstreuten sich. So lautete Slater's Bericht. Fünf Jahre war er Soldat im Revolutionskriege und ward Capitain. Er war ein standhafter Patriot, wackerer Krieger, schätzbarer Bürger und braver Mann.

(Worchester Yeoman,)

Auf den im James River vor Norfolk (Virginien) liegenden Schiffe herrschte unter den Schiffsleuten im verwichenen Sommer 1831 ein sehr gefährliches Fieber und andere Krankheiten. Der Norfolk Beacon theilt darin folgendes schauerliche Verzeichniß mit.

Schiff James Cropper, Capt. Gary; erster Officier todt, fast alle Leute krank.

Brigg Plejades, Capt. Mac Carren; Bootsmann und zwei Leute todt, die übrigen krank.

Schiff Lydia, Schiffsvolk krank.

Schiff Logan, Capt. Atkins; Schiffsvolk krank.

Brigg Atlas, Capt. Adams; Bootsmann und mehrere Matrosen todt, die übrigen krank.

Brigg Belvedere, Capt. Fletcher, und Schiff Anacreon, Capt. Lenox; auf beiden das Schiffsvolk krank.

Schiff Margaret Scott, Capt. Jones; 2 todt, Schiffsvolk krank, 3 Mann entlassen.

Schiff Plutarch, Capt. Johnson; 1 todt, Schiffsvolk krank, 2 entlassen.

Schiff Julian, Capt. Smith; 2 Offiziere todt, Schiffsvolk krank.

Barke Portland, Capt. Lowell; erster Offizier todt, der zweite krank.

Brigg Grand Turk, Capt. Payne: erster Offizier todt.

Französisches Schiff Admiral Hugon, Capt. Guedon; zweiter Bootsmann und 6 Leute krank, alle übrigen siechen.

Schwedisches Schiff Sophia, zweiter Bootsmann und mehrere Leute krank.

Brigg Westmoreland, ein Theil der Leute krank.

Vor dem Kreisgericht zu Utica, im Staate New-York, wurden im November v. J. die Eigenthümer der Postkutsche Pioneer, welche im September 1830 beim Dorfe Vernon die als Klägerin auftretende Frau Canfield Borwik nachläßiger Weise überfahren und so gefährlich verletzt hatte, daß sie nun ein Krüppel ist, zu 800 Dollars Strafe verurtheilt.

Unter den Pflanzen, welche die canadischen Wildnisse erzeugen, wird der Baumwollenbaum (le Cottonier) vielleicht am geringsten geachtet. Ganze Schiffsladungen seines Saamens werden jährlich vom Winde verweht, und doch läßt sich derselbe für nützliche, wichtige Zwecke sehr leicht verwenden. Die Gattin des Dr. Stewart Chisholm zu Glengary in Obercanada hat einen Versuch mit dem Spinnen und Weben dieser wilden Baumwolle gemacht, die sehr günstig ausgefallen ist. Sie liefert ein starkes, dem rauhen Klima sehr angemessenes Zeug, das insonderheit auch für den Landmann passend ist.

(Montreal Herald.)

Am 20. October, Abends 6 Uhr, ward von einem Frevler einer elegant gekleideten Dame, die vom Postamte nach dem Broadway ging, Dinte über den Rücken gegossen, und ihre Kleidung gänzlich verdorben. Wenige Tage zuvor ward eine der angesehendsten Damen, die über den Broadway ging, von einem gemeinen Kerl, der hinter ihr herschlich „Kautoback mit

der Jauche" auf's Kleid gespien. Beide wurden nicht erkannt noch ergriffen! —

Die Berichte der verschiedenen Staats-Secretaire haben das große umfassende Gemälde, das uns die Botschaft des Präsidenten der Ver. Staaten darbot, vollendet.

Der Secretair des Schatzes giebt zuvörderst eine Uebersicht von den Einkünften und Ausgaben:

Die sämmtliche Einnahme während des Jahres 1829 betrug 24,827,627 Dollars 38 Cents. Die Ausgaben, mit Inbegriff der öffentlichen Schuld und einer Summe von 9,033 Doll. 38 Cts. für Liquidationen, die kraft des 1. Artikels des Tractats von Ghent zu berichtigen waren, betrugen in demselben Jahre 25,044,358 Doll. 40 Cts. Es ergab sich also am 1. Januar 1830 zu Gunsten des Schatzes ein Ueberschuß von 5,755,704 Doll. 79 Cts. Während des Jahres 1830 betrugen die sämmtlichen Einnahmen 24,844,116 Doll. 51 Cts., nämlich an Zöllen 21,922,391 Doll. 39 Cts., an Ertrag der Domainen 2,329,356 Doll. 14 Cts., an Dividenden von Bank-Actien der Ver. Staaten 490,009 Doll., an zufälligen Einkünften 102,368 Doll. 98 Cts. Die Ausgaben dieses Jahrs betrugen 24,585,281 Doll. 55 Cts., nämlich an diplomatischen und verschiedenen anderen Ausgaben und an Tractamenten 3,267,416 Doll. 4 Cts., für den Militairdienst, mit Inbegriff der Festungswerke, der indianischen Angelegenheiten, der Gehalte, der Miliz-Equipirung und der inneren Verbesserungen, 6,752,688 Doll. 66 Cts., für den Marine-Dienst nebst Verbesserungen und Vermehrungen 3,239,428 Doll. 63 Cts., für die öffentliche Schuld 11,355,748 Doll. 22 Cts. Es ergab sich also am 1. Januar 1831 zu Gunsten des Schatzes ein Ueberschuß von 6,014,539 Doll. 75 Cts. Die Einkünfte des Schatzes während der drei ersten Vierteljahre des Jahres 1831 beliefen sich auf 20,653,677 Doll. 69 Cts., nämlich an Zöllen 17,354,291 Doll. 58 Cts., an Ertrag der Domainen 2,479,658 Doll. 90 Cts., an Dividenden von Bank-Actien der Ver. Staaten 490,000 Doll., an zufälligen Einnahmen 111,987 Doll. 26 Cts., an Entschädigungen in Folge eines mit Dänemark abgeschlossenen Vertrages 217,739 Doll. 95 Cts.

Die Einkünfte für das vierte Quartal, mit Inbegriff der an Dänemark stipulationsmäßig zu zahlenden Entschädigung, sind abgeschätzt auf 7,346,735 Doll. 18 Cts. Die Summe der Einkünfte des Jahres 1831 wird sich also, der Veranschlagung zufolge, auf 28,000,412 Doll. 87 Cts. belaufen; rechnet man hierzu den Ueberschuß des Jahres 1830, so ergiebt sich eine Totalsumme von 34,014,952 Doll. 62 Cts. Die Ausgaben der drei ersten Vierteljahre von 1831 betrugen 21,159,778 Doll. 97 Cts., nämlich an diplomatischen Ausgaben u. s. w. 2,507,614 Doll. 44 Cts., für den Militairdienst u. s. w. 5,649,017 Doll. 22 Cts., für den Marinedienst u. s. w. 3,019,667 Doll. 85 Cts., für die öffentliche Schuld 9,983,479 Doll. 46 Cts. Die Ausgaben für das vierte Quartal, mit Inbegriff einer Summe von 6,205,810 Doll. 21 Cts. auf Rechnung der öffentlichen Schuld sind veranschlagt auf 9,807,422 Doll. 28 Cts. Dies ergiebt, nach der gemachten Veranschlagung, für die Ausgaben des Jahrs 1831 die Totalsumme von 30,967,201 Doll. 25 Cts. Zieht man dieselbe von der Totalsumme der Einkünfte ab, so bleibt am 1. Januar 1832, mit Inbegriff einer Summe von 439,475 Doll. 13 Cts. auf Rechnung der stipulationsmäßig an Dänemark zu zahlenden Entschädigung, zu Gunsten des Schatzes ein Ueberschuß von 3,047,751 Doll. 37 Cts.

Der Secretair des Schatzes legte sodann dem Congreß eine Reihe von Berechnungen über den wahrscheinlichen Betrag der Einkünfte des Jahrs 1832 vor; er zog daraus den Schluß, daß die Regierung ohne Beeinträchtigung irgend eines Zweiges des öffentlichen Dienstes noch vor dem 3. März 1833 die Schuld der Ver. Staaten ganz abzahlen könne, wenn sie zu deren Tilgung den ganzen Mehrbetrag der Einkünfte und die in ihrem Besitze befindlichen außerordentlichen Mittel anwende. Der Wohlstand der Union ist von der Art, daß ihre Regierung binnen 17 Jahren nach einem kostspieligen Kriege eine Schuld von mehr als 127 Mill. abbezahlt, ihre Küsten und Gränzen befestigt und das große und fruchtbare Gebiet von Florida gewonnen hat. In demjenigen Theile seines Berichts, der die Bank der Ver. Staaten betrifft, ist zu bemerken, daß der Secretair des Schatzes diese Frage aus einem Gesichtspunkt

betrachtet, der dem des Präsidenten entgegen gestellt ist; er empfiehlt dem Congreß, ihr ein neues Privilegium zu bewilligen, mit Vorbehalt jedoch der für zweckmäßig erachteten Modificationen. Das Gehalt der Gesandten und Geschäftsträger der Ver. Staaten scheint nicht hinreichend zu seyn; an einigen auswärtigen Höfen müssen sie ihr eigenes Vermögen zusetzen, um die Sparsamkeit der Regierung hinsichtlich ihrer Repräsentations-Kosten zu ergänzen. Dieses System, fügt Herr Mac Lane hinzu, könne nur dazu dienen, jene hohen Functionen dem ausschließlichen Besitz der Reichen anheimzugeben, welches offenbar mit den republikanischen Grundsätzen im Widerspruch stehe. Nachdem er die zahlreichen Einwendungen auseinandergesetzt hat, die man dagegen machen könne, daß der Regierung die Verfügung über die Domainen der Ver. Staaten überlassen werde, empfiehlt der Schatz-Secretair diesen Gegenstand dem Congreß zu weislicher Berathung. Er ist der Meynung, daß die Union einen weit größeren Nutzen aus diesen Ländereien ziehen könnte, sowohl in moralischer als pecuniairer Hinsicht, wenn sie an die Staaten des Gebiets, zu dem sie gehören, verkauft werden. Die Summe, welche ein solcher Verkauf eintrüge, könne man nach gleichen Verhältnissen unter alle Staaten vertheilen. Am Schluß seines Berichts legt der Minister dem Congreß den Etat der für nicht entrichtete Zölle den Ver. Staaten noch schuldigen Summen vor. Seit der Organisation der Central-Regierung befanden sich unter den 781 Millionen Doll., welche die Douanen dem öffentlichen Schatz eintrugen, nur 6,835,821 Doll. 63 Cts., deretwegen die Unterzeichner von Bons gerichtlich verfolgt werden mußten, und diese Summe wird noch auf weniger als 6 Millionen reduzirt werden, indem mehrere Zahlungen sehr bald zu erwarten sind. In den meisten Fällen ist die Insolvenz dieser Regierungs-Schuldner durch unvermeidliches Unglück herbeigeführt worden, welches sie ins Elend stürzte, während das auf ihnen lastende Gesetz sie zum Müssiggang nöthigt und ihnen jedes Mittel zur Arbeit entzieht; der Minister empfiehlt daher dem Congreß eine Revision der letzten in dieser Beziehung durchgegangenen Bill, deren Wirkung den Absichten der Kammer nicht entsprochen hat."

„Der Staats-Secretair für das Kriegswesen verkündet, daß der Zustand der Armee sehr befriedigend ist, sowohl in materieller Hinsicht, als hinsichtlich der moralischen Wirkung, die man von den Anstrengungen der Offiziere erwarten könne. Leider nimmt aber das Desertiren täglich zu, was der Minister der Unzulänglichkeit der Strafen, so wie die meisten Disciplinar-Vergehen der Unmäßigkeit, zuschreibt. Man zählte im Jahre 1826: 636 Deserteurs, 1827: 848, 1828: 820, 1829: 1115, 1830: 1251 und 1831: 1450. Die Militairschule zu West Point hat unverkennbare Dienste geleistet. Auf 560 in der Armee angestellte Offiziere kommen 404 aus diesem Institute, welches deren schon 680 geliefert hat; nur 13 wurden verabschiedet, und während des verflossenen Jahres wurden 2 vor Kriegsgerichte gestellt, jedoch unter Anschuldigungen, die ihre Ehre nicht verletzen konnten. Bei der Ansicht dieses Verzeichnisses von Offizier-Beförderungen, welche fast nur Solchen zu Theil wurden, die aus der Militairschule hervorgingen, bietet sich eine sehr natürliche Bemerkung dar, daß nämlich der ganz aristokratische Gebrauch, Leuten, die in den Reihen der Armee dienen, die Epaulette zu verweigern, in der freisinnigsten Regierung der Welt eine völlige Anomalie ist. In Frankreich trägt jeder Soldat den Marschallsstab in seinem Tornister; und auffallend ist es, daß er in den Ver. Staaten nur bis zu den Treffen eines Sergeanten streben darf. Die Regierung besitzt 465,000 Gewehre. Die Armee und Miliz bedürfen deren jährlich 18,300 Stück. Die Fabriken der Regierung liefern des Jahres 25,000 und die Privatfabriken 11,000 Stück zu dem Preise von 12 Dollars. In den Arsenälen und den alten Festungswerken zählt man 625 Stück Feldgeschütz verschiedenen Kalibers und 1165 Kanonen; aber fast alle diese Geschütze, mit Ausnahme von 6 auf 344, befinden sich in unbrauchbarem Zustande. Die Regierung hat für die neuen Festungswerke 1214 Kanonen von neuem Modell angeschafft. Man hat veranschlagt, daß in der Folge für sämmtliche Festungswerke und für den Dienst der Armee 8148 Stücke Geschütz erforderlich seyn werden. Der mittlere Preis der Kanonen ist 5 Doll. 94 Cts. für 100 Pfund. Der Kriegs-Secretair schließt seinen

Bericht mit einer umständlichen Uebersicht der indianischen Angelegenheiten, wobei er Ansichten kund giebt, die von den in der Botschaft des Präsidenten enthaltenen wesentlich abweichen. Obgleich dadurch das gute Benehmen, welches zwischen dem Regierungs-Chef und seinen Ministern herrschen muß, eben nicht gestört wird; so beweist es doch, daß in Bezug auf mehrere wichtige Punkte, wie der erwähnte und die Erneuerung des Bank-Privilegiums, wenig Uebereinstimmung in ihren Ansichten vorhanden ist."

„Der Staats-Secretair der Marine erstattet Bericht über die Operationen seines Departements im verflossenen Jahre. Die Ver. St. haben 5 Fregatten, 11 Corvetten und 7 Goeletten auf der See. Diese Fahrzeuge befinden sich im *mittelländischen* Meere, in den Colonien fremder Mächte, auf den Küsten von Brasilien und in dem stillen Ocean. Eine Uebersicht der Gesammtkräfte der Union findet man aber in diesem Bericht keinesweges. Nachdem sich der Minister in einige Details über die Schiffswerften und die in dem Marinedienst erforderlichen Verbesserungen eingelassen hat, empfiehlt er das *System* der Dampf-Batterien und zeigt an, daß er um die *nöthigen* Mittel nachsuchen werde, damit er 2 Batterien, jede zu 12 Stück Geschütz von starkem Kaliber und nach den neuesten und besten Modellen, verfertigen lassen könne. Ungeachtet der hohen Besoldung, welche den Matrosen der Kauffahrtei-Marine *bewilligt* wurde, hat doch der Militairdienst darunter nicht *gelitten* und stets mit Leichtigkeit seine Equipagen zu ergänzen vermocht."

„Der Bericht des General-Postdirectors enthält die einzelnen in seinem Verwaltungszweige vorgenommenen Verbesserungen. Die Einnahmen dieses Departements im Verlauf des letzten Jahres haben sich auf 1,997,811 Doll. 54 Cts. und die Ausgaben desselben auf 1,935,559 Doll. 36 Cts. belaufen.

NB. Das December-Heft des Columbus für 1831 erscheint am Ende März und wird dann sogleich versandt.

Hamburg, am 6. März 1832.

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

H o f f n u n g.

Nach dem Englischen.

Zwei Sonnenstrahlen stiegen empor,
Bis Eins sie wurden am Himmelsbogen,
Und als die Nacht das Auglied geschlossen,
Sah des Geistes Auge sie doppelt klar;
Und aufwärts, aufwärts flutheten sie:
Ein leuchtender Seraph auf Saphirauen.
Der helle Schatten erblichener Liebe,
Er lebte voll Schönheit, gehüllt in Licht,
Das des Unendlichen Aug' entquoll,
Und athmete tief zum Himmel auf.
Da theilte sich wieder der strahlende Schein,
Als wär' er erhellt für die Ewigkeit.
Die Zukunft hob den verdunkelnden Schleier,
Und der inn're Mensch war ganz nur Seele —
Er strebte grad' auf ins Himmelreich
Auf Gedankenflug bis er fand seine Liebe —
Und ob er auch dann vor Entzücken erwachte —
Doch blieb der Gedanke — er nannte ihn: H o f f n u n g.

17.

Brasilisches Decret in Betreff der Sklaven.

Ein Decret im Diario do Governo vom 15. November, von der Regentschaft im Namen des Kaisers Don Pedro II. publicirt, enthält in 9 Artikeln Folgendes: Art. 1. Alle Sklaven, die vom Auslande nach Brasilien kommen sind frei. Ausgenommen sind diejenigen, die zur Mannschaft eines Schiffes aus solchen Ländern gehören, wo Sklaverei geduldet ist; und

diejenigen, welche von fremdem Gebiete oder fremden Schiffen flüchten, und die auf Anforderung ihrer Herren herausgegeben werden sollen. Art.. 2. Diejenigen, welche Sklaven in Brasilien einführen, sind der körperlichen Züchtigung unterworfen, welche Art. 179 des Kriminal-Gesetzbuches für diejenigen bestimmt, die freie Menschen zu Sklaven machen, und sollen außerdem 200,000 Reis für jeden eingeführten Kopf bezahlen, außer den Kosten der Rückfracht nach Afrika. Die Zurücksendung wird die Regierung in der möglichst kurzen Frist bewerkstelligen, nachdem sie in Afrika einen Aufenthalt für solche Sklaven ausgemittelt haben wird. Art. 3 benennt diejenigen, die als Sklavenhändler zu betrachten sind. Art. 4. Auf Sklavenschiffe, welche außerhalb brasilischer Häfen von brasilischen Fahrzeugen genommen werden, sind die Art. 1 und 2 anwendbar. Art. 5 verfügt eine Belohnung für die Angeber von Uebertretungsfällen dieses Gesetzes. Art. 6 bestimmt ein Gleiches in Bezug auf die Befehlshaber und die Mannschaft derjenigen Fahrzeuge, welche Sklavenschiffe aufbringen. Art. 7. Freigelassene, die nicht Brasilier sind, sollen unter keinem Vorwande in Brasilien zugelassen, im Uebertretungsfalle aber sofort zurückgeschickt werden. Art. 8 setzt eine Strafe für diejenigen, welche solche Freigelassene einführen, und eine Belohnung für die Angeber fest; die erste von 100,000, die letzte von 30,000 Reis pr. Kopf. Art. 9. Der Ertrag der Geldstrafen wird, nach Abzug der Kosten für Belohnungen 2c., zur Errichtung von Findelhäusern oder Hospitälern verwendet.

Brasilien's periodische Blätter.

Es erscheinen 133 periodische Blätter in Süd-Amerika, und von diesen 25 in Brasilien, nämlich 15 in Rio de Janeiro, 3 in Bahia, die andern in Pernambuco, Santo Paulo, San Jão d'El Rey und in Ouro preto (Villa rica). Täglich erscheinen in Rio:

Imperio do Brasil, Diario de Rio de Janeiro, Jornal do Comercio, Analista, Aurora fluminense, Astrea und

le Courier du Bresil (ein französisches Blatt), Malagueta, Diario dos Deputados, Diario do Senado, Despertador constitutional und Censor brasileiro erscheinen zwanglos, Espelho diamantino, ist eine Monatsschrift, Propagador, für Medicin, Zoologie und Botanik, erscheint jährlich einmal!

Das beste dieser Blätter ist der Courier du Bresil, welches die Neuigkeiten vollständig und ausführlich liefert, sich aber mehr auf das Auswärtige als das Brasilische bezieht.

Das Jornal do Commercio und das Diario werden auf so schlechtem Papier und mit so schlechten Lettern gedruckt, daß sie kaum zu lesen sind, dennoch haben sie starken Absatz, und enthalten doch fast nur Anzeigen. Unter den Privatanzeigen liest man oft wundersame Aufrufe ꝛc. Z. B. man fordert ausgeliehene Bücher zurück und droht den Namen des Leihers bekannt zu machen. Ein Freund äußert seine Aergerniß, daß er einen andern nicht zu Hause getroffen und bittet um Anzeige zu einem neuen Rendezvous. Als Beilagen sind diesen Blättern oft Flugschriften zugefügt. Der Herausgeber ist für solche nicht verantwortlich, wenn sie als Antworten auf Angriffen in andern Blättern erscheinen.

Proben aus J. Morris Gazetteer of the State of New Jersey 1830.

Elfsborg, Fort am Ausflusse des Salem Creek, von den Indianern: Wootsessung Sing genannt, in die nördliche Seite der Delaware-Bay, 1631 von den Schweden angelegt; sie heißt auch Myggenborg, wegen der großen Menge Moskiten, welche auch jene Colonisten zwangen, das Fort bald wieder zu verlassen. Ortschaft Elsingborough, Canton Salem.

Greenwich, 302° 43′ L. 39° 25′ N. Br., Marktflecken an der Ostseite der Delaware-Bay auf der nördlichen Seite der Mündung des Cohanzy, über welchen ein Pferdeboot geht. 1 Presbyterianer- nnd 1 Quäkerkirche, 940 Einwohner, Handel, Lootsen, Fischfang, Postamt, 2 Meilen südwestlich vom Haupt-

orte Bridgetown, 7¾ Meilen südlich von Philadelphia, Canton Cumberland.

Greenwich, 302° 48′ 15″ L. 40° 35′ 48″ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Muskonetgung Creek, ¾ Meilen oberhalb dessen Einfluß in den Delaware-Strom (Delaware-Bay, Atlantisches Meer). 1 Presbyterianer-Kirche, 195 Häuser, 2610 Einwohner, auch eine Quäker-Gemeinde, Eisengruben, Eisenhammer und Sägemühlen am Creek, der ein sehr reizendes Thal bildet, ¼ Meilen nordwestlich von dem Orte geht die Ropers Fähre über den Delaware nach Easton im Staate Pennsylvanien. — Greenwich liegt 10 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex (Südgränze).

Haddonsfield, 302° 57′ L. 39° 52′ 30″ N. Br., Marktflecken am Coopers Creek, 1½ Meilen südöstlich von dessen Mündung in die Ostseite des Delaware (bei Camden, Philadelphia gegenüber), in der Ortschaft Newtown (2875 Einwohner). 1 Presbyterianer-Kirche, 80 Häuser, Waizenbau, Obstzucht, Eisengruben, nahe dabei ein Dörfchen Longcoming, Postamt, 2 Meilen östlich von Woodbury, Canton Gloucester.

Hanover (North-), 305° 21′ L. 40° 50′ N. Br., Ortschaft am Fuße eines Bergrückens auf der Westseite des Passaic, der hier den Rockaway, den Percipary und den Whippany aufnimmt, South-Hanover im Canton Essex gegenüber. 1 Presbyterianer-Kirche, 3843 Einwohner, Sägemühlen, Holzhandel, 4½ Meilen westlich von New-York. Auf den Höhen im Westen des Orts findet man verschiedene Brunnen, aus welchen das Wasser alle 24 Stunden zweimal regelmäßig 6 Fuß hoch fluthet und ebbet. Diese Brunnen liegen in gerader Linie 2½ geogr. Meilen vom Atlantischen Meere. Südlich hin am Passaic ist das Land sumpfig. Canton Morris.

Hanover (South-), Ortschaft auf der Ostseite des Passaic-Flusses, North-Hannover im Canton Morris gegenüber. 1 Kirche, 148 Einwohner, Quäker, Landbau, Postamt, 2¼ Meilen nordwestlich von Newark, 4½ Meilen nordwestlich von New-York, Canton Essex.

Hamburgh, 303° 27′ L. 41° 8′ N. Br., Dorf am westlichen Abhange der Flat Mounts, einer Fortsetzung des blauen

Gebirges, im breiten sumpfigen Theile des Watthills, der nordwärts dem Hudson im Staate New-York zufließt, 15 Blockhäuser von Deutschen bewohnt, welche beim Holzfällen und in den nahen Eisenhütten Arbeit finden. Der Ort scheint noch sehr unbedeutend. Er liegt 9 Meilen nordwestlich von New-York und 19 Meilen nordöstlich von Philadelphia, Canton Sussex. (Nordgränze.)

Hardiston (Sharpsborough), 303° 2′ 23″ L. 41° 3′ N. Br., Ortschaft am Sharps Creek, der nördlich dem Wallkill (Hudson-Strom, New-York-Hafen) zufließt, und hier ein enges reizendes Thal am östlichen Abhange der Paoqualin-Höhen bildet. 1 Kirche, 1763 Einwohner, Kupfergruben (Deacour Ogdens Mine) und Eisengruben (Ogdens Newfoundland Mine) deren Tiefe 7 — 20 Fuß macht, welche reichhaltiges Erz liefern; Hochöfen und Eisenhammer, Sägemühlen, 1¾ Meilen östlich von Newtown, 17½ Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex.

Hardwick, 302° 45′ L. 40° 58′ N. Br., Ortschaft auf der Südseite des Pawlins Kill, 2¼ Meilen vom Dörfchen Goodvin, an dessen Einfluß in den Delaware-Strom (Delaware-Bay, Atlantisches Meer). 1 Presbyterianer-Kirche, 2561 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Postamt, 16 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex.

Herrington, 303° 34′ L. 41° 58′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Tappan-Sees (Sea, Hudson-Strom). 2 Kirchen, 3420 Einwohner, Landbau, Viehzucht, starker Verkehr mit der Hauptstadt New-York, Postamt, 1½ Meilen nördlich von Jersey City und 4 Meilen nördlich von New-York, Canton Bergen.

Hillsborough, 303° 27′ L. 40° 29′ 40″ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Millstone Creek, dem hier ein rascher Mühlbach zufließt (Raritan-Fluß, Raritan-Bay, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 2456 Einwohner, Waizenbau, 4 Kornmühlen, ½ Meile südlich liegt das Dorf Gregstown, Postamt, 1½ Meilen westlich von New Brunswick, 3¾ Meilen westlich vom Einfuhrhafen Perth Amboy, Canton Sommerset.

Hopewell, 303° 7′ L. 40° 19′ N. Br., blühende Ortschaft auf der Ostseite des Delaware-Stroms unterhalb der obern

Stromschnelle, mit 1 bischöflich-protestantische Kirche, 1734 erbaut und 1 Presbyterianer-Kirche, 2525 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Bleigrube, Fähre nach Newtown in Pennsylvanien, Postamt, $1\frac{1}{4}$ Meilen nordwestlich von Trenton und $6\frac{3}{4}$ Meilen nordöstlich von Philadelphia, 1 Meile nordöstlich liegt das lebhafte Dorf Pennytown (Pennington) am Jacobs Creek, Canton Hunterdon.

Horseneck, Kirchdorf auf einer schönen Anhöhe an der Südseite des Passaic, den Einflusse des Ramapogh gegenüber, und westlich oberhalb des kleinen Pequanock-Falls. 840 Einwohner, Sägemühlen. Höchst malerische Gegend und daher als Lustort stark besucht. Postamt, 4 Meilen nordwestlich von New-York, Canton Essex.

Jefferson, 303° 10′ L. 41° N. Br., Ortschaft am Green Pond, dessen Gewässer sich in den Rockaway (Passaic) ergießt. 1281 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Postamt, 7 Meilen nordwestlich von New-York, Canton Morris.

Independence, 302° 52′ L. 40° 55′ N. Br., Ortschaft an der Südseite des Pequasset, $3\frac{1}{2}$ Meilen von dessen Mündung in den Delaware-Strom (Delaware-Bay, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 1224 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Sägemühlen, 16 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex.

Kingwood, 303° 1′ L. 40° 25′ N. Br, Ortschaft am Einflusse des Long Look Creek in die Ostseite des Delaware-Stroms. 1 Presbyterianer-Kirche, 2605 Einwohner, Landbau. An der andern Seite des Long Look Creek liegt das Kirchdorf Ringestown, 600 Einwohner, Postamt, 7 Meilen nordnordöstlich von Philadelphia, Canton Hunterdon.

Kingston, Dorf auf der Ostseite des Millstone Creek (Raritan-Strom), Princeton im Canton Sommerset gegenüber. 1 Presbyterianer-Kirche, 787 Einwohner, Landbau, 3 Kornmühlen, Canton Middlesex.

Knowlton, 302° 52′ L. 41° 1′ N. Br., Ortschaft am südöstlichen Abhange des 1340 Fuß über die Meeresfläche liegenden Flat-Höhenzugs auf der nördlichen Seite des Pawlin Kill (Delaware-Strom, Delaware-Bay). 1 Methodisten-Kirche,

2064 Einwohner, Steinkohlen- und Eisengruben, 16 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex.

Lebanon, 303° 7′ L. 40° 37′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite der Cushetung-Berge am südlichen Quellzuflusse des Raritan (Raritan-Bay, Atlantisches Meer). 1 Quäker-Kirche, 2567 Einwohner, Steinkohlen- und Eisen-Bergwerke. 2 Hochöfen, 4 Eisen- und Blechhämmer (Union Iron Works), 1 Eisengießerei, 2 Sägemühlen, sämmtlich am Raritan, Postamt, 10 Meilen nordnordöstlich von Philadelphia. In der Nähe liegen die Dörfer Norton, Hofis und Sidney. Canton Hunterdon.

Lower Alloway Creek, Ortschaft am Stoney Point auf der Ostseite der Delaware-Bay. 1182 Einwohner, viele Quäker, Fischfang, Schifffahrt, Landbau, auch Buchwaizen, ungesunde Salzmarschgegend, Postamt, 7½ Meilen südwestlich von Philadelphia, Canton Salem.

Maidenhead, 303° 17′ L. 40° 18′ N. Br., Ortschaft am Quelle des nordöstlich fließenden Millstone Creek, Arm des Raritan-Flusses (Raritan-Bay) und 1 Meile nordöstlich von Trenton am Delaware-Strom, bildet eine lange Straße, 1290 Einwohner, Mühlensteinbruch, Landbau, Postamt, 8 Meilen nordöstlich von Philadelphia, Canton Hunterdon.

Mannington, 302° 28′ L. 39° 40′ N. Br., Ortschaft am Salem Creek, dem Dorfe Brecknock gegenüber, 1¼ Meilen oberhalb dessen Einfluß in die Ostseite der Delaware-Bay bei Salem, 1654 Einwohner, Landbau, Obstbaumzucht, 5¼ Meilen südwestlich von Philadelphia, Canton Salem.

Mansfield, 302° 53′ L. 40° 48′ N. Br., Ortschaft auf der Südseite der Changewater (Sohatrong Kill), einen Wildbach, der sich bei Philippsburg, Easton gegenüber, in den Delaware-Strom (Delaware-Bay) ergießt. 1 Presbyterianer-Kirche, 2058 Einwohner, Eisengruben, Landbau, Postamt, 8 Meilen nördlich von Trenton, Canton Sussex.

Mansfield, Ortschaft, 1¼ Meilen südöstlich von Burdentown am Delaware-Strom. 1 Presbyterianer-Kirche, 1810 Einwohner, zum Theil Quäker, Landbau, Viehzucht, die Quäker haben ihr Bethaus im Dorfe Rising Sun. (Aufgehende Sonne,)

½ Meile von Burdentown am Delaware, Postamt, 6¼ Meilen nordöstlich von Philadelphia, Canton Burlington.

Maurice, Ortschaft am Maurice Creek, welcher nach einem südlichen Laufe von 7¼ Meilen bei dem Einfuhrhafen Port Elisabeth, in die Ostseite der Delaware-Bay fließt und viele Wiesengründe bildet. Nördlich von Port Elisabeth liegen die durch Landbau und Viehzucht blühenden Dörfer Leesbury und Dorchester. Die Ortschaft zählte 1826: 3897 Einwohner. Leesbury, Postamt, liegt 4½ Meilen nördlich von Cap May, am Ausflusse der Delaware-Bay ins Atlantische Meer, und 10 Meilen südlich von Philadelphia, Canton Cumberland.

Mendham (Mendum), 303° 27′ L. 40° 46′ N. Br. Ortschaft am Fuße der Vorhöhen des Shocley-Gebirges, an Quell des Passaic (Newark-Bay, New-York-Hafen, Atlantisches Meer). 1 Presbyterianer-Kirche, Academie, 1277 Einwohner, Landbau, Schweinezucht, Yates Eisengruben, 3 Fuß mächtig, welche sehr gutes Eisen liefern. Schmelzofen, Blechhamner, Sägemühlen. 2 Meilen westlich von Mendham liegt das Fabrik-Dorf Suckasuny auf einer weiten Hochebene am Black-Fluß (Raritan-Arm). 1 Kirche, mit Eisengruben, deren reiche Erzgänge 6 bis 12 Fuß mächtig sind und ein leicht flüssiges brauchbares Metall liefern. Schmelzöfen, Schmiede, Postamt. Mendham liegt 1¾ Meilen südwestlich von Morristown und 6½ Meilen westlich von New-York, Canton Morris.

Middlebrook, Dorf mit einer Kornmühle, 30 Häusern, am östlichen Abfall der First Mountains und im Westen des Boundbrook; hatte 1777 15 Häuser und 1 Kupferhammer. Hier behauptete General Washington im Sommer 1777 mit der schwachen Independenten-Armee eine feste Stellung gegen das britische Heer unter dem General Howe. Auch bezog Washington dort 1779 Winterquartiere. Middlebrook liegt 2¼ Meilen nordwestlich von New-Brunswick und 7 Meilen westlich von New-York, Canton Sommerset.

Middleton, Ortschaft, bereits 1664 angekauft, am Hope-Fluß, einem Zuflusse des Shrewsbury- oder Neversink-Flusses (v. Shrewsbury). 2 Kirchen, 1 bischöflich-protestantische und 1 Baptisten-Kirche, 1 Academie, 3849 Einwohner mit dem

Dorfe Middleton Point, im Süden der Sandy Hook Bay, 1 Meile südwestlich vom Leuchtthurme, 4½ Meilen südlich von New-York; in den nahen Neversink-Höhen findet sich Eisen, Canton Monmouth.

Millville, 302° 58′ L. 39° 26′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Maurice Creek, 2½ Meilen oberhalb dessen Mündung in die Delaware-Bay bei Port Elisabeth. 1096 Einwohner, Waizenbau, Mühlenwerke Leinwand, 8¼ Meilen südsüdwestlich von Philadelphia, Canton Cumberland.

Montague, Ortschaft im Nordwesten der Flat Mountains am Minisink oder Flat Kill, der ein 2¼ Meilen langes, fruchtbares Thal bildet und sich beim Dorfe Walpack, 303° 10′ L. 41° 12′ N. Br., 591 Einwohner, in die Walpack-Krümmung an der östlichen Seite des Delaware (Delaware-Bay, Atlantisches Meer) ergießt und dort den fruchtbaren Wärder Minisink bildet, 663 Einwohner, Sägemühle. Im 17. Jahrhundert war dort ein Indianer-Dorf. Die ersten europäischen Ansiedler waren Franzosen. Postamt, Fähre nach dem Canton Pike (Staat Pennsylvanien), 13 Meilen nördlich von Trenton, Canton Sussex.

Morristown (Moorfield), 303° 2′ L. 39° 57′ N. Br., Dorf auf der Nordseite des Moores Creek, ein 3½ Meilen langer Fluß, der 1½ Meilen vom Dorfe, fast Philadelphia gegenüber, in die Ostseite des Delaware-Stroms fällt. Sein Lauf scheidet die Cantone Burlington und Gloucester. 1 Kirche, 40 Häuser, Landbau, Postamt, 3 Meilen östlich von Philadelphia, Canton Burlington.

Mount Holly (Bridgetown), 303° 12′ L. 39° 57′ N. Br., Marktflecken in der Ortschaft Northampton, auf der Nordseite des schiffbaren Ancocus und von diesem umflossen, so daß der Ort vier Brücken hat, 2¼ Meilen an dessen Einfluß in die Ostseite des Delaware-Stroms (Delaware-Bay, Atlantisches Meer), 2 Kirchen, Stadthaus, wo die Cantongerichte gehalten werden, mit einer Bibliothek und Gewehrkammer für die Miliz, 1 Markthaus, Gefängniß, Bank (Farmers Bank of Mount Holly), deren Noten in gutem Credit stehen, 120 Häuser, Handel, Handwerker, Eisengießereien, etwas Schifffahrt und

Einfuhrhafen zum Zolldistrikt Burlington (1¾ Meilen nordwestlich), 5 Meilen östlich von Philadelphia, 9 Meilen nordwestlich vom Little Egg Harbour am Atlantischen Meer, Canton Burlington.

Nantuxet, Bay auf der östlichen Seite der Delaware-Busen-Bay, 6¾ Meilen nordwestlich von Cap May, am Einflusse des Busens ins Atlantische Meer. Die Bay mit dem Nantuxet, Cedar und Black Creek auf und vor derselben liegt die Strand-Insel Fortescus. Sie bildet einen guten Hafen und hat treffliche Austernbänke. Canton Cumberland.

New-Barbadoes, Dorf, ½ Meile südwestlich von Hackensack, auf der Landzunge New Barbadoes Neck ein Marschland zwischen den Mündungen des Hackensack und Passaic *in die* Newark-Bay, welche durch den Achter Killen mit dem New-York-Hafen (Atlantisches Meer) in Verbindung steht, Bergen gegenüber, wohin eine Fähre geht. 1 bischöflich-protestantische Kirche, 2580 Einwohner, Waizenbau, Zwischenhandel. Im Norden auf der Höhe ist Schuyler's Kupfererzgrube. Postamt, 1½ Meilen westlich von New-York, Canton Bergen.

Nya Goetheborg, ein Fort, welche der Schwedische Staathalter Prinz 1646 auf dem Wärder Tenakongh, jetzt Tinicum, auf der westlichen Seite des Delaware-Stroms anlegte. Die Schweden, welche dort einträglichen Pelzhandel trieben, wurden im September 1655 von den Niederländern vertrieben.

Orange, 303° 31′ L. 40° 47′ N. Br., *Ortschaft im* Orange Dale, im Hochlande am Quell der Elisabeth Creek, welcher südlich in den Staaten-Eiland-Sund (Raritan-Bay, Atlantisches Meer) einströmt. 1 Kirche, 1 blühende, stark besuchte Academie, 1788 gestiftet, 2266 Einwohner, gute Steinbrüche, Viehzucht und Apfelbaumzucht, Postamt, 1½ Meilen nördlich von Elisabethtown und 5¼ Meilen westlich von New-York, Canton Essex.

Oxford, 302° 41′ L. 40° 50′ N. Br., Ortschaft auf der Südseite des Pequasset (Arm des Delaware-Strom). 1 Presbyterianer-Kirche, 2470 Einwohner, worunter viele holländischer Abkunft, Landbau, Eisengruben und Schmelzöfen, 1½ Meilen nordwestlich liegt die evangelische Brüder-Colonie Hope

(Moravian Mills), auf der Nordseite des Beaverdam Creek, mit 1 Gemeindehaus, 3 Sägemühlen, Landbau und Viehzucht, die hier mit vorzüglicher Sorgfalt getrieben werden. Postamt, 14 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex.

Parsippany, Postort an einem Arm des Passaic, mit einer Schule zum Unterricht der afrikanischen Jugend, 1816 errichtet durch die Synoden der Presbyterianer-Kirche in New-Jersey und New-York, um Schulen und Religionslehrer für die Colonisten in Liberia (Afrika) und Hayti zu erziehen. Sie machen einen vierjährigen Cursus und treiben außer den gewöhnlichen Zweigen der englischen Erziehung Theologie! 3½ deutsche Meilen nordnordwestlich von Newark, Canton Morris.

Patricktown, 302° 33′ L. 39° 45′ N. Br., Dorf an der südlichen Seite der Mündung des Oldman's Creek (welcher die Cantone Gloucester und Salem trennt), in die Ostseite des Delaware-Stroms, Willmington im Staate Delaware nordöstlich gegenüber. 1 bischöflich-protestantische Kirche, 50 Häuser, 420 Einwohner, zum Theil inländischen Ursprungs, Handel, Bootfahrt, Leinwand, Fähre nach Willmington. An der nördlichen Seite des Creeks liegt das Schwedendorf Upper Penns Neck, 1638 Einwohner (ungesunde Sumpfgegend). 1 Meile südöstlich landwärts ein am Quell des Salems Creek Lower Penns Neck, seit 1765 eine blühende Colonie der mährischen Brüder, 1163 Einwohner, mit einer guten Erziehungsanstalt, Fabriken von Leder und andern Arbeiten, Postamt. Auch Patricktown ist ein Postamt, 1¼ Meilen östlich von Willmington, 4¾ Meilen südwestlich von Philadelphia, Canton Salem. (Nordgränze.)

1677 kauften die aus England abgesandten 9 Land-Commissarien den ganzen Strich Landes vom Oldman's Creek bis zum Timber Creek, im Canton Gloucester (12 d. []Meilen) für 20 Flinten, 15 Fäßchen Schießpulver, 6 Anker Wein, 70 Kämme, 120 Nadeln, 100 Maultommeln und dergleichen. Die ersten Ansiedler waren Quäker. (Sam. Smith History of the Colony of Nova Caesaria or New-Jersey to the Year 1821. Burlington 1765. S. 117, wo die Kaufcontracte stehen.)

Pequanack (Pequanock), 303° 13′ L. 40° 57′ N. Br., Ortschaft am südlichen Ufer des Pequanack (Passaic-Arm), Charlottenburg im Canton Bergen gegenüber, östlich vom Green Pond auf einer Anhöhe. Holländisch-reformirte Kirche, 438 Einwohner, zum Theil holländischen Ursprungs. Die Ebene nach dem Flusse zu ist trefflich angebaut. Postamt, 6 Meilen nordwestlich von New-York, ¾ Meilen südlich liegt das Dorf Hibernia, mit der Horse Pond Eisengrube, Canton Morris.

Philipsburg, sehr nahrhafter Marktflecken auf der Ostseite des Delaware, Easton in Pennsylvanien gegenüber, und durch eine Brücke damit verbunden. 2 Kirchen, 1740 Einwohner, Kleinhandel, Stromfahrt, Landwerke, Postamt, 10 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex.

Piscataway, 303° 39′ L. 40° 30′ N. Br., Ortschaft, schon 1664 angelegt, auf der Nordseite des Raritan-Flusses, der hier einen Mühlbach aufnimmt. Schön gebaut, 2475 Einwohner, wohlhabende Landbauer, 3 Kornmühlen, Leinweberei, Postamt, 1 Meile östlich von New-Brunswick, 6 Meilen südwestlich von New-York, Canton Middlesex.

Pluckamin, Dorf auf dem südlichen Abfall der sogenannten First Mountains im Norden des Raritan-Fluß mit reicher, fleißig bearbeitete Kupferminen, Sägemühlen, 5 Meilen westlich von dem Einfuhrhafen Porth Amboy, Canton Sommerset.

Pampton, 303° 26′ L. 40° 55′ N. Br., Dorf am Einfluß des Ramapogh in die Nordseite des Pequanock (Passaic-Arm, Newark-Bay, New-York-Hafen, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 2060 Einwohner, Landbau, Eisenbergwerk, wo sich reichhaltiger Sumpfeisenstein 12 Zoll unter Wasser findet. Unten den Erzen liegt Eisensand, auf welchem sich in 20 Jahren nach dem ersten Schürfen eine neue Eisenerz-Rinde erzeugt. Stößt im Süden an den Fabrik-Ort Patterson, Postort, 4½ Meilen nordwestlich von New-York. Canton Bergen.

Potterstown, 303° 12′ L. 40° 38′ N. Br., Ortschaft an einem Zufluß des Black Rivers (Raritan-Arm), auf der Nordseite der Cushetung-Berge. 1 Presbyterianer-Kirche, 680 Einwohner, zum Theil Deutsche, Ziegeleien und Töpferei. ¾ Meilen nordwestlich liegt das Dorf New-Germantown am Black

River, auf der Gränze der Cantone Morris und Sommerset. 1 lutherische Kirche, 840 Einwohner, Landbau, Schweinezucht, Postamt, 7¼ Meilen westlich von Elisabethtown, Canton Hunterdon.

Rahway (Rhaway), 303° 26′ L. 40′ 35′ N. Br., Ortschaft am Rahway-Flüßchen, welcher im Hochlande entspringt, 1½ Meilen südlich fließt, sich bei Westfield östlich wendet, dann noch 2 Meilen weiter bei Rahway den Normahiggin (Gränz-Fluß) aufnimmt und in den Staat Eiland-Sund (Raritan-Bay, Atlantisches Meer) strömt, wo er einen kleinen Hafen bildet, zum Zolldistrikt Port Amboy gehörig. 1 Presbyterianer-Kirche, 1779 Einwohner, Handwerker, fruchtbare Marschgegend, Landbau, Viehzucht, starker Verkehr mit dem im Norden daran stehenden Elisabethtown, 3 Meilen südwestlich von New-York, Canton Essex.

Ramapogh, 309° 29′ L. 41° 1′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Ramapogh, eines 6 Meilen langen, wasserreichen, von den Seconomack-Höhen im Staate New-York südlich abfließenden Arm des Passaic (Newark-Bay, New-York-Hafen, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 896 Einwohner, Viehzucht, Postamt, 5½ Meilen nordwestlich von New-York, Canton Bergen.

Ringwood, 303° 24′ L. 41° 11′ N. Br., Ortschaft am Ringwood-Fluß, welche an der Südgränze des Staats New-York einspringt und unterhalb dieser Ortschaft die Gewässer des Long Pond aufnimmt, dessen Abfluß mehrere Sägemühlen und Hammerwerke treibt und in dessem Thale die Sterling-Eisengruben liegen. In Ringwood wurden 1764 9 Heerde und 5 Hammer angelegt. Später verbessert, lieferte das Werk wöchentlich über 20 Tonnen Roheisen und 600 Tonnen Stangeneisen. In der reichsten Grube, Good Hope, erstreckt sich der Gang eine englische Meile weit und ist an manchen Stellen 40 Fuß mächtig; das Eisen ist sehr brauchbar. Auch am Long Pond ist wieder 1 Eisengrube, 1 Hammerwerk und 2 Hochöfen im Gange. Die Entdeckung der Steinkohlen in dieser Gegend beförderte den Betrieb. Die Ortschaft Ringwood zählte 1827:

968 Einwohner, meistens deutscher Abkunft, Postamt, $6\frac{3}{4}$ Meilen nordwestlich von New-York, Canton Bergen.

Roxbury, 302° 58′ L. 40° 53′ N. Br.; Ortschaft auf der Ostseite des Musconetgung (Delaware-Strom, Delaware-Bay), an den 1100 Fuß über der Meeresfläche liegenden Schooly-Bergreihe. 1 Presbyterianer-Kirche, 1563 Einwohner. Gesundbrunnen, Landbau, Sandsteinbruch, Postamt, $6\frac{1}{2}$ Meilen nordwestlich von New-Brunswick, Canton Morris.

Saddle River, auch Parames, 303° 36′ L. 40° 37′ N. Br., Ortschaft am Saddle River, einem 4 Meilen langen, südlich fließenden Arm des des Passaic (Newark-Bay, New-York-Hafen, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 2174 Einwohner, Steinkohlengruben, Landbau, Viehzucht, Leinwandweberei, Postamt, $5\frac{1}{2}$ Meilen nordwestlich von New-York, Canton Bergen.

Sandiston, 303° 10′ L. 41° 5′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Delaware-Stroms (Delaware-Bay, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 780 Einwohner, Landbau, Postamt, 12 Meilen nördlich von Trenton, Canton Sussex.

Sandy Hook, 304° 3′ 55″ L. 40° 25′ 15″ N. Br., eine schmale, Landzungen ähnliche Insel, durch Untiefen im Süden mit den schön bewaldeten Küsten-Höhen Neversink verbunden, erstreckt sich eine Meile vom Süden nach Norden und bildet die südliche Einfahrt des New-York-Hafens (Nord-Amerika's Ostseite, Atlantisches Meer). An der Nordspitze ist 1762 auf Kosten der Provinz New-York ein 106 Fuß hoher, steinerner Leuchtthurm (weiß und von einem Gebüsch umgeben) errichtet, der 10 Seemeilen weit sichtbar ist; nördlich von demselben auf der äußersten Spitze von Sandy Hook, auf False Hook, sind zwei kleine Leuchtthürme; östlich von Sandy Hook im Atlantischen Meer ist die Middle Ground Bank bei niedrigstem Wasserstande mit $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß Wasser durch einen 4 bis 9 Fuß tiefen Canal getrennt; westlich von Sandy Hook ist die Sandy Hook Bucht, die südwestlichste Kammer der Raritan-Bay; vor False Hook in Tiefen von $2\frac{1}{2}$ bis 6 Fuß und die Haupteinfahrt; dann folgt die gefährliche East Bank mit den Romer Shoals (bei der Ebbe nur mit $\frac{1}{4}$ Fuß Wasser, welche fast an Coney Island (bei Long Island, Südwestspitze) reicht.

Der ganze Canal zwischen Coney Island und Sandy Hook ist 1½ Meilen breit; 1¾ Meilen nördlich sind die Narrows und 3¼ Meilen nördlich New-York's Landungsplatz; 3½ Meilen westlich ist Porth Amboy an der Raritan-Bay. Diese äußerste Einfahrt des so wichtigen New-York-Hafens ist durch keine Festungswerke beschützt. Auf den Romers Shoals ließen sich leicht starke Forts anlegen, welche die besten Dienste leisten könnten. (Reise des Herzogs von Weimar II. 268.) Canton Monmouth.

Shark River, (Hayfisch-Fluß), ein zwei Meilen langer Bach, der südlich von dem Strand-Dorfe Deal ins Atlantische Meer mündet. Hart an der Mündung liegt das Dorf Shark River, 304° 3′ 56″ L. 40° 10′ 15′ 15″ (Signalstange), von Fischern und Lootsen bewohnt, welche auch vom Bergen der Strandgüter viel gewinnen. Postamt, 4½ Meilen gerade südlich von Sandy Hook, 7¾ Meilen südlich von New-York, Canton Monmouth.

Shrewsbury, 304° 2′ L. 40° 2′ N. Br., Ortschaft, schon seit 1664 gestiftet, auf der Südseite des Northrivers oder des Neversink Hafen ins Atlantische Meer, 1½ Meilen südlich von dem Leuchtthurm auf Sandy Hook, (M. s. diesen Artikel). Der Northriver ist die Mündung des Neversink oder Shrewsbury Flußes, der bei Freehold entspringt, von Norden den Hope Fluß aufnimmt und östlich ein 3½ Meilen langes Thal, im Süden des 282 Fuß hohen Neversink Hügels, durchfließt: die Mündung ist 1 Meile aufwärts bis zu diesem Orte für Schiffe bis 200 Tonnen schiffbar und bietet also einen guten Nothhafen und auch Gelegenheit zum Schleichhandel dar. Er bildet mit dem am Sandy Hook Bay liegenden Middleton Point einen Einfuhrhafen, zum Zolldistrikt Perth Amboy, (4 Meilen nordwestlich) gehörig. 1 bischofliche-protestantische und eine Presbyterianer-Kirche; auch ein Quäker-Bethaus, wozu eine beträchtliche Gemeinde gehört. Wohl gebaut. 4673 Einwohner, Schiffer, Fischer, Handelsleute, Handwerker, auch Landbau und Viehzucht. Eine ½ Stunde südsüdwestlich an einem von Süden kommenden Zufluß des Neversink Flußes ist eine von New-York aus jetzt nur noch selten besuchte Tropfstein-Höhle in einem

Hügel; sie hat drei Eingänge, liegt nur 30 Fuß tief, ihre Breite beträgt 15 Fuß, die höchste Höhe des Gewölbes nur 5 Fuß; auch sind die Stalaktiten keineswegs merkwürdig; 1 Meile südlich ist das Strand-Dorf Tinton, Fischer und Lootsen. Schrewsbury, ein Postamt, liegt 5¼ Meilen südlich von New-York, Canton Monmouth.

South Amboy, Ortschaft am südlichen Ufer der Mündung des Raritan Flußes in die Raritan Bay, dem Einfuhrhafen Perth Amboy gegenüber, 1 Kirche, 8071 Einwohner, theils Schiffer, Bootbauer, Landbau guter Kayen, (Quay); 5 deutsche Meilen südwestlich von New-York und 3½ Meilen westlich vom Leuchtthurm auf Sandy Hook am Atlantischen Meere. Eine Meile oberhalb South Amboy tritt der 4 Meilen weit von Englishtown im Canton Monmouth nordlich herfließenden South River ein, und an demselben liegt eine Meile südwestlich von South Amboy das Dorf Spotswood (1 Presbyterianer-Kirche, 896 Einwohner) in einer fruchtbaren Gegend, wo viel Waizen gebaut wird. An der Mündung liegt der aufblühende Ort Washington. Canton Middlesex.

Sparta, Ortschaft im Norden des Hopateng Pond auf den Höhen der Wasserscheide des Muskonetgung, (Arm des Delaware) und des Twischsawkin Creek, Zufluß des Wallkill (Arm des Hudson). 40 Hütten, 140 Einwohner mit dem Eisenwerk Brookland Forge am Muskonetgung, in dessen Nähe das Dörfchen Tranquillity (Ruhe) entstanden ist; ¼ Meilen nordlich vom See ist Boonetown, Kirchdorf mit einem Blechhammer, Postamt, 8½ Meilen westnordwestlich von New-York, Canton Sussex, (Grenze gegen Canton Morris).

Springfield, 303° 29′ L. 40° 41′ N. B. Ansehnliche Ortschaft, 1793 einverleibt, auf der Westseite des Rahway (Staaten Eiland Sund, Raritan Bay, Atlantisches Meer), 1 Kirche, Academie, 1785 gestiftet, 2387 Einwohner, Papiertapeten-Fabrik, Strumpfweberei, Landbau, sumpfige Gegend. Postamt, 1¼ Meile von Elisabethtown, 4½ Meilen westlich von New-York, ¾ Meilen südwestlich liegt das Dörfchen Scotch Plains im Thale des Greenbrook, welcher südwestlich in den

Raritan Fluß fließt, 1 Meile nordwestlich das Dorf Turkey (Truthahn), auch ein Postamt, Canton Essex.

Am 23. Juny 1780 fiel hier ein Treffen zwischen den Britischen Truppen und den Amerikanern unter Gen. Greene vor, wobei der Ort abgebrannt ward.

Stafford, 303° 49′ L. 39° 43′ N. Br. Ortschaft und Landungsplatz im Innern der Barnegat Bay, der Einfahrt (Inlet) aus dem Atlantischen Meere gegenüber, südlich von Oyster und nördlich von Will's Creek, 1239 Einwohner, Fischer, Lootsen, Brennholzfäller in den nahgelegenen großen Kiehnen- und Cederwaldungen. Ungesundes Klima. Postort. 2¾ Meilen nördlich von Little Egg Harbour, 15¾ Meilen südlich von New-York, Canton Monmouth.

Swedesborough 302° 38′ L. 39° 45′ N. Br. Dorf am Racoon (Fischotter) Creek, welcher eine Meile davon bei dem Skiver's Wärder in die Ostseite des Delawarestroms fällt. Lutherische Kirche, 80 Häuser, 460 Einwohner, fast sämmtlich Schwedischen Ursprungs, die ihre Sprache beibehalten haben. An der hiesigen Kirche und an den Kirchen zu Rapaapo, an den Quell des Racoons, und in Upper-Penn's Neck, an der Mündung des Oldman's Creek, 1¼ Meilen westlich von Swedesborough, ein Dorf, gleichfalls von Schweden bewohnt, werden die Prediger aus Schweden hingesandt und auch von dort aus besoldet, Postamt, 3¼ Meilen südwestlich von Philadelphia, Canton Gloucester.

Union, 303° 26′ L. 40° 40′ N. Br., blühendes Dorf in einem Seitenthal des Elisabeth Creek in einer hügeligen Gegend. 1 Presbyterianer-Kirche, 1428 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Wollenweberei, Postamt, 1 Meile nordwestlich von Elisabethtown, 3½ Meilen westlich von New-York, Canton Essex.

Der Ort ward von Connecticut bevölkert und hieß anfangs Connecticut Tarms, schon sehr blühend ward er am 6. Juli 1780 von einer britischen Streifpartei gänzlich zerstört.

Wantage, 303° 22′ L. 41° 12′ 30″ N. Br., Ortschaft in den blauen Bergen auf der Westseite des Wallkill (Hudson-Strom, New-York-Hafen, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 2969

Einwohner, Eisen- und Steinkohlengruben, 4¼ Meilen südwestlich von Goshen im Staate New-York, hart an dessen Gränze, Canton Sussex.

Warren, 303° 31′ L. 40° 40′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Green oder Boundbrook (Raritan-Fluß). 1 Kirche, 1354 Einwohner, Sägemühlen und Steinkohlengruben, Postamt, 5 Meilen westlich von New-York, Canton Sommerset.

Washington, 302° 58′ L. 40° 48′ N. Br., Ortschaft auf den Schovley-Bergen an der Ostseite des Musconetgung (Delaware-Strom, Delaware-Bay). 1793 Einwohner, Eisengruben, Schwefelquelle (52° F.) (Morris Springs) gegen Nieren- und Blasenstein heilsam. Stark besucht, Postamt, 2¼ Meilen südwestlich von Rockbury, 9½ Meilen westlich von New-York, 14 Meilen nordöstlich von Philadelphia, Canton Morris.

Westfield, 303° 24′ L. 40° 37′ N. Br., Ortschaft (1794 abgesondert), auf der Westseite des Rahway-Flusses (Staaten Eiland-Sund, Raritan-Bay, Atlantisches Meer). 1 Presbyterianer-Kirche, 2474 Einwohner, Flachs- und Wollenweberei, Landbau, Postamt, 1 Meile nordwestlich von Perth Amboy (Einfuhrhafen), 1¼ Meilen südwestlich von *Elisabethtown* und 4 Meilen westlich von New-York, Canton Essex.

Woodbridge, 303° 46′ L. 40° 33′ 30″ N. Br., Ortschaft am Einfluß des Woodbridge Creek in die Westseite des Staaten-Eiland-Sund, welcher die Newark-Bay mit der *Raritan*-Bay verbindet. Dieser Sund (Achter Killen) hat hier 4—7 *Klafter* Tiefe, ist aber nach Norden am Eingange zur *Newark*-Bay stark versandet. 2 Kirchen, 1 für Presbyterianer, 380 Häuser, fast alle von Holz mit Brettern bekleidet, 4247 Einwohner, theils Handwerker, theils Landbauer, Postort, ½ Meile nördlich vom Einfuhrhafen Perth Amboy, 4 Meilen südwestlich von New-York, Canton Middlesex.

Woodbury, 302° 48′ L. 39° 50′ N. Br., Marktflecken am Woodbury Creek, der unweit davon südlich vom Wärder Red Bank, bei Eagle Point, der Schuyl Kill Mündung gegenüber in die Ostseite des Delaware-Stroms (Delaware-Bay, Atlantisches Meer) eintritt, in der Ortschaft Gloucester (1846 Einwohner). 1 Quäker-Kirche, Stadthaus, wo die Cantongerichte

gehalten werden, Cantongefängniß, 1 Academie, 96 Häuser, 780 Einwohner, große Glashütte, die jährlich für 350000 Doll. Fensterglas und für 6000 Doll. Bouteillen, Korbflaschen rc. liefert, Bootfahrt, Handwerker, Fähre nach Passyunk an der Schnyl Kill Mündung, dicht vor Philadelphia. Unweit Woodbury findet sich in einem Mergelbeete Ambra. Postamt, 8 Meilen südwestlich von Trenton, Hauptstadt des Staats New-Jersey, 12½ Meilen nordwestlich von Great Egg Harbour am Atlantischen Meer. — Woodbury ist der Hauptort des Cantons Gloucester.

1623 legten die Niederländer bei einem indianischen Orte Tekâacho, an der Stelle, wo jetzt Woodbury steht, ihr Fort Nassau an, die früheste Niederlassung der Europäer am Delaware. Sie treiben dort mit den Indianern Pelzhandel; 1664, nach der Eroberung von Nieuw-Amsterdam (New-York), wurden sie von dort durch die Briten vertrieben. Im Religionskriege ward auf der Wärder Redbank am Eagle Point angelegt, welches die britischen Truppen am 21. Oct. 1777 vergeblich zu erstürmen suchten, bei welchem Sturm der hessische Obrist Donop das Leben verlor.

New-Madrid, im Staate Missouri.

New-Madrid (früher Anse à la gresse), Postort auf der Westseite des Mississippi (15½ Meilen unterhalb der Ohio-Mündung) und auf der Südseite der Mündung des Bayon S. Jean (S. John), der immer reichlich Wasser hat, und auf der Nordseite eines Bachs, welcher aus einem Cypressensumpf hinter der Stadt entspringt und im Sommer austrocknet. Der Mississippi steigt nie so hoch, daß er den Ort überschwemmt; aber die Ufer, worauf er liegt, sind sehr unhaltbar (unstable); Theile desselben höhlen sich alljährlich aus; die Häuser standen bei der Anlage des Orts (1787!) da, wo jetzt der Strom fließt, und sie müssen immer weiter zurückgezogen werden, sonst fallen sie ein. Dem ersten Plan zufolge sollte sich der Ort 40 Acker

längs des Flusses hin erstrecken, der hinterliegende Theil (back part) sollte, wegen einiger Sümpfe, 20 Acres umfassen, und die Tiefe 16 Acres. 10 Straßen wurden abgestochen, mit dem Flusse gleichlaufend, von 18 andern Straßen im rechten Winkel durchschnitten. Auf der Stromseite sollte eine 120 Fuß breite kommen und in der Mitte zwei Plätze, jeder von 2 Acres groß. Bis 1799 blühte der Ort, und zählte schon 900 Einwohner. Seitdem und schon früher fing der Fluß an, öffentliche Gebäude und ganze Straßen fortzureißen. Vornämlich zerstörend aber wirkten Erderschütterungen in den Jahren 1811 und 1812; die ganze Ebene, wo die Stadt entstand, ward von Grund aus verändert. Die Erderschütterungen, welchen Regengüssen, von einer Gewaltsamkeit, wie man sie in diesen Gegenden nie erlebte, folgten, verschlangen Häuser, Gärten und Felder, bildeten große Wasserlachen und häuften hohe Erdhaufen auf. Die Erde rollte in die Wogen des empörten Stroms, der den Ort Vernichtung drohte. Den 6. Januar 1812 war der eigentliche Zerstörungstag *) des unglücklichen New-Madrid; 40 Meilen im Umkreise ward die Erschütterung empfunden, doch jene Stelle traf der Hauptstoß. Er zerstörte die Erdlager, welche auf unterirdischen Aushöhlungen ruhten, wahrscheinlich mit carbonisirtem Holze gefüllt, welches nun auswich. Dieses drückte mit aller Gewalt gegen die untern Höhlen, preßte das Flind um, welches durchdringen wollte, welches nun die Erde lautkrachend empor trieb. Das Wasser rauschte aus allen Gründen heraus, brachte eine ungeheure Quantität carbonisirtes Holz mit, fast in Staub verwandelt, ward 10—15 Fuß hochgeschleudert und fiel in einem pechschwarzem Schaum herab, der sich mit dem Sand vermischte, den die rasche Bewegung fortgerissen hatte; zugleich vermehrte das Heulen und Pfeifen, der aus der Einpressung befreiten Luft die schreckliche Unordnung der Bäume,

*) M. s. Notices of the geology, mineralogy, Topography, productions and aboriginal inhabitants of the regions around the Mississippi and its confluent waters by L. Bringier Esq. In Silliman's Journal of Science and the Arts. Vol. 3. 1821.

welche gegen einander schlugen und, aus den Wurzeln gerissen, krachend zersplitterten und bei Tausenden umsanken. Mittlerweile versank der Boden und ein schwarzer Schlamm quoll daraus Fuß hoch hervor. Menschen, Thiere, alles war von lähmender Bangigkeit ergriffen, die Pferde, die Hunde standen bewegungslos und heulend in Todesangst. — Diese unbeschreibliche Schreckensscene dauerte nur zwei Minuten. Die in ihren Grund versunkenen Bäume blieben im Fallen an einander haften, die ganze Oberfläche in und um New-Madrid mit Höhlen bedeckt, kleinen Kratern ähnlich, von einem 6—8 Fuß hohen Rande umgeben, der aus verkohltem Holze und Sand besteht. Ihre Tiefe betrug höchstens 20 Fuß; der Fletsand (Quicksand) war in sie hineingespült (had washed into them). Früher war das Land vollkommen flach mit zahlreichen kleinen Prairien, durch Hölzung unterbrochen. Jetzt ist er mit Lachen (slaches) und Sandhügeln bedeckt und diese Sandhügel sind gerade dort entstanden, wo früher der Boden am niedrigsten war; dort konnte wahrscheinlich das Wasser am leichtesten durchbrechen. Alle Gewächse, welche ihren Saft aus jenen Lachen ziehn, haben eine stätige Neigung zum Verkohlen.

Dasselbe Erdbeben erzeugte einen See zwischen S. Francis und Little Prairie, 6 Meilen westlich vom Mississippi. Er gleicht dem See am Red River, insofern als auch in demselben die Bäume aufrecht stehen, und wenn das Wasser hoch steigt, an 20 Fuß unter dessen Oberfläche. Alle dergleichen Seen sind neueren Ursprungs, und ihr Bett war vor nicht langer Zeit Waldung.

In der Sitzung des Jahrs 1813 bewilligte der Congreß den Einwohnern von New-Madrid, welche größtentheils ohne Obdach umher irrten, eine Entschädigung an gesetzlich verkaufbares Land in andern Theilen des Staats Missouri.

Seit jenem Unglück ist der Ort sehr in Verfall gerathen; es ist jetzt ein unbedeutendes französisches Dorf von 20 hölzernen Häusern und Speichern und sehr schlecht versehen. Blei, welches in Herculaneum 7 Cents das Pfund kostet, galt hier im Jahre 1819 18 Cents; Salz 5 Dollars das Bushel; Whiskey 1 Doll. 25 Cents pr. Gallon; Aepfel 25 Cents das Dutz;

Korn 50 Cents pr. Bushel; frische Butter 87½ Cts. das Pfund; Eyer eben so viel das Dutz; Schweinefleisch, 6 Dollars die 100 Pfund; Rindfleisch 5 Dollars. Das benachbarte Land ist noch von guter Beschaffenheit; doch die Einwohner scheuen sich, aus Furcht vor dem Erdbeben, dasselbe anzubauen; zuweilen empfinden sie noch jetzt an einem Tage zwei bis drei Oscillationen.

Uebrigens liegt der Ort ziemlich gesund; das Klima ist sehr milde und angenehm, und die heißesten Sommertage werden durch die erfrischende Kühle, welche vom Strome herweht, gemildert. Der Frühling tritt hier weit früher ein, als in S. Louis. Die Erdbeeren, welche dort erst im Juni reifen, sind in New-Madrid schon am 30. April vollkommen gezeitigt.

Ueberall fand man in der Umgegend Spuren früherer Bevölkerung, überall Grabhügel mit sehr häufigen Trümmern von irdenem Geschirr. Unter den Grabhügeln ist einer, der für den größten gehalten wird, den man bis jetzt in der ganzen Gegend westlich vom Mississippi gefunden hat. Er hat etwa 1200 Fuß im Umfange, ist 40 Fuß hoch, auf dem Gipfel abgeplattet und mit einem 4 — 5 Fuß breiten Graben umgeben. Er liegt am Rande eines schönen Sees, etwa 1 deutsche Meile unterhalb des Orts. ½ Meile nordwärts von diesem Hügel, hart an dem Ufer des Mississippi, ward ein Kinnbacken von einem Mammuth mit mehreren Zähnen gefunden; der Knochen war ganz mürbe und weich.

Die Alterthümer am Noyer Creek.

Noyer Creek, ein unbedeutendes Flüßchen, welches östlichen Laufs den Canton Pike durchströmt und ½ Meile unterhalb des Salt River in die Westseite des Mississippi fließt. Er ist bekannt wegen der höchst seltsamen alten Bauwerke, welche sich an demselben ½ Meile südwestlich von der Stadt Louisiana erstrecken. Sie sind höchst regelmäßig von rohen ungehauenen Steinen errichtet, liegen hoch, so daß sie weithin zu sehen sind, und scheinen eine Art von Festungen zu seyn. Werke ähnlicher Art findet man an dem Buffaloe Creek, der südlich vom Noyer

Creek in den Mississippi und am Osage-Flusse. Sie sind eine Classe von Alterthümern, welche von den ummauerten Städten, Festungswerken, Schanzen und Grabhügeln ganz verschieden sind. Die hohe Regelmäßigkeit ihres Aufbaus zeigt deutlich, daß sie Werke eines Volkes sind, welchen die Regeln der Baukunst nicht unbekannt waren. Am Noyer Creek stehn 2 solche Bauwerke; 1. eine Art von Halle, im Viereck, deren äußere nach Südosten gekehrte Mauer 18 Zoll dick ist. Die Länge beträgt 56 Fuß, die Tiefe 22 Fuß. Obgleich verfallen und versandet, so ist das völlig rechtwinkeligte Viereck doch noch völlig unterscheidbar. Ins Innere dieser Halle führen drei Oeffnungen zu innern Kammern, die zur Rechten ist 12 Fuß weit, bildet fast ein Ei, so daß sie an der Schwelle fest zuschließt, die mittlere ist 4½ Fuß weit und von der Kammer rechts durch 7 Fuß dicke Mauer, die Oeffnung links hat einen 3 Fuß weiten Eingang und ist von der mittlern durch eine 4 Fuß dicke Mauer getrennt. Diese Kammern sind oben offen, scheinen also gewölbt gewesen zu seyn. Im Innern der großen Kammer rechts sind an der äußersten Mauer die Spuren eines Herdes. Man hat dort menschliche Gebeine gefunden. Rechts an die größere stößt ein großer Raum, gerade so groß, wie jener Bau links, durch eine schmale Mauer geschieden, aber von so dicker Mauer, wie die andre im regelmäßigen Viereck eingefaßt, welche 2 bis 5 Fuß hoch sind. Der innere ganz freie Raum ist stark mit Bäumen bewachsen, wovon einige 2 Fuß im Durchmesser halten. Der Boden ist überhaupt stark bewachsen und mit Schutt bedeckt; wie tief die Mauern in den Grund reichen, ist noch nicht ausgemittelt. 2. 80 Ruthen gerade östlich von diesem großen Bauwerk steht ein anderes kleineres, 19 Fuß lang und 15 Fuß tief, mit drei Kammern, in einem vollkommenen Oblong angelegt, 13 Fuß weit, an jeder Seite mit zwei 3 Fuß weiten Gemächern, welche mit den größern nicht durch Zugänge verbunden sind, gleichfalls im Viereck von einer 18 Zoll dicken Mauer eingefaßt. Man sehe den von dem Pastor S. Giddings in S. Louis an Ort und Stelle entworfenen Plan dieses alten Werks in Beck's Gazetteer of Missouri. Plate III. zu S. 303.

Einfuhr aus amerikanischen Häfen in Hamburg, im Jahre 1831.

Aguadilla (Puertorico): 2 Schiffe; 5346 Rollen 888 Packen 783 Ballen Taback, 471 Fässer Zucker.

Angostura: 1 Schiff; 2820 Packen Taback, 50 Seronen Indigo, 2 Puncheons Rum, 4/4 2/2 Pipen Madeira Wein.

Aux Cayes: 2 Schiffe; 6724 Säcke 26 Fässer Caffe, 100 Tons 16000 ℔ Blauholz, 15 Ballen Baumwolle, 104 Häute, 2 Stück Mahagony.

Bahia: 63 Schiffe; 28319 Kisten 240 Fässer Zucker, 3469 Säcke 24 Fässer Caffe, 190 Packen 1407 Rollen 74 Colli 561 Ballen 2 Säcke 13 Fässer 1 Kiste Taback, 23 Planken Rothholz, 3 Säcke Reis, 1704 Ballen Baumwolle, 5441 Häute, 266860 Hörner 19 Stück 3 Packen Elephantenzähne, 163 Bund Wallfischbarden, 8 Fässer Arrowroot, 3 Ballen Ipecacuanha, 17 Fässer Balsam, 2 Fässer Gummy Elasticum, 1 Pack Wurzeln, 443 Säcke Cacao, 214 Fässer 77 Säcke Sago, 467 Puncheons Rum, 11 Partheien 70000 Cocosnüsse, 79 Fässer Thran, 25 Kisten Gewehre, 2 Kisten Naturalien, 9 Ballen Pferdehaare, 37 Fässer Kramwaare.

Baltimore: 2 Schiffe; 400 Säcke Caffe, 552 Fässer Taback, 24 Fässer Tabackstengel, 1 Parthei 26 Tons Blauholz, 103 Fässer Quercitron, 129 Packen Wallfischbarden, 300 Packen Borde.

Boston: 2 Schiffe; 385 Kisten 4007 Säcke Zucker, 46 Fässer 1 Parthei Taback, 1 Parthei Tabackstengel, 12000 ℔ Blauholz, 342 Ballen Baumwolle, 4 Fässer Perlenmutterschaalen, 510 Säcke Salpeter, 45 Kisten Droguerien, 10 Kisten Seidenwaare.

Buenos-Ayres: 2 Schiffe; 27971 Häute, 2 Packen Tigerfelle, 1082 Hörner, 1 Kiste Opium, 9 Ballen Pferdehaare, 38 Ballen Wolle.

Campeche: 1 Schiff; 1 Ladung Campecheholz.

Cap Hayti: 6 Schiffe; 16102 Säcke 118 Fässer Caffe, 2 Partheien 118209 ℔ Blauholz, 722 Ballen Baumwolle, 819 Blöcke Mahagony.

Charleston: 8 Schiffe; 2 Partheien Blauholz und Stäbe, 7599/1 1342/2 Tonnen Reis, 1007 Ballen Baumwolle.

Costa rica: 1 Schiff; 30 Seronen Zucker, 4 Seronen Caffe, 1 Parthei Brasilholz, 116 Ochsenhäute, 1 Parthei Sassaparille, 1 Parthei Perlenmutterschaalen.

St. Domingo: 2 Schiffe; 6799 Säcke Caffe, 2 Partheien Blauholz, 130 Ballen Baumwolle.

Havana und Matanzas; 65 Schiffe; 80947 Kisten 132 Fässer Zucker, 26172 Säcke 367 Fässer 19 Ballen Caffe, 2085 Kisten 747000 Stück Cigarren, 309 Ballen 60 Packen 24 Seronen Taback, 800 Quintales 5 Partheien 33 Tons Blauholz, 51 Seronen Indigo, 1 Parthei Campecheholz, 2 Kisten Vanille, 12 Puncheons Rum, 2 Pipen Madeira Wein, 6 Pipen Branntewein, 31 Kisten 2 Packen Kramwaare, 15 Fässer Wein, 1 Kiste Confitüren, 1 Kiste Süßigkeiten, 2 Kisten Naturalien, 1 Packen Matten.

Jacmel: 5 Schiffe; 17044 Säcke Caffe, 4 Partheien Blauholz, 74 Ballen Baumwolle, 4 Stück Mahagony.

St. Jago de Cuba: 4 Schiffe; 256 Fässer Zucker, 2698 Säcke 1323 Fässer Caffe, 400 Seronen, 300 Ballen Taback, 151 Kisten Cigarren, 3 Partheien Gelbholz, 29 Blöcke Mahagony.

Laguayra: 6 Schiffe; 19165 Säcke Caffe, 2 Packen Taback, 41 Seronen Indigo.

Maranham: 1 Schiff; 2198 Säcke Reis, 116 Ballen Baumwolle, 926 Häute, 3150 Hörner, 40 Fässer Balsam Copacoae, 19 Ballen Sassaprille.

Montevideo: 1 Schiff; 8599 Ochsenhäute.

Newbedford; 2 Schiffe; 791 Fässer Thran, 1 Parthei Wallfischbarden.

New-York: 21 Schiffe; 949 Kisten 555 Fässer 341 Säcke 53 Säcke Caffe, 415 Fässer Taback, 37 Fässer 306 Ballen Zucker, Tabackstengel, 4 Kisten 50000 Stück Cigarren, 2 Kisten Schnupftaback, 501 Tons 2 Partheien Blauholz, 33 Tons Campecheholz, 30 Tons Gelbholz, 2 Kisten Indigo, 5 Kisten Farben, 323 Fässer Quercitron, 2959/1 150/2 Tonnen Reis, 2113 Ballen Baumwolle, 212 Ballen 1 Faß Pelterei, 115 Ballen

15 Packen Hirschfelle, 1991 Bund Wallfischbarden, 112800 Hornspitzen, 182 Kisten Ingwer, 1000 Matten Cassia, 500 Säcke Piment, 68 Matten Cascarille, 18 Ballen Jalappae, 3865 Fässer Harz, 24 Kisten 10 Colli 93 Fässer 64 Ballen Drogues, 135 Fässer Terpentin, 29 Fässer Castoröl, 1 Kiste Vanille, 900 Säcke 142 Fässer Salpeter, 10 Blöcke Cedernholz, 230 Blöcke Mahagony, 118 Stück Ahornholz, 1014 Kisten Thee, 749 Puncheons 20 Fässer Rum, 6 Kisten Seidenwaare, 84 Ballen Hopfen, 90 Kisten 146 Fässer 51 Ballen 10 Packen 7 Colli 65 Seronen Kramwaare, 8 Fässer 5 Kisten Saat, 17 Fässer Kleesaat, 830 Fässer Thran, 2 Kisten Mineralien, 8 Kisten Wein, 52 Fässer Oel, 384 Fässer Mehl.

New-Orleans: 7 Schiffe; 1039 Fässer 2 Ballen Taback, 56 Packen Tabackstengel, 4 Kisten Schnupftaback, 54 Tons 2 Partheien Blauholz, 1 Parthei Farbeholz, 2021 Ballen Baumwolle, 1 Ballen Pelterei, 77 Säcke Piment, 5 Kisten Kramwaare, 8 Colli Naturalien.

Omoa: 1 Schiff; 66 Häute, 5 Ballen Sassaparille, 202 Blöcke Mahagony.

Parahyba: 1 Schiff; 251 Kisten Zucker.

Pernambuco: 12 Schiffe; 3134 Kisten 2139 Fässer Zucker, 1329 Ballen Baumwolle, 822 Häute, 29928 Hörner, 1 Faß Arrowroot, 170 Pipen Rum, 50 Pipen Spriet, 19 Kisten Kramwaare, 8 Colli Kupfer.

Philadelphia: 3 Schiffe; 9 Fässer 46 Kisten 6725 Säcke Zucker, 400 Seronen 400 Packen 20 Kisten Taback, 120 Packen Tabackstengel, 427 Fässer Quercitron, 2 Partheien Gelbholz, 15 Ballen Baumwolle, 18 Ballen Pelterei, 200 Säcke Piement, 192 Puncheons Rum, 2 Kisten Kramwaare.

Port au Prince: 11 Schiffe; 26650 Säcke 104 Fässer Caffe, 482 Seronen 3 Kisten 2 Fässer Taback, 3 Partheien 24000 ℔ Blauholz, 1182 Ballen Baumwolle, 43 Blöcke Mahagony.

Porto Plata und Gonaives: 1 Schiff; 280 Ballen Baumwolle, 320 Blöcke Mahagony.

Puerto Cabello: 1 Schiff; 15 Fässer Zucker, 5106 Säcke Caffe, 11 Seronen Indigo, 20 Ballen Baumwolle, 22 Häute, 350 Hörner, 6 Fässer Rum.

S. Juan de Puertorico: 4 Schiffe; 75 Fässer Zucker, 4565 Säcke 807 Fässer Caffe, 147 Packen Taback und 1 Ladung Taback in Rollen, 20000 ℔ Gelbholz, 15 Blöcke Mahagony.

Richmond: 3 Schiffe; 1139 Fässer Taback, 250 Fässer Tabackstengel, 1 Parthei Blauholz, 100 Tonnen Mehl.

Rio de Janeiro: 43 Schiffe; 6640 Kisten 87 Fässer 392 Säcke Zucker, 96714 Säcke Caffe, 27 Kisten Indigo, 39222 Häute, 2606 Sohlleder, 2 Packen Felle, 685465 Hörner, 669 Elephantenzähne, 756 Bund Wallfischbarden, 29668 Hornspitzen, 1 Kiste 1 Sack Hirschhörner, 278 Fässer Sago, 9 Fässer 5 Ballen Ipecacuanha, 10 Säcke Gummi Copal, 108 Fässer 6 Kisten 18 Seronen 1 Sack 58 Colli 3 Ballen Drogues, 4 Kisten Schildpatt, 1 Faß Gummi, 9 Ballen Wurzeln, 260 Planken Jacarandaholz, 182 Planken 42 Stück Holz, 177 Kisten 2 Fässer 14 Colli Kramwaare, 38 Ballen Wolle, 5 Kisten Naturalien, 6 Fässer Kupfer, 617 Fässer Thran, 2 Kisten Vögel.

Salem: 2 Schiffe; 399 Kisten 1858 Säcke Zucker, 71 Fässer Caffe, 15 Fässer Quercitron, 2 Partheien Blauholz, 100 Kisten Ingwer, 1370 Säcke Salpeter, 599/1 34/2 Tonnen Reis, 1355 Säcke Pfeffer, 35 Kisten Schellack.

Santos: 2 Schiffe; 345 Kisten 23 Fässer 3392 Säcke Zucker, 505 Säcke Caffee, 1186 Häute, 3062 Hörner.

Savannah: 2 Schiffe; 2051/1 333/2 Tonnen Reis, 261 Ballen Baumwolle.

Talasco: 1 Schiff; 63 Seronen Indigo, 350,000 ℔ Campecheholz.

Tampico: 2 Schiffe; 1101 Quintales 1 Parthei Gelbholz, 1 Parthei Ochsenhörner, 48 Ballen Jalappae, 1 Parthei Contanten.

St. Thomas: 31 Schiffe; 1284 Fässer 153 Kisten Zucker, 15995 Säcke, 3684 Fässer Caffe, 13870 Packen 599 Seronen 8174 Ballen 1 Kiste 55 Säcke 83 Körbe 41831 Rollen Taback,

3 Partheien 10 Tons 85000 ℔ Blauholz, 10 Partheien 867 Stück 25 Tons 27000 ℔ Gelbholz, 2 Partheien Campecheholz, 41 Seronen Indigo, 83 Ballen Baumwolle, 49 Häute, 1 Colli Schildpatt, 10 Säcke Piment, 33 Fässer Gummi, 4 Partheien 406 Stück Pockholz, 293 Blöcke Mahagony, 2049 Puncheons Rum, 2/1 5/4 Pipen Wein, 2 Kisten 24 Packen Kramwaare, 4 Kisten Eisenwaare.

Vera Cruz: 2 Schiffe; 422 Ballen 50 Säcke Caffe, 33 Seronen Cochenille, 6000 ℔ Gelbholz, 65 Ballen Jalappae, 3 Kisten Vanille, 2 Partheien 14 Packen 1 Kiste Contanten, 2 Stangen Silber, 1 Kiste Confitüren, 4 Kisten 2 Packen Kramwaare.

Frankreich's Verkehr mit Amerika im Jahre 1831.

Nach amtlicher Bekanntmachung liefen in die französischen Häfen 1120 Schiffe ein; unter diesen 167 aus Martinique, 230 aus Guadeloupe, 23 aus Cayenne, 36 aus Hayti, 41 aus Brasilien, 271 aus den Ver. Staaten, 39 aus Mexico, 7 aus Peru und Chile, 23 vom Rio de la Plata, 39 aus Havanna und St. Jago de Cuba, 17 aus St. Thomas und andern Antillen.

853 französische Schiffe segelten aus den Häfen Frankreichs ab. 187 nach Martinique, 225 nach Guadeloupe, 30 nach Cayenne, 35 nach Hayti, 39 nach Brasilien, 54 nach den Ver. Staaten, 32 nach Mexico, 7 nach Colombia, 10 nach Peru und Chile, 35 nach Havanna und St. Jago de Cuba, 17 nach St. Thomas und andern Antillen.

Süd-Amerika's Zukunft.

Die neuesten Briefe aus Rio-Janeiro machen das traurigste Bild von dem Zustande und der Zukunft von Brasilien; es tritt ein, was seit der Vertreibung des Kaisers und der europäischen Partei leicht vorauszusehen war, daß theils die

Provinzen, theils die verschiedenen Classen der Bevölkerung sich spalten und anfeinden. Die Mulatten haben sich der Neger bedient, die Weißen zu verdrängen, und finden es nun täglich schwieriger, die Neger im Zaume zu halten, und Rio, Bahia und Fernambuco sind von einer Neger-Revolution bedroht. Sollte es aber auch der größern Kraft und dem Reichthum der weißen und halbweißen Kasten gelingen, die Oberherrschaft für jetzt noch zu behalten, so sind sie doch in nicht sehr langer Zeit der Vernichtung durch die natürlichen Fortschritte der schwarzen Bevölkerung an Zahl und Ansprüchen auf bürgerliche Freiheit ausgesetzt. Der Schwarze ist fruchtbarer als der Weiße, und gewinnt nicht nur durch die schnellere Vermehrung der reinen schwarzen Race, sondern auch durch jede Vermischung beider, indem der Stolz der weißen Kaste, die Mulatten nicht anerkennt, und diese durch schwarze Frauen bald wieder völlig unter die Neger zurücksinken. Jede neue politische Bewegung wird immer die Folge haben, die weiße Farbe zu vermindern, bis sie verschwunden seyn wird, und man kann von jetzt an halb Südamerika, besonders aber Brasilien, als eine Eroberung der Neger ansehen. Dies ist das überwiegende Interesse, das ganz Amerika beschäftigt, und hat in den nord-amerikanischen Staaten eine vollkommene Revolution in den Ansichten über Sklavenpolitik hervorgebracht. Jedermann weiß, mit welcher Leidenschaftlichkeit die südlichen Provinzen, welche Sklaven besitzen, sich der Befreiung derselben, welche die nördlichen Staaten verlangten, widersetzt haben, und daß dies seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ein Punkt war, der den Freistaaten mit einer fast unvermeidlichen Trennung in zwei Theile drohte. Das große Uebergewicht aber, welches die schwarze Race in Südamerika gewinnt, und die reißende Zunahme ihrer eigenen schwarzen Bevölkerung haben seit einigen Jahren die Ideen darüber gänzlich geändert, und alle südlichen Staaten verlangen jetzt nicht eifriger, als sich ihrer Sklaven gänzlich zu entledigen. Seitdem die Colonie von Liberia, welche eine amerikanische Gesellschaft auf der Küste Mesurado in Afrika gegründet hat, die Möglichkeit giebt, die Neger dorthin auszuführen, haben alle südlichen Staaten, Süd-Carolina

ausgenommen, sich bereit erklärt, alle ihre Sklaven der Gesellschaft zu überlassen, um sie nach Afrika überzuschiffen, und die einzelnen Sklaven-Besitzer bieten derselben so viele Sklaven an, daß sie Tausende wegen Unzugänglichkeit ihrer Mittel nicht annehmen konnte. Viele Sklavenhalter in Virginien und Kentucky bieten gerade die jüngsten und kräftigsten ihrer Sklaven an, obgleich diese ihnen natürlich am nützlichsten sind, um ihre Fortpflanzung in Amerika zu hindern. So bereiten sich drei große Bewegungen vor, die auf das Schicksal der Menschheit einen unzuberufenden Einfluß haben werden, die Herrschaft der Neger in Süd-Amerika, ihr gänzliches Verschwinden aus Nord-Amerika und die daraus folgende Einheit und Consolidation der Freistaaten und ein Focus von Bildung in Afrika durch die Colonie in Liberia, welche mit einer zunehmenden Schnelligkeit und einer unwiderstehlichen Kraft West-Afrika civilisiren wird.

Brasiliens neuester Zustand.

Seit meinem Letzten vom 12. November haben sich die Sachen nicht entschieden geändert, aber doch zu einem vielleicht nicht entfernten Ziele zweifelhafter Art weiter entwickelt; auch die Regierung nimmt inzwischen ihre Maaßregeln. Am 18. November erschien ein Gesetz, welches den noch immer bestehenden Kriegszustand gegen die Indios Bugres, so wie die von Minas ꝛc. aufhebt, sie sollen nicht mehr zum Kriegsdienste gezwungen, dagegen zu Milizen gebildet werden ꝛc. Durch dieses und andere Gesetze will die Regierung die schwarze Bevölkerung kontrebalanziren. So erschien um dieselbe Zeit ein Gesetz, welches jeden in Brasilien neu angekommenen Sklaven für frei erklärt, wodurch und durch Belohnungen für die, welche Uebertretungen denunciren, man dem noch immer fortwährenden Negerhandel Einhalt thun, und sich selbst bei den Schwarzen in gutes Licht setzen will. Auch wurde allen freien Schwarzen der Eingang ins Land verboten. Am 26. November erhielten wir hier Nachricht von einer vollständigen Revolution in

Maranhao, woselbst am 13. September die Regierung den nachfolgenden Anordnungen der versammelten Tropa e Povo beistimmen mußte: „Der Absetzung aller Civil- und Militair-beamten portugiesischer Nation, einer bedeutenden Epuration auch anderer Beamten, einem Verbote neuer Einwanderung von Portugal aus.“ Durch den ersten dieser Punkte werden die durch die Constitution geschützten Brasilier adoptivos offenbar verletzt, die weiße Bevölkerung moralisch und materiell geschwächt. — Da unser schönes und gut bedientes Theater seit den Septerunruhen geschlossen war, und man es am Geburtstage Pedro's II. wieder öffnen wollte, so erschien am 22. November eine ziemlich strenge Theater-, Censur- und Polizeiordnung, worin sogar die Kleidnng der Besuchenden bestimmt ist. Die in den letzten Novembertagen hier angelangte Nachricht der Besitznahme von Warschau erregte allgemein keine angenehme Empfindung, so wie die Verwerfung der englischen Reformbill selbst den Kaufleuten ominös vorkam. Am 2. December wurde der Geburtstag des jungen Kaisers auf die gewöhnliche Art gefeiert. Der Einzug in das hiesige Schloß (der Kaiser wohnte seit einiger Zeit in St. Christovao) hatte etwas von dem alten portugiesischen Prunke. Am 3. fand die erste Vertheilung der Fahnen an eines den neu errichteten National-Garden-Bataillons statt. Neben mehreren Vivats für Kaiser und Regentschaft vernahm man auch Muore! und Fora! (Hinaus damit.) Dergleichen vereinzelte Galanterien könnte man mit dem Namen politischen Uebermuth bezeichnen. Um bei dem langsamen Gange der hiesigen Gerichte für das viele Gesindel irgend einen passenden Ort zu finden, hat die hiesige Sociedape defensora den Plan zu der ersten hier einheimischen Caza de Coreicao entworfen. Endlich beschäftigt man sich ernsthaft mit einem neuen Gesetze über Naturalisation der Fremden, denn bisher konnten von diesen nur die Schwarzen der Ehre theilhaftig seyn, Brasilianer im ganzen Sinne des Worts zu werden. Obgleich die fast einstimmige Wiedererwählung der Minister Vasconcellos und Feijo zu Deputirten, die Popularität der dermaligen Regierung anzudeuten schien, so erneuerten sich doch immer fort die Unruhescenen in Pernambuco,

Bahia und Goyaz; in den zwei erstern Städten bildete sich dann endlich eine eigene Sociedade federal. Die Bussola da liberdade von Pernambuco enthielt einen weitläuftigen Artikel, man müsse die Föderation augenblicklich (gia, gia) proclamiren. Diese Zeitung enthält als Titelvignette die römischen Consularfasces mit der Freiheitsmütze, von den bisherigen, um das brasilische Wappen befindlichen Emblemen, Caffe- und Tabackzweigen umgeben *) Neben dem unbestreitbaren Eifer der jetzigen Regierung durch weise und eindringliche Verordnungen das Leben dieses constitutionellen und anderseitig halb wilden Staats zu ordnen, treten doch immerfort Umstände hervor, die leider auf nichts Gutes hindeuten. Denn wenn die Regierung auch durch die hiesige Nationalgarde die Hauptstadt einige Zeit in Ordnung zu halten vermag, so wird die unausbleibliche Trennung (sogenannte Föderation) der Provinzen, sie gewiß in sehr verwickelte Lagen bringen. Es ist aber auch wahrlich schwer, einen so ungeheuren Staat constitutionell zu regieren, wo der Regierung durchaus die nöthigen Hülfsmittel dazu, nemlich Geld, Truppen, Straßen, Posten und Telegraphen abgehen. Eine amtliche Correspondenz zwischen Para und der hiesigen Regentschaft ist drei bis fünf Monate unterwegs. Wie läßt sich da in wichtigen und dringenden Fällen eine Regierungsverfügung ausführen. So eben verlautet, die Provinz Goyaz habe, gleich Maranhao, alle Portugiesen vertrieben.

Europa und Amerika.

England und Frankreich, wenn sie ernstlich wollten, könnten den Unordnungen in Süd-Amerika steuern. Und gewiß sollten sie wollen. Wir sind weit entfernt, eine ächte Freundschaft

---

*) Diese, so wie eine vielleicht einzige Sammlung von andern brasilischen und einigen süd-amerikanischen Zeitungen, Flugschriften ic., befindet sich durch die Sorgfalt des Präfecten, Herrn Grafen von Dietrichstein, in der k. k. Hofbibliothek in Wien.

zwischen beiden Nationen und denen dort Machthabenden nicht zu wollen. Fürwahr, die Lords Wellington und Castlereagh predigten diese Doctrin schon bei dem Kongresse zu Wien, verständlich genug, denen, die Ohren hatten. Wir tadeln also nur eine Freundschaft, die auf schlüpferigem Grund und Fundamente ruht, oder, wie bei Belgien, unlautere Zwecke verfolgt, wo offenbar ein Theil den andern berücken und übervortheilen will; wo also das, was man wahres, gutes Verständniß nennt, am allerwichtigsten Punkte durchaus fehlt und fehlen wird. Den Treubruch gegen die deutsche Nation hier ungerechnet! — Die große Allianz seit Reichenbach und Chaumont, und wieder seit Paris und Aachen, — diese Einladung und Zulassung Frankreichs mit solch einer großen Macht hatte zur wesentlichen und ersten Absicht, dieses Frankreich, das verzogene Kind, dessen Neigung zum Bösen bald in den hundert Tagen abermals so sichtbar wurde, wieder zur Zucht und Ordnung zu bringen, es mit den andern in Reihe und Glied zu stellen, ihm die bösen Triebe des Schreckenssystems, republikanischer Grillen, der Eroberungssucht, die Manie der grande nation, oder die künftigen Thorheiten des programme de l'hôtel de ville, der Consequenzen der Julitage, des Einschwärzens leichtfertiger und nichtiger Sätze in unser Völkerrecht; — in jener bessern Gesellschaft, und in täglichem, freundlichem Umgange wieder abzugewöhnen. — Man ist noch immer in der Probe begriffen, aber wir befürchten und behaupten nur, es wird ohne heftigere Maaßregeln nicht abgehen, keineswegs gelingen! — Diese große Allianz schon an sich ist eine offenbare Usurpation; ein anmaaßliches, wenig verschleiertes Recht des Stärkern; gegen welches, wie es auch colorirt seyn mochte, sonst das Völkerrecht zu jeder Zeit zu Felde zu ziehen pflegte. Und die philosophischen Lehrbücher der kommenden Jahrhunderte, wohl noch die Grotius und Vattel des unsrigen, werden es an solchem laut ausgesprochenem Tadel nicht fehlen lassen. Der Mißbrauch dieses Rechts des Stärkern steht, bei der ursprünglich besten Absicht, hier allzunah bei dem Gebrauche, wie wir es in Spanien und gegen die Cortes, einst Wellington's Alliirte und Freunde, nur zu deutlich gesehen haben. Wir Andern datirten den Verfall der Bourbone,

die göttliche Strafe, nicht erst von den Ordonnanzen, sondern von dem seit Andujar nicht gehaltenen Worte. Nichts straft die Vorsehung gewöhnlich an den Mächtigen so herb, als die Wortbrüchigkeit. — Sollte also diese große Allianz in den Augen der menschlichen Gattung mehr gerechtfertigt erscheinen, so müßte sie nur wohlthätig und ohne Doppelsinn wirken. Seyn sie alsdann sieben an der Zahl, wie es hätte seyn sollen, oder fünf, wie die Verträge lauten; drei, wie wir in Griechenland sehen, oder auch nur zwei, wie sie eben in der belgischen Sache vorangeschritten sind. Sie, diese beiden, waren in Europa auch die vordersten, die Unabhängigkeit Süd-Amerika's anzuerkennen. Aber sie gaben nur spitze Messer in die Hand der Kinder. Von dieser Unabhängigkeit und Freiheit wissen sie dort den vernünftigen Gebrauch nicht zu machen, und es war bei solchen Prämissen der Erziehung und Zusammensetzung leicht vorzusehen. Kaum vergeht eine Woche, wo wir nicht von irgend einer blutigen Explosion da oder dort, einem Verrathe, einer Staatenauflösung, einer Veränderung der Gewalten, der Gränzen, des Föderalismus vernehmen; so daß wir irre werden und kaum mehr dahin schauen oder dieser Geschichte des Tages folgen können. Spätere Reisebeschreibungen müssen erst erscheinen, um unser Urtheil zu leiten. Der Traum, daß sie etwa Nord-Amerika nachahmen und sich ruhig gestalten werden, ist dahin. Die Hoffnung eines großen Marktes und Austausches für uns Alle verschwindet täglich mehr. Unsere dahin gegebenen Capitalien sind verloren oder in Unwerth gekommen; und die Aussicht für so viele Deutsche, sich in jenen unermeßlichen Gebieten, gleichsam nach einem Zurufe der Natur, anzusiedeln, ist in die blaue Ferne gerückt. Ja, was noch schimpflicher, verderblicher, verantwortlicher für die Europäer ist: Die Neger sind bewaffnet, drohend, zu zahlreich, und eine andere Nemesis — für die Sklavenhändler, wer sie auch seyen — selbst in Jamaica, — winkt von ferne. — Warum sprechen, warum wirken diese mächtigen Europäer dort nicht lauter und energischer? Warum bewegen sie sie nicht zur Constituirung, unter beliebigen, gewählten Formen; selbst unter Mediation und Garantie? Warum laden sie das etwa eifersüchtige Nord-Amerika

nicht bei? Als dritte Macht! Sollte man zu Washington die so unendlich dort gefährdete Wohlfahrt der Erde einem lockern, zweifelhaften Prinzip: — der Nichteinmischung — oder eines amerikanischen Continentes — hartnäckig aufopfern? Und wenn einmal eine solche Constituirung geschehen wäre, warum sollte man die nicht ernstlich züchtigen, welche solche Verheißungen brechen, zuerst gegen sich selbst ungetreu werden, und diese vernichtenden Revolutionen und Fehden beginnen? — Allerdings ist die Aufgabe schwer. Aber um Schwierigkeiten zu überwinden, ist menschliche Kraft, Vernunft, Vermögen verliehen, sind Heere und Flotten da. Der Gegensatz — steigendes Verderben dort und auf so großem Raume — ist noch viel schwerer zu ertragen, als jenes auszuführen! — Man wird mir vorwerfen, hier viele fremdartige Dinge eingemischt zu haben, um deutscher Auswanderung Bahn zu machen. Nicht viele fremdartige! Um dieser Auswanderung willen wird sich niemals eine Fregatte in Bewegung setzen. Sie selbst ist nur entferntes Mittel zu großem Markte für europäische Waare und Absatz! Ohne solche Auswege, ohne solche starke Mittel werden alle unsere Unordnungen steigen.

Die Sylphide Cadarahcui.

An * * *

In einer der schönsten Lichtflammengrotten des Sonnenkörpers weilte am Busen des schlaffenden Helios nach der läuternden Wallfahrt durch Planetensphären Cadarahcui, die zartfühlendste, zartsinnigste, zartliebende Sylphide, ein reiner Aushauch der göttlichen Freudigkeit, still spielend, nur auf das All gerichtet, und das Licht, weil es segnet. Helios schaute mit Wohlgefallen auf die aus Gedanken der Tugend gewobene Gestalt und wollte sie nicht wieder in die kalleidoscopischen Wandlungen zurücksinken lassen, die wir Individualitäten nennen. Doch die Sylphide sprach: „Laß mich, Vater, wieder zerschmelzen in die Körperlichkeit, damit ich selbst leidend Leiden zu lindern vermag; das ist nun einmal meine Lust. Und während

Blitze, die millionenfach bunt die Farben unsers Regenbogens spiegeln, tausend Erdgrade breit, ein unermeßliches Feuerwerk den Horizont umschlängelten, während Globen von Mondesgröße bis zum Spiele sich ballten und vergingen, lächelte, den Anblick glanzvoll wogender Gluthsprudel zu seinen Füßen, der herrliche Gott, den auf Erden nur die erkennen, die schon auf ihrer Seelenwanderung die Sonne schauten, und sprach: „Süßes Sonnenkind, wohin soll ich dich senden?"

Und es lichtete sich der Sonnenäther auf des Gottes mächtiges Gebot; durch die Unendlichkeit der schüchternen Sylphide Blick, und den Sonnenball umkreisend, flogen die Erden vorüber mit ihren Monden im Wechsel des Lichtes, während die Sonne stets aus sich hell, herrlich göttlich bleibt. „Vater!" sprach die Sylphide, „Du hast mich nun zu den freudigern, lichtern, mildern Erden gesendet, Deinen Lieblingen; Du ließest mich auf Jopes Stern luftig dahin fliegen, kaum mit einem Erdkörper begabt, und Wonne schöpfen unter dem Schatten des Saturn Ringes, wo Kühlung weht und Deine Geister erlabt, wenn sie ermüdet sind von der Arbeit des Schaffens im im Mittelpunkte. — Gieb mir eine festere Hülle, damit ich lerne, was der Schmerz ist!" —

„O! Du ahndest es kaum, das Leben auf den nähern Irrsternen, die schwerer und in sich verdichteter um ihre Seligkeit sich drehen, wo der Taumel des Weilens in Lust und Freude schwindet, und das Bewußtseyn des Göttlichen dumpf erstirbt. Fordre nichts hartes von mir, Du Holde!" — So warnte der Gott.

„Haben doch dort Geschöpfe die Gedanken, daß sie sind; daß sie sind aus und in der lebendigen Allheit; vom Stoffe ihres Sternes belastet, quälen sie sich; sie bedürfen des tröstenden Engels; sende mich hin, o Vater! Du Mächtiger! sende mich fort zu dem dunkel schimmernden Wandelstern, den nur Ein Mond begleitet; laß mich dort eine Weile wandeln und dann zurückkehren zu Dir, dem die Erdenjahre Secunden sind." So flehte die zarte Sylphide.

„Du willst zur Menschenerde, zu dem Ball voll Unheil und Graus, wovon nur ein kleiner Theil Geistern bewohnbar

ist, wo ein schwerer fleischiger Körper sie bekleidet, und sie selbst schwer und fleischig werden, wo unser Licht nur in schreger Richtung winkt, und daher alles halb, unvollkommen, widerwärtig ist, so daß selten das Heilige, fast nimmer das Finstere gelingt, nicht als Schatten im Farbenspiele, sondern grausenhaft, verderblich, zerstörend. Sylphide! bleibe der Sonne Bewohnerin. Es ist schlimmer auf der Menschenerde, schlimmer für Dich, Du Zarte!" —

„Lebt denn der Erdenwohner nicht?" fragte entsetzt der Sonnengeist; „liebt er nicht und verschmelzt sich liebend ins göttliche Seyn?"

„Er liebt wohl, Du Sonnenkind," sprach der Gott, „doch nur dann, wenn sein Wesen geläutert ist, wie Du geläutert bist. Wandle zur Erde und liebe! doch wisse, auf Erden ist Liebe — Leiden!"

„O! Liebe ist immer Glück; mich verlangt auf Erden zu zu lieben, ungestört von den Lasten des Leibes, denn ich bin ja Dein, der Göttlichkeit voll, die, einmal erfaßt, unwandelbar ist."

Und mit dem wärmsten Mittagsstrahle des Frühlings sandte der Vater den Sonnengeist zur Erde in die lieblichste Wohlgestalt, der anmuthigsten Hülle des lichtgebornen Geistes; aber der Erden Leiden konnte er die Zarte nicht überheben.

Schon ihr Erwachen aus dem Traume der Kindheit begleitete Leid; des Engels lichte Erscheinung blieb in irdischer Hülle den meisten unbekannt; die zärtliche, nach Sonnenheiligkeit dürstende Seele fand blos ein Mutterherz, das für sie fühlte, und wenn sie dort auf Rosen ruhte, waren die Rosen nicht ohne Dornen. Es sollte menschlich seyn, das Sonnenkind, das nur empfand, nur ahndete, nur zum stillen Blumenspiele strebte. Der schwüle Gewitterdunstkreis ihres Daseyns hatte sie irdisch betäubt, wäre sie nicht aufgerafft durch der Gotteslehre Kraftwort, worin ihr die angestammte Sonnengluth entgegen leuchtete. — So fand sie nun auf der Erdenbahn unter Nebel und Regenschauern endlich sich, und erwachte zu dem Bewußtseyn ihres Ursprungs. — Cadaraheui! rief's in ihrem Innern, und wie sich der Heerstrom von Canada's Felsengebirge den gewaltigen Cataract hinab stürzt und das Gewässer von

tausend Seen in den Ocean sendet, so erschütterte sie tief und allmächtig des Sonnenlebens Gleichbild und sie zerschmolz dem gleichgestimmten Wesen, das ihren Werth zuerst ganz fühlte — in seligster Wonne. Daher führt sie nun einen heiligen Namen und wandelt noch auf Erden, erfreulichen Anblicks, ein Trost den Leidenden, den Liebenden die höchste Lust.

Notizen über Mexico und Centro-Amerika.

Herr Nebel, ein deutscher Künstler, hat eine Reise an die Nordgränze des Staats Vera Cruz unternommen, und inmitten der Urwaldung einige bisher noch völlig unbekannte Alterthümer entdeckt, welche er durch Abbildungen und Beschreibungen der Welt kund machen will. Einem andern deutschen Künstler, Herrn Walldeck, der sich der Untersuchung der Alterthümer Mexico's widmet, ist es gelungen, die Aufmerksamkeit der Regierung auf einen von ihm entworfenen Plan zu lenken, namentlich in Bezug auf Palenque, um dort Aufgrabungen zu veranstalten und Denkmäler abzuzeichnen; er besitzt die für diesen Zweck nöthigen Talente und Kenntnisse. Es sind ihm Indianer zum Graben überlassen und die Behörden des Staats Chiapas werden ihm Unterstützung leisten und hofft man den besten Erfolg; auch Herr Nebel und ein ausgezeichneter deutscher Maler Augendas begeben sich gleichfalls in jene Gegend.

Die Verbindungen zwischen Mexico und Centro-Amerika sind höchst schwierig. Die am wenigsten schlimme Straße ist die, welche von der Laguna de los Terminos (wo man sich in Vera Cruz einschifft, um sich an die Südseite der Halbinsel Yucatan zu begeben), an die Laguna del Peten führt. Peten ist einer der 46 Bezirke des Staats Guatemala, und die uralte Stadt Palenque liegt nur 19 Stunden davon, aber in dem mexicanischen Bundesstaat Chiapas. Die Laguna Peten ist 10 Stunden lang und 2 Stunden breit. Sie enthält 11 Inseln und auf der größten und höchsten liegt die Stadt Flores, die 8000 Einwohner zählt. Der Bezirk Peten enthält 11214 Einwohner, 1500 Briten mit ihrern Arbeitern einbegriffen,

welche Mahagony Holz fällen und den Rio de Belize hinabtreiben ließen. Dort, im östlichen Theile des Staats Tabasco und in ganz Yucatan, redet man noch, wie zur Zeit der Entdeckung durch Spanier, die Maya Sprache. Die Itsaës, ein Stamm der Maya's, eroberten die Städte und das Land an der Laguna Peten, unter dem Fürsten Canec. Eine alte Sage meldet, daß Fernando Cortez, als er von Mexico durch Peten nach Honduras reiste, ein Pferd ritt, welches er sehr liebte und das ganz ermattet war. Er ließ es unter der Obhut der Indianer, die dasselbe an eine Hütte befestigten, und nichts als gekochtes Fleisch zu fressen gaben. Das arme Thier starb bald, und die Indianer, den Zorn des Eroberers fürchtend, ließen ein Pferd aus Stein machen, welchem sie alle Ehren erwiesen. Sie wollten dasselbe von dem festen Lande nach der Insel Peten schaffen, doch der Versuch mißlang; das Bild versank im See, wo es noch jetzt liegt.

Die Eroberung Petens durch die Spanier ward erst im 17ten Jahrhundert vollendet; einigen Missionaren war die Bekehrung des benachbarten Bezirks Vera Paz nach den Vorschriften des tugendhaften Bischofs von Chiapas, Las Casas, gelungen; doch in Peten waren sie nicht so glücklich und diese Eroberung mußte durch die Gewalt der Waffen vollendet werden. Der Governador von Guatemala leitete die Unternehmung; er machte zwei Feldzüge ohne Erfolg, 1695 und 1696, denn damals hatten die Spanier schon die Vollkraft und den Muth, der ihre Waffenthaten bei den ersten Eroberungen characterisirte, eingebüßt. Sie bemächtigten sich der Stadt Dolores, doch ihr Vortrab, der bis an die Laguna vorgedrungen war, ward von den Itsaës in Stücken gehauen. Erst 1697 ward die Insel völlig unterwürfig gemacht. Der spanische General Don Martin de Ursua, Governador von Yucatan, der einen Weg von Campeche nach Peten, 129 Stunden weit, eröffnet hatte, langte im März Monat bei S. Geronimo in der Umgegend der Laguna an. Er ließ eine Flottille bauen, und schiffte sich am 13. März nach der Insel Peten ein, wo die Hauptstadt und die Residenz des Fürsten Canec war. Nach einem Gefechte auf der Laguna landete er auf der Insel und nahm sie im Namen

des Königs von Spanien in Besitz. Bald darauf kehrte Fürst Canec mit seinem Hohenpriester Quincanec, voll Vertrauen auf die Versprechungen der Spanier, die sie wieder zu kommen eingeladen hatten, zurück, wurden aber, *da man den Heiden* nicht Wort zu halten braucht, mit dem Sohne des Canec in Ketten nach Guatemala geschlept. Bald darauf unterwarfen sich die Kaziken dem General Ursua, der zum Oberbefehlshaber von Peten ernannt ward. Die Insel Peten ward mit einem Fort versehn, wohin man Verbrecher aus Guatemala sandte, und dort aufbewahrte. Noch heut zu Tage ist sie der einzige feste Platz an der Nordgränze der Republik Centro-Amerika. Die Mayas leben unabhängig und unbekehrt (als Indios bravos) an der Westgränze des Bezirks, und vornämlich an den Ufern der Flüsse Usumasinta, San Pedro und Pacaitun. Man nennt sie gewöhnlich Caraiben.

Der Weg von Flores nach Guatemala läuft südwestlich wie folgt:

Von Flores bis zur Strommündung	57	Stunden.
„ dort nach der Hacienda Sta Maria . .	27	„
„ „ nach dem Dorfe Santo Toribio . .	12	„
„ „ „ „ „ Dolores	5	„
„ „ „ „ „ San Luis	13	„
„ „ nach Campamac	32	„
„ „ „ dem Dorfe Cajabon	15	„
„ „ „ „ „ Baquin	9	„
„ „ „ „ „ San Pedro Carcha	18	„
„ „ „ der Stadt Coban.	2	„
„ „ „ dem Dorfe Santa	4	„
„ „ „ „ „ Tactic	4	„
„ „ „ der Stadt Salama	10	„
„ „ an dem schiffbaren Flusse Montagua	8	„
„ „ zu Wasser nach dem Dorfe Chinanta	12	„
„ „ nach Guatemala, der Hauptstadt des Staats Guatemala und der Bundes-Republik Centro-Amerika	2	„
	230	Stunden.

Diesen Weg aber hat der französische Geschäftsträger in Mexico, Herr Adrien Cochelet, im Anfange dieses Jahrs (1832) nach Guatemala nicht einzuschlagen gewagt; neue Entdeckungen durch fast ganz wilde Gegenden hin, schreibt er, passen sich nicht für einen Familienvater, der mit den Seinigen reist. Auf welche Seite ich mich hinwendete, würde ich eine der gefährlichsten Reisen zu machen haben, und da ich länger als zwanzig Jahre die alte Welt bereiste, so schaudert mich, in der neuen Welt, mich mit den Meinigen auf den Weg zu machen. Dort giebt es nichts als Beschwerde, Gefahr, Entdeckung und ungeheure Ausgaben.

Wenn man von der Hauptstadt Mexico nach Guatemala reist, so begiebt man sich durch Puebla und Oajaca an die Küste des stillen Meers nach Tehuantipac und von dort auf einem Küstenfahrer südöstlich nach Guatemala; der Weg beträgt über 400 Stunden. Blos 60 Stunden kann man zu Wagen machen, die übrige Landreise aber auf dem Rücken des Maulthiers, unter dem 14 bis 19° N. Br. in glühender Sonnenhitze. Hat man nun eine beschwerliche Tagereise zurückgelegt, so trifft man kein Wirthshaus, wie in Deutschland, wo der Reisende ein bequemes Zimmer für sich allein mit einem Canapé haben kann, keine schöne Posthäuser, wie auf der Reise von Riga nach St. Petersburg, höchstens eine hölzerne Bank unter dem Dach der Venta oder Hacunda, neben Schweinen und anderem Vieh. Eine Petala, oder Matte, von indianischem Flechwerk auf dem Boden der Hütte gilt schon für ein beneidenswerthes Lager; Maiskuchen (Tortilles), eine Schüssel schwarzer Bohnen, wenn man sich nicht lieber mit einer Tasse Chocolade begnügt, bilden das Abendessen, welches auch für den, der kein Schönschmecker ist, viel zu wünschen übrig läßt. Man muß Matratzen und Mundvorrath bei sich führen; doch dann hat man die Räuber auf den Heerstraßen zu fürchten, die zahlreich und kühn sind, wenn sie eine Conducta nahen sehn, die Sachen von Werth bei sich führt.

Von Belize aus begiebt man sich zu Wasser nach dem Hafen Yzabal am Golfe dulce, der wirklich süßes Wasser hat; dort aber erhebt sich ein ungeheures, steiles Fellengebirge

Mico, welches nichts Süßes hat und das Schrecken aller Reisenden ist; als der nach Guatemala bestimmte Minister der Ver. Staaten am Fuße desselben anlangte, kehrte er um, mit der Bemerkung, er werde wiederkommen, wenn dort erst eine Straße angelegt wäre, wo Menschen nicht fürchten müßten, Hals und Beine zu brechen.

Der reiche Stephan Girard.

Im November 1831 starb zu Philadelphia einer der reichsten Bürger, der Banquier Stephan Girard. Er war in Bordeaux, wo noch ein Bruder und eine Schwester ihn überleben, von armen Eltern geboren. Auch in Philadelphia hinterläßt er mehrere Neffen und Nichten. Von seinem Bruder hart behandelt, entschloß er sich Seemann zu werden, und diente als Bootsmann auf einem Schiffe, welches ihn nach New-York brachte; von dort kam er nach Philadelphia, legte daselbst eine kleine Branntweinschenke an, ward Klein-, dann Großhändler, und endlich einer der reichsten Banquiers *in den* Ver. Staaten, vielleicht in der Welt; seine Wechsel galten auf allen Handelsplätzen als das erste Papier. Arbeitsamkeit und Mäßigkeit waren sein Wahlspruch, seiner herrschenden Leidenschaft und dem rechtlichen Erwerbe widmete er ausschließlich sein ganzes Leben. Bis 1811 beschränkte sich Girard auf Waarenhandel, als aber der Congreß im genannten Jahre die Erneuerung des Freibriefes der alten Bank der Ver. Staaten verweigerte, errichtete Girard in dem Lokal desselben Instituts ein Banquierhaus, mit einem Capital von 1 Mill. 200000 Dollars, welches sich späterhin auf 5 Mill. Dollars hob.

Girard starb im 84sten Jahre, und hat über 50 Jahr in Philadelphia gewohnt. Er war ganz Geschäftsmann, voll Betriebsamkeit fand man ihn stets beschäftigt, bald auf seinem Comtoir, bald auf seinem Landgut, denn er liebte den Ackerbau sehr und fütterte mit eigner Hand sein Hornvieh, bald in seinem Gemüsegarten, dessen Erzeugnisse er auf dem Markte verkaufen ließ. Alles was er that, hatte blos einen und denselben Zweck;

seine Gedanken waren blos auf einen Gegenstand gerichtet, Bank, Grundstücke, Häuser, Schiffe, Blumen, Früchte, Gemüse, Alles verwandelte sich unter den Fingern dieses neuen Midas in Geld, und diente zur Anhäufung ungeheurer Reichthümer. Er sammelte immer mehr, bauete fortwährend, bis er ganze Bezirke von Philadelphia sein nennen konnte. So wie bei allen, die große Schätze besitzen, war sein höchster Genuß, seine Millionen zu summiren!

Er war übrigens ein großer Freund der Ordnung und aller luxurischen Ueppigkeit abgeneigt; obwohl er mit allen Reichen und Vornehmen in Verbindung stand, so gab er doch höchst selten Gastmähler und besuchte auch keins. Er speiste gewöhnlich um 1 Uhr zu Mittag und höchst frugal. Einst (1814) folgte er der Einladung eines großen europäischen Kaufmanns, der sich zufällig in Philadelphia befand; dieser ließ seinetwegen schon um 3 Uhr serviren und lud viele Democraten Philadelphia's ein, denn zu deren Partei gehörte Girard. Doch dieser genirte sich nicht, obwohl er dem Gastgeber zur Seite saß; er erschien ganz wie ein alter Schiffer, schlecht und recht gekleidet, und als die Suppe abgetragen, nahm er eine Parthei Kautaback, und begrub sie im Gaumen; nicht genug, als diese abgenutzt, spuckte er dieselbe auf den schönen Teppich. Ein Diener brachte ein Spucknapf; doch Girard, an solchen Luxus nicht gewöhnt, spuckte immer darüber hin. Doch was ist dem Reichen nicht erlaubt? Uebrigens war er durchaus nicht geizig, und sehr menschenfreundlich; als das gelbe Fieber 1793 in Philadelphia wüthete, gab er große Summen zur Unterstützung der Kranken her und verpflegte sie selbst im Hospital auf Bushhill. Ein hinterlassenes Vermögen, welches 15 Mill. Dollars beträgt, hat er größtentheils für wohlthätige Zwecke in seinem Testament vermacht. 2 Mill. Dollars sind zur Stiftung einer öffentlichen Schule ausgesetzt, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß kein Geistlicher, von welcher Seite es auch sey, dabei angestellt werde. Seinem Bruder und seiner Schwester in Bordeaux ist nichts vermacht, und seinen Neffen und Nichten jedes nur 10000 Dollars.

General Gates.

Eine biographische Skizze.

Horatio Gates war in England geboren, trat frühzeitig in Kriegsdienste und stieg blos durch sein Verdienst bis zum Range eines Majors. Bei der Einnahme der französischen Insel Martinique ward er Adjutant beim General Monkton und nach dem Aachner Frieden 1748 ward er eine Zeitlang Commandant der Hauptstadt von Nova Scotia, Halifax. Sieben Jahre später ward er wieder zum activen Dienst berufen, als ein neuer Krieg in Nord-Amerika ausbrach, und er war bei dem General Braddock, als dieser in der Gegend des heutigen Pittsburg von den Franzosen und Indianern geschlagen ward, und blieb. Gates erhielt in demselben Gefechte eine schwere Wunde und ward für eine Zeitlang dienstunfähig, und kehrte nach Abschluß des Friedens in sein Vaterland zurück. Doch bald reiste er wieder nach Amerika und kaufte eine Plantage in Virginien, wo er bis zum Ausbruche des Revolutions-Krieges 1775 wohnte; der Congreß ernannte ihn nun zum General-Adjutanten mit dem Range eines Brigadiers. Im Juli desselben Jahrs begleitete er den Oberbefehlshaber Washington nach Massachusetts, blieb dort bis Juni 1776, und erhielt den Oberbefehl über die Armee, die sich gerade aus Canada zurück zog. Diese Anstellung nahm General Schuyler als eine Beleidigung auf, weil er bisher die Forts und Besetzungen im Staate New-York commandirt hatte, und äußerte seinen Entschluß abzudanken, wenn man ihm nicht Genugthuung schaffe. Der Congreß suchte die Ansprüche der beiden Generale dadurch zu versöhnen, daß sie Verhaltungsbefehle empfingen, welche sie gewissermaaßen unabhängig von einander machten. Schuyler sollte bewaffnete Fahrzeuge ausrüsten, um die Herrschaft über die Seen und Flüsse zu erlangen und zu bewahren, welche die Verbindung von Canada mit dem Küsten- und Hudsonlande unterhalten, und Gates sollte mit Landtruppen diesen Zweck möglichst befördern. Doch sie konnten nur etwa 15 Schiffe, zur Hälfte blos Kanonenböte, zu Stande bringen, welche unter Arnold's Commando der viel stärkeren Flottille unter Carleton entgegengestellt wurden. Der

erste Schritt des General Gates veranlaßte Ueberraschung und viel Geschrei. Die amerikanischen Truppen hatten sich nach Crown Point zurückgezogen, wo die Blattern so große Verwüstungen unter ihnen anrichteten, daß Gates genöthigt war, das Fort zu verlassen und sich nach Ticonderoga zurückzuziehn. Diese Bewegung, welche dem Feinde die Schifffahrt auf dem ganzen Champlain-See öffnete, ward von Washington und allen Generalstaabsoffizieren durchaus gemißbilligt. Der unerwartete Rückzug des engl. Generals Carleton befreite Gates von der Nothwendigkeit, sich in Ticonteroga zu vertheidigen. Nun zog Gates mit einer zahlreichen Truppen-Abtheilung dem General Washington zu Hülfe und blieb bei ihm während seiner Operationen in den mittlern Colonnen bis zum Frühling 1777, wo ihm das Commando an der Nordgränze vertraut ward. Doch bald mußte er wieder dem General Schuyler weichen. Als aber im folgenden August der engl. General Burgoyne mit seiner starken Armee aus Canada anrückte, Besitz von Ticonderoga nahm, den General St. Clair schlug, die Forts St. Ann und Skeenesborough besetzte, und bei Fort Edwards an den obern Queaflüssen des Hudson vordrang, fühlte man, in dieser Noth sey ein kriegserfahrner Mann als Befehlshaber nothwendig, und Gates ward von Neuem ins Commando eingesetzt. Bei Fort Edwards blieb Burgoyne einige Zeit, um Transporte an sich zu ziehn, passirte dann den Hudson-Strom und lagerte bei Seratoga. Gates setzte sogleich eine an Zahl fast überlegene Armee in Bewegung, schnitt die britische Armee von Canada ab, und lieferte dem General Burgoyne am 19. September ein fast allgemeines Treffen, welches kein anderes Resultat hatte, als daß die Feinde noch enger eingeschlossen wurden. In einem zweiten Gefechte am 8. October wurden die britischen Truppen gänzlich geschlagen und am 16. October ergab sich General Burgoyne mit seiner ganzen Armee. Dieses war das höchste Kriegsglück, welches den Independenten während des ganzen Krieges zu Theil ward, und für sie von den ersprießlichsten Folgen. General Gates erlangte darnach den höchsten Grad der Beliebtheit beim Volke, und es enstanden Umtriebe, ihn an Washington's Stelle zu bringen, die eben so schändlich als

erfolglos blieben. In wie fern Gates selbst solche Umtriebe beförderte oder im Geheim leitete, ist bis jetzt nicht ausgemittelt. So viel ist gewiß, daß er sehr vorsichtig verfuhr und keine beschauende Blößen gab. Im Juni 1780 erhielt Gates das Obercommando in den südlichen Staaten. Die dortigen Streitkräfte und Vertheidigungsanstalten waren in den erbärmlichsten Zustand. Charleston war genommen und General Lincoln gefangen. Als Gates das Commando übernahm, zählte die dortige Armee kaum 1500 Mann, auf das schlechste verpflegt und gerüstet. Er raffte so viel Leute als möglich zusammen, bewaffnete sie so gut es gehn wollte, und rückte gegen die trefflichen, vom Lord Cornwallis befehligten, Truppen des Feindes (das sollte er!), traf sie bei Camden und ward — natürlich — völlig geschlagen. Funfzig Tage später kam General Greene ins Hauptquartier, um Gates abzulösen, welcher vor ein Special-Kriegsgericht gestellt ward. Nach einer langen, langwierigen Untersuchung ward der General endlich frei gesprochen und ihm wieder das Commando übergeben (1782); doch mittlerweile war der Krieg durch die ruhmwürdige Ueberwintung und Gefangennehmung des Lord Cornwallis zu Ende gebracht. Nach dem Frieden zog er sich auf ein Besitzthum in Virginien zurück, und begab sich 1790 nach New-York, nachdem er alle seine Sklaven frei gegeben und für die gesorgt hatte, die sich selbst nicht versorgen konnten. Bei seiner Ankunft in New-York ward ihm das Bürgerrecht der Stadt überreicht, 1800 ward er zum Mitgliede der Staatsgesetzgebung erwählt, doch in Folge des kritischen Schwankens der Parteien in jene Zeit entsagte er seinem Amte, sobald er den Zweck, für welchen er ernannt war, erreicht sah. Er starb den 10. April 1806 im 78sten Jahre. General Gates war ein wohlgebauter Mann, im mittlern Alter zur Corpulenz geneigt, freundlich in seinem Benehmen, anspruchlos und großmüthig. Er hatte gründliche Bildung und lebte als frommer Christ.

Länge und Breite der merkwürdigsten Seeörter in Amerika.

Westküste. Süd-Amerika. Tierra del Fuego.

	S. Br.	W. L. v. Gr.
Cap Horn	55° 59′	67° 26′
Diego Ramirez-Insel (Var. 21° 56′ O.)	56° 30′	68° 48′
S. Ildefonse-Insel	55° 55′	69° 18′
Christmass-Sund	55° 25′	69° 50′
Gilberts-Insel	55° 13′	71° 7′
Cap Desolation	54° 53′	71° 42′
Cap Noir	54° 31′	73° 15′
Cap Gloucester	54° 7′	73° 35′
Cap Pillar	52° 45′	74° 54′
Chile's Küste.		
Cap Vittoria	52° 23′	74° 56′
Madre de Dios-Insel, Cap S. Jago (Var. 22° 30′ O.)	50° 54′	75° 30′
C. Corso	49° 26′	75° 46′
C. Tres Montes	46° 59′	75° 27′
Cap Taitan	45° 51′	75° 28′
Chiloe: Castro	42° 41′	74° 4′
„ Quilan-Spitze	43° 42′	74° 20′
„ S. Carlos . . . . (Var. 18° O.)	41° 53′	73° 50′
Quedal-Spitze	41° 5′	74° 5′
Valdidia	39° 51′	73° 27′
Mocha-Insel	38° 21′	73° 59′
St. Maria-Insel	37° 1′	73° 36′
Concepcion	36° 42′	73° 0′
Talcahuano	36° 42′	73° 10′
S. Jago	33° 30′	70° 56′
Valparaiso	33° 1′	71° 52′
Coquimbo	29° 54′	71° 24′
Charnaval-Spitze	28° 50′	71° 38′
Copiapo	27° 10′	71° 0′
Blanca-Insel	24° 57′	70° 45′

	S. Br.	W. L. v. Gr.
Morro Morena	23° 19′	70° 41′
Solitario-Insel	22° 58′	70° 34′
Peru's Küste.		
Iquique-Insel	20° 7′	70° 27′
Arica	18° 27′	70° 11′
Ilo	17° 36′	71° 13′
Morro de Nosoa	15° 5′	75° 31′
Pison	13° 45′	76° 10′
Lima	12° 1′	76° 50′
Callao	12° 3′	77° 14′
(Var. 9° 30′ O.)		
St. Martin-Insel	11° 6′	77° 21′
Truxillo	8° 9′	78° 51′
Lobos del Mar	7° 3′	80° 41′
Lobos del Tierra	6° 30′	80° 48′
Punta de Auxa	6° 5′	81° 3′
Quito's Küste (Staat Ecuador).		
Payta	5° 6′	81° 12′
C. Blanco	4° 24′	81° 10′
C. Rateros	3° 44′	80° 32′
Guayaquil	2° 18′	79° 43′
C. S. Elena	2° 11′	80° 49′
C. S. Lorenzo	1° 12′	80° 48′
C. Passão	0° 30′	80° 24′
Quito	0° 13′	78° 46′
	N. Br.	
C. S. Francisco	0° 33′	79° 56′
Esmeraldas	0° 45′	79° 30′
Tumaco-Insel	1° 43′	78° 41′
C. Corrientes	5° 26′	77° 19′
Panama's Küste.		
Panama	8° 56′	79° 30′
Santos	7° 50′	80° 41′
Cap Marietta	6° 55′	81° 7′
Malpelo-Insel	4° 14′	80° 37′
Quibo-Insel, Süd-Ostspitze	6° 58′	81° 57′

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Burica-Spitze	8° 0′	83° 5′
Cap Blanco	9° 15′	85° 28′

Nord-Amerika's westliche Küste.

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Guatemala. Cap St. Catharina	10° 24′	86° 21′
Leon	11° 51′	87° 9′
Guatemala-Spitze	13° 54′	90° 53′
Mexico. Puerto Ventoso	16° 16′	95° 22′
Aqualco	16° 2′	96° 52′
Acapulco	16° 55′	100° 54′
C. Corrientes	20° 32′	105° 35′
C. St. Blas	21° 30′	104° 46′
Tres Marias	21° 28′	106° 29′
S. Jose	23° 4′	109° 43′
C. S. Lucar	22° 44′	109° 54′
Morro Hermoso	27° 46′	114° 41′
Redonda-Insel	29° 49′	115° 10′
Bahia S. Francisco	30° 23′	115° 36′
Bahia de los Santos	31° 56′	116° 22′
Puerto Diego	32° 43′	116° 53′
Concepcion Punta	34° 32′	120° 6′
Monterry	36° 36′	121° 34′
Puerto de S. Francisco	37° 49′	122° 7′
C. Mendocino	40° 19′	124° 7′
Puerto Trinidad	41° 3′	123° 54′
(Var. 16° O.)		
C. Blanco oder Orford	42° 52′	124° 25′
C. Gregory	43° 29′	124° 9′
C. Perpetua	44° 12′	123° 55′
C. Foulweather	44° 49′	123° 56′
C. Lookout	45° 32′	123° 49′
C. Disappointment	46° 19′	123° 54′
(Var. 26° O.)		
Gray's Hafen	47° 0′	123° 53′
Grenville-Spitze	47° 22′	124° 2′
C. Flattery	48° 24′	124° 22′

Quadra- oder Vancouvers-Inseln.

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Puerto S. Juan	48° 34′	124° 8′
Nootka-Sund	49° 34′	126° 29′
Woody-Spitze	50° 6′	127° 43′
C. Scott	50° 48′	128° 20′
Scott-Spitze	50° 52′	129° 0′
Chatham-Spitze	50° 20′	125° 15′
Gonzalo-Spitze	48° 28′	122° 53′

Neu-Hannover.

C. Caution	51° 12′	127° 51′
C. Swaine	52° 13′	128° 20′
Calamity-Hafen	53° 11′	129° 34′
C. Ibbetson	54° 4′	130° 30′
Brown's Straße	54° 20′	130° 32′
C. Chacon	54° 43′	131° 45′
C. Muzon	54° 42′	132° 30′

Königin Charlotte Inseln.

C. St. James oder Hector	51° 58′	131° 6′
C. Henry	52° 53′	132° 27′
Buck-Spitze	53° 10′	132° 40′
Hunter-Spitze	53° 19′	132° 47′
Langara oder Nord-Insel	54° 20′	133° 13′
Invisible-Spitze	54° 12′	131° 30′

Prinz v. Wales Archipel.

S. Carlos-Insel. Nord-Spitze	54° 53′	133° 21′
Buxarelli Sp.	55° 12′	133° 25′
C. Addington	55° 27′	133° 37′
C. Pola	55° 58′	133° 33′
C. Devision	56° 2′	133° 52′
Hazy-Insel	55° 54′	134° 38′
C. Omaney	56° 10′	134° 23′
Norfolk-Sund. Cap Edgecombo	57° 2′	135° 34′
Cap Crefs (Var. 30° O.)	57° 56′	136° 17′
Cap Spencer	58° 13′	136° 24′
Cap Fairweather	58° 51′	137° 55′
Port des Français	58° 37′	137° 45′

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Beerings-Bay	59° 9′	138° 21′
Admiralitäts-Bay: Cap Phipps . .	59° 33′	139° 54′
Riou-Spitze	59° 54′	141° 30′
St. Elias Berg	60° 23′	141° 0′
C. Puckling	60° 1′	143° 42′
C. Hammond	59° 49′	144° 26′
Pr. Williams-Sund. C. Hinchinbroke .	60° 17′	146° 26′
„ Port Chalmers (Var. 28° 30′ O.) .	60° 16′	147° 5′
„ Cap Puget	59° 55′	148° 19′
Middleton- oder Rosi-Insel	59° 32′	146° 22′
Chiowele-Insel. Süd-Spitze	59° 31′	149° 24′
Cooks Einfahrt. C. Elisabeth . .	59° 9′	151° 27′
Port Chatham (Var. 20° O.)	59° 14′	151° 14′
Anchor-Spitze	59° 39′	151° 39′
Ost-Foreland	60° 43′	150° 58′
West-Foreland	60° 42′	151° 16′
Campbell-Spitze	61° 8′	149° 38′
Harriot-Spitze	60° 24′	151° 48′
Cap Douglas	58° 52′	152° 50′
Insel Kadjak. Banks-Spitze	58° 40′	152° 6′
S. Hermogenes-Insel	58° 11′	151° 30′
C. Grenville	57° 35′	152° 0′
C. Barnabas	57° 10′	152° 39′
C. Trinity	56° 45′	153° 38′
Trinity-Insel	56° 34′	153° 36′
Tscherikon-Insel	55° 49′	155° 8′
Schumagins-Insel. N. W. Spitze . .	55° 15′	159° 48′
Halibut-Insel. S. O. Spitze	54° 23′	162° 27′

Aeußerste Nord-Westküste.

Bristol Fl. Mündung	58° 12′	157° 33′
Round-Insel	58° 29′	159° 53′
Cap Newnham	58° 34′	161° 55′
Shoalneß	60° 0′	161° 52′
Cap Stephens	63° 34′	162° 17′
Cap Denbigh	64° 17′	162° 53′

29*

Beerings Straße.

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Cap Rodney	64° 34′	166° 37′
Cap N. v. Wallis	65° 46′	168° 18′
Cap Mulgrave	67° 46′	165° 12′
Cap Lisburn	69° 5′	165° 23′
Eis Cap	70° 29′	161° 43′

Ostküste von Amerika. Süd-Amerika. Tierra del Fuego.

	S. Br.	W. L. v. Gr.
Cap Horn	55° 59′	67° 26′
Staaten-Eiland: Cap St. Juan	54° 47′	63° 43′
Le Maire's Straße.		
Cabo de bueno suceso	55° 2′	65° 18′
C. S. Ines	54° 8′	66° 58′
C. S. Sebastian	53° 27′	67° 59′
Magelhaëns Straße.		
Konigin Catherine Cap	52° 41′	68° 26′
C. de las Virginas	52° 19′	68° 18′
C. Froward	53° 55′	71° 11′
Patagonien.		
C. Fairweaster	51° 33′	69° 0′
St. Cruz Hafen	50° 18′	68° 28′
Port St. Julian	49° 7′	67° 39′
Port Desiré	47° 45′	66° 0′
C. Blanco (Var. 21° 54′ O.)	47° 17′	65° 56′
St. George-Bay (Cordova Sp.)	45° 42′	67° 24′
Port St. Helena	44° 29′	65° 33′
Port S. Antonio	40° 54′	64° 37′
C. Corrientes	38° 0′	57° 41′
Rio de la Plata.		
C. St. Antonio (Var. 14° 10′ O.)	36° 21′	56° 45′
Buenos Ayres	34° 35′	58° 24′
C. del Sagramento	34° 25′	57° 53′
Uruguay.		
Montevideo	34° 35′	56° 14′
Maldorado H. (Gorrik Ins.)	34° 56′	54° 50′
C. St. Maria	34° 42′	53° 48′
Rio Grande de S. Pedro	32° 10′	52° 3′

Brasilien.

	S. Br.	W. L. v. Gr.
Morros de St. Maria	28° 55′	48° 18′
Anhatomirim S. (Var. 16° O.) . . .	27° 26′	48° 41′
Insel S. Catharina, N. Spitze . . .	27° 19′	47° 40′
" " O. "	27° 26′	48° 29′
" " S. "	27° 49′	47° 49′
Bahul Hügel	26° 29′	49° 13′
Paranagica Hafen	25° 34′	48° 27′
Santos, (Rio) Ponta grossa	23° 59′	46° 25′
St. Sebastian Insel, Ponta dos Castelhanos	23° 50′	45° 19′
Ilha grande, Acaya Sp..	23° 15′	44° 29′
Rio de Janeiro	22° 56′	43° 16′
Cabo Frio (Var. 3° 21′ O.)	23° 1′	43° 3′
Furado Berg	21° 50′	41° 44′
Esspiritu santo. Fl. M.	20° 19′	40° 19′
Abrolhos Inseln	17° 58′	39° 13′
Porto Seguro	16° 26′	40° 12′
Bahia de todos os santos S. Salvador	13° 0′	39° 15′
Rio St. Francisco	10° 57′	36° 54′
Cabo S. Augustin	8° 25′	35° 38′
Pernambuco (Leuchtth.)	8° 12′	35° 10′
Olinda	8° 8′	35° 9′
Cabo Ledo	6° 53′	34° 43′
Paraiba Rio	6° 29′	35° 23′
Cabo S. Roque	5° 28′	35° 17′
Ceara	3° 20′	38° 28′
S. Anna	2° 18′	43° 5′
S. Luiz de Maranhão	2° 29′	44° 17′
Manoel Luiz. Felsen	0° 51′	44° 15′
Para. Strom-Mündung	0° 20′	48° 20′
	N. Br.	
Amazonen-Strom. Mündung, Nordspitze	1° 25′	50° 5′

Guayana.

C. Nord	1° 55′	50° 15′
Cassipiura Fl.	3° 54′	51° 10′
C. Orange	4° 8′	51° 20′

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Oyapoke Fl. C. St. Louis . . .	3Gr.	51M.	51Gr.	40M.
Cayenne	4 =	56 =	52 =	18 =
Maroni Fl. Hafen	5 =	41 =	53 =	56 =
Surinam.				
Brams=Spitze	5 =	51 =	55 =	18 =
Paramaribo	5 =	43 =	55 =	15 =
Berlice	6 =	20 =	57 =	11 =
Fort Nassau	5 =	54 =	57 =	15 =
Demarara Fl. (Corrob. Sp.) .	6 =	48 =	58 =	2 =
Essequibo Fl. Mündung . . .	7 =	0 =	58 =	21 =
C. Nassau	7 =	37 =	58 =	47 =
C. Barima	8 =	22 =	60 =	4 =
Orinoco Fl. Mündung	8 =	46 =	60 =	18 =
Inseln unter dem Winde.				
Testigos=Inseln	11 =	24 =	63 =	12 =
Blanca=Inseln. (N. Sp.) (Var. 3 Gr. 50 M. O.)	11 =	56 =	64 =	41 =
Marguerita=Ins. Gallera=Spitze .	11 =	10 =	63 =	58 =
Tortuga (O. Sp.)	10 =	54 =	65 =	13 =
Orchilla (O. Sp.)	11 =	51 =	65 =	42 =
Roca (N. O. Sp.)	12 =	0 =	66 =	22 =
Aves=Insel (S. Sp.)	11 =	57 =	67 =	25 =
Buen Ayre (N. Sp.)	12 =	20 =	68 =	30 =
Curacao (N. Sp.)	12 =	24 =	68 =	48 =
Amsterdam (Var. 2 Gr. 25 M. O.)	12 =	8 =	68 =	32 =
Oruba (O. Sp.)	12 =	24 =	69 =	58 =
Venezuela.				
Cabo de tres Puntas	10 =	46 =	62 =	42 =
Cumana	10 =	28 =	64 =	15 =
Cap Codera	10 =	36 =	66 =	5 =
La Guayra	10 =	37 =	66 =	58 =
Caracas	10 =	31 =	66 =	55 =
Puerto Cabello	10 =	28 =	68 =	8 =
Cabo Roman	12 =	10 =	70 =	5 =
Maracaibo	10 =	42 =	71 =	15 =
Monges=Inseln	12 =	10 =	70 =	5 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Cabo Conqulbaco	12 Gr.	16 M.	71 Gr.	18 M.
Cabo de la Vela	12 =	12 =	72 =	15 =
Santa Marta	11 =	19 =	74 =	9 =
Cartagena	10 =	25 =	75 =	27 =
Bucht Darien	8 =	35 =	77 =	5 =
Panama Erdenge.				
Puerto belo	9 =	33 =	79 =	35 =
Blewfields-Fluß	11 =	58 =	82 =	55 =
Groß Corn-Insel (N. Sp.) . .	12 =	13 =	82 =	10 =
Klein Corn-Insel	12 =	18 =	82 =	6 =
San Andres-Insel	12 =	31 =	80 =	59 =
Centro-Amerika und Mexico.				
Cabo Gracias a Dios	15 =	1 =	82 =	46 =
Rio Negro-Mündung	15 =	58 =	84 =	58 =
C. Cameron	16 =	2 =	85 =	10 =
C. Delgado	16 =	1 =	86 =	10 =
Truxillo-Hafen	15 =	53 =	86 =	6 =
Sivans-Insel	17 =	22 =	84 =	3 =
Bonario-Insel (N. O. Sp.) . .	16 =	33 =	86 =	6 =
Rattan-Insel (O. Sp.)	16 =	26 =	86 =	30 =
Utile-Insel (O. Sp.)	16 =	0 =	87 =	2 =
Glover's Rift (S. Sp.)	16 =	44 =	87 =	30 =
" " (S. Sp.)	16 =	23 =	87 =	40 =
Nördl. Triangel (N. Sp.) . .	19 =	1 =	87 =	23 =
" " (S. Sp.) . .	18 =	22 =	87 =	20 =
Cozumel-Insel (S. Sp.)	19 =	50 =	86 =	50 =
C. Falso	21 =	3 =	86 =	44 =
Loggerhead Key	21 =	35 =	86 =	52 =
C. Catouche	21 =	25 =	87 =	0 =
Delgada-Spitze	20 =	55 =	90 =	28 =
Campeche-Hafen	20 =	0 =	90 =	27 =
Vera-Cruz	19 =	12 =	96 =	2 =
Mexico	19 =	26 =	99 =	1 =
C. Roxa	21 =	45 =	97 =	18 =
Paracels Sund (N. Sp.)	23 =	50 =	88 =	59 =
Bravo St. Mündung	25 =	55 =	97 =	25 =

Vereinigte Staaten. Südküste.

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
S. Louis-Insel (O. Sp.) . .	29Gr.	10M.	96Gr.	5M.
Mississippi-Strom M.	29 =	0 =	89 =	20 =
New-Orleans	29 =	58 =	89 =	56 =
Mobile Sp.	30 =	10 =	88 =	0 =
Pensacola	30 =	25 =	87 =	26 =
Cap S. Blas	29 =	43 =	85 =	2 =
Apalache-Bay	30 =	0 =	84 =	45 =
Spirito Santo-Bay	27 =	28 =	83 =	20 =
Carlos-Bay	26 =	39 =	82 =	50 =
Larga-Spitze	25 =	38 =	82 =	11 =
Dry Tortugas (Var. 6Gr. 15M. O.)	24 =	30 =	83 =	20 =
C. Sable	24 =	57 =	81 =	17 =
C. Florida	25 =	42 =	80 =	13 =
Westindien. Bermudas.				
St. Georgetown	32 =	22 =	64 =	33 =
Wreck Hill oder West-Spitze . .	32 =	15 =	64 =	50 =
S. W. Riff	32 =	9 =	64 =	57 =
Nördl. Felsen	32 =	34 =	64 =	37 =
Bahamas-Inseln.				
Matanilla Riff	27 =	30 =	79 =	0 =
Memory Felsen	27 =	5 =	78 =	48 =
Grand Bahama-Insel (W. Sp.)	26 =	43 =	79 =	0 =
" " (O. Sp.).	26 =	35 =	77 =	54 =
Holl in the Rock	25 =	53 =	77 =	15 =
Klein Harbour-Spitze	26 =	30 =	76 =	58 =
Abaco Key	26 =	38 =	77 =	9 =
Elbow Key	26 =	44 =	77 =	5 =
Seal Key	27 =	30 =	78 =	39 =
Barry-Insel. Stirrup Key . .	25 =	52 =	78 =	0 =
" Frozen Key . .	25 =	29 =	77 =	42 =
Salt Key Bank (N. W. Sp.) .	24 =	0 =	80 =	24 =
" " Sult Key . .	23 =	40 =	80 =	13 =
" " Anguilla . . .	23 =	31 =	79 =	20 =
Groß Isaak	26 =	4 =	79 =	5 =
Klein Isaak	25 =	59 =	78 =	45 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Bimini-Insel	25 Gr.	88 M.	79 Gr.	20 M.
Guincos oder Dutch Key . . .	22 =	47 =	77 =	58 =
Lobos Key	22 =	24 =	77 =	28 =
Diamond-Spitze	22 =	10 =	77 =	12 =
Orange Key	24 =	35 =	79 =	15 =
Joultes Key	25 =	28 =	78 =	5 =
New-Providence-Ins. Nassau . .	25 =	7 =	77 =	21 =
„ (W. Sp.) . . .	25 =	0 =	77 =	37 =
„ (O. Sp.) . . .	25 =	2 =	77 =	3 =
Egg-Insel	25 =	27 =	77 =	6 =
Harbour-Insel (N. Sp.)	25 =	31 =	76 =	47 =
Eleuthera-Insel (Powells Sp.) .	24 =	37 =	76 =	22 =
Exuma-Insel (N. W. Sp.) . . .	23 =	36 =	75 =	21 =
Yuma oder Long Isl. (N.W.Sp.)	23 =	28 =	75 =	27 =
„ „ „ (S.O.Sp.)	22 =	49 =	74 =	45 =
Key Verde	22 =	0 =	75 =	5 =
Leeward Stocking-Insel . . .	23 =	52 =	76 =	0 =
Cat-Insel (N. Sp.)	24 =	37 =	75 =	50 =
„ (S. Sp.)	23 =	57 =	75 =	33 =
Little Island	24 =	26 =	76 =	5 =
Passage-Inseln.				
Watlings Eiland (N. O. Sp.) .	24 =	7 =	74 =	26 =
„ „ (W. Sp.) .	23 =	57 =	78 =	38 =
Rum-Insel (Var. 6 Gr. W.) .	23 =	33 =	75 =	2 =
Atwoods Key (W. Sp.)	23 =	9 =	70 =	55 =
„ (O. Sp.)	23 =	12 =	73 =	39 =
Crooked-Insel (W. Sp.) . . .	22 =	49 =	74 =	26 =
„ (O. Sp.)	22 =	39 =	73 =	56 =
ArklingsKey. Castle-Insel . .	22 =	8 =	74 =	20 =
Fortuna-Insel (S. W. Sp.) .	22 =	30 =	74 =	35 =
Mira porvos Keys	22 =	8 =	74 =	37 =
French Keys (W. Sp.)	22 =	43 =	73 =	44 =
Mongano-Insel (N. W. Sp.) .	22 =	27 =	73 =	15 =
„ (S. W. Sp.) .	22 =	22 =	73 =	18 =
„ (O. Riff) . .	22 =	18 =	72 =	47 =
Heystier (W. Sp.)	21 =	41 =	73 =	54 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Kl. Heneaga (O. Sp.)	21Gr.	29M.	72Gr.	55M.
„ (W. Sp.)	21 =	29 =	73 =	6 =
Groß Heneaga (N. O. Sp.)	21 =	21 =	73 =	1 =
„ (N. W. Sp.)	21 =	8 =	73 =	46 =
„ (S. W. Sp.)	20 =	54 =	73 =	45 =
Groß Caycos (S. Sp.)	21 =	32 =	71 =	31 =
C. Comet=Sund	21 =	44 =	71 =	27 =
Booby=Felsen bei Nord=Caycos	21 =	58 =	72 =	5 =
Providence Keys (N. W. Sp.)	21 =	50 =	72 =	28 =
Klein Caycos (S. W. Sp.)	21 =	36 =	72 =	33 =
Sandy Key	21 =	17 =	72 =	12 =
Süd Key	21 =	1 =	71 =	37 =
Große Antillen.				
Turks=Inseln, Gr. Tuck	21 =	32 =	71 =	11 =
„ Salt Key	21 =	21 =	71 =	16 =
„ Sand Key	21 =	11 =	71 =	15 =
„ Endimiens Key	21 =	6 =	71 =	21 =
Handkerchief=Insel (N. O. Sp.)	21 =	17 =	70 =	36 =
„ (N. W. Sp.)	21 =	0 =	69 =	58 =
„ (S. W. Sp.)	20 =	53 =	71 =	2 =
Silver Keys (S. O. Sp.)	20 =	14 =	69 =	36 =
„ (N. O. Sp.)	20 =	31 =	69 =	33 =
„ (W. Sp.)	20 =	29 =	70 =	4 =
Cuba.				
Cap Mayzi	20 =	17 =	74 =	3 =
C. Mulas	21 =	10 =	75 =	38 =
Cayo Romano	22 =	2 =	77 =	42 =
Paridom=Spitze	22 =	30 =	78 =	7 =
Cruz del Padre	23 =	18 =	80 =	53 =
Ycacos=Spitze	23 =	9 =	81 =	10 =
Port Matanzas	23 =	2 =	81 =	33 =
Havana. Fort Morro	23 =	10 =	82 =	14 =
Bahia honda	22 =	58 =	83 =	7 =
C. Antonio	21 =	54 =	84 =	59 =
C. Corrientes	21 =	41 =	84 =	24 =
Pinos=Insel (S. W. Sp.)	21 =	22 =	82 =	55 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Pinos Montes	21 Gr.	35 M.	82 Gr.	37 M.
C. Cruz	19 =	47 =	77 =	41 =
S. Jago de Cuba	20 =	2 =	76 =	1 =
Cumberland-Hafen	19 =	54 =	75 =	17 =

Jamaica.

Cap Mnrant	17 =	58 =	72 =	5 =
N. O. Sp.	18 =	13 =	76 =	16 =
Port Antonio	18 =	15 =	76 =	23 =
Galina-Spitze	18 =	30 =	76 =	54 =
S. Amis	18 =	31 =	77 =	16 =
Martha Brae	18 =	32 =	77 =	44 =
Montego Bay	18 =	32 =	78 =	3 =
Nord-Negril	18 =	24 =	78 =	30 =
Süd-Negril	18 =	16 =	78 =	32 =
Johns-Spitze	18 =	12 =	78 =	23 =
Savannah la Mar	18 =	13 =	78 =	15 =
Portland-Spitze	17 =	43 =	77 =	9 =
Port Royal	17 =	58 =	76 =	46 =
Kingston	18 =	1 =	76 =	45 =

Cayman-Inseln.

Cayman Brack	19 =	43 =	79 =	33 =
Klein Cayman	19 =	36 =	80 =	5 =
Groß Cayman (S. W. Sp.)	19 =	14 =	81 =	5 =
„ (N. O. Sp.) (Var. 7 Gr. 50 M. O.)	19 =	18 =	80 =	38 =
Swan-Insel	17 =	22 =	84 =	3 =
Pedro Sand Rattlesnake	17 =	27 =	79 =	1 =
„ Portland-Felsen	17 =	8 =	77 =	30 =
Morant Keys (N. O. Key)	17 =	26 =	75 =	57 =
„ (S. W. Key)	17 =	24 =	75 =	59 =
Formigas-Sund (N. O. Sp.)	18 =	35 =	75 =	41 =
„ (S. O. Sp.)	18 =	29 =	75 =	48 =
„ (S. W. Sp.)	18 =	28 =	75 =	51 =
Nawassa	18 =	24 =	75 =	4 =

Hayti (St Domingo) Insel.

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
C. St. Nicholas	19Gr.	49M.	73Gr.	28M.
St. Marc. Spitze	19 =	2 =	72 =	48 =
Gonaive (S. O. Sp.)	18 =	49 =	72 =	50 =
„ (W. Sp.)	18 =	57 =	73 =	17 =
Port au Prince	18 =	34 =	72 =	21 =
Klein Goave	18 =	27 =	72 =	58 =
Les Caymites	18 =	40 =	73 =	42 =
Port Jerémie	18 =	41 =	74 =	7 =
C. Dame Marie	18 =	37 =	77 =	26 =
C. Tiburon	18 =	19 =	74 =	28 =
C. Abacou	18 =	2 =	73 =	46 =
Fort S. Louis	18 =	19 =	74 =	33 =
Alta vela Felsen	17 =	28 =	71 =	33 =
C. Beata	17 =	43 =	71 =	20 =
Stadt St. Domingo	18 =	29 =	69 =	51 =
St. Catharine=Insel	18 =	19 =	69 =	1 =
C. Engaño	18 =	35 =	68 =	21 =
C. Rafael	19 =	2 =	68 =	53 =
C. Suman	19 =	16 =	69 =	6 =
C. Cabron	19 =	21 =	69 =	13 =
C. Français vieux	19 =	41 =	69 =	55 =
Isabella=Spitze	19 =	59 =	71 =	10 =
La Grange	19 =	55 =	71 =	53 =
Fels bei la Grange=Spitze . . .	20 =	1 =	71 =	50 =
Port Dauphin	19 =	39 =	71 =	53 =
Cap Haitien (sonst Cap Français)	19 =	47 =	72 =	15 =
Tortue=Insel (O. Sp.)	20 =	1 =	72 =	36 =
„ (W. Sp.)	20 =	5 =	72 =	55 =
Mona=Insel	18 =	6 =	67 =	50 =
Monica=Insel	18 =	9 =	67 =	57 =
Zachée=Insel	18 =	25 =	67 =	26 =

Puertorico.

Buruquin=Spitze	18 =	31 =	67 =	8 =
S. Juan de Puertorico	18 =	29 =	66 =	6
C. St. Juan	18 =	24 =	65 =	36 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Carclas-Spitze	17Gr.	57M.	65Gr.	56M.
Les Morrillos (Bar. 1 Gr. O.) .	17 =	56 =	67 =	10 =
Virgin-Inseln.				
St. Thomas-Hafen	18 =	20 =	64 =	58 =
Tortola Bay	18 =	25 =	64 =	39 =
S. John's (O. Sp.)	18 =	19 =	64 =	43 =
Bird's Key	18 =	13 =	64 =	55 =
Virgin gorda (O. Sp.)	18 =	33 =	64 =	18 =
Anegada (W. Sp.)	18 =	46 =	64 =	27 =
St. Croix, Stadt	17 =	45 =	64 =	49 =
Sombreso Klippe	18 =	36 =	63 =	30 =
Kleine Antillen.				
Anguilla (W. Sp.)	18 =	12 =	63 =	17 =
St. Martin Grand Bay	18 =	1 =	63 =	7 =
S. Barthelemy (O. Sp.) . . .	17 =	56 =	62 =	51 =
Saba	17 =	39 =	63 =	19 =
Aves-Insel	15 =	50 =	63 =	43 =
S. Eustache, Stadt	17 =	30 =	63 =	5 =
S. Kitts (Christoph) Barreterre .	17 =	20 =	62 =	49 =
Nevis, Stadt	17 =	12 =	62 =	43 =
Berbuda (N. Sp.)	17 =	50 =	62 =	0 =
Antigua. St. John	17 =	10 =	61 =	57 =
„ English Harbour	17 =	10 =	62 =	52 =
Redondo	16 =	55 =	62 =	26 =
Monsterrat (N. O. Sp.) . . .	16 =	48 =	67 =	17 =
Guadeloupe Fort Louis . . .	16 =	15 =	61 =	35 =
„ Chateau-Spitze . .	16 =	13 =	61 =	12 =
„ Vieux Fort-Spitze .	15 =	56 =	61 =	46 =
„ Basseterre	16 =	0 =	61 =	48 =
„ Cap des Anglais . .	16 =	23 =	61 =	51 =
Desiderade-Insel (N. Sp.) . .	16 =	20 =	61 =	7 =
Les Saintes-Inseln	15 =	54 =	61 =	42 =
Marie Galante, Stadt	15 =	54 =	61 =	21 =
Dominica-Insel. Pr Ruprechts Bay	15 =	36 =	61 =	33 =
„ Roseau . . .	15 =	18 =	61 =	28 =
„ Scots Cap . .	15 =	12 =	61 =	26 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Martinique. Port Royal . .	14 Gr.	36 M.	61 Gr.	9 M.
" Port S. Pierre .	14 =	44 =	61 =	14 =
" Moucaba Cap . .	14 =	54 =	61 =	18 =
" C. Salines . . .	14 =	23 =	61 =	58 =
" Diamant-Fels . .	14 =	25 =	61 =	7 =
St. Lucia. Carenage	13 =	57 =	61 =	7 =
Piton-Spitze	13 =	42 =	61 =	13 =
Monlacique-Spitze	13 =	35 =	61 =	2 =
St. Vincent. Kingston . .	13 =	9 =	61 =	15 =
Barbadoes (N. Sp.)	13 =	19 =	59 =	44 =
" Bridgetown	13 =	6 =	59 =	43 =
" (S. Sp.)	13 =	2 =	59 =	38 =
Grenadillos. Becuya . . .	13 =	1 =	61 =	16 =
" Curiacou. . .	12 =	30 =	61 =	31 =
Grenada (N. Sp.)	12 =	14 =	61 =	42 =
" Fort S. George . .	12 =	3 =	61 =	50 =
" Salinas-Spitze . .	11 =	58 =	51 =	52 =
Tabago. Man of War Bay .	11 =	22 =	60 =	32 =
" (S. W. Sp.) . .	11 =	8 =	60 =	53 =
Trinidad. Boca grande . .	10 =	42 =	61 =	52 =
" Chagaramus Bay .	10 =	41 =	61 =	43 =
" Spanishtown . .	10 =	39 =	61 =	34 =
" Joaque-Spitze . .	10 =	4 =	61 =	58 =
" Galiote-Spitze . .	10 =	9 =	61 =	0 =
" Galera-Spitze . .	10 =	51 =	60 =	56 =

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Ostküste.

Ostflorida.

Grand Chamel	25 =	0 =	80 =	32 =
C. Florida	25 =	42 =	80 =	13 =
Grenwill's Einfahrt	26 =	47 =	50 =	8 =
Hillsborough's Einfahrt . . .	27 =	14 =	80 =	19 =
Matanilla Riff (N. Sp.) . .	27 =	30 =	79 =	0 =
Cap Canaveral	28 =	16 =	80 =	28 =
" äußerste Spitze	28 =	16 =	80 =	14 =
S. Augustin	29 =	51 =	81 =	32 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
St. Johns Fl. Mündung . .	30 Gr.	14 M.	81 Gr.	37 M.
Amelia-Insel (N. Sp.)	30 =	40 =	81 =	35 =
Georgien.				
S. Simons-Sund	31 =	5 =	81 =	23 =
Darien	31 =	19 =	81 =	37 =
S. Catharina-Sund	31 =	40 =	81 =	9 =
Sunbury	31 =	48 =	81 =	16 =
Savannah-Insel (Tybee) Leuchtth.	32 =	1 =	80 =	56 =
Süd-Carolina.				
Port Royal	32 =	12 =	80 =	44 =
Charleston	32 =	50 =	80 =	11 =
„ Leuchtth.	32 =	44 =	80 =	6 =
C. Roman	33 =	3 =	79 =	30 =
Georgetown	33 =	27 =	79 =	24 =
Brunswick	34 =	2 =	78 =	30 =
Nord-Carolina.				
Cape Fear	33 =	50 =	78 =	29 =
Fr. Ging Pan Sand	33 =	30 =	78 =	21 =
Wilmington	34 =	12 =	78 =	25 =
Bear Inlet	34 =	33 =	77 =	46 =
Beaufort Inlet	34 =	34 =	77 =	42 =
Cape Lookout	34 =	23 =	77 =	10 =
„ Sand (S. O. Sp.) . .	34 =	12 =	77 =	5 =
Beaufort	34 =	42 =	77 =	21 =
Newbern	35 =	14 =	77 =	35 =
Occacoke Einfahrt	34 =	54 =	76 =	32 =
Cape Hatteras, Leuchtth. . . .	35 =	8 =	76 =	12 =
„ Sand (S. O. Sp.) (Var. 1 Gr. 45 M. W.) . .	34 =	48 =	76 =	0 =
Roanoke Einfahrt	35 =	51 =	76 =	12 =
Virginien.				
C. Henry	36 =	57 =	76 =	22 =
C. Charles	37 =	12 =	76 =	14 =
Williamsburg	37 =	13 =	77 =	6 =
Richmond	38 =	6 =	77 =	8 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Maryland.				
Annapolis	39 Gr.	0 M.	76 Gr.	50 M.
Baltimore	39 =	22 =	76 =	55 =
Washington	38 =	55 =	76 =	56 =
Falle Cape (Var. 4 Gr. 30 M. W.)	38 =	27 =	75 =	12 =
Delaware.				
Cape James	38 =	46 =	75 =	13 =
Cape Hinlopen, Leuchtth. . . .	38 =	46 =	75 =	15 =
Lewistown	38 =	47 =	76 =	16 =
Newcastle	39 =	39 =	75 =	48 =
Pennsylvanien. New-Jersey. New-York.				
Philadelphia	39 =	57 =	75 =	16 =
Cape May	38 =	57 =	75 =	2 =
Gr. Egg Harbour	39 =	18 =	74 =	38 =
Little Egg Harbour	39 =	30 =	74 =	28 =
Sandy Hook (Leuchtth. Var. 11 Gr. W.)	40 =	25 =	74 =	13 =
Perth Amboy	40 =	30 =	74 =	40 =
New-York	40 =	41 =	74 =	11 =
Connecticut.				
Mentuck-Spitze	41 =	4 =	72 =	6 =
New Hafen Einfahrt	41 =	18 =	73 =	3 =
Connecticut-Strom	41 =	16 =	72 =	33 =
New Londres, Leuchtth. . . .	41 =	21 =	72 =	22 =
Rhode-Island.				
Block Eiland	41 =	10 =	71 =	45 =
Judith-Spitze	41 =	24 =	71 =	38 =
Providence-Hafen	41 =	51 =	71 =	33 =
Rhode-Island, Leuchtth. . . .	41 =	27 =	71 =	31 =
Newport	41 =	30 =	71 =	24 =
Massachusetts.				
Buzzards Bay	41 =	28 =	71 =	4 =
New Bedford	41 =	39 =	71 =	2 =
Falmouth	41 =	33 =	70 =	42 =
Noman's Land	41 =	15 =	70 =	56 =
Martha's Vineyard (O. Sp.) .	41 =	21 =	70 =	31 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Squibnocket Cape	41 Gr.	17 M.	70 Gr.	54 M.
— Gay Head, Leuchtth. . . .	41 =	21 =	70 =	57 =
Nantucket Sand. Süd Breakers .	40 =	43 =	69 =	50 =
— Insel, Leuchtthurm	41 =	23 =	70 =	6 =
— Tom Nevers C.	41 =	14 =	70 =	4 =
St. George Bank Mitte . . .	41 =	45 =	68 =	34 =
Sandy Spitze	41 =	34 =	70 =	4 =
Cape Cod, Leuchtth.	42 =	5 =	70 =	18 =
Plymouth	41 =	59 =	70 =	45 =
Boston, Stadt	42 =	25 =	71 =	3 =
„ Leuchtth	42 =	22 =	70 =	53 =
Cambridge	42 =	23 =	71 =	4 =
Salem	42 =	34 =	70 =	53 =
Bakers Insel. Leuchtth. . . .	42 =	32 =	70 =	50 =
Cape Ann. Thatchers Insel. Leuchtth.	42 =	40 =	70 =	38 =
Ipswich.				
Newbury Port. Leuchtth. . . .	42 =	48 =	70 =	51 =
Isle of Shoals	42 =	57 =	70 =	38 =
New Hampshire				
Portsmouth, Stadt	43 =	5 =	70 =	51 =
„ Leuchtth.	43 =	4 =	70 =	44 =
Boon Island	43 =	7 =	70 =	27 =
Maine.				
York Fluß	43 =	7 =	70 =	37 =
Cape Neddock Nubble	43 =	11 =	70 =	35 =
Cape Purpoise	43 =	21 =	70 =	25 =
Biddefort	43 =	23 =	70 =	30 =
Cashe's Bank Mitte (Var. 3° 30′ W.)	43 =	4 =	69 =	15 =
(Casco Bay.)				
„ „ Cape Elisabeth	43 =	33 =	70 =	12 =
„ „ Yarmouth	43 =	46 =	70 =	12 =
„ „ Portland. Leuchtth. . . .	43 =	39 =	70 =	15 =
„ „ Casco	43 =	43 =	70 =	13 =
Brunswick	43 =	52 =	70 =	0 =
Kemnebeck Fl.	43 =	43 =	69 =	47 =
Seguin Insel	43 =	41 =	69 =	46 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Bantum Ledge	43 Gr.	42 M.	69 Gr.	38 M.
Townsend Bay	43 =	49 =	69 =	39 =
Penaquid Spitze	43 =	48 =	69 =	30 =
Manheigon Insel	43 =	44 =	69 =	16 =
Ballrock	43 =	44 =	68 =	50 =
Metinicus Insel	43 =	53 =	68 =	51 =
S. Penobscot	44 =	24 =	68 =	45 =
Haute Isle	44 =	0 =	68 =	30 =
Long Island	44 =	6 =	68 =	17 .
Mont Desert Fels (Var. 11° 45′ W. L.)	43 =	52 =	68 =	10 =
Gouldborough, Hafen	44 =	25 =	68 =	1 =
Pleasant Bay	44 =	27 =	67 =	48 =
Machias Bay (Croß Island) .	44 =	40 =	67 =	24 =
Westem Seal Island	44 =	37 =	66 =	54 =
Manan Insel, Süd=Spitze . .	44 =	43 =	67 =	0 =
Wolf Insel	45 =	3 =	66 =	50 =
Campobello Insel, Nord=Spitze .	45 =	3 =	67 =	1 =
S. Croix, Fluß	45 =	7 =	67 =	8 =
Masgone, Insel	45 =	18 =	66 =	4 =
Cape Spencer	45 =	16 =	65 =	52 =
Cape Chignecto	45 =	24 =	64 =	49 =
Hante Isle	45 =	19 =	64 =	52 =
Nova Scotia.				
Annapolis Royal	44 =	46 =	65 =	47 =
Briars Eiland	44 =	19 =	66 =	25 =
Cape St. Mary	44 =	12 =	66 =	13 =
Cape Fourchu	43 =	52 =	66 =	11 =
Gannet Rock	43 =	41 =	66 =	10 =
Seal Eiland, Süd=Sp.	43 =	25 =	66 =	1 =
Cape Sable. (Var. 11° 15′ W.) .	43 =	24 =	65 =	39 =
Cape Negro, Insel	43 =	33 =	65 =	18 =
Port Roseway, Leuchtth.	43 =	39 =	65 =	13 =
Port Monsfield	43 =	50 =	64 =	52 =
Gambier, Hafen	44 =	0 =	64 =	41 =
Liverpool	44 =	5 =	64 =	40 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Port Jackson	44 Gr.	10 M.	64 Gr.	28 M.
Sambro Head, Leuchtth.	44 =	33 =	63 =	33 =
Halifax, Hafen (Var. 13° 36′ W.)	44 =	44 =	63 =	36 =
Port Stephens	45 =	0 =	61 =	58 =
Sandwich, Hafen	45 =	8 =	61 =	36 =
Torbay	45 =	12 =	61 =	16 =
Cape Howe	45 =	14 =	61 =	3 =
Cape Canso (Var. 15° W.) .	45 =	20 =	60 =	55 =
Sable Island, Ost=Sp.	44 =	4 =	60 =	0 =
" " West=Sp.	44 =	4 =	60 =	30 =
Cap Breton, Insel.				
Cape Hinchinbroke	45 =	34 =	60 =	36 =
St. Esprit	45 =	37 =	60 =	27 =
Cape Portland	45 =	48 =	60 =	3 =
Louisbourg	45 =	54 =	59 =	55 =
Scatery, Insel	46 =	2 =	59 =	38 =
Flint, Insel	46 =	9 =	59 =	43 =
Spanish Bay	46 =	13 =	60 =	8 =
Port Dauphin	46 =	21 =	60 =	30 =
Cape North	47 =	6 =	60 =	28 =
Cheticun, Hafen	46 =	42 =	60 =	58 =
Sea Wolf	46 =	27 =	61 =	12 =
Port Hood	46 =	2 =	61 =	33 =
Prinz Edward od. St. Johns Eiland.				
Cape North	47 =	7 =	63 =	44 =
West Spitze (Var. 16° W.) . .	46 =	37 =	64 =	10 =
Cape Egmont	46 =	28 =	63 =	50 =
Hillsborough Bay	46 =	6 =	62 =	56 =
Charlottetown	46 =	14 =	62 =	50 =
Port Joy	46 =	11 =	62 =	57 =
Bear Cape	46 =	3 =	62 =	13 =
Georgetown	46 =	14 =	62 =	20 =
Ost Spitze	46 =	27 =	61 =	46 =
Richmond Bay	46 =	38 =	63 =	27 =
Gut of Canso od. Fronsac Str.				
Nord Einfahrt	45 =	44 =	61 =	21 =

New Brunswick.

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Cape St. George	45 Gr.	52 M.	62 Gr.	0 M.
Pictou, Insel	45 =	51 =	62 =	30 =
Cape Tormentine	46 =	9 =	63 =	36 =
Richibucto, Hafen	46 =	44 =	64 =	36 =
Escuminac Spitze	47 =	3 =	64 =	33 =
Miscou, Insel von Chaleurs Bay	48 =	4 =	64 =	14 =
Cap Despair	48 =	27 =	63 =	57 =
Bonaventura, Insel	48 =	33 =	63 =	48 =
Flat. Spitze	48 =	38 =	63 =	48 =
Gaspe. Spitze	48 =	48 =	63 =	40 =

St. Lawrence Strom.

Magdalena Fl.	49 =	13 =	64 =	43 =
St. Anna Fl.	49 =	8 =	66 =	8 =
Cap Chat	49 =	9 =	66 =	20 =
Camilla. Berg	48 =	37 =	67 =	20 =
Bic, Insel	48 =	30 =	68 =	26 =
Anticosta, Insel Ost=Sp.	49 =	9 =	61 =	42 =
„ „ S.=Sp.	49 =	6 =	62 =	9 =
„ „ S.=W.=Sp. .	49 =	22 =	63 =	25 =
„ Jupiters Fl.	49 =	26 =	63 =	25 =
„ W=Sp.	49 =	50 =	64 =	15 =
„ N.=Sp.	49 =	56 =	63 =	56 =
Magdalenen, Insel N. O. Sp. (Var. 17° 45′ W)	47 =	41 =	61 =	5 =
Amherst, Insel S. W. Sp. . . .	47 =	15 =	61 =	48 =
Entrée, Insel	47 =	17 =	61 =	25 =
Deadman, Insel	47 =	17 =	61 =	58 =
Biron, Insel	47 =	52 =	61 =	12 =
Bird, Insel	47 =	55 =	60 =	46 =
St. Paul, Insel	47 =	12 =	60 =	2 =

New Foundland.

Cape Ray (Var.)	47 =	37 =	59 =	13 =
Cape Anguille	47 =	55 =	59 =	22 =
Cap St. George	48 =	28 =	59 =	15 =
South Head (Var. 22° 30′ W.)	49 =	6 =	58 =	28 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
C. St. Gregory	49 Gr.	20 M.	58 Gr.	20 M.
Bon Bay	49 =	36 =	58 =	5 =
Inchomachoix	50 =	37 =	57 =	16 =
Riche Sp.	50 =	40 =	57 =	23 =
S. John's Bay	50 =	50 =	57 =	18 =
Ferolle Spitze (Var. 24° 35′ W.)	51 =	2 =	57 =	11 =
Seal, Insel	51 =	20 =	56 =	50 =
Cap Norman	51 =	38 =	56 =	0 =
Belle Isle	51 =	57 =	55 =	30 =
C. Degrat	51 =	40 =	55 =	30 =
St. Lunaire Bay	51 =	29 =	55 =	30 =
C. St. Anthony	51 =	20 =	55 =	36 =
Hare Bay	51 =	17 =	55 =	45 =
Croq Hafen	51 =	3 =	55 =	50 =
Grouais, Insel N.=Sp.	51 =	0 =	55 =	42 =
Green, Insel	50 =	47 =	55 =	35 =
Horse, Insel	50 =	21 =	56 =	51 =
Cape Partridge	50 =	16 =	56 =	16 =
Cape S. John	50 =	10 =	55 =	38 =
Newby Head	49 =	57 =	55 =	26 =
Twillingate, Insel	50 =	3 =	54 =	40 =
Fago, Insel	50 =	0 =	53 =	54 =
Woodham, Insel	49 =	55 =	53 =	30 =
Cape Freels	49 =	34 =	53 =	0 =
C. Bonaochta	48 =	56 =	52 =	34 =
Grates Spitze	48 =	22 =	52 =	32 =
C. St. Francis	47 =	57 =	52 =	30 =
S. Johns Hafen	47 =	33 =	52 =	26 =
Bull Bay	47 =	21 =	52 =	29 =
C. Broyle	47 =	8 =	52 =	35 =
Ranim Fels	46 =	57 =	52 =	42 =
Cape Ballard	46 =	49 =	52 =	50 =
Cape Race (Var. 23° 45′ W.)	46 =	40 =	53 =	4 =
C. Race Fels	46 =	30 =	51 =	30 =
Trepasse Bay	46 =	44 =	53 =	16 =
C. Pine	46 =	44 =	53 =	30 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
C. St. Mary (Var. 22° 46′ W.).	46 Gr.	52 M.	54 Gr.	7 M.
Bream Spitze	46 ⸗	59 ⸗	54 ⸗	12 ⸗
Virgin Fels	47 ⸗	9 ⸗	54 ⸗	5 ⸗
Red, Insel Süd⸗Spitze	47 ⸗	24 ⸗	54 ⸗	5 ⸗
Mortier, Hafen	47 ⸗	10 ⸗	55 ⸗	3 ⸗
Mortier, Fels	47 ⸗	0 ⸗	54 ⸗	58 ⸗
Chapeaurouge	46 ⸗	53 ⸗	55 ⸗	22 ⸗
May Spitze	46 ⸗	55 ⸗	56 ⸗	2 ⸗
S. Pierre, Insel	46 ⸗	47 ⸗	56 ⸗	10 ⸗
Langley, Insel	46 ⸗	52 ⸗	56 ⸗	21 ⸗
Gr. Miquelon, Insel	47 ⸗	10 ⸗	56 ⸗	23 ⸗
Burnt, Insel	47 ⸗	16 ⸗	56 ⸗	0 ⸗
Fortune Head	47 ⸗	9 ⸗	55 ⸗	52 ⸗
Penguin, Insel	47 ⸗	24 ⸗	57 ⸗	3 ⸗
Ramea, Insel	47 ⸗	32 ⸗	57 ⸗	24 ⸗
Burgos, Insel	47 ⸗	37 ⸗	57 ⸗	36 ⸗
Connor Bay	47 ⸗	38 ⸗	57 ⸗	59 ⸗
Canada.				
Quebec	46 ⸗	48 ⸗	71 ⸗	5 ⸗
Coudras, Insel, N. W. Sp. .	47 ⸗	16 ⸗	70 ⸗	19 ⸗
St. Pauls Bay	47 ⸗	16 ⸗	70 ⸗	24 ⸗
Bay of Rocks	48 ⸗	0 ⸗	69 ⸗	42 ⸗
Green, Insel, Leuchtth.	48 ⸗	5 ⸗	69 ⸗	18 ⸗
Mille Baches Spitze	48 ⸗	45 ⸗	68 ⸗	38 ⸗
Manicouagan Spitze	49 ⸗	12 ⸗	67 ⸗	42 ⸗
C. Montpelles	49 ⸗	27 ⸗	66 ⸗	51 ⸗
Seven Isles Bay	50 ⸗	10 ⸗	66 ⸗	0 ⸗
Mangan, Insel	50 ⸗	16 ⸗	63 ⸗	46 ⸗
Eskimos⸗Küste.				
St. Johns Fluß	50 ⸗	20 ⸗	63 ⸗	57 ⸗
Esquimaux, Insel	50 ⸗	18 ⸗	63 ⸗	15 ⸗
St. Charles, Insel	50 ⸗	19 ⸗	62 ⸗	5 ⸗
Hunting, Insel	50 ⸗	21 ⸗	62 ⸗	46 ⸗
St. Geneviève, Insel	50 ⸗	22 ⸗	62 ⸗	42 ⸗
Joly, Berg	50 ⸗	5 ⸗	61 ⸗	27 ⸗
Kl. Mecatina	50 ⸗	28 ⸗	59 ⸗	30 ⸗

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Gr Mecatina (Var. 23° 10′ W.)	50 Gr.	45 M.	59 Gr.	6 M.
S. Augustin's Bay	51 =	13 =	58 =	47 =
Esquimaux Bay	51 =	25 =	57 =	30 =

Labrador.

C. Charles	52 =	15 =	55 =	30 =
C. St. Michael	52 =	45 =	55 =	40 =
Wolf, Insel	53 =	42 =	55 =	36 =
Sandwich Bay	53 =	48 =	56 =	42 =
Byrons Bay (Cape Webuck) .	54 =	55 =	57 =	40 =
Davis Einfahrt	55 =	48 =	60 =	12 =
Port Manver	56 =	58 =	62 =	0 =
Cape Chidley	60 =	14 =	65 =	20 =

Hudsons-Straße.

Buttons, Insel	60 =	35 =	65 =	20 =
C. Resolution	61 =	29 =	65 =	10 =
Eis-Cove	62 =	0 =	69 =	5 =
Saddleback, Insel	62 =	7 =	68 =	13 =
Upper Savage, Insel	62 =	33 =	70 =	48 =
North Bluff	62 =	34 =	70 =	56 =
Cape Charles	62 =	47 =	74 =	15 =
Cape Dorset	64 =	50 =	77 =	12 =
Cape Pembroke	62 =	57 =	82 =	36 =
Cape Walsingham (Var. 44° W.)	62 =	39 =	77 =	48 =
Cape Digges	62 =	41 =	78 =	50 =
Salisbury, Insel	63 =	29 =	76 =	47 =
Mansfield, Insel, N. Sp. . .	62 =	39 =	80 =	33 =
„ „ S. Sp. . .	61 =	35 =	81 =	0 =
Cape Southampton	62 =	10 =	86 =	3 =

Hudsons Bahia, Ostseite.

North Sleepers	61 =	38 =	79 =	45 =
West Sleepers	60 =	8 =	81 =	36 =
Portland Spitze	59 =	0 =	78 =	30 =
Bakers Dozen	58 =	5 =	79 =	30 =
Belchers, Insel N. Sp. . . .	56 =	20 =	80 =	15 =

James Bay.

C. Henrietta	55 =	10 =	82 =	30 =

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
C. Jones	54 Gr.	50 M.	78 Gr.	54 M.
Baren, Insel	54 =	34 =	81 =	24 =
North Cubb	54 =	20 =	80 =	48 =
Twins	53 =	12 =	80 =	35 =
Albany Fort	52 =	15 =	82 =	0 =
Moose Fort	51 =	16 =	80 =	56 =
Ost Main Factory	52 =	15 =	78 =	42 =
Charlton, Insel	65 =	3 =	79 =	55 =
Hudsons Bay. (Westseite.)				
York Fort	57 =	2 =	92 =	32 =
C. Churchill	58 =	48 =	93 =	12 =
Pr. v. Walles Fort	58 =	48 =	94 =	14 =
Marble, Insel	62 =	33 =	91 =	6 =
Cape Dobbes	65 =	0 =	86 =	42 =
Straße Davis.				
C. Walsingham	64 =	5 =	66 =	10 =
C. Dyers	65 =	20 =	66 =	15 =
Sandersons Slope	66 =	18 =	68 =	10 =
Cap Bedford	66 =	55 =	68 =	30 =
Observations, Insel (Var. 81° W.)	70 =	22 =	68 =	29 =
Waygat, Insel	70 =	26 =	54 =	52 =
Nord Georgische Inseln.				
Possessionsbay, Fl. Mündung (Var. 108° 47′ W.)	73 =	31 =	77 =	22 =
Cap Ridley	74 =	40 =	91 =	47 =
Melville's, Insel (Winter Harbour) (Var. 127° 48′ O.)	74 =	47 =	110 =	48 =
„ Roß Spitze	74 =	58 =	107 =	3 =
Byams Martins, Insel S. O. Sp.	75 =	9 =	103 =	44 =

Notizen aus den in Nord-Amerika erscheinenden Blättern.

Der Washington **Globe** sagt: „Als Beweis für das schnelle Emporblühen unseres Handels-Verkehrs mit fremden

Nationen kann die große Ausdehnung desselben während des Jahres 1831, besonders mit den nördlichen Theilen von Europa, angeführt werden. Von Schweden ist uns durch den Geschäftsträger am dasigen Hofe amtlich gemeldet worden, daß in diesem Jahre eine größere Anzahl Nordamerikanischer Schiffe, als jemals, dort angekommen und von da abgesegelt ist. Allein in dem Hafen von Gothenburg langten während der Schifffahrtszeit 50 Kauffahrtheischiffe aus den Vereinigten Staaten an und kehrten, mit Eisen beladen, in ihre Heimath zurück."

Die gesetzgebende Versammlung von Kentucky hat eine Bill angenommen, wonach das Gehalt der Richter an dem obersten Gerichtshofe auf 1000 und an dem Bezirksgericht auf 750 Dollars herabgesetzt werden soll; man glaubt, daß der Zweck dieser Bill darin bestehe, die jetzigen Richter aus dem Amt zu bringen und den bisherigen Mißbrauch hinsichtlich der Verzögerung und Kostspieligkeit der Klagen dadurch abzuhelfen.

Dem *American* zufolge, hat die Britische Regierung darein gewilligt, daß die richterlichen Beamten in Canada nicht mehr von der Königlichen oder legislativen Gewalt abhängen sollen; auch liegt der gesetzgebenden Versammlung von Unter-Canada eine Bill vor, wonach die Mitglieder der Versammlung inskünftige keine Civil-Charge oder mit Vortheilen verbundene Stelle von Seiten der Krone sollen annehmen dürfen.

Im Athenäum zu Baltimore hatten sich am 12. December zu der dort zu haltenden Sitzung des Vereins der National-Republikaner gegen 140 Personen aus verschiedenen Gegenden der Vereinigten Staaten zusammengefunden. Des schlechten Wetters und der herrschenden Influenza wegen waren noch viele Abgeordnete nicht eingetroffen. Es wurde sodann beschlossen, daß die Delegationen der verschiedenen Staaten die Kreditive der einzelnen Abgeordneten prüfen sollten. Am folgenden Tage waren 165 Abgeordnete gegenwärtig, nnd es ward ein Ausschnß von 5 Mitgliedern für die Geschäfte des Vereins erwählt. Znm Präsidenten wurde demnächst einstimmig Herr James Barbour aus Virginien ernannt, zu Vice-Präsidenten die Herren Trimble aus Ohio, Kent aus Maryland,

Porter aus New-York und Temple aus Vermont. Der Präsident hielt sodann eine kurze Anrede an die Versammlung, worin er unter Anderem sagte: „Beim Beginn unserer politischen Laufbahn ahnten wir, daß der Hauptgegenstand unseres Vorhabens die Exekutive unserer Regierung seyn werde, und ich fürchte, diese Ahnung ist sehr begründet gewesen. Noch können wir auf das friedliche und sichere Hülfsmittel der Republiken unser Vertrauen setzen — auf eine Appellation an das Volk, und ich bin überzeugt, die Mehrheit desselben wird der Einlösung des von dem gegenwärtigen Inhaber der höchsten Staatsgewalt so oft gegebenen Pfandes, daß er sich nach Ablauf seiner jetzigen Dienstzeit in das Privatleben zurückziehen wolle, mit Freuden ihre Zustimmung geben. Die Einigkeit und Zusammenwirkung dieser Majorität ist das einzige Erforderniß, um die gutwillige oder gezwungene Erfüllung seines Versprechens herbeizuführen." Es ward hierauf von dem Verein, mit Ausnahme eines einzigen Mitgliedes aus Nord-Karolina, beschlossen, einen Kandidaten für die Präsidentenstelle zu ernennen und sich der Wiedererwählung des General Jackson zu widersetzen: dieser Kandidat war Henry Clay. Die Comité, welche Herrn Clay diese Wahl anzeigen sollte, traf am 13ten December Abends in Washington ein und reiste am folgenden Tag mit dessen Antwort wieder nach Baltimore ab.

Der Advertiser meldet: „Das Schiff „St. Louis", welches vor Kurzem hier anlangte, bringt Zeitungen aus Lima vom August und September mit. Es war 3 Jahre auf Reisen; es hat fast alle Haupthäfen des stillen Oceans von Kap Horn bis zum Meerbusen von Kalifornien besucht und im ganzen einen Weg von 60,000 Meilen zurückgelegt. Die Gesundheit seiner Mannschaft war unvergleichlich, und es hat auf seiner ganzen Fahrt nur ein einziges Individuum in Folge einer chronischen Krankheit verloren. Wichtige politische Nachrichten hat das Schiff nicht mitgebracht. Der Chilische Bevollmächtigte bei der Regierung von Peru war von Callao abgesegelt, um als Vermittler bei den Differenzen zwischen Peru und Bolivia zu dienen, und man glaubt allgemein, daß kein Krieg stattfinden werde. Der Präsident Gamarra

stand an der südlichen Gränze an der Spitze seiner ungefähr 5000 Mann starken Armee. Santa Cruz befand sich zu Chuquisaca, wo der Kongreß von Bolivia seine Sitzungen hielt. Seine Truppen kantonnirten in der Nachbarschaft von La Paz. Mit dem Handel stand es in Lima sehr schlecht; die vorzüglichsten Artikel des Amerikanischen Kunstfleißes waren noch immer verboten, und nach dem am Markt befindlichen Mehl war wenig Frage."

In der Botschaft, welche der Gouverneur Hamilton an die gesetzgebende Versammlung von Süd-Karolina richtete, führte derselbe zunächst Beschwerde über ein Schreiben des Präsidenten vom 14. Juni 1831 an die Bürger dieses Staats, worin derselbe gesagt hatte, daß dem Desorganisationsplan einer Süd-Karolinischen Partei eine unübersteigliche Schranke werde gesetzt werden, mit Androhung militairischer Gewalt gegen den Staat von Süd-Karolina. Dieses Verfahren des Präsidenten wird als parteiisch und die Drohung als ganz verfassungswidrig bezeichnet und der Legislatur empfohlen, energische Maaßregeln dagegen zu nehmen. Der folgende Theil der Botschaft beschäftigt sich mit der angeblichen Ungesetzmäßigkeit des gegenwärtigen Zoll Tarifs und dem in dieser Beziehung für den Staat Süd-Karolina, der vorzüglich darunter leide, in Anspruch genommenen Recht der Nullifizirung eines von dem Kongreß gegebenen Gesetzes in dem Bereich eines einzelnen Staats. Es heißt in dieser Hinsicht unter Anderem:

„Die gänzliche Hoffnungslosigkeit, durch die Gerichtshöfe der Vereinigten Staaten gegen dieses ungerechte und verfassungswidrige Gesetz Schutz zu erlangen, ist nunmehr durch die verhöhnende Weise, in der diese Untersuchung geschah, zur Genüge erwiesen. Der Werth und die Nachfrage nach unseren Stapel-Erzeugnissen verschwinden immer mehr, die Quellen und Früchte unserer Industrie schwinden dahin, und viele unserer trefflichsten Bürger, arm und muthlos, wenden ihre Blicke auf das große Thal im Westen, wo sie in der üppigen Fruchtbarkeit, womit der Himmel jene Gegend gesegnet hat, einen Ersatz für die Erpressungen einer unfreundlichen und ungerechten Regierung zu finden hoffen. Das kommende Geschlecht wird eben so darüber

erstaunen und fragen, wie die Pflanzer-Staaten dieses Bundes zehn Jahre lang den erschöpfenden Prozeß des jetzigen Zoll-Systems ertragen konnten, wie das gegenwärtige über ehemaligen Aberglauben und Unverstand der Menschheit staunt. Man werfe nur einen Blick auf die großen Erzeugungs-Quellen des am Atlantischen Ocean gelegenen Theiles unseres Landes. Die eine Quelle befindet sich in den Fabrik-Staaten nördlich vom Potomac-Fluß, die andere in den Ackerbau-Staaten südlich von jener Scheidungslinie. Beide Abtheilungen bringen gleiche Erzeugnisse hervor; Tuch, Baumwollen- und Eisenwaaren werden von den Webstühlen, Spinnmaschinen und Hammerwerken des Nordens verfertigt; das zu jenen Fabricaten erforderliche Material wird im Süden von Pflug, Grabscheit und Hacke erzielt, und der einzige Unterschied besteht in der verschiedenen Art *und* Weise der Arbeit. Unsere Baumwolle, unser Reis und unser Taback kehren als Handels-Artikel an unsere eigenen Küsten zurück, müssen aber erst der Handels-Marine einen hohen Tribut entrichten. Die Erzeugnisse des nördlichen Gewerbfleißes hingegen kommen ganz unbesteuert zum Verkauf, während unsere Produkte, der Ertrag unserer eigenen Arbeit, *mit einer Abgabe* von 40 pCt. belastet sind. Die Gesetzgebung des Kongresses hat in der That die Märkte des Südens unter einen völligen Kolonial-Bann gestellt, indem sie unseren Handel mit anderen Nationen fast einem Verbot gleichkommend besteuerte, und es ist keine Antwort hierauf, wenn man sagt, daß dasselbe *System* gesetzlich auch in den Fabrikstaaten gelte, da die Beschaffenheit der ursprünglichen Erzeugnisse beider Theile einen großen Unterschied macht. Wollte man annehmen, daß ein bloß Ackerbau treibender Theil des Landes, der große Summen auf den Unterhalt von Sklaven verwenden muß, ein solches System ertragen könne, ohne zuletzt in Armuth und Elend zu gerathen und zu einer abhängigen Kolonie herabzusinken, so müßte man seine Augen gegen die einstimmige Erfahrung aller Geschichte von den frühesten Zeiten der Welt an verschließen." — Es wird nun erwähnt, daß seit dem Jahre 1825 die Staaten Süd-Karolina, Virginien und Kentucky gegen die Anmaßung und Unterdrückung der Central-Regierung das Recht des Einspruchs aufgestellt ha-

ben, sey es nun unter dem Namen von Staaten-Rechten, Nullifizirung oder Veto, indem sie die ihrem Vortheil widersprechenden Gesetze für ihren einzelnen Staat negiren. In dieser Beziehung wird folgender Ausspruch eines Oberrichters von Pennsylvanien angeführt: „Die Vereinigten Staaten haben eine Bundesverfassung; es ist dies ein Vertrag, ein Bündniß zwischen den einzelnen Staaten, als der einen, und allen Staaten insgesammt, als der anderen Partei. Wenn zwei Nationen über den Sinn einer Klausel, eines Satzes oder Wortes in einem Traktat nicht einverstanden sind, so hat keine von beiden das ausschließliche Recht der Entscheidung; sie suchen sich zu vergleichen; wenn dies aber nicht gelingt, so ist eine jede berechtigt, ihre Auslegungsart beizubehalten, bis die Sache durch eine Vermittelung anderer Nationen, durch einen Schiedsrichter oder durch das Loos des Krieges ausgeglichen wird. Nun ist aber in unserer Verfassung nicht bestimmt, daß in solchem Fall die Meinung der Richter des obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten als Kontrole und Entscheidung gelten soll, noch kann der Kongreß über dieses Recht durch ein Gesetz verfügen. Es scheint hier ein Mangel stattzufinden; es ist ein nicht vorgesehener Fall, dem auf irgend eine Weise abgeholfen werden müßte." Der Gouverneur von Süd-Karolina will nun diese Abhülfe eben in der Souverainetäts-Ausübung jedes einzelnen Staates finden, räth jedoch der Legislatur, vorerst noch die Entscheidung des jetzigen Kongresses hinsichtlich des Tarifs abzuwarten, ehe man sich dieses Rechts bediene.

Nach Berichten aus New-Orleans vom 6. October haben die an den Gränzen zwischen den Ver. Staaten und der Republik Mexico (Provinz Texas) wohnenden, zahlreichen Comanchas-Indianer, nach einem Frieden, welcher etwa zehn Jahre dauerte, von Neuem den Krieg erklärt. In der Nähe von San Antonio haben bereits Raubanfälle traurige Spuren der Feindseligkeit dieses kriegerischen, blutdürstigen Stammes hinterlassen. Daher wünscht, weit entfernt sie zu hemmen, die General-Regierung von Mexico die Auswanderung nord-amerikanischer Pflanzer nach dieser Gränzprovinz; sie erleichtert diese Colonisirung auf jede Weise, um durch den Beistand der neuen Bürger jene

Horden, die man mit Recht die Beduinen America's nennt, nach und nach ins Joch der Civilisation zu bringen. Der nordamerikanische Capitain Amand aus New-Orleans, der vom Hafen Arenac ins Innre nach la Badia reisen wollte, ist am 16. August v. J. von den Comanchas ermordet worden.

Zwanzig Missionarien, von dem amerikanischen Missionsvereine unterstützt, schifften sich am 15. November auf dem Schiffe Averick, Capitain Swain, zu New-Bedford in Massachusetts, nach den Marquesas- und Sandwichs-Inseln ein. Es sind 8 Prediger mit ihren Frauen, 1 Arzt mit seiner Frau und 2 Buchdrucker. (New-Bedford Mercury.)

Aus Brasilien.

— Wenn es sich ergeben hat, daß ein Volk einige Jahrhunderte bloß dazu benutzt wurde, irgend einem äußern Exponenten dienst- und zinsbar zu seyn, welcher den alleinigen Zweck hatte, aus der gegebenen Größe alljährlich einen höchstmöglichen Quotienten zu ziehen, da klagt man, wenn endlich die Emancipation eingetreten ist, wohl mit Unrecht die Freiheit jener augenblicklichen Uebel an, die bloß eine Folge der langen Krankheit sind. Auch hier waltet, wie im ganzen Bereiche des moralischen Lebens, Vergeltung ob, und es sind im vorliegenden Falle nur die Enkel und Urenkel unsrer Carvalhos, Vasconcellos u. s. w. zu bedauern, die sich nun unbehaglich in Elementen bewegen müssen, die von ihren Vorfahren herz- und gewissenlos durcheinander gewühlt worden. Von diesem Standpuncte aus drängt sich das unbezwingbare Gefühl der Unzulänglichkeit der sonst offenbar guten Anordnungen der gegenwärtigen Regierung auf. Durch ein Decret vom 12. Dec. wurde der Druck und die Vertheilung aller auf Administration u. s. w. bezüglichen Verordnungen, an alle Städte, Villas u. s. w. befohlen. Am 21. ward eine verständige wissenschaftliche Reform der hiesigen Academia militar (worin allein Vorlesungen über Chemie, Mineralogie u. s. w. gehalten werden), und gegen Ende des Monats eine umfassende Reform der hie-

sigen Hafen- und Mauthgesetze angeordnet, eine Anzahl anderer, minder in die Augen fallender, aber im Ganzen doch tief eingreifender Regierungs-Erlässe ungerechnet. Um dieß Zeit gelangte auch die Nachricht von der diesjährigen Eröffnung der verschiedenen Conselhos geraes (allgemeinen Räthe) zu uns, und einige der Reden, welche die Präsidenten der Provinzen bei dieser Gelegenheit gehalten hatten. Alle waren sehr besonnen und einsichtig abgefaßt, doch zeichnete sich besonders die des Präsidenten von Minas geraes, Hrn. M. J. de Mello e Souza aus, und man muß bedauern, daß mit der Zeit selbst so schöne Talente dem Andrange zu spät entfesselter Maßen nicht werdee widerstehen können. Ein vollständiges Bild des Zustandes dieser, in vielen Hinsichten ausgezeichneten Provinz ward gegeben *). Doch das Wort „Föderation" scheint allen diesen guten, aber zu späten Dispositionen entgegenzutreten. Zwar ist die Regierung auch an sich nicht im Stande, wie bisher das Werk fortzuführen; sogar die ministerielle Aurora giebt das dermalige Deficit der Finanzen auf monatliche 100 Contos de Reis an, welches in diesem Kupfer- und Papier-Eldorado eine unerschwingliche Summe ist. Die Sociedades federaes vermehren sich täglich, und die von Bahia giebt als ihren Zweck an: „klare und richtige Begriffe über die Föderativ-Regierung zu verbreiten, und das Volk dazu vorzubereiten, um sie ruhig und ohne Bürgerkrieg zu erlangen." Obgleich man hätte glauben können, daß Rio sich diesem Ansinnen widersetzen werde, so hat sich am 7. Januar doch auch hier eine solche Gesellschaft gebildet, an deren Spitze aber freilich einige Personen

---

*) In öffentlichen Schulen der Provinz werden gegenwärtig gebildet: In den Normalgegenständen 2714 männliche und 738 weibliche Schüler. Im Lateinischen 152, in der Rhetorik 4 und der Philosophie 5 Schüler. Die Privatschulen der Provinz wurden von 1200 Kindern besucht, worunter das Seminarium von Marianna in Minas Geraes 40 Pensionaire und 35 Externe, das von Caracas 112, und Congonhas do Campo 140 zählt.

stehen, die von frühern Zeiten her nicht frei von Makel sind. Die Guardia nacional (unser einziges Bollwerk gegen Anarchie) ist in einem innern Hin- und Herschwanken begriffen, und einige Kirchspiele weigern sich (wie ziemlich billig) diesen beschwerlichen Dienst so lange zu leisten. Man hat eine controlirende Stelle für das Finanz-Departement gebildet, wie den überhaupt, ich wiederhole es, Regentschaft und Minister sich nach allen Seiten thätig erzeigen; aber es ist nun einmal im Gange der Natur unmöglich, daß ein Staat, der Jahrhunderte sich vermittelst unglücklicher Schraubmaschinen bewegt oder eigentlich nicht bewegt hat, sich nun mit einemmale, und ganz bequem für diejenigen, die ihn theilweise noch vor zehn Jahren anders handhabten, im andern Sinne bewegen soll. So *unerläßlich* unsre zahlreichen Zeitungen für denjenigen sind, der den *Gang* dieses Landes in irgend einer Beziehung kennen lernen *will* (Bücher sieht man noch wenige), so gab es doch bisher eigentlich keine, die mit Ernst und Europäischer Haltung geschrieben gewesen wäre. Seit dem 7. Dec. ist nun ein Opositionsblatt erschienen, das diesen Charakter mehr besitzt. Der Deputirte *Montezuma*, in der gesammten Literatur wohl *bewandert*, wird als Redacteur genannt.

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.





